



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

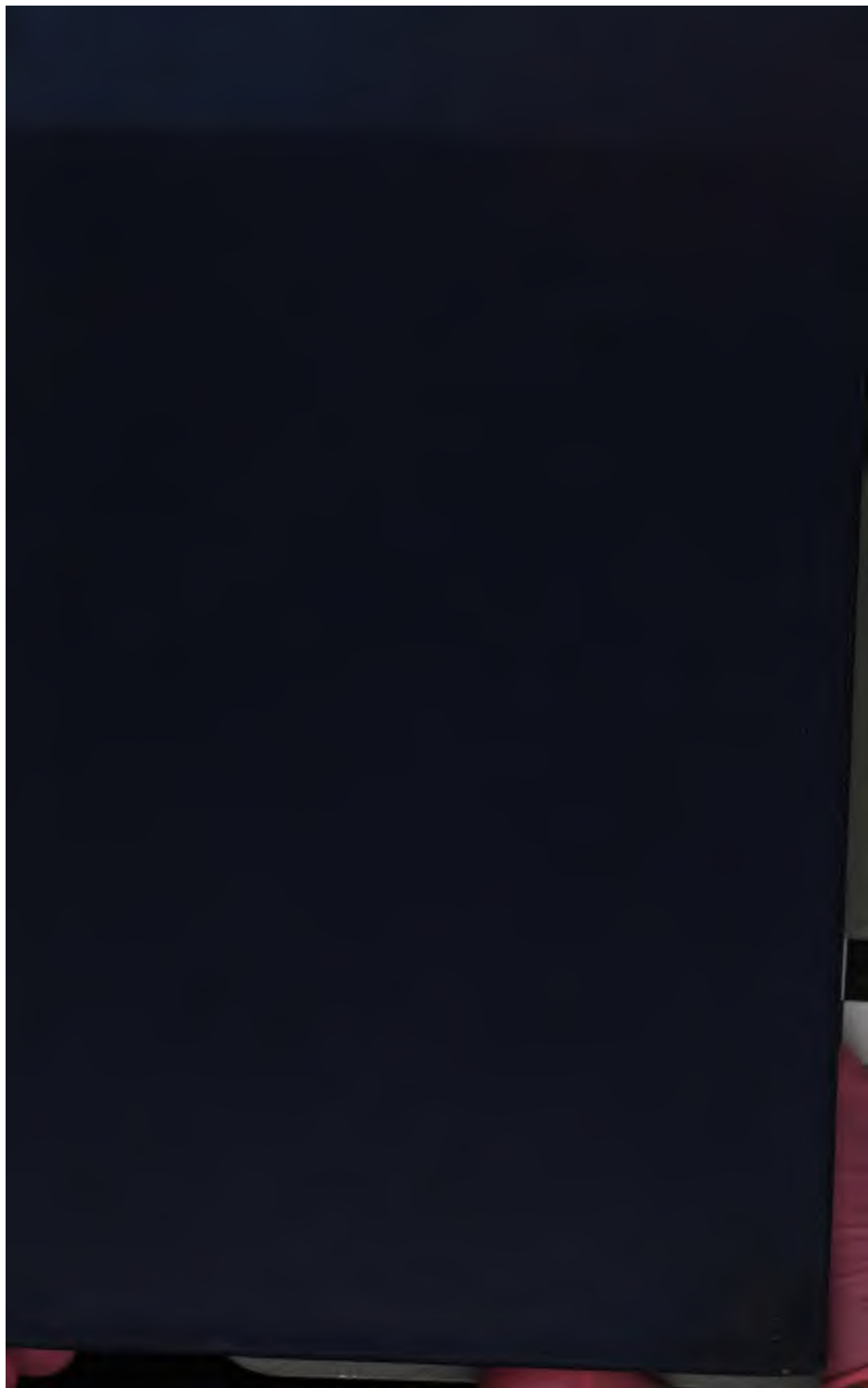
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









2437

C. N. allfubl

Geschichte
des
rechtlichen Benefizialwesens

von seinen Anfängen

bis auf die Zeit Alexanders III.

von

Dr. Ulrich Stüb,

Privatdozenten des deutschen und Kirchenrechtes an der Universität Basel.

Ersten Bandes erste Hälfte.

Berlin 1895.

Verlag von H. W. Müller.

Ludenwalderstr. 2.

Die Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III., deren erster Halbband hiermit zur Ausgabe gelangt, unternimmt den Versuch, die Entstehung, die Blüthe und den Verfall der kirchlichen Leihe auf Grund der Quellen und unter Benutzung der Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung unserer Tage möglichst allseitig und erschöpfend darzustellen. Insbesondere möchte sie nachweisen, daß das *beneficium ecclesiasticum* ursprünglich nichts anderes war als das gemeine, nichtvassallitische Benefizium des weltlichen fränkisch-langobardischen Rechtes, das in karolingischer Zeit deswegen auf die Kirchen allgemeine Anwendung fand und finden konnte, weil fast jedes niedere Gotteshaus zu einer Eigenkirche geworden war, d. h. zu einer Kirche, über die ein Herr unter der Form des Eigenthums eine sowohl vermögensrechtliche als auch publizistisch-spirituelle Herrschaft ausübte. Die Eintheilung ist folgende:

In einem ersten Buche wird gehandelt von den Grundlagen des kirchlichen Benefizialwesens. Es wird gezeigt, daß seine Wurzeln nicht im vorgermanischen Kirchenrecht zu suchen sind, sondern daß das germanische Eigenkirchenwesen sowohl wegen seiner allgemeinen Verbreitung als auch wegen seiner rechtlichen Gestalt allein das Fundament des *beneficium ecclesiasticum* hat bilden können.

Das zweite Buch soll die Dogmatik des kirchlichen Benefiziums bringen und die Rechtsstellung des Benefiziaten schildern. In ihm wird die Geschichte der *cartula ordinationis*, die Investitur in niedere Benefizien, das Spolienrecht u. a. m. zur Sprache kommen.

Das dritte Buch wird darthun, wie die Kirchherrschaft gleich dem übrigen mittelalterlich-deutschen Grundeigenthum in Folge von Ueberfättigung sich auflöste, sodaß Alexander III. bloß an eine bereits im Fluß begriffene Entwicklung anzuknüpfen brauchte, um auf den Kirchenpatronat zu könnnen: und damit wie der Eigentherrschaft über Kirchen so auch der wahren Benefizialleihe ein Ende zu bereiten.

Dies in Kürze der Gedankengang des Werkes. Im übrigen sei zur Orientirung auf die im unterzeichneten Verlage erschienene Antritts-

Erster Abschnitt.

Die Verwaltung und Nutzung des kirchlichen Vermögens
in den Gebieten des weströmischen Reiches
von Konstantin dem Großen bis zum Eintritt der
germanischen Stämme in die katholische Kirche.

§ 1.

Die Grundzüge der Verwaltung des Kirchenvermögens in römisch-christlicher Zeit.

Der Kampf der beiden Kaiser Konstantin und Maxentius um die Herrschaft im Abendlande und der Sieg des ersteren an der milvischen Brücke bildete nur die äußere Veranlassung für die Anerkennung des Christenthums durch den römischen Staat, die lange vorbereitet war und mit innerer Nothwendigkeit erfolgte; aber es hatte doch auch eine tiefere Bedeutung, daß dieses Ereigniß sich schließlich gerade so vollzog. In der Veranlassung zur Anerkennung kündigte sich bereits deren Folge an: der Eintritt der Kirche in die Welt.

Schon längst hatte sie in Lehre und Verfassung mit ihr sich auseinandergesetzt, jetzt entwickelte sie auch ein eigenes Vermögensrecht.

Nicht erst seit Konstantin besaßen die Gemeinden der Christen Vermögen.¹ Allein der in ihnen noch lebendige Geist des Stifters und die

1) vgl. J. B. Braun, Das kirchliche Vermögen von der ältesten Zeit bis auf Justinian I., Gießen 1860, Hatch, Gesellschaftsverfassung S. 154 N. 25, Möller, R. G. I S. 256, und über die Frage, wer vor der Anerkennung als Eigenthümer galt, Löning I S. 195—212, Langen, Gesch. d. röm. K. bis z. P. Leos I S. 90, R. J. Neumann, Der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diocletian I, Leipzig 1890 S. 102 ff., 111, Möller a. a. O. mit S. 205, Schröder, Archidial. S. 29 f. und gegen die dort vertretene Ansicht Sohm I S. 71—78 besonders mit N. 8 und 22.

äußeren Verhältnisse hatten sie das Wort des Herrn² befolgen lassen: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden.“ Das einzige Vermögen der Gemeinden war ihr Versammlungsort und ihr Begräbnißplatz. Alles Uebrige wurde sofort, wie es einging, den Zwecken der Kirche entsprechend verwendet.³ Nicht Kapitalbesitz, sondern die Opferfreudigkeit ihrer Mitglieder schützte die vorkonstantinische Kirche vor Armuth.⁴

Das wurde jetzt anders. Die Kirche beanspruchte eine Stellung in der Welt. Ohne die Güter derselben läßt aber eine solche auf die Dauer sich nicht einnehmen; geistige Mächte vermögen vorübergehend in ihr Einfluß zu gewinnen, dauernd wird ihre Herrschaft erst und nur in Verbindung mit dem Besitz.

Dieser Wahrheit konnte sich auch die Kirche nicht verschließen. In der nachkonstantinischen Zeit begegnet uns zum ersten Male die ihr seit-her nie wieder ganz abhanden gekommene Neigung, ihre Macht zur Kapitalbildung zu benutzen. Jetzt fängt sie an, ein Vermögen zu sammeln und ein Vermögensrecht sich zu schaffen. Versuchen wir, die Faktoren zu erkennen, die bei der Bildung des kirchlichen Vermögensrechtes maßgebend waren.

Als innere Angelegenheit der Kirche hatte sich die Verfassung schon vor Konstantin entwickelt und war zur Zeit der Anerkennung des Christenthums bereits in ihren Grundzügen vollendet. Schon lange war die ursprüngliche rechtliche Gleichheit aller Mitglieder der Gemeinde verschwunden. Die Verfolgungen von außen, der Einfluß alttestamentlicher Vorstellungen und noch mehr der Kampf mit der Haeresie im Innern hatten zur Entwicklung des Episkopats geführt. Je länger desto mehr trat die Korporation, die Gemeinde, hinter der Anstalt, der Kirche, zurück. Deren oberstes, ja einziges Organ war der Bischof, für den Begriff der Kirche gleich wesentlich in der Lehre wie im Recht. Nur wo er war, der Stellvertreter Gottes auf Erden, der Nachfolger der Apostel, da war die Kirche; in ihm vereinigte sich die ganze irdische Machtfülle derselben. Neben ihm und in Abhängigkeit von ihm standen die übrigen

2) Matthäus 6, 19.

3) vgl. Sohm I S. 71 N. 7. Ein Fragment der Kirchengeschichte des Theodorüs Vektor l. II c. 55 bei G. Reading, *Historia eccl.* III Cantabr. 1720 S. 583 (s. auch Löning I S. 238 N. 1) berichtet, es sei eine Sitte der römischen Kirche, Grundstücke, die ihr zufallen, sofort zu verkaufen und den Ertrag in drei Theile zu zerlegen, einen für die Kirche, einen für den Bischof und einen dritten für den Klerus, und so werde es auch mit den übrigen Einkünften gehalten; weiteres darüber unten in § 3.

4) Erst aus Sohm I S. 71 N. 7, der sich ähnlich ausspricht, sehe ich, daß schon D. Ritschl, Cyprian von Karthago und die Verfassung der Kirche, Göttingen 1886 denselben Gedanken mit fast denselben Worten Ausdruck gegeben hat.

Geistlichen, vor allem die Priester und Diakonen, sodann die Subdiakone und sonstigen niedern Kirchendiener. In ihrer Gesamtheit, als Presbyterium, treten jene dem Bischof berathend zur Seite; mit dem Bischof und den höheren Geistlichen zusammen bilden diese den Klerus,⁵ im Gegensatz zu den übrigen Gliedern der Gemeinde, den Laien. Schon im vierten Jahrhundert werden die letzteren fast gänzlich von der Leitung der Kirche verdrängt.⁶ Diese steht allein dem Bischof zu und seinen Vertretern, den Geistlichen, nach dem Umfange der ihnen von jenem ertheilten Vollmacht. Die Kirchenverfassung ist monarchisch geworden.

Die christliche Kirche im römischen Reiche war Missionskirche. Das heutige katholische Kirchenrecht kennt neben dem ordentlichen Bisthum das Missionsbisthum.⁷ Eine straffe Organisation und der Mangel mancher, für die Leitung des ordentlichen Bisthums bestehenden Rechtschranken geben ihm seinen Charakter. Insbesondere sind, während der Bischof selbst die volle bischöfliche Gewalt besitzt und nur nach den Bestimmungen des gemeinen Rechtes entsetzt werden kann, seine Gehülfen dem Prinzip nach alle amovibel, die Geistlichen der Bezirke des Missionsbisthums stehen ad nutum episcopi. Das ordentliche Bisthum ist entstanden durch die Konsolidation der römisch-kirchlichen Verfassung im mittelalterlich-germanischen Staate. In dem Missionsbisthum kann man ein Abbild der rein römischen Diözese sehen.⁸ Unter der Herrschaft des römischen Reiches war Christus in der Welt erschienen, hatten seine Apostel die erste Gemeinde gegründet. Wollte die Kirche ihrer Aufgabe, die frohe Botschaft allen zu bringen, genügen, so mußte ihre Leitung eine streng einheitliche sein. Die Eigenschaft der damaligen Kirche als Missionskirche hat mit dazu beigetragen, dem Bischof die schon erwähnte herrschende Stellung in Glaube und Recht zu geben. Die Missionsaufgabe der Kirche verlangte aber noch eine weitere Zentralisation. Für die Mission und damit nach und nach für ihre ganze Thätigkeit kamen die Priester und Diakone, die sich in ihrer Gesamtheit noch Reste einer selbständigen Stellung neben dem Bischof zu wahren vermocht hatten, nur als seine Gehülfen und Beauftragte in Betracht. Welche Stellung auch immer das Presbyterium neben dem Bischof einnahm, sein einzelnes Mitglied war von diesem ganz abhängig: vom Bischof erhielt es sein Amt, nur

5) Später bezeichnen kirchliche und weltliche Quellen mit *clerus* und *clericus* namentlich die Inhaber der niederen Weihengrade; zahlreiche Belege für diesen Sprachgebrauch werden im Laufe unserer Untersuchung begegnen. Siehe auch Fustel de Coulanges, *La monarchie franque* S. 585 N. 1.

6) Hatch, *Gesellschaftsverb.* S. 144—171, Müller *R.G.* I S. 249.

7) Hinschius II § 98.

8) Jrgend ein historischer Zusammenhang soll natürlich nicht behauptet werden.







206
5137

C. K. all publ

Geschichte
des
irchlichen Benefizialwesens

von seinen Anfängen

bis auf die Zeit Alexanders III.

von

Dr. Ulrich Stub,

Lehrstuhlinhaber des deutschen und Kirchenrechtes an der Universität Basel.

Ersten Bandes erste Hälfte.

Berlin 1895.

Verlag von H. W. Müller.

Ludenwalderstr. 2.

Die Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III., deren erster Halbband hiermit zur Ausgabe gelangt, unternimmt den Versuch, die Entstehung, die Blüthe und den Verfall der kirchlichen Leihe auf Grund der Quellen und unter Benützung der Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung unserer Tage möglichst allseitig und erschöpfend darzustellen. Insbesondere möchte sie nachweisen, daß das *beneficium ecclesiasticum* ursprünglich nichts anderes war als das gemeine, nichtvassallitische Benefizium des weltlichen fränkisch-langobardischen Rechtes, das in karolingischer Zeit deswegen auf die Kirchen allgemeine Anwendung fand und finden konnte, weil fast jedes niedere Gotteshaus zu einer Eigenkirche geworden war, d. h. zu einer Kirche, über die ein Herr unter der Form des Eigenthums eine sowohl vermögensrechtliche als auch publizistisch-spirituelle Herrschaft ausübte. Die Eintheilung ist folgende:

In einem ersten Buche wird gehandelt von den Grundlagen des kirchlichen Benefizialwesens. Es wird gezeigt, daß seine Wurzeln nicht im vorgermanischen Kirchenrecht zu suchen sind, sondern daß das germanische Eigenkirchenwesen sowohl wegen seiner allgemeinen Verbreitung als auch wegen seiner rechtlichen Gestalt allein das Fundament des *beneficium ecclesiasticum* hat bilden können.

Das zweite Buch soll die Dogmatik des kirchlichen Benefiziums bringen und die Rechtsstellung des Benefiziaten schildern. In ihm wird die Geschichte der *cartula ordinationis*, die Investitur in niedere Benefizien, das Spolienrecht u. a. m. zur Sprache kommen.

Das dritte Buch wird darthun, wie die Kirchherrschaft gleich dem übrigen mittelalterlich-deutschen Grundeigenthum in Folge von Ueberfüllung sich auflöste, sodaß Alexander III. bloß an eine bereits im Fluß begriffene Entwicklung anzuknüpfen brauchte, um auf den Kirchenpatronat zur könnnen: und damit wie der Eigenherrschaft über Kirchen so auch der wahren Benefizialleihe ein Ende zu bereiten.

Dies in Kürze der Gedankengang des Werkes. Im übrigen sei zur Orientirung auf die im unterzeichneten Verlage erschienene Antritts-

Erster Abschnitt.

Die Verwaltung und Nutzung des kirchlichen Vermögens in den Gebieten des weströmischen Reiches von Konstantin dem Großen bis zum Eintritt der germanischen Stämme in die katholische Kirche.

§ 1.

Die Grundzüge der Verwaltung des Kirchenvermögens in römisch-christlicher Zeit.

Der Kampf der beiden Kaiser Konstantin und Maximianus um die Herrschaft im Abendlande und der Sieg des ersteren an der milvischen Brücke bildete nur die äußere Veranlassung für die Anerkennung des Christenthums durch den römischen Staat, die lange vorbereitet war und mit innerer Nothwendigkeit erfolgte; aber es hatte doch auch eine tiefere Bedeutung, daß dieses Ereigniß sich schließlich gerade so vollzog. In der Veranlassung zur Anerkennung kündigte sich bereits deren Folge an: der Eintritt der Kirche in die Welt.

Schon längst hatte sie in Lehre und Verfassung mit ihr sich auseinandergesetzt, jetzt entwickelte sie auch ein eigenes Vermögensrecht.

Nicht erst seit Konstantin besaßen die Gemeinden der Christen Vermögen.¹ Allein der in ihnen noch lebendige Geist des Stifter's und die

1) vgl. J. B. Braun, Das kirchliche Vermögen von der ältesten Zeit bis auf Justinian I., Gießen 1860, Hatz, Gesellschaftsverfassung S. 154 N. 25, Müller, R. G. I S. 256, und über die Frage, wer vor der Anerkennung als Eigenthümer galt, Löning I S. 195—212, Langen, Gesch. d. röm. K. bis z. B. Leos I. S. 90, R. J. Neumann, Der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diocletian I, Leipzig 1890 S. 102 ff., 111, Müller a. a. D. mit S. 205, Schröder, Archidiaf. S. 29 f. und gegen die dort vertretene Ansicht Sohm I S. 71—78 besonders mit N. 8 und 22.

äußeren Verhältnisse hatten sie das Wort des Herrn² befolgen lassen: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden.“ Das einzige Vermögen der Gemeinden war ihr Versammlungsort und ihr Begräbnisplatz. Alles Uebrige wurde sofort, wie es einging, den Zwecken der Kirche entsprechend verwendet.³ Nicht Kapitalbesitz, sondern die Opferfreudigkeit ihrer Mitglieder schützte die vorkonstantinische Kirche vor Armuth.⁴

Das wurde jetzt anders. Die Kirche beanspruchte eine Stellung in der Welt. Ohne die Güter derselben läßt aber eine solche auf die Dauer sich nicht einnehmen; geistige Mächte vermögen vorübergehend in ihr Einfluß zu gewinnen, dauernd wird ihre Herrschaft erst und nur in Verbindung mit dem Besitz.

Dieser Wahrheit konnte sich auch die Kirche nicht verschließen. In der nachkonstantinischen Zeit begegnet uns zum ersten Male die ihr seither nie wieder ganz abhanden gekommene Neigung, ihre Macht zur Kapitalbildung zu benutzen. Jetzt fängt sie an, ein Vermögen zu sammeln und ein Vermögensrecht sich zu schaffen. Versuchen wir, die Faktoren zu erkennen, die bei der Bildung des kirchlichen Vermögensrechtes maßgebend waren.

Als innere Angelegenheit der Kirche hatte sich die Verfassung schon vor Konstantin entwickelt und war zur Zeit der Anerkennung des Christenthums bereits in ihren Grundzügen vollendet. Schon lange war die ursprüngliche rechtliche Gleichheit aller Mitglieder der Gemeinde verschwunden. Die Verfolgungen von außen, der Einfluß alttestamentlicher Vorstellungen und noch mehr der Kampf mit der Häeresie im Innern hatten zur Entwicklung des Episkopats geführt. Je länger desto mehr trat die Korporation, die Gemeinde, hinter der Anstalt, der Kirche, zurück. Deren oberstes, ja einziges Organ war der Bischof, für den Begriff der Kirche gleich wesentlich in der Lehre wie im Recht. Nur wo er war, der Stellvertreter Gottes auf Erden, der Nachfolger der Apostel, da war die Kirche; in ihm vereinigte sich die ganze irdische Machtfülle derselben. Neben ihm und in Abhängigkeit von ihm standen die übrigen

2) Matthäus 6, 19.

3) vgl. Sohm I S. 71 N. 7. Ein Fragment der Kirchengeschichte des Theodoros Lektor I. II c. 55 bei G. Reabing, *Historia eccl.* III Cantabr. 1720 S. 563 (s. auch Böning I S. 238 N. 1) berichtet, es sei eine Sitte der römischen Kirche, Grundstücke, die ihr zufallen, sofort zu verkaufen und den Ertrag in drei Theile zu zerlegen, einen für die Kirche, einen für den Bischof und einen dritten für den Klerus, und so werde es auch mit den übrigen Einkünften gehalten; weiteres darüber unten in § 3.

4) Erst aus Sohm I S. 71 N. 7, der sich ähnlich ausdrückt, sehe ich, daß schon D. Ritschl, Eyprian von Karthago und die Verfassung der Kirche, Göttingen 1885 denselben Gedanken mit fast denselben Worten Ausdruck gegeben hat.

Geistlichen, vor allem die Priester und Diakonen, sodann die Subdiakone und sonstigen niedern Kirchendiener. In ihrer Gesamtheit, als Presbyterium, treten jene dem Bischof beratend zur Seite; mit dem Bischof und den höheren Geistlichen zusammen bilden diese den Klerus,⁵ im Gegensatz zu den übrigen Gliedern der Gemeinde, den Laien. Schon im vierten Jahrhundert werden die letzteren fast gänzlich von der Leitung der Kirche verdrängt.⁶ Diese steht allein dem Bischof zu und seinen Vertretern, den Geistlichen, nach dem Umfange der ihnen von jenem ertheilten Vollmacht. Die Kirchenverfassung ist monarchisch geworden.

Die christliche Kirche im römischen Reiche war Missionskirche. Das heutige katholische Kirchenrecht kennt neben dem ordentlichen Bischof das Missionsbisthum.⁷ Eine straffe Organisation und der Mangel mancher, für die Leitung des ordentlichen Bisthums bestehenden Rechtschranken geben ihm seinen Charakter. Insbesondere sind, während der Bischof selbst die volle bischöfliche Gewalt besitzt und nur nach den Bestimmungen des gemeinen Rechtes entsetzt werden kann, seine Gehülfen dem Prinzip nach alle amovibel, die Geistlichen der Bezirke des Missionsbisthums stehen ad nutum episcopi. Das ordentliche Bisthum ist entstanden durch die Konsolidation der römisch-kirchlichen Verfassung im mittelalterlich-germanischen Staate. In dem Missionsbisthum kann man ein Abbild der rein römischen Diözese sehen.⁸ Unter der Herrschaft des römischen Reiches war Christus in der Welt erschienen, hatten seine Apostel die erste Gemeinde gegründet. Wollte die Kirche ihrer Aufgabe, die frohe Botschaft allen zu bringen, genügen, so mußte ihre Leitung eine streng einheitliche sein. Die Eigenschaft der damaligen Kirche als Missionskirche hat mit dazu beigetragen, dem Bischof die schon erwähnte herrschende Stellung in Glaube und Recht zu geben. Die Missionsaufgabe der Kirche verlangte aber noch eine weitere Zentralisation. Für die Mission und damit nach und nach für ihre ganze Thätigkeit kamen die Priester und Diakone, die sich in ihrer Gesamtheit noch Reste einer selbständigen Stellung neben dem Bischof zu wahren vermocht hatten, nur als seine Gehülfen und Beauftragte in Betracht. Welche Stellung auch immer das Presbyterium neben dem Bischof einnahm, sein einzelnes Mitglied war von diesem ganz abhängig: vom Bischof erhielt es sein Amt, nur

5) Später bezeichnen kirchliche und weltliche Quellen mit *clerus* und *clericus* namentlich die Inhaber der niederen Weihegrade; zahlreiche Belege für diesen Sprachgebrauch werden im Laufe unserer Untersuchung begegnen. Siehe auch Fustel de Coulanges, *La monarchie franque* S. 585 N. 1.

6) Hatch, *Gesellschaftsverb.* S. 144—171, Möller *N.G.* I S. 249.

7) Hinschius II § 98.

8) Jrgend ein historischer Zusammenhang soll natürlich nicht behauptet werden.

in des Bischofs Namen und besonderem Auftrage konnte es die Taufe erteilen, die Eucharistie und das Bußsakrament verwalten und das Predigtamt üben.⁹ Priester und Diakone, vollends aber die niederen Kleriker waren thatsächlich Beamte und Diener des Bischofs.

Dazu kamen Einwirkungen von außen, namentlich von Seiten des Staates. Wie die Bildung der höheren kirchlichen Verbände sich anknüpfte an die Eintheilung des Reichs in Provinzen und Diözesen,¹⁰ so hängt die Entstehung des Bisthums enge zusammen mit der römischen Civitas. Die Städte bildeten die Mittelpunkte des damaligen Lebens; in ihnen entstanden naturgemäß zuerst christliche Gemeinschaften. Die Stadtgemeinde war lange Zeit die einzige des städtischen Bezirks, die Stadtkirche war die Bischofskirche. Auf dem Lande, das schon in der vorchristlichen Zeit nicht nur in Sprache und Bildung, sondern mancherorts auch in der Religion von der Stadt durch eine tiefe Kluft getrennt war, erhielt sich der alte Glaube,¹¹ Landbewohner und Heide¹² fallen in der Sprache jener Zeit zusammen. Aber auch als das Christenthum auf dem platten Lande Fuß zu fassen begann, wurde zunächst an der Einheit der Gemeinde nichts geändert; der Christ, der außerhalb der Mauern wohnte, blieb Mitglied der bischöflichen Stadtgemeinde. Erst nach und nach, in Gallien nicht vor dem fünften Jahrhundert und zum Theil erst unter germanischer Herrschaft, bildeten sich auf dem platten Lande selbständige Gemeinden,¹³ welche Priester im Namen des Bischofs leiteten. Die Stadtkirche aber blieb nach wie vor die einzige bischöfliche Kirche, der Stadtbezirk blieb bischöflicher Sprengel, die Civitas und ihr Territorium deckte sich mit der Parochie oder Diözese des Bischofs.¹⁴

9) Hinschius II S. 263 N. 1, Löning I S. 156—158, Hatz, Gesellschafts-
verf. S. 76 f., Müller R.G. I S. 260 ff., 344 ff.

10) Hinschius I S. 539, Müller R.G. I S. 128, 155, 226 f., Sohm I S. 332 ff.,
369 ff., 422 ff., Fustel de Coulanges a. a. D. S. 512.

11) Hatz, Grundlegung S. 5, für Gallien Löning I S. 9 ff., Arnold, Caesarius
S. 155 f. und namentlich die interessante Darstellung Hauck I S. 1—39, wonach
die Christianisirung des platten Landes in den gallischen und germanischen Provinzen
erst kurz vor der fränkischen Eroberung zum Abschlusse gelangte, obgleich christliche
Gemeinden in den gedachten Gebieten schon seit der zweiten Hälfte des zweiten Jahr-
hunderts bezeugt sind.

12) paganus.

13) unten §§ 4, 5.

14) vgl. z. B. conc. Araus. (441) c. 10, Arelat. (443 oder 452) c. 23, 36
bei Brunß II S. 123, 133, 135, Aurel. (511) c. 17, Epaon. (517) c. 5, 14,
Carpent. (527) c. un., Aurel. (538) c. 21 (18), Aurel. (541) c. 7, Turon. (567)
c. 5, Cabilon. (639—654) c. 4, Latun. (673—675) c. 6 in M. G. Conc. S. 6, 20,
22, 41, 79, 89, 123, 209, 218 u. a. m.; siehe auch Gierke, G.R. III S. 286 N. 122,
besonders aber Hatz, Gesellschaftsverf. S. 199—221, Grundlegung S. 1—10 und
Löning I S. 12—19, wo S. 15 ff. einige Ausnahmen zu finden sind.

Auch sonst hat das römische Verfassungs- und Verwaltungsrecht auf das kirchliche Recht einen nachhaltigen Einfluß geübt. Staatlich-römischen Einrichtungen war das Register-, Archiv- und Kanzleiwesen der Kirche, besonders der Päpste, nachgebildet; ¹⁵ nach dem Muster der Verwaltung und Verpachtung der Gemeindeländereien verwalteten und verpachteten die Bischöfe den kirchlichen Grundbesitz. ¹⁶ Dem römischen Recht ist eigen die scharfe Trennung zwischen öffentlichem und privatem Rechte; so lange es sich auf römischer Grundlage fortbildete, hielt deshalb das kirchliche Vermögensverwaltungsrecht jeden privatrechtlichen Einfluß fern. Auch das war echt römisch, daß die kirchliche Vermögensverwaltung sich möglichst wenig durch Rechtsätze einengen ließ. Zweckmäßigkeit, das heißt in diesem Falle das kirchliche Interesse, beherrschte sie vor allem und beinahe ausschließlich.

Halten wir uns die drei erwähnten Punkte, die Bildung der Episkopalgewalt, die Eigenschaft der Kirche als Missionskirche und den Einfluß des römischen Reiches und Rechtes gegenwärtig, so ergeben sich von selbst die Grundzüge des kirchlichen Vermögensrechtes.

Jede Civitas, in der eine christliche Gemeinde sich findet, ist zugleich Sitz eines Eigenthümers von Kirchengut. Der Zahl der bischöflichen Stadtgemeinden oder vielmehr, nach dem Siege der Anstaltsidee, der Zahl der bischöflichen Kirchen, entsprach diejenige der kirchlichen Eigenthumssubjekte. Daß eine bischöfliche Kirche der einen Stadt in einer anderen oder deren Gebiet Eigenthum, namentlich an Grund und Boden, hatte, kam schon frühe vor, ¹⁷ aber unter den Personen ein und desselben Stadtbezirks gab es nur einen einzigen Eigenthümer von Kirchengut, wie es nur eine Gemeinde oder nur eine Kirche gab, die bischöfliche. Die Civitas und ihr Territorium bildete nicht nur eine Einheit für die Seelsorge und die Verwaltung, sondern auch für das Eigenthum des Kirchengutes.

Wie der bischöflichen Kirche allein das Eigenthum, so steht dem Bischof allein die Verwaltung des Kirchengutes zu. In Zeiten der Verfolgung, wo das Gemeindegut dem Staat und seinem Rechte gegenüber nicht als Vermögen eines geduldeten Vereins gelten konnte, mag es dem Bischof fiduciarisch zu Eigenthum übertragen gewesen sein. ¹⁸ Aber immer

15) H. Breßlau, Handb. der Urkundenlehre I, Leipzig 1889, S. 91—93, 120, 157.

16) Löning II S. 714 f.-

17) siehe die in N. 14 zitierten Schlüsse von Orange und Arles, ferner Greg. Tur. hist. Franc. II c. 36 (M.G. SS. rer. Merov. I 98 f.) und Fustel de Coulanges a. a. O. S. 582.

18) vgl. den Fall des Paulus von Samosata, Hatch, Gesellschaftsverf. S. 154 N. 35, Friedberg S. 470 N. 1, Löning I S. 196 f., sowie die Rückgabe der Be-

wird zwischen bischöflichem Privatgut und Kirchengut streng unterschieden;¹⁹ jenes hat der Bischof in proprietate, dieses in provisione.²⁰ Nicht wie sein eigenes, sondern wie anvertrautes Gut soll er das Vermögen der Kirche behandeln.²¹ Anvertraut ist es ihm unmittelbar von Gott, nicht von Menschen, nicht von der Gemeinde, nicht vom Klerus, auch nicht von einem kirchlichen Vorgesetzten.²² „Wir ordnen an,“ sagt der vierzigste Kanon der Apostel und nach ihm ähnlich der vierundzwanzigste des Konzils von Antiochien von 341,²³ „daß der Bischof die freie Verfügung habe über die Güter der Kirche; wenn nämlich die kostbaren Seelen der Menschen ihm anzuvertrauen sind, so kommt es ihm noch um vieles mehr zu, über die Güter zu gebieten, aufdaß nach seiner Verfügung alles verwaltet und den Bedürftigen durch die Priester und Diakone als Unterstützung gewährt werde.“ Wie die Kirche das Subjekt, so ist also er, und zwar von Gottes Gnaden, der Träger des Kirchenvermögens. Darum hat die Gemeinde, haben namentlich die Laien, in seine Verwaltung nicht hineinzureden.²⁴ „So sollst Du thun,“ wird im dreiunddreißigsten Kapitel des ersten Buchs der apostolischen Konstitutionen²⁵ zum Laien gesagt,

gräbnißplätze durch Gallienus (262) an die Bischöfe, Löning a. a. O. S. 213 N. 3, Neumann a. a. O. S. 107, aber auch Sohm I S. 76 N. 22.

19) Diese Unterscheidung, nur eine spezielle Anwendung derjenigen zwischen dem Vermögen einer juristischen Person und dem Privatgut ihres Organs, ist als Erbe aus dem antiken Rechte in die germanische Zeit hinübergereitet worden, während bekanntlich das deutsche Recht auf älterer Stufe zwischen dem Vermögen eines Verbandes und demjenigen seines sinnlichen Trägers nicht unterschied (Siecke G.R. I S. 115 f.). Vgl. schon can. 39. apost., conc. Antioch. (341) c. 24, stat. eccl. ant. c. 31 bei Bruns I S. 7, 86, 144, conc. Agath. (506) c. 6 (den Schlußsatz, daß zum Kirchengut nicht gerechnet werden soll Vermögen, woran das Eigenthum dem Bischof oder der Kirche nur vorübergehend, als Fiduciar, zusteht, und das später einem andern, dem Fideikommissar, zu gute kommt, hat mißverstanden und bringt in unrichtigen Zusammenhang Th. A. Müller S. 27), 33, 48, bei Bruns II S. 147, 152, 155, J.-W. 890 (535), Aurel. (538) c. 25 (22), Aurel. (541) c. 9; Paris. (556—573) c. 2. Taron. (567) c. 26 (25) in M.G. Conc. S. 80, 89, 143, 134, Greg. Tur. hist. Franc. VIII c. 39 zu 586, X c. 19 zu 590 (S. 352, 433), Paris. (614) c. 9 (7), Clippiac. (626—627) c. 22, Rem. (627—630) c. 20, in M.G. Conc. S. 188, 200, 205; Brac. III (675) c. 8. Tolet. IX (655) c. 4, bei Bruns II S. 101, I S. 293 u. a. m., Löning I S. 216.

20) conc. Agath. (506) c. 48. cit.

21) stat. eccl. ant. c. 31. cit.

22) vgl. conc. Antioch. (341) c. 9 und Müller R.G. I S. 257; nicht dagegen liber diurnus 6. 74 (S. 6, 76). Auch J.-W. 636 (494) verlangt bezüglich des Armenanttheils nicht Rechnungslegung, sondern bloß Oeffentlichkeit.

23) Bruns I S. 6, 86, vgl. Probst, Die Verwaltung des Kirchenvermögens in den ersten drei Jahrhunderten, Tübing. theol. Quartalschrift 1872 LIV S. 423 f. und dagegen Hejelle I S. 797 f.; siehe auch Martini Bracar. episc. c. 15, 16 bei Bruns II S. 46 f.

24) vgl. conc. Rom. (502) c. 3 Nr. 10, 12 bei Thiel S. 688 f.

25) bei Pitra I S. 170.

„wie der Herr es anordnete, und dem Bischof²⁶ als dem Mittler zwischen Gott und denen, die der Reinigung und der Gnade bedürfen, geben, was du ihm schuldig bist, die Erstlinge der Tenne und der Kelter und die Gaben für die Sünden. Denn zu geben ziemt dir, zu verwalten aber jenem als Haushalter und Vertheiler der Güter der Kirche. Nicht aber sollst du vom Bischof Rechenschaft verlangen noch seine Verwaltung überwachen, wie er sie übt, oder wann, oder zu wessen Gunsten, oder wo, oder ob gut oder schlecht oder in gehöriger Weise. Denn Gott dem Herrn hat er Rechenschaft zu geben, der diese Verwaltung ihm in die Hand gelegt und ihn gewürdigt hat so großen Priestertums.“²⁷ Auch dem Klerus gegenüber ist der Bischof von jeder Verantwortlichkeit frei.²⁸ Darum betonen die Päpste, die einzige kirchliche Amtsstelle, die je in die Verwaltung der Bischöfe²⁹ ordnend und kontrollirend eingegriffen hat,³⁰ immer und immer wieder, daß der Bischof Gott und diesem allein für seine Verwaltung verantwortlich sei.³¹

Bei der Verwaltung bediente sich der Bischof ursprünglich der Diakone und Priester, die aber streng an seine Vorschriften gebunden waren und

26) c. 25 §. 169 und die lateinische Uebersetzung. Andere Stellen sagen, die kirchlichen Einkünfte gehören den Bischöfen wie die Abgaben des Volkes den Königen des alten Bundes, II c. 25, 34 §. 169, 178.

27) Ueber die Stellung des Bischofs zum Kirchengut überhaupt const. apost. II c. 25—34 §. 167 ff. Daß der Staat, etwa weil eine schlechte bischöfliche Verwaltung Währung unter der Geistlichkeit hervorrief und die allgemeine Ruhe gefährdete, den Bischof anhielt, die kirchlichen Einkünfte besser zu verwalten und zu vertheilen, kommt natürlich hier nicht weiter in Betracht. Beispiele bieten für Rom das unten § 3 zu erwähnende Einschreiten Theodorichs des Großen anlässlich der Wirren unter Symmachus und für Ravenna die Berichte des Agnellus, lib. pontif. c. 122, 123 M.G. SS. rer. Langob. et Ital. §. 358 f., für die spanisch-westgot. Kirche unten § 9.

28) Dagegen machte conc. Antioch. (341) c. 25 den Versuch, dem Provinzialkonzil die Aufsicht über die bischöfliche Vermögensverwaltung zu geben, doch ohne Erfolg, vgl. Löning I §. 235 und das Folgende.

29) und zwar nur der italischen, sizilischen, sardnischen und dalmatischen (für die letzteren vgl. J.-W. 1226 von 593, 1731 von 599, 1915 von 603); von andern erinnere ich mich nur an Riez, J.-W. 890 (535), M.G. Epist. III §. 56, wo eine Appellation die Veranlassung gab; vgl. damit conc. Massil. (533) in M.G. Conc. §. 60, aber allerdings auch J.-W. 764 (513) und 891 (535), M.G. Epist. III §. 38 und 55.

30) Die Uebung dieser Kontrolle hatte ihren Grund nicht sowohl in der rechtlichen Stellung der Päpste gegenüber ihren Suffraganbischöfen, obschon dieselbe allerdings in mehrfacher Hinsicht eine hervortragendere war als die anderer Metropolitane, als vielmehr darin, daß der römische Stuhl in allen Landestheilen begütert war und in den Vorstehern seiner Patrimonien, den Rektoren und Defensoren, Organe besaß, die es ihm ermöglichten, in die Diözesanverhältnisse thatkräftig einzugreifen, vgl. Weymann I §. 92. Man wird unwillkürlich an die Rolle erinnert, die zu derselben Zeit im Langobardenreiche die königlichen Gastabten den Herzogen gegenüber spielten.

31) J.-W. 676 (492—96), lib. diurnus 6 (§. 6) . . . de quibus divino erit redditurus iudicio rationem, oben A. 22 a. C. und Löning I §. 104.

nichts ohne bischöfliches Wissen vornehmen durften.³² Zu einer festen, geregelten Antheilnahme an der Vermögensverwaltung hat es das Presbyterium nie gebracht. So beanspruchte der Bischof je länger je mehr nicht nur das Recht, sondern auch die Ausübung der Verwaltung. Er führte dieselbe theils selbst, theils durch besondere Beauftragte, die er dem Klerus, oder den Laien entnahm.³³ Doch mochte selbst dem treuesten Seelenhirten oft nicht nur die Zeit sondern auch die Fähigkeit abgehen, eine große Vermögensverwaltung zu leiten.³⁴ Nicht jeder besaß aber so viel Selbsterkenntniß und Gewissenhaftigkeit wie Bischof Johannes von Narnia, der dem Papste Pelagius gestand, daß er wegen der Einfalt seiner Natur nicht geeignet sei, die Verwaltung des Kirchengutes zu führen, und sich vom Papst einen dazu befähigten Priester als Verwalter bestätigen ließ.³⁵ Das Vermögen der Kirche wurde nur zu oft von den geistlichen und weltlichen Berathern des Bischofs für ihre Zwecke mißbraucht.³⁶ Darum bestimmte das Konzil von Antiochia,³⁷ daß die Verwaltung offen und unter Kenntnißnahme der Priester und Diakone geführt werden solle, damit sie, wenn dem Bischof etwas Schlimmes zustieße, wüßten, was der Kirche gehöre, und Uebergriffe der Erben des Bischofs in das Kirchengut vermieden würden. Der fünfundzwanzigste Kanon derselben Synode befahl auch dem Bischof, die Vertheilung wenigstens mit Wissen und Rath der höheren Geistlichen vorzunehmen. Doch scheinen diese Bestimmungen die entgegengesetzte Strömung nicht gehemmt zu haben. In ihrem sechsundzwanzigsten Kanon³⁸ schrieb die Synode von Chalcedon

32) *constit. apost.* II c. 31. 32. *cit.*, *conc. Gangr.* (ca. 350) c. 7, 8, bei Brunß I S. 108, vgl. Hatch, *Gesellschaftsverf.* S. 42—49, Möller *R.G.* I S. 257.

33) Die Konzilsbeschlüsse, welche die Bestellung von Laien, besonders auch von Verwandten des Bischofs zu Deconomen verbieten, werden gleich zu erwähnen sein; vgl. auch *Z.W.* 1731 (599).

34) *Z.W.* 1915 (603) mit 1731.

35) *Z.W.* 974 (558—560); in 975, der päpstlichen Bestätigung für den Ernannten, heißt es (Löwenfeld S. 12): *Iohannis fratris et coepiscopi nostri oblata peticio, licet Deo placita et sacerdotalibus moribus congrua sit humilitate plenissima, idoneae tamen veritatis ratione suffulta, nostre quoque auctoritatis exigit preberi debere consensum, asserens, ut, quia ingenitae mansuetudine simplicitatis ecclesiasticum non valet patrimonium gubernare, vel diversis curialium de exactione tributi vel aecclesiasticarum rerum detentatoribus non possit occupari molestiis, ad totius huiusmodi sollicitudinis curam experientiae tuae vigilantia debeat adhiberi, cuius etiam fidem sibi industriamque testificatur esse compertam: in qua re etiam filiorum ecclesiae dicit vota concurrere.* Uebrigens lassen beide Schreiben vermuthen, daß Unordnungen vorausgegangen waren, und daß der Entschluß zu dem im Text erwähnten Gesänoniß auch bei Johannes nicht ganz freiwillig erfolgte.

36) *Z.W.* 992 (558—560).

37) c. 24 *cit.*

38) bei Brunß I S. 32; c. 25 bestimmte, daß der Deconom während der

von 451 vor, daß jeder Bischof aus seinem Klerus einen Dekonomen zu bestellen habe, damit dieser nach den Weisungen seines Vorgesetzten die Verwaltung des Kirchengutes führe. Freilich bürgerte sich das Institut der Dekonomen im europäischen Westreiche nie allgemein ein.³⁹ In der Regel scheinen die Bischöfe die Verwaltung selbst, unter Zuziehung von Vertrauenspersonen,⁴⁰ geführt zu haben. Vereinzelt finden wir auch den Archidiacon betheiligt.⁴¹

Nur für Veräußerungen von Kirchengut, namentlich von Grundstücken, mußte vom Bischof die Einwilligung des Presbyteriums eingeholt werden.⁴² Doch ist auch diese Bestimmung nicht überall durchgeführt worden. Anderwärts finden wir den ganzen Klerus⁴³ oder die benach-

schickung die Verwaltung zu führen habe, vgl. *J.-B.* 1226 (593) und *Hinschius II* S. 228. In Spanien ernannte der Metropolit nach Erledigung des Stuhls einen Verwalter, was in conc. Vallet. (524) c. 2 positiv bestimmt ist. So auch *Hinschius II* S. 229, vgl. *Löning I* S. 417 N. 1. Ueber Gallien derj. a. a. D. und *Hinschius II* S. 231.

39) Am meisten in Spanien, conc. Hispal. II (619) c. 9, bei *Brunß II* S. 72: Die Dekonomen sollen nur aus dem Klerus genommen werden, *Tolet. IV* (633) c. 48 (ebenda I S. 235): Gebot der Bestellung von Dekonomen, beide mit Berufung auf das Chalcedonense, auch *Isidori epist. I* (bei *Migne* 83 col. 897); für Sizilien *J.-B.* 1282; für Sardinien 1915. Ueber die Dekonomen überhaupt siehe *Löning I* S. 235, 236 N. 1, *Hefele II* S. 597 und dort Zitate.

40) Für Rom vgl. für die frühere Zeit *Müller R. G.* I S. 257 und für später *K. Schwarzlose*, Die Verwaltung und die finanzielle Bedeutung der Patrimonien der römischen Kirche bis zur Gründung des Kirchenstaats, in *Briegers Zeitschrift f. Kirchengeschichte* 1890 XI S. 73 f.; für Ravenna *J.-B.* 877, worüber unten § 3. Bei *Gregor von Tours*, lib. vitae patr. IV. c. 1 (S. 674) erscheint ein *Proculus ex aerario presbiter*. Derselbe beweist seine Vertrautheit mit der Kirchengutsverwaltung dadurch, daß er seinem Bischof *Quintian* (von Clermont, seit 516) omnem potestatem . . . de rebus ecclesiae auferens vix ei cotidianum et satis tenuem victum ministrare praecepit. Der Bischof wurde zwar von den Bürgern restituirt, wagte aber doch nicht, gegen den Priester vorzugehen, sondern begnügte sich, mit den Worten des Apostels *Paulus* Gott alltäglich die ihm widerfahrne Unbill zu klagen, indem er sang: *Proculus aerarius multa mala mihi fecit, reddat illi Dominus secundum opera sua*. 532 wurde dieser Wunsch erhört (ebenda c. 2). Vgl. ferner *J.-B.* 1264, 1721, 1991 und *Thomassin pars III l. 2 c. 6 N. 6*. Auf solche Kleriker bezieht sich conc. *Agath.* (506) c. 26 bei *Brunß II* S. 151.

41) *J.-B.* 687 (492—496), 740, 741 (496), 890 (535), *M. G. Epist. III* S. 56 . . . usque ad exitum iudicii, quod deligaverimus (*Agapit I.*), episcopum Contumeliosum (von *Riez*) reddita sibi modo propria substantia suspensum interim volumus ab administratione patrimonii ecclesiastici et a celebratione missarum . . . patrimonio ecclesiae in gubernatione archidiaconi eiusdem ecclesiae constituto (vgl. über die Streitfrage oben N. 29 und *Hinschius II* S. 5 N. 1, 229, 250, 251, IV 810 N. 2, 811 N. 4 mit *Hefele II* 752—755, *Löning I* S. 545 f. und *Arnold, Caesarius* S. 373 ff.), conc. *Paris.* (614) c. 10 (8) in *M. G. Conc.* S. 188, *Löning II* S. 340, *Schröder, Archidiacon.* S. 32. Ueber den *Vicedominus* siehe *Löning II* S. 342 ff., *Hinschius I* S. 383, *Schröder* a. a. D. S. 95 und *Argnellus*, lib. pontif. eccl. *Raven.* c. 110, 136, 149 (*M. G. SS. rer. Lang.* S. 349, 350, 366, 374), wo der verwaltende Diacon bald yconomus, bald vicedominus heißt.

42) vgl. *J.-B.* cod. can. eccl. *Afric.* c. 33 (= conc. *Carth.* von 419 c. 5) bei *Brunß I* S. 165.

43) *J.-B.* 415 (447): cum totius cleri tractatu, stat. eccl. ant. c. 32; II.

barten Bischöfe⁴⁴ oder den Metropolitane,⁴⁵ ja auch die Provinzialsynode⁴⁶ zur Mitwirkung bei Veräußerungen oder Verleihungen von Kirchengut berufen.

Im übrigen galt das letztere seit dem fünften Jahrhundert als unveräußerlich. Das Veräußerungsverbot, das wir damit berühren, ist einer der wenigen Rechtsätze der römischen Zeit hinsichtlich der Verwaltung und Nutzung des Kirchengutes. Sonst war das kirchliche Interesse, d. h. die kirchliche Zweckmäßigkeit, allein maßgebend; sie sollte der Bischof bei seinen Entschlüssen und Verfügungen stets in den Augen behalten. Noch weit in das fünfte Jahrhundert hinein hat dies übrigens auch hinsichtlich der Substanz des kirchlichen Vermögens gegolten. Schlechte Erfahrungen, staatlicher Druck und das Streben nach Vermögensbildung haben die Kirche im Laufe des fünften Jahrhunderts veranlaßt, die Unveräußerlichkeit zu proklamieren.⁴⁷ Dadurch entstand allerdings eine Schranke für die freie Verfügung des Bischofs. Nicht nur blieb ihm aber hinsichtlich der Substanz immer, wenn auch in beschränktem Maße, ein Rest seiner alten Freiheit gewahrt,⁴⁸ sondern seine unumschränkte Gewalt erhielt sich bezüglich der Verwendung der Früchte und Einkünfte. Hier ist die Zweckmäßigkeit immer Hauptprinzip geblieben, hier hat das freie Ermessen des Bischofs noch lange Zeit nicht durch Rechtschranken beseitigt werden können.

Vielmehr soll das kirchliche Interesse im weitesten Sinne maßgebend sein. Selbst die Grenzen des Sprengels bilden für die Verwendung des Kirchengutes keine Schranken. Gregor der Große, auch hinsichtlich seiner Vermögensverwaltung das bewunderungswürdige Muster eines Bischofs,⁴⁹

Visigoth., Cod. Euric. c. 306, Reccesw. V 1 c. 3 (Zeumer S. 11, 144). Zu den beiden ersten Stellen vgl. man aber Sohm I S. 240 ff. und zu der letzten Brunner D.R.G. I S. 322 mit N. 13 und 14.

44) conc. Agath. (506) c. 7, 45, bei Brunß II S. 147, 155.

45) cod. can. eccl. Afric. c. 26 (= conc. Carth. von 401 c. 4) bei Brunß I S. 164, conc. Carth. (421) c. 9 (Mansi IV col. 450).

46) cod. can. eccl. Afric. c. 33 cit., conc. Carth. (421) c. 4, 9 mit J.-W. 555, Löning I S. 412.

47) Näheres bei Löning I S. 236—240 und Fustel de Coulanges a. a. O. S. 581 ff.

48) stat. eccl. ant. c. 31, conc. Agath. c. 45 mit c. 7 (über den angeblichen can. 51 siehe Raafßen S. 203), Aurel. (538) c. 26 (33), Aurel. (541) c. 9 in M.G. Conc. S. 81, 89 mit dem Testament des Bischofs Vertrannus von Le Mans (615), Pardessus, Dipl. I 230 S. 199, conc. Tolet. III (589) c. 6 (Brunß I S. 214).

49) Darüber Johannes diaconus II c. 55 (Migne 75 col. 112) und Hegel I S. 162, Baymann I S. 87 ff., Gregorovius II S. 57 ff., Grisar, Ein Rundgang durch die Patrimonien des heil. Stuhls um das Jahr 600, Zeitschrift f. kathol. Theologie 1877 I S. 321 ff. und ders., Verwaltung und Haushalt der päpstlichen Patrimonien, ebenda S. 526 ff., besonders S. 559—562, und neuerdings Schwarzlose in der N. 40 jät. Abhandlung sowie Th. Mommsen, Die Bewirtschaftung der

weist seinen Defensor Scholasticus an,⁵⁰ dem Bischof Calumniosus von Ortona, dem seine Kirche nicht genügenden Unterhalt gewährt, einen mit Unfreien besetzten Hof⁵¹ des römischen Patrimonialgutes nebst einem kleinen Weingarten gegen billigen Zins in Pacht zu geben, und dem Diakon Typrian, der das sizilische Patrimonium verwaltet, befiehlt er, dem Bischof Beno, in dessen Diözese Noth herrscht, ein- bis zweitausend Scheffel Weizen zu schicken.⁵² Sein nicht minder ausgezeichnetes gleichnamiger Amtsbruder in Tours erzählt uns,⁵³ daß Bischof Eufrasius von Clermont dem aus Rodez vertriebenen Bischof Quintian Häuser, Acker und Weingärten der arvernischen Kirche verließ mit den Worten: „Das Vermögen meiner Kirche genügt zum Unterhalt für beide; nur soll die Liebe, die der heilige Apostel predigt, unter den Priestern Gottes lebendig bleiben.“ Der Bischof von Lyon gab übrigens damals einige Besitzungen, die seine Kirche in der Auvergne hatte, mit in die Leihe. Gregor selbst bezahlte aus dem Vermögen seines Bisthums einst ein halbes Wergeld, um eine bittere Streitsache aus dem Wege zu schaffen.⁵⁴ Daß die Kirchen und Bischöfe für den Loskauf der Kriegsgefangenen außerordentlich viel thaten, ist bekannt.⁵⁵ In erster Linie war ihnen aber natürlich die Pflege der Armen,

Kirchengüter unter Papst Gregor I., Zeitschrift f. Social- und Wirthschaftsgesch. I 1893 S. 43—59.

50) Schwarzlose S. 68 ff., J.-B. 1721 (599).

51) Zu conduma, das von Mansi X col. 259 mit Unrecht erklärt wird als praestatio quae ex consuetudine pensatur, vgl. J.-B. 1186, 1596, 1882, Troya, Cod. dipl. Lang. III 430, IV 559, 568, 625, 668, Glossarium Cavense c. 29 (M.G. LL. IV S. 653): condoma id est curte ubi servi habitant, Schupfer. Degli ordini S. 292, Ermold in seiner Ausgabe des Registers Gregors S. 135 R. 1 und Mommsen a. a. D. S. 46, 53.

52) J.-B. 1383, vgl. Harnann I S. 89 f. Umgekehrt hat zur Zeit von Gelasius I. die römische Kirche von gallischen Bischöfen Unterstützungen erhalten, Langen, Gesch. d. röm. K. bis zu Nikolaus I S. 170.

53) lib. vitae patr. IV (c. 1) und hist. Franc. II 36 (S. 674, 98).

54) für Sicharius, hist. Franc. VII c. 47, vgl. F. Dahn, Fehdegang und Rechtsgang der Germanen, Berlin 1877 S. 17—25, Haud I S. 169, Brunner D.H.G. II S. 527 R. 2. Als Grund wird von Gregor der im Text angegebene genannt. Mitgewirkt haben mag der Umstand, daß Sicharius den Streit und die Verurtheilung sich zugezogen hatte durch sein Eintreten für den ihm befreundeten Priester von Manthelan anlässlich der Tödtung eines puer desselben.

55) Binding S. 133. Eine eigenthümliche Verwendung der kirchlichen Einkünfte brachte die Absetzung des auf Befehl Gundowalds zum Bischof von Day ordinirten Faustianus mit sich. In dem Absetzungsurtheil der Synode von Maçon von 585 wurde bestimmt, ut eum Berchramnus Orestesque sive Palladius, qui eum benedixerant, vicibus pascerent centenosque ei aureos annis singulis ministrarent, Greg. Tur. hist. Franc. VIII. c. 20 (S. 338), vgl. Hinschius IV R. 2 zu S. 807, Haud I S. 133 R. 5. Erfolgte die Leistung aus den Einkünften der Kirchen der drei Bischöfe, so läßt sich, da man von der Einwirkung germanischer Vorstellungen wird absehen müssen, das Urtheil nur rechtfertigen dadurch, daß die Kirche daran interessirt war, daß der in erster Linie nicht durch seine Schuld ordinirte Faustianus nach seiner Absetzung ein ordentliches Dasein fristete, und daß dies kirchliche Interesse

der Unterhalt der Kirchen und des Gottesdienstes und die Erhaltung der Geistlichen zur Gewissenspflicht gemacht. Der letztgenannten Bestimmung des Kirchengutes, die vor allen unser Interesse beansprucht, mag nun eine eingehendere Betrachtung gewidmet werden.

§ 2.

Der Bischof und die Stipendien der Kleriker.

Als der Herr seine Jünger ausandte, verbot er ihnen zwar, ihr Apostelamt zum Erwerbe von Reichthümern zu benutzen, bezeichnete es aber zugleich als eine Pflicht derer, die durch sie der frohen Botschaft theilhaftig würden, die Verkündiger derselben zu ernähren; „denn,“ sagte er, „der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“¹ In ähnlicher Weise spricht sich auch Paulus im ersten Korintherbriefe aus.² Dadurch war freilich noch keineswegs eine Scheidung der Gemeinde in Empfangende und Gebende herbeigeführt. Wir erinnern uns, daß in jener Zeit der Dienst am Worte nicht einer bestimmten Klasse oder einem bestimmten Stande zukam, sondern daß jeder, der sich dazu berufen und begabt fühlte, als Apostel, Prophet oder Lehrer auftreten, herumreisen und so der Verpflegung durch die Gläubigen theilhaftig werden konnte.³ Wir erinnern uns ferner daran, daß diese Unterstützung nur eintrat, wenn der Betreffende nicht anderweitig sein Brot verdiente; bekannt ist, wie der Apostel Paulus selbst mancherorts nicht einmal diesen Zuschuß annahm, sondern den Unterhalt seines Lebens durch seiner Hände Arbeit ganz erwarb.⁴

In letzterer Hinsicht änderte zunächst nichts die Beschlagnahme des Dienstes am Worte und der Leitung der Kirche durch einen besonderen Stand. In den ersten Jahrhunderten wurden die Mittel der Kirche vornehmlich durch die Unterstützung der Armen in Anspruch genommen. Die Einkünfte waren weder regelmäßig noch groß genug, um daneben dem Klerus, der sich meist aus dem ärmeren Theile der Bevölkerung rekrutirte,⁵ einen sicheren Unterhalt zu gewähren. Die um die Mitte

im weitesten Sinne genügte, um das Vermögen der drei Diözesen dafür in Anspruch zu nehmen. Mit der nach heutigem Rechte bestehenden Verpflichtung des Bischofs, einen ohne Titel Ordinirten, bis er ein Benefizium erlangt, zu erhalten, läßt sich die Bestimmung aus Gründen, die nahe liegen, nicht in Parallele setzen.

1) Matthäus 10, 9, 10, Lukas 10, 7, 8, vgl. Löning, Gemeindeverf. S. 40.

2) 9, 13, 14, vgl. Galater 6, 6.

3) Löning a. a. O. S. 39, Möller R.G. I S. 128 f.

4) Löning S. 40, siehe aber auch Sohm I S. 50 mit R. 38, 39.

5) Darüber, daß Wohlhabenden der Eintritt in den geistlichen Stand staatlich verboten war, Löning I S. 148—153.

Des fünften Jahrhunderts in Gallien entstandenen *statuta ecclesiae antiqua* gebieten dem Kleriker,⁶ sofern er die Kraft dazu besitze, und soweit seinem geistlichen Stande dadurch nicht Eintrag geschehe, durch Handwerk oder Ackerbau Nahrung und Kleidung sich zu erwerben, und sie ordnen zu diesem Behufe an, daß jeder ein Handwerk neben seinen wissenschaftlichen Studien erlerne. Von dem heiligen Ambrosius, dem Lehrer Augustins, wird berichtet,⁷ daß er Bücher abgeschrieben habe, so oft ihn nicht Krankheit hinderte. Der heilige Nicetius, Bischof von Lyon, der um die Mitte des sechsten Jahrhunderts lebte, blieb nach dem Tode seines Vaters mit seiner Mutter im väterlichen Hause und arbeitete mit den übrigen Hausgenossen mit eigener Hand, obgleich er schon Kleriker und einem senatorischen Geschlecht entsprossen war. Ja selbst als er im Alter von dreißig Jahren die Priesterweihe erhielt, gab er sein Handwerk nicht auf.⁸ Viele Geistliche, Bischöfe und Priester und Diakone wie niedere Kleriker erwarben sich durch Handel ihren Unterhalt. Das Konzil von Elvira von 305 oder 306 verbietet⁹ ihnen nur, außerhalb der Provinz das persönlich zu thun; innerhalb derselben dürfen sie dagegen selbst, außerhalb wenigstens durch einen Sohn, einen Freigelassenen, einen Freund oder eine andere Person Handel treiben. Spätere Verbote bezogen sich anfangs lediglich auf Geschäfte, welche die Mitglieder des Klerus von Laien abhängig machten, während freilich die Kaiser zu Ende des vierten und im Anfange des fünften Jahrhunderts allen Klerikern den Handel überhaupt untersagten;¹⁰ doch finden wir ihn, sofern er ehrlich getrieben wird, noch im sechsten Jahrhundert in Gallien gestattet.¹¹ Immerhin war die Kirche bestrebt, ihre Diener mehr und mehr von der Welt loszulösen, und übernahm daher, sobald es ihre Mittel gestatteten, den ganzen Unterhalt des Klerus. Allein inzwischen war im Bezuge der kirchlichen Verabreichungen eine bedeutungsvolle Wandelung erfolgt.

6) c. 51, 52, 53 bei Bruns I S. 146, doch vielleicht nur dem niedern, oben § 1 A. 5 und Thomassin pars III l. 3 c. 8 Nr. 5.

7) in der von dem Notar Paulinus für Augustin geschriebenen Vita c. 38 bei Migne 14 col. 42.

8) Greg. Tur. lib. vitae patr. VIII (c. 1, 2, S. 691 f.). Die besondere Hervorhebung durch Gregor zeigt allerdings, daß eine derartige Thätigkeit damals schon seltener war; vgl. ferner Rasinger S. 113.

9) c. 19 bei Bruns II S. 4, vgl. Böning I S. 172 und das. R. 2, Satz, Gesellschaftsverb. S. 152 f., Müller R.G. I S. 342 f.

10) für das Ostreich Artabius 399, für das Westreich Valentinian III. 452, siehe Böning I S. 174.

11) conc. Arel. (443 od. 452,) c. 14, Turon. (460) c. 13 bei Bruns II S. 132, 142, conc. Aurel. (538) c. 30 (27) in M.G. Conc. S. 82, vgl. Tarrac. (516) c. 2, 3, Bruns II S. 15.

Den Unterhalt, den die heilige Schrift den Aposteln und übrigen Dienern am Worte zusicherte, empfangen diese direkt von den Gläubigen.¹² Noch die apostolischen Konstitutionen gaben den Klerikern einen direkten und zum Theil genau bestimmten Anspruch auf die kirchlichen Einkünfte.¹³ Die steigende Macht des Episkopats, die allmähliche Vereinigung der gesamten Verwaltung in der Hand des Bischofs¹⁴ führte auch hier einen Unterschied ein zwischen dem Bischof und dem übrigen Klerus zum Nachtheile des letzteren.

Es muß geradezu als charakteristisch für die Verwaltung und Nutzung des Kirchengutes in unserer Periode bezeichnet werden, daß der Bischof allein direkt von der Kirche seinen Unterhalt bezieht, alle anderen Kleriker aber nur mittelbar durch ihn.¹⁵ Gewiß eine Thatfache, deren Tragweite nicht verkannt werden kann!

Alle Einkünfte, Gaben, Erträge des Vermögens, Erlös von verkauften Grundstücken¹⁶ u. a. m. fließen beim Bischof zusammen. Er verfügt über die Vertheilung, er scheidet aus, wessen er für sich bedarf. Der Kanon 25 von Antiochia,¹⁷ der das letztere ausdrücklich gestattet, verpflichtet den Bischof bloß, nicht mehr als nothwendig für sich zu behalten. Ungefähr hundert Jahre später sagen die *statuta ecclesiae*

12) Löning, Gemeindeverf. S. 41, vgl. dazu Sohm I S. 44 mit N. 18, S. 46.

13) vgl. *constit. apostol.* II c. 28, VIII c. 30, 31 (I S. 174, 63) und Möller *N. G.* I S. 256. Doch geschieht schon nach VIII c. 30 die Vertheilung nach Gutdünken des Bischofs und der Priester; vgl. auch Rapsinger S. 121 und Hatth, Gesellschaftsverf. S. 32 ff.

14) Hatth betrachtet a. a. O. die Vermögensverwaltung als das ursprüngliche und eigentliche Arbeitsfeld des Bischofs, erblickt in diesem also zunächst einen Verwaltungsbeamten, gibt aber zu, daß voll und ganz die Verwaltung erst im vierten Jahrhundert in bischöflichen Händen sich konzentrierte. Sohm dagegen läßt I S. 69 ff. die Vermögensverwaltung des Bischofs aus dessen Wortverwaltung, insbesondere aus der Bethätigung derselben bei der Eucharistie hervorgehen und sieht in ihrer Ausübung ein priesterliches Thun. Darnach wäre dann mit dem ausschließlichen Lehramt die ausschließliche Verwaltung des Bischofs ohne weiteres gegeben gewesen.

15) Den Stempel der Uebergangszeit tragen *can. apost.* 4, 40, 58; das vollendete Recht bringt zu scharfem Ausdruck *Z. B.* 740 (496) bei Thiel S. 498: Der Bischof soll vier Theile machen, *ita ut unam sibi tollat antistes, aliam clericis pro suo iudicio et electione dispertiat, tertiam pauperibus sub omni conscientia faciat erogari; fabricis vero quae competit, ad ordinationem pontificis erogatione vestra decernimus esse pendendam.*

16) oben § 1 N. 3, aber auch S. 9 f.

17) und *can. 40 apost. cit.* Sekten, die erst in der Bildung begriffen waren, oder es noch nicht zu Vermögen und zu sicheren Einkünften gebracht hatten, sagten mitunter ihren Bischöfen ein festes Gehalt zu, das von einem oder mehreren ihrer Mitglieder aufgebracht wurde; vgl. Euseb. *hist. eccles.* V 28, 10 (Ausgabe von G. Dindorf, Leipzig 1871 IV S. 237), eine Stelle, auf die mich Herr Prof. Dr. H. Hauck in Leipzig aufmerksam zu machen die Güte hatte.

antiqua c. 15:¹⁸ „Der Bischof soll einen geringen Hausrath, ärmlichen Tisch und Lebensunterhalt haben,¹⁹ er soll das Ansehen seiner Würde und Glauben und in einem verdienstlichen Leben suchen.“ Gewiß gab das freie Selbstbestimmungsrecht den Bischöfen Gelegenheit zu unbefränktem Wohlthun und wahrhaft christlichem Wirken,²⁰ es öffnete aber auch dem Mißbrauche Thür und Thor. Ja, ganz abgesehen davon, führte es mehr und mehr zu der Anschauung, daß der Bischof nicht der Verwalter, sondern der Herr des Kirchengutes sei.²¹ Man hat später allerdings den Bischof mancherorts verpflichtet, die kirchlichen Einkünfte in bestimmter Weise zu theilen und zu verwenden.²² Aber ist nicht gerade dabei die erwähnte Anschauung²³ zur Anerkennung gelangt? Denn diese Theilungen geben

18) Ganz ähnlich schon const. apost. II c. 25 (bei Pitra I S. 167), vgl. auch c. 31 der statuta ecclesiae antiqua.

19) Das konnte in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts in Gallien noch aus wirklicher Armuth geschehen, Greg. Tur. hist. Franc. II c. 21 (S. 84), vgl. Haut I S. 128; moegen italiische Kirchen zu seiner Zeit schon großen Reichthum besaßen, eiusd. lib. in glor. conf. c. 108 (S. 817).

20) Greg. Tur. hist. Franc. X c. 31 (S. 447) berichtet von dem sechszehnten Bischof von Tours, Baudinus: Aurum etiam, quod decessor eius (sc. Injurius) reliquerat, amplius quam viginti milia solidorum pauperibus erogavit. Vgl. oben S. 11, sowie Rasinger S. 180 f., Löning I S. 315 ff., Haut I S. 79.

21) Vom Bischof heißt es einmal, conc. Hispal. (590) c. 2 (bei Bruns II S. 64): ecclesiasticis stipendiis vivit, aber, wie schon der Plural zeigt, einfach im Sinne: er ist das Brot der Kirche. Ähnlich heißt es in J.-B. 1364 von dem Drittel zweier Quartan der Einkünfte der Kirche Nimini, daß der Visitator Leontius bezieht: stipendiis, quae de ecclesia consequeris, debes esse contentus. Vgl. damit oben § 1 N. 26.

22) vgl. darüber unten § 3.

23) Aus derselben erklärt sich z. B. auch das Verfahren von Papst Simplicius gegen Bischof Gaudentius von Ojona, dem im Jahre 475 (J.-B. 570) die gesamte Besitzgewalt, die Vermögensverwaltung und die Verfügung über drei Viertel der kirchlichen Einkünfte dauernd entzogen (vgl. Hinschius IV S. 730 N. 3 Abs. 2), dagegen das bischöfliche Viertel ganz ungeschmälert belassen wurde.

Ähnlich wurde in Sachen des Bischofs Contumeliosus von Riez von Apapit I. in dem oben § 1 N. 41 erwähnten Schreiben bestimmt, ut alimonia sufficientia episcopo non negentur.

Ja selbst abgesetzten Bischöfen wurde, wenn auch nicht auf Grund eines ihnen zustehenden Rechtsanspruchs, noch eine gewisse Theilnahme an der Nutzung des Kirchengutes gewährt, Hinschius IV S. 727 N. 2 Abs. 2, S. 807 N. 2 Abs. 2, Phillips VII S. 304 f.

All dies ist um so bemerkenswerther, als in derselben Zeit jeder andere Geistliche seines Stipendiums verlustig ging, nicht nur bei der Absetzung u. z. auch bei der unter Belassung des Titels erfolgten (vgl. conc. Aurel. (538) c. 12 (11) mit dem in seiner Echtheit zwar neuerdings von J. Havet, Questions mérovingiennes II, Paris 1885 bezweifelten, für unsere Zwecke aber deshalb nicht weniger beweiskräftigen Testament des Bischofs Perpetuus (ca. 460—490) von Tours (Havet S. 9): Presbyterum de Malleio eumque de Orbana ad gradum unde merito deieciunt, nunquam restitue, sportulam tamen habeant, quamdiu vixerint, super parte reddituum meorum de Preslaio; quod supererit, cum parte illa, quam utendam fruemdam illis concessi, postquam obierint, et tibi utendum fruemdam

stets dem Bischof allein einen ebenso großen Antheil an den gesamten Einkünften der Diözese wie dem ganzen Klerus zusammen.²⁴

Die Rehrseite der Herrschaft des Bischofs war die Abhängigkeit der übrigen Geistlichen. Im Gebiete des Vermögensrechtes äußerte sie sich darin, daß alle Kleriker für den Mitgenuß am kirchlichen Vermögen auf den Bischof angewiesen waren. Das vollendete und sicherte die Unterwerfung unter diesen, war aber für den Untergebenen besonders empfindlich und führte leicht zum Mißbrauch. Darum wird die Kirche nicht müde, den Bischöfen an's Herz zu legen, daß sie das ihnen anvertraute Kirchengut seiner Bestimmung gemäß verwenden und namentlich den Klerus nicht darben lassen sollen. Der achtundfünfzigste Kanon der Apostel bedroht den Bischof oder Priester, der einem in Noth befindlichen Kleriker nicht entsprechende Unterstützung gewährt, mit dem Aphorismus, bei hartnäckigem Beharren mit der Absetzung, da er einem Brudermörder gleich sei;²⁵ der vierzigste, der dem Bischof erlaubt, aus dem Kirchengute seinen Bedarf zu nehmen, wenn und soweit er es nöthig habe, verbindet damit die Mahnung, die Brüder²⁶ darob in keiner Weise hintanzusetzen, was noch eindringlicher die in Antiochia versammelten Väter wiederholten.²⁷ Das westgotische Reichskonzil zu

relinquo, sowie Hinschius IV S. 809 N. 5 und 729 N. 5], sondern auch während der Suspension, ja selbst bei dauernder Dienstunfähigkeit. Erst als das Stipendium in später darzulegender Weise an Beständigkeit gewann, bestimmte conc. Aurel. (538) c. 22 (19), offenbar durch Mißbräuche veranlaßt, der Suspendirte solle im Genuß des Stipendiums bleiben, und nunmehr bildete sich mit der Zeit der Entzug desselben zu einer eigenen, auf Zeit verhängbaren Strafe aus, Hinschius IV S. 737 mit N. 1 und 809 N. 8.

24) Man darf den im Text gemachten Vergleich anstellen, auch wenn man berücksichtigt, daß mit dem bischöflichen Amte große Lasten verbunden waren, für die übrigens bisweilen noch besondere Gütermassen vorbehalten wurden (siehe darüber unten § 3 N. 46). Natürlich ist die Auffassung, daß auch die bischöfliche Nutzung nur der Lohn für die Arbeit des Bischofs sei, nie ganz verschwunden. Gregor der Große schreibt 594 an den zum Visitator der Kirche Agrigent ernannten Bischof Petrus von Triocala (J-B. 1327), er möge für die ihm zugewiesene bischöfliche Quart von Agrigent auch entsprechende Dienste leisten.

Beide Auffassungen vereinigt die Bestimmung desselben Pappies über die Verwendung der Einkünfte der Diözese Rimini während der Verhinderung ihres Bischofs Castorius, J-B. 1364 (595): *Quicquid vero de redditibus ecclesiae ipsius accesserit, quattuor iuxta consuetudinem oportet fieri portiones: una scilicet quae clero praebenda sit, alia pauperibus; de reliquis autem duabus partibus tres fieri volumus: unam sartatectis profuturam, aliam pro sustentatione sua Castorio proprio episcopo dirigendam, reliquam tibi met* (oben N. 21) *retinendam; vgl. J-B. 1282 und über die Befolgung von Visitatoren Hinschius II S. 230 N. 8.*

25) Hinschius IV S. 732 N. 6, vgl. auch Möller R.G. I S. 257.

26) vgl. mit dem Wortlaut const. apostit. II c. 34 (bei Pitra I S. 178) und die Uebersetzung Martins von Braga c. 16 (bei Brunß II S. 47), aber auch die des codex can. (Quesnel.) bei Migne 56 col. 713.

27) c. 25 cit.

Agde von 506 erklärte in Canon 36: ²⁸ „Auch alle Kleriker, die der Kirche treu und eifrig dienen, sollen die ihrer heiligen Arbeit schuldigen Verabreichungen nach dem Verdienste ihrer Leistung und der Anordnung der Kanones von den Bischöfen erhalten.“ Gelasius I. leitet einen Brief an die Bischöfe Siziliens ²⁹ mit den Worten ein: „Die Autorität unserer Vorgesetzten bestimmte, daß die Bischöfe die Befugniß haben sollen, die Güter der Kirche zu regiren, doch so, daß sie der Witwen, Waisen, Armen und auch der Kleriker Reichnisse vertheilen sollen. Wir verordnen weiter, daß ihnen das gegeben werde, was ihnen bisher zuerkannt wurde. Das Uebrige mögen die Bischöfe für sich nehmen, damit sie, wie wir gesagt haben, Wohlthäter der Fremden und Gefangenen zu sein vermögen.“ Aehnlich haben sich die Päpste noch oft den Bischöfen gegenüber geäußert. ³⁰ Aber macht es nicht einen eigenthümlichen Eindruck, und beleuchtet es nicht seltsam die Wendung der Dinge, wenn Felix IV. zu Gunsten der Kleriker einem Bischof ³¹ das Herrenwort an's Herz legen muß: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth“?

Man wird das System der kirchlichen Vermögens-Verwaltung und -Vertheilung dieser Zeit nicht bloß nach der Leichtigkeit und Häufigkeit beurtheilen dürfen, mit der es zum Mißbrauch führte. Zahlreiche Fälle begegnen uns in den Quellen, in denen Bischöfe ihren Klerus darben ließen und das Kirchengut vergeudeten oder zu ihrer eigenen Bereicherung benutzten. ³² Noch viel zahlreichere Fälle, in denen sie einzelne Kleriker drückten und übervortheilten, werden nicht auf uns gekommen sein. ³³ Daneben ist uns aber doch manches Beispiel musterhafter Ver-

²⁸ Bruns II S. 153, vgl. ferner den im übrigen schon eine spätere Entwicklungstufe aufweisenden (oben X. 28) can. 22 (19) von Orleans (538) und conc. Narbon. (589) c. 10 (Brunn II S. 61).

²⁹ J.-B. 637 (494) bei Thiel S. 381, vgl. Langen, Gesch. d. röm. K. bis Nikolaus I. S. 174. Wenn in can. 40 apost., conc. Antioch. c. 24, 25 cit. vorausgesetzt wird, daß der Bischof zuerst nimmt, was er braucht, so mag das der Wirklichkeit mehr entsprechen haben.

³⁰ vgl. z. B. J.-B. 1344 (595), wo das Gebot, die Stipendien auszuführen, eingeleitet wird mit den Worten: Qui ecclesiasticis famulantur obsequiis, ecclesiastica, ut possibilitas exigit, debent adipisci subsidia.

³¹ dem Erzbischof Ecclestus von Ravenna, J.-B. 877, worüber unten § 3 das Nähere.

³² Viele derselben werden im Folgenden, besonders in § 3, zu erwähnen sein, vgl. auch J.-B. 415 (447); 1894 (603) wird erwähnt, daß Bischof Paschasius von Neapel, der auch sonst seine Liebe zum Meere in einer Weise kundgibt, die sein geistliches Ansehen gefährdet, über 400 solidi für Schiffe verschwendet hat. In diesem Zusammenhang gehören ferner die meisten der nicht selten bezeugten Aufstände der Kleriker gegen die Bischöfe, vgl. conc. Chalced. (451) c. 18 (Brunn I S. 30), für Italien J.-B. 636 c. 27, 877, 974, 1730, 1731, 1911, für Gallien Roth, Benef. S. 261 mit X. 77, 78.

³³ Daß die Bischöfe Kleriker, die sie widerrechtlich geschädigt hatten, einzu-

waltung bekannt,³⁴ und lieber verweilen wir bei einer Betrachtung, wie sich unter einer solchen das Verhältniß des einzelnen Geistlichen zum Kirchengute gestaltete. Eines kann dabei wiederum als charakteristisch für die ganze Periode bezeichnet werden:

Der einzelne Kleriker hat nicht nur keinen direkten, sondern auch keinen bestimmten und erzwingbaren Anspruch auf die Mitnutzung des Kirchengutes.

Die bischöfliche Verwaltung wird geleitet durch das kirchliche Interesse, durch kirchliche Zweckmäßigkeit, nicht durch Rechtsätze. Das ergab sich oben³⁵ allgemein, das gilt auch hier. Zwar fanden wir die Pflicht der Bischöfe, aus dem Kirchengute den Klerus zu erhalten, ja jedem einzelnen Geistlichen ein Reichthum zu ertheilen, durch die kirchliche Gesetzgebung anerkannt und ausgesprochen.³⁶ Aber Kanon 36 von Agde, der allen Klerikern ein Stipendium zusichert, bestimmt, sie sollen es erhalten vom Bischof und nach dem Verdienst ihrer Arbeit. Eine ganze Reihe von anderen Quellenstellen bestätigt, daß die Zumessung der in bestimmten Terminen³⁷ zahlbaren Reichthümer nach dem Gutdünken des Bischofs erfolgte.³⁸ Es galt nicht nur als seine Pflicht sondern auch als sein Recht, jedem einzelnen seiner Geistlichen das Stipen-

schüchtern und zum Schweigen zu zwingen wußten, zeigt die *lex de coercitione pontificum* des Westgotenkönigs Wamba, *lex Wisigot.* V, 1, c. 6 bei Walter, *Corp. iur. Germ.* I S. 511.

34) Von den Päpsten ist neben Gregor dem Großen namentlich Gelasius I. durch seine Verwaltung ausgezeichnet; er wahrte nicht nur energisch die kirchlichen Rechte und Interessen, sondern nahm es auch mit den Pflichten ernst. Der *lib. pontif.* (Duchesne I S. 255) ertheilt ihm das schlichte, aber, soviel wir wissen, völlig berechnete Lob: *Hic fuit amator pauperum* und bemerkt: *Sub huius episcopatu clerus crevit*. Wir werden seine Verdienste um die Vermögensverwaltung noch oft zu erwähnen haben.

35) S. 5, 10.

36) S. 16 f. mit A. 28.

37) *Cypriani ep.* 34 (Migne 4 col. 333): *divisiones mensurnae*, vgl. *Satz.* Gesellschaftsverf. S. 152 R. 20, *lib. diurn.* 74 (S. 76), *J.-M.* 1133: *annis singulis*, vgl. *J.-M.* 740, 1344. Von Gregor I. erzählt Johannes Diaconus II c. 24 (Migne 75 col. 96): *Igitur incipiens tantum largior esse de collato temporali commodo, quantum certior de recipiendo praemio sempiterno, cunctorum patrimoniorum praediorumque redditus ex Gelasiano polyptycho, cuius nimirum studiosissimus videbatur pedissequus, adaeravit, eorumque pensionibus in auro argentoque (collatis omnibus ordinibus ecclesiasticis vel palatinis, monasteriis, ecclesiis, coemeteriis diaconis, xenodochiis urbanis vel suburbanis), quot solidi singulis quater in anno distribuarentur, pascha scilicet, natali apostolorum, natali sancti Andree, natalitioque suo per polyptychum, quo hactenus erogatur, indixit*, vgl. c. 25. Auch *lib. pontif. vita Zachariae* (741—752) sagt XXVIII (Duch. I S. 435): *Hic dilexit clerum suum valde atque presbiteria eis annue in duplo et amplius tribuit*.

38) Die Einschränkung bei Phillips VII S. 235 ist ohne Anhalt in den Quellen. Uebrigens übersteht auch Fitting, *Das castrense peculium*, Halle 1871 S. 513, daß die Bestimmung sehr zweischnellig ist.

dium zuzutheilen. Mit den Gütern der Kirche Volaterra war schlecht gewirthschaftet worden. Gelasius I. sah sich genöthigt, in die Verwaltung einzugreifen.³⁹ Neben einem vom Bischof ernannten Verwalter⁴⁰ wurden vom Papste der Archidiacon Justinus und der Defensor Faustus mit der Verwaltung betraut, denen der Papst zugleich auftrag, von einer etwaigen weiteren Schädigung oder Verschleuderung des kirchlichen Vermögens durch den Bischof ihm sofort Anzeige zu machen.⁴¹ Dagegen blieb diesem hinsichtlich der Vertheilung und Verwendung auch die Ausübung seiner Rechte voll gewahrt.⁴² Demgemäß hatten alljährlich die Verwalter die Pachtgelber, die der Grundbesitz der Kirche einbrachte, sowie die Oblationen dem Bischof zur Vertheilung zu übergeben. Nach einem unten noch zu erwähnenden Grundsatze zerlegte derselbe die Summe aller dieser Einkünfte in vier Theile, wovon ein Viertel für den Klerus bestimmt war. Innerhalb dieses Betrages aber stand dem Bischof die Zurechnung an den einzelnen Kleriker vollkommen frei. Gelasius betont in beiden Schreiben, daß lediglich des Bischofs Verfügung, sein Urtheil, seine Wahl zu berücksichtigen sei; wie der Bischof eines jeden Stellung und Verdienst anschlage, so solle demselben das Stipendium bemessen werden. Ähnlich sprechen sich andere Päpste aus.⁴³ Felix IV. bestimmt für Ravenna, der Bischof solle nach den Verdiensten und nach der Stellung der einzelnen⁴⁴ die Reichnisse seinen Geistlichen verabfolgen. Dreißig Jahre später, zwischen 558 und 560, schrieb Papst Pelagius I. an Bischof

39) J.-B. 740, 741, von denen aber mit Thiel das letztere Schreiben als das ältere anzusehen ist.

40) J.-B. 740 (Thiel S. 498): Gelasius Justino archidiacono et Fausto defensori. Vobis enim et famae vestrae consultum duximus, ut pontificis vestri loco vobiscum ab eodem aliquis subrogetur, qui eius nomine pariter universa disponat.

41) J.-B. 741 (Thiel S. 497): Si quid vero in ecclesiae vestrae damnum aut in iis, quae sunt praeceptione nostra prohibita, pontificem vestrum videritis admittere, mox nostris auribus relatione signate, ut quid fieri debeat, censeamus.

42) ebenda: pensiones annuas ad pontificem deferatis, cui privilegia sua integra convenit omni ratione servari, ut eius dispensatione portiones proveniant consuetae; ita ut portionem quartae, quae ad eos pertinet, sua pontifex ordinatione distribuat, prout cuiusque locum meritumque cognoscit. Pariter etiam ex fidelium oblatione faciendum, ut quartam clericis erogat pro consideratione suae electionis antistes. Fabricarum etiam portio episcopo sciente et disponente vestra erogatione pendatur, quatenus nihil penitus in detrimentum alicuius rei patiamini generari, vgl. A. 15. Siehe ferner J.-B. 974.

43) vgl. schon Simplicius in J.-B. 570 (475): clericis pro singulorum meritis dividatur u. z. durch den dort genannten Bonagrus; das inter se ist aus sprachlichen und sachlichen Gründen fallen zu lassen, anders Thiel S. 176.

44) J.-B. 877: secundum merita, secundum loca.

Epipidius von Catania auf Sizilien: ⁴⁵ „Wie du einen jeden deiner Kleriker die Interessen der Kirche und deine in deren Namen erlassenen Anordnungen treu beobachten siehst, so fahre fort, in Bethätigung deiner Liebe eines jeden Verdienste nach seiner Treue und seinem Eifer zu lohnen.“ Einem anderen Bischof derselben Diözese, Leo, unter dessen Episkopat theils zwischen den einzelnen Graden des Klerus, theils zwischen diesem und dem Bischof wegen der Vertheilung der Klerikerquart Mißhelligkeiten ausgebrochen waren, schrieb im Jahre 597 Gregor der Große: ⁴⁶ „Wir wollen, daß du von allem, was immer deiner Kirche, sei es aus Renten, sei es unter irgend einem anderen Titel vielleicht zugegangen ist, ohne irgend einen Abzug die Quart ausscheidest und sie in der Furcht Gottes den Priestern, den Diakonen und dem Klerus, wie es dir gut scheint, gesondert vertheilest, so jedoch, daß du vollkommen freie Hand hast, einem jeden nach dem, wie es das Verdienst seiner Arbeit erfordert, nach deinem Ermessen zu spenden; auf daß die Würdigen sich auch durch einen zeitlichen Vortheil getrübt fühlen, die anderen aber unter der Hülfe ihres Herrn in Nacheiferung sich anstrengen zur Besserung zu gelangen.“

Die angeführten Beispiele, die sich leicht vermehren lassen, ⁴⁷ zeigen,

45) Z. B. 1030.

46) Z. B. 1494.

47) Z. B. 676 mit lib. diurn. 6 (S. 6): clericis pro officiorum suorum sedulitate distribuat, Z. B. 1344: fraternitatem tuam hortamur affatibus, ut clericis Capuanae ecclesiae, qui in Neapolitana civitate consistunt, quartam in presbyterium eorum de hoc, quod antedictae ecclesiae singulis annis accesserit, iuxta antiquam consuetudinem distribuere secundum personarum studeat qualitatem, quatenus aliquod stipendiorum habentes solacium ministerium officium suum circa eandem ecclesiam devotiori mente provocentur impendere, 1811 (601): praebendi itaque sunt clericis vestris per singulos, sicut prospexeritis, simul omni summa solidi centum . . . Sed quia, sicut praevidimus non omnibus aequaliter est praebendum, necesse est, ut . . . prout praevideritis, dare singulis debeatis atque id modis omnibus studeatis, quatenus hoc, quod alter (der Vorgänger) iniuste detinuit, vos devote ac celerius impendendo ad vestram possitis applicare mercedem, Z. B. 1911: de redditibus ecclesiae quartam in integro portionem ecclesiae tuae clericis secundum meritum vel officium sive laborem suum, ut ipse unicuique dare prospexeris, sine aliqua praebere debeas tarditate, 1843 c. 1 (601), 2153 (716), 2161 (722), sämtliche drei nach dem lib. diurn.; ähnlich noch unter im übrigen veränderten Verhältnissen conc. Emerit. (666) c. 18 (Bruno II S. 91).

Der Abstufung im Weisegrad scheint, wenigstens in älterer Zeit, nicht notwendig eine solche im Stipendium entsprochen zu haben; vgl. freilich const. apostol. VIII c. 31 (Pitra I S. 63) und Röller R. G. I S. 256, aber auch Cypriani ep. 34 (Migne 4 col. 333) von den Lektoren: Caeterum presbyterii honorem designasse nos illis iam sciatis, ut et sportulis iisdem cum presbyteris honorentur et divisiones mensurnas aequatis quantitibus partiantur, ferner Z. B. 668 (495), wo Gelasius, da die Diakone sich weigern, zu Priestern sich auszuweihen zu lassen, verfügt, es sollen Acoluthen und Subdiakonen reifern Alters und erprobter Lebensführung statt jener zum Presbyterate genommen werden, und ausdrücklich bestimmt: ipsaque commoda presbyteri propensius quam diacones consequantur, ut hac

daß die Stellung des einzelnen Klerikers eine sehr abhängige geblieben war, und daß seinerseits ein Recht auf die Mitnutzung am Kirchengute nicht bestand,⁴⁸ selbst nachdem die Kirche grundsätzlich die Verpflichtung, ihren Dienern Stipendien zu ertheilen, anerkannt hatte. Nicht nur war von einem civilrechtlich geschützten Besoldungsanspruch eines Geistlichen gegenüber der Kirche oder dem Bischof nicht die Rede; nicht einmal eine Pflichtwidrigkeit beging der Letztere, wenn er eine Aenderung des Stipendiums, ob Mehrung oder Minderung, vornahm, es sei denn, daß er in ganz außerordentlicher Weise gegen die Vernunft und die Billigkeit verstieß.⁴⁹ Darum veranlaßte die Minderung eines Stipendiums fast nie ein Einschreiten eines kirchlichen Vorgesetzten. Unter den vielen Papstbriefen, die sich mit der kirchlichen Vermögensverwaltung beschäftigen, möchte ich einen einzigen auf einen solchen Fall beziehen.⁵⁰ Gregor der Große schrieb 595 an Bischof Gaudentius von Nola, er solle ohne Zögern dem Archidiacon Rusticus von Capua die zehn Solidi restituiren, die diesem Festus, weiland Bischof genannter Kirche, entzogen hatte.⁵¹ Derselbe sei in solche Armuth gerathen, daß man ihm eher etwas hätte zulegen als wegnehmen sollen. „Denn es ist grausam,“ sagt Gregor, „und nicht vereinbar mit dem Amte eines Bischofs, eine in Noth gerathene Person zu vernachlässigen, und in Habgier unziemlich nach Geld zu begehren.“⁵² Wir sehen, nicht ein Recht des

saltem ratione constricti (die Diaconen) et honorem, quem refugerant, appetere nitantur et quaestum (Zielf. S. 48!). Später ließ man bisweilen die Gesammtheiten der verschiedenen Orate zu ungleichen Theilen an der Gesammtsumme der zur Vertheilung gelangenden Gelder partizipiren (unten § 3); vgl. aber auch J. W. 1161: secundum loci eius ordinem, J. W. 877 (oben N. 44), conc. Emerit. c. 14 cit., conc. Aurel. (511) c. 14 (Conc. S. 6): secundum gradus.

48) J. W. 1112 (591): De solidis ecclesiae Canusinae volumus, ut aliquid clericis eiusdem ecclesiae largiaris, quatenus et hi, qui nunc inopiam patiuntur, sustentationem aliquam habeant, et si illic voluerit Deus ordinari episcopum, habeat, unde subsistat.

49) Minderungen müssen doch, auch ohne daß der Bischof etwas dafür konnte, infolge Kriegs, Mißwachses und anderer, die Einnahmen beeinträchtigenden Ereignisse, sofern nicht außerordentliche Hülfe eingriff (vgl. J. W. 1344, oben N. 47, mit der N. 1 S. 308 der Ewald-Hartmannschen Ausgabe), gar nicht selten vorgekommen sein, sie äußerten sich aber unter der Herrschaft dieses Einheitsystems immer in der Form einer Herabsetzung des Stipendiums durch den Bischof.

50) Fälle wie J. W. 687, wo das Amt mit genommen wird, gehören natürlich nicht hierher.

51) Vielleicht anlässlich der Streitigkeiten des Festus mit Klerus und Bürgerschaft im Jahre 593, J. W. 1238.

52) J. W. 1344: Praeterea decem solidos, quos Rustico archidiacono suo Festus quondam suprascriptae (Capuanae) ecclesiae episcopus abstulit, fraternitas tua omni cessante ambiguitate restituat, quia in tantam dicitur eum pauperiem pervenisse, ut conferendum illi potius esset quam ab eo aliquid auferendum. Durum enim est et procul a sacerdotis officio personam positam sub necessitate neglegere et studio congregandi indecenter inhiare pecuniis.

Rusticus gilt als verlegt sondern das Interesse der Kirche; nicht weil er es zu fordern hatte, sondern aus Gnade erhielt er das alte Stipendium wieder. Dabei war er in der hervorragenden Stellung des Archidiacons, und derjenige, der seiner Zeit die Minderung verfügt hatte, saß nicht mehr auf dem bischöflichen Stuhle,⁵³ sonst hätte wohl auch Rusticus geschwiegen wie alle anderen.

Vor einer Ueberschätzung der Bestimmung, daß dem Kleriker nach Verdienst und Arbeit sein Stipendium zugetheilt werden solle, warnt noch eindringlicher ein anderer Umstand. Der Bischof hatte nicht nur die Aufgabe, den Klerus zu regiren, sondern namentlich auch die Pflicht, ihn zu erziehen. Gerade dabei leistete ihm sein freies Verfügungsrecht über die kirchlichen Einkünfte die besten Dienste. Die Päpste Pelagius und Gregor sahen wir schon oben zwei Bischöfe von Catania auf diesen Gebrauch der bischöflichen Macht über das Kirchengut hinweisen.⁵⁴ Noch deutlicher hatte vor ihnen Felix IV. den Erzbischof Ecclesius von Ravenna darauf aufmerksam gemacht. Nachdem er die Abstellung einiger Mißbräuche angeordnet, die allerdings unter der Verwaltung des Ecclesius vorgekommen zu sein scheinen, tadelt er⁵⁵ heftig die Verschwörungen der Kleriker gegen ihren Vorgesetzten; die Theilnehmer einer solchen sollen streng bestraft werden. Bezüglich der Gehorsamen dagegen richtet der Papst, in Anknüpfung an vorhergehende Anordnungen über die Stipendienvertheilung, an den vor ihm erschienenen Bischof und die Vertreter der ravennatischen Geistlichkeit folgende Worte:⁵⁶ „Es sollen diejenigen, die in der Arbeit Gottes wachsam sind, ihres guten Eifers Lob verdienen, es mögen die Huld ihres (obersten) Priesters fühlen diejenigen, die durch ihren Gehorsam ihr Leben zieren; es mögen strahlen in der Liebe ihres Bischofs jene, die in ihrem, Gott wohlgefälligen Dienste in Ergebung gegen ihn nicht nachlassen, wie das Wort Gottes

Zum Sprachgebrauch dieses Briefs vgl. J.-B. 877: quartam patrimonii . . . ecclesia (!), hoc est tria milia solidorum, wo auch bloß der Zusammenhang ergibt, daß ein Jahresertrag, nicht das Kapital gemeint ist.

53) Der Adressat, Gaudentius von Nola, war Bisitator, vgl. oben N. 47, 49, und über die Verhältnisse der Kirche Capua zur Zeit des Schreibens Ewald in seiner Ausgabe S. 192 N. 1, dem ich zustimme, der aber übersehen zu haben scheint, daß die von ihm bekämpfte Ansicht außer durch Troya auch durch F. Hirsch vertreten wird in dessen vorzüglicher, noch oft zu erwähnenden Geschichte des Herzogthums Benevent S. 7, vgl. Weise S. 199 f.

54) J.-B. 1030, 1494 (oben S. 19 f.), vgl. auch 974 (558—560).

55) J.-B. 877, Agnelli lib. pontif. c. 60 (M. G. SS. rer. Lang. S. 320 Zeile 8—12), womit zu vergleichen conc. Chalced. (451) c. 18 und aus späterer Zeit conc. Aurel. (538) c. 24 (21), Clippiac. (626/27) c. 3, Rem. (627—630) c. 2 in M. G. Conc. S. 79, 197, 203.

56) ebenda Zeile 13—17.

sagt: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ Gewiß für den anwesenden Bischof wie den Klerus eine nicht mißzuverstehende Andeutung, und für uns ein deutlicher Hinweis darauf, daß nicht Recht, sondern Gult in Wahrheit die Quelle des Stipendiums des Geistlichen ist!⁵⁷

Erwähnen wir endlich zur Vervollständigung des Bildes, daß es noch zur Zeit Gregors des Großen ein bloßer Gnadenakt des Bischofs war, wenn er einem kranken oder dienstuntauglichen Geistlichen sein bisheriges Amtseinkommen beließ,⁵⁸ so wird gewiß die Behauptung kaum als übertrieben bezeichnet werden können, es sei in der vorliegenden Periode rechtlich die Stellung des Klerikers hinsichtlich des Mitgenusses am Kirchengut von der des Armen nur wenig verschieden gewesen, ein so großer Unterschied auch tatsächlich⁵⁹ ohne Zweifel zwischen diesen beiden Klassen von Nießern des Kirchenvermögens bestand.⁶⁰

57) Ueber dauernden oder vorübergehenden Entzug des Stipendiums als Strafe oben A. 23; er kann natürlich nur nach Recht und auf dem Wege des Rechts verhängt werden, freilich auch vom Bischof, aber nicht in seiner Eigenschaft als Verwalter und Herr des Kirchenguts, sondern als Inhaber der Strafgewalt. Darüber, daß allerdings die Grenzen der erzieherischen und der strafenden Thätigkeit des Bischofs flüchtig waren, und daß die letztere auf Kosten der erstern wuchs, siehe Hinschius IV S. 745 im allgemeinen und conc. Aurel. 538 c. 20 (17) i. f. mit c. 12 (11), Conc. S. 79, 77 speziell für unser Gebiet.

58) J.-B. 1161, Gregor I. an Bischof Candidus von Orvieto: *Cum percussio corporalis, utrum pro purgatione an pro vindicta contingat, Dei in hoc iudicium ignoratur, non debet a nobis addi flagellatis afflictio, ne nos culpae quod absit offensae respiciat. Et quia . . . Calumniosus pro hac percussione, quam sustinet, consueta sibi commoda ab ecclesia vestra asserit negari, idcirco fraternitatem tuam praesentibus hortamur epistolis, quatenus nihil eum ad percipienda, quae consueta sunt, haec egritudo debeat impedire, quia diversis in ecclesia militantibus varia, sicut nosti, saepe contingit infirmitas. Et si hoc fuerint exemplo deterriti, nullus de cetero, qui ecclesiae militet, poterit inveniri. Sed secundum loci eius ordinem quaeque ei, si sanus esset, poterant ministrari, de ipsa exiguitate, quae ecclesiae potest accedere, fraternitas tua divini contemplatione iudicii egrotanti praebere non desinat, quatenus in huius rei administratione ad elemosynam potius videaris, quae sunt consueta exolvendo, convertere.* Siehe auch das besondere Lob, das Johannes Diakonus ihm darob erteilt, IV c. 33 (bei Migne 75 col. 196), wobei sich allerdings der in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts schreibende Autor wohl nur auf den obigen Brief stützt. Bezüglich der Stellung eines Bischofs im Falle von Krankheit vgl. oben A. 24 Abs. 2, J.-B. 1364.

Vorübergehendes Unwohlsein hinderte natürlich am Bezug des Stipendiums nicht, stat. eccl. ant. c. 49 (Bruno I S. 146), J.-B. 1284 (593).

59) bei geordneten Verhältnissen; anders natürlich bei Kriegsnoth. So wurde z. B. der mailändische Klerus, als er lange Jahre, wenigstens in seiner Mehrheit, aus Furcht vor den Langobarden mit dem Erzbischof in Genua lebte und lediglich auf die Einkünfte des sizilischen Patrimoniums angewiesen war (J.-B. 1796 von 600, vgl. Weise S. 224, siehe auch Grisar in der § 1 A. 49 zitierten Abhandlung S. 328), selbstverständlich vom Bischof abhängiger, als er es sonst war.

60) Ueber den ursprünglichen Zusammenhang von Reichnissen an Arme und an Kleriker vgl. Hatch, Gesellschaftsverf. S. 39, Raßinger S. 78, auch Sohn I S. 78 R. 28, S. 100 f. und J.-B. 637 (oben S. 17). Armenunterstützungen in einer für den Empfänger weniger demüthigenden Form sind in Wahrheit die in can. 32 apost.

§ 3.

Die Modifikation des Einheitsystems durch den Grundsatz der Bier- (Drei-)theilung.

Nichts gewährt einen tieferen Einblick in den Geist und das Wesen des eben geschilderten Systems der kirchlichen Vermögensverwaltung als eine Betrachtung der Art und Weise, wie die Kirche es zu reformiren versuchte.

Daß es für eine andere Aufgabe geschaffen war als diejenige, der es jetzt dienen sollte, darin lag das Grundübel desselben. Der große Haushalt der bischöflichen Kirche wurde noch immer nach Regeln geführt, die einst in der kleinen Gemeinde entstanden waren, um deren Unterstützungswesen zu normiren.¹ Damals lebte die Kirche gewissermaßen von der Hand in den Mund, damals kam es nur darauf an, die verhältnißmäßig geringen und nicht immer regelmäßigen Einkünfte aus den freiwilligen Gaben der Gläubigen sofort möglichst zweckentsprechend zu vertheilen. Unter diesen Umständen war es ebenso passend wie gefahrlos gewesen, alles in eine Hand und ein Ermessen zu legen. Dagegen wollte nicht nach augenblicklichem Gutdünken sondern nach festen, objektiv bestimmten Grundsätzen ein Vermögen verwaltet sein, das der Stellung der Kirche in der Welt dauernd einen sichern Rückhalt gewähren sollte. Die Antwort auf die Frage, ob das alte System auch dieser neuen Aufgabe allmählich gerecht zu werden vermöge, entschied zugleich über seine Weiterexistenz.

Noth gethan hätte ihm vor allem ein rechtlicher Ausbau, insbesondere die Schöpfung eines bestimmten Rechtsanspruches für den einzelnen Kleriker. Die Fähigkeit, nach dieser Richtung hin sich zu entwickeln, dürfte man ihm vielleicht trotz seiner ererbten Abneigung gegen alle Rechtsfesseln nicht ganz absprechen. Allein neben der Scheu, von überlieferten Grundlagen abzugehen, die der kirchlichen Entwicklung stets in noch höherem Maße eigen gewesen ist als der Geschichte weltlicher Einrichtungen und weltlichen Rechts, verhinderte eine solche Um-

erwähnten, ohne Übertragung des officium erteilten Klerikerstipendien; vgl. auch den in Z. B. 1285 vorgesehenen Fall.

Uebrigens trugen die Armenunterstützungen ebenfalls den Namen stipendia, vgl. stat. eccl. ant. c. 108 (Bruno I S. 150), epist. Gelasii cit., Z. B. 1811, auch 1418 (über die Auszahlung 1114, 1127, 1134), und wie über die Kleriker, die Stipendien bezogen (Hinschius II S. 51 R. 3, IV S. 809 R. 5), so wurde auch über die Almosenempfänger ein Verzeichniß (canon, matricula) geführt, vgl. Löning II S. 243, Möller R. G. I S. 257.

1) Satz, Gesellschaftsverf. S. 32—44.

gestaltung namentlich der enge Zusammenhang der bisherigen Ordnung mit der Stellung des Episkopats.

Auch in den folgenden Jahrhunderten blieb nämlich der letztere nicht nur im Vollbesitze seiner Macht, sondern neue Aufgaben auf politischem und sozialem Gebiete, die beim Sturze des Reichs an ihn herantraten, erhöhten seine Bedeutung.² Nicht der Klerus, dessen ruhmlose Vergangenheit³ wenig geeignet gewesen war, ihn zu einer großen Mission zu erziehen, die Bischöfe bildeten das Mark der Kirche. Ihnen hatte einst der entschlossene Kampf mit der Irrlehre zu ihrer hervorragenden Stellung verholfen; zwei Jahrhunderte schon standen sie auf dieser Höhe und hatten regiren gelernt. Jetzt waren sie berufen, die Kirche und alles, was von der alten Welt der neuen als kostbares Vermächtniß zufallen sollte, in diese hinüberzuretten und in ihren Gebieten den Hort des sinkenden Römerthums zu bilden.⁴ War aber niemand, insbesondere nicht der Klerus, im Stande, ihnen einen Theil dieser Aufgabe abzunehmen, wie hätte da für sie eine Veranlassung vorliegen sollen, etwas von ihren Machtmitteln abzugeben? Von einer Einschränkung der freien Verfügung der Bischöfe über das Kirchengut durch Rechte Anderer konnte also schon deswegen keine Rede sein, weil es ebenso sehr an befähigten Trägern für solche fehlte wie an einem innern oder äußern Grunde für eine derartige Einschränkung.

So erklärt es sich, daß der rechtliche Ausbau unterblieb, den wir oben als nothwendig für das alte System bezeichnet haben, wenn anders es den bleibenden Einrichtungen der Kirche einverleibt werden sollte. Vielmehr ließ man, zum Theil schon, weil überhaupt die Erkenntniß der Quelle des Uebels mangelte, die bisherigen Grundlagen bestehen und begnügte sich mit einem Versuche, die schlimmsten Folgen des alten Systems abzustellen. Auf diese Weise gelang es zwar, die bisherige Ordnung noch geraume Zeit zu erhalten, nicht aber, sie vor dem endlichen und vollständigen Zusammenbruch zu bewahren.

Entsprechend den verschiedenen Entwicklungsstufen, auf denen die Kirche zur Zeit des sinkenden Römerreichs in dessen einzelnen Ländern sich befand, besonders aber wegen der nun folgenden Auflösung des Reichs in eine Anzahl selbständiger, germanischer Staaten, erfolgte die Reform weder überall noch gleichförmig.

2) Roth, Benef. S. 265, Dahn, Könige III S. 187 f., VI S. 384 ff., Lönning I S. 103 ff., 314 ff., II S. 220 ff., Haut I S. 77, 79, Hatch, Grundlegung S. 6 f.

3) vgl. das harte Urtheil des Salp. Sev., Dial. bei Haut I S. 58 R. 1.

4) Haut I S. 80, Müller R.G. I S. 260 f.

Annahme für sich, die Verwaltung und Vertheilung der Oblationen sei unter den Parteien nicht streitig gewesen und deshalb nicht mit geregelt worden. Jedenfalls unterlag aber auch die Spende der Biertheilung. Zu Felix IV. Zeit wird ihr Ertrag gleich den Patrimonialeinkünften an die Zentralkasse abgeliefert und dort in vier Theile zerlegt und ausbezahlt worden sein; wenigstens ordnen für andere italische Bistümer noch zu Ende des Jahrhunderts die Briefe Gregors des Großen dies Verfahren ausdrücklich an.⁵² In Ravenna scheint man es später anders gehalten zu haben. Derselbe Agnellus, der in seinem um 840 geschriebenen Pontificalbuche die Urkunde Felix IV. mittheilt, berichtet in einem späteren Abschnitte da, wo er erzählt, wie Erzbischof Theodorus (677—691) dem Klerus die Quart wieder nahm,⁵³ es sei damals die Gewohnheit des Ecclesius bei jeder kirchlichen Amtsstelle in Abschrift vorhanden gewesen.⁵⁴ Das wird nicht nur den Zweck gehabt haben,

deutend (Schwarzlose S. 98 f., Müller R.G. I S. 509), stillschweigend in der oben genannten Summe mit begriffen.

52) vgl. mit den ältern J. B. 570 (oben S. 27), 676, 740, 741 (oben § 2 A. 15, 42, § 3 A. 46) die Gregorianischen J. B. 1282 (oben S. 30), 1488 (597), 1494 (oben S. 20), 1911 (oben § 2 A. 47 mit § 3 A. 46 in der Mitte).

53) Die Erzählung (über deren Werth vgl. oben A. 27 und Holder-Egger in seiner Ausgabe S. 357 N. 1) ist enthalten in c. 117, 118, 121—128 und berichtet kurz Folgendes: Der Erzbischof, der auch systematisch die Priester und Diakone gegen einander aufhezte und dann ihren Streit zu seinen Gunsten ausbeutete, benutzte, um die Quart zu beseitigen, eine Hungersnoth. Cum vero sacerdotis non invenirent unde emerent, ierunt ad illum supplicantes, ut auxilium tribueret illis. Ille autem accersitum archidiaconum nomine Theodorum et archipresbiterum similiter nomine Theodorum, dixit ad eos: Dicitis sacerdotibus ecclesiae et clero universo: Quare vos inopia famis cunsumit? Si dimittitis omnem quartam ecclesiae et tantum per anni circulum pro quarta donum accipiatis secundum providentiam pontificis, modo relevabo inopiam vestram. In ihrer Noth ließen sie sich darauf ein, worauf der Erzbischof durch eine List auch das Andenken an die Quart zu zerstören sich bemühte. Allein schließlich erhob sich doch der Klerus und zog an einem Weihnachtsmorgen früh nach Classe, um dem heil. Apollinaris sein Leid zu klagen. Vergeblich schützte der Erzbischof, wegen der Celebrirung der Weihnachtsmesse in Verlegenheit, Boten, um den Klerus zurückzuführen; dieser weigerte sich, dem harten und habgierigen Bischof weiter zu gehorchen, und drohte, an den heil. Petrus und nöthigenfalls an den Kaiser in Konstantinopel sich zu wenden. Auch Boten des Erzarchen richteten nichts aus. Tunc patricius faleras equum superimponi iussit, ascendit desuper. venit ad praedictum martiris sepulcrum (in Classe) et convocans omnes ad se, fudit lenia verba pacificaque, et secum reduxit. promittens omnia emendare. sicut nuper audistis. Et venerunt et missas et vespem una hora celebraverunt cum mansueti pontifice, vespascente die (! vgl. Hinschius IV S. 190 f.). Ueber den Inhalt des nun getroffenen Abkommens siehe unten § 20.

54) Consuetudo (!) vero Ecclesii, quae in singulis voluminibus per unumquodque officium erat scripta, abstulit et igne consumpsit. Quadam die sedens in cathedra dignitatis, dum murmur sacerdotum et clericorum esse adversus eum de consuetudine Ecclesii, quomodo unus ex officio habere potuisset, videns se superatum, palam omnibus dixit: Credite mihi, filii, quia ego in omnibus vestram consuetudinem non usurpo, sed magis augmento. Et data obligatione in ecclesiae coetu, ut quicumque ex illis consuetudines, ubique scriptas

Thatsache ist, daß in den Papstbriefen seit dem dritten Viertel des fünften Jahrhunderts eine Viertelheilung der kirchlichen Einnahmen begegnet.

Im Jahre 465, also nicht lange, bevor Odoakar den letzten weströmischen Kaiser Romulus Augustulus vom Throne stieß, verfügte Papst Simplicius in einem Briefe an die Bischöfe Florentius, Equitius und Severus,⁸ daß dem Bischof Gaudentius von Ofena wegen Mißbrauchs die Weihgewalt dauernd entzogen werde, und ordnete des weiteren an: „Zugleich soll ihm die Verfügung über die Einkünfte der Kirchen und die Spende der Gläubigen, da er nicht weiß, wie damit zu verfahren sich geziemt, genommen und nur der vierte Theil davon ihm gelassen werden. Die zwei für die Kirchenfabrik und die Vertheilung an Fremde und Arme bestimmten Viertel sollen vom Priester Bonagrus

als ja die Ansichten über die Abfassungszeit des ältesten Theils des Papstbuchs selbst um mehr als ein Jahrhundert auseinandergehen. Wie dem aber auch sei, für die ältere Zeit hat die Notiz des Theodoros viel innere Wahrscheinlichkeit, denn in den Zeiten der Verfolgung mußte Grundbesitz in der That der Kirche höchst lästig sein (vgl. auch Braun in der § 1 A. 1 citirten Abhandlung S. 3, 17); damals konnte sich also wohl eine Sitte, wie die Notiz sie behauptet, gebildet und dann in die spätere Zeit hinein sich erhalten haben. Dagegen spricht weder die *possessio cuiusdam Cyriacae religiosae feminae, quod fiscus occupaverat tempore persecucionis*, noch die *possessio Augusti, territorio Sabinense, praest. nomini Christianorum sol. CXX* (Duchesne I S. 182), die sich nach dem lib. pontif. in der Dotation der basilica sancti Laurentii in via Tiburtina (S. Lorenzo fuori) befanden, die Konstantin zur Zeit Silvesters dieser Kirche schenkte; das erstere Grundstück war ganz, das letztere wenigstens theilweise im Eigenthum Privater gewesen (Duch. S. CIL), hatte also dem Verkauf nicht unterliegen können. Dagegen spricht ferner nicht, wie Thiel meint, J. W. 555. Das in can. 2 und 3 Nr. 4–7 conc. Rom. (502) erwähnte Veräußerungsverbot Odoakars, namentlich Nr. 7 i. f., ja can. 4–6 des Konzils selbst zeigen doch zur Genüge, daß bis dahin Substanzveräußerungen in Rom noch häufig genug vorkamen, wenn sie auch bereits als Mißbrauch empfunden wurden, vgl. auch A. 6.

Endlich liegt, wenn man die spanischen Verhältnisse vergleicht, auch kein Grund vor, in der Dreitheilung des Theodoros bloß eine entstellte, mißverständene Viertelheilung zu sehen, wie Thiel will. Vielleicht kann man sich für ein Vorangehen der Dreitheilung auch in Rom und Italien auf den Brief des Gelasius an die Brundisier (J. W. 676 von 492–96) berufen, wo es heißt (siehe Thiel I S. 381): *Reditus et oblationes fidelium in quatuor partes dividat, quarum sibi unam ipse retineat, alteram clericis pro officiorum suorum sedulitate distribuat, fabricis tertiam, quarum rationem divino est redditurus examini*. Da der nicht erwähnte Theil gerade derjenige der Armen ist, der auch der Theodorischen und spanischen Dreitheilung fehlt, und da im Gegensatz zu der bei Thiel I S. 379 f. abgedruckten Formel, die ebenfalls aus der Zeit des Gelasius stammt (= lib. diurn. S. 5) auch darin eine Abweichung sich zeigt, daß der dritte Theil, der nach der Formel den Armen zukommt, im Briefe der Fabrik zugetheilt wird, bleibt ein Theil ganz ausgeschlossen, und man muß annehmen, daß das Schreiben ursprünglich nur eine Dreitheilung gekannt habe, und daß quatuor erst nachträglich für tres eingesetzt wurde.

8) vgl. oben § 2 A. 23, Thiel I S. 176, Langen, Gesch. d. röm. R. bis zu Theodosius I S. 126.

bei Gefahr seines Ordo besorgt werden;⁹ das Letzte werde unter die Kleriker nach den Verdiensten der einzelnen vertheilt.¹⁰ Der vorgenannte Bruder¹¹ bemühe sich angelegentlichst, den Anmaßer zu bewegen, die Kirchengüter zu ersetzen, von denen wir hören, daß sie veräußert worden sind, und ihn zu zwingen, zurückzugeben, was er wegnahm. Insbesondere befehlen wir, ihn dazu zu veranlassen, daß er jene drei Viertel zurückgebe, von denen es heißt, er habe sie drei Jahre hindurch für sich allein eingesteckt.“

Der vorliegende Brief ist das älteste uns erhaltene Denkmal der von Rom ausgehenden Reform der kirchlichen Vermögensverwaltung. Die späteren Päpste setzten die Bestrebungen ihres Vorgängers fort, und es gelang ihnen schließlich, die Viertelheilung in allen den römischen Bischöfen direkt unterstehenden Diözesen einzuführen.¹² Nach und nach,¹³ wann und wo Mißstände in der Verwaltung des Kirchengutes infolge kriegerischer Wirren¹⁴ oder bei übler Wirtschaft der Bischöfe oder Entzweiung derselben mit ihrem Klerus¹⁵ dem römischen Stuhl zum Einschreiten Veranlassung gaben, wurde von den Päpsten die Beobachtung der an ihrer Kirche üblichen Vertheilungsart angeordnet oder neu eingeschärft. Für die Bisthümer der Provinzen Lukanien, Bruttien und Sizilien schrieb die Viertel ein Dekret von Gelasius I. von 494 vor,¹⁶ das später in den Konziliensammlungen als Synodalbeschuß überliefert worden ist¹⁷ und allgemeine Geltung erhielt. Im übrigen scheinen sich die Päpste zur Durchführung und Aufrechterhaltung ihrer Vor-

9) während mit der Vornahme der Ordinationen Bischof Severus betraut wird.

10) dazu oben § 2 N. 43 und Löning I S. 244.

11) vgl. N. 9.

12) Das zeigt die Aufnahme der Viertelheilung in den lib. diurn. 6, 74. Als römisch hat denn auch die Viertelheilung noch in fränkischer Zeit gegolten zu einer Zeit, als sie für die Zehntheilung schon in weiten Gebieten üblich war; vgl. z. B. capp. Haitonis Basil. episc. (807—823) c. 15 (M. G. Cap. I S. 364): Quinto decimo, quod decima, quae a fidelibus datur, Dei census nuncupanda est, et ideo ex integro est reddenda. Cuius tertia pars secundum canonem Toletanum episcoporum esse debet, nos vero hac potestate uti nolumus, sed tantum quartam partem secundum usum Romanorum pontificum et observantiam sanctae ecclesiae Romanae de eadem habere volumus . . .

13) vgl. Z. B. 637, wo trotz Z. B. 636 die Geltung der Viertelheilung in Sizilien noch nicht vorausgesetzt wird (aber auch nicht die einer Dreitheilung, wie Löning I S. 245 N. 1 will), während das Theilungssystem auf dem Festlande schon da und dort bestand, Z. B. 570; vgl. Z. B. 676, 741.

14) Z. B. 636 c. 1 mit c. 27 (Thiel S. 362 mit 378).

15) vgl. Z. B. 877, 636 c. 27 a. a. D.

16) oben N. 14, vgl. Langen, Gesch. d. röm. Kirche bis Nikolaus I. S. 170 .; das Vertheilungssystem wird dabei als dudum rationabiliter decretum bezeichnet.

17) Maaßen S. 281 f., Löning I S. 245 N. 2.

Christ der Macht bedient zu haben, die ihnen ihr Ordinationsrecht über die Bischöfe ihres Metropolitan- und Patriarchalsprengels gab. Von Gelasius I.,¹⁸ Gregor I.¹⁹ und ihren Nachfolgern²⁰ wissen wir es sicher, von Simplicius möchte ich es für höchst wahrscheinlich halten,²¹ daß sie die Bischöfe bei der Ordination zur Beobachtung besagter Vierteltheilung verpflichteten.²²

Dagegen hat in dieser Periode keine allgemeine Rechtsvorschrift die Vierteltheilung angeordnet, sie ist also Sonderrecht der päpstlichen Provinz geblieben und erhielt erst im achten Jahrhundert eine über diese Grenzen hinausgehende Bedeutung.²³

Auch innerhalb des genannten Bezirkes erfolgte die Durchführung nicht ohne starken Widerstand des Episkopats. Bezeichnend hierfür ist neben den Fällen, in denen wir von Verletzung der Vierteltheilung hören,²⁴

18) J.-B. 676 (mit der A. 7 a. E. angedeuteten Möglichkeit) und die Formel, epist. 15 (bei Thiel S. 379).

19) J.-B. 1843 (601) c. 1 an Augustin von Canterbury: Mos apostolicae sedis est ordinatis episcopis praeceptum tradere, ut de omni stipendio, quod accedit, quatuor fieri debeant portiones, una videlicet episcopo et familiae eius propter hospitalitatem et susceptionem, alia clero, tertia vero pauperibus, quarta ecclesiis reparandis; vgl. aber auch Hatch, Grundlegung S. 61.

20) vgl. lib. diurn. 6 (S. 6), eine Formel, deren Entstehung bald nach Gregors Zeit fällt, vgl. Th. v. Sidel, Prolegomena zum lib. diurn., Wiener S.-B. 1889, CXVII S. 51–74. Später wurde die Vierteltheilung in die cautio aufgenommen, die Urkunde, durch die sich die Bischöfe auf die Disziplin verpflichteten, lib. diurn. 74 (S. 74 ff.), Sidel a. a. O. S. 61, 84 f. und Hinschius III S. 199 N. 7.

21) Im ersten Theile des erwähnten Schreibens wird dem Gaudentius vorgeworfen, er habe gegen die praecepta des Papstes unerlaubte Ordinationen vorgenommen; J.-B. 676 und lib. diurn. 6 (S. 5) lassen vermuthen, diese Vorschriften seien bei der Ordination gegeben worden. Ist das richtig, so steht der im Text gemachten Annahme nichts im Wege.

Auch Missionsbischöfen, die in Rom ordinirt wurden, schrieb man die Beobachtung der Quartan vor. J.-B. 1843, 2153, 2161.

22) Mit der Zeit wurde die Vierteltheilung in den einzelnen Diözesen auch Gewohnheitsrecht, vgl. J.-B. 1344: iuxta antiquam consuetudinem, 1364: iuxta consuetudinem, J.-B. 1911: iuxta pristinam consuetudinem und Agnelli lib. pontif. eccl. Ravenn. c. 118 (SS. rer. Lang. S. 355): consuetudo Ecclesii. Solche Ausdrücke sprechen also nicht gegen den Zusammenhang und die Einführung mit der Ordination in Rom; dagegen spricht dafür u. a. auch das Vorkommen der Vierteltheilung in Rimini (vgl. oben § 2 A. 24), dessen Bischof zwar in Ravenna examinirt, aber in Rom konsekriert wurde (J.-B. 1663), wo man auch den Bischof ernannte (J.-B. 1228, 1229). Unter diesen Umständen wird man schließlich selbst bezüglich Ravennas eine Einführung der Quartan in der im Text erwähnten Weise anzunehmen haben und also aus dem dortigen Vorkommen der Vierteltheilung den Schluß ziehen, es habe wenigstens zur Zeit der Reform, also etwa in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, das alte Ordinationsrecht der römischen Bischöfe über die ravennatensischen ausgeübt werden können. Vgl. oben A. 5 und Luther S. 18, 31 mit Duchesne, lib. pontif. S. CXXIX N. 1 und S. 348 N. 5.

23) abgesehen natürlich von J.-B. 1843 (siehe A. 19).

24) Beispiele gaben schon die bisherigen Ausführungen und werden die weitem noch hinzufügen. Unter ihnen ist der Brief des Simplicius deshalb bemerkenswerth, weil er die Restitution alles vom Bischof über sein Viertel Bezogenen anordnet,

namentlich das mehrfach zu Tage tretende Bestreben der Bischöfe, die päpstliche Vorschrift möglichst eng zu interpretiren.²⁵ „Wir haben erfahren,“ schreibt Gregor der Große im Jahre 593 dem Bischof Marimian von Syrakus,²⁶ „daß bei neuerworbenen Einkünften der Kirche die kanonische Quartvertheilung nicht beobachtet werde, sondern daß die Lokalbischöfe nur die Quart der alten Einkünfte vertheilen, den Neuerwerb aber für ihren Gebrauch zurückbehalten. Beeile dich, diese verkehrte, eingeschlichene Gewohnheit beförderlichst wieder abzuschaffen, auf daß sowohl von den alten Einkünften als auch von denen, die hinzugekommen sind oder noch hinzukommen, die Viertel nach kanonischer Vertheilungsweise ausbezahlt werden. Denn es paßt sich nicht, daß ein und dasselbe Kirchenvermögen gewissermaßen nach zweierlei Recht behandelt werde.“

Wir sehen, schon wenigstens ein Jahrhundert bestand die Viertheilung, und noch vermochten die Bischöfe die Einschränkung ihrer vollen Verfügungsfreiheit nicht zu verschmerzen. Die Reform beruhte eben lebiglich auf dem Gebot und dem Machteinflusse des Papstes, weshalb es nicht verwundern kann, wenn man hört, daß da oder dort schon vor dem Untergange des ganzen Einheitsystems die Viertheilung in der Folgezeit der Feindschaft der Bischöfe zum Opfer fiel.²⁷

Und doch wurde durch sie ja bloß die Verwendung des kirchlichen Einkommens für gewisse Zwecke festgelegt,²⁸ aber innerhalb der Theile²⁹

eine Strenge, die vermuthen läßt, es habe das Theilungsprinzip in Ofena noch nicht lange (aber mehr als drei Jahre; etwa seit der Ordination des Gaudentius?) gegolten; vgl. *J.W.* 1768.

25) Außer der im Text folgenden Stelle siehe *J.W.* 636 c. 27 (Thiel S. 378): *De quibus* (sc. quatuor portionibus), sicut sacerdotis intererit, integram ministris ecclesiae memoratam dependere quantitatem, sic clerus ultra delegatam sibi summam nihil insolenter noverit expetendum, *J.W.* 877 (Agnelli lib. pontif. c. 60 S. 319): *Quartam patrimonii Ravennensis ecclesia* (!), hoc est tria milia solidorum, solitis erogationibus clericis omnibus vel quibus erogari est solitum compleatur. Si quid tamen ex pensionibus vel hereditatibus crescere, Domino nostro volente, contigerit, eodem Domino mediante, etiam quartae portionis proficiat, *J.W.* 1494 (oben S. 20), *J.W.* 1911 (oben § 2 A. 47), lib. diurn. 74 (S. 76): der Bischof verspricht: *quartas vero clericis vel fabricis portionem me annis singulis sine aliqua imminutione spondeo prestaturum.*

26) *J.W.* 1282.

27) So in Ravenna, wenn der allerdings sagenhaft ausgeschmückten Erzählung des Agnellus c. 117, 118, 121—123 (S. 355—359) wenigstens bezüglich der Zeitfolge der Ereignisse eine richtige Erinnerung zu Grunde liegt, was wohl möglich ist.

28) und auch dies nicht unabänderlich, vgl. die Modifikationen, die Gregor I. für Rimini traf, oben § 2 A. 24; vgl. auch Müller *R.G.* I S. 261 f.

29) bezw. ihrer Untertheile. *J.W.* 1494 (597), Gregor an Leo von Catina: *quia inter alia de quarta portione clerus hoc tenendum statuit, ut unam portionem hi, qui in sacro loco sunt positi, et reliquas duas clerus accipiat, et latores praesentium Donatus presbyter necnon et Theodosianus atque Viator*

das freie bischöfliche Ermessen nicht im geringsten eingeengt. Am ehesten wäre eine Beschränkung bei der Klerikerquart denkbar gewesen.³⁰ Aber gerade hier fand eine solche nicht statt, beinahe alle oben³¹ beigebrachten Quellenstellen, welche die Bemessung des Stipendiums dem Gutdünken des Bischofs anheimgeben, stammen aus der Zeit und aus dem Geltungsgebiete der Biertheilung. Auch der Gesamtheit des Klerus ist der Regel nach eine Mitwirkung bei der Ausmessung der Quart nicht gewährt worden,³² geschweige denn die direkte Verwaltung und Verteilung oder ein privatrechtlicher Anspruch. Vielmehr wird gerade jetzt von den Päpsten hervorgehoben, daß die Bischöfe allein Gott verantwortlich seien,³³ weshalb auch sie selbst nie Rechenschaft von ihnen verlangen.³⁴

diaconi aliorum quoque, qui in sacro sunt ordine constituti, relationem ad nos deferentes conquesti sunt, hoc contra antiquam consuetudinem in suo gravamine praejudicialiter statutum, quippe quia de eadem quarta semper se duas partes et tertiam clerum perhibent consecutum et petiverunt, ne haec diffinitio in suo praeiudicio permaneat, nos hoc fraternitatis tuae dispositioni oportere praevidimus committendum, vgl. damit die Fortsetzung oben im Text S. 20 und beides zusammen mit § 2 A. 47 a. E.

30) Mit der Armenquart schaltete der Bischof naturgemäß freier, vgl. J.-W. 636 c. 27. Am meisten einer Verkürzung ausgesetzt war aber die Fabrikquart, deren Destinatar eben die physische Persönlichkeit abging, vgl. J.-W. 1768. Darum müssen die Bischöfe ausdrücklich versprechen, die Beträge, die sie für den Unterhalt der einzelnen Kirchen ausgesetzt haben, auch wirklich dafür aufzuwenden, lib. diurn. 74 (S. 76): Sarta tecta vero per omnes ecclesias meas sub omni diligentia vel sollicitudine me profiteor annis singulis, prout expensas habuero, esse facturum. Sehr genau regelt die Verwaltung der Fabrikquart J.-W. 740 für Volaterra (Thiel S. 498 nach der § 2 A. 15 mitgetheilten Stelle): Si quid forte sub annua remanserit expensa, electo idoneo ab utraque parte (dem Bischof und der durch Faustus und Justin gebildeten päpstlichen Kommission) custode, condatur enthecis, ut, si maior emergerit fabrica, sit subsidio, quod ex diversi temporis diligentia potuerit custodiri, aut certe ematur possessio, quae utilitates respiciat communes, vgl. J.-W. 636 c. 27.

31) S. 18–20 und § 2 A. 47.

32) auch nicht in J.-W. 1911. Natürlich gehört nicht hierher J.-W. 1344 (oben § 2 A. 47), wo presbyterium das Reichniß selbst bedeutet, vgl. J.-W. 1163, 1186, lib. pontif. vita Eugenii (654–57, Duchesne I S. 341): Rogam clero solitam tribuit et indigentibus elemosynam subministravit, ut etiam die transitu sui pauperibus vel clero seu familiae presbyteria in integro erogari praeceperit, auch vita Zachariae (oben § 2 A. 37 a. E.) und zur Sache selbst Du Cange, Gloss. s. v. Nr. 5 und oben in der zitierten A. die Stelle aus Johannes Diafonus mit Schwarzlose, Zeitschr. f. Kirchengesch. 1890 XI S. 85 f.

33) oben § 1 A. 31. Dem widerspricht nicht J.-W. 1911, Gregor I. an Johann von Palermo: Tabularium autem uno consensu seniorum et cleri memineris ordinandum, qui annis singulis ad amputandam fraudis suspicionem solemniter suas debeat rationes exponere, denn nicht Rechenschaft über die Verteilung sondern Publizität der Verwaltung wird gefordert.

34) Am weitesten geht J.-W. 1811, berf. an Paschasius von Neapel: Tempore quo fraternitas tua ad episcopatus officium . . . provecta est, constituisse nos recolit, ut ex pecuniis ecclesiae vestrae portio cleri vel pauperum, quam minime decessor vester praebuerat, id est quadringenti solidi seorsum fieri debuissent, qui eiusdem cleri atque pauperum erogationi proficerent. Das soll nicht länger aufgeschoben, sondern in Gegenwart des römischen Subdiacons Anthe-

Ihre Thätigkeit beschränkt sich vielmehr auf die Aufsicht über die Beobachtung der von den Bischöfen übernommenen Verpflichtung und die Abwehr, bezw. Bestrafung von Mißbräuchen³⁵ und Uebertretungen.³⁶ Nie sinken die Bischöfe zu bloßen Verwaltern der Päpste³⁷ herab, und stets wird die herrschende Stellung jener gegenüber dem Kirchengute von diesen als eine ihnen Kraft ihres Amtes von Rechtswegen zukommende anerkannt.³⁸

Änderte so die Viertelung in rechtlicher Hinsicht an der Stellung weder der gesammten Geistlichkeit noch ihres einzelnen Mitgliedes gegenüber dem Kirchengut irgend etwas, so konnte sie doch im weiteren Verlaufe zur Erhöhung der tatsächlichen Beständigkeit des Stipendiums beitragen. Darauf weist vielleicht die Geschichte der Klerusquart von Ravenna hin.

Dort waren zwischen Erzbischof Ecclesius und der Geistlichkeit arge Zermürnisse entstanden³⁹ hinsichtlich der Wahrung der Disziplin, besonders jedoch wegen der Verwaltung des Kirchengutes.⁴⁰ Schriftlich und persönlich wandten Ecclesius und die ihm treu gebliebenen Kleriker einerseits, der Archidiacon Mastalo, der Archipresbyter Viktor und ihr Anhang andererseits sich an Rom. Es gelang Felix IV. (526—30), die Parteien zu einer Ausöhnung zu bringen.⁴¹ In der darüber auf-

mius ausgeführt werden, wobei der Papst die Summen festsetzt, welche die verschiedenen Klassen von Empfangsberechtigten erhalten sollen, und nur die Bemessung des an den Einzelnen zu entrichtenden Betrags dem Gutbünken des von dem Subdicaon berathenen Bischofs überläßt, oben § 2 N. 47.

35) oben S. 27 f.

36) oben S. 19 mit § 2 N. 41.

37) J.-M. 953 (559) richtet sich an Julian, nicht in dessen Eigenschaft als Bischof von Singulum, sondern als rector patrimonii sancti Petri im Picenum, vgl. auch Grisar (§ 1 N. 49) S. 349.

38) oben § 2 N. 42.

39) Ueber die Stellung des Ostgotenkönigs zu der Angelegenheit siehe Dahn, Könige III S. 242.

40) Agnelli lib. pontif. c. 60 (SS. rer. Lang. et Ital. S. 319): *Ex invidia sacerdotes ecclesiae Ravennatis talia contigerunt, quae omnium catholicorum animas cuntristasse noscuntur, altercationes, seditiones, pravitates, quae omnem disciplinam ecclesiasticam dirumpere niterentur.* Die Einleitung des Agnellus berüchtliche ich nicht, da sie, wie der Herausgeber, D. Holder-Egger, mit Recht bemerkt (S. 319 N. 2), lediglich aus der Urkunde geschöpft ist.

41) *Ergo recensentes capitulis a fratre (nostro) Ecclesio et a presbiteris et diaconibus et clero et notariis ecclesiae Ravennatis nobis oblati, praesentibus fratre et sacerdote nostro Ecclesio et eius clericis inferius designatis, quae rationi vidimus convenire, censemus.* Vgl. damit J.-M. 1494 an Leo von Catina: . . . quia . . . nuper . . . ecclesiae tuae acolythi dato contra te capitulari quaedam conquesti sunt, ne aut in tuae fraternitatis invidia remanerent, aut illos in suis videremur petitionibus non audire, . . . Cypriano diacono ea subtiliter inquirenda mandavimus, J.-M. 1911 an Johann von Palermo: . . . quia quaedam capitula, quae servaturum te clericis tuis petentibus promisisti, nostra ab eis

genommenen Urkunde wird natürlich an der Unterwerfung des Klerus unter den Bischof hinsichtlich der Disziplin und der Stipendien⁴² streng festgehalten, dagegen dieselbe durch größere Regelung der Verwaltung weniger drückend und bedenklich gemacht.

Die Quart des Patrimoniums der Kirche Ravenna, 3000 Solidi,⁴³

postulamur auctoritate firmare, fraternitatem tuam his hortamur assatibus, ut ea, quae praesentia scripta continent, sine aliqua debeat refragatione servare und mit diesen beiden Stellen oben N. 29 und § 2 A. 47.

Die Parteigruppierung ergibt sich aus den Unterschriften, die Anführerschaft des Mastalo auch aus der Bestimmung am Schluß (S. 321): Mastalo vero archidiaconus ecclesia (!) Ravennatis commoda eidem loco iuxta antiquam consuetudinem deputata sine imminatione percipiat, sicut eos, qui ante eum fuerant, claruerit consecutos. Auch Laien hatten geführt. Clerici vero vel monaci ad indebitum optinendum ordinem vel locum potentium patrocina non requirant, per quae aut non faciendo ingratus, aut faciendo iniustus videatur episcopus. Das erinnert sehr an Bestimmungen wie conc. Arel. (443 oder 452) c. 31, Arvern. (535) c. 2; über andere Anklänge der Urkunde an die Kanones oben § 2 A. 55.

42) Agnellus meint, die Biertheilung sei durch diese Urkunde in Ravenna erst eingeführt worden. Aber dann müßte über diese Theilungsart doch etwas Näheres gesagt, müßten namentlich auch Bischofs-, Armen- und Fabrikquart erwähnt sein. Vielmehr bestand die Biertheilung offenbar schon früher (über die Art und Weise ihrer Einführung eine Vermuthung oben N. 22), und der Streit unter Ecclesius drehte sich lebighlich um ihre Verletzung durch den Bischof, vgl. oben N. 25.

43) Also warf das Patrimonium der Kirche Ravenna damals jährlich 12000 sol. (im Metallwerth ca. 123000 Mk.) ab (vgl. oben § 2 A. 52 a. E.). Man halte daneben einerseits J.-B. 953, wornach die römische Kirche unter Pelagius I. aus dem picenischen Patrimonium jährlich 500 Goldsolidi zog, und J.-B. 1237, wodurch für das gallische Patrimonium derselben Kirche in der Zeit Gregors I. ein Jahresertrag von 400 gallischen Schillingen bezeugt ist (Schwarzlose a. a. O. S. 81, vgl. auch Grisar in der § 1 N. 49 zitierten Abhandlung S. 330 f., 353), andererseits J.-B. 1811 (oben N. 34), wornach die von dem Vorgänger von Palchafius von Neapel nicht ausgezahlte Armen- und Klerusquart 400 sol. betrug. Ravenna war eben nach Rom die reichste Kirche Italiens, Luther S. 10, 28.

Vielleicht ist es hier am Platze, auf die Angaben hinzuweisen, die der lib. pontif. über die Erträge der Dotationen macht, welche verschiedene Kirchen Roms angeblich zu Konstantins Zeit erhielten. Ich gebe aber nur die Geldsummen, die man durch Zusammenjählung der im Papstbuche aufgeführten Selb.-Prästationen erhält, und füge in Klammer hinzu die Summen, wie und soweit sie der Cononianus hat: titulus Equitii (S. Martino ai Monti) 418 oder 476 sol., 1 trem., basilica Constantiniana (Lateran) 4390 (1500) sol., Fons sanctus (Baptisterio des Lateran) 5027 sol. und aus überseeischen, afrikanischen und griechischen Besizungen 5207 (7122) sol., basilica beati Petri (templum Apollinis) Einkünfte in der Diözese Orien 3708 sol. und 1 trem. (3789 sol., 1 tri.), basilica beati Pauli (S. Paolo fuori) ebenfalls aus orientalischen Besizungen 4070 (4070) sol., basilica in palatio Sessoriano (S. Croce in Gerusalemme) 1101 sol., basilica sanctae Agnae (S. Agnese fuori) 695 sol., basilica sancti Laurentii in via Tiburtina (S. Lorenzo fuori) 869 sol., basilica sanctorum Petri et Marcellini (S. Pietro e Marcellino bei Torre Pignattara) 3754 sol. Der unter Damasus (366—384) gegründete, nach ihm benannte Titel hatte einen Dotationsertrag von 405 sol., 1 trem., der unter Innocenz (401—417) errichtete titulus Vestinae (S. Vitale) einen solchen von 1018 sol., 1 trem. Endlich waren die Ausstattungen der angeblich unter Konstantin erbauten (später bischöflichen) Kirchen von Ostia, Albano und Capua 1987 sol., 1 trem., 1400 sol., 710 sol. ab.

Ueber die Mittel der fränkischen Kirchen giebt einigen Aufschluß die Notiz

soll an alle Kleriker oder vielmehr an diejenigen, an welche die Vertheilung bisher erfolgte, in gewohnter Weise ausgerichtet werden, und jede Wehrung des Patrimoniums durch Zinsen oder Erbe ohne weiteres unter die Viertelteilung fallen.⁴⁴ Geheimnisthuererei darf nicht vorkommen, ordentliche Rechnungsführung hat vielmehr die Einsicht in die Verwaltung und die Kenntnißnahme von den einzelnen vertheilten Stipendien zu ermöglichen.⁴⁵ Ausgenommen⁴⁶ von der Vertheilung sind die Einkünfte

Gregors von Tours, einer seiner Vorgänger, Injuriosus, habe, obschon er persönlich nicht vermögend war, über 20000 Goldsolidi hinterlassen. Vgl. auch oben § 2 N. 20 und Hauck I S. 129 N. 1 und 3, S. 133 N. 5.

44) oben N. 25.

45) sic tamen, ut, brevibus ordinatis, quod singulis distribuitur latere non possit, secundum merita, secundum loca, quia omnia Deus secundum iustitiam et mensuram constituit; ita ut unusquisque extra necessitatem infirmitatis aut causam idoneam altari omnia in suo officio vigilanter observet. Daß bei der Verwaltung bisher heimlich und unordentlich verfahren wurde, dürfte mit die Veranlassung zu den Zwistigkeiten gewesen sein; vgl. J.-B. 1911 (oben N. 33), auch can. 39 apost., conc. Antioch. (341) c. 24 (Martin. Brauc. c. 15). Die breves hat man sich bei der Zentralstelle geführt zu denken. In Rom bestand wenigstens seit der Zeit des Gelasius ein derartiges Verzeichnis (vgl. oben § 2 N. 37 die Stelle aus Johannes Diaconus, Grisar in der § 1 N. 49 zitierten Abhandlung S. 324 und Ewald in seiner Ausgabe des Gregorianischen Registers S. 135 N. 3).

46) Excepta vero praedia (a) eorum sive (eorum) accessiones, (quae) propter rei familiaris expensas, vel exenia, quae diversis offerantur, et convivia, quae ei exhibere, vel pro loci sui (honore) vel merito vel pro adventitium susceptione, necesse est, episcopo constitutum debere proficere. Die Stelle ist wie die ganze Urkunde (Holder-Egger S. 319 N. 2) etwas verstümmelt. Bacchini in seinen observationes dazu (Migne 106 col. 595) versteht sie so, daß er dem Zuwachs aus den pensiones und hereditates (N. 44, 25) die nova praedia gegenüberstellt (als ob es hieße, exceptis vero praediorum accessionibus, quas . . .) und diese allein dem Bischof vorbehält, eine Erklärung, die wohl weder dem Wortlaut gerecht wird noch inhaltlich befriedigt. Die Richtigkeit der im Text versuchten Erklärung dürfte sich aus den später zu erwähnenden Bestimmungen des Dokuments über die Landverleihungen an Kleriker und Laien ergeben und durch Vergleich mit J.-B. 740. Dort bestimmt Gelasius für Volaterra: omnis pensionis summam ex omnibus praediis rusticis urbanisque collectam ad antistitem deferatis. Ex qua tamen collectione habeatur ratio, quid ad causas vel expensas accidentium necessitatum opus esse perspicitur, ut de medio sequestretur, et quatuor portiones vel de fidelium oblatione vel de hac fiant modis omnibus pensione (Thiel S. 498). Statt dessen konnte man dem Bischof auch eine größere Masse vorbehalten (hier also die praedia) und ihm dafür die Bestreitung dieser Ausgaben überbinden, eine Lösung, die namentlich bei größeren Verwaltungen zur Nothwendigkeit wurde und da, wo etwa die unteren Stellen nicht mehr alles abliefern, sondern die Viertelteilung selbst vornahm; in diesem Falle wären ja die eingeschickten Quartan, besonders die des Bischofs, allein mit jenen Gesamtlasten belastet gewesen. Aus dieser Verschiebung der Abrechnung der Ausgaben erklärt sich aber auch der anscheinende Widerspruch mit J.-B. 1911, worin Gregor mit den oben § 2 N. 47 mitgetheilten Worten die Quarttheilung der Einkünfte der Kirche Palermo gebietet und dann fortfährt: De hoc vero quod ex fidelium oblatione accesserit, quartam partem in solidis vel cellario eis (sc. clericis) iuxta pristinam consuetudinem dare non differas. Reliqua autem omnia mobilia in tua retineas potestate. Immobilia enim ecclesiasticis redditibus aggregentur, ut multiplicata quantitate clericorum tuorum quarta(e) Deo largiente proficiant. Vgl. auch zu der Möglichkeit von Sondermassen zur Zeit der Viertelteilung J.-B. 687 (492—

der Prädien, der städtischen wie der ländlichen, mit ihrem Zuwachs; sie verbleiben dem Bischof wegen der Kosten des Haushalts, wegen der Geschenke, die er an Verschiedene zu verabreichen hat, und wegen der Gastmähler,⁴⁷ die er vermöge seiner Ehrenstellung sowie um der Aufnahme der Gäste willen geben muß.⁴⁸ Die Verwaltung des Patrimoniums wird geführt durch Personen, die der Bischof aus dem Klerus ernennt. Sie haben Bürgen zu stellen und sollen eine ordentliche, nicht geheime Besorgung erhalten, damit Unterschlagungen des Kirchengutes nicht vorkommen, und dessen Bestand nicht verborgen bleibe.⁴⁹ Jeder Kleriker soll in der Furcht vor Gott und vor seinem Bischof über das, was ihm anvertraut ist, getreulich Rechnung legen.⁵⁰

Die Urkunde Felix IV. handelt bloß von der Quart des Patrimoniums; von der Spende der Gläubigen, die in allen anderen Dokumenten, welche die Viertelung betreffen, ausdrücklich als mit unter sie fallend erwähnt wird, schweigt sie ganz. Man kann sich dafür verschiedene Gründe denken;⁵¹ am meisten Wahrscheinlichkeit hat die

496) bei Thiel S. 496: Der praesul Falerionensis urbis hat den Archidiacon aus dem Amte entfernt, ut iter sibi liberum ad depopulandas facultates aperiret ecclesiae. Nam ministeriis et ornatu pro sua voluntate distracto praedium etiam paternum, quod in alimoniam clericorum decessor eius reliquerat, velut proprium suis utilitatibus vindicavit. Endlich siehe Z.W. 740 (N. 30 a. C.).

Natürlich umfaßten die praedia nur den nicht zu sogenannten Patrimonien (über ein patrimonium Siciliense von Ravenna vgl. Z.W. 1798 und Grisar a. a. D. S. 328) vereinigten, gegen eine pensio erblich oder auf Zeit ausgethanen Grundbesitz der Kirche (über den letztern vgl. am Schluß der Urkunde die Bestimmung für die Notare: Ipsi etiam, sicut exigit ratio et antiquitas ordinavit, libellos et securitate(s) (Z.W. 1112, Schwarzlose a. a. D. S. 77) totius patrimonii ecclesiastici (iis), quorum interest, subscriptas episcopi manu contradant, vgl. N. 43, 44), also was der Bischof zu unmittlbarem Gebrauch (ad opus suum) und zur Verleihung an Kleriker haben sollte.

47) vgl. die Urkunde des Bischofs Eufrastrus von Parenzo, Codice dipl. Istriano, vom 24. März 543: Item volumus et disponimus, quod clerus Parentinus tam maiores quam minores habeant XII convivia (an zwölf genannten Festtagen) annuatim cum episcopo Parentino. Vgl. auch Paulini Notarii vita sancti Ambrosii c. 38 (Migne 14 col. 42).

48) siehe aber Z.W. 1843 (oben N. 19).

49) Ad patrimonium vero ecclesiae ex eorum episcopi iudicio ex clero personae electae cum solatiis, quae pro notitia deputaverit episcopus, sub idonea fideiussione mittantur, quorum fides fuerit et industria cunprobata, ut et alimonia pauperum fraudem non patiat et quantitas patrimonii ecclesiae latere non possit (vgl. N. 45).

50) et unusquisque clericus sub timore Dei et proprii sacerdotis de his, quae sibi commissa fuerint exponat fideliter rationes. Die übrigen das Vermögensrecht betreffenden Stellen des wichtigen Dokumentes können erst unten in § 4 und 6 ihre Erklärung finden. Außerdem enthält es noch ein Verbot für Kleriker, Schaupiele zu besuchen, Bestimmungen über die Klöster (vgl. dazu Luther a. a. D. S. 36) und solche über das Notariatswesen (vgl. damit, was Haude I S. 133 über klerikale Verhältnisse bemerkt).

51) Etwa sie seien, als im Vergleich zu den Patrimonialeinkünften zu unbe-

Annahme für sich, die Verwaltung und Vertheilung der Oblationen sei unter den Parteien nicht streitig gewesen und deshalb nicht mit geregelt worden. Jedenfalls unterlag aber auch die Spende der Viertelung. Zu Felix IV. Zeit wird ihr Ertrag gleich den Patrimonialeinkünften an die Zentralfasse abgeliefert und dort in vier Theile zerlegt und ausbezahlt worden sein; wenigstens ordnen für andere italische Bischümer noch zu Ende des Jahrhunderts die Briefe Gregors des Großen dies Verfahren ausdrücklich an.⁵² In Ravenna scheint man es später anders gehalten zu haben. Derselbe Agnellus, der in seinem um 840 geschriebenen Pontificalbuche die Urkunde Felix IV. mittheilt, berichtet in einem späteren Abschnitte da, wo er erzählt, wie Erzbischof Theodorius (677—691) dem Klerus die Quart wieder nahm,⁵³ es sei damals die Gewohnheit des Ecclesius bei jeder kirchlichen Amtsstelle in Abschrift vorhanden gewesen.⁵⁴ Das wird nicht nur den Zweck gehabt haben,

deutend (Schwarzlose S. 93 f., Möller R.G. I S. 509), stillschweigend in der oben genannten Summe mit begriffen.

52) vgl. mit den ältern J.W. 570 (oben S. 27), 676, 740, 741 (oben § 2 A. 15, 42, § 3 A. 46) die Gregorianischen J.W. 1282 (oben S. 30), 1488 (597), 1494 (oben S. 20), 1911 (oben § 2 A. 47 mit § 3 A. 46 in der Mitte).

53) Die Erzählung (über deren Werth vgl. oben A. 27 und Holber-Egger in seiner Ausgabe S. 357 N. 1) ist enthalten in c. 117, 118, 121—123 und berichtet kurz Folgendes: Der Erzbischof, der auch systematisch die Priester und Diakone gegen einander aufhetzte und dann ihren Streit zu seinen Gunsten ausbeutete, benutzte, um die Quart zu beseitigen, eine Hungersnoth. Cum vero sacerdotibus non invenirent unde emerent, ierunt ad illum supplicantes, ut auxilium tribueret illis. Ille autem accersitum archidiaconum nomine Theodorum et archipresbiterum similiter nomine Theodorum, dixit ad eos: Dicitis sacerdotibus ecclesiae et clero universo: Quare vos inopia famis cunsumit? Si dimittitis omnem quartam ecclesiae et tantum per anni circulum pro quarta donum accipiatis secundum providentiam pontificis, modo relevabo inopiam vestram. In ihrer Noth ließen sie sich darauf ein, worauf der Erzbischof durch eine List auch das Andenken an die Quart zu zerstören sich bemühte. Allein schließlich erhob sich doch der Klerus und zog an einem Weihnachtsmorgen früh nach Classe, um dem heil. Apollinaris sein Leid zu klagen. Vergeblich schiedte der Erzbischof, wegen der Celebrirung der Weihnachtmesse in Verlegenheit, Boten, um den Klerus zurückzuführen; dieser weigerte sich, dem harten und habgierigen Bischof weiter zu gehorchen, und drohte, an den heil. Petrus und nöthigenfalls an den Kaiser in Konstantinopel sich zu wenden. Auch Boten des Exarchen richteten nichts aus. Tunc patricius saleras equum superimponi iussit, ascendit desuper, venit ad praedictum martiris sepulcrum (in Classe) et convocans omnes ad se, fudit lenia verba pacificaque, et secum reduxit, promittens omnia emendare, sicut nuper audistis. Et venerunt et missas et vesperum una hora celebraverunt cum mansueto pontifice, vespascente die (!vgl. Sinshius IV S. 190 f.). Ueber den Inhalt des nun getroffenen Abkommens siehe unten § 20.

54) Consuetudo (!) vero Ecclesii, quae in singulis voluminibus per unumquodque officium erat scripta, abstulit et igne cunsumpsit. Quadam die sedens in cathedra dignitatis, dum murmur sacerdotum et clericorum esse adversus eum de consuetudine Ecclesii, quomodo unus ex officio habere potuisset, videns se superatum, palam omnibus dixit: Credite mihi, filii, quia ego in omnibus vestram consuetudinem non usurpo, sed magis augmento. Et data obligatione in ecclesiae coetu, ut quicumque ex illis consuetudines, ubique scriptas

unter der Geistlichkeit das Abkommen unter Felix IV. in Erinnerung zu halten und dessen Umgehung durch den Erzbischof in Zukunft zu erschweren. Vielmehr dürfte in jener späteren Zeit die Urkunde zugleich die Grundlage gebildet haben für eine nunmehr bei den einzelnen Amtsstellen stattfindende Abrechnung,⁵⁵ nämlich der Oblationen, besonders der Geldspenden, nicht dagegen von Einkünften des Grundvermögens;⁵⁶ denn an der Verwaltung des Diözesangutes, das allein von den Immobilien der Viertelung unterlag, war den Klerikern der einzelnen ravennatischen Kirchen — das werden wir später sehen⁵⁷ — eben bis in die Zeiten Theodors ein Antheil nicht eingeräumt.

Ist diese Auffassung richtig, so ergibt sich, daß etwa im siebenten Jahrhundert,⁵⁸ wenigstens in Ravenna, aber wohl auch in anderen größeren und reicheren Diözesen eine Vereinfachung der Viertelung stattfand dadurch, daß man ihre Vornahme den einzelnen Empfangsstellen überließ. Von nun an wurde also nicht mehr alles, was bei diesen einging, an die Zentralkasse abgeliefert;⁵⁹ insbesondere dürfte jetzt die Befriedigung der bei der einzelnen Amtsstelle dienenden Kleriker ganz oder theilweise aus den Einnahmen derselben erfolgt sein.

Natürlich erhöhte dies außerordentlich die Beständigkeit der Sti-

reperissent, ante eum allatae fuissent. Quod, cum multae cedulae ante eum allatae fuissent, in machinatione cordis mala placuit illi. Er ließ noch eine Nachlese veranstalten, sagte: *Ite modo, ut mecum voluim, qualiter confirmem, et nunquam causatio iteretur. Et accepta omnia coartans in volumina singula, in fornace istius balnei igne cunorenavit.* Immerhin scheinen einige wenige Exemplare, namentlich also das von Agnellus mitgetheilte, der Vernichtung entgangen zu sein.

55) vgl. oben A. 50.

56) unten § 4.

57) unten § 20.

58) Die Fortdauer der Viertelung selbst in Italien bezeugt für dies Jahrhundert lib. diurn. 6, 74 (die letztere Formel, als zur Sidelschen *adpendix prima* gehörig, wurde erst im Laufe desselben in die Sammlung aufgenommen), ferner die allerdings nicht vor dem neunten Jahrhundert geschriebene, aber gut berichtete *vita Barbati episcopi Beneventani* (M. G. SS. rer. Lang. et Ital. S. 555–563, vgl. S. 555 R. 1). Sie erzählt, Herzog Romoald habe nach Aufhebung der Belagerung Benevents durch Kaiser Konstantin (862) das Bisthum Benevent (es war seit der langobardischen Eroberung, also seit etwa 571 eingegangen, vgl. *Sirch Benevent* S. 3, 16 R. 2) wieder errichtet, den Priester Barbatus zum Bischof wählen lassen und ihm an seine Kirche auf seine Bitten das Heiligthum des Erzengels Michael auf dem Monte Gargano sowie das verödete Bisthum Siponto durch *praecipit* übertragen. (S. 561): *Impetratis omnibus ut poposcerat vir sanctus, non est oblitus mandatorum Dei. In quattuor partes cunctum ecclesiae reditum omni tempore sancxit fideliter dispertiri: unam egentibus, sequens his, qui Deo sedulas in ecclesiis exhibent laudes, tertia pro ecclesiarum restauratione distribui iussit, quartam vero suis peragendum utilitatibus episcopum habeat. Et actenus, sicut ab eo disposita sunt, impertire cuncta videntur.*

59) Wir werden unten § 17 sehen, daß man es nach Einführung des Zehnten mit diesem ebenso machte, und daß damals nur der bischöfliche Theil abgeliefert wurde.

pendien, die schon früher trotz ihrer rechtlichen und prinzipiellen Unsicherheit thatsächlich gewiß oft genug unverändert blieben nicht nur unter demselben Inhaber sondern auch bei der Aenderung.⁶⁰ Nur darf man nicht übersehen, daß durch diese Aenderung bloß die Abrechnung von der Zentralstelle an die einzelnen Aemter kam, daß dagegen der Rechtsstand der alte blieb. Nach wie vor galt die Gewohnheit des Ecclesiens, nach wie vor war der Bischof derjenige, von dem der Cleriker das Stipendium, wenigstens dem Recht und der Theorie nach, empfing mochte sich nun thatsächlich die Auszahlung gestalten, wie sie wollte. Auch jetzt noch hatte er das Recht, nach Gutdünken die Reichnisse bei einzelnen zu bemessen: rechtlich hinderte ihn also nichts, sie allenfalls sogar zu verkürzen, mit anderen Worten: Jede privatrechtliche Auffassung war dem Einheitsystem selbst auf dieser letzten Entwicklungsstufe, auf der wir es da und dort im siebenten Jahrhundert in Italien treffen, ganz fern; es wahrte vielmehr seinen öffentlich-rechtlichen Charakter und damit, im Prinzip wenigstens, die freie Verfügung des Bischofs.⁶¹

Von den außeritalischen Gebieten des Westreichs hat nur Spanien ein ähnliches Theilungsprinzip gekannt. Die spanischen Synoden erwähnen im sechsten und siebenten Jahrhundert eine auf alter Gewohnheit⁶² beruhende Dreitheilung zu Gunsten von Bischof, Clerus und Fabrik.

⁶⁰ In der Urkunde von Felix IV. heißt es bezüglich der Notare (S. 390): Qui tamen notarii in officio suo observantes strenue, consequantur sine inmutatione commoda sibi vel prioribus suis antiquitas deputata: vgl. oben II. 41 bezüglich des Archidiacons, ferner die consueti stipendia in J.-B. 974. 1161 (oben § 2 N. 58), 1163: Consuetudines autem cleri . . . ecclesiae (sc. Neapolitanae) et presbiterium te (sc. Paulum episc. Nepesinum) volumus sine cunctatione persolvere. Nicht hierher gehören die portiones consuetae in J.-B. 741 (oben § 2 II. 42) und die II. 22 mitgetheilten Stellen.

Tagegen jetzt nicht etwa ein lebenslängliches Recht auf das Stipendium voss conc. Aurel. (538) c. 20 (17). Gerade daraus, daß für das Statt eines Stipendiums versichene Gut ausdrücklich die Entziehung und Finderung, aber nur durch den Nachfolger des Verleibers, angeschlossen wird (näheres unten § 6), ergibt sich argumento a contrario, daß das einstige Stipendium diese Befähigung noch nicht erreicht hatte, ein Ergebnis, das der Schluß des Kanons nur bekämpft.

⁶¹ Man muß bei der Würdigung des Berichtes des Ignellus berücksichtigen, daß der Autor in der Zeit des Benezialmeiens schrieb, in der privatrechtliche Ideen das kirchliche Vermögensrecht schon ganz durchsetzt hatten.

⁶² conc. Tarrac. (516) c. 8: Multorum casuum experientia magistrante reperimus nonnullas dioeceseas esse ecclesias destitutas: ob quam rem id constitutione decrevimus, ut antiquae consuetudinis ordo servetur, et annuis vicibus ab episcopo dioeceses visitentur, ut si qua forte basilica reperta fuerit destituta, ordinatione ipsius reparatur: quia tertia ex omnibus per antiquam traditionem: ut accipiat ab episcopis novimus statutum. Tolet. III (529) c. 20, IV (533) c. 33: . . . iuxta priorum auctoritatem conciliorum tam de oblationibus quam de tributis ac frugibus tertiam consequantur (sc. episcopi). IX (555) c. 6: Cum praeteritis sanctionibus notissimum habentur, quae de rebus parochialium ecclesiarum pars episcopo conferatur, opportune duximus

Als allgemeine Richtschnur für die Vertheilung der kirchlichen Einkünfte stellt sie z. B. die erste Synode von Braga von 561 oder 563 auf.⁶³ Im übrigen scheint diese Theilungsart namentlich dazu gebient zu haben, das Verhältniß des Bischofs zu den Landkirchen zu regeln; meistaus die meisten Bestimmungen⁶⁴ ordnen sie nur an, um dann das Drittel der Einkünfte als das Maximum dessen zu bezeichnen, was der erstere von den letzteren erheben darf.⁶⁵ Die Landkirchen waren in Spanien sehr

decernendum, ut si episcopus tertiam, quam de rebus eisdem sanctione paterna sibi debitam novit, aut ipsi ecclesiae, cuius res esse patescit, aut alteri ecclesiae, cui elegerit, conferre decreverit, et licitum maneat, et irrevocabile robur eius sententia ferat, conc. Emerit. (666) c. 16: perprisicis canonibus, conc. Tolet. XVI (693) c. 5: secundum antiquorum canonum instituta bei Bruns II S. 17, I S. 218, 232, 298, II S. 91, I S. 370.

63) c. 7 (Bruns II S. 34): Item placuit, ut ex rebus ecclesiasticis tres aequae fiant portiones, id est una episcopi, alia clericorum, tertia in recuperationem vel in luminaria ecclesiae: de qua parte sive archipresbyter sive archidiaconus illam administrans episcopo faciat rationem.

64) conc. Tarrae. cit., Tolet. IV (633) c. 33 (Bruns I S. 282): Avaritia radix cunctorum malorum, cuius sitis etiam sacerdotum mentes obtinet; multi enim fidelium in amorem Christi et martyrum in parochiis episcoporum basilicas construunt, oblationes conscribunt, sacerdotes haec auferunt atque in usus suos convertunt; inde est, quod cultores sacrorum deficiunt, dum stipendia sua perdunt; inde labentium basilicarum ruinae non reparantur, quia avaritia sacerdotali omnia auferuntur. Pro qua re constitutum est a praesenti concilio episcopos ita dioeceses suas regere, ut nihil ex earum iure praesument auferre, sed . . . (oben N. 62) tertiam consequantur; quod si amplius quidpiam ab eis praesumptum extiterit, per concilium restauretur appellantibus aut ipsis conditoribus aut certe propinquis eorum, si iam illi a saeculo decesserunt, conc. Tolet. IX (655) c. 6, XVI (693) im tomus und c. 5 (bei Bruns I S. 293, 363, 369 f.), vgl. lex Wisigot. V, 1, c. 5, bei Walter Corp. iur. Germ. I S. 509. Während das zuerst erwähnte Konzil dem Bischof bloß die Verpflichtung auflegte, die Reparatur der Kirchen aus der Fabrikterz (vgl. N. 63) anzuordnen und zu überwachen, zeigen die beiden letztern Bestimmungen das mit der Verschönerung der Land- und Privatkirchen im Zusammenhang stehende Bestreben, den Bezug der bischöflichen Terz als Aequivalent einer dem Bischof obliegenden Baulast darzustellen und dadurch den Bischof zur Aufgabe seines Rechtes zu veranlassen. Weiter geht das Konzil von Meriba (666), das in c. 16 die bischöfliche Terz geradezu für die Reparatur der Kirchen bestimmt (Bruns II S. 91 f.).

Im Suevoereich endlich hatte die zweite Synode von Braga von 572 das bischöfliche Drittel für die Pfarrkirchen überhaupt abgeschafft (im übrigen dürfte dagegen conc. Brac. I cit., oben N. 63, weiter gegolten haben), und dabei blieb es für die gallacische Provinz auch unter der westgotischen Herrschaft, conc. Tolet. VII (646) c. 4 (Bruns I S. 263, unrichtig darüber Poschinger S. 106), vgl. auch Hatzy, Gesellschaftsverf. S. 218 N. 6.

65) Nicht bloß auf die Landkirchen beziehen sich conc. Brac. I cit. und conc. Emerit. (666) c. 14 (Bruns II S. 90): In sancta Dei ecclesia diebus festis pro consuetudine et mercede communicationis tempore a fidelibus pecuniam novimus poni. Pro hoc placuit sancto concilio hanc rectitudinis ponere regulam, ut quia omni clero communis labor manet in officio sancto, omnibus iuxta meritum ex hoc rependatur vicissitudo. Statuimus in nostris ecclesiis vel civitatibus hoc esse servandum, ut quicquid pecuniae a fidelibus in ecclesia fuerit oblatum, fideliter collectum maneat et conservatum et fideliter episcopo presentetur, qualiter exinde tres partes fiant aequales: unam episcopus habeat; alteram presbyteri et diacones inibi deservientes consequantur et inter se, ut

alt⁶⁶ und erhielten später unter germanischem Einfluß eine erhöhte Bedeutung.⁶⁷ Es liegt daher nahe, zu vermuten, die Dreitheilung habe, wenn auch nicht zum Zwecke der Abfindung zwischen Bischof und Landkirchen entstanden, doch in dem Verfelbständigungsprozesse der letzteren erst eine größere Bedeutung erhalten. Nicht das Gebot eines kirchlichen Obern sondern der Interessenwiderstreit zwischen dem Bischof und den durch den Einfluß ihrer Stifter und Ausstatter unterstützten Diözesankirchen und ihrem Klerus hat in Spanien die Durchführung der Theilung ermöglicht. Sie ist daher dort für die Geschichte der Mitnutzung des Klerikers am Kirchengute von weit geringerer Bedeutung gewesen als in Italien.

Noch ungünstiger lagen die Verhältnisse in Gallien. Dort war man beim Einbruche der Germanen wie in anderer Hinsicht so im Vermögensrechte noch nicht auf die Entwicklungsstufe der italischen und spanischen Kirche gelangt. Zäher als anderswo hielt man daher am reinen Zentralisationsystem fest; wir werden es noch bis weit in die Merovingerzeit hinein im fränkischen Reiche in Geltung finden. Nirgends war eben auch die Kirche mehr auf den Episkopat angewiesen, nirgends spielte derselbe eine größere Rolle als in Gallien. Zwar begegnen wir auch hier einem Versuche, anläßlich der Landkirchenfrage eine Theilung der kirchlichen Einkünfte in Stadt und Land nach einem gewissen Prinzip anzuordnen. Das erste Konzil von Orleans von 511 bestimmte,⁶⁸ der gesammte kirchliche Grundbesitz innerhalb der Diözese solle in der Gewalt des Bischofs stehen,⁶⁹ dagegen die Oblationen des Altars

dignitas et ordo poposcerit, dividant; tertia vero subdiaconibus et clericis tribuatur, ut a primiclero, iuxta quod in officio eos perspicit esse intentos, ita singulis dispensetur. Similis forma et de parochianis presbyteris in ecclesiis illis a Deo creditis erit servanda. Diese Stelle, verglichen mit c. 16 (A. 64), erklärt vielleicht die allmähliche Heranziehung der bischöflichen Terz der Landkirchen für die Bedürfnisse der Fabrik derselben dadurch, daß die Klostertenz von dem ersten Geistlichen der Kirche, der ursprünglich ihr einziger war, auch nach dem Hinzukommen weiterer ganz behalten wurde, und in Folge dessen für die letztern die Fabrikterz frei gemacht werden mußte.

66) unten § 5.

67) unten §§ 8, 9.

68) c. 14 (Conc. S. 6): Antiquos canones religentes priora statuta crededimus renovanda, ut de his, quae in altario oblatione fidei conferuntur, medietatem sibi episcopus vindicet et medietatem dispensandam sibi secundum gradus clerus accipiat, praediis de omni commoditate in episcoporum potestate durantibus, c. 15: De his, quae parrochiis in terris, vineis, mancipiis adque peculiiis quicumque fedelis obtulerint, antiquorum canonum statuta servantur, ut omnia in episcopi potestate consistant; de his tamen, quae in altario accesserint, tertia fideliter episcopis deferatur. Dagegen ordnet c. 5 die Verwendung der von Chlodowech der Kirche gemachten Schenkungen nur in allgemeinen Ausdrücken.

69) Hier fiel also dessen Ertrag, mochte es sich nun um Parochialkirchen oder

seien zwischen ihm und dem Klerus so zu theilen, daß in der Stadt dem Bischof die Hälfte, an den Pfarrkirchen dagegen ein Dritteltheil zukomme. Allein der Umstand, daß es trotz der Berufung auf die alten Bestimmungen der Kanones in Gallien an einer festen, aus älterer Zeit stammenden Tradition gefehlt zu haben scheint, ließ den Versuch scheitern;⁷⁰ die Theilungen erhielten, wenn sie irgendwo⁷¹ überhaupt praktisch wurden, in Gallien noch eine viel geringere Bedeutung als in Spanien.

§ 4.

Stadt-, Land- und Privatkirchen.

a) In Afrika und Italien.

Das ausschließliche Recht des Bischofs, das Kirchengut seines Bisthums zu verwalten, bildete ein Gegenstück zu dem alleinigen Eigenthum, das der bischöflichen Kirche daran zustand.¹ Im allgemeinen war die Verwaltungseinheit schon durch die Eigenthumseinheit gegeben. Allein in so innigem Zusammenhange standen die beiden nicht, daß jene nur da entstehen konnte, wo sie diese vorfand, und daß der Untergang dieser sofort und ohne weiteres den Fall jener nach sich zog.

Das Alleineigenthum der bischöflichen Kirche beruhte nicht auf einem Rechtsfakt, sondern war ein Produkt der Verhältnisse, in denen Staat und Recht die Kirche bei der Anerkennung des Christenthums antrafen. Weil zur Zeit der Restitutionsedikte in jeder Civitas höchstens eine Gemeinde und in der Regel kaum ein Gotteshaus sich befand, fiel diesen allein das zurückgegebene Gut zu, erhielten nur sie die Fähigkeit, Eigenthum zu erwerben.² Die Eigenthumseinheit war nicht Grundsatz,

um Kathedralgut handeln, nie unter die Theilung, sondern war freier bischöflicher Verwaltung und Verwendung vorbehalten; vgl. oben X. 46 und Näheres unten in § 5.

70) conc. Aurel. (538) c. 5 (Conc. S. 74): Si qui oblationis in quibuslibet rebus adque corporibus conlate fuerint basilicis in civitatibus constitutis, ad potestatem episcopi redigantur, et in eius sit arbitrio, quid ad reparationem basilicae aut observantiam ibi substantia depotetur. De facultatibus vero parrociorum vel basilicarum in pagis civitatum constitutis singulorum locorum consuetudo servetur.

71) Vielleicht darf man aus der unten § 17 zu betrachtenden Geschichte des Zehntrechts schließen, daß da oder dort in einer gallisch-germanischen Kirche (etwa z. B. in Trier) die Dreitheilung in den folgenden Jahrhunderten weiter bestand.

1) oben S. 5.

2) Die jeweilige Gesetzgebung des römischen Reichs hat die Eigenthumsverhältnisse am Kirchengut nicht sowohl geschaffen, als sich an sie angeschlossen. Die primäre Eigenthumseinheit und der nachherige Uebergang zu einer Mehrheit von Eigenthümern von Kirchengut sind in ihr nicht um ihrer selbst willen und direkt

sie wurde erst dazu, aber vielleicht nicht überall, vielleicht nicht da, wo es schon zu Konstantins Zeit in ein und derselben Stadt mehrere Kirchen gab.

Unzweifelhaft war das im Abendlande der Fall in Rom. Das Papstbuch weiß von mehreren Gründungen von Kirchen schon in der vorkonstantinischen Zeit³ zu berichten, und so unsicher und legendenhaft auch seine Angaben sind,⁴ so liegt doch das Vorhandensein mehrerer überirdischer Versammlungslokale schon vor Konstantin für Rom so sehr in der Natur der Sache, daß sich daran nicht zweifeln läßt.⁵ Ebenso zutreffend ist gewiß die Angabe derselben Quelle, es seien nach der Anerkennung des Christenthums in der Stadt und ihrer Umgebung eine große Menge von Kirchen entstanden.⁶ Konstantin selbst soll mehrere erbaut haben,⁷ sicher ist ihm wohl der Bau von St. Johann im Lateran oder der basilica Constantiniana, wie die Kirche früher hieß, zuzuschreiben.⁸ Die meisten der fünf und zwanzig und später acht und zwanzig⁹ Titelfkirchen, in denen allein die Taufe und das Bußsacrament gespendet wurde, dürften im Laufe des vierten und im fünften Jahrhundert erbaut sein.¹⁰

Nach dem Papstbuch war zur Zeit Silvesters I. (314—335) und seiner Nachfolger während des vierten und der ersten Hälfte des fünften

ausgesprochen, haben sich vielmehr außer ihr gebildet und können nur indirekt aus ihr erschlossen werden. Wir machen deshalb die römischen Reichsgesetze nicht zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung, sondern fügen sie, soweit sie im Abendlande Geltung erhalten haben, jeweilen am betreffenden Orte in die allgemeine Darstellung ein.

3) z. B. aus der Zeit der Päpste Calixt I., Felix I., Marcellus.

4) Gregorovius I S. 80, 85.

5) vgl. Gregorovius I S. 78 f., Hinschius I S. 310, Hatch, Gesellschaftsverf. S. 200 f., Grundlegung S. 9, Möller R.G. I S. 259.

6) vgl. die Ausführungen von Duchesne in seiner Ausgabe des *liber pontificalis*, introd. § 7 I S. CXL—CLIV, Les fondations et dotations d'églises. Nach dem Papstbuche wurden, von monasteria, sanctuaria, mausolea und coemeteria abgesehen, in der Stadt Rom von Marcellus (308—309) bis Felix IV. (526—530) sechs Basiliken mit zwei Baptisterien und vier zugehörigen Dratorien sowie zehn Titelfkirchen gebaut; ferner im Reichsbild von Silvester I. (314—335) bis Symmachus (498—514) zwanzig Kirchen und neun damit verbundene oder einzelstehende Dratorien. Unter Silvester war die Bauhätigkeit am größten. Der *lib. pontif.* schreibt seiner Zeit eine Basilika und einen Titel in der Stadt sowie fünf Basiliken in der Bannteile zu. Duchesne bemerkt, die Angaben für die Stadt seien lange nicht vollständig, während die Basiliken der Bannteile fast alle Erwähnung gefunden haben.

7) *lib. pontif. vita Silvestri* (I S. 170—186), vgl. Hinschius I S. 310 N. 4.

8) Sie ist bekanntlich die Kathedrale des Papstes, *vers. IV* S. 307, Gregorovius I S. 85.

9) Duchesne I S. 165 N. 5.

10) Nachweise bei Gregorovius I S. 78 ff., 94 ff. und S. 250 ff.

Sie diente lange den arianischen Göttern für ihren Kult, blieb nach deren Untergange geschlossen und wurde erst unter Gregor dem Großen ihrer Bestimmung zurückgegeben. Gregor betrachtete ihre Weihe als ein besonders wichtiges Ereigniß seines Pontifikats, obgleich er sich gerade bei diesem Anlaß so klein zeigt, daß der Geschichtschreiber unserer Tage seinen Bericht über die Weihe von St. Agathen²⁰ zu benutzen pflegt, um darzutun, daß auch dieser im übrigen so ausgezeichnete und hervorragende Mann von den Schwächen seiner Zeit nicht frei war.²¹ Im Jahre 594 überträgt nun der Papst die Verwaltung dieser Kirche an den Acoluthen Leo,²² indem er schreibt: „Die Sorge für die verehrungswürdigen Stätten mahnt uns, auf ihren Vortheil in allem bedacht zu sein. Demgemäß, da die Kirche der heil. Agatha in der Subura, die einst eine Höhle verkehrter Kezerei war, für den Dienst des katholischen Glaubens durch Gottes Gnade wiedergewonnen ist, höre, durch den Inhalt dieses Schreibens ermahnt, nicht auf, die Zinsen aller in

Romae 1888, S. 438 N. 127, Gregorovius I S. 228, Ewald in der Ausgabe des Gregor. Registers S. 253 N. 1.

20) Gregorii Magni dialog. lib. III c. 30 (Migne 77 col. 288): Sed neque hoc sileam, quod ad eiusdem Arrianae hereseos damnationem in hac quoque urbe ante biennium (also 591 oder 592, Ewald S. 253 Note) pietas superna monstravit. Ex his quippe, quae narro, alius populus agnovit, alia autem sacerdos et custodes ecclesiae se audisse, se vidisse testantur. Arrianorum ecclesia in regione urbis huius, quae Subura dicitur, cum clausa usque ante biennium remansisset, placuit, ut in fide catholica introductis illic beati Sebastiani et sanctae Agathae martirum reliquiis dedicari debuisset. Quod factum est. Nam cum magna populi multitudine venientes atque omnipotente Domino laudes canentes, eandem ecclesiam ingressi sumus. Cumque in ea iam missarum solemnities celebrarentur et prae eiusdem loci angustia populi se turba comprimeret, quidam ex his qui extra sacrarium stabant porcum subito intra suos pedes huc illucque discurrere senserunt. Quem dum unusquisque sentiret et iuxta se stantibus indicaret, idem porcus ecclesiae ianuas petiit et omnes, per quos transiit, in admirationem commovit; sed videri a nullo potuit, quamvis sentiri potuisset. Quod ideo divina pietas ostendit, ut cunctis patesceret, quia de loco eodem immundus habitator exiret. Vgl. auch Gregorovius II S. 77. Die übrigen Nachrichten über die Kirche und ihre Weihe verzeichnet neuerdings wieder Ewald in seiner Ausgabe S. 253 Note.

21) Ueber eine andere arianische Kirche, die Gregor umzuweißen dachte, vgl. Z. B. 1223 (593). Im Zusammenhang mit diesen Briefen steht wohl lib. diurn. 24 (S. 17), eine Formel betreffend solche Umweißen. Vgl. auch die bei Ewald zu dem obigen Schreiben (S. 177 N. 2) zitierten Stellen und bei Agnellus, lib. pontif. eccl. Ravenn. c. 85 in der Vita des Erzbischofs Agnellus (556—569): Temporibus istius Iustinianus rectae fidei augustus omnes Gothorum substantias huic ecclesiae et beato Agnello episcopo habere concessit, non solum in urbibus, sed et in suburbanis villis et viculis etiam, et templa et aras, servos et ancillas, quicquid ad eorum ius vel ritum paganorum pertinere potuit omnia huic condonavit et concessit et per privilegia confirmavit et corporaliter per epistolam tradi fecit (S. 334), worauf in c. 86 eine Reihe arianischer Kirchen, die Agnellus thatsächlich weihte, aufgeführt werden, vgl. damit Marini 87 S. 135 und dazu S. 288.

22) Z. B. 1291. Greg., Dial. III. c. 30 cit. erwähnt am Ende custodes der Kirche sowie einen sacerdos, der, wie es scheint, täglich dort die Messe las.

Leitung, zur Besorgung der Bedachung und zur Ausschmückung anvertraut werden sollte; nach Verständigung dieser mit dem Papste wurde (später) diese Befugniß den Priestern des (neu gegründeten)¹⁶ Titels der Vestina (S. Vitale) eingeräumt.“ Für die Haupt- und Titelfkirchen werden die Geistlichen, die an ihnen angestellt waren, solches Lichtergut verwaltet haben.¹⁷

Aber der Charakter der kirchlichen Vermögensverwaltung Roms im Ganzen wurde durch solche Besonderheiten wenig beeinflusst; wir haben schon früher¹⁸ unter Gelasius und dessen Nachfolgern die römische Kirche hinsichtlich der Vermögensverwaltung streng zentralisirt gesehen. Die Gemeinde war eben auch hier immer nur eine einzige gewesen und, wie in Folge dessen die Weihe- und Leitungsgewalt trotz der Existenz der Titelfkirchen in der einen Hand, der des Bischofs, ungetheilt vereinigt blieb, so vermochte er sich auch trotz der Zersplitterung des Eigenthums die Verwaltung des Vermögens ganz zu wahren. Jedenfalls hat er auf die Verwaltung der Spezialmassen einen weitgehenden, ja den entscheidenden Einfluß geübt; unzweifelhaft waren deren Verwalter ihm zur Rechnungsstellung verbunden sowie zur Ablieferung der Ueberschüsse an die Zentralkasse. Auch erfolgte die Besoldung der Geistlichen der betreffenden Kirchen, selbst wo ihnen die Verwaltung des Sonderguts derselben überlassen war, in älterer Zeit nicht direkt, sondern durch Vermittelung der Zentralstelle.

Das ergibt sich als sicher für das Ende des fünften und das sechste Jahrhundert, und damit betreten wir nun wieder den Boden historischer Gewißheit.

Der Söldnerfeldherr Ricimer († 472), der unter den letzten Kaisern des Westreichs eine hervorragende Rolle spielte, erbaute oder erneuerte am Abhange des Quirinal die Kirche der heil. Agathe in der Subura.¹⁹

Eodem tempore dedicavit (Innocentius) basilicam sanctorum Gervasi et Protasi ex devotione cuiusdam inlustris feminae Vestinae, laborantibus presbiteris Ursicino et Leopardo et diacono Liviano. Quae femina suprascripta testamenti paginam sic ordinavit ut basilica sanctorum martyrum ex ornamentis et margaritis construeretur, venditis iustis extimationibus. Et constructam usque ad perfectum basilicam, in quo loco beatissimus Innocentius ex delegatione inlustris feminae Vestinae titulum Romanum constituit et in eodem dominico (= Kirche, ebenda S. 223 N. 7) optulit: Geräthe, ornamentum baptismi, Immobilien und einen Theil des Ertrages der Pacht von dem an der porta Numantina erhobenen Zoll.

16) siehe A. 15.

17) Duch. I S. 165 N. 7, 223 N. 17 bemerkt, den Titelpriestern sei auch die Verwaltung der Katakombenkirchen vor der Stadt übertragen worden.

18) § 2 N. 37, S. 26 ff.

19) J. B. de Rossi, Inscriptiones christ. urbis Romae vol. II pars I,

Sie diente lange den arianischen Goten für ihren Kult, blieb nach deren Untergange geschlossen und wurde erst unter Gregor dem Großen ihrer Bestimmung zurückgegeben. Gregor betrachtete ihre Weihe als ein besonders wichtiges Ereigniß seines Pontifikats, obschon er sich gerade bei diesem Anlaß so klein zeigt, daß der Geschichtschreiber unserer Tage seinen Bericht über die Weihe von St. Agathen²⁰ zu benutzen pflegt, um darzuthun, daß auch dieser im übrigen so ausgezeichnete und hervorragende Mann von den Schwächen seiner Zeit nicht frei war.²¹ Im Jahre 594 überträgt nun der Papst die Verwaltung dieser Kirche an den Acoluthen Leo,²² indem er schreibt: „Die Sorge für die verehrungswürdigen Stätten mahnt uns, auf ihren Vortheil in allem Bedacht zu sein. Demgemäß, da die Kirche der heil. Agatha in der Subura, die einst eine Höhle verkehrter Kezerei war, für den Dienst des katholischen Glaubens durch Gottes Gnade wiedergewonnen ist, höre, durch den Inhalt dieses Schreibens ermahnt, nicht auf, die Zinsen aller in

Romae 1888, S. 438 N. 127, Gregorovius I S. 228, Ewald in der Ausgabe des Gregor. Registers S. 253 N. 1.

20) Gregorii Magni dialog. lib. III c. 30 (Migne 77 col. 288): Sed neque hoc sileam, quod ad eiusdem Arrianae hereseos damnationem in hac quoque urbe ante biennium (also 591 oder 592, Ewald S. 253 Note) pietas superna monstravit. Ex his quippe, quae narro, aliud populus agnovit, alia autem sacerdos et custodes ecclesiae se audisse, se vidisse testantur. Arrianorum ecclesia in regione urbis huius, quae Subura dicitur, cum clausa usque ante biennium remansisset, placuit, ut in fide catholica introductis illic beati Sebastiani et sanctae Agathae martirum reliquiis dedicari debuisset. Quod factum est. Nam cum magna populi multitudine venientes atque omnipotente Domino laudes canentes, eandem ecclesiam ingressi sumus. Cumque in ea iam missarum solemniam celebrarentur et prae eiusdem loci angustia populi se turba comprimeret, quidam ex his qui extra sacrarium stabant porcum subito intra suos pedes huc illucque discurrere senserunt. Quem dum unusquisque sentiret et iuxta se stantibus indicaret, idem porcus ecclesiae ianuam petiit et omnes, per quos transiit, in admirationem commovit; sed videri a nullo potuit, quamvis sentiri potuisset. Quod ideo divina pietas ostendit, ut cunctis patesceret, quia de loco eodem immundus habitator exiret. Vgl. auch Gregorovius II S. 77. Die übrigen Nachrichten über die Kirche und ihre Weihe verzeichnet neuerdings wieder Ewald in seiner Ausgabe S. 253 Note.

21) Ueber eine andere arianische Kirche, die Gregor umzuweißen dachte, vgl. J.-B. 1223 (593). Im Zusammenhang mit diesen Briefen steht wohl lib. diurn. 24 (S. 17), eine Formel betreffend solche Umweißen. Vgl. auch die bei Ewald zu dem obigen Schreiben (S. 177 N. 2) zitierten Stellen und bei Agnellus, lib. pontif. eccl. Ravenn. c. 85 in der Vita des Erzbischofs Agnellus (556—569): Temporibus istius Iustinianus rectae fidei angustus omnes Gothorum substantias huic ecclesiae et beato Agnello episcopo habere concessit, non solum in urbibus, sed et in suburbanis villis et viculis etiam, et templa et aras, servos et ancillas, quicquid ad eorum ius vel ritum paganorum pertinere potuit omnia huic condonavit et concessit et per privilegia confirmavit et corporaliter per epistolam tradi fecit (S. 334), worauf in c. 86 eine Reihe arianischer Kirchen, die Agnellus thatsächlich weihte, aufgeführt werden, vgl. damit Marini 87 S. 135 und dazu S. 288.

22) J.-B. 1291. Greg., Dial. III. c. 30 cit. erwähnt am Ende custodes der Kirche sowie einen sacerdos, der, wie es scheint, täglich dort die Messe las.

unserer Stadt gelegenen Häuser, welche die genannte Kirche zur Gotteszeit nachweisbar besaß, jährlich einzusammeln. Du hast ferner dich in Zukunft in jeder Weise zu bemühen, auszulegen, was für die Bedachung, die Lichter und die sonstige Instandhaltung derselben Kirche nöthig ist. Unfälle Ueberschüsse gebieten wir dir treu abzuliefern.²³

So bei einer kleinen, ehemals arianischen Kirche. Daß die Rechtsverhältnisse der großen katholischen Stadtkirchen ungefähr dieselben waren, zeigen die Bestimmungen der römischen Synode von 502. Während das von der Synode als ungültig verworfene Veräußerungsverbot, das Basilius, der Praefectus Praetorio und Stellvertreter König Odoakars, im Jahre 483 erlassen hatte, nur dem römischen Bischof verbot, ländliche oder städtische Grundstücke, Zierrath und Geräthe, die damals oder in Zukunft in Besitz der Kirchen sich befänden, zu veräußern,²⁴ ging Symmachus weiter. Nachdem der vierte und fünfte Kanon der Synode dem jeweiligen Bischof die Veräußerung und Uebertragung ländlicher Grundstücke, abgesehen von gewissen Ausnahmefällen, untersagt und nur den Tausch städtischer Häuser gestattet hat, dehnt Kanon 6 das Veräußerungsverbot auf die Titelpriester der Stadt Rom aus als Verwalter des Vermögens ihrer Kirchen.²⁵ Demgemäß dürfen sie weder vom Eigenthum ihrer Titel noch vom Diözesangute irgend etwas, es sei denn Gold, Silber, edles Gestein oder Gewandung und anderer Zierrath, dauernd veräußern; jedoch soll auch für sie die oben erwähnte Modifikation bezüglich städtischer Häuser Platz finden.²⁶

23) Das bedeutet: Quicquid vero exuberare potuerit, fideliter rationibus te ecclesiasticis inferre praecipimus. Vgl. den unten in § 6 noch zu erwähnenden Passus von J. B. 877 (Agnelli lib. pontif. c. 60 S. 320 Z. 31, 32) und damit oben § 3 A. 50.

24) syn. Rom. c. 2, 3, Nr. 4—8, Thiel S. 685—687; vgl. Langen, Gesch. d. röm. R. bis Nikolaus I. S. 231 ff.

25) Thiel S. 691: Pari etiam ecclesiarum per omnes Romanae civitatis titulos, qui sunt presbyteri vel quicumque fuerint, adstringi volumus lege custodes: quia nefas dictu est, obligatione, qua se per caritatem Christi connectit summus pontifex, ea hominem secundi in ecclesia ordinis non teneri. Quicumque tamen oblitus Dei et decreti huius immemor, cuius Romanae civitatis sacerdotes volumus religiosius nexibus devinciri, in constitutum praesens committens, quidquam de iure titularum vel ecclesiae superius praefatae quolibet modo praeter aurum, argentum vel gemmas, vestes quoque, si sunt, vel si accesserint aliqua mobilia ad ornamenta divina minime pertinentia, perpetuo iure, exceptis dumtaxat sub praefata conditione domibus, alienare tentaverit: donator, alienator ac venditor honoris sui amissione mulctetur.

26) In einem Edikt an den Senat von 508, durch das er das Veräußerungsverbot bestätigt, schreibt Theodorich (Thiel S. 696 M. G. LL. V S. 170): ut nulli fas sit ecclesiae cuiuslibet antestiti sub qualibet alienatione de proprietate contractus; usumfructum plane suum cui salva voluerint aequitate praestabunt. Neque enim frustrari debet sola pontificis voluntate vel cleri peregrinis debita omnibus vel statui ecclesiae res delata. Quid enim tam profanum

Daraus ergibt sich unzweifelhaft, daß zu Anfang des sechsten Jahrhunderts die römischen Kirchen in der That Subjekte von Immobilienvermögen waren, und daß ihren Geistlichen auch die Verwaltung dieses Sondergutes zustand, so daß eine formell gültige Veräußerung durch sie denkbar gewesen wäre. Nur muß man sich jedenfalls diese Verwaltung in Abhängigkeit von der Zentralstelle geführt denken etwa wie diejenige von St. Agathen. Dafür spricht einmal das Veräußerungsverbot von 483. Es scheint mir nämlich nicht denkbar, daß zur Zeit seines Erlasses die Stellung der Titelpriester eine wesentlich andere gewesen sei als zwanzig Jahre später, und doch hält Basilius es für ausreichend, nur dem Papst die Veräußerung der Güter der Kirchen zu verbieten. Und sodann finden wir selbst ein Jahrhundert später, unter Gregor dem Großen, die Verwaltung der römischen Kirchen noch ganz in Abhängigkeit vom Papste. Kurz vor seinem Tode, am fünfundzwanzigsten Januar 604, schrieb Gregor an den Subdiakon Felix, dem das Patrimonium an der Via Appia unterstand: ²⁷ „Ob schon alles, was hier die apostolische Kirche der heil. Peter und Paul besitzt, wie es dank der ihnen zu Theil gewordenen Ehre und dank ihrer Wohlthaten erworben wurde, nach Gottes Rathschluß gemeinsam ist, verlangt doch das Interesse der Verwaltung eine Verschiedenheit der (verwaltenden) Personen, damit auf die jedem angewiesenen Vermögensstücke eine um so größere Sorgfalt verwendet werden kann. Da nun bezüglich der Kirche des heil. Apostels Paulus schulbige Sorge uns mahnte, zu verhüten, daß dieser Glaubensherold, der die ganze Welt mit dem Lichte seiner Predigt erfüllte, dort in den Lichtern verkürzt erscheine, und da es uns ferner sehr unpassend und hart vorkam, daß speziell jenes Gut ihm nicht diene, in dem er, die Märtyrerpalme nehmend, enthauptet wurde, um fortan zu leben, haben wir es für nützlich erachtet, diese Besitzung, genannt *Aquas Salvias*, mit allen ihren Grundstücken ²⁸ und mit aller Zubehör mit Christi Gnade für die Lichter zu bestimmen. Wir fügen zwei Gärten zwischen dem Tiber und dem Portikus eben der Kirche hinzu und wollen, daß all dies mit Gottes Hülfe durch die je-

est, quam ut hac largientis parte violetur arbitrium, dum quod ad ecclesiam quisque voluerit pertinere, privatae sibi vindicent pro usufructuariae personae contractum? Ergo si quis scaelestis ausibus interdicta praesumpserit, et ultra usumfructum retinere copit, episcopo vel clero largiente, alienata res protinus cum fructibus a venerando praesole vindicentur. Sgl. conc. Rom. (507), Mansi VIII col. 309—314.

²⁷) J.B. 1991, vgl. oben § 3 N. 43, 46 a. C. und Vargmann I S. 90, Gregorovius II S. 61 N. 1, Grisar (§ 1 N. 49) S. 347 f.

²⁸) Die genauern Angaben über dieselben, ihre Zubehör und ihre Grenzen möge man im Original nachsehen.

weiligen und aufeinanderfolgenden Vorgesetzten der genannten Kirche, und zwar von gegenwärtiger siebenter Indiktion an, verwaltet werde. Alle daraus fließenden Einkünfte sollen sie für die Lichter verwenden und uns darüber Rechnung stellen.“²⁹ Im weitem trägt der Papst dem Subdiakon auf, genannte Masse mit Zubehör aus seinem Urbar zu löschen und zu Händen der Paulskirche zu tradiren, auf daß die daselbst den Dienst versorgenden Vorgesetzten in Zukunft, ohne eine Entschuldigung zu haben, und ohne daß der Papst sich darum zu kümmern brauche, die Lichter unablässig besorgen. Nach vollzogener Tradition soll Felix gegenwärtiges Schreiben in das päpstliche Archiv zurückschicken.

Eines Kommentars bedarf dieses ebenso wichtige wie interessante Dokument nicht. Es zeigt klar und deutlich, daß bezüglich der Verwaltung die römischen Kirchen keine Sonderbildungen erzeugt haben. Vielmehr galt für sie noch im Beginn des siebenten Jahrhunderts ganz daselbe, was wir von der ravennatischen Vermögensverwaltung des sechsten bisher kennen gelernt haben und noch werden kennen lernen, vor allem der Satz, jeder Kleriker sei dem Bischof für das ihm Anvertraute treue Rechnungslegung schuldig. Wir werden sehen, daß auch die Weiterentwicklung eine durchaus gleichartige war.³⁰

Viel wichtiger als solche Fälle, in denen die Verwaltungseinheit trotz vielleicht mangelnder Eigenthumseinheit sich herausgebildet hat, ist für die Geschichte der kirchlichen Vermögensverwaltung und Vermögensnutzung der nachträgliche Uebergang von der Eigenthumseinheit zur Eigenthumsvielheit gewesen. Er hat sich vollzogen unter dem Einfluß der Land- und Privatkirchen. Die Modifikationen, die hierdurch das oben geschilderte kirchliche Verwaltungssystem noch in römischer Zeit erlitten hat, sollen in Folgendem zunächst Gegenstand unserer Untersuchung sein.

An der Spitze der kirchlichen Entwicklung stand zu Ende des vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts die afrikanische Kirche. Bezüglich der Lehre braucht man nur auf Augustin hinzuweisen und bezüglich des Rechts daran zu erinnern, daß die Bestimmungen, welche die Veräußerung des Kirchengutes einschränken sollten, von Afrika ausgegangen sind. Werden wir uns verwundern, hier auch den ersten

29) Seit Gregors des Großen Zeit wurde es Sitte, die für die concinnatio luminum bestimmten Grundstücke auf einer in der betreffenden Kirche angebrachten Marmor- oder Bronzetafel zu verzeichnen, Duch. I S. CXLV Nr. 79, 80.

30) siehe in diesem Paragraphen weiter unten und § 20.

Schritten zur vermögensrechtlichen Verselbständigung der Landkirchen zu begegnen?

Die karthagische Synode von 419 traf in ihrem letzten Kanon³¹ folgende, oft angeführte, aber, wie mir scheint, ebenso oft mißverständene Bestimmung: „Die Priester sollen nichts von dem Gut der Kirche, an der sie angestellt sind, ohne Wissen ihres Bischofs verkaufen, wie es auch den Bischöfen nicht gestattet ist, ohne Wissen des Konzils und ihrer Priester Gegenstände der Kirche zu verkaufen.“³² Uebrigens³³ darf ohne Noth auch der Bischof kein Gut der Mutterkirche, die seinen Titel bildet, mißbrauchen.“

Der vorliegende Synodalbeschuß wurde aufgenommen und weitergebildet durch die karthagische Synode von 421. Nachdem sie in ihrem vierten Kanon³⁴ die neue³⁵ Bestimmung getroffen hatte: „Bischöfe und Priester sollen, falls sie das Gut der Amtsstellen, an denen sie angestellt sind, an andere übertragen haben, einen (triftigen) Grund dafür angeben, die Bischöfe ihren Konzilien, die Kleriker ihren Bischöfen, und wenn sie keine rechten Gründe haben, soll gegen sie vorgegangen werden, als ob sie auf dem Diebstahl ergriffen wären“, fährt die Synode im neunten und zehnten Kanon fort:³⁶ „Die Priester sollen gerade

31) c. 33 cod. eccl. Afric. (Brunß I S. 165): Item placuit, ut presbyteri non vendant rem ecclesiae, ubi sunt constituti, nescientibus episcopis suis, quomodo et episcopi non licet vendere praedia ecclesiae ignorante concilio vel presbyteris suis. Non habente ergo necessitatem nec episcopo liceat matricis ecclesiae rem tituli sui usurpare. Zur Interpretation vgl. man die alte, in die Zeit vor dem Traullanum fallende (Hefele II S. 125 R. 3) Uebersetzung bei Mansi III col. 731.

32) vgl. ebenda c. 26. Der vorangehende Kanon (c. 32 cod. eccl. Afric.) ist eine Wiederholung von c. 49 conc. Carth. (397) und verpflichtet Kleriker, die mittellos ein Amt übernommen haben, den Immobiliardienstverw. der Kirche (natürlich noch der Kathedrale) zu übertragen.

33) wörtlich: also.

34) Mansi IV col. 449: Item placuit, ut episcopi sive presbyteri ea, quae sunt in locis, unde ordinantur, si ad alia loca dederint, causas praesentent vel episcopi suis conciliis vel clerici suis episcopis, et si nullas iustas habuerint causas, sic in eos vindicetur, tamquam in furto fuerint deprehensi.

35) Raafsen S. 182.

36) c. 9 (a. a. D. col. 450): Item placuit, ut eo modo non vendant rem ecclesiae presbyteri, ubi sunt constituti, nescientibus episcopis suis, quomodo episcopo non licet vendere praedia ecclesiae ignorante concilio vel primatibus suis, c. 10: Item placuit, ut agri vel quaecumque praedia ecclesiae in dioecesi constituta(e) fuerint derelicta, non ea matri ecclesiae applicari usurpet episcopus. Die breviatio canonum des Fulgentius Ferrandus hat als c. 38 folgende Bestimmung: Ut episcopus matricis non usurpet quidquid fuerit donatum ecclesiis quae in dioecesi constitutae sunt, conc. Hipponireg. tit. 9 (Migne 67 col. 951). Der Kanon gehört aber nicht, wie z. B. Poschinger S. 107 meint, dem Konzil von Hippo von 393 an (Hefele II S. 53—60, Raafsen S. 153), sondern ist einfach can. 10 cit. (Raafsen S. 184).

so das Gut der Kirche, an der sie angestellt sind, ohne Wissen ihrer Bischöfe nicht verkaufen, wie es den Bischöfen nicht gestattet ist, Grundstücke der Kirche ohne Wissen des Konzils und ihrer Primaten zu verkaufen. Weder und irgendwelche Grundstücke, die einer in der Diözese liegenden Kirche hinterlassen sind, soll der Bischof nicht der Mutterkirche einzuverleiben sich anmaßen.“

Der Rechtszustand, den diese Bestimmungen ergeben, ist folgender:

Noch im Jahre 419 kannte die afrikanische Kirche nur ein (Grund-)Eigenthum der bischöflichen Kirche.³⁷ Deshalb verbot die Synode den auf den Landstationen angestellten Priestern lediglich die Veräußerung der ihnen anvertrauten Mobilien, wobei man an die Kirchengewerthe, den Kirchenschmuck, Gewänder, Bücher und dergl. zu denken hat.³⁸ Auf demselben Standpunkt befand sich übrigens bezüglich des letztern Punktes auch noch die Synode von 421, damals noch bezog sich das Veräußerungsverbot gegenüber den Landpriestern offenbar nur auf bewegliche Sachen.³⁹ Hinsichtlich des Grundvermögens dagegen hatte sich allerdings inzwischen eine Aenderung angebahnt, in so fern nämlich, als man jetzt in Folge der sich mehrenden letztwilligen Zuwendungen an die Landkirchen⁴⁰ dahin gelangt war, deren Eigenthumsfähigkeit anzuerkennen.⁴¹ Noch stand aber das gesammte Grundvermögen in der Verwaltung des Bischofs, nur dazu hielt ihn die Synode an, daß er Cathedralgut und Sondergut nicht vermischte. Die Eigenthumseinheit war mithin aufgegeben, die Verwaltungseinheit bestand weiter.⁴²

37) ebenso die Reichsgesetzgebung; l. 40 C. Theod. 16, 2 von 419 (gegen die unrichtige Interpretation von Poschinger S. 51 treffend Löning I S. 246 R. 1) kennt in jedem Stadtgebiet nur eine grundbestehende ecclesia, l. 16 eodem von 361 und l. 33 von 398 (vgl. l. 11 C. Just. 1, 3) bezeugen nur das Vorhandensein von Landkirchen, nicht deren Eigenthumsfähigkeit.

38) Die den praedia gegenübergestellte res ist also Mobilienvermögen, Habe. Erst so erhält der Canon einen Sinn, indem er sagt: 1) Priester an Landkirchen dürfen die anvertrauten Mobilien nicht verkaufen, wie 2) der Bischof die Immobilien nicht veräußern darf; überdies soll er 3) auch die Mobilien (ministeria) seiner Kathedrale nicht mißbrauchen. Macht man den obigen Unterschied von res und praedia nicht, so wird 3) überflüssig und sinnlos. Vgl. übrigens conc. Ancyran. (814) c. 15 (Bruns I S. 69) und damit Martini Bracar. cap. 17 (ebenda II S. 47) sowie Löning I S. 236 R. 3.

39) Das zeigt deutlich can 4. Ein furtum war damals an Immobilien nicht mehr möglich.

40) Man denkt unwillkürlich daran, daß Augustin seinem Diakon rieth, die Hälfte seines ererbten Vermögens der armen Kirche seines Heimathortes zu hinterlassen. Sermo 356 de vit. et. mor. cler. c. 4 (Migne 39 col. 1576).

41) Damals war man also in der afrikanischen Kirche über die Periode der Zuwendungen an das Bisthum mit Auslagen zu Gunsten von Landkirchen (Löning I S. 247) bereits hinaus.

42) Es ist im Großen und Ganzen der Rechtsstand, den man beinahe ein hundert Jahre später in Gallien erreichte (oben § 3 R. 68 und unten § 5).

Die Anfänge einer Verselbständigung der Landkirchen, die hier zu Tage treten, sind für die allgemeine Entwicklung verloren gegangen.⁴³ Die Occupation der afrikanischen Provinzen durch die Vandalen⁴⁴ machte ihre Fortbildung ebenso unmöglich wie ihre Neuerung in Konzilsbeschlüssen. Uebrigens hätte einer reichen Ausbildung des Landkirchenwesens in Afrika auch die Menge der Bisthümer hindernd im Wege gestanden, gab es doch noch unter Hunrich (477—484) daselbst vierhundertfünfundsechzig Bischöfe.⁴⁵

Daselbe Hindernis trafen die Landkirchen in Italien. Dort, namentlich in Unteritalien, hatte beinahe jede, wenn auch kleine Stadt ihren eigenen Bischof,⁴⁶ die Diözesen waren in Folge dessen so klein, daß sie meist ohne große Schwierigkeiten von der Kathedrale aus pastorirt werden konnten.⁴⁷ Weber die Herrschaft Odoakars noch die Theodorichs und seiner Ostgoten änderte daran etwas; beide waren, obgleich Arianer, von dem Fanatismus der Vandalen weit entfernt.⁴⁸ Ihre Regierung hat den Bestand der katholischen Kirche hinsichtlich der Zahl ihrer Anstalten ebenso unangetastet gelassen⁴⁹ wie bezüglich des Glaubens und des Rechtes.⁵⁰

Kein Wunder, daß deshalb die Landpfarreien in Italien bis zur Langobardenzeit nur eine geringe Rolle spielten. Zu Anfang des fünften Jahrhunderts geschahen zwar einige Schritte zu ihrer Verselbständigung. Bischof Decentius von Eugubium (Gubbio) in Umbrien hatte Innocenz I. u. a. angefragt, wie es bezüglich des Abendmahlbrotens mit den Landkirchen zu halten sei. Der Papst beschied ihn darauf

43) Die Beschlüsse des Konzils von 421 wurden nicht in die allgemeinen Kanonensammlungen aufgenommen, finden sich vielmehr nur in der Sammlung des Theoborus Dialonus (Maassen S. 182, aber auch oben N. 36).

44) Augustin starb bekanntlich während der Belagerung von Hippo.

45) Dahn, Könige I S. 242, 246 N. 1, wo auch die Zahlen für die einzelnen Provinzen zu finden sind. Zum Religionsgespräch von Karthago von 484 erschienen vierhundertfünfundsechzig katholische Bischöfe, ders. S. 253.

46) Hirsch, S. 16, Di Meo, Annali critici diplomatici del regno di Napoli I S. 70.

47) Ueber die Umgebung von Rom vgl. Duchesne, lib. pontif. I S. 157 N. 3; vgl. auch S. B. 682.

48) Dahn, Könige II S. 167 ff.

49) Daß in den Kriegen die Kirchen und ihre Besitzungen ebenso wie das Privatgut litten, versteht sich von selbst; vgl. z. B. lib. pontif. vita Silverii (536—537) anlässlich der Belagerung Belisars in Rom durch Vitigis (I S. 291): Tunc omnes possessiones privatas vel fasci vel ecclesiae incendio consumptas sunt . . . Nam et ecclesias et corpora martyrum sanctorum exterminatae sunt a Gothis (zur richtigen Würdigung Dahn, Könige III S. 246 N. 3). Auch mögen da und dort einmal die Ostgoten eine katholische Kirche für ihren Kult weggenommen haben, statt, wie sie es sonst regelmäßig thaten (oben N. 21), sich Kirchen zu bauen.

50) Dahn a. a. O. III S. 187, vgl. oben § 3 N. 39.

im Jahre 416 dahin,⁵¹ daß dessen Herstellung den betreffenden Priestern überlassen werden müsse. Man halte es in Rom mit den Coemeterien ebenso, während allerdings für die Titelfkirchen der Bischof das Ferment herstelle und durch die Akoluthen den Titelpriestern überfende. Dies Verfahren falle jedoch für Decentius außer Betracht, weil die Titel alle Stadtkirchen seien, während bei den eugubischen Landkirchen die größern Entfernungen den Transport der Sacramente über weitere Strecken nöthig machen würden, der doch unzulässig sei.

Auch später begegnet man diesen bischöflichen Landstationen wieder,⁵² schon unter Gelasius erscheinen sie ziemlich unabhängig, und in das sechste Jahrhundert dürften die Anfänge des italienischen Pfarrsystems zu setzen sein.⁵³ Allein die Führung bei der vermögensrechtlichen Verfelbständigung der Landkirchen, die wir in Spanien und besonders in Gallien den bischöflichen Landstationen werden zufallen sehen, haben sie in Italien nicht übernommen. Nur soweit sie vom Willen Privater beeinflusst worden oder geradezu Privatkirchen gewesen sind, haben die italischen Landpfarrkirchen für die Geschichte des kirchlichen Vermögensrechtes Bedeutung erlangt.

51) J.-B. 311, vgl. Hinschius I S. 311 mit N. 5, Hatch, Gesellschaftsverf. S. 201, 204, Grundlegung S. 9, Langen, Gesch. d. röm. R. bis z. P. Leos I. S. 716 ff., bes. S. 718, Duchesne a. a. D. I S. 157 N. 3, Sohm I S. 191 f. mit N. 4, und über die Verbreitung des Schreibens in den Konziliensammlungen Raafsen S. 246.

52) vgl. J.-B. 663 (494/5) mit 705 (495/6 bei Löwenfeld S. 9), 677 (492—96), 710 (496). Nach dem letztern Brieffragment scheint es schon damals Taufkirchen mit bestimmtem Sprengel gegeben zu haben (vgl. aber J.-B. 682). Vermögensrechtlich jedoch waren diese Kirchen noch bischöfliche Amtsstellen, deren Einkünfte, unter die auch die speziellen Zuwendungen fielen, der allgemeinen Theilung unterlagen. Doch gewährten sie schon ein so sicheres Einkommen, daß von ihrem Priester bei der Visitation eine Abgabe, das cathedraticum, im Betrage von zwei sol. erhoben wurde, J.-B. 710, 984, 991, 992 (bei Löwenfeld S. 15), eine Bestimmung von Pelagius I., die Ewald in seiner Ausgabe des Gregorianischen Registers S. 245 N. 8 in mir verständlicher und dem Wortlaut widersprechender Weise auf den Visitator beziehen will. Endlich gehört wohl hierher ein Brief Gregors I. von 592 (J.-B. 1168), in dem er an Bischof Zymportunus (von Atella, jetzt Aversa in Campanien) schreibt: *Ea quae provide disponuntur fraternitatem tuam credimus libenter amplectere. Et quia ecclesiam sanctae Mariae, quae appellatur Pisonis, in tua positam parroecia presbitero vacare cognovimus, praesentium portitorem Dominicum presbiterum in eadem ecclesia, ut praesesse debeat, nos certum est deputasse. Ideoque fraternitas tua ei emolumenta eiusdem ecclesiae faciat sine cunctatione praestari et fructus decimae indictionis, qui iam percepti sunt, praedicto viro fac sine mora restitui, quatenus eiusdem ecclesiae utilitates, cuius emolumenta consequitur, Deo adiutore sollicitae valeat procurare.* Auf eine in den gallischen Besitzungen der römischen Kirche liegende Kapelle geht J.-B. 1750 (599): *Lator praesentium . . . Aurelius presbyter a Galliarum partibus veniens petiit, ut tibi in possessionibus beati Petri apostolorum principis oratorium aut locus, qui presbytero vel abbate indiget, inveniri potuerit, ei debeat committi, quatenus et ipse subsidium vitae praesentis inveniat, et nos inveniamur petitioni illius paruisse.*

53) siehe die vorhergehende N., aber auch Hinschius II S. 285.

Daß empfangene Wohlthaten verpflichten, hatte die Kirche schon nach ihrer Anerkennung von Seiten des Staates erfahren müssen. Dieselbe Erfahrung machte sie später auch gegenüber privaten Wohlthätern immer wieder. Während sonst im Vermögensrecht der Wille des Bischofs alles beherrschte, mußte er sich bei Schenkungen und Stiftungen Auslagen und Bedingungen gefallen lassen, durch die der Wille Privater hinsichtlich ihrer Zuwendungen rechtliche Anerkennung sich zu verschaffen suchte. Solche Bestimmungen zu treffen, lag am nächsten für einen Privaten, der eine Kirche gründete. Das Registerbuch von Tivoli enthält ein sehr interessantes Beispiel.⁵⁴

Im Jahre 471 baute ein katholischer Gote — er nennt sich selbst⁵⁵ Flavius Valila qui et Theodorus vir clarissimus et inlustris et comes et magister utriusque militiae — im Territorium von Tivoli in der Massa Cornutiana, die ihm gehörte, eine Kirche (S. Maria di Cornuta).⁵⁶ Zum Unterhalt für die an ihr angestellten Kleriker, für die Lichter und die Reparaturen am Gebäude schenkte er seiner Schöpfung zahlreiche Grundstücke;⁵⁷ an weitem Fundi, die er der Kirche übertrug, behielt er sich den lebenslänglichen Nießbrauch vor.⁵⁸ Ferner gehörte zu der Schenkung der Boden, auf dem die Kirche sich erhob, und ihre Hoffstatt, bestimmt für die Anlage von Gärten und Wohnungen für

54) Bruzza S. 15—17 Nr. 1. Ich benutze den bessern Abdruck bei Duchesne, lib. pontif. I S. CXLVI ff. Der Verfasser des Registers fand das Stück nicht mehr vollkommen erhalten oder leserlich vor, weshalb er am Anfang bemerkt: Exemplar authenticum chartae, unde colligere eam potuimus, ecclesiae Cornutianae und die ersten Zeilen übergeht.

55) am Schluß in der Unterschrift.

56) vgl. über die Kirche Marini S. 258.

57) Der erhaltene Theil beginnt mit: videlicet, ut divino ministerio subiecti competentem possint et de loco, cui serviunt, habere substantiam; illud quoque decorum putamus, ut luminaribus templum cottidie divinae religionis ornatur et ingruentibus pro temporum prolixitate (necessitatibus) sarto tecto reparationisque sumptus hoc nostro munere conlatus deesse non possit. Quibus rebus congruas procuramus expensas (vgl. § 3 Nr. 30), ut obsequium nostrum possit propitiationem divinitatis mereri. Qua consideratione permotus, largior tenore praesentis paginae ecclesiae Cornutanensis massuae, quae iuris nostri est, a me ipso Dei favore et iuvamine constitutae atque fundatae, fundum Paternum maranus etc. . . provincia Piceni, Tiburtino territorio constitutos, pure et directe, liberalitatis titulo possidendos, cum omnibus ad se pertinentibus et cum omni iure instructoque instrumento suo, sicuti ipse possideo, cum omni scilicet onere professionis suae vel necessitate quam certum est formensia praedia sustinere.

58) Praeterea eadem largitate offero fundos etc. . . retento mihi usufructu vitae meae, eidem ecclesiae catholicae proprietatem huius epistolae largitione transscribens, ea lege et condicione, ut, cum etiam fructus post obitum meum capere ceperit ac sibimet vindicare, non solum solemniter agnoscat fiscalium functionem, verum etiam propagationis formarum, prout ab omnibus dominis huiusmodi praediorum dependi consuevit.

die Kleriker und Kustoden.⁵⁹ Endlich fehlte auch nicht eine lange Reihe⁶⁰ von Geräthen aus Edelmetall, von Gewändern und Büchern. Um aber seiner Gründung einen dauernden Bestand zu sichern, bestimmte Valila,⁶¹ es dürfe niemals der Bischof oder der jeweilige Priester oder einer der Kleriker der Kirche irgend etwas von den genannten Zuwendungen oder von dem, was später noch der Kirche werde geschenkt werden, unter irgend einem Titel an eine andere veräußern oder dem Schmud einer solchen im Interesse des Gottesdienstes übertragen. Bei Zuwiderhandeln sollen er oder seine Erben und Nachfolger alle in vorliegender Urkunde enthaltenen Schenkungen zurückziehen, weil es nach dem Wortlaute der hinzugefügten Bedingung niemandem erlaubt sei, sie der Kirche eines Andern oder dem Grundbesitz irgendjemandes jemals zuzuwenden.⁶²

Wer wird sich verhehlen, daß durch eine Gründung wie die Valilas in dem früher dargestellten kirchlichen Vermögensverwaltungssystem ein arger Riß entstand? Hier begegnen wir zum ersten Male Kirchengut, hinsichtlich dessen die freie Verwaltung des Bischofs nicht nur durch Rechtschranken eingedämmt, sondern so gut wie aufgehoben ist. Das Sondergut der Kirche von Cornuta darf nicht einmal mit andern

59) *Donamus etiam eidem ecclesiae solum in quo constituta est cum area sua, et [a] praedicti praetorii iure separamus et ad faciendos hortos vel habitacula clericis custodibusque largimur . . .*

60) eingeleitet durch die Worte: *Impendo argenti quoque ad ornatum eiusdem ecclesiae.*

61) *Illud ante omnia mea cautione prospiciens, ne mecum, quod absit, observatio cultusque ecclesiae Cornutianensis videatur occidere, ut legem et condicionem ponerem donationi meae, ne umquam cuilibet antistitum presbiterorum sibimet succedentium vel clericorum quicumque ex his praediis vel hortis vel speciebus argenteis seu vestibus codicibusve a me supra designatis alienare in aliam quolibet titulo umquam liceat, aut certe sub occasione cultus divini ad alterius ecclesiae ornatum qualicumque ex occasione transferre. Quod etiam in his observari eadem condicione volo, quae futuro tempore fuerint provocatione nostrae devotionis adiecta, quoniam largitatis nostrae praesentis perpetuum praefatae ecclesiae cupio pertinere substantiam. Quod si quicumque de alienatione a me prohibita fuerit forte temptatum, tunc ego vel heres heredesve vel successor successoresve mei vel qui illis deinceps successerint, universa, quae huius donationis sunt tenore comprehensa, ad suum ius proprietatemque reducant, quoniam quod a nobis cogitatione venerandae religionis oblatum est secundum legem et condicionem positam licere non debet cuicumque personae vel alterius ecclesiae vel praediis cuiuslibet umquam deputare compendio.*

62) Bei der Unterschrift bemerkt der Schenker nochmals, die Schenkung sei dadurch bedingt, daß das Geschenk dieser Kirche verbleibe. Vorher heißt es: *Hanc autem scripturam donationis Feliciano notario meo scribendam dictavi eique relectae a me sine dolo malo manu propria subscripsi et gestis allegari propria voluntate mandavi, adstipulantibusque venerabili viro presbitero diaconibus universisque clericis memoratae ecclesiae de omnibus supradictis sponendi . . .*

Kirchengut verkauft, oder sonst in kirchlichem Interesse verwendet werden, etwa zu Gunsten einer bedürftigeren Kirche. Seine Erträge fließen auch nicht an die bischöfliche Zentralkasse, und nicht diese kommt für die Bedürfnisse der neuen Kirche auf. Vielmehr lebt die letztere unmittelbar aus der Nutzung ihres Vermögens; insbesondere empfängt der Priester von Cornuta sowie der übrige Klerus seinen Unterhalt direkt aus dem Sondervermögen, das er wohl auch selbst verwaltet. Der Bischof ist auf die Aufsicht⁶³ beschränkt. Er hat die Beobachtung der Verfügungen des Stifters zu überwachen; er bestimmt wohl, wie viel der Priester für sich und seine Mitgeistlichen, wie viel er für die Lichter und Reparaturen zu verwenden hat; er läßt sich jedenfalls auch Rechnung darüber legen. Aber weiter geht seine Macht nicht. Ueberschreitet er die ihm gezogenen Schranken, so fällt alles an Balila und dessen Erben zurück.

Die Verfügungen über die Verwaltung der Kirche von Cornuta schaffen also auf privatrechtlichem Wege eine Ausnahme von dem in der Kirche geltenden System der Vermögensverwaltung. Man mag annehmen, die Kirche habe Balila gegenüber sich besonders entgegenkommend gezeigt. Er gehörte eben zu den Germanen, die schon damals in Rom und Italien die Herrschaft wenigstens thatsächlich in den Händen hatten,⁶⁴ war — wohl eine ziemlich seltene Ausnahme — katholisch⁶⁵ und scheint sich auch sonst als Wohltäter der Kirche erwiesen zu haben. Aber ganz vereinzelt ist seine Gründung gewiß nicht gewesen; ihr sind unzweifelhaft andere, ähnliche vorangegangen. Privatrechtliche Einflüsse sahen wir schon früher in Afrika⁶⁶ auf die vermögensrechtliche Stellung der Landkirchen einwirken, unter der Regierung Kaiser Zenos (474—491) wurden sie reichsgesetzlich gewährleistet,⁶⁷ und zwanzig Jahre nach unserer Urkunde anerkennt Papst

63) Diese wird man ihm immerhin einräumen müssen bei der Stellung, die er sonst damals inne hatte, um so mehr als das Eigenthum von Balila aufgegeben ist.

64) Der früher erwähnte Ricimer hatte freilich damals gerade aus Rom weichen müssen, nahm aber am ersten Juli 472 die Stadt mit Waffengewalt wieder, Gregorovius I S. 226 f.

65) A. 58. Nach einer bei de Rossi, *Inscript. christ. II pars 1 S. 436 Nr. 115* abgedruckten Inschrift hat derselbe Balila sein Vermögen, namentlich großen Grundbesitz mit einem prächtigen Palast auf dem Esquilin, der römischen Kirche hinterlassen. Der Palast wurde von Symmachus zu einer Andreaskirche (*catabarbara patricia*) umgewandelt, vgl. auch de Rossi, *Bulletino di archeol. cristiana* 1871 S. 5 ff. S. 23—25.

66) oben S. 50.

67) Die in den Justinianischen *Robes* als l. 15 de *sacrosanctis ecol.* 1, 2

Gelasius I. (492—496) sie auch hinsichtlich einzelner Zuwendungen an Kirchen, indem er an Bischof Johann von Pisa schreibt: ⁶⁸ „Die kirchlichen Geräthe, die jeder einzelnen Kirche die Verehrung der Gläubigen zugewendet hat, dürfen durch niemanden weggenommen und auf eine andere übertragen werden. Deshalb gieb, falls das Begehren des Ueberbringers dieser Rechtsweisung auf Wahrheit beruht, den Kelch, den dein Amtsvorgänger wegnahm, der Kirche, der er gehörte, unverzüglich wieder zurück.“

Den besten Beweis für die obige Annahme, daß die Gründung Valilas nicht ganz ohne ihresgleichen gewesen sei, bilden aber die Bestimmungen über die Weihe von Kirchen, die man in Rom nicht lange nachher zu treffen sich veranlaßt sah. Wir kommen hier noch einmal zurück auf die Reformthätigkeit, die der energische Afrikaner ⁶⁹ Gelasius I. entfaltete.

In seinem bekannten Schreiben an die Bischöfe der Provinzen Lukanien, Bruttien und Sizilien ⁷⁰ schärfte er die alte gewohnheitsrechtliche Bestimmung wieder ein, daß die Bischöfe keine neu erbaute Kirche weihen dürfen, ohne daß in Rom vorher um einen Weheauftrag nachgesucht worden sei. ⁷¹

Mit der Durchführung dieser Vorschrift war für die Kirche mehreres erreicht. Standalöse Weihen auf die Namen von beliebigen Verstorbenen, die vielleicht nicht einmal zu den Gläubigen gehört hatten, wurden in

aufgenommene Konstitution erklärt die Schenkung an die Person eines Märtyrers, Apostels, Propheten oder heiligen Engels anlässlich des Baues eines ihm geweihten Oratoriums u. s. w. für rechtswirksam und giebt daraus dem Diözesanbischof bezw. seinem Dekanomen eine Klage gegen den Erbauer, aber mit der Bestimmung, daß nach Erfüllung der versprochenen Leistungen durch den letztern die Verwaltung der Schenkung statthabe nach den Intentionen und den etwa hinzugefügten Bedingungen des Schenkers.

68) J. B. 688, vgl. 687 (oben § 3 A. 46).

69) Thiel S. 350 N. 5.

70) J. B. 686 oben S. 28.

71) c. 4 (Thiel S. 364): *Basilicas noviter institutas non petitis ex more praeceptionibus dedicare non audeant, c. 25 (S. 376): De locorum consecratione sanctorum, quamvis superius strictim fuerit comprehensum, nobis quoque patefactum est, quod absque praecepto sedis apostolicae nonnulli factas ecclesias vel oratoria sacrare praesumant. Hoc sumus tamen indicio detestabiliores permoti, quod in quocunque nomine defunctorum et, quantum dicitur, neo omnino fidelium, constructiones aedificatas sacris processionibus auctoritate instituta memorantur etc.* Natürlich galt bisher und weiterhin (vgl. z. B. J. B. 1167 und die Formeln des lib. diurn.) die Bestimmung für alle dem Papst direkt unterstehenden Bischöflicher, und zwar gründete sich fortan das päpstliche Genehmigungsrecht auf den Erlaß des Gelasius (er selbst beruft sich darauf J. B. 643, 709), während der ältere, bloß gewohnheitsrechtliche Satz wohl gleich dem Ordinationsrecht über die Bischöfe aufzufassen ist als ein Rest einer ältern, unmittelbaren Gewalt des römischen Bischofs in dem genannten Gebiete. Daß sehr viele der zu den Kirchweihen nothwendigen Reliquien aus Rom bezogen wurden, mag mit zur Erhaltung dieses römischen Vorrechts beigetragen haben.

Zukunft vermieden.⁷² Es wurde verhütet, daß finanziell nicht lebensfähige Gründungen dem Diözesangute zur Last fielen.⁷³ Und vor allem entging man den Gefahren, die von Seiten Privater der kirchlichen Selbständigkeit und der bischöflichen Allgewalt drohten. Einmischungen von Laien in die kirchliche Vermögensverwaltung hatten nirgends mehr Aussicht auf Erfolg als bei solchen Kirchgründungen.⁷⁴ Nicht immer konnte sich der Bischof dem Einflusse des Großgrundbesizers, der in seinem Sprengel eine Kirche baute, oder des reichen Gläubigen, der eine bestehende beschenkte, mit Erfolg entziehen; oft mochte er zu diesem oder jenem Zugeständniß bereit sein, das nicht im allgemeinen Interesse der Kirche lag. Von Rom aus ließ sich das letztere besser wahren, die Entfernung, die Schriftlichkeit der bezüglichen Verhandlungen, die Machtfälle des Papstes sicherten der Kirche gegenüber dem einzelnen Privaten eine viel bessere Stellung. Die Lage gestaltete sich für sie noch vortheilhafter, wenn man in Rom für die Ausübung des päpstlichen Bestätigungsrechtes allgemeine Normen aufstellte und so jede Verschiedenheit und erzeptionelle Begünstigung ausschloß.

Das geschah in der That durch Gelasius. Unter ihm nimmt zuerst der Weiheauftrag an den betreffenden Diözesanbischof eine stehende Form

72) neben N. 71 vgl. Hinschius IV S. 319 N. 2 Abs. 3.

73) Daß dies einer der Gründe war, weshalb man in Rom das Konsensrecht beanspruchte, zeigen neben J. W. 643 (Thiel S. 391) die ständigen Ermahnungen an den Bischof, die Weihe ja nicht vor dem Empfang einer entsprechenden Schenkung vorzunehmen, namentlich auch J. W. 1158 (591), worin Gregor der Große den Bischof Felix von Messina anlässlich der Weihe einer Kirche, die dessen Subdialkon Januarius erbaut hat, für die ordentliche Prüfung und Vollziehung der Schenkung ausdrücklich mit seinem Privatvermögen haftbar macht. Januarius diaconus ecclesiae Messanensis petitorii nobis insinuatione suggestit, quae habetur in subditis, intra civitatem Messanensem basilicam se pro sua devotione fundasse, quam in honore sanctorum Stephani et Pancrati et Eupli desiderat consecrari. Et ideo, frater karissime, si in tuae civitatis iure consistit, et nullum corpus ibidem constat humatum, percepta primitus donatione legitima, id est: a praesenti annuis a tributis liberos fiscalibus solidos decem, et de reliqua substantia sua sibi tantummodo usumfructum retineat, quae omnia diligenter inquire, ut si eorum quae offeruntur redituum quantitas, vel quae tempore mortis reliquerit artibus tectis et luminaribus nec non alimonniis servientium, annua possunt praestatione sufficere, ipsa munificentia gestis municipalibus alligata (praedictam basilicam sollempniter consecres oder etwas ähnliches). Quod si haec quae diximus per sollicitudinem tuam inpleta non fuerint, de propria substantia quanti interfuerit utilitati ecclesiae te vel heredes tuos satisfactorum esse non dubites. His igitur procuratis benedictio optata proveniat. Nec ante dedicationis munus impertias, quam superius comprehensus fuerit ordo donationis inpletus, enuntiaturus ex more nihil illic conditoris iuri ulterius iam debere, nisi processione gratia, quae Christianis omnibus in commune debetur. Sanctuaria vero suscepta sui cum reverentia collocabis; vgl. Hinschius IV S. 321 N. 4. Derselbe Grund hat 538 Justinian zum Erlaß von Nov. 67 veranlaßt.

74) Bei Schenkungen an schon bestehende Kirchen war es natürlich für den Schenker schwieriger, eine Abweichung von dem geltenden Rechte zu erlangen.

an,⁷⁶ die seine Nachfolger durch Jahrhunderte herab⁷⁶ beibehalten haben.⁷⁷ Sie wird charakterisiert durch die Instruktion an den mit der Weihe beauftragten Bischof, er solle dem Erbauer der Kirche erklären, daß diesem hinsichtlich derselben fortan kein anderes Recht mehr zukomme als dasjenige auf Theilnahme am Gottesdienste, das übrigens jedem Christen zustehet.⁷⁸

In der Folgezeit gestaltete sich demgemäß die Weihe einer Kirche in der Weise:⁷⁹ Der Erbauer⁸⁰ richtete an den Papst ein Bittgesuch (petitorium) des Inhalts,⁸¹ daß er eine Kirche (basilica)⁸² oder ein

75) Das älteste mir bekannte Beispiel J.-B. 630 (von 493/94, bei Löwenfeld S. 1) fällt schon kurze Zeit vor das erwähnte Schreiben an die Bischöfe der drei Provinzen; vgl. ferner J.-B. 679, 680, 704 (bei Löwenfeld S. 8) und zum Folgenden überhaupt Hinschius I S. 316, II S. 619 f., IV S. 319 N. 2 Abf. 3.

76) Jedenfalls wurde sie, weil die betreffenden Formeln in den lib. diurn. aufgenommen waren, sowie wegen J.-B. 2277 c. 16 von 747 bis in's achte Jahrhundert beobachtet, wenn auch ihr Anwendungsgebiet infolge der immer stärkern Beschränkung des päpstlichen Metropolitanbezirks (Hinschius I S. 213) klein geworden war.

77) Das Formular erscheint seit Pelagius I. in erweiterter und festerer Gestalt, vgl. J.-B. 959. Als Voraussetzung für die Vornahme der Weihe wird von nun an Rechtmäßigkeit des Baues und Abwesenheit von Leichen (vgl. den betreffenden Passus oben N. 73) hervorgehoben; es wird ferner für die nunmehr als legitima, d. h. gesetzlich vorgeschrieben (etwa wegen Nov. 67 c. 2 von 538?) bezeichnete Schenkung ein gewisser steuerfreier Ertrag und Instinuation verlangt und die Errichtung eines Baptisteriums sowie die Anstellung eines eigenen Priesters unterragt.

78) vgl. z. B. J.-B. 630 (Löwenfeld S. 1): Nichil sibi tamen fundatores, ex hac basilica preter processionis aditum noverint vindicandum, 680 (Thiel S. 449): Nihil tamen fundator ex hac basilica sibi noverit vindicandum, nisi processionis aditum, qui Christianis omnibus in commune debetur, 679 (ebenda): sciturus (sc. praefati muneris oblator sive conditor) sine dubio, praeter processionis aditum, qui omni Christiano debetur, nihil ibidem se proprii iuris habiturum, 704 (Löwenfeld S. 8): denuntiaturus, non illic quicquam dominis reservari, nisi gratiam tantummodo processionis, que kristianis competit sine dubitatione personis, 1158 (oben N. 73), lib. diurn. 30 (S. 22).

79) vgl. auch Th. A. Müller S. 23 ff. und für die nicht zum päpstlichen Metropolitan Sprengel gehörigen Theile Italiens Justinians Nov. 67 pr., c. 2 = epit. Iuliani const. 61, vgl. auch Nov. 57 c. 2 von 537 = Iuliani const. 51, Nov. 131 c. 7 von 545 = eiusdem const. 119.

80) ob Laie, Kleriker (J.-B. 959, 1158 oben N. 73) oder selbst der Diözesanbischof (J.-B. 1430, 1889, lib. diurn. 17, 18, 19, 20, 22, S. 14—16). Im letztern Falle galt das nicht nur, wenn derselbe auf Privatbesitz (argum. a contrario aus lib. diurn. 22) oder aus eigenen Mitteln (ebenda 18) die Kirche baute, oder sie aus seinem Privatvermögen ausstattete (a. a. D. 18, 22, vielleicht auch 19), sondern selbst wenn das Bisthum den Boden und die Mittel, ganz oder theilweise, hergab (lib. diurn. 17, 20, J.-B. 1889, 1430?).

81) vgl. z. B. J.-B. 630, 1882, lib. diurn. 10, 18, 29, S. 9, 14, 21 (vgl. eodem 11, 19, 24, 30, 31).

82) vgl. z. B. J.-B. 630, 643, 680, 681, 682, 995, lib. diurn. 10, 12, 18, 19, 20, 22, 24, 26, 30 u. a.; ecclesia z. B. J.-B. 679, 704, 709 u. a. m.

Bethaus (oratorium)⁸³ auf seinem Gute und auf eigene Kosten⁸⁴ erbaut habe und zu Ehren des und des Heiligen weihen lassen wolle.⁸⁵ Er denke der besagten Kirche für die Richter und den Unterhalt der Geistlichen bestimmte Zuwendungen zu machen, bitte um ein päpstliches Weihpräcept und eine Anweisung behufs Uebermittlung der betreffenden Reliquien für den zuständigen Bischof und verspreche zugleich, an genannter Stätte kein Recht mehr zu beanspruchen als das allen Christen gemeinsame auf Theilnahme am Gottesdienste.⁸⁶

Auf dieses Bittgesuch hin wies der Papst den betreffenden Suffraganbischof an, die Weihe vorzunehmen, falls er den Sachverhalt so finde, wie das als Anlage beigefügte Petitorium des Erbauers besage, und falls die Kirche wirklich in seinem Sprengel liege.⁸⁷ Er solle aber an den Erbauer die erwähnte Erklärung über den Verlust aller Rechte machen⁸⁸ und vor der Weihe⁸⁹ die versprochene Schenkung entgegen-

83) *J. B. J. B.* 959, 1167, 1568, 1596, 1882, lib. diurn. 11, 13, 17, 23, 41.

84) Von irgendetweller rechtlichen Bedeutung war die letztere Angabe (vgl. *J. B.* das: *sumptu proprio J. B.* 1596, lib. diurn. 10: *propriis sumptibus*, 12, 14, 18) jedenfalls nicht, sie stellte nur die Verdienste des Erbauers in höheres Licht und scheint seit alter Zeit, insbesondere auf Dedicationinschriften, üblich gewesen zu sein. So sagt *J. B.* die berühmte, aus dem vierten Jahrhundert stammende Clemenianische Inschrift aus Köln, Clematius habe de proprio, d. h. aus eigenen Mitteln, die Basilika der elftausend Jungfrauen wieder aufgebaut; vgl. Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande I 1890 S. 143 Nr. 294.

85) Es fragt sich, ob im Geltungsgebiet der Formel daneben auch der nach gemeinem Rechte (vgl. conc. Chalced. von 451 c. 4 bei Bruns I S. 26 f. und Nov. 67 von 538 c. 4) erforderliche Konsens des Lokalbischofs zum Beginne des Baues eingeholt werden mußte. Denn das päpstliche Genehmigungs- und Prüfungsrecht (das letztere übte im Auftrage des Papstes der Diözesanbischof aus, oben *N.* 78, 77) reichte wohl aus, genügte doch die Verweigerung des Weihpräcepts, um eine Gründung, die dem kirchlichen Interesse widersprach oder nicht lebensfähig war, unmöglich zu machen. Die Formel: *si in tua parochia memorata constructio iure consistit* darf vielleicht für das Erforderniß des Baukonsenses angeführt werden, sofern damit nicht lediglich die ältere (*J. B.* 679): *si ad tuam diocesim pertinere non ambigis* oder (*J. B.* 680): *si ad tuam pertinet paroeciam* wiedergegeben werden soll (wofür vielleicht lib. diurn. 24 spricht), vielmehr dieselbe zugleich den Bischof zur Prüfung der Gründungsvorgänge auffordert (vgl. auch Hinschius IV S. 319 R. 2 Abs. 3).

Später, und soweit das im Texte geschilderte Verfahren in Italien nicht mehr galt, war bischöfliche Erlaubniß schon zum Bau unzweifelhaft erforderlich. Vgl. *J. B.* Troya, Cod. dipl. Lang. III 394 (713), 448 (724), Tiraboschi, Nonantola 18 (801), Beltrani I (834), Neap. Archivi Mon. II 133 (969), III 203 (985), 204, 205 (986), 211 (988), V 460 (1092), vgl. auch §§ 5, 16—19.

86) *Promitto pariter nihil mihi de eodem loco ulterius vindicandum, nisi processionis gratia, quae Christianis omnibus in commune debetur*, heißt es in lib. diurn. 10 (S. 10).

87) *J. B.* 682 und oben *N.* 85.

88) oben *N.* 78. Der Umstand, daß man später den Erbauer schon im Bittgesuch zum Voraus einen diesbezüglichen Verzicht aussprechen ließ (oben *N.* 86), sowie daß mehrere der Formeln des lib. diurn. auf Kirchen sich beziehen, die der betreffende Bischof selbst gebaut hat, erklärt es, weshalb die einschlägige Stelle nicht in allen responsa des Formelbuchs wiederkehrt.

89) oben *N.* 78. *J. B.* 704 (495—96) bei Löwenfeld S. 8 sagt: *ita ut que*

nehmen. Diese wird insinuirt.⁹⁰ Ihr Umfang ist je nach den Umständen verschieden,⁹¹ doch soll sie weder durch Steuerpflicht noch durch

illic oblata sunt primitus donatione suscipias. Die Formel lautet (vgl. *J.-B.* 959 und lib. diurn. 11): *percepta primitus donatione legitima id est illa et illa vel illos praestantes liberos a fiscalibus titulis solidos tot gestisque municipalibus allegata (allegatis)*. *J.-B.* 1158 (oben *N.* 73), daß die zeitliche Priorität der Schenkung besonders betont, zeigt, daß damit nur bezweckt wird, das Bisthum vor der unangenehmen Möglichkeit zu bewahren, die neue Kirche aus dem Diözesan-gut erhalten oder gar eskaliren und wieder eingehen lassen zu müssen.

90) Für die vorjustinianische Zeit versteht sich das von selbst (vgl. *J.-B.* 679, 704 und edictum Theodorici c. 51, 52 bei Brunner *N. G. d. U.* S. 129). Erst seit Justinian in den Jahren 529 bezw. 531 durch l. 34 und l. 36 C. de don. 8, 53 die obligatorische Insinuation auf Schenkungen in höherem Betrage als dreihundert bezw. fünfhundert sol. und zwar ohne Unterschied, ob an Private oder an die Kirche geschenkt wurde (l. 19 C. de ss. eccl. 1, 2), beschränkt hatte, sah man sich in Rom genöthigt, um die Vortheile der Allegation auch für kleinere Ausstattungen von Gotteshäusern sich zu sichern, die Insinuation in der Formel ausdrücklich vorzuschreiben.

Uebrigens hat Brunner a. a. O. S. 140 (vgl. auch S. 143) gezeigt, daß der Beschenkte die Insinuation zu betreiben hatte (anders oben *N.* 62), und daß unsere Formel sowie die entsprechenden Briefe Gregors (*J.-B.* 1158, 1167, 1583, 1707 u. a.) die spätesten italischen Quellen sind, welche die gesta erwähnen (vgl. noch *J.-B.* 2277 von 747).

Die cartula donationis erwähnt als alleiniges Erforderniß lib. diurn. 29 (S. 21): *cui basilice facta donationis cartula in fundo illo et illo me collaturum esse promittit*, eine Formel, die auch wegen ihres übrigen Inhalts offenbar zu den spätern der prima collectio gehört; vgl. auch lib. diurn. 22, 30.

91) Gar nicht erwähnt wird sie in *J.-B.* 630 und 680. Sie besteht meist in Immobilien, da Grundbesitz als sicherste Kapitalanlage gilt (vgl. *J.-B.* 740 a. E. oben § 3 *N.* 30); siehe *J.-B.* 959 (für ein Dratorium), 1158 (oben *N.* 73), 1167 (ein Dratorium): *percepta primitus donatione legitima, id est, totius facultatis eius (sc. Thematiae illustris feminae), excepta familia, mobilem vel immobilem seseque moventem uncias octo (= $\frac{2}{3}$), retento sibi usufructu diebus vitae suae, gestisque municipalibus alligatam*, 1583 (ein Dratorium): *donatione legitima id est in reditu solidos tres liberos a tributis fiscalibus*, 1596: *Anio comes castri Aprutiensis Firmensis territorii* wünscht ein von ihm erbautes Dratorium geweiht zu wissen; diesbezüglicher Auftrag an Bischof Passivus: *percepta primitus donatione legitima id est fundos campos cum conduma* (oben § 1 *N.* 51) *una, boves domitos parium unum, vaccas duas, argenti libras quatuor, lectum stratum unum, in peculio capita quindecim, aementi capita duo, ferramenta numero quinque, praesentes liberos a tributis fiscalibus solidos sex, gestisque municipalibus alligata*, 1707 (ebenso): *id est in reditu praestantes liberos a tributis fiscalibus solidos decem*.

Gründete das Bisthum eine Kirche oder Kapelle, so unterließ die Donation. *J.-B.* 1402 (596), Gregor an Petrus von Aleria: *Quoniam in insula Corsica in loco Nigeuno in possessione quae Cellas Cupias appellatur iuris sanctae Romanae, cui Deo auctore deservimus, ecclesiae basilicam cum baptisterio in honore beatorum apostolorum Petri principis atque Laurentii martyris pro lucrandis animabus fundari praecipimus, idcirco fraternitatem tuam his hortamur affectibus, quatenus ad praedictum locum debeat incunctanter accedere venerandae sollemnium dedicationis impendens; praedictam ecclesiam et baptisterium sollemniter consecrare te volumus . . .* wobei, wie wir später in § 6 sehen werden, der Priester durch ein Stipendium erhalten wurde (vielleicht ebenso *J.-B.* 1168, 1750, oben *N.* 52). Es fand höchstens eine Zuweisung bestimmter Vermögensstücke an die Kirche statt; vgl. auch lib. diurn. 17, 20, *J.-B.* 1889, 1430 und oben *N.* 80.

einen Nießbrauchvorbehalt⁹² so belastet⁹³ sein, daß die Lebensfähigkeit der Gründung bedroht erscheint.⁹⁴ Wie schon bemerkt, nimmt der Bischof die Schenkung entgegen, aber zu Händen der Kirche, in deren Eigenthum sie steht,⁹⁵ und für deren Zwecke sie bestimmt ist, also vor allem für die Fabrik,⁹⁶ aber auch für die Geistlichen, die den Gottesdienst besorgen.⁹⁷ Diese sind übrigens in den seltensten Fällen bei

92) über dessen allgemeine Zulässigkeit Brunner R. G. d. U. S. 117.

93) Steuerfreiheit, die für den kirchlichen Grundbesitz überhaupt in Italien damals noch nicht bestand (Schwarzlose a. a. O. bei Brieger XI 1890 S. 67, über das ältere römische und das fränkische Recht Löning I S. 228—233, II S. 163), verlangt die Formel auch nicht für diese Ausstattungen. Bestimmungen wie oben A. 67, 58 sind selbstverständlich auch weiterhin zulässig, ja nothwendig.

94) vgl. oben A. 73, 91, namentlich Z. B. 1158, 1167.

95) In den ältern Formeln und Briefen ist das nicht ausdrücklich gesagt (vgl. lib. diurn. 11), vielmehr sind sie so gehalten, daß ihre Bestimmungen auch auf Schenkungen an das Bisthum mit Auflagen zu Gunsten der betreffenden Kirchen Anwendung finden konnten; für die spätere Zeit, wo die Eigenthumseinheit nicht mehr gilt, versteht es sich von selbst; siehe auch lib. diurn. 22, 29 (S. 16, 21).

96) Für diese allein Z. B. 681 (492—96) von Gelasius: *Dudum de sanctae Agathae basilica, quae in Caclano fundo olim noscitur constituta, processionem sub nostra consultatione suspenderas asserens, possessionis dominum omnia, quae illi conferrebantur, accipere et suis usibus applicare, nec illic posse ministrorum Dei aliquos ad processionem venire, quum nulla illic alimenta susciperent. Sed nuper vir spectabilis Petrus noster nobis rationabiliter intimavit, hoc quod in culpam venerat se taliter ordinasse, ut universa, quae in ecclesia supradicta diversorum fuerint oblatione collata, ad episcopum aut ad eum, cui basilicam deputaverit, universa pertineant, ita ut ex hoc compendio sarta tecta ecclesiae procurentur. Et ideo, frater, saluberrimae dispositionis professione suscepta, processionem supradictae ecclesiae te convenit ordinare* (Thiel S. 495). Für die Richter: lib. diurn. 26. (S. 19): *donatione legitima, quae in luminariis eiusdem basilice digne possit sufficere.*

97) Z. B. 679 (vgl. auch lib. diurn. 20): *collata primitus donatione sollemni, quam ministris ecclesiae destinasse se praefati muneris testatur oblator* (vgl. 681 cit.), 1430: *provisuri ante omnia, ut servantibus ibidem non debeant alimoniorum deesse suffragia*, lib. diurn. 22 an einen Bischof: *Basilicam, quam dilectio tua in honore beatorum apostolorum illius et illius nuper fabricasse commemorat, facultatem tribuimus dedicandi, praecipue si eam (!) spacia ecclesiastici iuris esse testaris, in quibus eadem est fundata constructio, in qua etiam benedictionem de sanctuariis apostolicis id est palliola de eorum confessionibus providimus collocanda; providi quoque pontificis devotione poteris, ut possessionem servantibus ibidem profutura, quam de propriis facultatibus deputasti, sollemni dominatione (!) transcribas, 41. Beide Bestimmungen erwähnen Z. B. 1158 (oben A. 73) und lib. diurn. 10 (S. 9): *cui basilice ad luminaria vel ad alimonias ibidem servantibus offero illud et illud 18, (S. 14, petitio episcopi): in illo siquidem fundo, illo territorio constituto, basilicam me propriis sumptibus certum est fabricasse, quam Deo auctore vobis propositis in honore sancti illius martyris consecrare desidero, cui basilice ad sarta tecta vel ad alimonia custodum de ipsius fundi illud et illud offero; vgl. auch Nov. 67 c. 2.**

Dagegen heißt es bezüglich des Bethauses des St. Martinflosters in Campanien, Z. B. 1365 (595), es solle von Bischof Fortunatus von Neapel geweiht werden: *et, quotiens necesse fuerit, a presbyteris ecclesiae tuae in sancto loco deserventibus celebrentur sacrificia veneranda missarum, ita ut in eodem monasterio neque fraternitas tua neque presbyteri praeter diligentiam disciplinae aliquid molestiarum inferant aut, si quid illic pro diversorum devotione commoditatis*

ihr fest angestellt; die meisten dieser Oratorien und Kirchen werden von bischöflichen Klerikern neben ihrer anderweitigen Thätigkeit besorgt.⁹⁸ Vereinzelt kommt allerdings die Bewilligung eines besondern Priesters vor,⁹⁹ den übrigens der Bischof ohne jede anderweitige Mitwirkung ernennt;¹⁰⁰ insbesondere findet sie sich da, wo der Kirche das Taufrecht bewilligt wird, was aber auch nur ausnahmsweise und erst seit Gregor dem Großen häufiger geschehen zu sein scheint.¹⁰¹

accesserit, sibi aestiment vindicari, cum monachis in eodem loco deservientibus debeat proficere, quicquid a fidelibus offerri contigerit; vgl. damit *J. B.* 1290 (594).

98) In *J. B.* 959, 1167, 1583, 1707, 2277 und anderswo sowie lib. diurn. 11 (S. 10) heißt es: predictum oratorium absque missas publicas solemniter consecrabis, ita ut in eodem loco nec futuris temporibus baptisteria construantur nec presbyterum constituas cardinalem. Vgl. Hinschius I S. 316 und mit Rücksicht auf *J. B.* 1596 (vgl. oben N. 91), wo es heißt: Presbyterum quoque te illic constituere volumus cardinalem, ut quoties praefatus conditor fieri sibi missas fortasse voluerit vel fidelium concursus exegerit, nihil sit, quod ad missarum sacra exhibenda solemnia valeat impedire, ebdaf. IV S. 320 N. 10. So bestimmt Gregor (*J. B.* 1290 von 594) auch bezüglich der Pantratiuskirche in Rom, die er, weil sie von ihren Priestern vernachlässigt wurde, den bei ihr niedergelassenen Mönchen unter Abt Maurus schenkte (statuentes, ut terras praefatae ecclesiae, vel quicquid illic intraverit, seu de redditibus eius accesserit, antedicto monasterio tuo debeat applicari, atque illic sine diminutione aliqua pertinere, ita sane, ut quaecumque in superscripta ecclesia fienda reparandaeque sunt, per te sine dubio reparantur), eben weil sie nicht nur den Bedürfnissen der Kongregation dienen sollte, sondern wenigstens alle Sonntage eine öffentliche Messe dort celebriert werden mußte: ut peregrinum illic non desinas adhibere presbyterum, qui sacra missarum possit sollemnia celebrare; quem tamen et in monasterio tuo habitare et inde vitae subsidia habere necesse est. Eine Konventualkirche mit Taufrecht siehe in *J. B.* 1261 (593).

99) *J. B.* 653, 995, 1596 (oben N. 98), lib. diurn. 41 (S. 30): Filius noster ille postulavit in oratorio in(sub?)stantia sua conservato debere sibi ordinari presbiterum et ideo fraternitas tua, si videt expedire aut, quae donata sunt, possunt observantibus sine querela sufficere superscripti desiderii prebentes effectum presenti preceptione censemus, ut in eodem loco ordinare tempore competenti caritas tua presbiterum debeas, cuius sit dignis moribus et fide perpeusus, vgl. Hinschius I S. 316 N. 7, S. 317. Dagegen gehört lib. diurn. 40, wie wohl der Vergleich mit *J. B.* 677 zeigt, nicht hierher.

100) vgl. oben N. 78, 86, 98, 99, Hinschius II S. 620. Eine freilich ganz vereinzelt dastehende Ausnahme scheint zu bilden *J. B.* 995 (558–560), wobei es sich aber jedenfalls nur um eine spezielle Begünstigung handelt, aus der auf ein allgemeines Recht nicht geschlossen werden darf.

Kein Präsentationsrecht setzt voraus *J. B.* 653. Nur weil Placidia dadurch, daß ihr servus Antiochus ohne ihre Einwilligung die Priesterweihe erhielt, geschädigt war, andererseits aber ihr der Knecht, als Inhaber des sacerdotium, nicht mehr in die Unfreiheit zurückgegeben werden konnte (während Leoncius, der bloß clericus geworden war, ohne weiteres restituirt wird), schlägt Gelasius den Ausweg vor, sie solle ihn, in freiem Stande und als Priester, zum Geistlichen an ihrer Kirche annehmen; vgl. conc. Aurel. (549) c. 6 in M. G. Conc. S. 102. Ueber lib. diurn. 40 siehe N. 99 a. E.

101) vgl. lib. diurn. 29 (S. 21): quia in basilicam (!) sancti illius et illius in re mea baptisterium collocavi, . . . obtestor, ut . . . dedicationem baptisterii . . . fieri propitii censeatis, ut in fide catholica adrescente populo (wohnt der Schreiber etwa in einer langobardischen Gegend?) agente beatudini vestrae gra-

So die Grundzüge der Bestimmungen, die von Gelasius an in Italien für die Gründung und Weihe von Kirchen und Oratorien gegolten haben.¹⁰² Wir verweilen bei ihnen namentlich deshalb etwas länger,

tias colloceamus; vgl. 30 (S. 21): Ille filius noster in fundo illo iuris sui basilicam dudum dicatam oblatam asserit petitione porrectam, in basilicam baptisterium, quod deerat, suggerit condidisse, quod sollempni benedictione sacrari desiderat . . . , et ideo . . . preceptione suscepta desiderii satisfacere conditorum, sic tamen, ut oblatarum rerum primitiis donatio sollempnis proveniat, denuntiaturus ex more nihil illic iuris fundatoris ulterius iam deberi . . . , quatenus et desideria conditoris in omnibus compleantur, et per sacrum lavarum regenerandis illic peccatorum maculae deleantur. Vgl. auch oben A. 98 und Hinschius II S. 265.

102) Wir haben es unterlassen, im Texte auf die streitige, unserer Ansicht nach aber bedeutungslose Frage einzugehen, ob die Gelasianische Formel ein Eigentum des Gründers am Boden und an der Kirche zuläßt. Allgemein anerkannt ist, daß die christliche Weihe, im Gegensatz zur heidnischen dedicatio der Römerzeit, einen Eigentumswechsel nicht bedingte (Hinschius IV S. 163 f., S. 168), und daß das gemeine Recht ein Privateigentum an Kirchen zuließ. Für das letztere sei z. B. hingewiesen auf l. 10 C. de haer. l. 5 (466—472?) sowie auf die oben A. 84 erwähnte Inschrift, nach der Clematius in loco suo, d. h. auf seinen Grund und Boden, die Basilika der eirstaufend Jungfrauen wieder aufbaute, und offenbar auf Grund dieses seines Eigentumes die Bestattung anderer Leichen an jenem Orte für die Zukunft verbot (vgl. Kraus a. a. O. S. 145, 146, bezüglich des letztern Punktes auch Hauck I S. 24 N. 1).

Allein dieser Hinweis genügt zur Beantwortung unserer Frage nicht (wie Th. A. Müller S. 26 meint), da unsere Formel auch in andern Punkten — ich erinnere an die Insinuation (A. 90), an die ausschließliche Ernennung des Geistlichen durch den Bischof und die Fernhaltung jedes Einflusses des Stifters und seiner Erben auf die Verwaltung (oben A. 100 und dort Zitierte, vgl. Hinschius II S. 618 f.) — strengeres Recht schafft.

Es genügt ferner nicht die Berufung auf Stellen, nach denen der Erbauer sagt: Ich habe die Kirche erbaut in praedio illo iuris mei (lib. diurn. 10), in re mea (ebenda 29, A. 101), oder in denen das Responsum erwähnt, der Bau erhebe sich in possessione Theodori (J. B. 995), in fundo illo iuris illius (lib. diurn. 11), in re propria que Mariana vocatur (J. B. 630), in re Viviana sui iuris (J. B. 679), in re sua, quae Sextilianus vocatur (J. B. 680), in loco iuris sui (J. B. 1167, lib. diurn. 31).

Lassen diese Wendungen [das gilt auch von den ecclesiae quae in possessionibus, ut assolent diversorum, (d. h. Verschiedener, nicht Mehrerer, wie Th. A. Müller S. 19 meint) sint constructae der l. 33 C. Theod. 16, 2] schon an sich einen Schluß auf das Eigentumsverhältnis nicht zu, weil nach dem Sprachgebrauch des täglichen Lebens eine Kirche auf dem Gute jemandes stehen kann, ohne daß darum ihr Fundament Eigentum des Betreffenden zu sein braucht, so wird ihre Beweisraft noch völlig aufgehoben durch die erwähnte carta Cornutiana. Denn trotz des: ecclesiae Cornutanensis massae, quae iuris nostri est (oben A. 57), ist sie doch ein eigenes Vermögenssubjekt, und wird ihr (A. 59) der Boden, auf dem sie sich erhebt, ausdrücklich geschenkt.

Endlich spräche J. B. 681 (oben 96) nicht unbedingt für das Eigentum des Gründers, weil das Dudum es nicht als ganz ausgeschlossen erscheinen läßt, daß St. Agathe vor der Entstehung der Gelasianischen Formel und also nicht auf Grund derselben geweiht worden war.

Dessenungeachtet wird man kaum behaupten dürfen, es sei im Geltungsgebiet der Formel ein Privateigentum an Kirchen absolut ausgeschlossen gewesen. Für ein solches spricht vielleicht J. B. 704 (oben A. 78), noch mehr der Umstand, daß, wenn der Gründer ein Bisthum oder ein Kloster war, das Eigentum desselben nicht aufgegeben zu werden brauchte, J. B. 1402 mit 1488 (vgl. oben A. 91 a. C.),

weil sie uns Aufschluß geben über die Art und Weise, wie man jenseits der Alpen zu den Ausnahmen gekommen ist, die dort im sechsten Jahrhundert allerdings von dem bischöflichen Zentralverwaltungssystem bestanden, und weil sie uns erklären, weshalb es bei diesen Ausnahmen blieb, welche die Regel nur bestätigten, aber das alte System nicht zu brechen vermochten.

In Ravenna, über dessen kirchliche Vermögensverwaltung wir durch die Urkunde Felix IV. genauer unterrichtet sind, gab es um das Jahr 530 neben dem Kathedralgute schon lange noch eine zweite Masse kirchlichen Vermögens, allerdings unstreitig von weit geringerem Umfang als jenes. Dem Patrimonium und den Präbden der Kirche Ravenna, die beide vom Bischof und seinen Beamten verwaltet wurden, und von denen das erstere der Viertheilung unterlag, die letztern aber bischöflicher Sondernutzung vorbehalten waren,¹⁰³ werden gegenübergestellt die praedia urbana und rustica sowie die mobilia, die den verschiedenen Kirchen von den Gläubigen zum Heile der Seele ausdrücklich und mit besonderer Bestimmung hinterlassen worden sind.¹⁰⁴ Für sie soll es bei der alten Gewohnheit bleiben. In gedachtem Zusammenhang kann dies nur bedeuten, daß bezüglich ihrer Verwaltung und Nutzung die

Z. B. 1365 (N. 97 mit N. 98) aber auch 1521 (598), ferner arg. a. contr. lib. diurn. 22 (oben N. 97) und endlich lib. diurn. 23 (S. 17): Ille et ille in solo sibi concessio ab illo et in illo fundo petitione oblata, dudum se asserunt monasterium condidisse, in quo nuper oratorium, quod deerat, sese addidisse commemorant petentes hoc . . . debere dedicari. Ebenso dürften lib. diurn. 29, 30, 41 die Annahme wenigstens unterstützen, daß man auch ein Eigenthum von Laien an dem Boden und dem Gebäude der Kirche anerkannte.

Allein ein solches Privateigenthum an Kirchen ist ohne Zweifel im päpstlichen Metropolitanbezirk nur ausnahmsweise vorgekommen. Das zeigt Z. B. 1521 cit., beweist ferner der Mangel an Nachrichten über Rechtsgeschäfte über Kirchen und Vererbung von solchen und ergiebt endlich das spätere Urkundenmaterial. Denn wenn nach diesem selbst bei Kirchen, die im Eigenthum und, in später zu betrachtender Weise, in voller Herrschaft des Gründers und seiner Erben bleiben, das Eigenthum am Fundament an die Kirche tradirt wird, so erklärt sich dies an sich sinnlose Verfahren nur daraus, daß man trotz des großen Unterschiedes von Damals und Einst hinsichtlich der Sache vermöge des Konservativismus der Formularjurisprudenz eine in römischer bzw. vorlangobardischer Zeit allgemein übliche Formel damit übernommen hatte; vgl. z. B. Troya, Cod. dipl. Lang. III 425 (ca. 720), 470 (728), IV 737 (759), V 867 (767), Mem. di Lucca IV^a app. 24 (795), 119 (798), 125 (800), Muratori, Ant. Ital. I col. 670 (801), Mem. di Lucca IV^b suppl. 10 (808), 37 (865), Cod. dipl. Cav. II 425 (990), Cod. dipl. Caiet. II 212 (1061) u. a. m., auch Löning II S. 646 N. 1.

Jedenfalls aber — und darauf kommt es allein an — war dieses Eigenthum, selbst wo es etwa bestand, ein nudum ius, das keinerlei Herrschaft über die Kirche einschloß, da eine solche mit der oben N. 78, 86 erwähnten Erklärung absolut unvereinbar gewesen wäre.

103) oben S. 34 f. mit § 3 N. 46.

104) Z. B. 877, Agnelli c. 60 (S. 320): Circa praedia urbana vel rustica ceteraque mobilia pro anima sua mercede a fidelibus nominatim diversi(s) basilicis derelicta vetus consuetudo servetur.

peziellen Bestimmungen der Schenker und etwaige Gewohnheiten, die sich auf Grund derselben bei den verschiedenen Kirchen gebildet haben, auch in Zukunft anerkannt werden sollen. Berücksichtigt man, daß die Urkunde nicht die Vermögensverwaltung im allgemeinen, sondern nur die Theilnahme von Bischof und Klerus an Verwaltung und Nutzung des Kirchengutes regeln will, so ergibt sich aus der erwähnten Bestimmung Folgendes: Von der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts¹⁰⁵ an bis gegen Ende des siebenten¹⁰⁶ haben im Sprengel von Ravenna die Kleriker verschiedener Kirchen neben dem bischöflichen Stipendium, der ohne daß sie ein solches erhielten,¹⁰⁷ die Erträge von Vermögen bezogen, das ihren Kirchen gehörte, und dessen Verwaltung in ihren Händen lag. Diese Nutzungen kamen ihnen allerdings in ihrer Eigenschaft als Diener der betreffenden Kirche zu, aber sie gründeten sich nicht auf das Amtsverhältniß als solches, sondern auf ausdrückliche, privatrechtliche Verfügungen der Schenker. Die Sondernutzung war mithin auf solches, von Privaten besonders dafür bestimmtes Gut beschränkt, eine Auftheilung des Kathedralvermögens zu Gunsten der Kirchen hat weder vor der Urkunde des Ecclesius noch während der Zeit ihrer Geltung¹⁰⁸ stattgefunden, wie denn auch das Sondergut nicht bei einer bestimmten Art von Kirchen,¹⁰⁹ sondern bei verschiedenen,¹¹⁰ wahrscheinlich bei allen sich fand. Die große Masse des Kirchengutes aber war und blieb zentral verwaltet, die ordentliche und allgemeine Form für die Theilnahme des Klerus an der Nutzung des Kirchengutes war und blieb das bischöfliche Stipendium aus der Quart des Patrimoniums.

Es liegt kein Grund vor für die Annahme, daß im übrigen Italien das Resultat der Sprengung der Eigenthumseinheit ein anderes gewesen sei.¹¹¹ Man wird vielmehr behaupten dürfen, daß in den italienischen Bisthümern bis in die Langobardenzeit hinein weder die Land- noch die Privatkirchen eine wesentliche Einschränkung oder gar den Fall der Verwaltungseinheit herbeigeführt haben. Insbesondere wegen ihres

105) So weit möchte nach dem, was wir sonst wissen (S. 55 f. mit A. 68, vgl. 15 C. de ss. eocl. 1, 2 von ca. 477), die alte Gewohnheit hinaufreichen.

106) So lange galt die *consuetudo ecclesii*.

107) Darauf deutet vielleicht die Formulirung der oben § 3 A. 25 mitgetheilten Stelle der Urkunde Felix IV.

108) vgl. vorläufig Agnelli c. 123, worüber unten § 20.

109) also nicht etwa bloß bei den Landkirchen, die es in der Diözese Ravenna natürlich seit Alters her gab, hatten doch selbst die Arianer deren eine ganze Anzahl (oben A. 21).

110) oder: „den verschiedenen“.

111) Bezüglich Roms vgl. man jetzt noch einmal S. 44—48 und J. W. 1290 den A. 98).

energischen Einschreitens gegenüber fremden Einmischungen war es der Kirche oder vielmehr dem Papst und den Bischöfen gelungen, noch einmal das Gespenst einer Vertheilung der Verwaltung und Nutzung des Kirchengutes zu bannen.

§ 5.

Fortsetzung.

b) Gallien und Spanien.

Weit mehr als in Afrika und Italien begünstigten die Verhältnisse die Entwicklung der Landkirchen in Gallien und Spanien. Dort waren vereinzelt schon zu Anfang des vierten Jahrhunderts besondere geistliche Kräfte auf dem Lande thätig.¹ Freilich machte das Christenthum, das in den Städten nur sehr langsam zur Herrschaft gelangte,² auf dem Lande zunächst so gut wie gar keine Fortschritte.³ Die Missions-thätigkeit des glaubenseifrigen Martin von Tours und die Edikte, die Theodosius der Große⁴ gegen das Heidenthum erließ,⁵ führten dann um die Wende des vierten und fünften Jahrhunderts in Gallien zur Christianisirung wenigstens des größten Theils des platten Landes; völlig christlich wurde aber die Provinz erst kurz vor der fränkischen Eroberung.⁶

Da die Städte weniger zahlreich waren als in Afrika oder Italien, mußte mit der Bekehrung des Landes die Anlage von Stationen Hand in Hand gehen, von denen aus im Auftrage des Bischofs die kirchlichen Bedürfnisse der umwohnenden Gläubigen befriedigt wurden.⁷ Die Geist-

1) Bekannt ist der diaconus regens plebem des c. 77 conc. Elib. (305/6) bei Bruns II S. 12; vgl. conc. Arelat. (314) c. 2, 21, ebenda S. 107, 110.

2) In Trier gab es bei 50—60000 Einwohnern bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts eine einzige Kirche, in Köln um 355 nur ein conventiculum der Christen, Haut I S. 26 ff., 31. Daß übrigens trotz seiner Mehrtheit von Kirchen auch Rom noch bis zum Beginn des fünften Jahrhunderts einen durchaus heidnischen Charakter hatte, bemerkt Gregorovius I S. 68 ff.

3) Haut I S. 32 ff.

4) Löning I S. 10, Haut I S. 33 ff.

5) Löning I S. 48.

6) Haut I S. 33.

7) Siehe conc. Tolet. (400) c. 5 (bei Bruns I S. 204), welches das Vorhandensein von ecclesiae auch in kleinen Orten wie castella, vici, villae voraussetzt; vgl. c. 33 C. Theod. 16, 2 von 398. c. 5 des Konzils von Riez von 439 gestattet jedem Priester, den Segen zu spenden, nicht nur in den Familien, auf den Feldern und in Privathäusern, sondern auch unter dem in Kirchen versammelten Volke (in plebibus ecclesiarum), aber magis per loca quam per urbes. Vgl. conc. Araus. (441) c. 10, Z. B. 555 c. 4 von 482, conc. Tarrac. (516) c. 13, conc. Vallet. (524 od. 546) c. 5 bei Bruns II S. 123, 18, 26.

lichen,⁸ die an ihnen angestellt waren, erhielten im Laufe der Zeit nicht nur das Recht zu predigen und die Messe zu lesen, sondern waren vor allem zur Spenbung des Lauffakramentes befugt.⁹ Natürlich wurden nicht alle Kirchen, die im fünften und sechsten Jahrhundert dank dem gemeinsamen Baueifer der Bischöfe¹⁰ und der Gläubigen, insonderheit einzelner Großgrundbesitzer,¹¹ im Lande herum entstanden, solche Seel- sorgestationen; bereits zu Anfang des sechsten Jahrhunderts unterschied man die Parochialkirchen, in denen der rechtmäßige und ordentliche Gemeindegottesdienst stattfand,¹² von den zahlreichen Basiliken und Oratorien, in denen theils von besonderen Geistlichen,¹³ theils von

8) Oft, namentlich später, sind es mehrere, conc. Tarrac. (516) c. 7, Vasense (529) c. 1, 2, syn. Clippiac. (626/27) c. 21, Rem. (627—630) c. 19, conc. Emerit. (666) c. 14, 18, Hinschius II S. 264. Der an der Spitze stehende Priester heißt seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts archipresbyter, Hinschius II S. 266, Löning II S. 347 f., 349 N. 1, Haud I S. 210.

9) Hinschius a. a. O., Löning I S. 166, II S. 347, 351 ff., vgl. auch z. B. Greg. Tur., lib. in glor. conf. c. 47 (SS. rer. Merov. I S. 776).

10) conc. Araus. (441) c. 10, Arelat. (443 ob. 452) c. 38, Löning I S. 166 N. 1, Haud I S. 62, 178, 208 und über die Kirchenbauten der Bischöfe von Tours im Besondern: Greg. Tur., hist. Franc. X c. 31, Haud I S. 34 N. 4.

11) Das Konzil von Orleans von 511 kann sagen c. 17 (Conc. S. 6): Omnis autem basilica, quae per diversa constructae sunt vel cotidie construuntur, placuit secundum priorum chanonum regulam, ut in eius episcopi, in cuius territorio sitae sunt, potestate consistent. Vgl. conc. Araus. c. 10 cit., Arel. (443 ob. 452) c. 37, Agath. (506) c. 21, Epaon. (517) c. 25, Ilerd. (524) c. 3, Aurel. (541) c. 38, ferner die Belege bei Haud I S. 178 N. 7.

12) conc. Agath. c. 21 (Brunß II S. 150): Si quis etiam extra parochias, in quibus legitimus est ordinariusque conventus, oratorium in agro habere voluerit, reliquis festivitatis, ut ibi missas teneat, propter fatigationem familiae iusta ordinatione permittimus; pascha vero, natale Domini, epiphania, ascensionem Domini, pentecosten et natalem sancti Johannis baptistae vel si qui maximi dies in festivitatis habentur, non nisi in civitatibus aut in parochiis teneant. Clerici vero si qui in festivitatis, quas supra diximus, in oratoriis nisi iubente aut permittente episcopo missas facere aut tenere voluerint, a communionem pellantur. Vgl. Greg. Tur., hist. Franc. V c. 17 zu 577 (S. 208).

13) conc. Epaon. c. 5, 25, Arvern. (535) c. 15, Aurel. (541) c. 7, 26, 33, Cabil. (639—654) c. 14; vgl. Löning II S. 355. Dahin gehören, obgleich nicht ausschließlich, die qui per titulos deserviant des c. 10 (8) conc. Paris. (614), denn tituli heißen schon in jener Zeit und später allein solche, den Pfarrkirchen unterstellte kleinere Kirchen, Hinschius II S. 267 mit N. 8, Löning II S. 354 N. 2.

In Spanien ordnete eine im Jahre 597 zu Toledo von Bischöfen der Provinzen von Merida, Toledo und Narbonne abgehaltene Synode an, c. 2 (Brunß I S. 219): ne quisquam antistes infra suam paroeciam Dei aulam inquirat et, magnificus ille qui sanctam Dei aedificaverit ecclesiam quod ibidem pro suo haerede largitus est, eodem loco presbyter secundum priorum canonum instituta deserviens habeat. Et si presbyterum ea facultas habere non permittit, vel diaconus instituatur. Certe si minor est census, ostiarius a sacerdote sit electus, qui nitorem infra sinus sanctae ecclesiae faciat, qui et sanctorum reliquiarum luminaria omni subsequente nocte accendat. conc. Tolet. XVI (693) c. 5 (vgl. I. Wisigot. V, 1, c. 5) bestimmte auf königlichen Antrag hin (Brunß II S. 363): ut ecclesia, quae usque ad decem habuerit mancipia (= mit Unfreien besetzte Höfe, Dahn, Rönige VI S. 373, Hinschius II S. 265 N. 5) super se

solchen benachbarter größerer Landkirchen¹⁴ gepredigt oder sogar Messe gelesen wurde.¹⁵ Im Laufe des sechsten Jahrhunderts findet man diese Unterscheidung überall und streng durchgeführt, damals entstand in Gallien und Spanien das Pfarrsystem.¹⁶

Der Selbstständigkeit der Pfarrkirchen in der Seelsorge folgte¹⁷ ihre Loslösung von der Kathedrale hinsichtlich des Vermögens. Das außerordentlich langsame Wachsen der Gemeinde zu Stadt und vollends zu Lande erklärt zur Genüge, weshalb gerade in Gallien das Einheitsystem besonders stark Wurzel faßte. Bis gegen das Ende des fünften Jahrhunderts und zum Theil noch darüber hinaus stand das Eigenthum von Kirchengut lediglich der Kathedrale, die Verwaltung allein dem Bischof zu.¹⁸ Die Landkleriker hatten nur die bei ihnen eingehenden Oblationen entgegenzunehmen; ihnen waren natürlich auch die kirchlichen Geräthe, die Gewänder und Bücher anvertraut, deren sie

habeat sacerdotem; quae vero minus decem mancipia habuerit, aliis coniungatur ecclesiis und verbot, daß sonst ein Priester mehrere Kirchen habe, da er sie doch nicht alle ordentlich besorgen könne.

14) conc. Epaon. c. 25, Emerit. (666) c. 19, Tolet. XVI (693) tom. und c. 5, vgl. Löning II S. 356.

15) conc. Agath. c. 21 cit., conc. Aurel. (511) c. 25, conc. Arvern. (635) c. 15, conc. Emerit. (666) c. 19, Greg. Tur., lib. in glor. conf. c. 47 (S. 776), Löning a. a. O.

16) Vgl. Hinschius II S. 265, Löning II S. 347, 349, Haud I S. 209 f., Müller R.G. I S. 308 f. Ueber die Abgrenzung der Rechte der Erzpriester gegenüber dem Bischof wie gegenüber den Geistlichen der andern Landkirchen vgl. Löning II S. 350 f., 355 f.

Hatch, der, Grundlegung S. 8, auch die Idee der Diözese deutsch und nur die Grundlinien der Ausführung römisch sein läßt, nimmt, ebenda S. 46, an, die Pfarrei sei deutschen Ursprungs. Allerdings kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Germanismus die Ausbildung des Pfarrsystems mächtig förderte. Aber es muß doch betont werden, daß wie die oben § 4 A. 52 zitierten italischen Quellenstellen beweisen, das Parochialsystem auch ohne germanischen Einfluß entstand, und daß, wie gerade die Untersuchungen R. Maurers über die nordische Kirchenverfassung, auf die Hatch sich bezieht, deutlich ergeben, selbst die rein germanische Entwicklung ebenso wohl zur Bildung bloßer Personal- wie Territorialgemeinden führte (vgl. Island S. 40 f., 55, 85 f., 87, 237). Der Hundertschaft, demjenigen politischen Verbände der Germanen, der am ehesten die Pfarrbildung förderte, entsprach eben ursprünglich überhaupt nicht und später wenigstens nicht überall ein Landbezirk (Brunner D.R.G. I S. 116 f.).

17) An dieser Thatsache, die in den gallischen Konzilienbeschlüssen deutlichen Ausdruck gefunden hat, muß trotz des Widerspruchs von Meurer II S. 108 f., 110 festgehalten und andererseits ihm gegenüber auf Grund derselben Quelle betont werden, daß eine selbstständige Vermögensverwaltung von Parochialkirchen schon vor der „Spezialisirung des Kirchenguts quoad dominium“, die er im neunten Jahrhundert sich vollziehen läßt, vorgekommen ist.

18) Man zitiert oft Nov. Martiani tit. V de testamentis cleric. von 455 (vgl. I. 13 C. 1, 2), um die Eigenthumsfähigkeit von Landkirchen für die Mitte des fünften Jahrhunderts darzuthun. In ihr bestimmt der Kaiser anlässlich des Streites um das Testament der Hippatia, die multa sacrosanctis ecclesiis, multa pauperibus, multa monachis . . . , multa captivorum redemptioni . . . vermachte hatte,

zum Dienste auf ihren Stationen bedurften.¹⁹ Sonst befand sich Kirchengut nicht in ihren Händen, außer wenn sie etwa vom Bischof aus dem Diözesanvermögen kleine Parzellen Landes prekaristisch geliehen erhalten hatten.²⁰

Um die Mitte des fünften Jahrhunderts gerieth auch in Gallien und Spanien die Eigenthumseinheit in's Wanken. Das erste Konzil von Orange von 441 hatte, offenbar weil das Bewußtsein von der örtlichen Begrenztheit der bischöflichen Gewalt noch nicht allgemein durchgedrungen war, in seinem zehnten Kanon bestimmt, eine neu erbaute Kirche dürfe nur von dem Bischof geweiht werden, in dessen Diözese sie liege.²¹ Man hatte aber dem Bischof, der in einem fremden Sprengel eine Kirche baute, aus besonderer Gnade gegenüber dem Diözesanbischof ein Vorschlagsrecht für die Geistlichen derselben gewährt. Das Konzil wollte eben nur der Nichtachtung der Rechte des Diözesanbischofs für die Zukunft ein Ende machen. Im übrigen hatte es, sofern nur dadurch kein Anlaß zu Streitigkeiten unter dem Episkopat gegeben war, nicht das geringste Interesse, den Bischöfen in den aus-

allgemein, ut sive vidua sive diaconissa sive virgo Deo dicata vel sanctimonialis mulier . . . testamento vel codicillo suo . . . ecclesiae vel martyrio vel clerico vel monacho vel pauperibus aliquid . . . credidit relinquendum, id modis omnibus ratum firmumque consistat . . . § 3. Donationibus etiam vel qualibet liberalitate tam viduarum quam diaconissarum . . . quaecumque in ecclesiam vel martyrium vel clericum vel monachum vel pauperes collata fuerint, pari robore firma esse praecipio. Der wiederholte Parallelismus von ecclesia vel martyrium und clericus vel monachus zeigt aber mit Sicherheit, daß man in martyrium nicht mit Boshinger S. 51 und Meurer II S. 111 eine Landkirche, sondern ein Kloster zu sehen hat. Die Stelle läßt also die Frage ebenso offen wie alle andern, die von dem Eigenthum der ecclesia oder ecclesiae sprechen.

19) Auf diese beiden Fälle beziehen sich stat. eccl. ant. c. 31 (Brunß I S. 144): Diacones et presbyteri in parochia constituti nihil audeant commutare, quia res sacratae Deo esse noscuntur und conc. Epaon. (517) c. 7, 8 (Conc. S. 20 f.). Zu conc. Agath. c. 26 siehe oben § 1 A. 40 a. C.

20) Darauf, aber auch auf die vorher erwähnten Fälle, geht conc. Agath. c. 22; vgl. c. 7 a. C. und unten § 6.

21) Brunß II S. 123: Si quis episcoporum in alienae civitatis territorio ecclesiam aedificare disponit, vel pro fundi sui negotio aut ecclesiastica utilitate vel pro quacumque sua opportunitate, permissa licentia aedificandi, quia prohibere hoc votum nefas est, non praesumat dedicationem, quae illi omnimodis reservatur, in cuius territorio ecclesia assurgit, reservata aedificatori episcopo hac gratia, ut quos desiderat clericos in re sua videre, ipsos ordinet is, cuius territorium est, vel si ordinati iam sunt, ipsos habere acquiescat. Et omnis ecclesiae ipsius gubernatio ad eum, in cuius civitatis territorio ecclesia surxerit, pertinebit. Quod si etiam saecularium quicumque ecclesiam aedificaverit et alium magis quam eum, in cuius territorio aedificat, invitandum putaverit, tam ipse, cui contra constitutionem ac disciplinam gratificari vult, quam omnes episcopi, qui ad huiusmodi dedicationem invitantur, a conventu abstinerebunt. Vgl. dazu Greg. Tur., lib. in glor. conf. c. 104 (S. 815) und über den Kanon Hinschius II S. 619 f.

wärtigen Besitzungen ihrer Kirchen die Ausübung eines ähnlichen Einflusses auf die Leitung von kirchlichen Anstalten zu versagen, wie es ihn innerhalb der Grenzen ihrer Sprengel als unbeschränkt maßgebend anerkannte.²² Im Jahre 443 oder 452 nahm eine Synode von Arles den Kanon von Orange wieder auf, gewährte aber dem *episcopus aedificator* neben dem Präsentationsrecht noch eine weitere Vergünstigung.²³ Der Diözesanbischof sollte von dem Vermögen, das der bischöfliche Erbauer etwa der Kirche übertragen hatte, nichts wegnehmen dürfen; daselbe unterstand zwar seiner Verwaltung, war aber nicht freies Diözesangut.²⁴

Dagegen fielen in das letztere, wie schon die Beschränkung der erwähnten Vergünstigung auf den Bischof ergibt,²⁵ Schenkungen, die

22) Also weder aus Dankbarkeit (wie beim heutigen Patronat) noch wegen des Eigenthums seiner Kathedrale, sondern lediglich mit Rücksicht auf seine bischöfliche Stellung wird dem *episcopus aedificator* ein Präsentationsrecht gewährt. Daraus ergibt sich, daß man nicht *argumento a contrario* (auf ein gleiches Recht der im zweiten Theil des Kanons erwähnten *saeculares aedificatores* schließen darf. Ein solcher Schluß erscheint um so weniger zulässig, als nach allgemeinen Interpretationsregeln eine derartige spezielle Vergünstigung (*reservata aedificatori episcopo hac gratia*) nicht extensiv interpretirt werden darf, und man durch die Anwendung des *argumentum* zu einem mit dem damaligen allgemeinen Rechtsstande in Widerspruch stehenden Ergebnis gelangen würde. [Die älteren Bestimmungen die Patz, Gesellschaftsverf. S. 206 N. 15, für ein Ernennungs- oder Präsentationsrecht anführt, setzen keineswegs ein solches voraus, vielmehr gehen sie, wie schon das Edikt des Theodosius von 392 gegen die Heiden, c. 12 § 8 C. Theod. 16, 10, vgl. auch conc. Arel. (443 ob. 452) c. 28, von dem Gedanken aus, daß der Eigenthümer eines Grundstücks für heidnische oder ketzerische Veranstaltungen auf seinem Eigenthum verantwortlich ist, er mag nun bei ihnen thätig mitgewirkt oder sie bloß ausdrücklich oder stillschweigend, geduldet haben].

Freilich wird bald nachher [skon conc. Aurel. (541) c. 7 mit 33, conc. Cabil. (639—654) c. 14] ein Einfluß auch von Laien auf die Besetzung kirchlicher Stellen anerkannt; allein inzwischen waren die Franken in die katholische Kirche eingetreten. Vor dem Eintritt der Germanen (im Frankenreiche also vor 496, im Westgotenreich vor 589 u. f. w.) läßt sich im ganzen Abendlande sonst ein solcher Einfluß als rechtlich anerkannt nicht nachweisen; vgl. auch oben S. 62 und Löning I S. 164, II S. 357.

23) (Bruns II S. 135) c. 36 = can. 10 cit. bis zu *pertinebit*; *et si quid ipsi ecclesiae fuerit ab episcopo conditore collatum, is in cuius territorio est, auferendi exinde aliquid non habeat potestatem. Hoc solum aedificatori episcopo credidimus reservandum*; c. 37 giebt den Rest von Arouasiac. c. 10 nur mit dem Zusatz am Ende: *si ordinem excesserit, in reatu revocabitur*. Uebrigens trägt Th. A. Müller S. 23 mit Unrecht einen direkten Entscheid über die vermögensrechtliche Stellung der neuen Kirche aus c. 36 schon in den can. 10 von Orleans hinein.

24) Eine andere Erklärung der Stelle bei Löning I S. 249 (eine verfehlte bei Th. A. Müller S. 57). Vgl. aber über die Bedeutung des *auferte* J. D. conc. Tolet. IV (633) c. 33, conc. Tolet. IX (655) c. 1 und I. Wisigot. V, 1, c. 5, Walter, Corp. iur. Germ. I S. 511, wo es in erster Linie von der Beignahme der Substanz, nicht nur des Ertrags gebraucht wird, und zur Sache conc. Carpent. (527) c. un.

25) Das: *Hoc solum* u. f. w. (oben N. 23) bezieht sich natürlich auf beide in can. 36 dem Bischof gemachten Zugeständnisse.

Vaien bei einem solchen Anlaß²⁶ machten.²⁷ Derartige Zuwendungen Privater haben in Gallien zur Sprengung der Eigenthumseinheit wenig beigetragen.²⁸ Der Grund dafür liegt darin, daß sie offenbar in älterer Zeit durchaus nicht regelmäßig waren. Selbst vom episcopus aedificator setzte die erwähnte Synode von Arles nicht voraus, daß er jeder Kirche, die er auf den auswärtigen Besitzungen seines Bisthums baute, zugleich ein Vermögen mitgebe. Das Konzil von Epaon von 517 verlangte,²⁹ falls jemand ein Oratorium baute, die Beschaffung einer für den Unterhalt der Geistlichen ausreichenden Ausstattung nur dann, wenn die Neuanlage zu weit von einer größern Landkirche entfernt war, als daß sie von dort aus bedient werden konnte. Erst im vierten Konzil von Orleans von 541 wurde allgemein bestimmt,³⁰ es solle jeder, der auf dem Lande eine Kirche habe oder zu haben verlange, ihr zuerst genügend Land zuweisen;³¹ dasselbe unterstand übrigens auch später noch bischöflicher Verwaltung und Verfügung.³²

26) Bemerkt mag hier werden, daß in Gallien schon für den Bau einer Kirche bischöfliche Genehmigung erforderlich war, vgl. oben § 4 N. 85. Speziell gallische Bestimmungen fehlen, doch giebt Löning II S. 353 N. 4 Belege für die Beobachtung in der Praxis. An diesem Rechtsstande wollte nichts ändern und änderte nichts J.-B. 2277 von 747, vgl. Hinschius IV S. 319 N. 2 Abs. 3 a. E.

27) conc. Aurel. (511) c. 17, Epaon. (517) c. 25, Ilerd (524) c. 3 (bei Brunß II S. 21). Später sind sie wohl Eigenthum der betreffenden Kirche, unterstehen aber jedenfalls der Verwaltung und Verfügung des Bischofs, conc. Aurel. (541) c. 33, conc. Bracar. (572) c. 5, 6, conc. Tolet. III (589) c. 19, IV (633) c. 33 bei Brunß II S. 40 f., I S. 217, 233, conc. Cabil. (639—654) c. 14 (Conc. S. 211), Tolet. IX (655) c. 1 (Brunß I S. 291).

28) sind aber doch keineswegs bedeutungslos gewesen; conc. Carpent. (527) c. un., conc. Elus. (551) c. 6 (Conc. S. 114), conc. Tolet. (597) c. 2 (oben N. 13), Paris. (614) c. 10 (8, in Conc. S. 188), Tolet IV (633) c. 33 (oben § 3 N. 64), IX (655) c. 1 (Brunß I S. 291): *Omnis rei ecclesiasticae quantitas sicut remedium veniae tribuit conferenti, ita damnum rite praeparat fraudatori; et ideo nullus sacerdotum vel ministrorum ex rebus ecclesiae, quae in quibuscumque locis a fidelibus largiuntur, aliquid auferat vel iuri suo aut cathedrae propriae unitati connectat. Devotio enim uniuscuiusque, sicut gratanter votum contulit Deo, ita definit, quod plenitudo votorum conservaretur in loco, in quo velut si collata tenentur, maneat gratia offerentis, ita si frustrantur, imminet pernicietas defraudantis*, conc. Emerit. (666) c. 16 (Brunß II S. 91): *Bene disposuit divina gratia, ut unaquaeque ecclesia, quidquid a fidelibus collatum est, habeat.*

29) c. 25 (Conc. S. 25): *Sanctorum reliquiae in oratoriis villarebus non ponantur, nisi forsitan clericus cuiuscumque parochiae vicinus esse contingat, qui sacris cinerebus psallendi frequentia famulentur. Quodsi illi defuerint, non ante propriae ordinentur, quam eis compitens victus et vestitus substantia depotetur.*

30) c. 33 (ebenda S. 94): *Si quis in agro suo aut habit aut postolat habere diocessim, primum et terras ei deputet sufficienter et clericos, qui ibidem sua officia impleant, ut sacratis locis reverentia condigna tribuatur.*

31) vgl. auch conc. Tolet. (597) c. 2 (oben N. 13).

32) auch als es nicht mehr nothwendig Eigenthum des Bisthums war, vgl. die meisten Belege von N. 27.

Den Hauptanstoß zur vermögensrechtlichen Verfestigung der Landkirchen gaben in Gallien und Spanien die Oblationen. Ursprünglich bestimmte zweifelsohne der Bischof nach freiem Ermessen, wie viel von ihnen für den an der Landstation angestellten Priester verwendet werden sollte.³³ Später wurde in Spanien die Ueberlassung von zwei Dritteln Regel, in Gallien finden wir sie wenigstens vorübergehend.³⁴ Aber die großen Entfernungen, der Mangel eines ordentlichen Urkunden- und Rechnungswesens, endlich die vielen kriegerischen Wirren machten eine so strenge Ueberwachung der Verwaltung der Kirchen, wie wir sie z. B. in Ravenna gefunden haben, unmöglich; man mußte sie mehr sich selbst überlassen. Deshalb drang schon frühe die Anschauung durch, daß die zwei Oblationendrittel, oder was sonst den Landkirchen von der Spende blieb, nicht vom Bischof ihnen übertragen, sondern ihr selbständiges Einkommen seien.³⁵ Die Folge davon war, daß man nach und nach sogar ein Grundeigenthum der Landkirchen anerkannte, wenn auch, vermöge der starken Neigung zur Beständigkeit, die den Rechten an Grund und Boden überhaupt anhaftet, zunächst und für lange Zeit die Verwaltung und Nutzung dem Bischof allein vorbehalten blieb. Doch mußte schließlich auch diese Uebergangsstufe,³⁶ die uns noch im Konzil von Orleans von 511 entgegentritt,³⁷ aufgegeben werden. Im Jahre 527 bestimmte die Synode von Carpentras,³⁸ daß, falls die

33) Denn bezüglich der Stadtkirchen galt das auch später noch, conc. Aurel. (538) c. 5 (oben zu § 3 A. 70).

34) oben S. 38—41. Siehe auch Rettberg II S. 722 f.

35) vgl. z. B. conc. Aurel. (511) c. 15 (oben § 3 A. 68). In Spanien, wo wir die Entwicklung im einzelnen nicht verfolgen können, weil es gerade aus der betreffenden Zeit an Quellen fehlt, tritt diese Anschauung sofort mit dem Wiederzusammentritt der Konzilien als etwas schon längst Fertiges einem entgegen; vgl. z. B. conc. Bracar. (572) c. 2, Tolet. III (589) c. 20 (bei Brunß II S. 40, I S. 218) u. a. m.

36) Löning II S. 635 läßt den gleich zu erwähnenden Kanon von Carpentras den Charakter der Uebergangszeit tragen, vgl. Hatz, Grundlegung S. 29. Aber auch can. 15 von Orleans entstammt einer solchen. Denn da die Bestimmung: *ut omnia in potestate episcopi consistent, die er bezüglich der terrae, vineae u. s. w. trifft, welche den parochiae übertragen sind, zum mindesten nicht strenger sein soll, als die in can. 14 ausgesprochene betreffend die den Stadtkirchen zugewandten Grundstücke, und da dort ausdrücklich gesagt ist, daß dieselben hinsichtlich der commoditas, d. h. des Ertrags (vgl. J. W. 668, 877, 1161) in der potestas des Bischofs stehen sollen, so kann can. 15 nicht mehr auf das früher allerdings einmal vorhandene Eigenthum des Bisthums gehen, wie Löning I S. 635 und R. 1 annimmt, sondern nur auf das Verwaltungsrecht des Bischofs, vgl. oben § 3 A. 46, 69. Auch der von Löning angezogene can. 22 von Agde bezieht sich nicht auf Parochialgut im Eigenthum des Bisthums, oben A. 20. Aus demselben Grunde kann man für diese Zeit kein Pefukularverhältniß zwischen Landkirche und Bisthum annehmen, wie Meurer II S. 115 will.*

37) c. 15 (oben § 3 A. 68).

38) c. un. (Conc. S. 41) . . . quia . . . ad nos quaerilla pervenit, quod ea,

Kathedrale vermögend sei, alles, was den Landkirchen hinterlassen worden sei, zur Verwendung für die Geistlichen und den Unterhalt der Gebäude gelange; reiche dagegen das Diözesangut zur Bestreitung der Ausgaben des Bischofs aus, so dürfe er die Ueberschüsse, die bei den wohlhabenden Landkirchen die Erträge des Sondergutes über die Ausgaben für den Unterhalt des Klerus und die Instandhaltung der Gebäude ergeben, für sich beziehen, das Vermögen selbst aber solle, auch von den Klerikern der Pfarrkirche, nicht vermindert werden. Ein Jahrzehnt später bestimmte man in Orleans,³⁹ hinsichtlich des Vermögens der Pfarr- und Landkirchen solle der Ortsgebrauch über die Anrechte des Bischofs am Ertrage entscheiden.

Grundsätzlich war durch diese Bestimmungen allerdings die Verwaltungseinheit schon aufgegeben, in der Wirklichkeit bestand sie noch lange weiter.⁴⁰ Die Werke Gregors von Tours zeigen uns die freie Verwaltung der Bischöfe, die weder die Drei- oder Viertelteilung noch das Argusauge⁴¹ und die Macht eines Gregors des Großen in Schranken hielt, in höchster Blüte.⁴² Fast möchte man eine Reaktion gegen die

quae a quibuscumque fidelibus parrociis conferuntur, ita ab aliquibus episcopis praesumantur, ut aut parum aut prope nil ecclesiis, quibus conlata fuerant, relinquatur, hoc nobis iustum et rationabile visum est, ut si ecclesia civitatis eius, cui episcopus praeest, ita est idonea, ut Christo propitio nihil indegiat, quidquid parrociis fuerit derelictum, clericis, qui ipsis parrociis deserviunt, vel reparationibus basilicarum rationabiliter dispensetur. Si vero episcopum multas expensas et minorem substantiam habere constiterit, parrociis, quibus largior fuerit conlata substantia, hoc tantum, quod clericis vel sarcheticis rationabiliter sufficiat, reservetur; quod autem amplius fuerit, propter maiores expensas episcopus ad se debeat revocare, ita tamen, ut nihil de facultatola ipsa vel de ministerio clerici loci ipsius licentiam habeant menuendi.

39) c. 5 (oben § 3 A. 70).

40) Die vermögensrechtliche Selbständigkeit der Parochialkirchen wird erst um die Wende des sechsten und siebenten Jahrhunderts von größerer Bedeutung, aber vorbereitet und begründet haben sie schon die gedachten Bestimmungen.

41) vgl. zu dem Ausdruck die oben § 1 A. 49 angezogene Stelle des Johannes Diafonus.

42) Aber auch die Schattenseiten des Zentralisationsystems. Vgl. z. B. hist. Franc. II c. 23 (S. 85): Gegen den heil. Sidonius, Bischof von Clermont (473–488), erheben sich duo presbiteri, et ablatam ei omnem potestatem a rebus ecclesiae, artum ei victum et tenuem relinquentes, ad summam eum contumeliam redigerunt. Nach seinem Tode erneuerte der eine die Gewaltthätigkeiten und protinus omnem facultatem ecclesiae, tamquam si iam episcopus esset, inhians cupiditate praecoccupat (ähnlich IV c. 5, V c. 49, VI c. 11, lib. vitae patr. IV (1) oben § 1 A. 40). Gregor verfehlt nicht, beide Male den schlimmen Ausgang, den die Sache für die Anmaßer nahm, entsprechend hervorzuheben und vor Ungehorsam gegenüber dem Bischof zu warnen. Vgl. ferner II c. 36 (oben S. 11 mit A. 53), IV c. 7: In Clermont herrscht 554 Streit zwischen dem presbiter Cato, der consensu clericorum ad episcopatum electus war, und Cautinus, dem ehemaligen Archidiafon, der sich den Episkopat beim König erschlichen hatte. Divisio clericorum facta est, et alii Cautino episcopo erant subditi, alii Catoni presbitero, quod eis fuit maximum detrimentum. Cautinus autem episcopus videns,

erwähnten Synodalbeschlüsse annehmen.⁴³ Aber der geringe Umfang, den das Landkirchengut damals noch hatte,⁴⁴ erklärt die Bedeutungslosigkeit dieser neuen Verwaltungszentren zur Genüge. Zwar behauptet die herrschende Lehre, es sei nach und nach ein Theil des Diözesangutes in Landkirchenvermögen übergegangen, indem der Bischof die kirchlichen Ländereien in der Nähe einer solchen dem dort angestellten Kleriker zur Verwaltung und später in Prekarienleihe gegeben habe,⁴⁵ wodurch mit der Zeit eine Verbindung dieser Gütermassen mit den einzelnen Gotteshäusern entstanden sei. Allein ein derartiger Abtheilungsprozeß wird durch die Quellen unserer Periode nicht nur nicht bezeugt, sondern geradezu widerlegt.⁴⁶ Alles alte Kirchenvermögen war und blieb Diözesangut. Den Bischümern und den Klöstern fielen aber auch die reichen Landschenkungen der Könige⁴⁷ und der geistlichen und weltlichen Großen⁴⁸ zu. Die Grundstücke dagegen, die etwa einmal ein Bischof

eum nulla ratione posse flecti, ut sibi esset subditus, tam ei quam amicis eius vel quicumque ei consentiebant, omnes res ecclesiae abstulit reliquitque eos inanes ac vacuos. Quicumque tamen ex ipsis ad eum convertebantur, iterum quod perdidierant recipiebant, lib. in glor. mart. c. 78. Gerade die schrankenlose Herrschaft über das ganze Kirchengut und die Möglichkeit, sich selbst zu bereichern, welche die bischöfliche Würde ihrem Inhaber gab, ließ das Amt auch solchen gehrenswerth erscheinen, deren Interesse sonst über Geld und Gut nicht hinausging. hist. Franc. X c. 26 (S. 438): Eusebius quidam negotiator genere Syrus datis multis muneribus in locum eius (sc. Ragnimodi Parisiacae urbis episcopi) subrogatus est; hisque accepto episcopato omnem scola decessoris sui abiciens Syros de genere suo ecclesiasticae domui ministros statuit.

43) An eine solche scheint Roth, *Benef.* S. 259, zu denken, wenn er bemerkt, das Sondergut der Parochialkirchen, das er in conc. Aurel. (538) c. 5 bezeugt findet, müsse aus älterer Zeit herrühren, da neue Schenkungen seit dem sechsten Jahrhundert zu bestimmt dem Bischof zugesprochen werden.

44) conc. Carpent. cit. spricht sogar von dem Vermögen der parochia, quibus largior fuerit collata substantia, als von einer facultatola.

45) vgl. z. B. H. Fitting, Das castrense peculium (oben § 2 N. 38) S. 514, Poschinger S. 116 N. 4, Hatz, Gesellschaftsverf. S. 209 N. 21, Grundlegung S. 38 mit 41 u. a. m. Auch Löning nimmt in der hergebrachten Weise an (I S. 248, II S. 288), der Bischof habe nicht selten Güter, die in der Nähe einer Landkirche lagen und dem Bisthum gehörten, dem Geistlichen jener zur Verwaltung übertragen. Das beweisen aber, wenn ich recht sehe, jedenfalls die von ihm angeführten Quellenstellen (I S. 248 N. 4, 249 N. 1) nicht, besonders wenn ihr Sinn der von mir oben S. 48–50 dargelegte ist.

46) conc. Carpent. cit., conc. Aurel. (538) c. 5 cit. und die N. 28 zitierten Stellen. Juristisch durchschlagend gegen die Annahme, das Landkirchengut dieser Periode enthalte Bestandtheile, die auf dem Wege der Leihe aus dem Diözesanvermögen abgeschichtet seien, ist der gleich zu erbringende Nachweis, daß dasselbe niemals geliehen wird.

47) vgl. conc. Aurel. (511) c. 5, Hincmari vita sancti Remigii c. 41 (Migne 125 col. 1161), Flodoardi hist. Rem. I c. 14 (M. G. SS. 13 S. 425), Greg. Tur., hist. Franc. III c. 18 (S. 129), Roth, *Benef.* S. 248, Löning II S. 667, Haud I S. 130 f.

48) vgl. die aus dieser Zeit stammenden Bischofstestamente (Löning II S. 671 N. 3, 673 N. 2, Haud I S. 128 f.), ferner Dahn, Könige VI S. 378 N. 3 und z. B.

einer Pfarrkirche vermachte,⁴⁹ oder die ihr aus dem Nachlaß ihrer Geistlichen⁵⁰ oder aus Schenkungen von Gläubigen⁵¹ zukamen, genügten in

das Testament des ungenannten Sohns der Ybba bei Tardif, Mon. histor. 26 von ca. 690, die Schenkungen des Wandemir und seiner Gattin Eramperta von 690 im Cart. gén. de Paris I 12 und Greg. Tur., de virtut. sancti Martini IV c. 11, hist. Franc. VI c. 20, IX c. 35, X c. 31 (S. 652, 261, 390, 444 ff.). Wenn am letzten Orte von dem sechsten Bischof von Tours, Perpetuus, gesagt ist (S. 445): *Condidit testamentum et deputavit per singulas civitates, quod possedebat, in eis ipsis scilicet ecclesiis, non modicam et Turonicae tribuens facultatem* (vgl. ebenda vom zwölften: *Qui condito testamento per ecclesias urbium, in quibus possedebat, facultates suas distribuit*), so rechtfertigt das doch nicht die Angabe Hauds I S. 129, der Bischof habe seiner Kathedrale und den Parochialkirchen seiner Diözese ansehnliches Gut hinterlassen; vgl. auch Havet in der oben § 2 N. 23 girtten Abhandlung S. 11 und das dort abgedruckte Testament.

49) vgl. z. B. das Testament des Remigius von Reims von ca. 553, Pardessus, dipl. I 118, wonach die *ecclesia Vongensis (Vouziers)* einen *ager apud officinam molinarum* erhält. Bertrannus von Le Mans sagt in seinem Testament von 615 (ebenda 230) von seinem Vorgänger: *Domnolus quondam episcopus de agris ecclesiae aliqua locella ad basilicam suam, ubi requiescere videtur, delegavit. Im Testament Hadoinis, ebenfalls Bischofs von Le Mans, von 642 (a. a. D. II 300) heißt es: Similiter dono basilicae domnae et sanctae Mariae Auriono vicum, quem Agobertus abbas Diabentis simul aedificavit et Jona villam, quae fuit Sigulphi presbyteri et quam fidelis noster Chaddo per nostrum beneficium habere videtur. Pariter et mansionem ad prope ipsam Jona, quam Lupus quondam tenere visus fuit, ipsi Chaddoni volumus esse concessam, si tamen habuerit filios, in eorum permaneat postetate, et siquidem filios non habuerit, post suum transitum ad ius et dominationem domnae Mariae de Aureonensi vico revertatur. Similiter villa Lastemarico, quam ex munificencia nostra ipse fideli Caddoni defensori nostro concessimus, voluntas mea est, ut, dum advixerit, hoc usu possideat; post eius vero discessum . . . sanctae basilicae de Aureonensi vico revertatur. Vgl. auch Löning II S. 636 N. 4.*

Häufiger sind Vermächtnisse und Schenkungen von Mobilien, etwa von Kirchenschmuck, Geld u. a. m. Vgl. z. B. das Testament der Bischöfe Perpetuus von Tours, Remigius von Reims, Romulf von Reims (Flod. hist. Rem. II c. 4 M. G. SS. 13 S. 451), der Ermentrud (von 700, Tardif a. a. D. 40) und Greg. Tur., lib. vitae patr. VIII de sancto Nicetio c. 11 (S. 700).

Den Fall, daß ein Bischof eine Kirche gründet und mit Diözesangut ausstattet, berücksichtigt conc. Tolet. IX (655) c. 5 (Bruns I S. 293) und bestimmt: *Ecclesiam, quae monasticis non informabitur regulis, aut quam pro suis munificare voluerit sepulturis, non amplius quam centesimam partem census ecclesiae, cui praesidet, ibidem conferre licebit, ea tamen cautela observata, ut unam tantummodo, quae placuerit, ex his duabus remunerandam assumat.*

50) Darüber handelt Löning I S. 227, 242 N. 1, II S. 675. In l. 1 C. Theod. 5, 3 von 434 ist die *ecclesia* natürlich noch die bischöfliche Kirche, wie der in bischöflichem Auftrage auf dem Lande thätige Geistliche noch ein für die Kirche (d. h. die Kathedrale) *destinatus* ist; anders wohl in Folge der Entwicklung der Zwischenzeit l. 25 C. 1, 2 von 530. Stellen wie Greg. Tur., hist. Franc. VI c. 13 (S. 257), wo erzählt wird, Lupus, ein Bürger von Tours, habe Kleriker werden wollen, sein Bruder aber habe ihn daran gehindert *timens, ne heredem institueret Dei ecclesiam*, beweisen dagegen weder für noch wider die Eigenthumsfähigkeit der Landkirchen; vgl. ferner conc. Lugdun. (567 od. 570) c. 2, Paris. (614) c. 9, 10 in Conc. S. 140, 188, Tolet. IX (655) c. 4 (bei Bruns I S. 293).

51) z. B. Testament des Diacons Grimo Adalgisel von 633 bei Beyer M. N. I. B. I 6 S. 6. *Terciam portionem (von Tamaltio) basilica domni Petri ibidem constructa cum molendino ibidem situm u. s. w. (habeat). Similiter portionem meam in villa Fidinis . . . basilica domni Petri Tamaltio sita in suo iure valeat possidere . . . Similiter quid Callido possidere videor, basilica*

der Regel nicht oder wenigstens erst nach und nach für eine von der Zentralverwaltung unabhängige Wirtschaft.⁵² Wo es aber zu einer solchen kam,⁵³ da waren die Abweichungen von dem hergebrachten und regelrechten Verwaltungs- und Nutzungssystem allerdings bedeutungsvoll genug.

Während alle andern Kleriker nach wie vor ein Stipendium erhielten,⁵⁴ das ihnen zugemessen wurde,⁵⁵ lebten die Priester solcher domni Petri Tamaltio in suo iure retineat. Aus dem Jahre 589 berichtet schon Gregor von Tours, hist. Franc. IX c. 35 (S. 390): Beretrudis . . . filiam sum (!) heredem instituit relinquens quaequam vel monasteriis puellarum, quae ipsa instituerat, vel ecclesiis sive basilicis confessorum.

52) Bertrammus von Le Mans sagt in seinem Testament von der Kathedrale (Pardessus, dipl. I 230): mater est ecclesia, quae omnes basilicas ad se pertinentes fovet et datat.

53) Das muß im siebenten Jahrhundert häufiger vorgekommen sein. In den Klosterprivilegien jener Zeit findet sich nicht selten die Wendung: nullam paenitentiam aliam potestatem in ipso monasterio, neque in rebus . . ., neque in villabus ibidem iam conlatis aut deinceps . . . conlaturas, . . . nos (episcopi) . . . aut qualibet alia persona . . . habere non presumat, aut quodcumque de eodem monasterio sicut de parochiis aut ceteris monasteriis muneris causa audeat sperare aut auferre, Marculfi formulae I 1 (bei Zeumer S. 40 = Roz. 574) und damit l. Wisigot. V, l. c. 6 de coercitione pontificum von Wamba (675) bei Walter, Corp. iur. Germ. I S. 511: Haec lex (der Ausschluß der praescriptio triginta) non solum pro rebus, quae in ecclesiis absolutis vel dioecesanis collatae sunt, observabitur u. s. w. Vgl. ferner die bei Lönning II S. 637 N. 1 zitierten Stellen. In dieser Zeit waren manche Pfarrkirchen schon so wohlhabend, daß, ähnlich wie bei den Bistümern, Laien sich in dieselben drängten. conc. Gall. inc. loci (nach 614) c. 11 (Conc. 195): Ut abbatis, archipresbyteri absque culpas de ecclesiastico ministerio removeri non debeant nec per praemia nullus abba aut archipresbyter ponatur. Quod si quis facere praesumpserit, communione privetur. Nec saecularis archipresbyteri ponantur; forsitan si talis fuerit, quem pro merito personae in solacium ecclesiae pontifex necessarium ecclesiae iudicet, sine eorum defensione parrecciani illi se defensare non possunt, conc. Clippiac. (626/27) c. 21 (Conc. S. 200): Ut in parochiis nullus laicorum archipresbyter preponatur, sed qui senior in ipsa parrocchia esse debet, clericus ordinetur, conc. Rem. (627–630) c. 19 (ebenda S. 205), conc. Cabilon. (639–654) c. 5 (a. a. D. S. 209): Saeculares vero, qui necdum sunt ad clericato conversi, res parrochiarum vel ipsas parrochias minime ad regendum debeant habere commissas, syn. Latun. (673–675) c. 9 (S. 218): Ut laici homines in seculare habitu constituti in arcepresbiterii honore per parrochias non instituantur.

54) conc. Agath. (506) c. 36 (oben S. 17), Aurel. (538) c. 12 (11): Si qui clerici ministeria suscepta quacumque occasione agere sicut et reliqui detractant et excusationem de patrociniis quorumcumque, ne officium impleant, praetendunt, hac sacerdotes suos sub huiusmodi causa aestimant per inobedientia contemnendos, inter reliquos canonicos clericos, ne hac licentia alii vitentur, nullatenus habeantur neque ex rebus ecclesiasticis cum canonicis stipendia aut munera ulla percipiant (Conc. S. 77), Emerit. (666) c. 12 (Bruns II S. 89 f.). Uebrigens gab es jetzt zwei Klassen von Klerikern, die Stipendien bezogen, solche, die in der Stadt in den canon eingetragen waren, und solche, die in der Matrifel einer Pfarre standen, conc. Arvern. (535) c. 15 (Conc. S. 69): Si quis presbyter adque diaconus qui neque in civitate neque in parrochiis canonicus esse dinoscitur, sed in villolis habitans in oratoriis officio sancto deserviens celebrat divina mysteria, festivitatis praecipuas . . . nullatenus alibi nisi cum episcopo suo in civitate teneat.

55) u. s. der ersten in N. 54 genannten Klasse nach wie vor vom Bischof, der

wirtschaftlich selbständigen Pfarrkirchen direkt von deren Ertrage.⁵⁶ Ihre Bezüge waren nur dem Namen nach⁵⁷ Stipendien.⁵⁸ Sie erhielten sie nicht vom Bischof,⁵⁹ waren nicht kraft bischöflicher Leihe im Besitz der Gütermassen,⁶⁰ aus denen jene flossen. Bloß das Amt

weiten von dem betreffenden Erzpriester, conc. Emerit. (666) c. 12, 14, 18 (Brunß II S. 89, 90, 92).

56) Nach conc. Carpent. cit. wird das Einkommen des Sonderguts zwar für die betreffenden Pfarrkirchen verwendet, aber noch vom Bischof bzw. seiner Verwaltung zugetheilt (clericis vel reparationibus dispensetur), conc. Taron. (567) c. 25 (24) in Conc. S. 134.

57) conc. Tolet. IV (633) c. 33 (Brunß I S. 232, oben § 3 A. 64).

58) Den rechtlichen Unterschied vom alten Stipendium ergibt namentlich der übrigens auch auf Stadtkirchen sich beziehende c. 21 (18) von Orleans (538) in M. G. Conc. S. 79: De his vero clericorum personis, que de civitatinsis ecclesie officio monastiria, diocesis vel basilicas in quibuscumque locis positas, id est sive in terreturiis sive in ipsis civitatibus suscipiunt ordenandas, in potestate sit episcopi, si de id, quod ante de ecclesiastico munere habebant, eos aliquid aut nihil exinde habere voluerit, quia unicuique facultas suscepti monastirii diocesis vel baselecae debet plena ratione sufficere, der den Fall behandelt, daß ein bisher bischöflicher Kleriker eine selbständige Kirche erhält; ferner conc. Emerit. (666) c. 12 (Brunß II S. 89): Si priorum canonum sententia hunc recte tenet ordinem, ut episcopus ab alio episcopo, si indigentiam habuerit, clericum ad ordinandum petat et accipiat; cur qui in dioecesi sua habet eos, quos pro Dei officio et suo iuvamine dignos repererit, ad suam principalem ecclesiam non perducatur et habeat? Pro huius rei causa hoc elegit unanimitas nostra, ut omnis episcopus provincie nostrae si voluerit de parochitanis presbyteris atque diaconibus cathedralem sibi in principali ecclesia facere, maneat illi per omnia licentia. Hi tamen qui fuerint transducti humilitatem dignam episcopo suo teneant, et eo honore et reverentia habeantur et venerentur in cathedrali ecclesia, sicut hi quos constat fuisse ordinatos in ea; et quamvis ab episcopo suo stipendii causa per bonam obedientiam aliquid accipiant, ab ecclesiis tamen, in quibus prius consecrati sunt vel a rebus earum extranei non maneat, sed pontificali electione sub presbyteri ipsius ordinatione presbyteri alius instituatur qui sanctum officium peragat, et discretionem prioris presbyteri victus et vestitus rationabiliter illi ministretur, ut non egeat; aut si quaesierit qui ordinatur stipendium a suo presbytero accipiat, quantum dignitas officii eum habere expetat; clericis vero vel quos ad serviendum ei dederit per discretionis modum quae necessaria sunt ministret. Si quis sententiae huius ordinem implere distulerit, prout ratio permiserit, excommunicandum se esse noverit, mo umgekehrt der Priester oder Diakon einer selbständigen Kirche an die Kathedrale versetzt wird. Nicht von solchen Amtseinkünften, sondern von wirklichen Liberalitäten etwa in der Art der späteren precariae verbo regis handelt conc. Aurel. (511) c. 7 (Conc. S. 4).

59) Auch Löning II S. 702 läßt die Geistlichen, die an Parochialkirchen angestellt sind, wenn diese vermögensrechtliche Selbständigkeit gewonnen haben, nicht vom Bischof unterhalten werden.

60) conc. Agath. (506) c. 22, über den man oben A. 20 vergleiche, fällt in die Zeit vor der Bildung selbständigen Landkirchenvermögens. Mit dessen Entstehung tritt dann in Gallien eine Scheidung hervor in bischöfliche Kleriker, die nach altem kirchlichen Güterrechte weiter leben, und in selbständige Landgeistliche. Nur die ersteren, deren Kreis sich immer mehr verengert, beziehen vom Bischof Stipendien oder statt derselben (worüber unten § 6) Land. Die letztern dagegen, deren Zahl mit der Zunahme des Landkirchenguts fortwährend wächst, nutzen dieses kraft eigenen Rechts.

übertrag der Bischof einem solchen Priester;⁶¹ die Verwaltung und Nutzung des Landkirchengutes dagegen hatte dieser so, wie bisher der Bischof allein, kraft seines Amtes, kraft eigenen Rechtes, direkt.⁶² Von einer Rechnungsstellung war wenigstens später keine Rede mehr,⁶³ ebenso nicht von einem Rechte des Bischofs, das Einkommen des Betreffenden

61) Ueber die *cartulae ordinationis*, die besonders aus Italien erhalten sind, werden wir später, im zweiten Buche, zu handeln haben; vorläufig vgl. *F. B.* 677, 705 (Löwenfeld S. 9), 995, 1168 und 1750 (oben § 4 N. 52), *lib. diurn.* 40, 41 (oben § 4 N. 99), beide, weiß zur *prima collectio* gehörig, zwischen 625 und 680 aufgenommen, 100 (worüber unten § 20). Selbst *formula Bituric.* 5 (Zeumer S. 170 = *Roz.* 551), vor 721 entstanden und auf römisch-rechtliche Grundlage zurückgehend (Brunner *D. R. G.* I S. 405): *Ad archepresbeterum instituendum. In Christo venerabile fratre illo ille archidiaconus. Conperta fide et conversatione tua seu et sollertiam mentis, ideo committimus tibi vico illo, res eius ac menisteria tibi in Dei nomen credimus praeponendum, ut ibi archepresbeteriae curam indesinenter agas, ut serves composita, diruta restaures, populum tibi commendatum assidua foveas praedicatione. Ita age, ut ordinationem nostram ornes et inantea te reprobum inveniri non patiaris, sed meliora tibi committantur, von der wir später sehen werden, daß sie einer Uebergangszeit angehört, weiß von einer Leihe der Kirche oder ihres Gutes nichts, sondern bloß von einer Zumeilung eines Pfarrsprengels (vicus), des Kircheng Vermögens (res) und der Kirchengerechtigkeiten (ministeria) zur Ausübung des Erzpriesteramtes.*

62) vgl. *conc. Aurel.* (538) c. 21 (18), *Emerit.* (666) c. 12 cit., ebenda c. 18 (*Brunß II* S. 92): *Quidquid unanimiter digne disponitur in sancta Dei ecclesia, necessarium est, ut a parochitanis presbyteris custoditum maneat. Sunt enim nonnulli, qui ecclesiarum suarum res ad plenitudinem habent, et sollicitudo illis nulla est habendi clericos, cum quibus omnipotenti Deo laudum debita persolvant officia. Proinde instituit haec sancta synodus, ut omnes parochitani presbyteri, iuxta ut in rebus sibi a Deo creditis sentiunt habere virtutem, de ecclesiae suae familia clericos sibi faciant, quos per bonam voluntatem ita nutriant, ut et officium sanctum digne peragant, et ad servitium suum aptos eos habeant. Hi etiam victum et vestitum dispensatione presbyteri merebuntur, et domino et presbytero suo atque utilitati ecclesiae fideles esse debent. Quod si inutiles apparuerint, ut culpa patuerit, correptione disciplinae feriantur. Si quis presbyterorum hanc sententiam minime custodierit et non adimpleverit, ab episcopo suo corrigatur, ut plenissime custodiat, quod digne iubetur; ferner c. 14 a. C. (oben § 3 N. 65), aber damit *conc. Vallet.* (524 oder 546) c. 5 (*Brunß II* S. 26).*

63) Die Anordnungen des *conc. Carpent.* machten allerdings noch eine solche notwendig, vgl. aber die in N. 58 zitierten Stellen.

Dagegen hatte der Bischof die Aufsicht über die Verwaltung, vgl. *lex Wisigot.* V, 1, c. 6 (*Walter I* S. 512): *Id tamen adiciendum huic legi (oben N. 53) manifesta ratio persuasit, ut episcopi omnes, quoscunque per ecclesias suae dioecesis sacerdotes rectoresque ordinandos elegerint, cognitores eos efficiant de utilitatibus ecclesiae illius, in quibus fuerint ordinati, id est ut quidquid unusquisque episcoporum de scripturis ecclesiae dioecesis suae apud se conservationis causa habere se noverit, mox rectorem ecclesiae cuiuslibet praetulerit, statim in manifestam cognitionem deducat nec non tantum ignorantia ordinati, sed quod peius est obelatione vel vitio ordinantis, voluntas in quocumque lateat testatoris. Id tamen erit, ut et competentia sibi sacerdotes rectoresque ecclesiarum authentica videant et authenticorum ipsorum exemplaria manu sui episcopi roborata pro omni firmitate a pontifice suo accipiant, qualiter per ea ipsa exemplaria et negotia ecclesiae sibi commissae abque haesitatione proponant et veritatem partis suae iustitia intercurrente recipiant. Ramentlich war für Veräußerungen seine Genehmigung einzuholen, *conc. Aurel.* (538) c. 26 (23),*

nach seinem Ermessen zu verringern.⁶⁴ Vielmehr floß demselben alles zu, was das Sondergut eintrug.⁶⁵ Nur hatte er daraus seinen Untergebenen, Geistlichen und andern, die bei der Pfarrkirche oder den ihr unterstellten kleinern Kirchen den Gottesdienst besorgten, Stipendien⁶⁶ oder wenigstens Nahrung und Kleidung⁶⁷ zu gewähren, und für die Instandhaltung der Gebäude zu sorgen.⁶⁸ Kurz, solche Diözesankirchen waren eben Anstalten mit eigener Persönlichkeit, deren Organ zwar der Bischof durch die Ordination bestellte, deren Vermögen er aber nicht leihen konnte, weil dem Bisthum daran kein Privatrecht, kein Eigenthum zustand.

So war man in der Kirche, allerdings nur in einzelnen Gegenden und erst tief in der Germanenzeit, aber doch auf Grund einer Entwicklung, die schon unter römischer Herrschaft begonnen hatte, zu einer direkten Theilnahme wenigstens einzelner Kleriker an der Verwaltung und Nutzung des Kirchengutes neben dem Bischof gelangt.

§ 6.

Die Präbendarien der Kleriker.

Gleich der vermögensrechtlichen Selbständigkeit der Pfarrkirchen ruht das Institut der Landverleihungen an Kleriker auf römischer Grundlage und hat in der germanischen Periode nur seine volle Entfaltung ge-

Aurel. (541) c. 11 (Conc. S. 81, 89), Narbon. (589) c. 8 bei Brunß II S. 61, Paris. (614) c. 8 (6) in Conc. S. 187, Löning II S. 637, 697, 701 R. 1, vgl. auch conc. Tolet. IV (633) c. 36.

64) Sonst wäre namentlich conc. Emerit. (666) c. 12 unverständlich.

65) conc. Aurel. (538) c. 21 (18) cit., Emerit. (666) c. 16.

66) Emerit. c. 12, 14, 18 cit.

67) ebenda c. 12 cit. (vgl. Epaon. c. 25, oben A. 29). Es wiederholte sich also im Kleinen an der Parochialkirche das Verhältniß des Bischofs zu seinem Klerus, vgl. oben A. 54.

68) conc. Paris. (614) c. 8 (6), Tolet. IV c. 33 (633). In c. 16 conc. Emerit. heißt es nach dem oben A. 28 mitgetheilten Satz: *Perprisicis quippe canonicibus erat decretum, ut episcopus de parochianis ecclesiis tertiam sequeretur, cui sua plenissime sufficere possunt. Placuit huic sancto concilio, ut nullus provinciae Lusitaniae episcopus sententiae huius terminum excedat, nec a qualibet parochitana ecclesia tertiam auferre praesumat; sed quidquid exinde consequi potuerat, totum in reparationem ipsarum basilicarum proficiat. Omnes vero supradicti presbyteri, qui virtutem habuerint, episcopo suo placitum faciant, ut reparare ecclesias sibi commissas intendant. Quod si facere distulerint, ab episcopo suo districti ecclesias sibi creditas, ut ratio permittit, digne reparent. Ecclesiae tamen, quae mundiales res nullas habent, sollicitudine, intentione et dispositione episcopali, ut ratio permiserit, habeant reparationem; vgl. damit oben § 3 A. 64, Tolet. XVI (693) im tomus und c. 5 (= l. Wisigot. V, 1, c. 5), bei Brunß II S. 363, 370.*

funden.¹ Ihm sei daher noch eine kurze Betrachtung gewidmet in diesem ersten Abschnitte, dessen Aufgabe es ist, die Errungenschaften darzustellen, welche die römische Zeit auf dem Gebiete des kirchlichen Vermögens- und Verwaltungsrechtes aufzuweisen hat.

In des Bischofs ausschließlicher Verwaltung war — das ergaben frühere Untersuchungen — auch nach der Sprengung der Eigenthumseinheit weitaus der größte Theil des kirchlichen Grundbesitzes verblieben; der Bischof hatte nach wie vor der überwiegenden Mehrzahl der Cleriker den Lebensunterhalt in Form eines Stipendiums zu gewähren. Was lag bei der reißenden Zunahme des kirchlichen Grundbesitzes für ihn näher als der Gedanke, dieser seiner Verpflichtung dadurch nachzukommen, daß er dem einzelnen Geistlichen ein Stück Kirchenlandes zur Nutzung anwies?

Am frühesten scheint man in Italien darauf verfallen zu sein.² In einem der schon erwähnten,³ nach Volaterra gerichteten Briefe gebot Papst Gelasius I. dem Archidiacon Justinus und dem Defensor Faustus, denen die Ordnung der zerrütteten Vermögensverhältnisse der dortigen Kirche aufgetragen war, alle Grundstücke einzuziehen, und verbot ihnen, irgend einem Cleriker für seinen Antheil an der Nutzung des Kirchenvermögens ein Stück Land zuzuwenden, damit nicht durch Sorglosigkeit und Nachlässigkeit das Kirchengut gemindert werde.⁴ Mehr als prinzipielle Bedenken mögen die besonderen Umstände dieses Falles es ge-

1) Aus Gründen, die im Laufe der Untersuchung sich von selbst ergeben werden, treten wir auf die vielbehandelte Frage nach dem Ursprunge und der rechtlichen Natur der Prelarien nicht ein, sondern beschränken uns, ihre Anwendung bei Clerikern darzustellen. Im übrigen vgl. man: Anselminus de Orto, *Super contractibus emphyteosis et precarii etc.*, Thomassinus, *Vetus ac nova eccl. discipl.* p. III l. II c. 16, 17, Roth, *Benef.* S. 256, 260, Feudalität S. 146, 174, besonders S. 160—163, Waitz *D.R.G.* II 1 S. 290—307, IV S. 176 ff., G. Demante in der *Revue historique de droit français et étranger* 1860 VI S. 45—54, Schupfer, *Degli ordini* S. 493 ff., Poschinger S. 115—122, Heusler, *Gewere* S. 54—58, ders., *Institut.* II S. 167—170, Löning II S. 288—296, 702—716, Dahn, *Westgot. Studien* S. 105, ders., *Könige* VI S. 126—128, R. Löning, *Der Vertragsbruch* I 1876 S. 57—61, Pertile IV S. 285 ff., besond. S. 307 ff., E. Garsonnet, *Histoire des locations perpétuelles et des baux à longue durée*, Paris 1879 S. 251—268, Meurer II S. 164—170, Brunner *D.R.G.* I S. 200—202, 210—212, Hatz, *Grundlegung* S. 33—44, Carl Groß, *Das Recht an der Pfründe*, Graz 1887 S. 23 ff., Fustel de Coulanges, *Origines du système féodal* S. 63—162, besonders S. 129—133.

2) Nicht hieher gehört natürlich Ambrosius de offic. I c. 36, 184 (Migne 16 col. 78), wo von dem Ertrage von agelluli die Rede ist, aus dem manche Cleriker leben. Gemeint ist dabei kleiner eigener Grundbesitz von Geistlichen.

3) oben S. 19 f.

4) *J.B.* 740 (Xthel S. 498) heißt es nach der oben § 2 N. 40 mitgetheilten Stelle: quatenus omnia praedia ad vestrum revocetis studium, nec cuiquam clerico pro portione sua solum aliquod ecclesiae putetis esse deputandum, ne per incuriam et negligentiam minuat; vgl. damit *J.B.* 741 am Anfang.

wesen sein, durch die man in Rom zu dem Verbote veranlaßt wurde.⁵ Wenigstens gestattete man dort ein Jahrzehnt später auf der bekannten Synode unter Symmachus ausdrücklich die Verleihung des Nießbrauchs ländlicher Grundstücke der römischen Kirche an Kleriker, losgekaupte Kriegsgefangene und Fremde, während im übrigen die Veräußerung kirchlichen Grundbesitzes der Substanz wie der Nutznießung nach untersagt wurde.⁶ Die Gefahren, die Gelasius bei seinem Verbote vorgeschwebt hatten, umging die Kirche dadurch, daß sie die Grundstücke an die Kleriker zu denselben Bedingungen austhut, nach denen sie auch sonst bei Verpachtung des Patrimoniums verfuhr,⁷ unter Ausstellung einer Leihurkunde und gegen Entrichtung eines Leihzinses; sein Betrag wurde jeweilen mit dem Stipendium abgerechnet, das der Geistliche aus der bischöflichen Zentralkasse zu beziehen hatte. So verordnete Felix IV. für Ravenna, falls Kleriker städtische oder ländliche Grundstücke aus dem Cathedralgute innehaben, sollen ihnen diese unter Anfertigung eines Libells und gerechter Abschätzung einer Leihabgabe (*pensio*)⁸ in der Weise verpachtet werden, daß sie davon das, was sie als Stipendium⁹ zu beziehen pflegen, zurückbehalten, den Ueberschuß aber zu Nutz und Frommen der Kirche abliefern.¹⁰ Nicht anders machte man es in

5) Diese Vermuthung legt namentlich auch der Vergleich von J.-B. 975 (Löwenfeld S. 12 f.) nahe.

6) conc. Rom. (502) c. 4 Nr. 14 (bei Thiel S. 690): *Sed nec in usum fructum rura aliquibus dari liceat nec data retineri praeter clericos et captivos atque peregrinos, ne malae tractationis ministretur occasio, quum liberalitati mille alia itinera reserventur.* Vgl. oben S. 46, ferner J.-B. 764 (513) M. G. Epist. III S. 38 von demselben Symmachus an Caesarius von Arles.

7) vgl. J.-B. 2031, 2032, 2034, 2036 (625—638), 2173 (725), 2228 (715—731) und damit J.-B. 1112 (591) sowie Schwarzlose in der oben § 1 Nr. 40 zitierten Abhandlung S. 75 Nr. 3.

8) über sie Schwarzlose S. 79.

9) über commodum § 5 Nr. 36.

10) Agnelli lib. pontif. c. 60 (M. G. SS. rer. Lang. et Ital. S. 320): *Si quis vero de clero praedia urbana vel rustica ad ecclesiam pertinentia detinet, eisdem libellis sub iusta pensionis aestimatione factis statuimus collocandam, hac ratione, ut exinde quod in commodis suis solent accipere, ipsi retineant, quod superest ecclesiasticis inferant compendiis profuturum* (vgl. § 4 Nr. 23). Auch die Notare werden wie Stipendien (oben § 3 Nr. 60) so Libelle empfangen haben. Im übrigen heißt es dagegen: *Quibuscunque vero secularis conversationis hominibus nullam necessitatem rei familiaris tolerantibus ecclesiastici iuris praedia vel urbana vel rustica data sint, episcopi sollicitudine per eos, quibus iusserit, clericos ad dominium revocet ecclesiae nec deinceps praeter causam superioris comprehensam dare praesumat.* Man vgl. zum Ganzen oben S. 33 f. und beachte, daß der Grundbesitz des Bisthums, aus dem die Landverleihungen an Kleriker erfolgen, in Gegensatz gestellt wird zu den ländlichen und städtischen Grundstücken, die den einzelnen Basiliken mit besonderer Bestimmung zugewandt sind und auf Grund derselben von den betreffenden Geistlichen verwaltet und genutzt werden (oben S. 64 f.). So gilt also voll und ganz auch für Italien, was wir S. 76 ff. und besonders § 5 Nr. 60 für Gallien und Spanien nachwiesen.

der römischen Kirche¹¹ unter Gregor dem Großen. Im Jahre 597 schreibt der Papst an Bischof Petrus von Uleria, er habe nach dessen Wünsche dem Priester der (Tauf-)Kirche auf dem Negeugner Berge auf Korsika (die zum römischen Patrimonium gehörte) ein bestimmtes Gut zuweisen lassen, so daß dem Geistlichen in Zukunft dessen Ertrag von den Schillingen abgezogen werde, die er bisher gewöhnlich erhalten habe.¹² Bei diesen libellarischen Verleihungen blieb es in Italien auch im siebenten Jahrhundert. Von Honorius I. besitzen wir z. B. aus den Jahren 625 und 626 zwei Urkunden, durch deren eine dem Subdialon Gratiofus ein Haus mit Garten in Rom neben den Thermen Diokletians auf neunundzwanzig¹³ Jahre gegen einen jährlichen Zins von einem Goldsolidus und unter Ueberbindung der Baulast verliehen wird,¹⁴ während nach der andern der Notar¹⁵ Servusdei das Casale Aurelianum an der Via Portuensis mit einem Ertrag von zweieinhalb Goldschillingen auf Lebenszeit erhält gegen einen Jahreszins von zwei Goldsolidi und fünf Zwölftel Tremis.¹⁶

Eine größere Rolle spielten die Landverleihungen an Geistliche in Gallien und Spanien. Das westgotische Reichskonzil, das im Jahre 506 in Agde versammelt war, gestattete, daß kleine Güter oder solche, die für die Kirche von geringem Nutzen wären, Fremden und Klerikern unter Wahrung des Eigentums der Kirche zum Nutzgenuß verliehen würden.¹⁷ Auch die erste fränkische Nationalsynode, die wenige Jahre

11) aber auch in Afrika, J.-B. 1196, Gregor I. an Bischof Lucill von Malta: Pervenit ad nos, fraternitatis tuae clericos terras Africanæ tenentes ecclesiae, quod pensionem earundem possessionum dare contemnunt. Sie sollen sofort dieselben entrichten.

12) J.-B. 1488: Presbytero ecclesiae, quae in Negeugno monte sita est, possessionem, quam tua fraternitas petiit, dari fecimus, ita ut, quantum praestat, tantum de solidis, quos accipere consueverat, minus accipiat, vgl. über die Kirche oben § 4 N. 91.

13) Das ist der beim Libellarvertrage übliche Termin, Anselminus de Orto, ed. Iacobi S. 17, 84, Kohler, Beiträge I S. 41 R. 2, Pertile IV S. 289 und N. 54. Nach Ablauf derselben (Mansi X col. 584): eadem domus cum horto suo ad ius sanctae Romanae ecclesiae, cuius est proprietas, sine dubio revertatur nec aliquid ex his, quae in eius meliorationem expensa fuerint, vel a te vel tuis heredibus sit repetendi licentia, quia rationis ordo non sinit, ut in rei meliorationem expensas repetat, qui in eadem pensione augmentum non recepit, vgl. dazu conc. Aurel. (541) c. 34 (Conc. S. 95).

14) J.-B. 2011. Die Arenga lautet (a. a. D.): Ne cuiquam labor et diligentia, quam in rebus ecclesiae adhibet, possit esse damnosa, ita disponendum est, ut illi suus labor sit utilis, et detrimentum ecclesiasticae res non agnoscant.

15) vgl. oben N. 10.

16) J.-B. 2013 u. 3.: quatenus et tu aliquod exinde possis habere remedium, et ecclesiae nostrae utilitas non decrescat.

17) c. 7 a. E. (Brunš II S. 147): Minusculas vero res aut ecclesiae minus utiles peregrinis vel clericis salvo iure ecclesiae in usum praestari permittimus.

später in Orleans tagte, und die burgundische zu Epaoon erwähnen diese Landverleihungen an Geistliche.¹⁸ Gleich einigen späteren Konzilien beschäftigten sie sich mit der Frage, wie die nur zu oft damit verbundene dauernde Entfremdung von Kirchengut für die Zukunft vermieden werden könne.¹⁹ Während nämlich die gallo-spanische Landleihe mit der italischen darin übereinstimmte, daß sie, anfangs regelmäßig, später nothwendig, schriftlich war,²⁰ unterschied sie sich von ihr dadurch, daß ein Zins nicht gezahlt wurde,²¹ und daß sie in der Form des Prefariums erfolgte.²² Diese Leibeart hatte zwar den Nachtheil, daß die Verjährungsfrist von dem Augenblick der Uebergabe an den Prefaristen an zu laufen begann,²³ wahrte aber im übrigen das kirchliche Interesse am besten. Der freien Verfügung des Bischofs über das Stipendium entsprach ganz die ungebundene Stellung des Verleihers gegenüber dem zu Prefarium verliehenen Gute, und die wirthschaftliche Abhängigkeit des Stipendien empfangenen Klerikers von seinem kirchlichen Obern fand ihr Gegenstück in der Rechtlosigkeit des Prefaristen gegenüber dem, der ihm das Gut prefarisch einräumte.

Immerhin war das Verhältniß der Geistlichen zu der Prefarienleihe ein anderes als zu den Stipendien.

Ein Stipendium mußte der Bischof jedem seiner Kleriker verabreichen, nur dessen Größe hing von seinem Ermessen und seiner Gunst ab.²⁴ Die Verleihung von Kirchengut dagegen lag ganz in seinem Be-

18) conc. Aurel. (511) c. 23 (Conc. S. 7): Si episcopus humanitatis intuitu vineolas et terrulas clericis vel monachis praesteterit excolendas vel pro tempore tenendas, etiam si longa transisse annorum spatia conprobentur, nullum ecclesiae praeiudicium patiat nec saeculari lege praescriptio, quae ecclesiae aliquid inpediat, opponatur, wobei aber pro tempore nicht mit Noth, Feudalität S. 160 übersetzt werden darf: auf bestimmte Zeit. In Spanien gestattete sie das Befehlungskonzil von Toledo von 589 c. 3: Veräußerung von Kirchengut ist verboten, peregrinorum vero vel clericorum et egenorum necessitati salvo iure ecclesiae praestare permittuntur pro tempore, quo potuerint.

19) vgl. schon conc. Agath. (506) c. 22 (bei Bruns II S. 150 und dazu oben § 5 N. 20), ferner conc. Aurel. (541) c. 13, Aurel. (554) c. 6 (dieses gegen Deterioration), Clippiac. (626/27) c. 2, Rem. (627—30) c. 1 (in Conc. S. 91, 119, 197, 203) und damit Löning II S. 294 N. 2 sowie II. Wisigot., Cod. Euric. 306, Reccesw. V, 1, c. 4 (Zeumer S. 11, 144) und zum Verlauf der Frage Löning II S. 288—296.

20) conc. Epaoon. (517) c. 18, Aurel. (541) c. 18, Clippiac. (626/27) c. 2, Rem. (627—630) c. 1 (in Conc. S. 23, 91, 197, 203), Tolet. VI (638) c. 5, IX (655) c. 3 (bei Bruns I S. 253, 292).

21) ebenso Löning II S. 707 mit N. 1 und Fustel de Coul. S. 132. Nur zur Instandhaltung war der Empfänger verpflichtet, conc. Aurel. (554) c. 6, Tolet. VI (638) c. 5 cit., Emerit. (666) c. 13.

22) Darüber Löning II S. 288 ff.

23) ebenda S. 289.

24) oben S. 16 f.

lieben.²⁵ Durchaus nicht jeder Kleriker, der von ihm ein Stipendium zu beanspruchen hatte, erhielt dafür Kirchengut präbendlich zugewiesen, während dies hinwiderum solchen Geistlichen zu Theil werden konnte, denen gegenüber für den betreffenden Kirchenobern gar keine Verpflichtung bestand.²⁶ Die Landleihe galt stets, selbst wenn sie an Stelle eines Stipendiums erfolgte, als persönliche Vergünstigung,²⁷ als Gnadengeschenk.²⁸ Die ordentliche Form, in welcher der Bischof seiner Pflicht nachkam, aus dem Kirchengute dem Klerus den Unterhalt zu gewähren, wurde sie selbst in einer Zeit nicht, da sie thatsächlich so häufig vorkam, daß man bei dem Worte Stipendium an das statt dessen verliehene Land dachte.²⁹

25) conc. Aurel. (538) c. 20 (17) in Conc. S. 79, Löning II S. 703.

26) Greg. Tur. hist. Franc. VI c. 36 (I S. 276): Bischof Aetherius von Vifstour kauft einen Kleriker aus Le Mans aus den Händen von Leuten los, mit deren Verwandter er in Ehebruch gelebt hatte, und weist ihm Knaben aus der Stadt zum Unterricht zu. Denique cum iam honoraretur a civibus, et pontifex ei aliquid terrae vinearumque largitus fuisset, fällt er in das Lafter zurück und stellt dem Bischof, der ihn zum zweiten Male rettet, nach dem Leben.

Auch Verwandten von Geistlichen werden solche Präbenden zu Theil. In einem Briefe des Bischofs Palladius von Auzerre an Bischof Desiderius von Cahors (M. G. Epist. III S. 212) heißt es: Similiter ubi Chromatia in re ecclesiae Bagidone (sc. civitatis Cadurcensis) commanet, quia frater suus Deotherius presbiter actos ecclesiae Sanctonicae egit, et nunc ipsa Cromatia, qui ibidem per beneficium praecaturiae manerae videtur, sic eam cum homni re sua iubeas defendere, quomodo et de Deum mercedem habeas, et nos vobis gracia subplicationis agamus.

27) Aurel. (511) c. 23: humanitatis intuitu, Epaon. (517) c. 14: de magnificentia ecclesiae, Aurel. (538) c. 20 (17): pro sua gratia, Lugd. (567 od. 570) c. 5 (Conc. S. 9, 22, 79, 140), Tolet. IV (638) c. 38 (Brunß I S. 234): Wohlthätern der Kirche und deren Erben, namentlich wenn sie verarmt sind, sollen die Bischöfe Kirchengut verleihen. Si enim clericis vel monachis seu peregrinis ut quamlibet necessitatem sustinentibus pro solo religionis intuitu in aum res ecclesiasticae largiuntur, quanto magis his consulendum est, quibus retributione iusta debetur?, Tolet. VI (638) c. 5 (ebenda S. 253): episcopi largitate. Die beiden letztern Stellen beweisen, daß diese Ausdrücke hier nicht lediglich deshalb angewendet wurden, weil sie für die Präbenden in Folge deren Geschichte technisch waren (so Fustel de Coull. S. 131), sondern den wahren Sachverhalt wiedergeben.

28) conc. Epaon. c. 14, wo das dono accipere ebenso wohl hinsichtlich der Nutzung wie der Substanz gesehen kann, Aurel. (541) c. 36 (Conc. S. 95).

29) conc. Tolet. VI (638) c. 5 (Brunß I S. 253): . . . discernimus, ut quis clericorum vel aliarum quarumlibet personarum stipendium de rebus ecclesiae cuiuscumque episcopi percipiat largitate, sub precariae nomine debeat professionem scribere. . . Aber noch conc. Emerit. (666) c. 13 (ebenda II S. 90) sagt: In ecclesia Dei sancta congregatio clericorum fit non modica, et sunt aliqui, quorum intentio non pauca est in sancto Dei officio, atque multi, quos segnitudo fastus minime perducit ad bonum profectum. Ob hoc ergo sancto huic placuit concilio, ut quemcumque episcopus ad bonum profectum viderit crescere, per bonam intentionem venerandi, amandi et honorandi atque de rebus ecclesiae, quod voluerit, illi largiendi habeat potestatem: haec enim causa et maioribus maiorem praestat gratiam et minores excitat, ut ad melius tendant. Quidquid ergo bonis largitur per gratiam ita in ius habeant, ut et remedium ex hoc sentiant et rem Deo dicatam ad augmentum perducant.

Ja, mit der Zeit vergrößerte sich der Unterschied zwischen Stipendium und Prävarienleihe, besonders hinsichtlich der Beständigkeit. Anfangs eignete diese in höherm Maße dem erstern, es konnte zwar beliebig verändert, aber ohne Rechtsgrund nie ganz entzogen werden,³⁰ während die Leihe jeden Augenblick widerrufbar war, und ein Recht durch ihren Entzug nicht verletzt wurde. Später aber änderte sich das Verhältniß zu ihren Gunsten.

Beziehungen zu Grund und Boden neigen immer dahin, dauernd zu werden. Im römischen Recht hatte sich das Prävarium an Immobilien im Laufe der Zeit nur deshalb behaupten können, weil immer neue Anwendungsgebiete für eine solche mehr vorübergehende und jederzeit widerrufliche Besitzeinräumung sich eröffneten.³¹ In Gallien und Spanien, wo das Prävarium wohl fast nur bei solchen unentgeltlichen Landverleihungen vorkam, ließ der Verfestigungsprozeß nicht lange auf sich warten. Eine in den mittelalterlichen Rechtsquellen oft wiederkehrende Frage, nämlich die, wie es zu halten ist, wenn jemand fremdes Land anbaut, behandelte die zweite Synode von Toledo von 527 in ihrem vierten Kanon für den besondern Fall, daß der Eigenthümer die Kirche, der Bebauer aber ein Kleriker war, der auf diesem Wege den Lebensunterhalt sich zu erwerben suchte. Sie entschied, man solle den Geistlichen, so lange er lebe, in Besitz und Genuß der von ihm angelegten Aecker und Weingärten lassen.³² Dagegen habe er auf den Fall seines Todes hin sein Recht an die Kirche zurückzustellen³³ und dürfe

Quod si id quod acceperint per suam tepiditatem ad profectum minime perduxerint aut detrimentum patuerit, episcopus habeat licentiam sine ullo praeiudicio in iure ecclesiae revocare rem propriam. Zu Stipendium = Stipendialleihe vgl. übrigens auch noch conc. Tolet. XVI (693) im tomus (Bruns I S. 363) und c. 5 (= I. Wisigot. V, 1, c. 5) mit der lex de coercionem pontif. (I. Wisigot. V, 1, c. 6 bei Walter I S. 510), Stellen, bei denen aber nicht an Leihe an Geistliche zu denken ist.

30) oben S. 16 ff.

31) R. v. Jhering hat in seinem „Besitzwillen“ S. 389 ff. neues Licht über die Vermendung des prävarium im römischen Recht verbreitet; zu seinen Ausführungen bildet für die spätrömische und die merowingische Zeit ein in manchen Punkten nicht unebenbürtiges Seitenstück, was Fustel de Coulanges S. 110—143 sagt.

32) Dahn, Könige VI S. 382 R. 1 hat aufmerksam gemacht auf Apollinaris Sidonii epist. VI 10 (M. G. AA. ant. VIII S. 100): Sidonius schreibt an Censorius von Auxerre, der Ueberbringer des Briefs, ein Geistlicher, habe, vor den Woten flüchtig, im Gebiet von Auxerre auf halb urbarem Kirchenland sich niedergelassen und wünsche, den ganzen Ertrag der von ihm angebauten Grundstücke zu genießen. Censorius möge ihm den schuldigen Zins erlassen, dann werde er so glücklich sein, als ob er väterlichen Boden bebauete.

33) Auch bei Prävarien kommt eine solche ausdrückliche Restitution vor, obgleich sie sich eigentlich von selbst versteht, vgl. die bei Roth, Feudal. S. 172 zitierten Stellen und das Testament des Diacons Grimo von 633, Beyer M.N.-U.B. I 6 (S. 7): Vineas ad Lesuram (Ziefer), quas de basilica domni Maximini Treve-

eß nur vererben, wenn ihm der Bischof die Befugniß dazu ausdrücklich um geleisteter Dienste willen verliehen habe.³⁴ Maßgebend für diese Entscheidung wird die Rücksicht gewesen sein auf die in den Boden gesteckte Arbeit und auf das besondere Band, das die Kirche mit jedem Angehörigen des geistlichen Standes verknüpft. Aehnliche Gesichtspunkte mußten sich in erhöhtem Maße geltend machen bei den statt eines Stipendiums verliehenen Gütern. Dazu kam, daß eine Anzahl anderer Leihformen,³⁵ insbesondere die Bestellung eines Nießbrauchs, deren sich die Kirche schon lange,³⁶ namentlich im Verkehr mit Weltlichen bediente, die aber unwiderruflich waren, während auch bei ihnen ein Bittbrief (*precaria* oder *precatoria*) vom Empfänger³⁷ ausgestellt wurde, nach und nach mit der Prefarienneihe an Geistliche verschmolz zu einem Institute, der Prefarie. Bei ihr stand dem Beliehenen auch gegenüber dem Verleiher ein festes Recht an dem Gute zu, das ihm während der Vertragsdauer³⁸ nur wegen Zinsversäumniß entzogen werden konnte;³⁹ der Prefarist erhielt die Gewere.⁴⁰

Diesen Verfestigungsprozeß, der auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts sich vollzog,⁴¹ förderten bei den Prefarien an Kleriker kirchliche Vorschriften. Die Erledigung und Neubesezung eines bischöflichen Stuhls verursachte damals stets eine empfindliche Störung in der Verwaltung des Bisthums.⁴² Sogar die Stipendien blieben bisweilen davon nicht un-

rensis sub usufructuario possedi, necnon et domni Jorgii in Amanio constructa, ubi amita mea requiescit, exinde similiter sub usu vineas possedi, post transitum vero meum ad basilicas ipsas revertantur . . . Villa Hogregia, quam germana mea Ermengundis quondam dyacona pro anime sue remedium ecclesie Viridunensi dedit, et ego ipse sub usufructuario per precatoria possedi, . . . post discessum meum ad sepedicta ecclesia Viridunensis revertat.

34) Brunß I S. 209. Vgl. I. Wisigot. X, 1, c. 13 bei Walter I S. 619. Von einer Prefarienneihe an Stelle des Stipendiums handelt also der Kanon nicht.

35) Löning II S. 705 ff.

36) c. 7 conc. Agath., der die Stipendialleihe in Gallien zum ersten Male erwähnt und nur in den Anfängen kennt, weiß schon von Verleihungen zu Nießbrauch in größerem Maßstab.

37) Die entsprechende Urkunde des Verleihers hieß bekanntlich *praestaria*.

38) Sie betrug in älterer Zeit in der Regel 5 Jahre, Löning II S. 713, Brunner D.R.G. I S. 202, 210.

39) Oft, doch erst in späterer Zeit, wurde auch für diesen Fall der Entzug vertraglich ausgeschlossen, Roth, Feudal. S. 173, Löning II S. 713 R. 1, Brunner D.R.G. I S. 211.

40) Heusler, Gewere S. 54 ff., Löning II S. 716.

41) Bei Fustel de Coull., der den Zusammenhang der merowingischen Prefarie mit dem römischen *precarium* noch einmal klar nachgewiesen hat, tritt die Entwicklung des Instituts in der fränkischen Zeit und damit die im Texte geschilderte Verfestigungstendenz allzusehr in den Hintergrund.

42) Daß die bischöfliche Wohnung und der Schatz geplündert wurden, ist bekannt; Greg. Tur. hist. Franc. VI c. 11 (S. 255) berichtet, daß, nachdem Bischof

berührt. Der syrische Krämer Eusebius, der das Bisthum Paris sich erkauft hatte, jagte alle kirchlichen Beamten seines Vorgängers fort und ersetzte sie durch Syrer.⁴³ Daß Kleriker auf solch widerrechtliche Weise um Amt und Brot gebracht wurden, mag immerhin nur selten vorgekommen sein. Dagegen Veränderungen — Entzug wie Neuverleihung — in den beliebig widerruflichen Prefarien hatte jeder Wechsel in der Person des Bischofs im Gefolge.⁴⁴ Gerade der Verlust von geliehenem Lande traf aber die Kleriker aus schon angedeuteten Gründen besonders hart. Darum bestimmte im Jahre 538 das dritte Konzil von Orleans,⁴⁵ was in der Gegenwart Kleriker aus Verleihungen früherer Kirchenobern innehaben, sollen deren Nachfolger in Zukunft ihnen nicht entziehen. Wohl aber könne, wenn das Interesse der Kirche es erheische,⁴⁶ vom Bischof der Austausch angeordnet werden gegen anderswo gelegene Güter, die dem

Dinamius von Marseille von den Leuten König Guntrams aufgegriffen worden war, *Massiliensis clerici gaudio magno repleti, quod iam detineretur, iam deputaretur exilio, quod iam in hoc res perstitisset, ut numquam Massilia reverteretur, domos ecclesiae adprehendunt, ministeria describunt, regesturia reserant, promptuaria expoliant, omnesque res ecclesiae, tamquam si iam mortuus esset episcopus, pervadunt.*

43) oben § 5 N. 42, die Uebersetzung nach Löbell S. 159 N. 1, vgl. Brunner D. R. G. II S. 98.

44) Als Gregor von Tours einst die Absetzung drohte, wartete der Priester Rifulf sie gar nicht ab, sondern *hic, quasi iam esset episcopus, in domo ecclesiae ingreditur impudenter, argentum describit ecclesiae reliquasque res sub sua redegit postestate. Maiores clericos muneribus ditat, largitur vineas, prata distribuit; minoribus vero fustibus plagisque multis etiam manu propria adfecit* (hist. Franc. V c. 49 S. 242).

45) c. 20 (17): *De munificentiiis vero sacerdotum id observandum, ut, si quid praesenti tempore a clericis de decidentum munificentiiis habetur vel possedetur, deinceps a successoribus nullatenus auferatur, ita ut, qui decessorum largitativibus gaudent, officia ecclesiae, obidientiam et affectum sacerdotibus praebeant. De quibus tamen munificentiiis, quae praesenti tempore ab his, sicut dictum est possedentur, si pro opportunitate episcopo placuerit, quod voluerit, cummotare, sine accipientis dispendio in locis aliis cummotetur. De munificentiiis vero praesentibus, quas unusquis clericis pro sua gratia eorum obsequiis extimat conferendas, sicut in arbitrio dantis est, ut tribuere, quibus voluerit, debeat, ita si inobidientia vel contumacia in aliquo accipientis extiterit, culpa agnita in arbitrio sit praesentis, utrum vel qualiter debeat revocari* (Conc. S. 79); vgl. dazu oben § 3 N. 60 und in § 5 N. 41 aus Greg. IV c. 7.

46) z. B. wenn, um der Erhaltung des kirchlichen Eigenthums willen, vermieden werden soll, daß der Beliehene dreißig Jahre lang auf ein und demselben Gute sitzt, conc. Aurel. (541) c. 18: *Quicumque clericus aliquid de iure ecclesiastico seu verbo seu per scripturam adceperit ad utendum et postmodum hoc alienare quacumque occasione voluerit, non valebit, quia secundum canonum statuta proprietate ecclesiae non violat in alios quamvis longa possessio. Sed in pontificis potestate consistat, qualiter pro conservando iure ecclesiastico rem possessam inter clericos debeat commutare. Neuerdings verwirft zwar Raafsen in seiner Ausgabe S. 91 N. 4 die von Löning angenommene Lesart commutare. Allein sie scheint mir durch den handschriftlichen Befund durchaus hinreichend gestützt und zugleich inhaltlich zu befriedigen, während das communicare der Vulgata dies nicht thut.*

Beliehenen einen nicht geringern Ertrag sichern. Nur das von ihm selbst an seine Geistlichen verliehene Land dürfe der Kirchenoberen bei Ungehorsam und Unbotmäßigkeit der Empfänger diesen wieder entziehen,⁴⁷ da ja auch die Verleihung an sie ganz von seinem Ermessen abgehangen habe. Durch diese Vorschrift war also der Kirche, sobald nur in der Person des Bischofs ein Wechsel stattgefunden hatte, die Verfügung nicht nur über den Bestand, sondern auch über den Umfang der Stipendialleihe genommen;⁴⁸ in der Mehrzahl der Fälle war die Präbende an Kleriker lebenslänglich und unverkürzbar geworden.

Das bischöfliche Präbendenwesen stellt sich als der erste Versuch dar, die immer machtvoller auftretende Idee der Leihe dem kirchlichen Vermögens- und Verwaltungsrechte dienstbar zu machen. Allein einer wahrhaft fruchtbaren Verwendung derselben stand der Mangel einer festen Unterlage hindernd im Wege. Hierin schaffte der Germanismus Wandel, der nunmehr auch in der Kirche und ihrem Rechte wirksam zu werden begann. Indem er die Zuweisung von Land gegen Dienst und Zins, die dem germanischen Rechte von jeher bekannt war, auf Kirchen und damit verbundene Vermögensmassen anwandte, gab er den Anstoß zu einer durchgreifenden Umgestaltung der ganzen kirchlichen Vermögensverwaltung und ihres Rechtes.

47) Für die Angabe Lönings II S. 704, der Bischof könne auch das Gut, das sein Vorgänger einem Kleriker einer fremden Diözese verliehen habe, ohne weiteres einziehen, vermiße ich einen Beleg.

48) vgl. dazu noch conc. Lugdun. (567 od. 570) c. 5 (Conc. S. 140): Et quia multa sunt ecclesiae membra, quae diverso genere pro vitae suae qualitate vel discretionem sacerdotali aut oblectari convenit aut distringi, illud censuimus statuendum, ut, quascumque munificentias clericis aut servientibus sive de rebus ecclesiae in usum aut de propriis in proprietatem praecedentes dederint sacerdotes, subsequentes pontifices nullatenus auferre praesumant. Si quid tamen culpae extiterit, pro qualitate personarum vel regula canonum praecedentium in persona habeatur, non in facultate districtio; vgl. dazu Hinschius IV S. 836 R. 3.

Zweiter Abschnitt.

Die Eigenkirchen der Germanen.

§ 7.

Einleitung. Die Eigentempel der heidnischen Zeit.

Die Vorstellung, es könne würdig die Gottheit nur an einer Stätte verehrt werden, die dieser heiligen Bestimmung ausschließlich gewidmet sei und der Herrschaft des Gottes unmittelbar unterstehe, war den Germanen der Urzeit nicht weniger fremd als die andere, daß es für den Dienst der Götter eigens dazu bestellter Personen bedürfe. Zwar kam unsern heidnischen Vorfahren die Nähe und die Macht der Allwaltenden am meisten zum Bewußtsein in Hainen und Waldtriften,¹ an Flüssen und Seen,² und sie kannten berufsmäßige Priester.³ Aber auch das Haus war ein Ort, wo die Gottheit verehrt wurde, und jeder Familienvater war der Priester seiner Angehörigen. Tacitus berichtet,⁴ es habe,

1) Tac. Germ. c. 9 (herausg. von F. Schweizer-Sidler, 5. Aufl., Halle 1890, S. 25): Ceterum nec cohibere parietibus deos neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine caelestium arbitrantur: lucos ac nemora consecrant deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident. Vgl. J. Grimm, Deutsche Mythologie, 4. Ausgabe besorgt von E. S. Meyer, Berlin 1875 I S. 55 ff.

2) Tac. Germ. c. 40 (S. 86), Agathias I c. 7 bei L. Dindorf, Histor. Graeci minor. II 1871 S. 150.

3) Grimm a. a. O. S. 74 ff., Nüchthofen, Untersuchungen II 1 S. 455 ff., Brunner D.R.G. I S. 125 f. und für die Nordgermanen K. Maurer, Island S. 45, aber auch Befehung II S. 210 f., 216 f.

4) Tac. German. c. 10 (S. 27): Si publice consultetur, sacerdos civitatis, sin privatim, ipse pater familiae, precatus deos caelumque suscipiens ter singulos (sc. surculos) tollit, sublato secundum impressam ante notam interpretatur. Vgl. Gierke G.R. I S. 15, 90, Schröder D.R.G. I S. 29, Flach, Les origines I S. 62.

wie in öffentlichen Angelegenheiten der Priester der Völkerschaft, so in privaten der Familienvater durch das Loos den Willen der Götter erforscht. Damals noch hatten also die Germanen das arische Erbe des Hauspriesterthums treu bewahrt.

Vielleicht knüpft an dasselbe eine Einrichtung an, der wir später bei den germanischen Völkern begegnen, ich meine das Eigentempelwesen.

Man wird nämlich mit der Zeit den Hauskult in ein eigenes Gebäude verlegt haben. Darauf drängte nicht nur der Gang der germanischen Gottesverehrung überhaupt hin, die je länger desto mehr an Tempel sich angeschlossen, ⁵ dazu führten auch die besonderen Verhältnisse des Hauses. Auf die Dauer nämlich war es seiner Aufgabe im alten Umfange nicht mehr gewachsen. Die dienenden Kräfte mehrten sich, und die Wirthschaft wuchs; jenen baute man Hütten, für diese wurden besondere Nebengebäude errichtet. ⁶ Warum sollten die Götter nicht auch ihre eigene Wohnung erhalten? ⁷

Doch jetzt vollzog sich eine bedeutame Wendung. Der Bau eines eigenen Tempelgebäudes war natürlich durchaus freiwillig; nicht jeder Hausvater wird dazu geschritten sein. ⁸ Ich erinnere nur daran, daß die wirthschaftliche Ungleichheit, die allerdings im Grundbesitz vermöge der Agrarverfassung nicht so bald eintrat, ⁹ hinsichtlich der Habe schon früher sich bemerkbar machte und darum auf die Privattempelanlage einwirken konnte. Wer eben nicht eine größere Anzahl von Knechten hatte, der mochte keine Veranlassung finden, wer nicht über etwelches Gut gebot, der war nicht im Stande, einen eigenen Tempel zu bauen. Jedenfalls fehlte es nicht an Gründen, die Diesen oder Jenen bewogen, davon

5) Grimm a. a. D. S. 68 ff., Richtofen a. a. D. S. 423, 439—442, 448. Nach den Quellen des germanischen Nordens ist die Götterverehrung in Hainen schon zur seltenen Ausnahme, die in Tempeln dagegen zur Regel geworden, K. Maurer, Befehung II S. 189.

6) K. Weinhold, Altnordisches Leben, Berlin 1856 S. 216, 222 ff., Kr. Kalund in Pauls Grundriß der german. Philol., Straßburg 1890 II S. 230 ff.

7) Vielleicht darf daran erinnert werden, daß überhaupt der nordisch-germanische Tempel nach der Art eines Privathauses gebaut war, K. Maurer, Befehung II S. 231.

8) Gerade so, wie sich z. B. nicht jeder seinen eigenen Brunnen anlegte, obgleich es ihm frei stand. Vgl. edict. Liutpr. c. 136 (Berz LL. IV S. 166 f.), wo der Eigentümer eines Viehbrunnens, den Andere so unvorsichtig benutzt haben, daß durch der Tod eines Menschen herbeigeführt worden ist, von jeder Haftung freigesprochen wird, mit der Begründung: quia ei, si calomniam ingerimus, postea nullus permittit de poteo suo aqua levare et quia omnes homenis poteus habere non possunt, reliquis qui sunt pauperis moriuntur et etiam iterantes necessitatem patiuntur.

9) Nach Brunner D.R.G. I S. 61 konnte freilich bereits in der ältesten Periode, der der Feldgemeinschaft mit wechselnder Hufenordnung, der Reichere und Vornehmere größere oder mehr Antheile am Ackerlande zugewiesen erhalten als der weniger Bemittelte oder weniger Angesehene.

zustehen, und sich mit seinen Angehörigen zum Tempel eines Anderen halten.¹⁰ So wird es erklärlich, daß allmählig die Verbindung mit r Familie und ihrem Rechte sich ganz löste, und das sachenrechtliche Verhältnis in den Vordergrund trat. Anfänglich war die Befugniß, nen eigenen Tempel zu bauen und zu haben, nur der Ausfluß des ilteren Rechtes gewesen, in einem bestimmten Kreise, dem der Haus- angehörigen, priesterliche Funktionen auszuüben; jetzt kehrte sich das Verhältnis in einer Weise, die in der Geschichte des germanischen Rechtes auch sonst zu beobachten ist,¹¹ um: an das Recht am Gebäude knüpfte sich hinfort die Befugniß, über diejenigen, die zu dem Tempel sich hielten, selbst oder durch einen Anderen eine priesterliche Leitungsgewalt auszuüben. Die familienrechtliche Munt hatte den Ausgangspunkt gebildet, nummehr traten Eigenthum und Gewere an ihre Stelle; der germanische Privattempel war ursprünglich Haustempel gewesen, jetzt wurde er Eigentempel.

Als solcher unterlag er keinen anderen Rechtsverhältnissen als z. B. die Herrenmühle. Schon bei der Anlage zeigt sich die Aehnlichkeit; da jeder, der über den erforderlichen Boden verfügen konnte, sie zu errichten berechtigt war, überwog bei Tempel und Mühle die herrschaftliche Gründung weitaus die genossenschaftliche.¹² Einmal erbaut, genossen beide einen höheren Frieden darum, weil sie nicht bloß den Zwecken ihres

10) In der im Text geschilderten Weise wurde wenigstens später die Tempelgründung auf Island beeinflusst. Vgl. R. Maurer, Island. R.R. S. 185, ders., Zur Urgeschichte der Godenwürde, in der Zeitschr. f. deutsche Philol. 1873 IV S. 130, Belehrung II S. 209 ff., Island S. 38 f. Freilich hat man bei der Verwerthung der dortigen Vorgänge für die Entstehung des Eigentempelwesens zu berücksichtigen, daß die Besiedelung Islands durchaus ungeordnet vor sich ging, und daß von einer wirtschaftlichen Gleichheit bei den Ansiedlern natürlich keine Rede sein konnte.

11) Gierke G.R. I S. 14, 74 f., ders., Deutsches Privatrecht I S. 584. Auch die Geschichte der Dorfgemeinde gibt Zeugniß von einem ähnlichen Uebergang, indem die Zugehörigkeit zu ihr, die ihren Grund ursprünglich in der Verwandtschaft hatte, später einfach aus der Nachbarschaft sich ergab.

12) Vgl. Inama-Sternegg, Grundherrschaften S. 21, D.R.G. I S. 88, II S. 292 und F. v. Wjß, Abhandlungen S. 16. Während Lamprecht D.R.G. I 1 S. 17, 584, I 2 S. 999, dieser der großen Errichtungskosten wegen, ferner P. Viollet, De la communauté des moulins et des fours au moyen âge in der Revue hist. 1886 XXXII S. 86 ff., Histoire du droit civil français, Paris 1893 S. 710 f., Flach, Les origines I S. 327 und Luchaire, Manuel S. 340 annehmen, die Mühlen seien in fränkischer Zeit meist von den Gemeinden selbst erbaut worden und in deren Gesamteigenthum gewesen (so auch, aber aus unrichtigem Grunde Schröder, Volksrechte II S. 140 und Wajß D.R.G. II S. 271 mit R. 5) behaupten neuerdings Fustel de Coulanges, L'alleu S. 127 f., 443 f. und namentlich Thévenin, La propriété et la justice des moulins in der Revue hist. 1886 XXXI S. 241 ff., wels lesterem, wenn auch nur mit Vorbehalt, sich Schröder D.R.G. S. 202 mit R. 19 anschließt, Mühlen seien als markgenossenschaftliche Anlagen zur Zeit der Volksrechte und noch lange nachher nicht vorgekommen. Von den Tempeln wird man das jedenfalls nicht sagen dürfen, vgl. Gierke G.R. I S. 62 und unten § 15.

Herrn dienten, sondern auch Anderen offen standen.¹³ Wie die Mühle pflegte der Tempel mit etwas Land ausgestattet zu sein,¹⁴ aber Gebäude und Ausstattung unterstanden der freien Verfügung und Nutzung des Herrn und durften mithin auf jede überhaupt zulässige Weise veräußert und bewirthschaftet werden.¹⁵ Ferner konnte derjenige, dem das Gebäude gehörte, selbst wenn es ein Weib war,¹⁶ den Tempel gerade wie die Mühle¹⁷ entweder selbst bedienen oder einen Anderen darauf setzen. Einer besonderen Befähigung oder Würdigkeit bedurfte es zu diesem Dienste nicht, vielmehr befand sich der damit Betraute regelmäßig in Abhängigkeit vom Herrn des Tempels; so gut wie der Herrenmüller konnte der Eigentempelpriester ein Knecht sein. Selbstverständlich war es dem Eigentümer stets unbenommen, den Tempel wieder versallen und eingehen zu lassen. Irgend eine öffentliche Gewalt hinderte ihn nicht daran. Aber auch die Verträge, die er etwa mit solchen schloß, die zu seinem Tempel sich halten wollten, hatten ursprünglich auf das sachenrechtliche

13) Auf Diebstahl in der Kirche, im Hofe des Herzogs, in der Schmiede oder in der Mühle (bezüglich dieser vgl. auch add. I 2 c. 3) setzt lex Baiuw. IX 2 (Perz LL. III S. 302 u. 451) dreifache Buße, quia istas quattuor domus casas publice sunt et semper patentes. Da der Schmiede und der Mühle der höhere Friede zukommt, trotzdem sie in Privateigenthum stehen (vgl. die vorhergehende A. und Thévenin a. a. O. S. 246), liegt kein Grund vor, ihn bei den Kirchen auf die bischöflichen und allfällige genossenschaftliche zu beschränken. Vielmehr wird man an ihm auch die Eigentkirchen theilnehmen lassen müssen, sofern sie nicht, wie Hausoratorien, lediglich von ihren Herren benützt wurden. Fraglicher möchte es scheinen, ob dieser Sonderfriede schon den heidnischen Tempeln zuzam. Denn ganz neuerdings vertritt Brunner D.R.G. II S. 581 die Ansicht, nur bei den Sachsen und Nordgermanen sei der Kirchenfriede unmittelbar an den heidnischen Tempelfrieden angeknüpft worden, während bei den Oberdeutschen, bei den Friesen und bei den Franken die Befriedung der Kirche als ein Analogon oder als Ausdehnung des örtlichen Königs- oder Herzogsfriedens sich darstelle. Damit will aber Brunner (vgl. auch S. 580) nur sagen, man habe bei den Oberdeutschen, Friesen und Franken den Kirchenfrieden rechtlich gleich behandelt wie den Königs- und Herzogsfrieden, ihn nicht mit der Heiligkeit des Ortes, sondern, wie den örtlichen Königs- und Herzogsfrieden, mit dem Offenstehen der Lokalität für jedermann begründet und bei seiner Verletzung dieselben Folgen eintreten lassen wie bei der Verletzung des Königs- und Herzogsfriedens. Die bisher wohl unbestrittene, auch von uns im Text vertretene und zweifellos richtige Annahme, die Sache selbst sei uralte, es reiche der höhere Frieden der Kultusstätten gerade so wie gewiß auch der der Mühlen in die heidnische Zeit hinauf und sei nicht erst eine christliche Schöpfung, wird also durch Brunners feine Beobachtung nicht berührt. Vgl. Wilda, Strafrecht S. 248 ff.

14) K. Maurer, Befehung, II S. 211 f., 449.

15) vgl. über Island auch Pétur Pétursson, Commentatio de iure ecclesiarum in Islandia ante et post reformationem. Havniae 1844 S. 10. Auf eine Konstruktion des Eigentempelfriedes kann erst später eingetreten werden.

16) gydjur erwähnt K. Maurer, Zur Urgeschichte S. 129, Island S. 44.

17) vgl. lex Salica (ed. Hessels) 22 mit 10, 6 (Codd. 6 und 5), lex Baiuw. add. I 1 c. 2 (Perz LL. III S. 450), auch testam. Grimonis von 633 bei Beyer M. N.-U. B. I 6 und dazu Lamprecht I 1 S. 585 N. 1, Waitz D. R.G. II S. 93.

Verhältniß keinen Einfluß.¹⁸ Sie berechtigten die Betreffenden bloß zum Zutritt und legten ihnen allenfalls die Verpflichtung auf, dem Herren des Tempels, etwa in Form eines Tempelzolls, einen Beitrag an die Kosten der Opfer sowie der Unterhaltung des Gebäudes und eventuell des Priesters zu leisten.¹⁹ Dieser aber fiel gleich allfälligen Gaben, die freiwillig gespendet wurden, in das Vermögen des Tempelgehümers. Er verfügte darüber, selbst wenn es unbewegliches Gut war, nicht weniger frei als über den Tempel selbst und das, was er daran gestiftet hatte.²⁰ Waren die Geber von der Verwendung nicht befriedigt, so mochten sie eben den Vertrag kündigen und zum Tempel eines Anderen sich halten.²¹

Direkte Nachrichten über das eben geschilderte Eigentempelwesen der heidnischen Zeit besitzen wir nur aus dem Norden, insbesondere aus Island.²² Der Umstand, daß die Insel durch einzelne Private, nicht durch organisch gegliederte Verbände besiedelt wurde, brachte es mit sich, daß auf ihr die Tempelherrschaft politische Bedeutung erhielt.²³ Nach und nach übernahm dort der Tempelbesitzer, den der Nordgermane Gode nannte,²⁴ gegenüber denen, die zu seinem Tempel sich hielten, auch die Aufgaben, die anderswo dem Staate und dessen Organen zukamen, vor

18) Im Norden freilich scheint der Tempelbesitzer gegenüber solchen Mitbenutzern, wohl eben weil sie dort besonders häufig vorkamen, noch in heidnischer Zeit die Verpflichtung zur Instandhaltung anerkannt zu haben, s. Maurer, Bekehrung S. 212 und über das spätere christliche Recht dess. Bekehrung II S. 446, 449, 454, Island Z. 86, 237. Dagegen dürfte bei den Südgermanen vor den Bestimmungen der christlich-fränkischen Zeit eine dahingehende Rechtspflicht nicht bestanden haben.

19) s. Maurer, Island. Kirchenrecht S. 185, Bekehrung II S. 212, v. Amira in Pauls Grundriß II S. 135.

20) s. Maurer, Island. Kirchenrecht S. 185, vgl. 186 f.; was S. 189 f. bemerkt u. bezieht sich erst auf die spätere, christliche Zeit.

21) Ueber Eingehung und Kündigung solcher Verträge s. Maurer, Island Z. 38, v. Amira a. a. O.

22) Für Norwegen ist dessen Existenz durch die unten zu erwähnenden Berichte über die Wegführung von Tempeln sichergestellt und ergibt sich auch daraus, daß die altistische Kirchenverfassung von Anfang an neben den öffentlichen fylkis- und heradskirkjur die hoegindiskirkjur d. i. Bequemlichkeitskirchen kannte; s. Maurer Bekehrung II S. 216, 443 f., Zur Urgeschichte S. 129 f. Die Aehnlichkeit der letzteren mit den im Konzil von Agde erwähnten, propter familiae fatigationem errichteten (oben § 5 N. 12) liegt, wie nach dem früher über dieselben Ausgeführten kaum mehr bemerkt zu werden braucht, nur im Motiv für ihre Anlage, nicht in ihren Rechtsverhältnissen. Vgl. Mem. di Lucca IV^b suppl. 37 (865).

23) s. Maurer, Bekehrung II S. 210.

24) s. Maurer vermuthet (Zur Urgeschichte S. 129, Island S. 45), Gode sei in Norwegen ursprünglich der Name eines priesterlichen Gehülfen des Häuptlings gewesen; er läßt aber, besonders am letztgenannten Orte, die Möglichkeit offen, daß der Name einst dem Besitzer eines Privattempels als solchem zugekommen sei. Da nach den eigenen Ausführungen Maurers das Tempelrecht sogar in Island den ursprünglichen Bestandtheil des Godords bildet, wird man die letztere Vermuthung vorzuziehen haben; vgl. Bekehrung II S. 211, aber auch Schröder D. N.G. S. 30.

allem die Leitung der Volksversammlung und damit das Gerichtswesen.²⁵ Allein die Erinnerung an das alte, rein privatrechtliche Verhältniß zum Tempel, aus dem das Godord hervorgegangen war, erhielt sich darin, daß das letztere gerade so wie der Tempel und sein Gut ein Vermögensstück war, das vererbt, getheilt und frei veräußert werden konnte,²⁶ sowie darin, daß der Dingverband des Goden territorialer Geschlossenheit entbehrte, also die Dingleute gemischt durch einander wohnten, und daß der Dingmann seinen Tempelherrn und Häuptling selbst wählen und unter Wahrung bestimmter Formen beliebig wechseln konnte.²⁷ Auch kam das alte, reine Tempelrecht wieder zum Vorschein, nachdem um's Jahr 965 die Zahl der Godorde gesetzlich geschlossen worden war. Von da an gab es neununddreißig Haupttempel (höfudhof)²⁸ und mit diesen allein war nach der Verfassung in Zukunft der Besitz des Godords verbunden. Daneben jedoch konnten auch weiterhin in alter Weise Tempel frei gegründet werden, nur mangelte ihnen die staatliche Bedeutung, während im übrigen der Eigentümer einem solchen Tempel gegenüber durchaus dieselbe Stellung einnahm wie der Gode zum Haupttempel.²⁹

In seiner reinen Gestalt müssen aber auch die südgermanischen Stämme das Eigentempelwesen gekannt haben. Die Nachrichten der christlichen Zeit, die wir in den folgenden Paragraphen werden kennen lernen, erbringen den Beweis, daß sie das Eigentempelrecht ganz so, wie es oben geschildert wurde, bewahrten und entwickelten gleichgültig, ob sie in ihren angestammten Wohnsitzen verblieben oder in fremde Lande verschlagen wurden. Ja die Wanderung scheint die Bedeutung der Eigentempel noch gesteigert zu haben. Der öffentliche Kult, der mit dem heimatlichen Boden enge verknüpft war, ging in der Fremde mehr und mehr zurück, wenn es auch nicht an Versuchen fehlte, ihn in alter Weise fortzusetzen.³⁰ Hier trat der Privattempel in den Miß. Ihn oder

25) K. Maurer, *Bekehrung II* S. 211, *Island* S. 39, v. Amira a. a. D.

26) K. Maurer, *Island* S. 40, v. Amira a. a. D.

27) K. Maurer a. a. D., v. Amira a. a. D.

28) K. Maurer, *Bekehrung II* S. 210, 213, *Island* S. 52 mit 54 f.

29) Natürlich machte auch bei diesen die Einführung des Christenthums die Verbindung priesterlicher und staatlicher Gewalt für die Zukunft unmöglich, wenn es auch nicht sofort gelang, jede Erinnerung daran zu beseitigen. Die Folge war, daß der privatrechtliche Charakter des Kirchenbesitzes noch schroffer hervortrat als zuvor: K. Maurer, *Island* S. 85, 88.

30) Eine auch bei Waitz D.R.G. I S. 276 R. 4 und S. 85 R. 1 mitgetheilte Stelle des Eunapius berichtet von den Goten anläßlich des Donauüberganges, jeder Volkstheil habe wie seine Priester und Priesterinnen so die väterlichen Heiligthümer mitgebracht. Vgl. auch die interessante Nachricht der *vita sancti Barbati episc. Benevent.* (M.G. SS. rer. Lang. S. 557 ff.) über langobardischen Baumkult; Batum, der Name des Ortes, an dem er geübt wurde, läßt sich aber nicht mit Abel in

wenigstens seine wesentlichsten Bestandtheile wird auch mancher Süddeutsche auf der Wanderung mitgeführt haben, wie das der isländfahrende Nordmann that.³¹ Jedenfalls ließ er sich überall aufschlagen, wo Germanen sich ansiedelten, und er that seine Dienste in den lachenden Gefilden Italiens und Iberiens gerade so gut wie in der deutschen Heimat.

Dagegen kam der Weiterbestand des Eigentempelwesens allerdings in Frage beim Uebertritt der germanischen Völker zum Christenthum, weniger beim Uebergang zu dem nationalern und mangelhaft organisierten Arianismus als beim Eintritt in die katholische Kirche. Wir haben nunmehr die Schicksale der Eigentempel während dieses Durchgangsstadiums zu betrachten und werden dabei die Beobachtung machen, daß sie wesentlich bedingt waren durch die Art und Weise, wie bei dem einzelnen Stamme der Glaubenswechsel sich vollzog, und wie derselbe den staatlichen und rechtlichen Einrichtungen gegenüber trat, die er in der neuen Heimat vorfand.

Erstes Kapitel.

Die Verbreitung des germanischen Eigenkirchenwesens.

A. In den Reichen der arianischen Germanen.

§ 8.

Die Eigenkirchen bei den Sueven; dos ecclesiae.

Das erste Land, das nach dem Beginn der Völkerwanderung Westrom an die Germanen verlor, war die iberische Halbinsel. In ihr ließen sich im Jahre 409 Vandalen, Alanen und Sueven nieder. Während die ersteren Spanien bald wieder räumten, gründeten die letztgenannten im gallacischen Berglande ein Reich, das auch den Angriffen der nachrückenden Westgoten über ein Jahrhundert trogte.¹⁾

Die Sueven waren zur Zeit ihrer Einwanderung Heiden; noch der

Verbindung bringen mit der Bodanverehrung der Langobarden, Bruckner, Sprache der Langob. S. 29 mit N. 21.

31) vgl. Pétrar Pétrarss. S. 11, R. Maurer, Bekehrung II S. 209, 216, ders. Zur Urgef. S. 129 f., Island S. 28.

1) vgl. zum Folgenden Dahn, Könige VI S. 546 ff., 563 ff., C. B. Caspari, Martin von Bracara's Schrift De correctione rusticorum, Christiania 1883, Müller R.G. II S. 37 f., Müller R.G. I S. 292 f., F. Görres, Kirche und Staat im spanischen Suevenreich, Zeitschr. f. wissensch. Theologie 1893 XXXVI 2 S. 542 ff.

448 verstorbene König Rekila hing dem Heidenthum an. Auch Katholizismus fand Befenner; Rekilas Sohn und Nachfolger, R (448—456), zählte zu diesen.² Aber die enge Verbindung des Suev herrschers Remismund³ mit Theoderich II., dem Könige der Westgoten, verhalf der arianischen Form des Christenthums zum Siege.⁴ Ein Jahrhundert lang waren König und Volk der Sueven für ihre römischen Unterthanen Keher.⁵ Doch gewann seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts der Katholizismus immer mehr Boden dank der Missionsthätigkeit Martins von Dumium. Noch im sechsten Jahrzehnt t König und Volk über,⁶ und im Jahre 561⁷ oder 563⁸ berief Theodorich (oder Ariamir) eine Synode nach Braga. Ebendasselbst versammelt auf Befehl seines Sohnes und Nachfolgers Miro und unter dem Vorsitz Martins, der inzwischen den erzbischöflichen Stuhl von Braga stiegen hatte,⁹ am ersten Juni 572 das erste und einzige Nationalconcilium der Sueven.¹⁰

Zu den Angelegenheiten, die zu ordnen man auf der früheren Synode vergessen oder Bedenken getragen hatte,¹¹ gehörte die Gründung von Privatkirchen. Das Concilium¹² erinnert die Bischöfe d

2) Hydatii Contin. chron. (M. G. AA. XI p. 1 S. 25), Isid. hist. Goth. Vandal., Sueb. c. 86, 87 (M. G. AA. XI Chron. minor. II 1894 S. 2); Caspari und Görres nehmen für die Zeit von 448—464 eine eigentliche fallperiode des ganzen Volkes an.

3) gestorben nach 468. Er war seit 458 König der Ostsueven und sechster des ganzen Suevenvolkes. Mit seinem Vater, Maldras, hatte eine neue Dynastie begonnen, Dahn a. a. O. S. 551 f.

4) Ein gallischer Bischof, Max, missionierte damals unter den Sueven, Isid. l. c. S. 554, Caspari S. 4 N. 2, 3, Görres S. 550 f.

5) Isid. l. c. (S. 302); vgl. über diese Periode Görres S. 553 ff.

6) über die widersprechenden Berichte hierüber Dahn, Könige VI S. 567, Caspari S. 6 ff. N. 3, Görres S. 567.

7) so Caspari S. 9 N. 2, S. 14 N. 3 und Möller S. 37.

8) so Dahn S. 557 und die herrschende Ansicht.

9) Caspari S. 16, Görres S. 566.

10) Die erste Synode von Braga war ein Provinzialconcilium, weil das Suevenreich damals noch eine einzige kirchliche Provinz bildete.

11) Vgl. die Worte Martins, die er nach Verlesung der Beschlüsse des Conciliums an die Synode richtete, Bruns II S. 38.

12) c. 5 (ebenda S. 40). Der erste Theil des Kanons verbietet im Allgemeinen c. 2—4, die sich gegen Bedrückung der Landkirchen durch die Bischöfe richten wie gegen die Simonie der letztern bei Ertheilung der Ordination und Verabreichung des Christmas, daß der Bischof für die Weihe von Kirchen von den Erbauern andere als eine freiwillige Gabe annehme. Dann heißt es: Hoc tantum unquam episcoporum meminert, ut non prius dedicet ecclesiam aut basilicam antea dotem basilicae et obsequium ipsius per donationem chartulae contum accipiat etc. Basilicae möchte ich als Dativ fassen und ipsius darauf ziehen lassen.

daß sie vor der Weihe einer Kirche oder Kapelle zuerst zu deren Händen eine Dosis empfangen und durch Schenkungsurkunde die Unterwerfung der neuen kirchlichen Anstalt sich bestätigen lassen sollen; es zeuge nämlich von nicht geringem Leichtsinne, wenn ohne Lichter und ohne Unterhalt für die zukünftigen Diener gleich einem Privathaus eine Kirche geweiht werde. Ferner¹³ solle es an einigen Orten noch bis in die Gegenwart vorkommen, daß jemand eine solche Kirche nicht zum Zwecke gläubiger Verehrung baue sondern aus gieriger Gewinnsucht, auf daß er alles, was daselbst aus der Spende des Volkes eingesammelt werde,¹⁴ zur Hälfte mit den Klerikern theile, deshalb weil er auf seinem Grund und Boden die Kirche errichtet habe. Es müsse darum weiterhin darauf gehalten werden, daß kein Bischof einem so verabscheuungswürdigen Wunsche zustimme und es wage, eine Kirche zu weihen, die nicht um des Schutzes der Heiligen willen gegründet sei, sondern mehr zu Kolonenrecht.¹⁵

Altes und Neues findet sich in diesen Bestimmungen vermischt.

Alt ist das für die Weihe von Kirchen vorgeschriebene Verfahren. Es entspricht dem, was wir in Gallien als geltendes Recht gefunden haben,¹⁶ abgesehen davon, daß hier die Aufgabe des Eigenthums an dem Gebäude und der Dotation allgemein und zwingend angeordnet wird.¹⁷

13) c. 6 (ebenda S. 41): Placuit, ut si quis basilicam non pro devotione fidei sed pro quaestu cupiditatis aedificat, ut quidquid ibidem oblatione populi colligitur medium cum clericis dividat, eo quod basilicam in terra sua ipse condiderit, quod in aliquibus locis usque modo dicitur fieri; hoc ergo de cetero observari debet, ut nullus episcoporum tam abominabili voto consentiat, ut basilicam quae non pro sanctorum patrocinio, sed magis sub tributaria conditione est condita, audeat consecrare.

14) Mit Unrecht denkt Dahn a. a. O. S. 380 nur an die täglichen kleinen Spenden in Geld. Wir haben im Laufe unserer Untersuchung schon oft genug Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß oblatio im Sprachgebrauch jener Zeit eine umfassendere Bedeutung hatte, und gerade conc. Emerit. (666) c. 14 (oben § 3 N. 65) beweist, daß, wo dies nicht der Fall war, es ausdrücklich gesagt wurde. Es braucht natürlich nicht besonders bemerkt zu werden, daß bei Immobilien die Halbierung sich bloß auf den Ertrag bezog; vgl. z. B. conc. Aurel. (511) c. 14, 15 (oben § 3 N. 68).

15) Wie man später von *mansi serviles, lidiles, ingenuiles* sprach und damit Hufen meinte, die ursprünglich für einen Knecht, Hörigen oder Freien bestimmt waren, und auf denen in Folge dessen, welchem Stande auch spätere Inhaber angehören mochten, die betreffenden Lasten hafteten, so spricht hier das Konzil von einer *basilica sub tributaria conditione fundata* und will damit sagen, daß von ihr Leistungen gefordert werden wie sonst von Land, das an einen tributarius ausgethan ist. So hieß aber der römische Kolone, den der Germane übernahm, dessen Stellung sich jedoch in germanischer Zeit immer mehr der Hörigkeit näherte. Roth, Benef. S. 83 ff., 91 ff., Dahn a. a. O. S. 98 ff., Waiz D.S.G. II 1 S. 241 ff.

16) S. 71. Vgl. auch die auf dem ersten Konzil von Braga verlesene epist. Vigili pp., 3-B. 907 (538) mit Görres S. 558 ff., 562 ff., bes. 560, Goeß S. 12 f.

17) so auch Hinschius II S. 621 mit N. 7.

Neu, wenn auch vom Konzil verworfen, ist der Anspruch des Gründers auf Mitnutzung. Die Synode charakterisirt ihn mit aller wünschenswerthen Schärfe. Er stützt sich auf das Grundeigenthum und geht auf einen Theil des Ertrages; der Grundherr, dem gegenüber der an der Eigenkirche angestellte Kleriker in ein dem Kolonat nicht unähnliches Verhältniß geräth, scheint im Suebenreich regelmäßig die halbe Nutzung bezogen zu haben.

Durch diese Angaben verrathen Martin und seine Mitbischöfe selbst, daß das, was ihnen als abscheulicher Unfug erscheint, nicht ein einzelner und zufälliger Mißbrauch war,¹⁸ sondern auf einer abweichenden und — fügen wir es gleich hinzu — germanischen Rechtsanschauung beruhte. Die letztere hinwiederum konnte nur aus dem suebischen Arianismus stammen, der sie seinerseits aus dem Heidenthum übernommen haben wird.¹⁹

Neu ist übrigens in den Bestimmungen unseres Konzils nicht nur diese Ablehnung des Eigenkirchenwesens, auch der Begriff der *dos ecclesiae* begegnet hier zum ersten Male.²⁰ In Italien, wo man seit der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, im Frankenreiche, wo man wenigstens seit dem vierten Konzil von Orleans von 541 die Gründung einer Kirche abhängig machte von der Beschaffung einer hinreichenden Ausstattung,²¹ begegnete uns bisher eine besondere Bezeichnung für die letztere nicht; man sprach dort einfach von Schenkung, *donum*, *donatio*.²² Und weiter gar nichts bedeutete anfangs auch *dos*. In der Bedeutung Gabe gebrauchte für geistige Güter schon die klassische Sprache das Wort.²³ Der Theologie waren wenigstens

18) etwa wie J-B. 681, oben § 4 A. 96.

19) Ausgeschlossen ist dabei nicht, daß auch schon vor dem allgemeinen Uebertritte vereinzelt katholische Sueben oder, unter germanischem Einfluß, romanische Kirchgründer in der gedachten Weise verfahren. Jedenfalls spricht das *usque modo* nicht gegen die Uebernahme anläßlich des Uebertritts; dagegen beweist dafür der Umstand, daß man es ein Jahrzehnt früher auf der ersten Synode von Braga nicht für opportun (vgl. oben A. 11) hielt, den Mißbrauch schon ausdrücklich zu verwerfen, vielmehr seine Bekämpfung stillschweigend den einzelnen Bischöfen überließ.

Uebrigens hat vielleicht gerade darum, weil ihr dort die Eigenthumstheorie von Anfang an bewußt entgegentrat, die katholische Kirche in Spanien die Aufgabe des Eigenthums vor der Weihe der Kirche für obligatorisch erklärt.

20) Die bei Poschinger, Müller u. A. zitierte Schrift von Caspar Ziegler, *De dote ecclesiae eiusque iuribus* war mir nicht zugänglich.

21) oben S. 57, 59, 71.

22) oben § 4 A. 11, 73, 89, 91; *donarium* (vgl. z. B. l. 57 § 2, l. 65 Cod. Theod. 16, 5, l. 25 § 1 Cod. Theod. 16, 8, l. 21 Cod. Just. 1, 2, conc. Lugdun. (567 oder 570) c. 2, Paris. (614) c. 12 (Conc. S. 140, 189), *Hist. de Langued.* V 169 (1011)) bedeutet Weihegeschenk und wird meist von Mobilien gebraucht, dann aber auch gleichbedeutend mit *donum* oder *donatio*.

23) namentlich in der Mehrzahl. Jedes Lexikon gibt Belege.

seit der Zeit des Donatisten Parmenian und seines katholischen Gegners, Optatus von Mileve, ²⁴ *dotēs ecclesiae* bekannt, d. h. wesentliche Stücke ihres Besitzes. ²⁵ Für materielle Güter bedienten sich die Juristen seit alter Zeit des Ausdrucks, um damit die Ausstattung und Zubehör von Grundstücken zu bezeichnen. ²⁶ In einer Anwendung, die sich schon ganz nahe mit der berührt, die unser Konzil vom Hauptwort macht, findet sich das Zeitwort bereits im sechsten Jahrhundert in Gallien. Venantius Fortunatus gebraucht in einem Gedichte, das die Verdienste der heil. Radegundis preist, die Wendung *dotare templa*, ²⁷ und diese Königin selbst berichtet in der 584 ausgestellten Stiftungsurkunde für ihr Nonnenkloster in Poitiers, sie habe es dotiert. ²⁸ Ganz besonders deutlich erhellt die Bedeutung des Ausdrucks *dotare ecclesiae* aus dem Gebrauch, den man in Italien von ihm machte, wo er seit dem achten Jahrhundert begegnet. Nicht nur eine neu gegründete, ²⁹ sondern auch eine bereits bestehende und längst ausgestattete Kirche erhält dort eine *dos*; eine *cartola dotalis* ist z. B. in Lucca nicht allein der Stiftungsbrief und die Ausstattungsurkunde, ³⁰ vielmehr heißt so auch jedes

24) Er schrieb ca. 370 de schismate Donatistarum.

25) Parmenian kannte deren sechs, Optatus fünf, nämlich: *cathedra, angelus, spiritus, fons, sigillum* (symbolum). Vgl. Optati libr. cit. (herausgeg. von Žišwa im Corp. SS. ecclesiae. XXVI Vindob. 1893) II c. 2 (S. 36) nebst den im Register der Ausgabe verzeichneten weiteren Stellen und N. Harnad, Lehrbuch der Dogmengeschichte III 1890 S. 41 f. Daß freilich das biblische Bild von der Kirche als der Braut Christi bei der Wahl des Ausdrucks bestimmend mitwirkte, zeigt I. III c. 1 (S. 67).

26) vgl. Forcellini, Tot. latinit. lexic. cura et stud. Vinc. de Vit. II s. v. Nr. 6, auch Heumanns Handlexikon zu den Quellen des römischen Rechtes, das auf I. 20 § 1, 3 D. 33, 7 von Cervidius Scaevola, I. 2 § 1 eodem, I. 52 § 2 D. 46, 1 von dessen Schüler Papinian verweist.

27) lib. VIII carm. 1 ex nomine suo ad diversos (M. G. AA. ant. IV p. 1 S. 180). Dort sagt er, nachdem er die Belesenheit der Gefeierten hervorgehoben hat: *Cui sua, quisque potest, sanctorum carmina vatam* — mittat, in exiguis munera larga libris: — se putet inde Dei dotare manentia templa — quisquis ei votis scripta beata ferat. Aber auch noch weit später und in der Prosa begegnet *dotare* in der Bedeutung beschenken, so, um ein Beispiel statt vieler zu nennen, bei Paul. diae. hist. Lang. IV c. 37, V c. 1 (M. G. SS. rer. Lang. et Ital. S. 132 3. 14, 142 3. 5).

28) Greg. Tur. hist. Franc. IX c. 42 (S. 401 f.).

29) vgl. z. B. Troya, Cod. dipl. Lang. III 470 (728), 525 (739); Registr. Farf. II 46 (761), 60 (764), 117 (778), 138 (785), 153 (792), 186 (808); Mem. di Lucca V^b 179 (780), IV^a app. 97 (786), IV^b suppl. 11 (810), 37 (865), app. 28 (829).

30) vgl. z. B. Troya III 394 (713), 425 (ca. 720), Mem. di Lucca V^b 11 (723), 14 (728), Troya V 737 (759), 745 (760), 867 (767), Mem. di Lucca V^b 164 (777), 177 (780), IV^a app. 24 (795), 119 (798), 125 (800), IV^b suppl. 10 (808), 14 (818). Der Stiftungs- und Dotationsbrief heißt ferner in Troya V 809 (764): *cartola iudicati* (*iudicare* = verfügen, vergeben, Befehle, Erbverträge I S. 110 Nr. 10, *Sohn R. u. G.S. S. 150 Nr. 6.*) seu *dotarium*, oder *schlechtweg dos*, so in Troya

Schenkungsdocument für eine Kirche.³¹ Zum Ueberfluß wird dabei die Zuwendung noch oft als *dos seu munusculum* bezeichnet.³² Ein Zweifel ist also nicht möglich: *dos ecclesiae* ist ein aus römischer Zeit, wahrscheinlich aus der Vulgärsprache übernommener Terminus, der jedoch nichts weiter bedeutet als Schenkung,³³ Ausstattung, Zubehör einer Kirche.

Allein nun steht man andererseits vor der ebenso unleugbaren Thatsache, daß die Germanen ihn mit Gier aufgriffen, und daß er erst unter ihrer Herrschaft allgemein üblich wurde. Den Beweis liefert wieder Italien. Zur Zeit der Langobarden kam der Ausdruck dort auf,³⁴ und auf die langobardischen Gebiete³⁵ blieb er lange Zeit be-

IV 600 (747), Mem. di Lucca Vb 278 (799), IVb suppl. 14 (818), app. 10 (812), endlich auch *cartula offerensionis* z. B. Mem. di Lucca Vb 348 (807). Vgl. dazu aus Gallien die *dota* in Hist. de Langued. II 152^{II} (859).

31) Troya III 425 (ca. 720); 527 (740): *ego . . . Sichimund arcipresbiter per hanc dotis titulo offero Deo adque beatissimo sancto Petro, ubi ego . . . ex infantia deserbere visus fui u. z. unter Vorbehalt lebenslänglichen Nießbrauchs; IV 603 (747): Archiperte . . . tibi ecclesie beatissimi sancti Georgi sita hic civitate Lucense, ubi Jordanni presbiter preesse videtur, do, dono et per dotis titulo per hanc cartula confirmo. Die Urkunde wird am Schluß bezeichnet als *dotale (seo) donationis* oder als *dotalis seo decretionis* (*decernere* wie *iudicare* in A. 30) *pagina*; IV 620 (748). Anderseits heißt in Troya V 822 (764) eine *Dotationsurkunde cartola donationis*.*

Uebrigens haben sich auch aus Gallien Spuren des im Text erwähnten Sprachgebrauchs erhalten; vgl. z. B. Hist. de Langued. II 98 (840), wo die Urkunde über eine Schenkung an das Bisthum Urgel als *dos donacionis* bezeichnet wird; Cart. de Mars. I 101 (1033), wo von *dotare sponsalicio sue donationis* und *donatio sponsalicii et dotalicii huius ecclesie* die Rede ist. Ebenso aus deutschen Landen; vgl. Bejer M.N.-U.B. I 115 (873), 336 (1052).

32) *dotalis seu monosculi mei pagina* in einer *Dotationsurkunde*, Troya III 432 (721), *dotis et donis tetulo* bei einer nachträglichen Schenkung an eine vorher dotierte Kirche, ebenda III 425 (um 720).

33) Rein erhalten ist die ursprüngliche Bedeutung von *dos* = *donum* in Troya III 406 (715) S. 188, Hübnert G.U. 620: *Semeris presbiter de monasterio sancti Amsani* wird gefragt: *Ad qualem episcopum* (von Siena oder von Arezzo) *oboediebas?* Er antwortet: *Vecibus ad sanctum Donatum ambulabam et salutationes Aretine ecclesie pro sacratione mea portabam in me(am) dotem* (= als meine freiwillige Leistung; vgl. übrigens vorläufig auch Guérard, Polypt. Irmin. in den Prolég. I S. 634) *nec aliquid de ipso monasterio episcopo Senensi numquam pertuli, excepto per sanctorum benedictionem de civitate Senensi pertabam.* Die Doppelbedeutung zeigt auch Troya V 890 (768): *Anacardo presbiter rector ecclesie beati Petri* schenkt „*ecclesiam ipsam ubi resedere videor cum omnibus rebus meis tam quam ipsam rem quam ibidem per dotem confirmavi*“ an die Kirche des heil. Kolumban, die Bischof Perebeo von Lucca erbaut hat, unter Vorbehalt lebenslänglichen Nießbrauchs für sich und seine presbiteria *Auriperta*.

Dafür, daß auch in Gallien *dos ecclesiae* und *dotare ecclesiam* diesen Ursprung hatten, liefert einen Beleg die interessante Aufzeichnung in Hist. de Langued. II 208 (950), der sehr alte, z. Th. wohl in die Merovingerzeit hinaufreichende Quellen zu Grunde liegen müssen.

34) vgl. die fünf letzten A.

35) In den römisch-griechischen Gebieten sprach man statt dessen von *appen-*

beschränkt. Die Urkunden aus dem Territorium von Gaeta kennen das *ecclesiae* nicht, von der Masse der in den neapolitanischen Archiven aufbewahrten Dokumente hat ihn ein einziges aus dem Jahre 1011,³⁶ aber es bezieht sich auf eine Kirche, die in der Grafschaft Termoli, also in ehemals beneventanisch-langobardischem Gebiete lag. Dagegen war der Ausdruck ganz gängig und gäbe im Spoletinischen, wie ein Blick in das Register von Farfa zeigt,³⁷ und ebenso begegnet er in ermüdender Häufigkeit z. B. in Lucca.³⁸

Der Grund für diese Erscheinung liegt darin, daß die Germanen dem Begriff einen tiefen, mystischen, aber auch sinnlichen Gehalt untergeschoben. Sie dachten an das Bild von Christus als Bräutigam und von der Kirche als seiner Braut.³⁹ Indem man es auf die einzelne kirchliche Anstalt anwandte,⁴⁰ gelangte man dazu, das auch hier im gemeinen Sinne des Wortes zu nehmen.⁴¹ Dem römischen Ideenreife ge-

ditia ecclesiae, und dieser Ausdruck blieb auch im Beneventanischen (vgl. z. B. den *Cod. Cavensis*) der üblichere.

36) Neap. Arch. Mon. IV 281.

37) Beispiele aus Band II oben N. 29; aus Band III, IV und V lassen sich für das zehnte und elfte Jahrhundert einige Dutzend zusammenstellen.

38) Beispiele oben N. 29—33, spätere in großer Zahl in den *Mem. di Lucca*. Auch im Westgotenreiche taucht der Begriff sofort nach dem Eintritt der Germanen in die katholische Kirche auf, conc. Tolet. III (589) c. 19. IV (633) c. 33 bei Brunß I S. 217, 233. Die Wendung *dotem conferre*, welche diese Bestimmungen brauchen, ist der juristisch-technische Ausdruck für das Bezahlen der das im westgotischen Recht, vgl. F. Dahn, *Westgot. Studien* S. 116 und 117.

39) Der Theologie des Mittelalters wurde es namentlich durch die Auslegung des hohen Liebes von Origenes und Ambrosius geläufig. Harnad a. a. O. II S. 11 N. 1.

40) Schon Avitus von Bienne führte in einem unten § 10 zu besprechenden Briefe, in dem er die Neukonsekration ehemals arianischer Kirchen als unzulässig bezeichnete, aus (*M. G. AA. ant. VI 2 S. 37 Z. 14*): *Dicit apostolus despondisse se uni viro virginem castam exhibere Christo (II Cor. 11, 2) id est ecclesiam. Ecclesia porro quae haereticorum fuit, etsi licet meliori renubere, non erat virgo. Cur ergo appetat sacerdos illicita, qui prorsus a contactu repudiatae et viduae prohibetur? Post hinc in exitia sera coniunctio est. Qui sociatur, inquit, meretrici, unum corpus efficitur. Nec tollam membra Christi et faciam membra meretricis (I Corinth. 6, 16, 15)*. Eine weitere, allerdings auch nicht auf das Vermögensrecht bezügliche juristische Verwendung enthalten conc. Namnet. (neuntes Jahrh.) c. 8 (*Mansi XVIII col. 168*) sowie Regino, *De synod. causis I c. 247* (S. 119, wohl eine Fälschung des neunten Jahrhunderts) und 254 (S. 122, vgl. c. 257 S. 123). Endlich siehe auch noch *Bened. Levita II 404, 407* (*Berg LL. II 2 S. 95 f.*) und *Herardi Turon. episc. c. 65* (*Mansi XVI app. col. 681*).

Uebrigens ist das Bild in seiner Anwendung auf die Einzelkirche noch im spätern Mittelalter zu juristischen Konstruktionen benutzt worden, ja es wirkt sogar im heutigen Rechte noch nach. Siehe z. B. *Gierke G. R. III S. 256* mit N. 38, S. 278 mit N. 96, S. 343 und *Hinschius I S. 54*.

41) Erst später wurde die Form *totalitium* üblich, die dem noch deutlicheren Ausdruck verfiel. *Hist. de Metz III S. 47* (886), *Cart. de Nimes 34* (928), *Beyer N. R. N. S. I 223* (966), *Cart. de Savigny I 145* (970), *Beyer a. a. O. 283* (1005),

hört der Begriff in dieser Form nicht an, lateinisch ist das Wort, germanisch-mittelalterlich der Gedanke. Die germanische Sprache verlied ihm auch bald Ausdruck. Während man, soweit die deutsche Zunge klang, die Zweideutigkeit des Originals, welche die Unterschiebung ermöglichte hatte, beibehielt und von Widum sprach,⁴² drückte später der Nordgermane, was er sich dabei dachte, durch das Wort Heimfolge⁴³ deutlicher aus. Auch der Rückübersetzung sponsalium, sponsalia, die im Laufe des Mittelalters in germanischen und romanischen Gebieten⁴⁴ sich findet, liegt natürlich die mittelalterlich-germanische Anschauung zu Grunde.

Uebrigens hat juristische Bedeutung der Begriff nie gehabt, was sich zur Genüge aus seiner Entstehung erklärt.⁴⁵ Die Sätze des römischen Dotatrechtes waren gerade so wenig anwendbar wie die des germanischen; es blieb bei der Spielerei mit dem Worte.⁴⁶ Immerhin ist der Ausdruck uns merkwürdig als ein Beispiel dafür, wie römische und germanische Vorstellungen verschmolzen, und wie auch auf kirchlichem Gebiete oft eine römische Form einen veränderten germanischen Gehalt bekam. So kann es auch nicht als zufällig betrachtet werden, daß im Konzil von Braga dos ecclesiae und germanische Eigenkirchen zugleich zum ersten Male auftreten, und daß später die erstere namentlich da allgemein vorkommt, wo die letztern zur Herrschaft gelangten. Dos ecclesiae, Widum, war eben gewissermaßen die Firma, unter welcher der Germanismus und das Eigenkirchenwesen seinen Einzug hielt.

Im Suevoereich freilich läßt dies Zusammengehen nicht weiter sich verfolgen; im Jahre 585 unterlag es den Angriffen seiner westgotischen Dränger.

Cart. de Savigny I 640 (1030), Cart. de St. Victor de Mars. I 101 (N. 31), 16 (1040) u. ö. und endlich viele Beispiele aus dem elften Jahrhundert in Band III und IV des Registr. Farf.

42) Wir werden später auf dos und Widum in dem fränkisch-deutschen Reich und Recht noch zurückkommen; vorläufig vgl. man R. Schröders Register zu Grimm's Weist. VII unter Widum und seinen Zusammenstellungen.

43) R. Maurer, Island S. 241, heimanylga = Heimsteuer, Mitgift; vgl. dazu Anira in Paul's Grundriß der german. Philol., Straßburg 1890, II S. 144.

44) z. B. Cart. de Lérins 222 (990): ego Germundus in die dedicationis ecclesie . . . beati Vincentii . . . predictae ecclesie Christi scilicet sponse dono atque concedo sponsalium dotamine; ähnlich 4 (elftes Jahrhundert), Cart. de Savigny I 365 (um 1000), 634 (1029), ähnlich auch Cart. de St. Victor de Mars. I 44 (1030), 101 (1033), 33 (nach 1038), 25 (1045), 580 (nach 1048), 342 (1056) u. a. m.; sponsalia z. B. Feyer R.-R.-U.-B. I 399 (1079—1101).

45) vgl. Müller S. 21.

46) Mur. Ant. Ital. III col. 1123 (1116), Cart. de Mars. I 16 (1040), 112 (1056), II 685 (1031).

§ 9.

Die westgotischen Eigenkirchen.

Die Befehrung der großen Masse der Thervingen vom Heidenthum zum arianischen Christenthum,¹ die in den siebziger Jahren des vierten Jahrhunderts sich vollzog, wurde unzweifelhaft veranlaßt durch die enge Verbindung, in die das Volk damals zu Byzanz und dem arianischen Kaiser Valens trat. Gleichwohl ist den Westgoten, unter denen schon früher, insbesondere durch Ulfilas, das Licht des göttlichen Wortes verbreitet worden war, der christliche Glaube Herzenssache geworden wie kaum einem andern Stamme der Germanen.² Außer der Thatsache, daß er von ihnen aus zu einer ganzen Reihe anderer germanischer Stämme gedrungen ist,³ legt davon beredtes Zeugnis ab ihr treues Festhalten am arianischen Bekenntniß. Erst über ein Jahrhundert, nachdem sie sich in Spanien niedergelassen hatten, erfolgte der Uebertritt unter Rekkared I.⁴ Auf dem Reichskonzil zu Toledo von 589 bekannten neben dem König und der Königin zahlreiche Große feierlich den katholischen Glauben.

Gleich dem suevischen kannte das westgotische Recht ein Privateigenthum an Kirchen und eine daraus entspringende Befugniß des Grundherrn, das Gut einer solchen Kirche zu verwalten und zu nutzen. Schon das Befehrungskonzil mußte Versuchen entgegentreten, derartige Anschauungen auch bei der Gründung katholischer Kirchen geltend zu machen.⁵ Es erwähnt tadelnd für die Vergangenheit und verbietet

1) Zum Folgenden vgl. A. Helfferich, Entstehung und Geschichte des Westgotenrechts, Berlin 1868, Dahn, Könige V S. 152 ff., VI S. 37 ff., 360 ff., Müller R.G. II S. 28 ff., 37 ff., Müller R.G. I S. 292 f.

2) Man halte daneben den fränkischen oder gar den langobardischen Indifferentismus oder den burgundischen und suevischen Wankelmuth.

3) Daß die Wege, auf denen es geschah, vielfach dunkel sind, ändert an der Thatsache nichts. Jedenfalls darf man den westgotischen Arianismus deshalb, weil er auf die Romanen keine Anziehungskraft übte, nicht für todt erklären und die Stellung seiner Befenner zu ihm für eine rein äußerliche, nur durch den nationalen Gegensatz bestimmte halten.

4) Daß der Uebertritt nicht erst 589 statthatte, sondern bald nach dem Tode König Leovigilds (586), zeigt Helfferich S. 28, 33 f., vgl. Dahn V S. 159 mit N. 4; daß schon vorher nicht selten Goten übertraten, ja sogar katholische Bisthümer innehatten, Dahn V S. 153.

5) conc. Tolet. III c. 19 (Bruno I S. 217): Multi contra canonum constituta sic ecclesias, quas aedificaverint, postulant consecrari, ut dotem quam ei ecclesiae contulerint censeant ad episcopi ordinationem non pertinere, quod factum et in praeterito displicet et in futurum prohibetur; sed omnia secundum constitutionem antiquam ad episcopi ordinationem et potestatem pertineant.

strenge für die Zukunft, daß die Gründer von Kirchen bei deren Weiße den Ausschluß der bischöflichen Verwaltung für die der Kirche übertragene Doss verlangen. Vielmehr habe nach alter Bestimmung alles der Verwaltung und Verfügung des Bischofs zu unterstehen. Noch deutlicher erklärte sich das folgende Reichskonzil von Toledo von 633⁶: „Die Gründer von Kirchen sollen wissen, daß sie über die den Kirchen geschenkten Güter keine Gewalt haben, sondern daß nach den Bestimmungen der Kanonen wie die Kirche so ihre Doss bischöflicher Verfügung untersteht.“ Ja eine Synode der Provinz Toledo⁷ sah sich noch nach der Mitte des siebenten Jahrhunderts veranlaßt, den Erben eines Kirchengründers einzuschärfen, sie sollten sich bezüglich des Gutes der Kirche nicht als Eigentümer geberden noch Raub und Betrug daran begehen oder irgendwelche Gewaltthätigkeit sich dagegen erlauben.⁸

In doppelter Hinsicht verdienen die Beschlüsse der Konzilien des Westgotenreichs über die Privatkirchen besondere Beachtung.

Einmal ergeben sie deutlich, daß der Anspruch des Grundherrn auf Verwaltung und Nutzung seiner Privatkirche erst seit der Aufnahme des germanischen Elementes in der katholischen Kirche sich geltend machte. Schon lange vor dem Uebertritte der Westgoten, wahrscheinlich im Jahre 524,⁹ beschäftigte sich eine zu Lerida versammelte Synode der Provinz Tarragona mit den vermögensrechtlichen Verhältnissen der Privatkirchen. Sie bestimmte,¹⁰ für das den Klöstern dargebrachte Vermögen sollen die bischöflichen Verwaltungsrechte zessiren.¹¹ Wenn aber irgend ein Laie

6) Nach der oben § 3 N. 64 mitgetheilten Stelle heißt es: *Noverint autem conditores basilicarum in rebus, quas eisdem ecclesiis conferunt, nullam potestatem habere, sed iuxta canonum constituta sicut ecclesiam ita et dotem eius ad ordinationem episcopi pertinere.*

7) IX (655) c. 1 (Brunß I S. 292): *Ipsis tamen haeredibus in eisdem rebus non liceat quasi iuris proprii potestatem praeferre, non rapinam et fraudem ingerere, non violentiam quaecumque praesumere.*

8) Die Richtigkeit der Ansicht von Hinschius, der II S. 621 N. 5 in den erwähnten Bestimmungen die Verneinung eines Eigenthums des Stifters an Kirche und Dotation sieht (anders z. B. Müller S. 29, Wähmund S. 24 f.), beweist mit aller wünschbaren Sicherheit conc. Tolet. III (589) c. 15 (Brunß I S. 216): *Si qui ex servis fiscalibus fortasse ecclesias construxerint easque de sua paupertate ditaverint, hoc proeuret episcopus prece sua auctoritate regia confirmari, vgl. auch Dahn VI S. 204.*

9) Dahn a. a. O. S. 423 und ihm zustimmend F. Görres in den Theologischen Studien und Kritiken 1893 S. 728, 730.

10) c. 3 (Brunß II S. 21): *. . . quae in iure monasterii de facultatibus offerantur, in nullo dioecesana lege ab episcopis contingantur. Si autem ex laicis quisquam a se factam basilicam consecrari desiderat, nequaquam sub monasterii specie, ubi congregatio non colligitur vel regula ab episcopo non constituitur, eam a dioecesana lege audeat segregare.*

11) Es soll also namentlich die Terz nicht bezogen werden.

eine von ihm erbaute Kirche geweiht wissen wolle, so solle er sich nicht erkühnen, sie nach Art eines Klosters bischöflicher Leitung, Verwaltung und Nutzung¹² zu entziehen, sie, bei der weder eine Kongregation sich versammle, noch eine Regel vom Bischof eingerichtet werde. Neu war also das Bestreben nicht, die kanonische Herrschaft des Bischofs über die Kirchen seines Bisthums für Privatgründungen auszuschließen. Aber die Stifter stützten sich dabei nicht auf ein Privateigenthum, sondern auf die Analogie der Klöster, und sie erstrebten nur die Selbstständigkeit der neuen Kirchen, nahmen dagegen keineswegs Verwaltung und Nutzung für sich in Anspruch.

Dies geschah erst durch die Germanen. Allein sie unterlagen mit ihren Forderungen, weil diese dem Interesse des mächtigen Episkopats nicht weniger widersprachen als dem katholischen Kirchenrechte. Weder das Eigenthum an Privatkirchen noch die Verwaltungs- und Nutzungsrechte, die nach germanischer Anschauung daraus flossen, wurden anerkannt. Aber bald schlichen sich einige der letztern, allerdings auf anderer rechtlicher Grundlage doch ein. Das ist der zweite der bemerkenswerthen Punkte.

Verfügungen, welche die Schenker über die Verwaltung und Verwendung ihrer Schenkungen, besonders anlässlich einer Kirchgründung, trafen, anerkannte, wie wir früher sahen, das katholische Kirchenrecht schon lange.¹³ Seit dem Uebertritte der Germanen und der Unterdrückung ihres Eigenkirchenrechtes wurden solche Spezialbestimmungen häufiger. Ein Konzil von Bischöfen der Provinzen Merida, Toledo und Narbonne, das im Jahre 597 in der Reichshauptstadt abgehalten wurde, beschloß,¹⁴ kein Bischof solle innerhalb seines Bisthums ein Gotteshaus heimsuchen, und was einer Kirche von ihrem freigebigen Erbauer als seiner Erbin geschenkt worden sei, solle der Priester haben, der nach den Bestimmungen der früheren Kanonen daselbst den Gottesdienst besorge. Reiche das Vermögen für einen Priester nicht aus, so könne vom Bischof auch ein Diakon ernannt werden oder sogar ein Ostiar, welcher letzterer wenigstens das Innere der Kirche rein zu halten und die Lichter zu besorgen habe. Aber gerade in Spanien scheint der

12) Das alles liegt in dem Ausdruck *lex dioecesana*, der allgemein bischöfliche Jurisdiktion, in diesem Zusammenhang aber speziell die aus der bischöflichen Regierungsgewalt fließenden Rechte auf die Verwaltung des Diözesankirchenvermögens bedeutet; vgl. auch Hinschius II S. 42 N. 1. Man könnte den Ausdruck etwa durch den anderswo in diesem Falle angewandten *gubernatio* (oder *potestas*) et *ordinatio* ersetzen.

13) oben S. 55 und § 5 N. 28.

14) oben § 5 N. 13.

Episkopat den Verlust seiner Allmacht über das kirchliche Vermögen besonders schwer empfunden und die Bildung selbständiger Verwaltungszentren sehr ungern gesehen zu haben. Immer und immer wieder ertönen Klagen über die Vergewaltigung der Land- und Privatkirchen durch die Bischöfe.¹⁵ Schon das vierte Konzil von Toledo von 633 hatte sich durch diese Uebelstände veranlaßt gesehen, den Gründern und nach deren Tode ihren Verwandten zu gestatten, wegen Ausschreitungen der Bischöfe gegen Kirchen an das Konzil zu appellieren.¹⁶ Aus demselben Grunde und offenbar zugleich gebrängt durch die noch immer nicht erloschene germanische Anschauung, daß dem Gründer und dessen Erben ein Einfluß auf die Verwaltung der neuen Kirche gebühre, ordnete das schon erwähnte toletanische Provinzialkonzil von 655 an,¹⁷ aus Dankbarkeit solle den Gründern von Kirchen die Fürsorge für sie lebenslänglich überlassen werden, ja in erster Linie zukommen. Ferner sei es ihnen erlaubt, passende Vorsteher für eben diese Kirchen den Bischöfen zur Ordination zu praesentieren. Finden sie keine, dann solle der Diözesanbischof im Einverständnis mit ihnen solche, die er für geeignet halte, für das Amt einsetzen. Mäße sich jedoch der Bischof unter Hintansetzung der Gründer an, die Kirchen zu besetzen, so sei die Besetzung ungültig, und er müsse Andere ordinieren, welche die Gründer als würdig auswählt haben.¹⁸ Ferner¹⁹ solle es, im Interesse eines

15) vgl. die oben § 3 N. 64 zitierten Stellen sowie conc. Tolet. III (589) c. 20, X (656) c. 3 bei Brunß I S. 218, 299 und Tolet. (597) c. 2 cit.

16) oben § 3 N. 64.

17) c. 2 (Brunß I S. 292): . . . Quia . . . fieri plerumque cognoscitur, ut ecclesiae parochiales vel sacra monasteria ita quorundam episcoporum vel insolentia vel incuria horrendam decidant in ruinam, ut gravior ex hoc oriatur aedificantibus moeror, quam in construendo gaudii extiterat labor, adeo pia compassione decernimus, ut quamdiu earundem fundatores ecclesiarum in hac vita superstites extiterint pro eisdem locis curam permittantur habere sollicitam et sollicitudinem ferre praecipuam atque rectores idoneos in eisdem basilicis iidem ipsi offerant episcopis ordinandos. Quod si tales forsitan non inveniuntur ab eis, tunc quos episcopus loci probaverit Deo placitos sacris cultibus instituat cum eorum conniventia servituros. Quod si spreto eisdem fundatoribus rectores ibidem praesumpserit episcopus ordinare, et ordinationem suam irritam noverit esse et ad verecundiam sui alios in eorum loco, quos iidem ipsi fundatores condignos elegerint, ordinari.

18) Hieraus ergibt sich, was wir bisher aus den spanischen Quellen noch nicht feststellen konnten, daß auch dort in der von den Germanen beanspruchten Herrschaft über Kirchen die Bestimmung über die geistliche Leitung, insbesondere die Bestellung des Geistlichen, mit inbegriffen gewesen sein muß. Das Konzil aber hat dem Gründer die Praesentation mehr von dem Gesichtspunkt aus gestattet, daß der Geistliche zugleich der Verwalter der Kirche und ihres Vermögens ist, und darum erst mit dem Praesentationsrecht die Cura über das Vermögen wirksam wird.

19) c. 1 heißt es nach der oben § 5 N. 28 und vor der in unserm Paragraphen N. 7 mitgetheilten Stelle: Verum ut rei huius potior soliditas habeatur, condignis filiis vel nepotibus honestioribusque propinquis eius, qui construxit

Bestandes solcher Privatstiftungen, würdigen Söhnen und wie sonstigen ehrenwerthen²⁰ Verwandten dessen, der eine hant oder reich beschenkt habe, gestattet sein, Acht zu haben, wenn sie einen Priester oder dienenden Geistlichen von den Zuwendungen etwas unterschlagen sehen, sie ihn entweder vermahnen oder dem Bischof oder Richter behufs Ahndung n. Versuche ein Bischof solche Widerrechtlichkeiten, so sollen Anzeige bei dem Metropolitane sorgen; sei dieser selbst der Thäter, sie unverzüglich den König in Kenntniß zu setzen. Weiteren dagegen den Verwandten des Gründers nicht zu;²¹ nur Vermeidung oder Ahndung solcher Schädigungen erstreckte sich ihre

Anzeige- bzw. Anklagerecht der Erben des Gründers kennt lex de coercitione pontificum,²² ein Reichsgesetz König Wambrscheinch vom Jahre 675.²⁴ Die Annahme wird deshalb gerechtfertigt sein, daß in allen Theilen des Reichs gleiche oder Bestimmungen galten, wie wir ihnen in der Provinz Toledo be-

hatte das westgotische Recht in der Privatkirchenfrage kaum ein ort, nachdem der Gegensatz römisch-kirchlicher und germanisch-Anschauung zum ersten Male zu Tage getreten war, auf

ecclesiam, licitum sit hanc bonae intentionis habere solertiam, ut, nem seu ministrum aliquid ex collatis rebus praeviderit defraudare, conditionis honesta conventionem compescant aut episcopo vel iudici conveniant; quod si talia episcopus agere tentet, metropolitano eius iure procurent; si autem metropolitanus talia gerat, regis haec audire non differant.

honestior und condignus werden doch wohl hier nicht als adelig (vgl. ihn, Könige VI S. 101) und ebenbürtig zu fassen sein.

f. 7.

ed hoc solum in salutarem sollicitudinem adhibere, quod aut in nulla operatio nocens attingat aut vel in multam vel in aliquam partem aerees assumat. Si quis vero deinceps haec monita temerare voluerit, ipta cum confusione restituat et excommunicationis annuae sententiam subibit.

ex Wisigot. V 1 c. 6 bei Walter, Corp. iur. Germ. I S. 511: . . . ne erenniter expoliatae ecclesiae conquiescat, licitum erit huius praedicti admissum et per quemcumque et quandocumque accusatum detegentis ipsius causae negotium expediri sub isto videlicet ordine, ut si delatores (wohl -is) ecclesiae adsunt, ipsi talia prosequantur. Fehlen offen sie nicht flagen, so sollen es die duces, comites, tiuphadi oder die; endlich überhaupt, wer davon gehört hat.

ben § 2 N. 33, Helfferich S. 187.

is mag bemerkt werden, daß der König bei den Verhandlungen der toletanischen Synode, offenbar wegen ihrer allgemeinen Bedeutung, durch vier vertreten war; Helfferich S. 167, Dahn VI S. 456.

römischer Grundlage aber unter Berücksichtigung germanischer Gedanken eine Lösung gefunden, die das Interesse der Kirche wahrte und zugleich den Ansprüchen der Gründer möglichst gerecht zu werden versuchte. Außerhalb der Grenzen des Westgotenreichs erlangte dieser Ausgleich keine Bedeutung. In den übrigen Germanenstaaten waren eben keine wesentlichen Voraussetzungen, die übermächtige Stellung der Kirche und die große Empfänglichkeit des herrschenden germanischen Stammes für römisches Wesen und Recht in ähnlicher Weise nicht vorhanden. In Spanien aber legte die sarragenische Eroberung mit der Westgotenherrschaft, ja fast aller christlichen Kultur überhaupt die Beschlüsse von Toledo hinweg. Für die allgemeine Entwicklung bedeutet deshalb der Gang der Eigenkirchenfrage im Westgotenreiche kaum mehr als ein interessantes Vorpiel.

§ 10.

Die Eigenkirchen der Burgunder.

Die wechselvollen Schicksale des burgundischen Stammes spiegeln sich ab in der Geschichte seines Glaubens.¹ Im Jahre 413 räumte Honorius den Burgundern römisches Gebiet auf dem linken Rheinufer ein. Dort traten sie bald nachher (vor 416) zum Christenthum über und zwar katholischer Form, wie Drosius glaubwürdig berichtet.² Ein auf dem rechten Ufer zurückgebliebener Theil des Volkes folgte um 430 dem Beispiel seiner linksrheinischen Stammesgenossen.³ Nach der sagenberühmten Niederlage, welche die Burgunder durch die Hunnen erlitten, siedelte Aetius die Reste in der Sabaudia an (443).⁴ Dort fielen sie, wie es scheint, unter westgotischem Einfluß, zum Arianismus ab,⁵ der bis zum Tode Gundobads das herrschende Bekenntniß blieb.⁶ Aber

1) Zum Folgenden vgl. außer Rettberg I S. 253—257 und Hauck I S. 91 bis 96 noch Binding, Burg.-rom. Königreich I und A. Jahn, Geschichte der Burgundionen und Burgundiens, Halle 1874, 2 Bde., Möller N.G. II S. 36 f., Müller N.G. I S. 292 sowie Gelpke I S. 33 ff. und Egl. in der theol. Zeitschr. aus der Schweiz 1892 IX S. 12—20.

2) vgl. Jahn I S. 112. Zweifelnd verhält sich der Nachricht gegenüber Löning I S. 549. Die Ausführungen von Hauck I S. 94 haben mich überzeugt; dieser Autor schließt übrigens aus dem Berichte des Drosius auch auf den Fortbestand der kirchlichen Organisation.

3) Jahn I S. 113, Hauck I S. 94.

4) Richter, Annalen S. 22.

5) Jahn I S. 116 verlegt, unter dem Widerspruch Lönings (I S. 549 N. 1), den Abfall in die Zeit des Regierungsantrittes Gundobads (473).

6) Greg. Tur. hist. Franc. II c. 34 (vgl. Löning I S. 554 f.) weiß von einem

Schon unter der Regierung dieses Königs machte der Katholizismus große Fortschritte,⁷ und seit der Thronbesteigung Sigismunds, dessen katholischen Sohnes, war sein Sieg entschieden.⁸

Darf man erwarten, bei den Burgundern nach einer so bewegten Vergangenheit Spuren germanischer Eigenkirchen zu finden?

Viktorius, Bischof von Grenoble, hatte Avitus, den Metropolit von Vienne, angefragt, ob die Bethäuser und Kapellen der Ketzer für den katholischen Kult übernommen werden können, wenn ihre Gründer, von dem bisherigen Irrthum gereinigt, zum Katholizismus übergetreten seien.⁹ Avitus meint in seiner Antwort,¹⁰ die Frage in Betreff der privaten Bethäuser und Kapellen sowie der Kirchen der Ketzer sei schwer zu entscheiden. Was man nämlich für die Unterthanen festgesetzt habe, das müsse man auch den katholischen Königen anrathen. Könne man, gesetzt den Fall, der gegenwärtig ja katholische König frage seine Bischöfe dieser Sache halber an, ihm wirklich zur Antwort geben, er solle die Kirchen, die sein Vater den Ketzern errichtete, den Katholischen zuwenden? Rathe man das von katholischer Seite ihm an, und stimme jener zu, so werden die Haeretiker nicht mit Unrecht den Vorwurf erheben, man habe sie verfolgt, während es doch katholischer Duldsamkeit besser anstehe, Schmähungen von Ketzern und von Heiden zu tragen als zu veranlassen. Zudem sei ja im Laufe der Zeit nichts unveränderlich. Bekomme man vielleicht wieder einmal einen haeretischen König, so würde dieser für eine allfällige Verfolgung gegen katholische Stätten und Personen Wiedervergeltung als Grund vorschützen können, und die Leiden der Nachwelt würden ihnen, dem Fragenden und dem Antwortenden, sowie ihren Zeit-

heimlichen Uebertritte Gundobads. Wenn nach ihm der König aus Furcht vor dem Volke seine Glaubensänderung nicht öffentlich bekennen wollte, so zeigt das, wie eingeleitete Arianer die Burgunder damals noch waren. Uebrigens scheint selbst das Heidenthum noch nicht ganz verschwunden gewesen zu sein. In einer Homilie, die Avitus von Vienne am 22. Sept. 515 bei der Weihe einer Basilika hielt, welche Maximus, Bischof von Genf, zu Annemasse an Stelle eines destructum fanum gebaut hatte, bezeichnet er es nur als möglich nicht als sicher, daß unter den Anwesenden sein Heide sich befinde (. . . si paganus hic forte iam deest, qui plures deos velit excoli . . .) M.G. AA. ant. VI p. 2 S. 134, Binding I S. 122, Arnold, Caecarius v. Arelate S. 212.

7) Zahn I S. 119, Löning I S. 556.

8) Doch hörte der Arianismus damit noch keineswegs ganz auf; vgl. weiter unten im Text und Löning I S. 558, 564, 570 f.

9) In der Antwort, Aviti epist. 7 bei Peiper M.G. AA. ant. VI p. 2 S. 35–39 (nach Sirmont epist. 9) heißt es: petisti . . ., utrum haereticorum oratoria sive basilicae ad usum possent nostrae religionis aptari, cum conditores earum ad catholicam se legem erroris correctione transtulerint.

10) Der Brief ist in die Zeit zwischen dem Regierungsantritt Sigismunds und dem Konzil von Epaoon (Sept. 517) zu setzen. Binding I S. 295, vgl. auch S. 127, 135, 234, Löning I S. 549, 570 f.

genossen noch nach dem Tode als Sünde zugerechnet werden.¹¹ Sodann sei es nicht rathsam, einen besleckten Altar wieder zu benutzen. Was unrein sei, bleibe es eben; nur etwas Reines könne die Konsekration weihen, nicht aber vermöge sie, dem Unreinen die Reinheit wieder zu geben.¹² Das entgegengesetzte Beispiel der Ketzer¹³ könne nicht vorbildlich sein, so wenig als ihre Wiederholung der Taufe. Kurz: er sei der Meinung, man solle die ketzerischen Kultusstätten unberührt liegen lassen wie unbenutzte Arbeitshäuser.¹⁴

So der Brief. Der Frage und dem ersten, ausschlaggebenden¹⁵ Grunde, den Avitus für seine Antwort anführt, entnimmt man ohne weiteres, daß im Burgunderreiche unter der Herrschaft des Arianismus der König und andere Grundbesitzer Kirchen hatten, die in ihrem Eigen-

11) Istud quod de oratoriis vel basiliculis privatis interrogasti, perinde ut de ecclesiis eorum difficile definitur. Hoc namque suadendum est catholicis regibus quod de subiectis eorum fuerit constitutum. Unde primum quaeso, si a principe regionis nostrae, cuius nobis Deus praestitit in vera religione consensum, sortis suae antistites consulantur, utrum respondere possimus fabricas a patre suo haereticis institutas catholicis debere partibus adplicari. Quod si aut nos suadeamus aut ille consentiat, persecutionem in se commotam haeretici non inmerito causabuntur, cum catholicam mansuetudinem calumnias haereticorum atque gentilium plus deceat sustinere quam facere. Quid enim tam durum, quam si illi, qui aperta perversitate pereunt, de confessione sibi aut martyrio blandiantur? Et quia post nostri quoque regis obitum, cui Deus tribuat felicissimam longaevitatem, si quidem nihil de processu temporum immutabile credi debet, poterit forsitan haereticus quicumque regnare, quicquid persecutionis locis personisque commoverit, non sectae suae studio, sed ex vicissitudinis retributione fecisse dicetur, et nobis etiam post mortem gravandis ad peccatum reputabitur, quicquid fuerit perpessa posteritas.

12) oben § 8 N. 40.

13) Et dices forsitan haereticos, si eis potestas detur, altaria nostra temerare. Verum est nec refello. Saeviunt quidem, cum possunt, foedis unguibus alienarum aedium pervasores.

14) Haeretici cultus loca pervadi nollem, cuperem praetermitti in morem ergastulorum, quae usu careant.

15) Daß die an zweiter Stelle geäußerten Bedenken Avitus selbst nicht entscheidend erschienen, ergibt der Wortlaut des Briefs (vgl. auch Löning I S. 571) sowie die nachherige Entscheidung der Synode von Epaon. Schon 511 hatte man im Frankenreiche (conc. Aur. c. 10, Conc. S. 5) beschlossen: De hereticis clericeis, qui ad fidem catholicam plena fide ac voluntate venerint, vel de basilicis, quas in perversitate sua Gothi hactenus habuerunt, id censuimus observari. ut si clerici fideliter convertuntur et fidem catholicam integram confitentur vel ita dignam vitam morum et actuum probitate custodiunt, officium, quo eos episcopus dignos esse censuerit, cum impositae manus benedictione suscipiant; et ecclesias simili, quo nostrae innovari solent, placuit ordine consecrari. Ähnlich entschied man später im Westgotenreich, conc. Tolet. III (589) c. 9: Decreto huius concilii hoc statuitur, ut ecclesiae, quae fuerunt in haeresi Ariana, nunc autem sunt catholicae, ad eos episcopos cum suis rebus pertineant, ad quos parochiae ipsae, in quibus ecclesiae fundatae sunt, pertinere videntur, und conc. Caesaraug. II (592) c. 3 bei Bruns I S. 214, II S. 65; vgl. Hinschius IV S. 844 N. 6. Daß man auch in Italien ohne irgendwelche Bedenken arianische Kirchen umweihete, sahen wir oben S. 45 und § 4 N. 20, 21; vgl. auch Goeß S. 27.

thum standen¹⁶ und vererbt wurden.¹⁷ Die arianischen Privatkirchen unterlagen nicht wie die katholischen unbeschränkter bischöflicher Verfügung und Verwaltung. Der Grundherr entschied über ihre Leitung und konnte sie also auch dem arianischen Kultus entziehen. Ferner war die Leitungsgewalt des Königs gegenüber den königlichen Kirchen nicht etwa eine andere als die irgend eines Privatmannes gegenüber den seinigen; nicht auf Macht beruhte sie also, sondern auf Recht, aber auch nicht auf öffentlichem Rechte, sondern für beide auf demselben, auf Privatrecht, auf Eigenthum. Im Gegensatz hierzu war in der katholischen Kirche ein allfälliges Privateigenthum an Kirchengebäuden ein *mundum ius*. Sollten die burgundisch-arianischen Kirchen der Grundherren römisch-katholische werden, so mußte der Herr, ob Unterthan, ob König, alle weitergehenden Rechte verlieren.¹⁸ Den König als den größten Grund- und Kircheneigenthümer traf der Verlust am schwersten. Selbst wenn Sigismund eingewilligt hätte, was Avitus trotz der katholischen Gesinnung des Königs nicht als zweifellos hinzustellen wagt, war zu erwarten, daß ein allfälliger arianischer Nachfolger desselben die Einbuße an Rechten nicht ruhig hinnehmen würde, die das Königthum erlitten hätte durch die Zuweisung der königlichen Kirchen und ihres Gutes an den katholischen Episkopat. Daher der Wunsch des Avitus, man möge die heikle Frage dahin entscheiden, daß man die arianischen Kirchen ruhig zerfallen lasse.¹⁹

Das Reichskonzil von Epaon, auf dem kurz nach unserm Briefe der katholische Episkopat seinen Sieg feierte und befestigte, folgte im

16) So auch Löning I S. 549.

17) Sigismund erscheint zu den von Gundobad gegründeten Kirchen in derselben Stellung wie der Gründer selbst.

18) Vgl. den Beschluß von Toledo oben A. 15. In späterer Zeit und in einem Lande, wo kein Rückfall zu befürchten war, konnte die Kirche eine solche Forderung ohne Bedenken aufstellen.

19) Nur bei der Annahme, Avitus habe einem bei König und Unterthanen gleichen Eigentkirchenrecht gegenübergestanden, ist die Behauptung verständlich, man dürfe den erstern nicht anders behandeln als die letztern. Handelte es sich bloß um die *nuda proprietas*, so wäre die als unbezweifelt hingestellte und der Beweisführung zu Grunde gelegte These in dem Munde eines Mannes unerklärlich, dem alles andere als der Fanatismus eines Bedanten zuzutruen ist oder ein ängstliches, in diesem Falle aber doch wenig angebrachtes Rechtsbewußtsein, das den Mächtigen nicht anders behandeln zu dürfen vermeint als den Schwachen. Handelte es sich aber um germanische Eigentkirchen, so erhält die These ihre volle Berechtigung und legt Zeugniß ab für den auch anderweitig (Hauck I S. 114, Arnold, Caesarius S. 203) bewährten politischen Scharfblick des Bischofs. Denn in der That ist es in der Folgezeit für das Verhältniß der Kirche zu den Eigentkirchen wiederholt von ausschlaggebender Bedeutung geworden, daß die Stellung des Herrschers zum sogenannten niedern Kirchengut dieselbe war wie die irgend eines Unterthanen zu seiner Kirche, vgl. unten § 13 und Gefsen S. 6—10.

wesentlichen der Entscheidung des Metropolitens von Vienne. Die Uebernahme heidnischer Kirchen wurde verworfen, weil ihre Verunreinigung unheilbar sei;²⁰ nur für die mit Gewalt den Katholiken entzogenen Kirchen²¹ machte man eine Ausnahme. Sie zeigt, daß in Wahrheit das zu Grunde liegende Rechtsverhältniß als entscheidend betrachtet wurde.²²

Uebrigens war die Befürchtung des vorsichtigen Avitus, das burgundische Reich könnte wieder einmal einen arianischen Herrscher bekommen, unbegründet. Anderthalb Jahrzehnte nach dem Konzil von Epaon machte die Schlacht von Autun die Frankenkönige Chlotar und Childebert zu Herren des Landes, die es 534 mit ihrem Neffen Theudebert theilten.²³

§ 11.

Die Eigenkirchen der Langobarden.

Die erste germanische Okkupation Italiens war an der katholischen Kirche so gut wie spurlos vorübergegangen. Ihren äußern Bestand hatte weder die Herrschaft Odoakars noch die Theodorichs und seiner Ostgoten gefährdet; auf ihre inneren Verhältnisse, insbesondere auf die Entwicklung ihres Rechtes Einfluß zu üben, war den germanischen Herren als Arianern naturgemäß ver sagt geblieben.¹ Auf kirchlichem Gebiete fand die römische Restauration unter Justinian keine andere Arbeit vor als die Zuweisung der herrenlos gewordenen arianischen Kirchen und ihres Gutes an die Katholiken.² Speziell das katholische Privatkirchenwesen hatte schon zur Ostgotenzeit eine Regelung auf rein römischer Grundlage gefunden, als deren Ergebnis wir den vollständigen Aus-

20) c. 33 (Conc. S. 27): *Basilicas hereticorum, quas tanta execrationem habemus exosas, ut pollutionem earum purgabilem non putemus, sanctis usibus adplicare dispicimus. Sane quas per violentiam nostris tulerant, possumus revocare.* Arnold, Caesarius S. 235.

21) Zahn I S. 121 denkt an die feinerzeit beim Abfall dem katholischen Kult entzogenen; faum mit Recht. Man hat die Stelle mit dem Briefe des Avitus (oben N. 13) zusammenzuhalten, der beweist, daß die gewaltsame Wegnahme katholischer Kirchen durch die Arianer in Gallien doch nicht so selten war, wie Löning I S. 549 glaubt; vgl. auch ebendaj. S. 515 und Dahn, Könige VI S. 361 N. 3.

22) Denn der angegebene Grund hätte, wie Löning I S. 571 N. 2 mit Recht bemerkt, auch auf die Kirchen der zweiten Kategorie Anwendung finden müssen.

23) Richter, Annalen S. 52, 54.

1) Es ist daher mehr nur vom antiquarischen als vom historischen Standpunkte aus zu bedauern, daß wir über die Kirchenverfassung, insbesondere die Eigenkirchen, der Ostgoten gar nichts wissen.

2) oben § 4 N. 21.

Ende der Laien von der Herrschaft über die Privatkirchen und ihr Ver-
mögen kennen lernten.³

Um so bedeutsamer ist es, daß die Langobarden,⁴ denen die Auf-
gabe zufiel, der italischen Kultur die germanischen Elemente zu ver-
mitteln, deren sie zu ihrer Weiterexistenz bedurfte, ihr Eigenkirchenwesen
auch nach dem Uebertritte zum katholischen Bekenntniß ungeschmälert be-
hauptet haben. Die Erklärung für dieses Ergebnis, das in direktem
Gegensatz steht zu dem Schicksal der Eigenkirchen bei den übrigen ger-
manischen Stämmen, die durch den Arianismus hindurch gingen, wird
man in der Stellung suchen müssen, welche die Langobarden einnahmen
gegenüber der römischen Kultur im allgemeinen und gegenüber der katho-
lischen Kirche im besonderen.

Unter ununterbrochenen Kämpfen hatte Alboin das Reich gegründet,
unter ununterbrochenen Kämpfen wurde es von den Langobarden er-
weitert und behauptet. Namentlich die Griechen, die auf der Halbinsel
selbst in Rom, Ravenna⁵ und Neapel dauernd feste Stützpunkte sich zu
wahren vermochten, bildeten für das neue Reich stets eine unmittelbare
Gefahr.⁶ Kein Wunder, daß die wenig zahlreichen Langobarden,⁷ ohne-
hin von weit rauherem Schlage als einst die Ostgoten, ihr Germanen-
thum schroff herauskehrten⁸ und die römischen Einrichtungen nicht
schonten.

Als eine römische Institution und als politische Gegnerin be-
kämpften sie insbesondere auch die katholische Kirche. Mehr als anders-
wo bildete diese gerade in Italien den Hort des Römerthums; mehr als
anderswo standen ihr hier die Mittel zu Gebote, um diese Aufgabe zu

3) oben S. 56 ff.

4) vgl. zum Folgenden namentlich Hegel I S. 436 ff., H. Pabst, Geschichte des
langobardischen Herzogthums in den Forschungen zur deutschen Geschichte II 1862,
Kirch, Benevent, D. Abel, Das Christenthum bei den Langobarden, Anhang 2 zu
dess. Uebersetzung des Paulus Diakonus in den Geschichtschreibern der deutschen Vor-
zeit, zweite Ausgabe, achtes Jahrhundert Bd. 4, zweite Aufl. Leipzig 1888, Weise,
Italien, A. Jenny, Geschichte des langobardischen Herzogthums Spoleto von 570 bis
774, Basler Diss. 1890; ferner Schupfer, Degli ordini S. 269—305, 391—501 und
zu den Urkunden die langobardischen Regesten von L. Bethmann und D. Holder-Egger
im Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde III 1878.

5) Erst um 760 gelang es Aistulf, diese Stadt dem Reiche einzuverleiben;
S. Abel, Der Untergang des Langobardenreiches, Göttingen 1869 S. 26 f.

6) Außerdem hatten die Langobarden im Nordwesten der Franken, im Nord-
osten der Aaren sich zu erwehren. Vgl. Pabst S. 409 f., Bruckner, Sprache der
Langob. S. 2.

7) Brunner D.R.G. I S. 55.

8) vgl. aber auch Paul. diac. III c. 6 (M.G. SS. rer. Lang. et Ital. S. 95)
und Pabst S. 419. Daß sie sogar in der Kunst ihre Eigenart zur Geltung brachten,
hat neuerdings R. G. Zimmermann, Die Spuren der Langobarden in der italischen
Plastik des ersten Jahrtausends, Leipzig 1894, dargethan.

erfüllen. Noch übte zwar der Papst keine staatlichen Rechte aus. Allein seine geistliche Gewalt, die ja nach Umfang und Inhalt die jedes andern Kirchenobern des Abendlandes übertraf, verbunden mit der unbeschränkten Verfügung über die Erträge des ausgedehnten Grundbesitzes und die sonstigen reichen Einnahmequellen seiner Kirche, stellte ihn thatsächlich einem Fürsten gleich. Wirklich haben denn auch die Langobarden in ihm einen weit rührihern⁹ und, wie die Geschichte ihres Reiches zeigt, auch einen weit gefährlicheren Gegner gefunden als selbst in dem Kaiser zu Byzanz und seinem Exarchen zu Ravenna.

Allerdings verschärfte im Anfang der Arianismus¹⁰ und das Heidenthum,¹¹ zu dem die Langobarden sich bekamen, den Kampf mit der Kirche. Allein schon Gregor der Große bezeugt die Mäßigung seiner arianischen Feinde.¹² In Wahrheit waren sie religiös völlig indifferent. Bei ihrer Gleichgültigkeit gegenüber dem Christenthum, die sich namentlich auch in dem fast gänzlichen Mangel an Märtyrern und Heiligen, an Legenden und Wundergeschichten kund gibt,¹³ erscheint selbst der Uebertritt zum katholischen Glauben mehr als ein Geschehenlassen denn als eine That. Die langjährigen und eifrigen Bemühungen der Langobardenkönigin Theudelinde,¹⁴ die im Einverständniß mit Gregor I. für den Katholizismus unter ihrem Volke thätig war, hatten einen größeren Erfolg aufzuweisen hinsichtlich der Wiedereinsetzung der katholischen Kirche in ihren früheren Stand und Besitz¹⁵ als hinsichtlich der Ausbreitung

9) Gregors des Großen Briefe geben Kunde davon, wie eifrig der Papst die Vertheidigung des Landes gegen die Langobarden organisirte.

10) Er war in Rugiland unter gotischem Einfluß zu ihnen gedrungen. Aboln scheint sich dazu schon zur Zeit des Einmarsches in Italien bekannt zu haben. Abel S. 241, L. Schmidt, *Älteste Geschichte der Langob.*, Leipzig. Diss. 1884 S. 51 f.

11) Zotto, der erste Herzog von Benevent, war wohl Heide, ebenso noch Ariulf, der zweite Herzog von Spoleto (gest. 601), Hirsch S. 17, Zenny S. 25.

12) Weise S. 259. In seinen Dialogen läßt er III c. 28 (Migne 77 col. 285) den Petrus sagen: . . . super indignos nos divinae misericordiae dispensationem miror, qui Langobardorum saevitiam ita moderatur, ut eorum sacerdotes sacrilegos qui esse fidelium quasi victores videntur, orthodoxorum fidem persequi minime permittat.

13) Abel S. 240 f., Weise S. 258. Der erstere bemerkt: „Der heil. Barbatus von Benevent steht einsam da, und auch er hat seine Bedeutung erst nach dem Ende des Reiches erhalten.“

14) gest. 628. Sie war eine Tochter Herzog Garibalds von Baiern aus dem Hause der Agilolfinger, Weise S. 101 f., 259.

15) Paul. IV c. 6 (S. 118): Per hanc quoque reginam multam utilitatis Dei ecclesia consecuta est. Nam pene omnes ecclesiarum substantias Langobardi, cum adhuc gentilitatis errore tenerentur, invaserunt. Sed huius salubri supplicatione rex (sc. Agilulf) permotus et catholicam fidem tenuit et multas possessiones ecclesiae Christi largitus est atque episcopos, qui in depressione et abiectione erant, ad dignitatis solitae honorem reduxit; IV c. 41 (S. 133): Sub

des katholischen Bekenntnisses unter den germanischen Eroberern. Theudens beide Gemahle, die Könige Authari (584—590) und Agilulf (590—616), starben als Arianer,¹⁶ ihr katholisch getaufter und erzogener Sohn, Adaloald, für den sie während seiner Minderjährigkeit die vormundschaftliche Regierung führte, mußte einem Arianer¹⁷ den Thron räumen.¹⁸ Noch unter Rothari (636—652), dem berühmten Gesetzgeber der Langobarden, herrschte der Arianismus in allen Theilen des Reichs,¹⁹ indes das Heidenthum eben erst im Verschwinden begriffen war.²⁰ Unter Grimoald (662—671) scheint der Katholizismus die Oberhand gewonnen zu haben;²¹ Staatsreligion war er seit Liutprand (712—744).²² Bei diesem außerordentlich langsamen Verlaufe der Befehrung, deren Einzelheiten sich sogar der historischen Ueberlieferung entzogen haben, und bei der gänzlichen Abwesenheit einer allgemeinen, den Uebertritt begleitenden, religiösen Bewegung fand die katholische Kirche und ihre Hierarchie keine Gelegenheit, den Glaubenswechsel zur Steigerung ihrer Macht und ihres Einflusses zu benutzen. Dazu kam, daß die politische Feindschaft zwischen den Langobarden und dem Oberhaupte der Kirche, dem Papste, als dem Herrn des vielbegehrten Rom auch nach der Befehrung unvermindert fortbestand bis zum Ende des Reichs. Kurz: ganz anders als bei den

his (sc. Adaloald cum Teudelinda matre) ecclesiae restauratae sunt et multae donationes per loca venerabilia largitae.

16) der letztere trotz der in N. 15 angeführten Stelle, vgl. Z. B. 1085 (591), Seite S. 259 f., 266.

17) Arioald (626—636), Abel S. 246.

18) Diese Thatsache bleibt bestehen, wenn man auch mit Weise S. 282 in dem Sturz Adaloalds nicht eine Reaktion des Arianismus sieht.

19) Paul. IV c. 42 (S. 134) sagt vom König: *fidei christianae non rectam lineam tenens, Arrianae hereseos perfidia maculatus est* und fügt hinzu: *Huius temporibus pene per omnes civitates regni eius duo episcopi erant, unus catholicus et alter Arrianus.* Siehe auch Brunner D. R. G. I S. 370.

20) siehe Abel S. 247 f., vgl. noch edict. Liutpr. c. 84, 85 von 727 (M. G. Fern. LL. IV S. 141 f.).

21) Bischof Johannes von Bergamo hat angeblich die Befehrung dieses Königs bewirkt, Abel S. 247, vgl. auch Brunner D. R. G. I S. 371. Doch sagt ein Gedicht, das eine Papienser Synode besingt, die unter König Kunincpert (688—700) gegen die Häeresie der Arier gehalten wurde (vgl. F. Piper, Ueber den kirchengeschichtlichen Gewinn aus Inschriften, aus den Jahrbüchern für deutsche Theologie 1876 abgedr. S. 101—103): *Sublimis ortus in finibus Europae — Langibardorum regale prosapia — rex Haribertus (Aripert I. 653—661) pius et catholicus — Arrianorum abolevit heresem — et christianam fidem fecit crescere (carmen de syn. Ticin. in M. G. SS. rer. Lang. S. 190).* Darnach wäre Aribert als der erste katholische Langobardenkönig anzusehen; so auch Müller R. G. I S. 335.

22) Abel S. 247. Unter ihm gewinnt der Katholizismus Einfluß auf die Gesetzgebung, Brunner D. R. G. I S. 371, sehr deutlich z. B. in Liutpr. c. 33. Immerhin trugen schon seit König Kunincpert die langobardischen Münzen auf der Rückseite das Bild des Erzengels Michael. Soetbeer, Forschungen z. deutsch. Gesch. I 1862 S. 289.

Burgundern, Sueven und Westgoten blieb bei den Langobarden der Uebertritt auf die Annahme des katholischen Bekenntnisses beschränkt; zu einer politischen Machtstellung der Kirche und des Episkopats hat er bei ihnen nicht geführt.

Unter diesen Umständen konnte natürlich von einem einheitlichen Vorgehen, ja sogar von einer bloßen Stellungnahme der Kirche gegen das langobardische Eigenkirchenwesen keine Rede sein. Mit ihm sich auseinanderzusetzen und das kirchliche Recht zu wahren, blieb vielmehr den einzelnen Bischöfen überlassen. Allein die kirchliche Organisation hatte bei der Eroberung arg gelitten.²³ Einige Bisthümer gingen damals für immer unter, andere blieben längere oder kürzere Zeit verwaist.²⁴ Am schlimmsten stand es im Süden. In den übrigen Theilen des Reichs hatte die Kirche wie das Römerthum überhaupt in der königlichen Gewalt, deren Augenmerk naturgemäß über die augenblickliche Befriedigung der Eroberungslust hinaus auf die Schaffung dauernder Zustände gerichtet war, einen Bundesgenossen gefunden,²⁵ der wenigstens allzu grobe Ausschreitungen der Sieger gegen den Besiegten verhinderte²⁶ oder, wo ihm dies nicht gelang, nach Möglichkeit zu mildern und rückgängig zu machen suchte.²⁷ In dem beinahe unabhängigen Herzogthum Benevent²⁸ dagegen, wo ohnedies der germanische Götterglaube sich besonders lange behauptete,²⁹ ließen die Langobarden ihre blinde Zerstörungswuth und

23) vgl. darüber Hirsch S. 4—8, 15 f., Weise S. 153, 155, 216, Jenny S. 25.

24) Gregor der Große hat zahlreiche entvölkerte Diözesen mit einander unirt und Bischöfe, deren Diözesen untergegangen waren, auf andere transferirt.

25) Brunner D.N.G. I S. 69 hat zuerst aufmerksam gemacht auf den innern Zusammenhang zwischen der Vergewaltigung der römischen Landbesitzer und der Befestigung des Königthums. Das Interregnum unter den fünfunddreißig Herzögen war aber auch von Ausschreitungen gegen die Kirche begleitet, Paul. II c. 32 (S. 91): Per hos Langobardorum duces septimo anno ab adventu Alboin et totius gentis spoliatis ecclesiis sacerdotibus interfectis civitatibus subrutis populisque, qui more segetum excreverant, extinctis exceptis his regionibus, quas Alboin ceperat, Italia ex maxima parte capta et a Langobardis subiugata est, vgl. Greg. Tur. hist. Franc. IV c. 41 (M.G. SS. rer. Merow. S. 174). Noch in späterer Zeit findet man herzogliche Unbotmäßigkeit und Beraubung der Kirchen verbunden, Paul. V c. 17 mit c. 18 (S. 151).

26) vgl. Alboins Verhalten gegen Bischof Felix von Treviso, Paul. II c. 12 (S. 79).

27) vgl. oben A. 15.

28) Der von Alboin eingesetzte Herzog Zotto machte seine Eroberungen auf eigene Faust, Hirsch S. 3, und über die ähnlichen spoletinischen Verhältnisse Jenny S. 11. Eine Folge davon war, daß hier die Domänen dem Herzog, nicht dem Könige gehörten, Hirsch S. 17, Jenny S. 44, 77.

29) Die Vita des heil. Barbatus (oben § 3 A. 58) weiß noch von heidnischer Kult aus der Zeit Herzog Romualds I. zu berichten (oben § 7 A. 30). Hirsch S. 15 nimmt an, unter den Schaaren Zottos seien die Heiden besonders zahlreich gewesen und sieht darin den Grund für das Wüthen gegen die Kirche.

Raubluft ungehindert namentlich auch an der Kirche aus. Raum eines der so zahlreichen unteritalischen Bistümer, die in ihre Hände fielen, wurde verschont. Ununterbrochen besetzt blieb vielleicht nur der bischöfliche Stuhl von Salerno.³⁰ In einigen andern Diözesen begegnet man im siebenten und achten Jahrhundert wieder Trägern des bischöflichen Amtes.³¹ Selbst in Benevent gab es von 571, dem mutmaßlichen Jahre der Eroberung, an keinen Bischof bis ungefähr 663, trotzdem die Herzöge seit Arichis (591—641)³² zum Christenthum, wahrscheinlich sogar katholischer Form, sich bekannten. Erst Romuald I.³³ gestattete die Neuerrichtung des Bisthums und die Erhebung des heil. Barbatus auf den bischöflichen Stuhl.³⁴ „Es hat also fast hundert Jahre lang in diesen Gebieten wenn auch nicht alles kirchliche Leben so doch die hergebrachte kirchliche Ordnung aufgehört.“³⁵ Kein Wunder, daß gerade hier, sobald erst die Quellen wieder reichlicher zu fließen beginnen,³⁶ das langobardische Eigenkirchenwesen in ganz besonders hoher Blüte uns entgegentritt, und daß sogar von der Unfreiheit der Eigenkirchengeistlichen im Beneventanischen Spuren sich finden,³⁷ während es im übrigen Italien der Kirche gelang, die persönliche Freiheit des Klerus zu behaupten.³⁸

30) Hirsch S. 16 N. 2. Die Stadt kam um 640 wahrscheinlich durch Uebergabe an die Langobarden, ihr Bischof Gaudiosus blieb, ders. S. 8.

31) Im siebenten Jahrhundert findet Hirsch S. 16 N. 2 Bischöfe in Paestum, Vuzenta, Blanda, Capua, Siponto und vielleicht in Lesina, im achten noch in Acerenza, Bari, Canne, Cajazzo, Gravina, Luceria, Nocera, Trani und Vigilia.

32) Er war der zweite Herzog, vgl. Paul. IV c. 18, 19 (S. 122), Hirsch S. 17, Reise S. 231.

33) 661—687. Er war der Sohn König Grimualds. Seine Gemahlin entfaltete in Benevent eine ähnliche Thätigkeit, wie einst Theudelinde im Reich. Hirsch S. 25.

34) oben § 3 N. 58.

35) Hirsch S. 16.

36) Wir werden im Laufe unserer Untersuchung die im neunten Jahrhundert beginnenden Urkunden von La Cava und anderer Kirchen viel zu benutzen haben.

37) Im Jahre 868 überträgt Guaisfer, der Herzog von Salerno — das 774 zum selbständigen Fürstenthum erhobene Herzogthum Benevent war inzwischen getheilt worden, vgl. Radelgisi et Siginulfi divisio von 861 bei Perz LL. IV S. 221 f. — an die von ihm gebaute Kirche des heil. Maximus u. a. (Cod. dipl. Cav. I 64) pueros: Johannes diaconus, filius Ursiperti de Balentino et alius Johannes subdiaconus, filius Leonis, Liusprandus subdiaconus de Liburie, filius Liuperti, Emeperthus clericus, filius Sindeperti, Ursus, filius Mauri de Saltu, Lupus clericus, quem datum habui da filii Aunefrit, et Amipertus clericus de Liburie, filius Caranci. Siehe auch Neap. Arch. Mon. IV 340, Capasso, Reg. Neap. 418 und Hübner Ö. U. 1271 (1028). Hirsch S. 17 bezeichnet es als zweifelhaft, ob man darin mit Muratori. Ant. Ital. I col. 832 den Mißbrauch einer späteren Zeit zu sehen habe oder das Fortbestehen alter Zustände. Das letztere kann aber mit Sicherheit angenommen werden, weil die Unfreiheit des Klerus nur eine Begleiterscheinung des germanischen Eigenkirchenwesens ist.

Ein besonderes Bergelb hatten bekanntlich die Kleriker im Langobardenreiche nicht; erst Aregis cap. 4 (Perz LL. IV S. 208) setzte 777 ein solches fest; vgl. Pertile III S. 137.

Aber auch im Reiche und im Herzogthum Spoleto, wo die kirchliche Organisation nie so empfindlich und nicht so lange gestört gewesen war,³⁹ vermochten die Bischöfe nicht, die Entfaltung des Eigenkirchenwesens zu hindern.

Zwar wurden noch in späterer Zeit und durch Langobarden Kirchen und Kapellen in einer Weise gegründet, die den kanonischen Vorschriften ganz oder wenigstens dem Erfolge nach entsprach. Laut einer Luckseher Dotationsurkunde von 713⁴⁰ bauten der Mönch (vir religiosus) For-

38) Siehe darüber außer Hirsch a. a. O. Hegel I S. 436 ff., F. Schupfer. Degli ordini S. 400, ders. Delle istituzioni politiche Longobardiche, Firenze 1863 S. 89f. und von Quellen ed. Liutpr. c. 53 mit c. 52 (Herz LL. IV S. 128): Wer einen fremden Knecht ohne Wissen und Willen seines Herrn zum Kleriker macht, hat, gerade so, wie wenn er ihn ohne Erlaubniß des Herrn freigelassen hätte, zwanzig Solidi, den mittleren Sachwerth des Knechtes (vgl. Roth. c. 132, 133, 136 mit 131 und 134, auch Liutpr. 51) dem geschädigten Herrn zu entrichten. An diesen fällt auch der Knecht zurück. Während jedoch der Edikt beim schlechthin freigelassenen bestimmt: sit servus sicut antea fuit, verfügt er beim clericatus mildere: et ipse dominus eius habeat eum sicut voluerit, d. h. er kann ihn wieder als Knecht behalten, aber es steht ihm auch frei, ihn unter Belassung von Freiheit und Grad entsprechend zu verwenden (vgl. Z. B. 653, oben § 4 N. 100 und die ähnliche, aber etwas weniger weit gehende Bestimmung des conc. Aurel. von 549 c. 6 in M. G. Conc. S. 102).

Den Grund dafür, daß der Klerus im Langobardenreich seine Freiheit behauptete, wird man namentlich darin zu suchen haben, daß er sich anfangs fast ganz aus der römischen Stadtbevölkerung rekrutirte, ein Umstand, der ja bekanntlich auch dazu führte, daß im Langobardenreiche anders als bei den Franken der Kleriker nach römischem Rechte lebte. Vgl. Brunner D. R. G. I S. 269.

Später findet man allerdings unfreie Kleriker auch in Oberitalien. Beispiele von solchen geben die charta de racione facienda de ecclesia baptismale sancti Laurentii seu sanctae Mariae in loco qui dicitur Martibus in valle Bardonica (d'Oulx), die jedenfalls in die fränkische Zeit gehört (Troya II 321 gibt allerdings an 650?), und in der aufgeführt wird casa indomnicata cum Johannace clerico et bubulco uxor scilicet Videlina libera cum infante I.; Cod. dipl. Langob. 179 (852), wonach Adelsburg, die Witwe des weiland Adelsis von Sclanno und ihr Muntwalt, der Sculdais Simpert an den Alamannen Balderich zu Lemoti anlässlich einer Abtheilung u. a. geben: res illa de primo Sovino qui recta fiunt per Lupone presbitero und die halbe res de Albuciaco . . . in primis masaricio de Cugini qui recta fiunt per Agioaldo cum familia sua ex integro nomina eorum Gaidoara, Rumoaldus, Maurontus clericus u. a. m.; ebenda 377 (898): König Berengar schenkt seinem Getreuen Ermennulf einige Knechte und Aldien von Luano, die dem Reiche gehören, vor allem den Deusdedi clericus; Tiraboschi, Nonantola 65 (905): derselbe schenkt eine zum Reich gehörige Kapelle et quemdam clericum nomine Leonem cum uxore et filiis ac filiabus suis; Cod. dipl. Langob. 518 (926): Markgraf Radald läßt den Gisevertus diaconus und den Cristianus clericus frei und spendet ihnen ihr peculiare.

39) Patriarch Paulinus von Aquileja floh mit seinem Klerus vor Alboin nach Grado, Weise S. 15; die mailändische Geistlichkeit lebte aus Furcht vor den Langobarden lange Jahre mit ihrem Erzbischof Honoratus in Genua im Exil, oben § 2 N. 59 und Weise S. 15. 177. Aus dem Spoletinischen berichtet Gregor in seinen Dialogen (III c. 29 M. G. SS. rer. Langob. et Ital. S. 534) von dem durch ein Wunder vereitelten Anschlag des langobardisch-arianischen Bischofs auf eine katholische Kirche und fügt am Schluß hinzu: Quod dum Langobardi in eadem regione positi omnes agnoscerent, nequaquam ulterius praesumpserunt catholica loca temerare.

40) Troya III 394.

tunatus und sein Sohn, der Priester Bonuald, mit Erlaubniß des Bischofs Talestorian und des Herzogs Walpert von Lucca zu Ehren des Apostelfürsten Petrus in Cassiana eine Kirche, der sie ihre kleinen Erbgüter darbrachten, und die sie zu ihrer Erbin einsetzten. Sechzehn Jahre später bittet Radoald, der Sohn Dvils, wohnhaft im Ort Gauvingus, der mit Gottes Hülfe und des Bischofs Graziosus von Novara Erlaubniß ein Bethaus des heil. Michael errichtet hat, den genannten Bischof, den Altar zu weihen. Er verspricht, ihm nach seiner Armuth für sechs Scheffel Saatland zu übertragen zum Unterhalte der Lichter in der Meinung, daß das Bethaus auf ewige Zeiten dem Schutze, der Herrschaft und der Weihegewalt des Bischofs und seiner Nachfolger unterstehe.⁴¹

In anderen Fällen mußte der Bischof Zugeständnisse machen und zufrieden sein, wenn ihm wenigstens nach kürzerer oder längerer Zeit die freie Verfügung zufiel. Die Erbauer behielten meist die Besetzung und Nutzung der Kirche sich und einer oder mehreren anderen Personen vor. So entstanden die bisweilen recht wunderlichen Zwittergebilde römisch-kirchlichen und germanischen Rechtes, denen wir namentlich in den Urkunden von Lucca begegnen.

Gregorius, der Sohn des Mauricius hat auf eigenem Boden⁴² dem heil. Donatus eine Kirche gebaut; an sie, die er zum Erben einsetzt, tradirt er sich selbst samt Haus, Hof, Garten und all seinem beweglichen und unbeweglichen Gute, nichts vorbehaltend als zwei Parzellen Landes, doch mit der Bestimmung, daß ihm, solange er lebe, das Recht zustehet, den Priester zu ernennen und mit diesem zusammen die Kirche und ihr Gut zu regiren und zu nutzen⁴³ sowie zum Heile seiner Seele aus dem Nießbrauch und dem beweglichen Vermögen wohlzuthun. Nach seinem Tode soll der von ihm eingesetzte Priester in gleicher Weise Herr, Leiter und Verwalter der Kirche sein,⁴⁴ und erst, wenn auch dieser ge-

41) Troya III 475, auch Hist. Patr. Mon. Chart. I 9: Ita sane, ut ipsa venerave locus sub vestra tubitionem vel dominationem seo consecrationem in perpetuo esse debeat vestrisque subcessuribus. Unter dem in der Adresse genannten templum ubi est altario beati sancti Martini, in dem auch ein Altar des heiligen Michael steht, hat man die bischöfliche Land (wohl Tauf- oder Pfarr-) kirche zu sehen, an die das Bethaus zu Händen des Bisthums geschenkt wird.

42) Troya V 739 (759).

43) vgl. Troya V 745 (760): Ato hat dem heil. Michael eine Kirche nebst Kloster gebaut, begabt und durch Bischof Peredeo von Lucca weihen lassen: Sic tamen volo, ut dum advivere meruero, ego Ato omnia suprascripta res in mea sit potestatem usufructuando una cum presbitero illo, qui a me inibi ordinatus herit; nam non in aliquo subtrahendo vel in alia ecclesia faciendo.

44) Sic tamen, ut dum advivere meruero, in mea sit potestate in ipsa ecclesia presbiterum ordinandum et usufructuandum suprascripta res et regendum una cum ipso presbitero, quem inivi ordinavero, et pro anima mea de ipso usufructu vel res mobile potestatem habeam elimosinam faciendum recto

storben ist, die Kathedrale des heil. Martin in den Besitz der Kirche gelangen.⁴⁵ Die Formel, durch die einst der Bischof vor der Weihe den Erbauer einer Kirche auf alle Rechte an ihr hatte verzichten lassen, wandte jetzt, da die alte Rechtsanschauung einer neuen, entgegengesetzten gewichen war, der Stifter selbst an auf Grund seines Privatrechts an der geweihten Kirche. Der Priester Auripert hatte in Lucca eine Kirche der heil. Agathe, die er selbst geistlich bediente. 761 schenkte er sie an die erwähnte Kathedrale des heil. Martin, indem er ähnlich wie Gregor für sich und einen von ihm ernannten Rektor die lebenslängliche Regierung und Nutzung der Kirche vorbehielt. Seinen Erben untersagte er, über St. Agathen die Herrschaft oder die Leitung sich anzumaßen, und gestattete ihnen nur wie jedem Fremden, dort ihr Gebet zu verrichten.⁴⁶ Andere waren für ihre Erben, besonders wenn diese dem geistlichen Stande angehörten, besser besorgt und sicherten ihnen ein Vorrrecht auch für die Zeit nach dem Anfall der Kirche an das Bisthum. Crispinus baute dem heil. Martin eine Kirche und stiftete sie aus. Seinem Sohne, dem Priester Teuselmi, behielt er auf Lebenszeit die Leitung, Verwaltung, Nutzung und geistliche Bedienung von St. Martin vor.⁴⁷ Nur für den Fall, daß Teuselmi ihm im Tode voranginge, wahrte er sich das Recht, für die Kirche einen Rektor zu ernennen, dem dieselben Befugnisse lebenslänglich zustehen sollten. Ueberlebe ihn dagegen Teuselmi, so könne er sich einen Nachfolger bestimmen, doch nur aus Crispinus' übrigen Söhnen und Enkeln, nicht einen Fremden.⁴⁸ Erst nach dem

moderamine; et ille presbiter qui in ipsa ecclesia a me in vita mea fuerit ordinatus et super me vixerit, in ipsa ecclesia vel in suprascriptas res dominus et rector die vite sue et gubernator esse inveniatur.

45) Post vero eius decesso volo atque instituo, ut prefata ecclesia cum res ividem perteneat sit in potestate ecclesie sancti Martini, ubi est domo episcoporum, vel pontifici qui ividem fuerit ordinatus ordinando et defendendo, sicut Deo placitum est. Troya V 809 (764): Anspald baut in Lucca eine Marienkirche und behält für sich und nach seinem Tode für seine Verwandte Ratruda, die Gottesmagd, vor die potestas regendi, gubernandi, usufructuandi et ordinationem de presbitero vel diaconum faciendi in ipsa ecclesia. Diesem steht es dann nach dem Tode Beider zu, una cum episcopum civitati istius in ipsa ecclesia et monasterio ordinationem de presbiterum vel diaconum faciendi qui post discessum ividem rector et gubernator existat. Vgl. auch V 845 (765).

46) Troya V 771: et nullus de heredibus vel consortes meos in aliquo habeat potestate in ipsa ecclesia sancte Agathe inperatione vel ordinatione in aliquo faciendi nisi tantum causa orationis peragendum sicut alius extraneus homo; vgl. oben § 4 N. 78.

47) Troya V 822 (764): ut dum Teuselmi presbitero filio meo advivere meruerit, suprascripta Dei ecclesia et suprascripta res et omnia quidquid ividem pertenerit, in eius sit potestate regendi, gubernandi, usufructuandi et officium Dei et luminaria in ipsa ecclesia die noctuque faciendi caste et recto moderamine vivendi.

48) Et si ipse filius meus Teuselmi presbitero forsitan super me vixerit,

Tode dieser Beiden solle dem jeweiligen Bischof von Lucca die Ordination der Kirche zufallen, aber so, daß er, falls einer der Söhne oder Enkel des Stifters mit geschornem Haupte züchtig und recht die Kirche bedienen und die Priesterweihe erwerben wolle, gehalten sei, diesen zum Rektor zu ordiniren und erst in Ermangelung eines solchen freie Hand habe.⁴⁹ Noch etwas weiter ging der Kleriker Causari, der Sohn des Nuchis, als er im Jahre 762 durch Bischof Beredeo von Lucca die Kirche des heil. Georg weihen ließ, die er zu seinem Seelenheil in Monte Alto auf eigenem Grund und Boden erbaut hatte. In dem Dotationsinstrumente verbietet er seinen Erben, die Kirche unter sich zu theilen oder sie zu veräußern, es sei an einen Laien oder an eine andere Kirche. Dagegen bleibt ihnen für immer das Recht, den Priester zu ernennen.⁵⁰ Nur wenn sie versäumen, dies zu thun, und die Kirche unbezegt lassen, verlieren sie alle Rechte an St. Georg an das Bisthum.⁵¹

in eius sit potestate in ipsa Dei ecclesia ordinatione faciendi de aliis filiis vel nepotibus meis, quem ipse elegere voluerit, ut meliorem previderit; nam non de ali extranei hominis. Et quem ipse ordinaverit, ipse sit ordinatus in presbiterio, dum vixerit tantum; tamen de filiis aut nepotibus meis, ut antea dixi.

49) Et post eorum decesso volo atque instituo, ut ipsa Dei ecclesia sit in potestate pontifici illo qui hic Luca pro tempore episcopus fuerit ordinatus, in eo viro tenore, ut de filiis et nepotibus meis, qui tunc capite caste et recto moderamine Deo servire et ad ipsa ecclesia voluerit et ad honorem presbiterii pertingere voluerit et potuerit melius, ipsum debeat rectore in ipsa Dei ecclesia in omnibus ordinare; et semper ita permaneat, nam (non) de alii extranei hominis. Et (si) forsitan nullus ex filiis aut nepotibus meis fuerit, qui dignus sit et legibus ad honorem presbiterii pervenire non potuerit, ille pontifex ividem ordinationem faciat, quid aut qualiter ei recte et melius apparuerit. In der A. 43 erwähnten Urkunde heißt es: Et si de heredibus meis capite tonso Deo deservire voluerit, volo ut in ipso monasterio vel eius res nulla licentia habeat imperandi nisi tantum ordinatione faciendo quomuniter vel ipso monasterio vel eius res defendendo, ut qualiter a me donatum vel offertum est, omni in tempore ipsa Dei ecclesia vel eius custos inviolabiliter possedere debeat et neque ad heredes meos neque ad nullum hominem dirumpi poteat; vgl. damit Mem. di Lucca IV^b suppl. 5 (804); Troya V 894 (768).

50) Troya V 785: In tali vero tenore volo, ut dum ego aut quis de heredibus meis advivere meruerimus, in ostra sit potestate presbiterum ordinare in ipsa ecclesia qui pro facinora nostra Dominum exorare debeat et casto et mundo corde omnem officium ecclesiasticum et luminaria eidem ecclesie faciat. Et quis de heredibus meis . . . ad ipsa ecclesia servire voluerint et ad honorem presbiterii potuerit pervenire, in eius sit potestate ipsa Dei ecclesia supradicta res gubernandi et recto ordine despensandi usufructu de ipsa res; nam non in alio homine aut in alia ecclesia aliquando quis de heredibus meis possit suprascripta ecclesia et res transfundere. . . . Et nunquam de suprascripta res divisio facta debeat esse res cunctas et perhennis temporibus in suprascripto ordine . . . debeat permanere.

51) Nisi tantum si neglexerint heredibus meis ividem presbiterum de se ipso ordinare vel de alios homines, in omnibus de ipsa ecclesia et res nanis et vacui sint; et sit in potestate de episcopo Lucensis ecclesie, qui tunc ividem fuerit, ordinandi et defendendi; später, Mem. di Lucca V^b 918 (882), ist die Kirche in der That Eigenthum des Bisthums. Vgl. übrigens auch Troya V 867 (767), wo der Erbauer einer Kirche bestimmt: ut unusquisque de heredibus meis

Man kann in solchen Zwitterbildungen, die in den Urkunden des achten Jahrhunderts neben einander vorkommen, Uebergangsformen sehen, die einst das langobardische Eigenkirchenrecht im Kampfe mit der alten kirchlichen Rechtsanschauung nach einander zu durchlaufen hatte. Ein ununterbrochener Rückzug der letztern und ein stetes Vordringen des erstern tritt in ihnen zu Tage.⁵² Der Sieg des germanischen Rechtes muß bald entschieden gewesen sein. Denn gleichzeitig⁵³ mit den bisher

qui ita adimpleverit, ut supra decrevi, secundum natione sua ibidem proficisci et priori rector existere diveat und für den Fall, daß keiner geistlich werden will: habeant hoc diebus meis (doch wohl suis) potestatem presbitero, cuius bona sit opinio, in ipsa ecclesia ordinare tantum, nam nulla ividem imperationem faciendo nec exinde suptrahendi et ad eorum sit defensione. Unterlassung der Ordination oder Schwächung der Kirche hat hier nur eine Komposition von vierhundert Goldsolidi an den Bischof von Lucca zur Folge. Siehe auch Troya V 939 (771) und Mem. di Lucca IV^a app. 24 (795), wo bestimmt wird: ut dum . . . ego advixero, . . . basilica cum omnia . . . res vel quidquid in antea ibi Dominus donare dignatus fuerit, in mea vel de filiis meis sit potestatem canonico ordinem presbiterum ordinare, nam non vendendi neque donandi neque in monasterio faciendo neque sub nullius potestate dandi sed semper per me et heredibus meis canonico ordine ordinetur presbiterum in iamdicta ecclesia. Söhne oder Sohnesöhne haben überdies das schon mehrfach erwähnte Vorrecht auf das geistliche Amt und die damit verbundene Nutzung.

52) Für Kenodochien, zu denen viele dieser von Privaten erbauten Kirchen gehörten, blieb eine den erwähnten ähnliche Form dauernd in Gebrauch. Vgl. syn. Papiensis (850) c. 15 (M.G. Capit. II S. 121): Similiter et de synodochiis statuimus, ut, quaecumque in episcoporum sunt potestate, secundum dispositionem eorum, qui ea instituerunt, gubernentur; quae autem sub defensione quidem sunt ecclesiae, set iuxta institutorum decreta per heredes vel pertinentes, qui religiosam vitam duxerint, regi debent, procuret episcopus, ut ab eis non neglegantur; et si in aliquo malae tractationis obnoxii reperiuntur, ecclesiasticae subiaceant disciplinae. Quodsi heredes, sive clerici sive seculares, adeo inportune contra maiorum suorum decreta ire temptaverint, ut testatoris institutionem subprimere vel obscurare nitantur et inter se synodochii substantiam dividere, nuntietur sacratissimo imperatori, ut eius auctoritate huiusmodi transgressorum nequitia coerceatur.

Es kam aber dieß Schutzverhältniß auch bei bloßen Kirchen vor. Mem. di Lucca V^b 179 (780): Ego Gundualdo venerabilis viri presbitero doto offero omnem res mea . . . ad heccllesia sancte Marie et sancti Benedicti et sancti Johanni, quem ego levavi in proprio territorio meo . . . in tali tenure, ut dum advivere meruero, omnem res mea quem in isto dotes legitur, in mea sit potestatem usufructuandi; et post ovito viro meo volo vos Cospulo et Pascali et Agiulo clericis germanis nepotis meis, ut vos vel heridis vestris firmi et istavilitis debeas permanire in suprascripta Dei heccllesia . . . in tali vero tenure volo, ut sit commendata Deo et domo beati sancti Martini Domini confessoris hic in Luca domo episcoporum pro cause defensionis et ego cum nepotis meis vel qui in ipsa heccllesia hordinatus fuere, ut per singulos annos dare debeamus uno soledo auro in suprascripto domo episcoporum.

53) vgl. die Urkunden über den Parodienstreit zwischen Siena und Arezzo von 715. Da sagt z. B. (Troya III 406 S. 186) der oben § 8 N. 33 erwähnte Emericus auf die Frage, zu welcher Diözese er gehöre, quia ab antiquo tempore oraculum fuit de sub ecclesia sancte Marie in Pacina. . . Nam tempore suo quondam Willerat et eius filius Rotto eum a fundamentis restaurasset und sodann auf die Frage, wer ihn geweiht habe: Bonushomo episcopus ecclesie Aretine ipse me consecravit et manu mea in sancto Donato feci et sacramentum secundum consuetudinem ibidem prebui. Nam in ipso monasterio me Willerat

erwähnten Quellenzeugnissen sind die Urkunden, in denen es uns in reiner Form begegnet, z. B. folgender Stiftungsbrief: der Priester Deusdedit, sein ebenfalls dem geistlichen Stande angehöriger Bruder Deusdona und der Kleriker Filibert mit seinem Sohne Wilibert bauten 759 im Orte Anfulari auf ihrem Grundbesitz eine Kirche des heil. Petrus, begabten sie und bestimmten, sie wollten die Kirche und ihr Gut samt dem, was sie oder andere Christen in Zukunft etwa daran schenken würden, solange sie lebten, in Bau und Ordnung halten, nutzen und geistlich bedienen, dazu nach gemeinem Rathe sie verwalten wie gute Brüder, die von einem Stamme entsprossen seien, jeder dem Vorschlage des anderen thätige Folge gebend, wenn er dem guten Werke und der Kirche zum Nutzen gereiche.⁵⁴ Namentlich solle die Besetzung geschehen nach gemeinem Rathe ihrer aller oder der Ueberlebenden und der Erben, wenn der eine oder andere von ihnen gestorben sei.⁵⁵ Niemals aber

et Rotto ordinaverunt, quia servus eorum proprius fui (vgl. oben A. 38?); ferner jagt (S. 198) Aufrit presbiter de monasterio sancti Donati ab Abso aus: isto monasterio domnus Aripertus rex instituit atque donavit propter suam mercedem; sed Warnefrit gastaldus de sua substantia hic beneficio fecit. Nam cum epistola Warnefrit fuemus et toti tres, Ursus, Rodoald et ego per manus Luperciano episcopo Aretine ecclesiae insimul sacrati sumus; endlich Matuchis presbiter de monasterio sancti Peregrini in loco Passeno prope baptisterio sancti Stephani (S. 200): sacravit me Magnus episcopus de Sena. Nam in ista baseleca ordinavit me Ursus (arimannus) fundator. Troya III 425 (ca. 720) ... nos Teutpald cum germanus meus et Dommulum, Leonaci cum germano meo seo et Anuuald, Wilifrit, Maurinum, Teudoraci, Nandulum, Geminianum clericum Gudiscalcum ... heccllesia ha fundamentis fabricis vestibolis constituemus in honore ... sancti Silvestri (in Luca) ... Et ita addidit animus nostrus, ut ad gubernandum in potestatem custodis illius Gundoni presbiteri quem inivi cum comune consilio presbiterum ordinavimus, inveniatur. ... Et hoc addimus, ut si ipse abbas (sc. sinodocii cum ea coniuncti) custos de hac luce migraveret, quem inivi priorem et gubernatorem due partis ex novis una cum monaci ipsius eligerent, tertia pars ex nostris inivi (consentia)t ipsum abbatem ordinandum predictum officium Dei peragendum.

54) Troya V 737. Et dum ... supradicta Dei ecclesia ad nus fabrita vel edificata fuisset et, ut virtus admisit de res nostras inivi offeruissemus, sic esse decernimus adque ... eius nostrarum qui supra animum complacuit, dum nus Dominus in hoc seculo conservare iusserit serviendi Deo et ipsei ecclesie et res ipsei ecclesie pertenente tam quem inivi ad nus offerta est vel quem adhuc inivi ad nus vel ad alios cristeanos homenis data vel offerta fueret, lavorandi, gubernandi vita fruendi in ipsa Dei ecclesia officium faciendi et laudem Deo referendi in nostra decernimus esse potestatem in omnibus et per omnia per commune consilio ipsa Dei ecclesia gubernandi et res ipse eidem pertinentem istudendi tamquam bonus germanus qui de uno germine sunt procreatos, ut nus in bonis operibus et ipsei ecclesie Dei autilitas, unus alterius querere locutus fueret, nus audire vocis diveamus faciendum atque adimplendum.

55) De ordinationem vero de suprascripta Dei ecclesia sic esse instituumus, ut dum nus Dominus in hoc seculo conservaveret, ut supra dictum est, per comune consilio semper facere diveamus. Et si qualiter Deo fuerit precetione unus aut plures de nus de seculo recesseret, ille qui de nus supervixerit, similiter et ordinationem et alias suprascriptas capitulas facias omnia per comune consilio sicut supra decrevimus.

dürfe eine Auftheilung stattfinden oder eine Verminderung, sondern die Kirche solle allzeit mit gemeinem Rathe in ihrem Gute gefördert werden.⁵⁶ Des Bischofs geschieht, trotzdem die Urkunde in Lucca ausgestellt ist, gar keine Erwähnung.⁵⁷ Zahlreich sind die Rechtsgeschäfte über Kirchen. Im Jahre 747 verkaufte Teutpert, der Sohn weiland Autis von Placule, um fünfzehn Goldsolidi an den Priester Anacardus die Hälfte der Kirche des heil. Petrus in Castellone samt der Hälfte ihres Gutes; er selbst hatte sie vorher käuflich erworben von Domni, dem Sohne weiland Gadiuns, dem sie aus der Erbtheilung mit seinem Bruder Aurinand zugefallen war.⁵⁸ Die Urkunde zeigt, wie sehr selbst unter dem Clerus das alte kirchliche Recht schon in Vergessenheit gerathen war. Auch im Tausch wurden Kirchen übertragen und nicht immer nur von weltlichen in geistliche Hände. Auf diesem Wege erhielt z. B. der herzogliche Hofverwalter⁵⁹ (actionarius) Hilderich im Jahre 761 von der Abtei Farfa die Kirche der heil. Agathe vor den Mauern von Rieti nebst dazugehörigem Haus, Hof, Garten und etwas Aebland.⁶⁰ Noch häufiger begegnen Schenkungen⁶¹ theils an Privatpersonen weltlichen oder geistlichen

56) Verumtamen nulla inter nus nulloque tempore de ipsa Dei ecclesia vel res eidem pertinentem sit deivisionem nec neque nus neque ordinationem nostra que inivi facta ad nus fueret neque ad heredis nostrus nunquam nullo tempore de ipsa Dei ecclesia nulla subtractionem vel semulationem facere diveas, sed . . . per comune consilio, ut ipse Dei ecclesia vel res eidem pertinentem semper meliorata sit.

57) Doch gehört die Kirche später dem Bisthum, Mem. di Lucca IV^a app. 124 (800), Vb 554, 555 (839).

58) Troya IV 600.

59) vgl. Pabst S. 493 ff., Jenny S. 46.

60) Registr. Farf. II 49, vgl. auch ebenda II 57 (764). Beispiele von Leihen von Kirchen an Personen, die nicht den Gottesdienst selbst daran besorgen, Troya IV 592 (746) = Hübnier G.U. 629, Registr. Farf. II 41 (767) und vielleicht (da Ato nicht Cleriker gemein zu sein scheint; so auch Schupfer, Degli ordini S. 496) Troya IV 707 (757).

61) Troya III 525 (739) = Registr. Farf. V 1220: Probatas und Ravenna schenken an die Kirchen des heil. Erzengels Michael und des heil. Petrus ihre Erbtheile an der lethern und deren Dotation, vgl. dazu Registr. Farf. II 138 (785). Ebenda II 75 (768), 143 (786): der Cleriker Hilderich schenkt, nachdem er sich durch Abtheilung mit seiner Frau und seinen Söhnen, das Recht der freien Verfügung über einen Theil des bisher gemeinsamen Vermögens verschafft hat (Registr. Farf. V 1226 von 786), an Farfa Güter u. z. einen Theil sofort, von einem anderen dagegen bestimmt er: *Ista supradicta, idest aecclisiam sanctae Agathes cum omnibus suprascriptis ad ipsam aecclisiam pertinentibus volo, ut habeat coniux mea Gutta cum filiabus suis dum advixerit usufruendi. Post illarum vero discessum revertantur in ius et potestatem . . . monasterii. . . Tantum volo, ut mei haeredes qui futuris temporibus fuerint, in ipsa aecclisiam et in atris eius aecclisiae sepulturas sibi faciant und dazu 243 (820), wo Hilderichs Tochter, Guisperga, nach dem Tod beider Eltern in Anerkennung des Eigenthums des Klosters St. Agathen samt Zubehör aufgibt, um das Aufgegebene alsbald auf Lebenszeit wieder zurückzuerhalten gegen eine jährliche pensio von 12 Denaren.*

Standes theils an den König und die Herzoge oder an Kirchen. König Aistulf (749—756) hatte die von Sumuald erbaute Kirche des heil. Petrus an der Stadtmauer von Lucca nebst dem dazu gehörigen Gute und Kloster an den Maler Auripert geschenkt, und dieser seinen Bruder, den Kleriker Ermipert, in die Kirche gesetzt, den Nießbrauch am Kloster auf Lebenszeit sich vorbehaltend. Im Jahre 763 schenkte Ermipert, dem inzwischen die königliche Schenkung von Desiderius bestätigt worden war, die Kirche samt Zubehör weiter an Bischof Beredeo und dessen Nachfolger unter dem Vorbehalte lebenslänglicher Leitung und Nutzung.⁶²

Am meisten beschenkt wurden die Klöster⁶³ wie mit Grundbesitz überhaupt so auch mit Kirchen; Farfa z. B. hat laut seinem Urkundenregister während des achten Jahrhunderts deren über zwanzig erworben.⁶⁴ Bald zählten die Klöster zu den größten Kirchenbesitzern. Natürlich wurde das Eigenkirchenwesen dadurch außerordentlich gefördert: der Makel seiner unfürstlichen Herkunft schwand, und gegen die Feindschaft der Bischöfe erwuchs ihm im Schoße der Kirche ein mächtiger Bundesgenosse. Daneben vereinigten die Könige⁶⁵ und — in Benevent und Spoleto — die Herzöge⁶⁶ als Inhaber der Domänen⁶⁷ in ihrer Hand zahlreiche

62) Troya V 793.

63) Sie entstanden auch im Süden im Laufe des siebenten und im achten Jahrhundert wieder aus den Trümmern, Hirsch S. 25, Zenny S. 34 f.

64) In Wirklichkeit hatte es deren noch mehr, da die Urkunden es noch im Besitze der einen und anderen Kirche zeigen, über deren Erwerb sie nicht berichten.

65) vgl. z. B. Aistulfi leges c. 17, 19 von 755 (Perz LL. IV S. 202 f.), Troya V 793 (oben im Text) und aus fränkischer Zeit neben den capp. cum episc. Langob. delib. (780—790) c. 5 (Capit. I S. 189) und Pippini capit. (782—786) c. 1 (ebenda S. 191) u. a. z. B. B.-M. 679 (819), 682 (819) mit 725 (822), 1012 (834) mit 1017 (835), 1018 (835), 1028 (839), 1161 (853), 1192, 1193 (864), 1619 (883) u. a. m.

66) siehe oben A. 28. Ueber herzoglich spoletinische Kirchen vgl. z. B. Registr. Farf. II 5 (724), 48 (761), 91 (774), 93 (776), 103 (777) = Hübner G.U. 651, Muratori, SS. rer. Ital. Ib S. 373 (778); über beneventanische Troya III 380 (707), IV 649, 652 (742—751) und aus der Zeit der Theilfürstenthümer Radelgisi et Siginulfi divisio (851) c. 4 mit c. 6, 7 (Perz LL. IV S. 222), Cod. dipl. Cav. II 274 (973), III 511 (997), VI 895 (1035), 1030 (1043), VII 1086 (1047), 1119 (1049). Murat., Ant. Ital. I col. 225 (1098) u. a. m. Vgl. ferner Cod. dipl. Cav. II 347 (982), I 178 (950) und Neap. Arch. Mon. VI app. 4 (1036).

67) Registr. Farf. II 46 (761) = Hübner G.U. 638, vgl. desf. Immobilienprozess S. 86. In einem Placitum Herzog Gisulfs von Spoleto erscheinen Alfrid, exercitalis des Herzogs, und Johannes, Mönch zu Farfa. Der erstere bringt vor: Quia avius meus cum aliis parentibus meis aedificavit aeccliesiam in honorem beati Anthimi, in casale qui dicitur Acutianus, dum in publica remansisset potestate, et ex illo tempore tam parentes nostri quam et nos praedictam illibate possedimus aeccliesiam. Ihm antwortet der Mönch: Verum est, quia praedictam tui parentes fundaverunt aeccliesiam, publicis dum subiacerent dicionibus, sed postea parentes tui ipsum inter se dividentes casalem, non in avii vel patris tui vel tuam portionem devenit, sed in portione Calispuli et reliquorum parentum eius remansit. Quorum portio . . . domnus . . . Lupo dux (745—751)

Kirchen, die von den Bischöfen unabhängig waren.⁶⁸ Nichts brachte den letztern deutlicher und empfindlicher⁶⁹ die Wandlung zum Bewußtsein, die das germanische Recht in den kirchlichen Verhältnissen Italiens hervorgerufen hatte, als die Kirchen der Klöster und der Pfalz.⁷⁰ Dadurch, daß es dem bischöflichen Großkirchenbesitz einen klösterlichen und einen fürstlichen an die Seite stellte⁷¹, vollendete eben das germanische Eigenkirchenwesen seinen Sieg.

Keiner als anderswo blieb in der Folgezeit in Italien dem Rechte des Grundherrn der privatrechtliche Charakter gewahrt.⁷² Der Sturz

tam ipsum Calispulum quam et parentes eius cum ipsa aeclesia vel portione eorum de ipso casale vel quaecunque proprium habuerunt . . . in iam fato monasterio (sc. sanctae Mariae in Acutiano = Farfa) concessit possidendum. Der Herzog erklärt darauf für Recht: ut, qualiter Calispulus cum suis parentibus vel portione ad ipsum concessus est monasterium vel ipsa sancti Anthimi aeclesia, habere debeat vel defendere monasterium sanctae Mariae. Et nullam in ipsa aeclesia neque in dote sed nec in qualicunque causa excepta oratione (vgl. oben N. 46) partem propriam Alfrid nec eius haeredes habere permittimus. Et qualiter a decessore nostro Lupone duce in iam dicto monasterio concessum est, sine ulla diminutione concedimus possidendum.

Oft schenken auch Erbauer von Kirchen diese an das palatium, um ihnen dessen Schutz zu sichern; vgl. die folgende N. und das unten im Text zu besprechende beneventanische Placitum von 839.

68) Troya IV 690 (um 755): Seauniperga domina und dominus Liutprandus summi duces gentis Langobardorum (von Benevent) bestimmen: „ut ecclesia beati Gregorii . . . quam Felicitas famula Domini a solidis fundamentis ad nova fastigia reducere praevideit et culmen restorationis fundavit petra, ubi Gregorius presbiter deservire dinoscitur, ut sit absoluta ab omni conditione episcoporum et nullus episcopus licentiam habeat aut quaelibet (e)lectio sacerdotum vel clericorum in praefata ecclesia sed sacerdos qui ibi praeesse invenitur aut posterum qui libero arbitrio iuxta Domini praeceptum et canonicam sanctionem vivere valeant et obaudiant sacro palatio nostro, ita tamen, ut cuncta quae ibidem obtulit nominata Felicitas aut in antea obtulerit cuncta firma permaneant, quatenus amodo et in perpetuis temporibus firma ac roborata nominata tributa licentia permanent et nullus ex fidelibus nostris quisquam loci tenentibus aut quaevis persona contra ea quae nostra firmavit potestas ire praesumat aut attentet.

69) vgl. das in N. 67 erwähnte Placitum von 839 und Registr. Farf. II 103 (777).

70) Vielleicht ist es hier am Platze, daran zu erinnern, daß nach den Untersuchungen Th. v. Siedels (Beiträge zur Diplomatik III, Wiener S.-B. 1864 XLVII S. 175—277) eine ecclesia ad palatium pertinens, d. h. eine in fiskalischem Eigentum stehende Kirche immer auch eine ecclesia in potestate, sub mundo, sub defensione ist, aber nicht umgekehrt, da der spezielle königliche bzw. herzogliche Schutz, wenigstens soweit es sich nicht um Hochstifter handelt, auch durch Kommodation, freiwillig und auf Zeit ohne Erwerb der Qualität als königliche oder herzogliche Kirche erworben werden kann. Vgl. besonders S. 216, 244, 271—273, 276 und dazu jetzt Brunner D.N.G. II S. 52 ff. Die letztgenannte Klasse von Kirchen beschäftigt uns weder hier noch später.

71) Anderer als der genannte Großkirchenbesitz begegnet erst später: Registr. Sublac. 199 (1010), Farf. IV 739 (1039) aber auch schon II 64 (765), 283 (838).

72) Der innere Zerfall des Eigenkirchenwesens, den unser drittes Buch schildern soll, findet sich in Italien weit weniger als in Deutschland und Frankreich. Dort u. s. auch in den Gebieten, die nie langobardisch waren, wie außer Rom namentlich

des Langobardenreichs brachte im Eigenkirchenwesen keine Aenderung, eine kirchliche Reaktion dagegen hatte er nicht im Gefolge. Auch später waren es nicht so sehr italienische Verhältnisse, welche die Kirche veranlaßten, die germanische Eigenthumstheorie zu verwerfen und an deren Stelle die Lehre von dem auf ihre Dankbarkeit gegründeten Patronate zu setzen. In Italien kam eben den Eigenkirchen verhältnißmäßig nur eine geringe Bedeutung zu. Insbesondere einen größeren wirtschaftlichen Werth besaßen die meisten von ihnen für die Grundherren nicht⁷³; dazu waren sie zu zahlreich, und hätte es vor Allem der Möglichkeit bedurft, sie durch unfreie geistliche Kräfte bedienen zu lassen. Die Taufkirchen aber, die ihren Herren neben einem reichen Ertrage einen nicht unbedeutenden Einfluß im öffentlichen Leben zu sichern vermocht hätten, standen in der Regel nicht im Eigentum eines Privaten.⁷⁴ Ein interessantes Placitum von 839⁷⁵ erhärtet diese Behauptung.

Vor Eichard, dem Herzog von Benevent, erscheint Justus, der Erzpriester von Benevent, als Vertreter seines Bischofs, Hermerissus, und erhebt Klage gegen Theoderich, den herzoglichen Rathilpus⁷⁶ und gegen

Gaëta, Neapel, Amalfi, in denen aber das Eigenkirchenwesen wie so manches andere langobardische Institut Aufnahme fand, ist das Recht des Grundherrn im elften und zwölften Jahrhundert noch fast ganz dasselbe wie im achten. Daran änderte zunächst auch nichts der Umstand, daß man anfang, von *patroni* statt von *domini ecclesiae* zu sprechen, vgl. Capasso, *Regesta Neapol.* II 2 S. 95 N. 1 (1053), *Cod. dipl. Caiet.* II 212 (1061), Capasso, *Regesta Neapol.* 639 (1128), *Mem. di Lucca* IVb 120 (1132), 141 (1195).

73) Wir werden später sehen, daß ein Anerkennungszins von einigen Broten oder Kerzen u. dgl., ein Mahl zu Kirchweih u. a. m. alles war, was in Italien die meisten Herren von Kirchen schon vom achten Jahrhundert an aus ihnen zogen. Dem standen unter Umständen ziemlich bedeutende Lasten gegenüber. So schenken z. B. im Jahre 1039 (*Neap. Arch. Mon.* IV 374) Petrus und Hoffsreda mit ihren Frauen Sassa und Alferanna eine von ihren Eltern ererbte Kirche im Gebiet von Luceria an den kaiserlichen Grafen und Triumvir Johannes mit der Begründung: *et sumus nos nimis pauperes, quia iam ipsa ecclesia regere non poterimus et omnes horas ipsa ecclesia facere non poterimus*, und darum läßt noch 1064 Johannes, der Sohn des Heciforius, Bürger von Gaëta, als er mit Einwilligung seiner Gemahlin, seiner beiden Töchter und seiner zwei Schwiegersöhne an das Erasemusloster in Formiae (Nola) die Kirche der heil. Maria Magdalena in Flumetica schenkt, sich ausdrücklich vom Abt versprechen, er werde sie auf Kosten des Klosters bedienen lassen (*Cod. dipl. Caiet.* II 225: *promisisti regere et gubernare et officiare omni tempore cum omni vestro paratum, insuper autem et presbyter ibidem ponere qui ipsa ecclesia officiare debeant*), vgl. aber auch ebenda II 247 (1071).

74) Dagegen kamen in Italien schon frühe und sehr oft Taufkirchen im Wege freiwilliger Leihe durch den Bischof in Laienhand; vgl. z. B. Pippini *capit.* (um 790) c. 2, Hlothar. *capit.* Olonn. (822/23) c. 1, Lamberti *capit.* Ravennas (898) c. 10 in *M.G. Cap.* I S. 200, 316, II S. 110. Das berührt uns aber in diesem Zusammenhange nicht weiter.

75) Aus dem *Chron. Voltorn.* abgedruckt von Muratori, *SS. rer. Ital.* Ib S. 388—389, Hübner *G.U.* 726.

76) d. h. Rathhelfer, eine Deutung, die mir schon vor einigen Jahren Herr

Theopert, den Propst des Klosters der heil. Maria von Locosano als Vertreter dieses Klosters, um die Kirche des heil. Felix, die dem Bisthum gehöre, denn sie sei eine Taufkirche und müsse als solche nach der Vorschrift der Kanonen immer unter der Herrschaft des Bischofs stehen. Das sei auch bei genannter Kirche der Fall gewesen bis in die Zeiten Herzog Gisulfs und Bischof Munoalbs⁷⁷, haben doch die Priester Guttichis und Johannes, die auf St. Felix ordinirt gewesen seien, in der Herrschaft des Bisthums verharret wie die Priester der übrigen Leutkirchen der Diözese Benevent. Allerdings sei von Herzog Gisulf (II. 742—751) der Abt Garohin hingesetzt worden, aber mit Erlaubnis Bischof Munoalbs, und auch Garohin habe immer dem Bischof Oboedienz gethan⁷⁸, bis die Abtissin Albileopa durch ihre Bitten von der Herzogin Scauniperga⁷⁹ und dem Herzog Liutprand die Schenkung der Kirche an ihr Kloster erlangt habe. Beklagte geben in ihrer Antwort zunächst zu, daß die Kirche eine Taufkirche sei, behaupten aber, ihr Erbauer Magno habe den von ihm zum Rektor genannten Priester Guttichis dem Palatium sich unterstellen lassen⁸⁰ und nur für seine Lebenszeit die Herrschaft über die Kirche und den Priester sich vorbehalten. Auch habe nach dem Tode Magnos Guttichis trotz der Eigenschaft der Kirche als einer Taufkirche

Geheimrath Brunner als Vermuthung mittheilte, und die jetzt mein gelehrter Freund, Dr. Wilhelm Bruckner in Basel, der neueste Bearbeiter der langobardischen Sprachreste, als vollkommen zutreffend bestätigt. Nach ihm gehört das Wort zu got. *ragin* Rath, das in zahlreichen Eigennamen ebenfalls ohne das ableitende *n* belegt ist (vgl. E. Förstemann, Altdeutsch. Namenbuch I Sp. 1007 ff.: Ragilo, Ragibert, Ragitruda, Ragifred u. a. m.) und got. *hilpan*. helfen und ist kontrahirt aus *ragihilpus*.

Der herzogliche Fiskus war eben der Gewähre des Klosters, und darum mußte sein Vertreter als Partei am Prozesse theilnehmen, um so mehr, als vom Kläger u. a. auch bestritten wurde, daß der Pfalz je ein Recht an der Kirche zugekommen sei, und deshalb eine rechtswirksame Uebertragung durch sie an das Kloster habe stattfinden können. Vgl. Hübnert, Immobilienproz. S. 106 ff., besonders S. 122—132.

77) Er war der zweite Nachfolger des heil. Barbatus.

78) *eo quod lavacrum baptismi in ipsa ecclesia aedificatum est, quia et canones (gemeint sind wohl die oben S. 62 und § 4 N. 73, 97 erwähnten päpstlichen Bestimmungen) sic continere videntur, quod ecclesia quae lavacrum baptismi aedificatum habuerit, semper sub dominio episcopi subiacere debeat, et usque ad tempus domni Gisulfi ducis et Munoaldi reverentissimi episcopi sic fuit in dominio sanctae nostrae Beneventanae ecclesiae ipsa basilica sancti Felicis, eo quod Guttichis et Johannes presbyteri, qui ibidem in sancto Felice fuerunt ordinati, in dominio episcopii permanserint, sicuti et alii presbyteri tenentes plebes subiectae sanctae nostrae Beneventanae ecclesiae; sed dominus Gisulfus per voluntatem bonae memoriae Munoaldi episcopi ibique ordinavit (?) et ipse Garohin semper episcopo obauidit.*

79) Sie war 751—756 Wittregentin ihres unmündigen Sohnes, Delsner, Jahrb. Pippins S. 444, vgl. oben N. 68.

80) oben N. 67 a. E., 70. Man beachte, wie durch die ganze Urkunde hin das Recht der Pfalz und dessen Folge oder Aeußerung, das oboedire des Priesters und der Kirche, auf eine Linie gestellt werden.

immer nur der Pfalz Oboedienz geleistet, niemals dem Bisthum. Und als Bischof Johannes⁸¹ in Anerkennung der Tüchtigkeit des genannten Priesters ihm einige Kirchen der Pfarre Quintodecimo zur Leitung übertragen habe, sei er nur für sie jenem unterthan gewesen, nicht für St. Felix.⁸² Aber auch dieses Abhängigkeitsverhältniß habe sich wieder gelöst, als der Priester Pando von Quintodecimo die übertragenen Kirchen im Wege des Prozesses dem Nachfolger des Gutrichis abtritt.⁸³ Sowohl dieser, der Priester Johannes, als auch der nach dessen Tode von Herzog Gisulf zum Nachfolger eingesetzte Abt Garohin habe nur der Pfalz unterstanden, wie einst Magno und Gutrichis. Und dann sei die Schenkung an das Kloster erfolgt. Darauf entgegnet in der Replik der Erzpriester Justus, selbst wenn alle diese Behauptungen richtig wären, so könnte es bei dem jetzigen Zustande doch nicht bleiben, denn er widerspreche den Kanonen, die es durchaus nicht zulassen, daß eine Taufkirche der Herrschaft des Bisthums sich entziehe. Auch dürften die Klöster keine Weltkirchen haben, sondern sollten nach der Regel leben und dabei verbleiben.⁸⁴ Doch die Beklagten behaupten in der Duplik, es könne freilich dabei bleiben, denn die Fürsten und Bischöfe hätten sich immer über die Kanonen und die Edikte des Langobardenvolkes hinweggesetzt und nach dem Gewohnheitsrecht des Fürstenthums geurteilt. Wolle man das nicht anerkennen, so werde man viele blühende Klöster zu Grunde richten. Wie habe denn, falls die Kanonen durchaus als Richtschnur gelten müssen, der heil. Bischof Barbatus das Bisthum Siponto begehrt

81) Er saß auf dem bischöflichen Stuhl um die Mitte des achten Jahrhunderts.

82) eo quod ita est, quia fontes baptismi ibi sunt aedificatae, quia dum Magno ipsa ecclesia a nova fundamenta ad culmen perduxit, sic ipse Magno fecit fieri Guetichis presbyterum suo (wohl sub) palatio, qui eidem ipsam ecclesiam regeret et, dum ipse Magno advixit, tam suprascripta ecclesia quam et presbyterum semper in suo dominio vindicavit et post discessum Magnum, quamquam in ipsa ecclesia lavacrum baptismi fuisset, semper ipse Guetichis soli palatio obaudivit, nam minime habuit dominium episcopi. Sed dum bonae recordationis Johannes episcopus cognovit bonitatem Guetichis presbyteri, sic ei contradidit ipsa ecclesia ex sancto Nicandro, sancto Angelo et sancto Potito qui parrociae de Quintodecimo (vgl. Hübner G.U. 629) pertinuerunt et hactenus pertinere videntur, traditae sunt ei ad regendum et pro suprascriptis ecclesiis ipse Guetichis obaudivit episcopo. Nam pro ecclesia sancti Felicis nullo modo obedientiam episcopo fecit.

83) Bon da an ipse Johannes presbyter in suo arbitrio permansit et solummodo obediens palatio fuit sicut Magno ante Guetichis, qui ipsam ecclesiam sancti Felicis ad culmen perduxerat.

84) quamquam haec omnia vera assertio certa sint, nullo modo hoc stare potest, eo quod instituta patrum canonica ratione nullo modo permittit fieri de ecclesia, quae lavacrum baptismi videtur habere, nequaquam se subtrahere potest ab episcopali sede, neque monasteria aut coenobia secularum scilicet cultum habere sed regulariter vivere et permanere debent.

und von Herzog Romoald an die Kirche Benevent schenken lassen, jodaß von jener Zeit an bis auf die Gegenwart dort kein Bischof geweiht worden sei? Wenn man betreffs St. Felix die Kanonen beobachten wolle, ob schon sie nach Provinzialrecht nicht verbindlich seien, so möge man doch auch in Siponto einen Bischof einsetzen und alle die vielen Klöster zerstören, weil sie die frühern Herzöge durch Praecept beschenkt hätten, wie dem Bisthum durch Praecept Romoalds die Diözese Siponto geschenkt worden sei, was sie, die Beklagten, auch nicht für kanonisch halten könnten.⁸⁵ Durch eine Frage an den Erzpriester stellt nun zunächst Sichard fest, daß die Schenkung von Siponto allerdings gegen die Kanonen erfolgt sei⁸⁶, und schreitet hierauf zur Beweisaufnahme darüber, ob die Kirche von ihrer Gründung an der Pfalz unterstanden habe oder gleich den übrigen Pfarr- und Taufkirchen dem Bischof.⁸⁷ Sie fällt zu Gunsten des Klosters aus.⁸⁸ In Folge dessen und in Erwägung, daß

85) Hoc quidem rationabiliter stare potest, quia semper principes et antistites ponentes in oblivionem canones et edicta gentis nostrae Langobardorum semper usus huius nostrae provinciae sic est iudicari; et si hoc minime ob stare potest, plurima monasteria destruetis, ubi Domino annuente plura coenobia sunt congregata. Attamen si hoc per antecessores minime stare potest, quia ad canones iudicare vult, quomodo sancti nostri Barbati episcopus obtinuit bonae recordationis domnus Romoaldus, ut usurparet sanctae sedis Sipontinae, et per eius obsecrationem praedictam sedem usurpata e(st) denominata et contradi ta est sanctae sedis Beneventanae ecclesiae et ab eo tempore usque nunc ibidem minime fuit consecratus episcopus? Si enim de hac basilica, quia canones et per usum provinciae minime stare potest, vultis vos observare canones, fiat in praefata civitate Sipontina ordinatus episcopus et destructis plurima monasteria quod antecessorum ducibus per suum praeceptum donaverunt, sicut et vobis de nominato Sipontinum et eius parrochia per praeceptum domni Romoaldi fuit concessa, quod et nobis esse videtur et hoc contra canones factum fuisse. Vgl. damit oben A. 31 und § 3 A. 58. Die Notiz gibt einen Anhaltspunkt zur Ermittlung von Entföhrungsort und -zeit der vita Barbati, der den bisherigen Herausgebern entgangen zu sein scheint.

86) Unde nos domnus vir gloriosus Sichardus inquisivimus suprascriptum Justum archipresbyterum, ut si ipsa sedes Sipontina cum canonica sanctione fuit sublata, et ipse nobis claruit, dicentes eo quod contra canones facta est de usurpatione praedictae sedis Sipontinae.

87) a tempore, quo aedificata fuit, si palatio obaudivit aut certo episcopo sicuti et alia cetera parrochiales ecclesiasticum bttisma (habentes?).

88) Die Zeugen des Justus sagen aus, Gutlichis habe dem Bischof Obodienz gethan, sie wissen aber nicht, ob wegen St. Felix oder wegen der Kirchen von Quintodecimo. Die Zeugen des beklagten Klosters dagegen sagen: quia nos certi sumus, quod ecclesia sancti Felicis, quam Magno a fundamentis usque ad culmen perduxit et ibi Guetichis servum suum presbyterum ordinavit (oben A. 37 und 82) et ipsa ecclesia in suo iure dominio per palatium defensavit et post discessum Magnuni et Guetichis sacerdotes qui ibidem fuerunt ordinati semper eos ad sacro palatio obaudire cogniti sumus. De hac autem obedientia quod dicitis episcopum obedisset, nos scimus, quia per ecclesias parrochiales de Quintodecimo, quas tenebat Guetichis et Johannes presbyter, ideo episcopo obaudierunt; nam pro ecclesia sancti Felicis nullo modo obedientiam fecerunt, et quando presbyteri per iudicia ipsas ecclesias parrochiales recollegerunt, Johannes presbyter cum

die Fürsten und Bischöfe von Benevent sich stets an das Gewohnheitsrecht halten sollten,⁸⁹ wird die Schenkung der Scauniperga und des Liutprand als rechtsgültig anerkannt und dem Propst Theopert durch Urtheil auferlegt, dem Erzpriester dafür zu wadiren, daß er binnen Jahresfrist nach römischem Rechte selbst fünf beschwören werde, St. Felix habe nur der Pfalz unterstanden, worauf das Kloster für immer unbehelligt im Besiz der Kirche bleiben solle.

Der Prozeß um St. Felix ergibt, daß in der Diözese Benevent alle Taufkirchen außer der genannten nicht zwar mit rechtlicher Nothwendigkeit, wohl aber thatsächlich dem Bisthum gehörten. Die italischen Kapitularien⁹⁰ und die Urkunden⁹¹ lassen mit Sicherheit erkennen, daß

ecclesia sancti Felicis sacro palatio obedivit; et postea domnus Gisulfus ibidem Garohin abbatem constituit et ipse Garohin similiter soli palatio obaudivit et per palatii iussionem ipse (Garohin exinde foras expulsus est.

89) *quomodo principes et antistites huius provinciae per usus essent iudicaturi.*

90) Zwar Pippini capit. (782—786) c. 1 (Cap. I §. 191): *Ut ecclesias baptismales seu oraculas qui eas a longo tempore restauraverunt mox iterum restaurare debeant, et tam curtis regia quam et Langobardos talem inibi habeant dominationem, qualem illorum a longo tempore fuit consuetudo gestattet wegen der Zusammenfassung der Taufkirchen und Bethäuser eine bestimmte Entscheidung über die ersteren nicht, obschon es mit der im Text gemachten Angabe jedenfalls vereinbar ist (vgl. auch Hloth. capp. de reb. eccl. (825?) c. 1. ebenda §. 332). Direkt aber beweist für ihre Wichtigkeit Hloth. capit. Olonnense (822/23) c. 2 (ebenda §. 316): *Statutum est, ut si quis liber homo per consensum episcopi sui (oben § 4 N. 86) ecclesiam in sua construxerit proprietate, fontesque in eadem ab episcopo fuerint consecrati, ideo non suam perdat hereditatem: sed si episcopus voluerit, officium sacri baptismatis in suam transferat ecclesiam; ipsa vero a qua transfertur in constructoris maneat iure, daß dem Bischof gestattet, sogar der durch seinen Willen herbeigeführten Ausnahme stets wieder ein Ende zu machen, vgl. Hinschius II §. 270 N. 3.**

Ferner ist es bezeichnend, daß fast alle Bestimmungen des neunten Jahrhunderts, die den Herren von Kirchen gebieten, an Sonn- und Festtagen den Hauptgottesdienst in den Leutkirchen um ihrer Eigenkirchen willen nicht zu verjäumen, italienischen Ursprungs sind (siehe dieselben unten in § 18).

Endlich vgl. Bestimmungen wie Karoli capit. Mantuan. prim. mere eccl. (813. so nach F. Patetta, Sull' introduzione in Italia della Collezione d'Ansegiso e sulla data del così detto capitulare Mantuanum duplex attribuito all' anno 787 aus den Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino, XXV 1890 §. 10 f.) c. 4. Hloth. capit. Olonn. eccl. alt. (825) c. 2. 3 mit desf. capp. de reb. eccl. (825) c. 4, capp. episcop. Papiac edita (845—850) c. 4, 11: *In sacris canonibus praefixum est, ut decimae iuxta episcopi dispositionem distribuuntur; quidam autem laici, qui vel in propriis vel in beneficiis suis habent basilicas, contempta episcopi dispositione non ad ecclesias, ubi baptismum et praedicationem et manus impositionem et alia Christi sacramenta percipiunt, decimas suas dant, set vel propriis basilicis vel suis clericis pro suo libitu tribuunt, in M.G. Cap. I §. 195, 328, 332, II §. 81, 82.*

91) Die Regel belegen namentlich die Urkunden von Lucca, die wegen ihrer großen Zahl ein ziemlich zuverlässiges Bild der Verhältnisse der Diözese geben; sie kennen nur bischöfliche Taufkirchen.

Für die Ausnahme vgl. man zunächst bezüglich der Kirchen von Klöstern B.-M. 364 (801), Gübner G.U. 672: Auf die Klage des Bischofs Vitalis von Bologna

es auch in den übrigen Bisthümern der Halbinsel dem Episkopate im Großen und Ganzen gelang, die Taufkirchen zu behaupten, und daß solche nur ausnahmsweise im Privateigenthum standen.⁹²

gegen Abt Anselm von Nonantula, daß er von der dem Bisthum gehörigen Taufkirche im Flecken Lizzano den Priester Urjus vertrieben, das von diesem dahin vergabte Gut widerrechtlich entrißen habe, und weder ihm noch seinem Priester eine Befugniß an der Kirche gelassen habe, und auf die Entgegnung des Abts, Urjus sei selbst entflohen, er bestreite dem Bischof das Recht zur Visitation und Predigt nicht, aber im übrigen sei der Flecken durch urkundliche Schenkung des Langobardenkönigs Aistulf an das Kloster gekommen, und nachher sei mit Zustimmung des Bischofs Romanus von Bologna die später von diesem geweihte Kirche gebaut worden, urtheilt Karl der Große, dem Bischof stehe das kanonische Recht der Weihe, der Visitation und der Predigt zu, die Kirche aber sei nach der Schenkung Eigentum des Klosters, vgl. B.-M. 1182 (858), 1505 (879); ferner den im Cod. dipl. Langob. 104 (881), B.-M. 987 erwähnten, ebenfalls durch Karl den Großen entschiedenen Streit des Bischofs Petrus von Como und Abt Baldos von St. Denis um die Taufkirchen Razzo, Hormio und Poschiavo im Besitz, endlich auch B.-M. 682 (819), Tirab. Nonantola 23 mit B.-M. 725 (822), Murat., Ant. Ital. I col. 771 und das Registr. sanctae Juliae Brixiensis von 906 (Cod. dipl. Langob. 419), in dem unter vierundzwanzig dem Kloster gehörigen Kirchen wenigstens eine als *ecclesia pupplica* bezeichnet ist. Bezüglich Taufkirchen in Laieneigenthum weist auf die verhältnißmäßige Seltenheit hin schon die Form von J.-B. 3942, Neap. Arch. Mon. IV 272 (1004): *Johann XVIII.* urkundet: *Cum ... ad nostras aures pervenit, quod blebem sancte Marie intro civitate qui vocatur Iserge iuxta fontem sancti Johannis Baptiste sitam partim antiquitatis suae partim negligentia pastoris ruine lapsa defecerat, sed ... Landinolfus comes, filius comitis Landolfi Greci, cum bone memorie Gemma coniuge sua de rebus propriis ... ipsam antiquam blebem ... reedificavit atque renovavit — fuerat enim quondam occupata pastoribus qui non sibi profecerant ad augmentum sed totius inminutionis dederat obrobrium — ... dignum dicimus ea ecclesia sancte Mariae ... vel in omni sua pertinentia, ut prephatum comitem Landinolfum ... cum suis heredibus dominium et potestatem exercent ad regendum servitores ipsius ecclesiae secundum Deum et ecclesiasticum ordinem ... Decernimus etiam, ut episcopus ... nichil omnino de rebus vel ornamentis ipsius prephate ecclesiae ... per quamlibet occasione vel argumento imminuere vel tollere presumat et nullatenus inde aliquid quasi privato accipere audeat sitque ab omni externa potestate idonea atque perhemniter secura.*

92) Erst im elften Jahrhundert erhalten Eigenkirchen häufiger Tauf- und Pfarrrecht. Neap. Arch. Mon. IV 314 (1019) = Capasso, Regesta Neap. 380: Petrus und Gregorius schließen einen Vertrag über den Bau einer Petruskirche in Calistum; am Schluß heißt es: *Actamen et firmamus, ut si aliquando tempore in ipsa ecclesia stauritas (Brüderschaft zur Armenunterstützung; vgl. Cod. dipl. Cav. I 142, Neap. Arch. Mon. II 99, IV 295, 358, V 401, 403, Capasso, Regesta Neap. II 1 583 und II 2 S. 170: fraternitas in Cod. Cav. VII 1070, 1220) plebis facere et abere potuerimus, a tunc ambas partes illas ibi facere debeamus, et sic nos et heredibus nostris cum ipse staurite facere debeamus, sicuti faciunt alii dominis de aliis ecclesiis de foris cum suis staurites, Cod. dipl. Cav. VI 898 (1035), VII 1086 (1047): Bischof Amatus von Paestum beauftragt Palduf, dem Sohne Fürst Guaimars, die von ihm erbaute Kirche der heil. Praeparatio (!): *Et licentiam abeant ipsos sacerdotes vel clericos seu monachos qui per te et per tuos eredes in ipsa ecclesia ordinati fuerint, cartulam fraternitatis in eadem ecclesiam facere et abere et cereum et fontes venedicere et in ipsis fontibus baptizare, sicut decet, et cruces ex ipsa ecclesia extraere et cum letaniis ex ipsa ecclesia procedere et infirmos visitare et mortuos intra ipsa ecclesia recipere et pro eis officio, sicut decet, facere et a foras ipsa ecclesia sepelire, et licentiam abeant per domos eorum, qui ad ipsam ecclesiam annualiter venerint ad audiendum officium, et ad domos et de omnibus, qui in**

Befremden kann dies Ergebnis nicht. Einmal reichte ja das Institut der Landpfarreien in Italien weit hinter die langobardische Periode zurück,⁹³ wenn es auch erst in ihr recht zur Entfaltung gelangte,⁹⁴ vermöge der Verwüstung, welche die Langobarden unter den Bischümern richteten, und wegen der gesteigerten Bedeutung, die das platte Land auch hier durch die Germanen den Städten gegenüber erhielt.⁹⁵ Sodann war ja Italien ein altes und schon lange christliches Kulturland, wo von einer eigentlichen Kolonisation trotz zeitweiliger und örtlicher Verödung keine Rede sein konnte, und wo demnach die Kirche bei der Pastorisation nicht auf den guten Willen und die Mittel der germanischen Grundherren sich angewiesen sah. Endlich hat im Langobardenreiche auch nicht eine Säkularisation den Bischümern Gut und Kirchen entfremdet und in die Hände der Laien gebracht. Kein Wunder, daß in Italien die germanischen Kirchen nur neben die römischen, nicht an deren Stelle traten,⁹⁶ daß außer der Kathedrale auch die Pfarrkirche im wesentlichen

rebus tua et heredum tuorum abitaverint, cum aqua sanctificata ire et cruces in ipsis domis ponere et aquam sanctificatam spargere, VII 1194 und Muratori. Ant. Ital. VI col. 363 (1054) aber auch schon Ughelli, Ital. sacr. VII col. 721 (951), wo Johannes, Erzbischof von Canusium und Bari, die von dem Kleriker Randonus erbaute Felskirche in Giovenazzo (Juvenacia) frei macht und bestimmt: „ut potestatem habeatis in praedictam ecclesiam tam tu qui supra quam filii filiorum tuorum baptismum facere quam et ordinare ibidem presbyteros vel diaconos seu cunctos ordines ecclesiasticorum . . . quam et potestatem concedimus vobis seu cui per vos datam paruerit (sc. cartam) ad regendam ipsa praedictam ecclesiam sonare campanam seu pulso.

93) oben § 4 N. 52.

94) Daß ecclesiae suprascriptae et monasteria a tempore Romanorum et Langobardorum regum ex quo a fundamentis conditae sunt, stets zu Arezzo gehörig hätten (vgl. dazu auch Hübner, Fränk. Immobilienprozeß S. 81 f. und die dort zitierten ähnlichen Stellen), behauptete Bischof Lupertian anlässlich des Parochienstreites mit Siena im Jahre 715 (Troja III 407). Die bezüglichen Urkunden (Troja III 406—408, Hübner G. U. 620—622, vgl. 618, 619, siehe auch 635) geben ein anschauliches Bild von der damaligen Diözesaneinteilung, vgl. Hinschius II S. 265, ferner Troja III 449 (724), V 965 (772).

95) Daß freilich die Langobarden nicht so gänzlich die Städte ignorirten wie die andern deutschen Stämme, bemerkt Nelsner, Jahrb. Pippins S. 87.

96) Sie vermehrten die Zahl der kleineren (Titel-)Kirchen innerhalb der Pfarrsprengel. Was dagegen von solchen aus älterer Zeit sich erhielt, und was später geschenkt wurde, stand im Eigenthum des Bischofs bezw. der betreffenden Pfarrkirche; vgl. Troja III 475 (729) oben N. 41, IV 592 (746), V 811 (764), 928 (770): Manifestum est mihi Homulo clerico filio quondam Causeradi abitator prope ecclesiam sancti Martini de Colline, quia hodie per annos triginta tam parentes mei quam et ego voluntatem et imperationem fecimus de presbiteris suprascripte Dei ecclesie et hic Luca propter chrisma nos mittebant ad tollendum ab episcopis et cavallaturam cum ipsis presbiteris faciebamus et iam ante hos annos in predicta Dei ecclesia per cartulam offerisionis omnem rem meam et ecclesiae sancti Angeli quae a genitore meo conservata est seo cultam vel incultam rem ubique mihi pertinentem offerui et confirmavi, eo quod antea pro ipsa re nostra voluntatem et imperationem de ipsis presbiteris faciebamus et officium ipsius ecclesie et ipsa cartula deperit. Proinde per hanc cartulam

römisch blieb,⁹⁷ und daß der Germanismus nur, aber darum auch ungehindert, bei den Kirchen dritter Ordnung sich bethätigen konnte.

B. In den Staaten der katholischen Germanen.

§ 12.

Die Eigenkirchen in den Gebieten des Frankenreiches mit Ausnahme Baierns.

Die Natur zeigt bisweilen dem Bewohner des Gebirges das Schauspiel des Sonnenunterganges in besonderer Art. Wann schon der leuchtende Feuerball selbst dem Gesichtskreis des Beschauers entrückt ist, erglöhnt noch ein Mal das Hochgebirge im Glanze des scheidenden Tages, gleich als würde ihm der Abschied vom Lichte zu schwer, und als verfanke es nur ungern in das Dunkel der Nacht.

Solch einem nachträglichen Aufleuchten begegnet auf dem Gebiete des Geisteslebens derjenige, der den Untergang der römischen Kultur im Frankenreiche betrachtet. Die Eroberung Galliens durch Chlodowech brachte eben nicht die sofortige Vernichtung oder die Knechtung des Römerthums. Insonderheit die Kirche und ihr Recht blieb auch nachher weit über ein Jahrhundert durchaus römisch. Damals war der Satz: „Die Kirche lebt nach römischem Recht“ noch mehr als eine bloße Vermuthung, aus dem einfachen Grunde, weil die ungeheure Mehrzahl der kirchlichen Anstalten und der sie bedienenden Kleriker¹ dem römischen Element angehörten. Ein Blick in die Kirchengeschichte der Merowingerzeit, die uns Gregor von Tours unter der Ueberschrift einer Geschichte der Franken hinterlassen hat, genügt, um sich von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen. Speziell hinsichtlich des Vermögens- und

iterum offero Domino et tibi sancte predice ecclesie beati sancti Martini, ubi Gaudiosus presbiter rector esse videtur, iam dictam Dei ecclesiam sancti Angeli et omnem rem meam ubique mihi pertinentes et tali ordine confirmo, ut tam ego quam et heredes mei ipsam rem usufructuare et regere debeamus et voluntatem et imperationem de presbitero, qui ibi ordinatus fuerit, pro ipsa re facere et adimplere debeamus, officium in Dei ecclesia sicut per triginta annos ipsam abuimus faciendo.

97) Damit soll nur gesagt sein, die in römischer Zeit dem Bischof gegenüber den Pfarrkirchen zustehende Herrschaft habe sich in Italien auch in der germanischen Periode unvermindert erhalten; daß freilich bezüglich der rechtlichen Grundlage, auf der sie ruhte, allmählig eine neue Anschauung Platz griff, und daß diese von germanischen Gedanken ausging, wird unten in § 21 gezeigt werden.

1) vgl. Löning II S. 303, Hatth, Grundlegung S. 89, Brunner D.N.G. I S. 306, aber auch Hauck I S. 127 N. 1.

Verwaltungsrechtes führten ja auch schon frühere Untersuchungen zu demselben Ergebnis. Auf diesem Gebiete konnten wir sogar feststellen, daß Keime, die bereits unter römischer Herrschaft vorhanden waren, in der Merowingerzeit erst zu voller Entfaltung gelangten. Wir fanden, daß die Blüthe des bischöflichen Zentralverwaltungssystems, die Bildung des selbständigen Landkirchengutes und das Institut der Stipendialleihe auf römische Rechnung zu setzen seien, trotzdem sie zeitlich in die fränkische Periode fallen.

Allein so blieb es nicht immer. Wohl mochte der heil. Remigius, als er bei der Taufe Chlodowechs sein berühmtes: „Sanft neige das Haupt, Sicamber“ aussprach, nicht nur die Unterwerfung der Franken unter die christliche Lehre im Auge gehabt haben, sondern zugleich von der für ihn selbstverständlichen Voraussetzung ausgegangen sein, daß die Neubefehrten sich jeder Aenderung an den Einrichtungen und dem Rechte der Kirche enthalten sollten. Aber während im Dogma der Germanismus naturgemäß kaum spürbar wurde,² machte er sich auf dem Gebiete des kirchlichen Rechtes immer mehr geltend, vor allem im kirchlichen Vermögens- und Verwaltungsrecht.³ Denn die Germanenherrschaft brachte außer einem vollständigen Umschwung im Wirtschaftsleben, der mit der Zeit doch auch zu Aenderungen in der Verwaltung des Kirchenvermögens führen mußte, noch die Eigenkirchen.

Am Anfang treten sie erklärlicher Weise nur wenig hervor. Zu einer eigentlichen Auseinandersetzung mit ihnen konnte es nicht kommen, theils weil bei den Franken, anders als bei den vom Arianismus bekehrten Stämmen, das Eigentempelwesen als Institut des Heidenthums mit diesem ohne weiteres verworfen scheinen mochte, theils weil man auf römisch-kirchlicher Seite, von der zunächst die meisten uns erhaltenen Berichte stammen,⁴ gewiß in diesem wie in so manchem andern Punkte

2) vgl. Löbell, Gregor von Tours S. 209, A. Harnack, Dogmengeschichte III S. 6. Rettberg I S. 288 will die widerspruchslose Unterwerfung auf das ganze „kirchliche Institut“ sich erstrecken lassen, S. 424.

3) Vom Staatskirchenrecht, wo ja natürlich sofort Veränderungen eintraten, sehen wir ab.

4) Das salische Gesetz, die bedeutendste Quelle von fränkischer Seite, gewährt, wie bekannt, weder über den Zustand des Heidenthums noch über den des Christenthums zur Zeit seiner Entstehung nennenswerthen Aufschluß. Basilicae und ecclesiae werden in den Handschriften der fünften bis zehnten Klasse (bei Hessels) erwähnt in zwei Paragraphen des vom Leichenraub handelnden fünfundfünfzigsten Titels und an den entsprechenden Stellen der lex emendata. Diese sind also jüngern Datums, ergeben aber bloß, daß die christlichen Salier über den Leichen ihrer Verstorbenen, vielleicht an Stelle früherer heidnischer Grabdenkmäler (siehe Kerns Notizen in § 253 sowie J. Grimm, Kleinere Schriften II S. 252—258 und dazu, was Paul. diac. V c. 34 von den Langobarden berichtet), kirchenartige Gebäude errichteten (domus in modum basilicae factae sagt die lex emendata, womit man die später häufigen

nicht sofort zum Bewußtsein gelangte von dem Gegensatz der römischen Anschauung und der deutschen.

Zuerst machte diese sich geltend bei der Ernennung des Geistlichen. Man darf vermuthen, daß schon in der Römerzeit die Grundherren sie für sich in Anspruch nahmen.⁵ Unschwer gelang es ihnen bald nach der Eroberung und offenbar unter dem Einflusse fränkischer Anschauungen, ihre Forderung durchzusetzen.⁶ Deutsche Einwirkung⁷ erblicken wir ferner in dem alsbald zu Tage tretenden Bestreben der Grundherren, ihre Kleriker der Disziplinargewalt des Bischofs und seines Archidiacons⁸ zu entziehen.⁹ Vielleicht gehören in diesen Zusammenhang, wenigstens soweit sie sich auf die untern kirchlichen Stellen beziehen, auch die jetzt häufig ergehenden Verbote,¹⁰ daß Laien kirchliche Aemter

Ausdrücke von *domus* oder *casa ecclesiae* für Kirchengebäude vergleichen möge, z. B. in Troya V 725 von 759, 771 von 761, Mem. di Lucca IV^a app. 83 von 776, IVb suppl. 2 von 801, 8 von 806 u. ö., auch Reichelb. Ib 368 und namentlich synod. Franconof. von 794 c. 26, M.G. Cap. I S. 76). Oder sollte man daraus, daß für den Thatbestand der strafbaren, absichtlichen oder absichtslosen (Brunner D.R.G. II S. 655 N. 3) Brandstiftung an Kirchen ausdrücklich verlangt wird eine *ecclesia sanctificata vel ubi reliquiae sanctorum reconditae sunt*, argumento auf die einstige Existenz ungeweihter Privat- und Grustempel schließen dürfen?

5) Daß sie ihnen damals noch nicht rechtlich zustand, wurde oben § 5 N. 22 dargethan; daß sie darnach strebten, ist an sich wahrscheinlich und wird dadurch zur Gewißheit erhoben, daß man im Ostreiche ohne germanische Einflüsse zu einer Mitwirkung des Grundherrn gelangte, allerdings nur in Form eines Praesentationsrechtes, das nicht auf das Eigenthum, sondern auf eine Art Patronat sich gründete. Vgl. Hinschius II S. 618 mit N. 7; die abweichenden Ausführungen Währmunds S. 26 und besonders S. 27 lassen eine saubere Scheidung zwischen den in Bezug auf den Erfolg in mancher Hinsicht ähnlichen, ihrem Grunde und Ausgangspunkte nach aber ganz verschiedenen vorgermanischen oder byzantinischen und den germanischen Bestimmungen vermiffen.

6) Die Stellen, die das ergeben, oben § 5 N. 22; vgl. auch Haug I S. 210 und namentlich in N. 5 das *Stat* aus der *vita Leobini*. Löning wirft II S. 358 N. 4 die Frage auf, ob der Bischof oder der Grundherr in dieser Zeit das Amt übertragen habe und entscheidet sich für das Erstere; die Stellen, die er dafür anführt, sind jedoch, wie unser Text weiter unten ergeben wird, für fränkische Verhältnisse jedenfalls nicht ohne weiteres beweisträchtig. Die Frage läßt sich aus den auf uns gekommenen Quellen gar nicht beantworten u. z. schon darum, weil, wie wir später sehen werden, das alte Eigenkirchenrecht gar nicht unterschied zwischen Amt und Kirche, sondern in jenem einfach den Betrieb dieser und einen für sie geleisteten Dienst sah.

7) In römischer Zeit suchte die Kirche jede Abhängigkeit von Angehörigen des geistlichen Standes von einer andern Person als dem Bischof streng zu vermeiden; vgl. oben S. 13 f. und Hinschius I S. 33 N. 2, Löning I S. 138 f., 153 II S. 280—282, Flach, *Les origines* I S. 291 f. Von einer Strafgewalt eines Laien über Kleriker konnte deshalb keine Rede sein. Dagegen unterstand der von dem Tempel- bezw. Kircheneigentümer abhängige, meist unfreie Eigenkirchenpriester natürlich dessen Zuchtgewalt.

8) vgl. Hinschius II S. 185, Löning II S. 337 und Schröder, *Archidiaconat* S. 91 N. 18.

9) vgl. conc. Arvern. (535) c. 4, Aurel. (541) c. 26 in Conc. S. 67, 93, und dazu auch conc. Chalced. (451) c. 8 bei Brunns I S. 27.

10) oben § 5 N. 53. Auch conc. Aurel. (549) c. 6 (Conc. S. 102) kann man

bekleiden.¹¹ Gelegentlich erfährt man sodann, daß auch die fränkischen Grundherren die Leitungsgewalt über ihre Kirchen auf das Grundeigenthum stützten.¹² Und endlich ergibt der vierzehnte Kanon eines Nationalkonzils, das 644 oder 650¹³ im Reiche Chlodowechs II. zu Chalons an der Saone versammelt war, daß die Grundherren wie in den anderen Germanenstaaten die Verwaltung und Mitnutzung des Eigenkirchengutes beanspruchten. Manche der anwesenden Bischöfe beklagten sich nämlich darüber, daß die Hofeigenthümer die schon vor langer Zeit auf ihren Höfen errichteten Bethäuser mit samt dem daran übertragenen Vermögen den Bischöfen vorenthielten, wie sie auch die Ausübung der Disziplinargewalt des Archidiacons über die dabei angestellten Kleriker nicht zulassen wollten. Man erkannte, daß Abhülfe geschaffen werden müsse, und daß gegenüber den Klerikern wie gegenüber dem Vermögen die bischöfliche Gewalt so weit zu reichen habe, als nothwendig sei, um die Abhaltung des Gottesdienstes und die Darbringung des heiligen Opfers in den Bethäusern zu sichern. Zuwiderhandelnde sollten nach altem Kirchenrechte mit dem großen Bann¹⁴ bestraft werden.¹⁵

In den Zeitraum zwischen dieser Synode und den Reichskonzilien, welche die Hausmeier Karlmann und Pippin in den vierziger Jahren des folgenden Jahrhunderts beriefen, fällt der völlige Sieg des deutschen Eigenkirchenwesens im Frankenreiche und damit der Beginn einer daran sich knüpfenden langsamen Umwälzung im kirchlichen Vermögens- und Verwaltungsrechte. Es ist das Jahrhundert, in dem der Metropolitanverband zerfiel,¹⁶ die Zeit, da in den romanischen Landestheilen an die fünfzig,¹⁷ in Austrasien gar über achtzig Jahre¹⁸ keine Synode zusammentrat, und in Folge dessen die kirchliche Disziplin sich bedenklich

hieber ziehen, namentlich wenn man es conc. Aurel. (511) c. 8 und Aurel. (538) c. 29 (Conc. S. 5 und 81) gegenüberstellt, wie schon Gfrörer II S. 89 ff., bes. S. 92 gethan hat.

11) So auch Löning II S. 358. Nicht in diesen Zusammenhang gehört dagegen praeept. Childeberti I. (511—558) in M.G. Cap. I S. 2, das nach römischem Vorbild formulirt ist, oben § 5 N. 22.

12) conc. Aurel. (541) c. 7, 26 in Conc. S. 89, 93.

13) Richter, Annalen S. 167 setzt diese burgundisch-neustrische Synode auf den fünften October 650.

14) Synchius IV S. 797 N. 3.

15) M.G. Conc. S. 211, wo die Synode in die Jahre 639—654 verlegt ist.

16) Synchius II S. 7, Hauck I S. 373, 476 mit N. 1, 495, 520, II S. 35 f., 50 f., 107, 188 ff. gegen Löning II S. 217 ff.

17) Die von Hefele III S. 104 ins Jahr 658 verlegte Synode von Nantes gehört nicht in dies Jahrhundert. Siehe vorläufig D. Hartwig in den Forschungen zur deutschen Geschichte I 1862 S. 135 f. und Hauck II S. 659 N. 1 a. E. (aber auch noch I S. 364 N. 4). Vgl. überhaupt dens. I S. 364—366.

18) Bonif. epist. 50, M. G. Epist. III S. 299. Richter, Annalen S. 167, aber auch J. Maassen, Zwei Synoden S. 17.

loferte; jene Periode, in der Bisthümer und Abteien längere Zeit unbesetzt oder an Laien vergeben waren, und wo ein großer Theil des kirchlichen Grundbesitzes dauernd oder doch auf lange hinaus seiner kirchlichen Bestimmung entzogen blieb, um dem jeweiligen Machthaber einen festen Anhang Getreuer im Kampfe mit innern und äußern Feinden zu sichern;¹⁹ kurz jener Zeitraum, in dem der Zerfall der fränkischen Landeskirche sich vollzog. Die Auflösung der alten und die Bildung neuer Lebensformen gingen Hand in Hand; jene war die nothwendige Voraussetzung für diese.²⁰

Natürlich fließen für die Geschichte der Eigenkirchen während der zweiten Hälfte des siebenten und der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts die Quellen noch viel spärlicher als über den Verlauf der öffentlichen Angelegenheiten; die Anfänge jungen Lebens pflegen sich in schützendes Dunkel zu hüllen. Wenn man von einigen Urkunden absieht, so ist man im wesentlichen auf Rückschlüsse aus der karolingischen Periode angewiesen. Doch genügen die so gewonnenen Resultate, um die Wege erkennen zu lassen, die das Eigenkirchenwesen zum Siege führten.

Es waren zunächst dieselben, auf denen wir ihm bei den Langobarden begegneten.

Allerdings findet man die Uebergangsstufen zwischen dem alten und dem neuen Rechte, die wir dort trafen, diesseits der Alpen nicht bezeugt. Man kann den Grund dafür in der geringeren Verbreitung des Urkundenwesens suchen und darin, daß die Dokumente dieser Periode uns nur zu einem kleinen Theile erhalten sind.²¹ Der Umstand jedoch, daß Kirchgründungen nach altem Rechte selbst in den Gebieten mit vorwiegend romanischer Bevölkerung auch später äußerst selten,²² Zwitterbildungen

19) *precariae verbo regis* und Verleihungen durch Laienbischöfe; über die letztern Ribbeck S. 42.

20) Man steht dabei vor der auf den ersten Blick überraschenden, bei näherem Zusehen aber wohl begreiflichen Thatsache, daß die fränkische Kirche in demselben Maße, in dem sie nach oben hin sich entnationalisirte und der mittelalterlich-römischen Universalkirche entgegen ging, nach unten hin germanisirt, d. h. vom deutschen Volksgeiste nicht nur aufgenommen sondern auch umgestaltet wurde. Nicht ganz mit Unrecht meint Rettberg I S. 443: „Die Mitte des achten Jahrhunderts ist der eigentliche Wendepunkt für die fränkische Kirche, kurz vorher erscheint Alles noch ungeordnet, ja kaum entschieden, ob das Christenthum sich behaupten oder dem nationalen Heidenthum wieder weichen werde.“ Siehe auch Hatch, Grundlegung S. 88 ff.

21) Für die Königsurkunden vgl. Stumpf in v. Sybels historischer Zeitschrift 1873 XXIX S. 391—400; für die Privaturkunden gilt es natürlich noch in viel höherem Maße.

22) vgl. Cart. de Grenoble A 7 (um 830): Lempteus und seine Gattin Agilois bauen, nachdem sie, wie es sich ziemt, bei den Erzbischöfen Barnard von Wienne und Agobard von Lyon die Erlaubniß dazu eingeholt haben, bei ihrem Hause (*circa domum nostram*) in Sentolatus eine Kirche, lassen sie durch den Lyoner Chorbischof Audin weihen, begaben sie mit Gütern, für die sie die Kirche zur Erbin einsetzen (*teque heredem nobis in his rebus perpetualiter . . . instituimus*), allein honorem

nach Art der italienischen dagegen gar nicht vorkommen, legt den Schluß nahe, daß im Frankenreiche der Widerstand des alten Rechts geringer, der Siegeslauf des neuen schneller war als in Italien, eine Verschiedenheit, die sich unschwer daraus erklärt, daß beim Einbruch der Germanen die gallische Kirche noch nicht zu so scharf ausgebildeten Bestimmungen über die Kirchgründung durch Private gelangt war, wie sie die Langobarden hundert Jahre später in Italien vorfanden.²³

Ganz wie bei diesen erscheinen dagegen bei den Stämmen des Frankenreiches die Kirchen als Objekte von Privatreehten und Privatreehtsgeschäften.

Als König Theuderich III. im Jahre 678²⁴ Auster mit Heeresmacht überzog, leistete ein Mann, Namens Ibbu, dem Heerbann nicht Folge und mußte, deswegen verurtheilt, sechshundert Solidi zu zahlen geloben.²⁵ Für ihn bezahlte Haino, der Abt von St. Denis, die Schuld und empfing dafür Ibbus Theil von dem im Gau von Beauvais gelegenen Orte Hosdinium (Hodenc-l'Évêque) mit den dort erbauten Kirchen.²⁶ Weitauß am zahlreichsten sind Schenkungen von Kirchen.

loco patrocinii ihren Erben vorbehaltend und die Erzbischöfe bittend, nur würdige Geistliche hinzusetzen. Vgl. zu dieser Urkunde auch Imbart S. 25, 28 und zur Sache selbst noch Agobards liber de dispensat. rer. eccl. c. 15 (Migne 104 col. 236), eine Stelle, auf die wir in § 17 zurückkommen werden.

Noch einsamer steht ein Beispiel aus Baiern da, das hier schon Platz finden möge, Mon. Boic. XXVIII S. 17 Nr. 19 (774–804): Ego Meginhart ... trado atque transfundo hereditatem meam ad ecclesiam beati sancti Stephani atque sancti Valentini sitam Bazaue civitate et ad oratorium meum quod ipse aedificavi et quod Waltrihus episcopus dedicavit in XVII Kal. Febr., heres mea, que est in loco qui dicitur Sulzipah cum campis et cum pratis cum silvis cum aquis ... mobilium et immobilium et tertia pars de tota pecunia mea peculium utramque sexum, wo übriges die Uebereinstimmung mit dem ältern Rechte auch mehr bloß in den Worten als in der Sache vorhanden ist.

23) oben S. 69 ff. mit S. 56 ff.

24) Richter, Annalen S. 174.

25) ob hoc solidos sexcentus fidem fecissit. Vgl. dazu Brunner D.N.G. II S. 58 mit A. 1, S. 687.

26) una cum illas ecclias ibidem constructas; Urkunde von Theuderichs Sohn, Childibert III., von 695, Tardif 35 (695) = Hübner G.U. 39. Vgl. Tardif 56 (755), B.-M. 76, wo ich trotz der Richterwähnung der Kirche bezw. des Klosters und der von Delsner, Jahrb. Pippins S. 239 geltend gemachten Gründe annehmen muß, daß auch St. Mihiel selbst mit an St. Denis tradirt wurde, wenn es nicht sogar schon vorher übergeben war; vgl. damit die unten zu besprechenden Urkunden Zeuß, Trad. Wizenb. 227 (718) mit 196 (716), Formul.-coll. Flavin. 8 (721), M.G. Zeumer S. 476 (= Roz. 128), 43 (= Roz. 572) S. 48, M.G. SS. XXI S. 348 (774), Cod. dipl. Lauresh. I 715 (790) mit 713 (788) sowie Haud I S. 279 N. 9.

Pardessus, Dipl. II 393, jetzt forrefter E. Mabille in der neuen Ausgabe der Histoire de Languedoc II 4 (vgl. Gallia Christ. I col. 159): Nizejus und seine Gattin Amintrudis verkaufen im Mai 680 um siebenhundert Goldsolidi und vier Pallien im Strich von zweihundert Solidi an Abt Leutad und die Kongregation des Klosters Moissac im Gau von Cahors benannte Willen, curtes indomineatas cum ecclesiis aud solaris u. s. w., darunter Sevegammollas-vilare cum ecclesia sancti Medardi, in der Villa Sallis die ecclesia sancti Saturnini „quem data nostra pecunia de

Doch soll von ihnen später, in anderm Zusammenhange gehandelt werden, da uns fast durchweg nur Urkunden über solche Fälle erhalten sind, in denen der Schenker der König, oder in denen der Empfänger ein Kloster war.

Sehr häufig gelangen durch Erbgang Kirchen in andere Hände. Die Brüder Ermbert und Otto, die Söhne weiland Gundwins, erscheinen im Jahre 699 im Besitz von zwei, Martin und Hilarius sowie den übrigen Heiligen geweihten Kirchen zu Audowinovilla am Flüsschen Cernuni, die einst ihre Vorfahren erbaut hatten.²⁷ Chrodoin gehörte von seinen Vorfahren her bis zum Jahre 716 die halbe Kirche Berg im Saargau;²⁸ damals schenkte er sie an das Kloster Weißenburg,²⁹ empfing sie aber prefaristisch auf Lebenszeit wieder. Seine Söhne wollten später die Veräußerung nicht gelten lassen,³⁰ doch hören wir wenigstens von einem, Geboart, daß er 724 die Schenkung des Vaters bestätigte.³¹ Zu Ehren des heil. Georg hatte Chramnoald in Teurinovilla am Flüsschen Hista eine Kapelle gebaut; um 712 erscheint sie im Besitz seiner beiden Tökel, Samuel und Benedikt, die sie samt einer von ihrem Vater Chroccus ihnen hinterlassenen Kirche des heil. Remedius an dasselbe Kloster Weißenburg übertragen.³² Auch von Pippin dem Mittlern wissen wir, daß er seinen Erben Kirchen hinterließ,³³ und ebenso erhielt Eberhard,

Guirardo *condam visi fuimus comparasse*“, ferner Lampadiago *cum ecclesia sancti Martini, Mutaciones, ecclesia cum vilare sancta Gemma, Vila-Farpanas cum ecclesia sancti Germani, Villa-Novolio cum ecclesia sancti Medardi, as villas superius nominatas cum ecclesiis et omnibus vilaribus et ajacensiis earum*, im Gau von Toulouse gelegen, und schenken das Geld zu ihrem Seelenheil in *alimonia pauperum in Musciacense monasterio Deo serviencium*. Das Original liegt in Montauban. Ich kann mich aber allerdings leiser Zweifel, ob die sehr auffällige Urkunde nicht zum Mindesten verunächtet sei, kaum erwehren. Doch sieht sie sogar *Fustel de Coulanges, La monarchie franque* S. 579, wie es scheint, unbedenklich als echt an.

27) Zeuß, *Trad. Wizenb.* 205, 223, 252; vgl. 41 (714) und dazu Friedrich *R.G.D.* II S. 388, mit dem ich trotz *Harfter I* S. 70 f. annehme, es sei in allen diesen Urkunden dieselbe Martinskirche zu Einville-au-Jard gemeint. Siehe auch *Harfter I* S. 54.

28) elsäß. Kreis Zabern; ebenda 196 (716), 227 (718, Febr. 3), 195 (718, Mai 18), vgl. dazu *Harfter I* S. 77 f.

29) Das in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts gegründete Kloster (*Harfter I* S. 6 ff. und *Bosfert, Württ.* II S. 264 mit *N.* 7 gegen *Haud I* S. 280 mit *N.* 2) lag im jalsischen Speiergau hart an der alamannischen Grenze und gehörte zum Bisthum Speier, *Harfter I* S. 37.

30) *Zusatz am Schluß von Zeuß 196, Harfter I* S. 78 ff.

31) *Zeuß 257.*

32) ebenda 234 (712), 237 (711—715). Friedrich *R.G.D.* II S. 389, *Harfter I* S. 69 f., 71. Ueber die Kirche zu Modern vgl. *Zeuß 128* (773), 53 (774), 178 (774) mit 62 (797?) und dazu 172 (830); 52 (742) schenkt Kantwig zahlreiche von Großvater, Vater, Mutter und Schwester auf ihn gekommene Villen samt Kirchen. Siehe ferner 17 mit 159 (739), 71 (774) mit 117 (792).

33) *M.G. SS. XXIII* S. 61 (718), *B.-M.* 31: Karl Martell schenkt an Echternach,

der Stifter von Murbach, durch Abtheilung mit seinem Bruder, dem Herzog Leudfrid, aus dem Erbgut eine Kirche.³⁴ Durch das Testament Abbos von 739 gelangte das Kloster Novalesa in den Besitz der St. Peterskirche im Thale Maurienne, die von den Eltern des Testators erbaut worden war.³⁵ Seinen, jedenfalls vom Vater ererbten Antheil an den Kirchen zu Brombach und Weil (Großherzogthum Baden) überträgt 786 Erchanpert dem heil. Gallus; der Bruder des Schenkers Hanno und seine Rechtsnachfolger müssen darum in Zukunft an St. Gallen jährlich zwölf Denare oder Gut (feo) im Werte davon zinsen.³⁶

Schon ist der Besitz einer Kirche keine Seltenheit mehr; kaum begegnet eine größere Villa in den Urkunden ohne eine solche als Zubehör,³⁷ die Basiliken und Efflesien werden bei Uebertragungen größerer Güter in der Pertinenzformel mit aufgeführt, ihrer Wichtigkeit wegen meist am Anfang.³⁸ Bisweilen findet man sie bei Schenkungen be-

was er in der Villa Bollendorf von seinem Vater her als Miterbe empfangen hat terris, silvis, campis, pratis, mancipiis, ecclesiis.

34) ex alode, Trouillat I 36 (730); vgl. ferner z. B. Dronke, Cod. dipl. Fuld. 9 (756): hereditas . . . id est domibus, aedificiis, ecclesia I, accolabus, mansis, casis etc., 68 (vor 779): Alwalah schenkt in der Villa Trifasti (im thüringischen Altgau, siehe Stein, Gesch. Frankens I S. 47, II S. 247 und Forschungen z. deutschen Geschichte 1884 XXIV S. 137) „dimidiam partem ecclesiae quae mihi ibidem in hereditatem convenit“. Durch Erbgang ist offenbar auch die Lambertskirche in Mainz an die zahlreichen Miteigentümer gekommen, die zu Anfang des achten Jahrhunderts ihre Theile an Lorsch übertrugen, siehe O. Falk, Kirchen in Laienbesitz, Forschungen zur deutschen Geschichte 1885 XXV S. 576 f.

35) Pardessus, Dipl. II 559; eine andere Kirche, die Abbo ebenfalls Novalesa hinterläßt, bezeichnet er als propriae hereditatis nostrae.

36) Wartmann, St. Gall. I 105.

37) vgl. L. v. Maurer, Fronhöfe I S. 132, Fustel de Coulanges, L'alleu S. 441 f., Flach, Les origines II S. 67, Imbart S. 11, 13 aber auch 14, wo freilich von den dort namhaft gemachten Villen, die nachweisbar sogar in spätkarolingischer Zeit einer Kirche noch entbehrten, die eine oder andere selbst erst im Laufe des neunten Jahrhunderts entstanden sein mag, J. v. Byß, Abhandlungen S. 16. Mitunter mögen sie auch vorhanden gewesen sein, ohne daß es aus den Urkunden zu ersehen ist. In einem Güterverzeichnis St. Gallens aus der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts (bei Wartm. I 13) werden u. a. aufgeführt: Ecclesia que est in Hunichinwilare (Hünweil) et ipsa terra salica . . . et in Illinaugia (Illnau) de illa ecclesie de V partibus duas partes. Da die Kirchen, wenigstens die letztere, nicht vom Kloster erbaut worden sind, weil unter diesen Umständen der Antheil von zwei Fünfteln unerklärlich wäre, wird sie die Abtei übernommen haben, was denn auch von einer dritten, der in Dürnten, durch das Verzeichniß selbst bezeugt ist (et in Tunreudda de illa ecclesie mediam partem et quidquid in Tunreudda visus fuit abere et in partem accepit pro Hadalinchowa). Aber in keiner der großen Traditionen des achten Jahrhunderts, aus denen der jangallische Güterbesitz in Hünweil, Illnau und Dürnten stammt, weder in der Lambert's (Wartm. I 11, 12 von 745) noch in der Witgaers (71 von 774) ist davon etwas gesagt; vgl. übrigens dazu Egli S. 210 und die in A. 26 citirten Stellen.

38) vgl. z. B. Zeuß, Trad. Wizenb. 227 (718): hoc est mansis, casis, ecclesiis, aedificiis, campis etc., 17 (739): id est una cum basilicas ad ipsas villas aspicientes cum terris, domibus etc., 60 (784): totum tam terris, ecclesiis, domi-

sonders vorbehalten.³⁹ Nicht selten sind sie selbst Mittelpunkte selbstständiger Güterkomplexe.⁴⁰ Im allgemeinen wird man sich die grundherrlichen Kirchen im siebenten und achten wie auch noch in den folgenden Jahrhunderten als aus Holz gebaut denken müssen;⁴¹ besitzt jemand

bus, edificiis etc., M.G. Fern, Dipl. S. 78 (717): Villa Marte im Moselgau und alles, was zum dortigen Nistus gehört una cum terris, domibus, aedificiis, mancipiis, aecclisias, vineis, campis, Hist. de Langued. II 16 (804), auch oben N. 33 und unzählige andere Beispiele, die in jedem Urkundenbuch sich finden.

39) z. B. Bartm., St. Gallen I 94 (781), 110 (786), II 485 (861) — vgl. auch Meyer von Knonau, St. Gall. Mittheilungen 1872 XIII S. 160 — ferner ebenda I 189 (806), II Nachtr. 2 (806 oder 885), Zeuß, Trad. Wizenb. 69 (820).

40) Testament des heil. Willibrord von 726 (vgl. Saud I S. 407 mit N. 4) bei Van den Bergh, Oorkondenb. van Holland I 3: Rothingus mihi condonavit vel tradidit ecclesiam aliquam, quae est constructa in Antverpo castello super fluvio Scaldes in pago Renensium cum appendiciis suis, villas denominatas his nominibus Bacwalde, Winnelincheime, Furgelare et in ipso castello Antverpo tertiam partem de illo teloneo; Bartm., St. Gall. I 66 (772): Ruotah baute die Kirche von Willmandingen. Et dotavi eam casatibus VIII et similiter hobas XII et mancipia denominata Arichiso etc. . . . hoc sunt XXXI. Et ipsis tenentis (nämlich St. Gallen) et possedeatis et . . . superius nomina(ta) ad ipsum monasterium firmiter omnia haec tradita sint; ebenda 127 (790): Perahold und seine Gattin Gerfinda übertragen an St. Gallen „ecclesiam nostram, quae est constituta in loco, qui vocatur Rammesauwa (Zell), quem locum circumfluit Danobius flumen, cum domibus, edificiis, mancipiis, terris, pratis, pascuis, viis, aquis aquarumve decursibus, peculium promiscui sexus, cultis et incultis, mobile et immobile vel quidquid dici aut nominari potest ad ipsam ecclesiam pertinentia unter Nießbrauchvorbehalt zu Gunsten der Gerfind und mit der Bestimmung, daß die Tradition später nie als Benefizium an irgend Jemanden verliehen werde.

Schon hier mag bemerkt werden, daß die bairischen Urkunden ein Haus für den Priester als regelmässige Zubehör kennen, vgl. z. B. Weichselb I b 61 (779), 76 (vor 782), 106 (791), Hundt I 9 (784—88) und viele andere.

41) vgl. capp. Theodori (D'Acheriana) c. 133 (bei Wasserchleben, Buchordnungen S. 175): De ecclesia consecrata et veterata debis ligna incendere et habebis licentiam quoque reponere hostiam in locum ubi altaris (-re) est cruce[m] ponere (pone); c. 134: Ligna ecclesiae non debet ad aliud opus esse, nisi ad ecclesiam aliam, si necesse est, vel igne comburenda vel ad profecta in monasterium fratribus, in laici opera non debet procedere; B.-M. 549, M.G. SS. XXI S. 359 (815): Ludwig der Fromme schenkt seinem Getreuen Einhard und dessen Gattin Imma locum qui vocatur Michlinstat in silva quae vocatur Odone-walt, in cuius medio est basilica lignea modica constructa und die villa Mulinheim in Moynegowine, die habet basilicam parvam muro factam; Meyer N.N.-U.B. I 204 (959). Doch scheinen diese grundherrlichen Kirchen, trotzdem manche von ihnen gewiß auch später noch (über die älteste Zeit siehe oben S. 95 mit § 7 N. 31) thatsächlich beweglich waren (vgl. z. B. capp. Theodori a. a. O. S. 147 c. 18: Ecclesiam licet ponere in alium locum, si necesse sit, et non debet iterum sanctificari, nisi tantum presbyter aqua aspergi) vor dem Rechte nicht wie andere Häuser (siehe jetzt namentlich Huber, Geschichte d. Schw. P.R. S. 683) als Mobilien gegolten zu haben, u. z. wahrscheinlich darum, weil sie einen mit dem Boden fest verbundenen steinernen Altar hatten. Das schreiben vor conc. Epaon. (517) c. 26 (Conc. S. 25), vgl. dazu Schulze, Archäol. S. 119 mit N. 3, und capp. e can. exc. (806) c. 16 = Anseg. app. I c. 21 (Cap. I S. 133, 447). Ueber die Beobachtung in der Praxis vgl. z. B. Weichselb. I b 90 von 780, wo am Schluß der Aufzeichnung über das publicum oratorium in Bieberbad besonders bemerkt ist: Hunc presbyter excidit altarem de petra. Vgl. v. d. Maurer, Fronhöfe I S. 118, Otte, Handbuch I S. 31, Saud II S. 232 mit N. 1, Imbart S. 23, Bossert in der Bürttemb. R.G. S. 73. Ueber das Material der nordischen Kirchen siehe v. Maurer, Befehrung II S. 457.

eine steinerne, so pflegt er das als etwas Besonderes hervorzuheben.⁴² Das Inventar, als da sind Reliquienkapseln, Altartücher, Kelche, Patenen, Priestergewänder, Handwaschbecken, Weihrauchpfannen, Klingeln, Glocken, Schreine, wird schon im achten Jahrhundert bisweilen besonders aufgeführt⁴³ und besteht zum Teil aus edelm Metalle.

Aber nicht nur über die äußeren Schicksale, über Bau und Einrich-

42) Cod. dipl. Lauresh. II 2337 = Boffert, Württ. I 37 (835): ego Gvichat dono ad sanctum Nazarium . . . ecclesiam unam lapideam in pago Enzingowe in villa Dorminca (Dürrenz) cum capsis duobus deauratis, leccionarium I, missale I, vestimentum prespiteri I, campanas II, mansum indomnicatum cum solaro lapideo et casa lignea et curiam cum edificii . . in flumine Enzin molendinum I, vinnam (Wehr) I, hubam I indomnicatam et alias VII hubas serviles et quidquid ad ipsam ecclesiam pertinet in Lotmarsem et in Gladebach et Nessenbrunnen et hubam I in Audensem et mancipia LII. In den brevium exempla ad describ. res eccl. et fiscal. (ca. 810) heißt es in der Inventarformel für die königlichen Höfe c. 32 (Cap. I §. 255): Invenimus . . . capellam ex lapide bene constructam, während bei Kirchen Privater mancherorts noch im elften Jahrhundert Steinbauten als etwas Besonderes gelten. Vgl. z. B. Cart. de St.-Père de Chart. I §. 127 I c. 7 (1048—1060): aeccliesiam quam . . . Ribaldus cementariorum opere in Bruerolensi vico construxerat, §. 138 c. 15 (1069—79): Castellariorum aeccliesia coemeto et lapide constructa, §. 216 c. 92 (um 1080) und damit Hauf §. 232 N. 1.

43) Form. coll. Flavin. 8 (721), M.G. Zeumer §. 477 (= Roz. 128): es werden vermacht Willen mit Zubehör omnem rem inexacta, tam aurum quam argento vel reliquias fabricaturas, tam ministeria ecclesie vel strumenta cartarum, libros vel vestimenta ecclesie vel omni presidio, quod mihi legibus vivens possidere videor, 43 (= Roz. 572) §. 480; Wend, Hess. Landes-Gesch. II b 7 (782), B.-M. 242: Karl der Große überträgt an das Petersstift in Friblar, was Erzbischof Lul von Mainz im Aufrastergau erworben und ihm tradirt hat, terris, ecclesiis cum eorum ornamentis, auro scilicet et argento, vel aliis speciebus, codicibus, domibus . . . excepta ecclesia una in villa quae vocatur Mardorff quam antea habuit, nobis condonavit: Cod. dipl. Lauresh. II 2966 (783), vgl. III 3760: Austrat und Zizzo schenken in der Wetterau die Villa Holzheim I basilicam cum reliquiis sancti Petri et capsam et crucem et alias reliquias sancti Martini et sanctae Petronellae et calicem cum patena et pallam altaris, II 2590 (795): Bertihild schenkt u. a. die basilica quae constructa est in honore sancti Petri et sanctae Mariae (in Waldolfshusen) et quidquid de ornamentis in ea invenitur, III 3460 (795) = Boffert, Württ. I 376: . . . basilica cum omni ornamento et edificio superposito, I 260 (817): rem meam, I ecclesiam cum reliqui(i)s et eundem mansum, in quo ipsa ecclesia sita est, vgl. oben N. 42; Dronke, Cod. dipl. Fuld. 131 (796): Wulf-darnivi und Ritante schenken u. a. unam ecclesiam cum sumptibus qui infra scripti sunt id est duae capsae deauratae et una cum margaritis parata et IX vestimenta altaris, unum vas argenteum et patena una et sex velamina, casula cum alba III, petiu (pixidem?) cum tribus capitalibus, duo vasa ad ministrandum, duo tintinabula, una glogga, duo scrinia und behalten sich den präferirten Besitz auf Lebenszeit vor, 174 (802): Waluram schenkt in pago superiori Rininsae in villa nuncupata Hofon ecclesiam cum omni stabilitate et in reliquiis in capsis seu in crucis in areis in aedificiis pratis omnem conlaboratum illius ecclesiae et mancipia XXVI, ferner iumenta capita cum illo werenione XXI und, was überhaupt zu der Kirche gehört, namentlich Grundstücke in Oppenheim.

Vgl. über die Kirchen und ihre Ausstattung neben Imbart §. 61 besonders auch Hauf II §. 232—239, 633, dessen Angaben, soweit sie Landkirchen des neunten Jahrhunderts betreffen, sich noch durch Polypt. sancti Remigii Remens. VI 17, XV 59, XVII 123, XVIII 22, XX 74, XXII 47 (Guérard §. 8, 38, 56, 61, 78, 87), Polypt. Sithiense (St.-Bertin) c. 22 (Guérard, Irmin. II §. 404) u. a. m. ergänzen lassen.

tung der Eigenkirchen, auch über die Stellung des Geistlichen und sein Verhältniß zum Grundherren verbreiten die Urkunden dieser Periode einigcs Licht.

Wie vordem in heidnischer Zeit, so fielen auch jetzt noch oft beide in einer Person zusammen.⁴⁴ Der mit zeitlichem Gute gesegnete Herr einer von ihm erbauten oder von den Vorfahren ererbten Kirche trat in den geistlichen Stand und verzehrte den Ertrag seines Vermögens in sorgenfreier und unabhängiger Stellung, aber zugleich mit der Befriedigung einer Gott und den Menschen wohlgefälligen Thätigkeit.⁴⁵ Dem unbemittelten Kleriker gab das Neubruchsrecht⁴⁶ die Aussicht, allerdings um den Preis schwerer Arbeit, aber doch ohne die Abhängigkeit vom Bischof oder von einem geistlichen oder weltlichen Grundherrn auf dem Boden, den er dem Walde abgerungen, in einer Kapelle den Mittelpunkt einer selbstständigen Existenz sich zu schaffen.

Ein solcher auf eigener Kirche sitzender Geistlicher war z. B. der Priester von St. Peter zu Mangendingen (jetzt hohenzollerisch), der 795 von Heriker dessen dortigen Besitz mit Ausnahme eines Viertels⁴⁷ sich

44) vgl. auch Imbart S. 113. Die thüringischen Priester, die christlichen und heidnischen Priesterdienst vereinigten, diejenigen, die es verlangten, taufen, aber auch dem Wuotan Opfer darbrachten (vgl. Hauck I S. 351, 436, Bonif. epist. 28, M.G. Epist. III S. 279: ... Quos a paganis baptizatos esse asseruisti ..., et eos, qui se dubitant fuisse baptizatos an non, vel qui a presbitero Jovi mactanti et immolaticias carnes vescenti, ut baptizentur, precipimus, und dazu epist. 80, ebenda S. 358), werden wohl namentlich als solche an einem eigenen Tempel bezw. einer eigenen Kirche thätige zu denken sein.

45) Daß der Priester Lazarus, der durch Urkunde vom Jahre 757 (Wartm. St. Gall. I 20) an St. Gallen sein vilarium, quod dicitur nomine Deozincova, in quo est ecclesia, schenkt, diese Kirche selbst bedient hat, ist aus dem Schenkungsbriefe nicht zu ermitteln, aber sehr wahrscheinlich, vgl. Egli S. 210. Umgekehrt dürfte dem nobilis presbiter Tulf, an den nach B.N. 1377, Wartm. St. Gall. II 449 (856) auf dessen Bitte und zu dessen Nutzen und Vortheil (propter compendium et commoditatem suam) König Ludwig zu Pföhren in der Berchtoldsbaar iuxta ecclesiam ibi constructam den dritten Theil eines Hofes gegen fünf Zuhart vertauschte, die Kirche zu Eigenthum gehört haben (wenigstens bis 854, Wartm. II 432). Vgl. übrigens auch F. v. Wyß, Abhandlungen S. 16 N. 3.

Natürlich kamen derartige Verhältnisse schon vor der Herrschaft des Eigenkirchenrechtes vor. Vgl. Greg. Tur. lib. in glor. conf. c. 49 (M.G. SS. rer. Merow. S. 777): sanctus Severus et ipse presbiter ordinatus nobili stirpe progenitus. Nam in rure domus (= vicus oder villa, vgl. Sohm R. u. G.V. I S. 15 N. 19, Waitz D.R.G. II 1 S. 389 N. 3, Löning II S. 357 N. 3, Fustel de Coulanges, L'alleu S. 217 mit N. 1) Sexciacensis (im Stadtgebiet von Begorra in den Pyrenäen) quod in eius possessione subsistebat ecclesiam aedificavit; exinde iterum in alia villa aliud aedificavit templum Dei. . . Cum autem dies dominicus advenisset, celebratis missis uno in loco ad alium pergebat. Aber sie ruhten auf ganz anderer rechtlicher Grundlage (vgl. oben § 4 N. 102), sind juristisch von den uns hier interessirenden, spätern, germanischen Gebilden durchaus verschieden und daher nicht, wie dies z. B. Egli S. 210 thut, als rechtlich gleichwerthig zu behandeln.

46) Ueber die Voraussetzungen für seine Ausübung und die rechtlichen Folgen siehe Brunner D.R.G. I S. 205.

47) wohl der falschlichen Quart; die Urkunde verräth auch sonst rätischen Ein-

schenken ließ und ihm dafür aus dem Gute seiner Kirche Kleidung und Speise gewährte.⁴⁸ Der Kleriker Heribald, der einst dem heil. Willibrord eine Kirche samt Zubehör im Marsumgau (an der Maasmündung) schenkte, wird den Dienst an ihr wohl ebenfalls selbst verrichtet haben.⁴⁹ Eine Urkunde, durch die Abt Krimald von St. Gallen im Jahre 849 an den Priester Lantprecht Güter im Nibelgau, die der letztere von verschiedenen Personen erworben und an das Kloster tradirt hatte, wieder verlieh, ist an dem Orte ausgestellt, wo Lantprecht damals Haus und Kapelle hatte.⁵⁰

Nicht mit Schweigen übergangen werden kann in diesem Zusammenhange eine Gruppe von Urkunden, die der Regierungszeit Ludwigs des

fuß, vgl. die folgende A. mit Wartm., St. Gall. II 705 und über die rätische Quart Brunner D.N.G. I S. 362, Zeumer, Zeitschrift der Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., Germ. Abth. IX 1888 S. 20 ff.

48) Wartm., St. Gall. I 139: Et illi bresbitero donat illo Herigero de ecclesia linina vestita ad unum annum et lana vestita ad annos duos et traps duas tremissas valentes ad tres annos et esca autem eius, si voluerit, pro amore Dei et pro amore sancti Petri ubi illi res suas tradedisset et in sua ipi elemosina facere voluerit. Daß der Priester, der wahrscheinlich Zachari hieß, der Eigenthümer der Kirche war, zeigt 169 (802); vgl. Wartm. III Vorrede S. 7.

Berpfründungsverträge der obigen Art scheinen überhaupt nicht selten mit Landpriestern eingegangen worden zu sein. Polyp. sancti Remigii Rem. (ca. 850) XV 61 (Guérard S. 38): Nortbertus presbyter ipsius ecclesie (sancti Remigii in Villare) pascit quendam hominem usque ad mortem. Quam ob rem dedit idem homo ad eandem ecclesiam sessum I, ubi aspiciunt de terra arabili iornales VI, vinias III, ubi possunt colligi de vino modii X.

49) Testament des heil. Willibrord, an dem oben A. 40 angeführten Orte. Auf ein solches Verhältniß deutet ferner Cod. dipl. Lauresh. I 715 (790). Nachdem (ebenda 713 von 788) durch den Priester Erilbalt und Werinbalt, den Sohn Gunthelms, geschenkt worden ist u. a. in Wibilinga I basilica cum manso et aedificio superposito, schenkt der erstere: „I mansum in Wibilinga et quidquid ad ipsum mansum aspicere videtur, item in Grenesheim etc. . . . vel quidquid in iam dictis locis aut ubicunque timentibus Deum hominibus a(d?) me delegatum, ubi moderno tempore mea videtur esse possessio tam mansis campis . . . cum omnibus quae ad ecclesiam (sonst in 715 nicht erwähnt) pertinent, cum terra culta et inculta, omnia et ex omnibus vel quidquid dici aut denominari potest, in vestibus, in argento ceu in auro, libros VI, casos III, caballos, boves, porcous . . . tam de paterno quam de materno seu de comparato vel quolibet attracto ad me dinoscitur legibus pervenisse et postea, qua prima traditio facta fuerat, collaboravi et conquisivi et ad ultimum me ipsum dono; endlich aus dem das Kloster Weissenburg betreffenden Theil der brevium exempla (810?) c. 10: Hartwic presbiter tradidit ad ipsum monasterium supradictum in pago Wormacinsie medietatem de illa ecclesia quae est constructa in villa Hessheim et cum casa dominicata mansos vestitos serviles IV etc. et e contra recepit illam ecclesiam in villa Unkenstein et cum casa dominicata mansos vestitos serviles VI etc. in ea vero ratione, ut id ipsum quod tradidit diebus vitae suae habeat in precariam und ähnlich c. 13 (M.G. Cap. I S. 252f.).

50) Wartm., St. Gall. II 406; I 117 (788): Der Priester Ratpöt tradirt seine Güter im Nibelgau, über die er die Nachbarn und die Vertreter des Klosters persönlich geführt hat, excepto terra ecclesiastica; hierher gehört vielleicht auch II 474 (860). Drei weitere Beispiele in der oben A. 34 angeführten Abhandlung Saltz S. 577f., vgl. dazu Sand I S. 349 N. 3.

Kindes entstammt, also einer der trübsten Perioden, die Deutschlands Geschichte je sah,⁵¹ und die sich auf den im jetzigen Schweizerkanton St. Gallen gelegenen Ort Zonswil bezieht.⁵² Im Jahre 900 nämlich übertrug Adalgoz all seine Errungenschaft in der nach ihm benannten Mark an die Kirche des heil. Martin zu Zonswil im Thurgau, der Othere vorstand.⁵³ Der Empfänger, der sich in der Urkunde über diese Tradition Otharius centurio nennt, begegnet wieder im Jahre 904. Damals schenkten an dieselbe Kirche des heil. Martin, als deren Vorsteher nun der ehrwürdige Laie Othere genannt wird, Ysinbold und seine Gattin Prunnihilt all ihr Eigen in der Zonswiler Mark.⁵⁴ Da wir andern Urkunden entnehmen können, daß Othere,⁵⁵ übrigens ein Bruder Notkers des Stammers (gest. 912),⁵⁶ der Eigentümer der Martinskirche war,⁵⁷ wie er überhaupt in Zonswil durch Erbschaft und

51) Schon hier mag auch ein anderes Beispiel angeführt werden, wo der Niedergang jener Zeiten im Schicksal einer Eigenkirche sich abspiegelt. Polypt. Irmionis (Guérard II S. 31) III 61 (Eintrag von ca. 900): De alodo sancti Germani sito in pago Madriacensi (pays de Mérey). Quem alodum, id est villam quae vocatur Nidalfa (Neauphlette) pariter cum ecclesia dederunt sancto Germano ad luminaria Sigbertus, Hilduinus, Fulcoldus, Dodo, Winigis, Isnardus, Alkerus, Albuinus, Ermenricus, Aimardus, Rainardus, Harkerus, Framnus, Berta ingenua femina. Isti homines fuerunt liberi et ingenui; sed quia militiam regis non valebant exercere, tradiderunt alodos suos sancto Germano, nominatos his nominibus: Nidalfam cum ecclesia sancti Martini, [Domeri Montem, Berheri Vallem, Gelle.

52) Die Chronologie und der geschichtliche Zusammenhang dieser Urkunden sind, nachdem sie zuvor N. Rüscher Gotteshäuser II 1867 S. 91, 133 f. behandelt hatte, in tief eindringenden Untersuchungen von G. Meyer von Knonau klargestellt worden, vgl. Mittheilungen zur vaterländ. Geschichte, herausgeg. vom historischen Verein zu St. Gallen 1872 XIII (auch unter dem Titel: St. Gallische Geschichtsquellen II), Jahrbuch für schweizerische Geschichte 1877 II S. 103—139, bes. 113 N. 2; vgl. auch Sohm. N. u. G.B. S. 239 N. 88. Uns bleibt nur die Aufgabe, den Rechtsinhalt möglichst scharf zu erfassen.

53) Wartm. St. Gall. II Nachtr. 3: ego Adalgoz talem adquisicionem, sicuti habere visus sum in marchio Adalgozzeshusen (Algetshausen) trado ad ecclesiam sancti Martini, cui Otharu preesse dinuscitur ad Johanneswilare. Unterschrift: Signum ego Adalgoz qui hanc cartam decrevi. sig. Otharii centurionis.

54) ebenda I 227. Ego Ysinbold et Prunnihilt coniux mea cogitans pro remedio anime nostre, ut omnem proprietatem quam habere visi sumus in marcha Johanneswilare tradimus manu potestativa ad ecclesiam sancti Martini que constructa est in ipso loco, ubi venerabilis laicus Otharius preesse dinoscitur. Unterschrift: Signum Ysinbold et Prunnihilt qui hanc traditionem fecerunt. sig. O(therii) qui eam sua manu accepit.

55) über sein sonstiges Vorkommen in den sangallischen Urkunden M. v. K., Jahrb. II S. 117, 133 f.

56) E. L. Dümmler, St. Gall. Denkmäler aus der Karoling. Zeit (Mittheil. der antiquar. Gesellsch. in Zürich XII 1859) S. 259 N. 10, M. v. K. Jahrb. II S. 108.

57) ebenso Sohm a. a. O. und J. v. Wyß, Abhandlungen S. 17; es geht insbesondere bei sorgfältiger juristischer Interpretation hervor aus Wartm. II 727.

Erwerb großen Grundbesitz hatte,⁵⁸ ständen wir vor dem Fall, daß ein Grundherr, der daneben das öffentliche Amt eines Zentenars bekleidete,⁵⁹ die Stelle des Geistlichen an seiner Eigenkirche selbst einnahm,⁶⁰ ohne Kleriker zu sein,⁶¹ wenn auch natürlich unter Beihülfe

58) Bischof Salomon III. von Konstanz urkundet als Abt von St. Gallen (Wartm. II 712) am 19. Mai 897: „quod quidam homo nomine Othere propter vicinitatem iuris sui iurisque monasterii sancti Galli nos rogavit, ut quasdam res nostri iuris illi contiguas atque congruas in concambium ipsi traderemus, et ille cum suis rebus nobis etiam congruis hoc nobis pleniter restitueret.“ Die Bitte erfüllend überträgt er an O. sechs Höfe und dreihundertachtundsiebzig Zuchart Acker- und Wiesland in Jonswil mit aller dazu gehörigen Markung bis zum Boche, der durch Rindal nach der Thur fließt, gegen fünf Höfe und hundertachtzig Zuchart zu Bazzenheid, hundertfünfundsiebzig zu Wilen (?) und einen Hof mit zweihundvierzig Zuchart zu Uzwil. „Adhaec notum sit omnibus, quod hanc concambii pactionem prius apud nos impetrare vel optinere non potuit, quam suam proprietatem quam in Johanneswilare habuit et res in eodem loco a monasterio illi traditas post obitum suum sancto Gallo pleniter se donaturum promitteret, alioquin supradictas res, quas illi in Johanneswilare in concambium dedimus, perpetualiter possideamus. Vgl. die schon vorher erfolgte königliche Bestätigung R.-R. 1877, Wartm. II 708 (30. Jan. 897), M. v. R. Jahrb. S. 119 f., worin Othere quidam venerabilis vir heißt. Siehe M. v. R., a. a. O. S. 115, ferner S. 117, wo erwähnt wird, daß Othere beim Abschluß nicht zugegen war.

59) oben A. 53, Wartm. III 801 (von 942—950, nach M. v. R. Jahrb. S. 125 A. 2 952—953): complacuit nobis abbati videlicet monasterii sancti Galli Craloni cum fratribus coenobii nostri et Notgero advocato nostro, ut conventionem quae inter nos et illum facta est adnotatione praesentis cartulae roboremus. Cuius negotium pactionis ita se habet: Ex traditione Otharii quondam tribuni eiusque neptis Kerchildae quoddam praedium, quod Johannisvilla dicitur, in vestitura monasterii erat, quod praefatus Notgerus omni genere studii quasi heres Otharii repetere publicae mallatione monasterio abstrahere conabatur. Nach langem Streite fand man, da R. Bassall und Vogt des Klosters war, den Ausweg, daß er drei Hufen in Uzwil und eine Alpweide an St. Gallen schenkte und dafür das begehrte Gut vom Kloster mit auf Lebenszeit erhalten sollte. Jetzt: Quam ille proprietatem, cum potestative possedisset, ad monasterium . . . reddidit atque revestivit insuperque praenotatas hobas in U. cum alpe . . . sancto Gallo . . . contradidit ea dumtaxat ratione, ut ipse haec omnia ad tempus vitae suae possideat redemptione (Rückkauf) omnino denegata; post mortem vero eius ipsa loca (mit allem alsdann darauf befindlichen Inventar) . . . ad monasterium ex integro revertantur excepta uxoris pecunia (Weibergut) et domesticorum illius servitorum suppellectilibus, et ut eadem possessiones nulli ulterius saecularium in beneficium dentur, sed ad usus fratrum in monasterio (sancti Galli) Deo famulantium annuatim proficiant. Notker starb bald, wohl vor 960, worauf Jonswil an St. Gallen kam, M. v. R., Jahrb. S. 128 f.

Ueber den alamannischen tribunus oder centurio siehe Sohm R. u. G.W. S. 239 und 240, M. v. R., Jahrb. II S. 109, 113, F. v. Wjh, Abhandlungen S. 288 mit R. 1 und jetzt vor allem Brunner D.R.G. II S. 181 ff., bes. S. 183, auch S. 174 ff.

60) Daß ein Nichtkleriker nicht als Lehen, sondern in gleicher Stellung wie der Geistliche eine Kirche inne hatte, war, wie anderswo gezeigt werden wird, im Mittelalter durchaus nicht selten, wenn es auch mit dem kirchlichen Rechte im Widerspruch stand. Vgl. vorläufig oben § 5 A. 53, § 11 A. 60, 74, Hinschius II S. 624 mit A. 5, capit. in Theod. villa dat. (805) secund. gener. c. 15 (Cap. I S. 122) sowie Cod. dipl. Cav. VI 1016 (1043). Der Betreffende ließ eben die priesterlichen Funktionen durch einen Bisar besorgen. Sogar in kirchlichen Kreisen kam das vor. Hinkmar von Reims gestattete die Ernennung eines Unfreien, Namens Seminatus, zum Geistlichen der seiner Kirche gehörigen, aber in der Laoner Diözese gelegenen Kirche Jollanaebrayus. Da der jüngere Hinkmar über die Dignität sich nicht äußerte,

eines solchen.⁶² Durch ein mehr zufälliges Zusammentreffen⁶³ sahen wir demnach Othere in einer Stellung, die lebhaft an die des isländischen Goden erinnert. Allein es darf nicht verschwiegen werden, daß wenigstens die Möglichkeit einer anderen Erklärung nicht ganz ausgeschlossen ist. Etwa seit dem Jahre 908⁶⁴ ließen sich versuchsweise⁶⁵ sängallische

unterblieb Freilassung und Weihe, aber dennoch hatte S. die Kirche vier Jahre inne, während welcher Zeit zwei benachbarte Priester in F. Messe lasen (Epist. Hinem. Rem. ad Hinem. Laudun. vom 27. April 807, Migne 126 col. 539: Qui clericus nomine Seminatus per quatuor annos te sciente ipsam ecclesiam tenuit et secundum paupertatem suam, sicut simul saepe vidimus et adhuc paret, bene in ea laboravit, et ad illius vicem, usque dum ad ordinationem veniret, per annum et dimidium commendatione ministrorum tuorum scilicet Hadulfi archidiaconi et Angelranni decani presbyteri Grimo presbyter tuae parochiae in ipsa ecclesia cantavit; deinde ipsorum consensione Heimericus presbyter tuae parochiae per duos et dimidium annos ibidem officium sacerdotale exhibuit usque . . . pridie Nonas proxime praecedentis Februarii, quando praefato clerico interdicta est ipsa ecclesia).

Einzig stünde also im Falle Othere's nur da die Vereinigung der Eigenschaft als weltlicher Grundherr der Kirche mit der als Titularinhaber (später: Kommandatar) des geistlichen Amtes an ihr und dessen Nutzung (Pfründe), eine Kombination, die natürlich die Bischöfe überall zu verhindern suchten, wie nahe sie auch oft für die Grundherren liegen mochte.

61) Im sängallischen Totenbuch steht an drei Orten eingetragen obitus Otharii laici, vgl. M. v. K., Jahrb. S. 123 N. 4.

62) Diese Auffassung drückt Nischeler a. a. O. S. 91 dadurch aus, daß er Othere, dessen Identität mit dem Rentnar gleichen Namens er allerdings, der Wartmannschen Datirung folgend, nicht annimmt, Weltpriester nennt.

63) Beachtenswerth ist allerdings, daß man vordem gerade in St. Gallen tribunus (vgl. N. 59) mit cotine, einem mit dem nordischen godi stammverwandten Worte, glossirt hat; vgl. F. Grimm, Deutsche Mythol. I⁴ S. 72, K. Maurer, Island S. 44, Brunner D.N.G. I S. 125 N. 35, Schröder D.N.G. S. 30 mit N. 19, und E. Steinmeyer und E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen I Berlin 1879 S. 89 Nr. 16. Allein der Fall Othere's scheint mir zu spät, und ist, soviel ich sehe, zu isolirt, als daß darauf irgendwelche Schlüsse auf altalamannische bzw. altdeutsche Verhältnisse aufgebaut werden dürften.

Uebrigens ließ M. v. K., Mittheil. XIII S. 108, Othere wie früher zur Kirche St. Martin, so später zu einem gleich zu erwähnenden, damit verbundenen Kloster „in seinem Verhältniß als Schultheiß eine leitende Stellung haben“. Damit ist, wenn ich recht sehe, trotz der sehr vorsichtigen Formulirung zu wenig und zu viel gesagt; zu wenig, wegen des oben N. 57 Bemerkten, zu viel, weil ein Zusammenhang der Eigenschaft Othere's als centurio mit seinem praesesse oder dominare ecclesiae sancti Martini nirgends angedeutet ist, heißt es ja oben N. 53 doch nicht ecclesia cui O. centurio praesesse dinoscitur, vielmehr ist dort wie in N. 54 die amtliche Stellung O.'s als für den Inhalt der Urkunde unwesentlich im Kontexte weggelassen. Auch advocatus einer bei St. Martin befindlichen Kongregation kann er nicht gewesen sein, da es alsdann (etwa wie in Wartm. II 397 von 842) heißen würde: cui O. advocatus praesesse d., jedenfalls aber der von ihm vertretene Kontrahent genannt sein müßte (dagegen kann Wartm. II 727 nicht als Gegengrund gegen die Eigenschaft O.'s als advocatus zitiert werden, weil dort O. Vertragspartei ist). Wie im übrigen der Rentnar als solcher zur Vorstandschaft von St. Martin kommen sollte, ist unerfindlich, und so bezeichnet denn auch M. v. K. in seiner spätern Abhandlung D. als Eigenthümer (Jahrb. S. 121), als Patron St. Martins und des Klosters (vgl. ebenda S. 122 mit N. 1, auch S. 128 und 116 N. 1).

64) Wartm., St. Gall. II 727 kann ebenso gut 908 wie 903 fallen. Daß das

Mönche⁶⁶ unter einem Abt Emezo bei der Martinskirche nieder,⁶⁷ offenbar auf Veranlassung Othere's. An sie tradirte er im genannten Jahre war nicht die Kirche und den Zonswiler Besitz,⁶⁸ wohl aber Eigen und Ertrungenschaft im benachbarten Bettenau, um sie dann für sich und eine Nichte Kerhilt auf Lebenszeit zurückzuerhalten, mit der Verpflich-

tere anzunehmen ist, ergibt das Schweigen von I 227 (904) über eine Kongregation bei St. Martin; ebenso M. v. R. Jahrb. S. 121 R. 2.

65) Daß erst seit kurzem und nur versuchsweise die Ansiedelung erfolgt war, ergibt die Bestimmung, die in 727 getroffen ist für den Fall, daß der mit der Prärienzinszahlung für die Bettenauer Tradition (siehe A. 66) säumige dominus von St. Martin den Rückfall derselben an die Kongregation und die Wiederverleihung an sie ministri verhindern wolle: Et si e venerit, ut aliquis de cognatis vel de coheredibus suis aut ulla obposita persona hanc potestatem nobis violenter tollere aut ipsas res invadere praesumpserit et nostra congregatio ob hanc causam ab eodem loco (St. Martin) dispersa fuerit et ad alium locum subtracta erit, tunc ipsa traditio ad monasterium sancti Galli revertatur et nos ipsi talem potestatem habeamus, sicut ille ipse habuit, qui nobis eandem rem tradidit pro commemoratione animae suae, ad hospitium praefati monasterii dare peregrinis et pauperibus pro Christi nomine proxima hebdomada die sancto paschae ad serviendum; ferner daraus, daß die Ansiedelung in der That nicht lange bestanden hat, wie die Nüchternwähnung in III 801 (942—950) zeigt (ebenso M. v. R. Mittheil. XIII S. 108 R. 107 und Jahrb. II S. 123, vgl. auch A. 66, 67).

66) Wartm. II 727: Abt Emezo (zu J.) verleiht durch die Hand seines Vogtes Arolf an Othere (ohne weiteren Zusatz!) wieder, was dieser in der Bettenauer Mark zuvor (an Abt und Brüder) tradirt hatte ea videlicet ratione, ut ille ipse easdem res ad se recipiens tempus vitae suae possideat et inde singulis annis fratribus nostrae congregationis convenientibus ad ecclesiam sancti Martini in Johanneswilare statutam temporis autumnii, id est mense octobri, tribus diebus victum de pane et cervisa et alia necessaria ad usum nostrum pertinentia impendat. Similiter et cognata eius Kerhilt, si illum supervixerit, sub eadem constitutione tempus vitae suae res ipsas habeat, et quisquis post obitum amborum illorum eiusdem ecclesiae dominaverit, similiter faciat. Et si contigerit, ut ille qui eiusdem loci potens est, hoc servitium facere noluerit, tunc ipsa res ad nostram redeat potestatem et nos ipsi nostris ministris eundem locum commendare licentiam habeamus, qui nostrum servitium studeant adimplere. Daß diese Mönche aus St. Gallen kamen, ergibt nicht nur die Möglichkeit eines Zusammenhangs von Emezo mit dem sangallischen camerarius Zmizo (Wartm. II 634 von 884), die Wartmann zwar verwirft (Note zu 727), M. v. R. aber zugibt (Mittheil. XIII S. 108 R. 106 und Jahrb. II S. 123), sondern mehr noch die Bestimmung (oben A. 65), daß im Falle einer Auflösung der Zonswiler Kongregation die Bettenauer Prälarie an das sangallische Klosterhospital zurückfallen solle, vgl. auch A. 67.

67) Convenire muß in dieser Urkunde bedeuten: versammelt sein, nicht: zusammen kommen oder besuchen, wie Nüscheler a. a. O. S. 134 übersetzt, was zur Folge hat, daß er die Niederlassung nach Bettenau legt; vgl. das Substantiv conventus. Von weitem Traditionen an Emezo und Genossen wissen wir nichts; auch daraus folgt, daß sie jemanden hinter sich gehabt haben müssen, der, während Othere den Ort zur Niederlassung hergab und aus der Bettenauer Tradition die Kost während dreier Tage übernahm, den Unterhalt während des Restes des Jahres beschaffte.

68) Entweder weil er wirklich ihn durch traditio post obitum (siehe A. 68 mit 69) schon an St. Gallen tradirt hatte, oder weil er dem Bestand der Niederlassung noch nicht traute und den Bettenauer Besitz zwar an das Unternehmen wagen wollte, nicht aber St. Martin und Zonswil. Das letztere halte ich für wahrscheinlicher wegen der cognati und heredes, die auch als potentes sancti Martini gedacht zu sein scheinen.

tung, daß er, seine Nichte sowie der jeweilige Herr⁶⁹ der Martinskirche den bei ihr versammelten Brüdern alljährlich im Oktober drei Tage lang Brot und Bier nebst übriger Nothdurft verabreichte.⁷⁰ Geht auch aus dieser Urkunde hervor, daß Othere noch nach 908 der Martinskirche vorstand⁷¹ und zwar nicht als Abt oder Mitglied der damit verbundenen Kongregation,⁷² so erscheint es doch, zumal da er kinderlos⁷³ und also wohl unverheirathet war, zwar nicht wahrscheinlich aber doch nicht ganz unmöglich, daß Othere nach 908 und ebenso vorher Vorsteher eines bei St. Martin von ihm errichteten Spitals⁷⁴ oder einer Laienkongregation⁷⁵ war, eine Erklärung, bei der allerdings der Fall für uns außer Betracht fallen würde.

Vorchristliche, germanische Verhältnisse wirkten dagegen unzweifelhaft darin nach, daß die Grundherren — und zwar nicht bloß die weltlichen —, sofern sie die Eigenkirchen nicht selbst bedienten, den Gottesdienst durch unfreie oder hörige Geistliche besorgen ließen.⁷⁶ Wir werden später noch besonders darauf zurückkommen müssen, hier sei nur daran erinnert, daß der schon erwähnte Chrodoin, da er am dritten Februar 718 die Tradition der mit Hambach verbundenen halben Kirche zu Berg

69) Das dominare kann sowohl vom Eigenthümer, also von D., Kerhilt, ihren cognati und heredes, allenfalls, nämlich wenn eine traditio post obitum bestand, von dem Kloster St. Gallen verstanden werden (vgl. F. v. Wyß, Abhandlungen S. 17) wie von irgend einem Beliebenen, also z. B. dem jeweiligen Geistlichen von St. Martin.

70) A. 66.

71) ebenda.

72) Ihr steht er überhaupt nicht vor, wie M. v. K. (oben A. 63) annimmt.

73) oben A. 59 mit 66, ebenso M. v. K., Jahrb. II S. 123.

74) oder Xenodochiums; etwa wegen der A. 65 getroffenen Bestimmung über den Rückfall an das sangaller Klosterspital.

75) Auffällig ist, daß die von St. Gallen bezw. Abt Emezo ausgehenden Urkunden D. niemals das Prädikat venerabilis geben (A. 58, 59, 66), das ja, wenn auch nicht ausschließlich, so doch in der Regel nur Geistlichen zukommt, wohl aber die von Laien ausgehenden I 227 (u. z. venerabilis laicus!) II 708 (trotz 712!). Deutet das etwa darauf, daß D. an St. Martin eine Stellung einnahm, die man in St. Gallen und Konstanz (A. 58) ignoriren wollte? Vgl. aber A. 54, Sohm A. u. G.B. S. 239 N. 88 mit 156 N. 45 und Dahn, Könige VII 1 S. 170.

76) In der heidnischen Zeit war allerdings in der Regel der Herr und der Priester des Tempels ein und dieselbe Person. Allein die Betrauung Unfreier mit dem Priesteramt ist doch wohl schon damals vorgekommen, da unter der Herrschaft des Christenthums eine Sitte kaum erst entstanden sein dürfte, die so sehr seinen Ordnungen widersprach. Dagegen hat die Einführung des neuen Glaubens zweifelsohne die Zahl solcher Fälle außerordentlich vermehrt. Sie machte es dem Grundherren, sofern er nicht geistlich werden wollte, unmöglich, die Kirche selbst zu versehen, und nöthigte ihn, einen Geistlichen anzustellen. Diese, namentlich die von freiem Stande, waren aber in den ersten Zeiten sehr selten (in Thüringen mußte z. B. Wunnibald sieben Kirchen zugleich versehen, Haude I S. 460, über den Norden R. Maurer, Island S. 86). Da mochte man denn grundherrlicherseits erst recht dazu veranlaßt werden, zu dem Ausweg der Ernennung Unfreier zu greifen.

erneuerte, zwei Kleriker, Weland und Agino, mit schenkte, die offenbar den Dienst an der Kirche versahen.⁷⁷

Doch trifft man natürlich schon im achten und zu Anfang des neunten Jahrhunderts auch an grundherrlichen Kirchen Geistliche freier Herkunft angestellt.⁷⁸ In einer Formel, die abgeschrieben ist aus einem Empfehlungs- und Entlassungsbriefe,⁷⁹ den 810 Erzbischof Ebrouin von Bourges einem Priester seiner Diözese, Namens Dodobert, an den Erzbischof Magno von Sens mitgab,⁸⁰ erwähnt der erstgenannte Kirchenfürst, daß der Ueberbringer, frei geboren und ordnungsmäßig geweiht, ihn deswegen um die Entlassung gebeten habe, weil er in der Diözese Sens bei einem Manne, Namens Herkambald, zu bleiben gedente.⁸¹ Eine andere Formel, die um dieselbe Zeit entstanden ist,⁸² sagt deutlicher, der Ueberbringer wolle in der Diözese des Adressaten einen Herren suchen, der ihm den zeitlichen Unterhalt gewähre, und dem er dafür, nach Maßgabe des ihm übertragenen Amtes, unterthan sei.⁸³

Allein es scheint, daß die Anstellung freier Kleriker an den Eigentkirchen weltlicher Grundherren im achten Jahrhundert, wenigstens in den deutschen Gebieten des Reichs, noch nicht lange und noch nicht völlig eingebürgert war. Das möchte ich einer Urkunde von 772 entnehmen.⁸⁴

77) Zeuß, Trad. Wizenb. 227 mit oben N. 28. Auch in Tardif 56, oben N. 26, heißt es: cum ipsos clericos qui ibidem deservire viduntur, ferner Perz, Dipl. S. 66 (706) von Ghibert III. . . oratorio illo ad Cruce . . . ubi Madalgisilus servus noster custos praeesse veditur.

78) Die einschlägigen Kapitularienstellen können erst unten § 16 ff. Berücksichtigung finden.

79) litterae commendatitiae, worüber Löning I S. 142, 144 handelt.

80) Form. Senon. recent. 14 (M.G. Zeumer S. 218 = Roz. 647), vgl. Zeumer S. 183 und Brunner D.R.G. I S. 407 N. 35.

81) Ebenso in der aus 14 abgeschriebenen (Zeumer S. 183) Nr. 15, doch ohne Nennung eines Namens; natürlich kann unter diese beiden Formeln neben dem im Text erwähnten auch der Spezialfall gebracht werden, daß der Kleriker bei dem N., etwa weil er sein Verwandter ist, sich vorübergehend aufzuhalten gedenkt. Das ist in andern Formeln ausdrücklich gesagt.

82) allerdings vielleicht nach 819, wie der Vergleich von N. 83 mit capit. eccles. c. 10 (Cap. I S. 277) jenes Jahres zeigt, vgl. auch Brunner a. a. D.

83) Form. Senon. recent. 16 (Zeumer S. 219 = Roz. 656): . . . volens sibi quaerere seniore, qui se de rebus temporalibus adiuvet et cui ille secundum ministerium, quod sibi iniunctum est, obsequium praebeat.

84) Bartm. St. Gallen I 68. Sacrasancta ecclesia sancti Petri, qui est constructa in villa qui dicitur Fisgincas, ubi Macandradus presbiter fuit. Et taliter inter eos complacuit patrunis de ipsa ecclesia Witberto et Ratbodo, ut ipsa rem Macandradus presbiter ibidem conquist eorum tradedissit, quod et ita fecit et pro ipsa rem accipit in precio adpreciato inter caballo et alio precio soledus XX. Et ego vobis trado omnio conquisto meo, id est terris, viniis, mancipiis, pecuniis, presidiis, edificiiis, omnia et ex omnia quicquid pro Dei timentis et pro missas et oracionis meas adquisi, totum et ad integrum vobis vel ipsa ecclesia vel ipsi sancti vel custoris ipsi ab hodiernum die habiant, te-

Mafandrad, der Priester der Peterskirche in Fischeningen (Breisgau), verkauft um ein Pferd und zwanzig Solidi an die beiden Herren⁸⁵ von St. Peter, Witbert und Ratbod, alles, was er an unbeweglichem Gute von gottesfürchtigen Leuten für Messelesen und für seine Gebete erhalten hat, zu Händen der Beiden d. h. ihrer Kirche bezw. ihres Heiligen und des jeweiligen Geistlichen. Bedeutsam an diesem Kaufgeschäfte ist nicht die Art und Weise, wie es eingegangen wurde, — kaum vermöchte man einen einfacheren Vertrag sich zu denken — sondern daß es geschlossen wurde und geschlossen werden mußte, um den von Witbert und Ratbod beabsichtigten Erfolg herbeizuführen. Offenbar war es ihnen darum zu thun, das unbewegliche Vermögen, das Mafandrad durch den Dienst an St. Peter erworben hatte,⁸⁶ der Kirche bezw. sich zu sichern. Wäre der Priester unfrei gewesen, so hätte selbstverständlich alles, was er erwarb, nur sein Péculium, die Kirche und ihr Gut, und damit das Vermögen ihrer Herren vermehrt;⁸⁷ hätten die Kontrahenten einer späteren Zeit angehört, so wären die in Frage stehenden, von Mafandrad im Dienste erworbenen Immobilien ebenfalls ohne weiteres an die Kirche und ihre Eigenthümer gekommen. Daß diese aber im Jahre 772 die unbewegliche Errungenschaft ihres Geistlichen erst kaufen mußten, zeigt zur Genüge, daß damals die Grundherren, die, freiwillig oder durch die Umstände gezwungen, ihre Kirchen an Geistliche freien Standes austhäten, bestrebt waren, die Vortheile, die ihnen das unfreie Dienstverhältniß geboten hatte, auch unter den veränderten Verhältnissen sich möglichst zu wahren. Aber sie waren noch nicht zu festen Grundsätzen gekommen, hatten ihre Forderung noch nicht durchgesetzt⁸⁸ und mußten auf dem

neant adque possedeant vel quicquid ad profectum ipsius ecclesiae facire volerint, habiant potestatem.

85) Nichts anderes bedeutet das hier ganz vereinzelt auftretende *patroni*, vgl. auch F. v. Byß, *Abhandlungen* S. 17. Die Kirche gehörte also damals noch nicht dem Galluskloster; erst ein Rechtsnachfolger, vielleicht ein Sohn, eines der Beiden überträgt 800 (Wart. I 162) sein Viertel von St. Peter an die Abtei; vgl. auch 241 (819). Damit kam dann die Urkunde von 772 (als *instrumentum antiquum*) mit nach St. Gallen, mithin nicht so, wie Wartm. in der Note zu I 68 vermutet.

86) Natürlich handelt es sich nur um Traditionen, die an M. allein, nicht an ihn und die Kirche oder ausschließlich an die letztere gemacht wurden. Diese fielen selbstverständlich an den Herrn. Tardif 78 (777): Fulrad, Abt von St. Denis, überträgt all sein Privateigenthum an die Abtei: *Similiter Salona, ubi edificavi ecclesia in honore sanctae Mariae. . . quicquid ibidem datum fuit de conlata populi et ipse populus mihi tradidit, omnia et ex omnibus sicut per testamentum meum iam confirmavi, a partibus sancti Dionisii ipsa cella debeat aspicere und weiter unten: Quantumcumque ad ipsas cellas aspicere videntur et conlata populi ibidem delegavit.* Vgl. auch Wartm., *St. Gall.* I 104 (786), *Drowse*, *Cod. dipl. Fuld.* 174, oben A. 43.

87) *z. B. B.-M.* 1312 (833).

88) Das im Text Gesagte gilt nur vom Verhältniß der beiden Parteien zu den

Wege des Vertrages und gegen Entgelt erwerben, was ihnen später kraft Rechtsfuges ohne weiteres zufiel. Die Fisinger Urkunde⁸⁹ verkörpert also ein Stück Rechtsgeschichte der Eigenkirche aus der Zeit des Uebergangs vom Betriebe mit vorwiegend unfreien geistlichen Kräften zu dem mit überwiegend freien.

§ 13.

Fortsetzung. Insbesondere von den Kirchen des Königs und der Klöster.

Von der Betrachtung der Fortschritte, welche die Eigenkirchen der kleinern weltlichen Grundherren machten, wenden wir uns zum Großkirchenbesitz. In ihm findet — diesseits der Alpen gerade so gut wie im Langobardenreiche — der Sieg des Eigenkirchenwesens vornehmlich seine Erklärung und zugleich seinen bedeutfamsten Ausdruck.

Die königlichen Kirchen,¹ deren hier an erster Stelle Erwähnung gethan werden muß, unterschieden sich bezüglich der an ihnen bestehenden Rechtsverhältnisse nicht von den übrigen grundherrlichen Kirchen, weder in fränkischer noch in späterer Zeit.² Auf ihre Rechtsstellung hatte es keinen Einfluß, daß ihr Grundherr zugleich der König war. Auch zur Hofkapelle³ stehen sie nicht in Beziehung.⁴ Da der Hof keinen festen

Zuwendungen Dritter. Gegenüber der Kirche und dem mit ihr ausgethanen Gute konnte die Stellung des freien Klerikers von Anfang an ganz dieselbe sein wie die des unfreien oder hörigen, wurden doch auch *mansi serviles* und *lidiles* mit Freien besetzt. Brunner D.R.G. I S. 212.

89) Sie dürfte wohl so ziemlich allein dastehen, wenigstens erinnere ich mich an keinen ähnlichen Fall; denn Cod. dipl. Lauresh. I 715 (oben N. 49) ist nicht hierher zu ziehen, obgleich gewiß durch diese Urkunde auch das mit tradirt werden sollte, was Erlibalt seit der ersten Tradition als Vorsteher der Kirche W. durch seine geistliche Thätigkeit von gottesfürchtigen Menschen erworben hatte. Wie viele andere bei Weichelbed verzeichnete (vgl. z. B. Ib 71 von 782) ist der Fall vielmehr einfach denjenigen beizuzählen, wo der Schenker bei einer *donatio post obitum* oder *retento usufructu* die Tradition erneuert, um auch den durch spätern Erwerb ihm gewordenen Vermögenszuwachs oder Vorschläge seiner Nutzung, die er kapitalisirt hat, dem Beschenkten zukommen zu lassen.

1) Auch für das Folgende gilt die oben § 11 N. 70 gemachte Einschränkung.

2) Das hebt Gesslen mit Recht hervor. In dem von der Grundherrlichkeit und dem Patronate handelnden Paragraphen (S. 4—19) stellt er die Schicksale der königlichen Kirchen dar während der Zeit, die unmittelbar auf die Jahrhunderte folgt, über die sich unsere Darstellung hier und im weiteren Verlaufe zu erstrecken hat; seine Ausführungen ergänzen also in gewissem Sinne die unsren.

3) über sie namentlich Waitz D.V.G. II 2 S. 102, III S. 516 ff., Fustel de Coulanges, La monarchie franque S. 149 f., Les transformations S. 331 ff. Bei dem von Greg. Tur. hist. Franc. X c. 18 (S. 430) zu 590 erwähnten *oratorium domus Marilignensis* (Marlenheim im Elsaß) König Childberts III. ist wohl nicht an die Hofkapelle zu denken, sondern *domus* als *Villa* zu fassen (oben § 12 N. 45).

Sitz hatte, trat das Bedürfnis nach einem besondern Gebäude für die Kapelle lange nicht hervor; erst verhältnismäßig spät wurden an den Hauptpfalzen Hofkirchen errichtet.⁴⁾ Vielmehr veranlaßte den Bau der fiskalischen gerade so gut wie der übrigen grundherrlichen Kirchen das Bestreben, die geistlichen Bedürfnisse der auf den Höfen sitzenden freien und abhängigen Bevölkerung, die ja beständig zunahm, möglichst an Ort und Stelle und mit eigenen Mitteln und Kräften⁵⁾ zu befriedigen.⁶⁾ Da und dort mag auf dem herrenlosen und dem konfiszierten Lande, aus dem das Krongut hervorging, auch ein Bethaus, das aus römischer Zeit herstammte, schon vorgefunden und mit übernommen worden sein.⁷⁾ Wie man nun überhaupt zwischen dem Staats- und dem Hausvermögen nicht unterschied,⁸⁾ sondern, von der Identifizierung des Staates mit dem sinn-

4) wie L. v. Maurer, Einleitung S. 26, Fronhöfe I S. 124 andeuten zu wollen scheint.

5) zuerst in Aachen unter Karl dem Großen, L. v. Maurer, Fronhöfe I S. 121, Waig a. a. O., später auch in den übrigen Pfalzen z. B. in Regensburg und Frankfurt. Dämmler, Dtsch. Reich I S. 26, 359.

6) capit. de villis (ca. 800) c. 6 (Cap. I S. 83): Volumus, ut iudices nostri decimam ex omni conlaboratu pleniter donent ad ecclesias quae sunt in nostris fisco et ad alterius ecclesiam nostra decima data non fiat, nisi ubi antiquitus institutum fuit. Et non alii clerici habeant ipsas ecclesias, nisi nostri aut de familia (Gierke G.R. I S. 159) aut de capella nostra.

7) Ein Beispiel aus späterer Zeit, das man aber unbedenklich auch für die frühere verwenden kann, gibt Beyer, M.H.-U.B. I 115, B.-M. 1450: Karl der Große hatte den Zehnt des Fiskus Neckrau an Alstripp bezw. Prüm geschenkt. Darauf beschwerten sich die servi in eodem fisco consistentes bei Ludwig dem Frommen, et dixerunt ei, quod non potuissent propter inundationem Hreni fluminis ecclesiam querere ad divinum officium audiendum. Domnus vero . . . gloriosissimus imperator misertus eorum concessit quoddam curtillae in praefato fisco Neckrauva ad unam ecclesiam construendam, nec non et unum mansum, unde ipsa ecclesia dota(ta) fuit et etiam de terris, sicut illi per licentiam domni . . . servi ibi dotaverunt.

Wenn Unfreie eine Kirche bauten oder ausstatteten, so war die Wirkung natürlich dieselbe, wie wenn der Grundherr es selbst gethan hätte, B.-M. 1313 (833).

8) vgl. Tardif I von 558 unten im Text. Königlich konnten Kirchen ferner werden durch Konfiskation; vgl. oben § 12 A. 26 und Hist. de Languedoc II 194 (877) von Karl dem Kahlen, der schenkt: omnes alodes qui fuerunt olim Mirone infideli nostro filio Berani et ob illius infidelitatem in ius et dominationem nostram legaliter devenerunt . . . ; similiter omnes alodes qui fuerunt Fredario et uxori suae Drufianae . . . qui fuit infidelis noster, similiter omnes alodes Hostolisi et fratrum suorum . . . infidelium nostrorum; haec autem omnia cum ecclesiis, villis u. s. w.; sodann durch Rechtsgeschäft z. B. Kauf Tardif 2 (558): Schenkung des Fiskus Ziffh an St. Germain durch König Childebert I. „cum areis et casis in Parisius civitate cum terra cum vinea et oratorio in honore sancti Andeoli martiris, que de Elario et Ceraunio dato precio comparavimus“; oder Kauf B.-M. 940 (794—800), 805 (826), 1337 (844), 1566 (881), 1918 (897); und namentlich durch Schenkung von Erbauern von Kirchen aus dem oben § 11 A. 67 angedeuteten Grunde oder um sie der Gefahr der Erbtheilung zu entziehen, vgl. Karoli II. capit. miss. Suession. (853) c. 2 (M.G. Cap. II S. 268).

9) Gierke G.R. I S. 115—117, II S. 565, Sohm R. u. G.B. S. 27 ff., Speusler,

lichen Träger der Staatsgewalt ausgehend,¹⁰ beides gleichstellte, so that man auch mit den Kirchen. Unterschiedslos wurden sie von den Königen als Privateigenthum behandelt¹¹ und als solches bezeichnet.¹² Daß seit der Thronbesteigung Pippins auch das arnulfingische Hausgut mit den darauf erbauten Kirchen¹³ in dem Fiskalvermögen aufging, konnte natürlich diese Auffassung nur fördern.¹⁴

Thatsächlich war es dagegen selbstredend für die königlichen Kirchen von größter Bedeutung, daß Grundherr und Staatsoberhaupt für sie zusammenfielen. Wir werden sie später¹⁵ die Führung übernehmen sehen, wo es gilt die Rechte grundherrlicher Kirchen zu erweitern. Nichts steht der Vermuthung im Wege, daß sie auch anfangs, als es sich darum handelte, das germanische Eigenkirchenrecht überhaupt erst durchzusetzen, an der Spitze der Bewegung standen.

Schon daß sie über alle Landestheile verbreitet waren, erhöhte ihre

Instit. I S. 309 f., Brunner D.R.G. I S. 203, II S. 68 ff., Dahm in den germanischen Abhandlungen zum 70. Geburtstag R. v. Maurers, Göttingen 1893 S. 339 ff.

10) Gierke G.R. II S. 43—46, 405, 568, ders. Deutsches Privatrecht I S. 457.

11) Sie erscheinen darum auch in den Händen nicht regirender, namentlich weiblicher Familienglieder; B.-M. 341, Tardif 99 (799): Gisela, Tochter König Pippins und der Königin Bertredane, schenkt an St. Denis eine Villa im Artois cum illas ecclesias quae sunt constructas in honore sancti Vedasti vel ceterorum sanctorum; Bischof Trothar von Toul (813 bis um 845) schreibt an die Kaiserin Judith (819—843) u. a. von ihren missi (epist. 7 bei Bouquet, Recueil IV S. 388): Sed et de ecclesia istius presbyteri vestri tulerunt dimidium mansum et dimidiam suam decimam et dederunt homini laico contra canonica statuta et contra ministerium et voluntatem nostram; Cod. dipl. Langob. 434 (909).

12) Einige Beispiele statt vieler mögen genügen. Quasdam res proprietatis id est ecclesiam u. dgl. heißt es z. B. B.-M. 1319, 1320 (836), 1364 (853), 1566, 1576 (881), 1757 (888), 1915 (896), 1999 (909); Hist. de Langued. II 41 (816): ecclesiam . . . cum omni integritate quantumcunque in ipso loco iure proprietatis modo nostra est possessio; B.-M. 1315, M.G. SS. XXI S. 363 (834): villa Langen cum ecclesia ibidem constructa und allem anderen, daß daselbst „nostri iuris atque possessionis in re proprietatis est.“ vgl. form. imper. 27 (M.G. Zeumer S. 305 = Roz. 143); B.-M. 1337 (844), Ried, Cod. dipl. Ratisb. I 37: ecclesiam unam cum casis . . . vel quantumcunque . . . Engilmonus . . . et Isandeoh in praescriptis villis prius per nostrum beneficium tenuerunt et nostri iuris atque possessionis iure proprietatis est; B.-M. 1754 (888), Bartm. II 667: quandam particulam nostrae hereditatis . . . hoc est aeccliam cum curte et domo, B.-M. 1803 (891) u. a. m.

Nach Meichelbeck 1b 434 (= Hübner G.U. 235) wurde im Jahre 822 zu Ergolding auf eine in kaiserlichem Auftrag von den Gewaltboten Rüdhart und Freholf erhobene Klage um die Kirche Oberföhring hin gerichtlich durch Inquisition untersucht: utrum ad episcopatum pertinere aut specialiter capella ad opus dominicum fieri deberet.

13) oben § 12 A. 33.

14) um so mehr, als die Arnulfinger wohl nicht mehr viel Krongut vorfanden, Eichhorn D. St. u. R.G. I S. 674, Waitz D.R.G. III S. 15, Haude I S. 374, Brunner D.R.G. II S. 71.

15) unten § 17.

Bedeutung. Gleich eine der ältesten Urkunden der Merowinger weist darauf hin. Im Jahre 558¹⁶ schenkte Childebert I. dem Bisthum Paris die Villa Cella im Gau von Melun am Einfluß der Zona in die Sequana nebst Kapellen und übriger Zubehör sowie den Ort Cella im Gebiet von Frejus in der Provence¹⁷ mit der dortigen Kirche des heil. Romanus. Namentlich¹⁸ die fiskalischen Kirchen werden das neue Recht in den Gegenden südlich der Loire in Aufnahme und zum Siege gebracht haben; denn die Burgunder und Westgoten hatten ja das Eigenkirchenwesen aufgegeben, und Franken saßen in jenen Landstrichen nur in geringer Zahl.¹⁹ Später, als das Reich wieder wuchs, erfuhren natürlich auch die königlichen Kirchen eine ansehnliche Vermehrung,²⁰ theils durch Neugründung in den hinzugekommenen Gebieten theils durch Einverleibung der Domänen der eroberten Länder samt den darauf stehenden Gotteshäusern in das fränkische Krongut.²¹ Königliche Kirchen gab es in karolingischer Zeit in Italien wie in Friesland,²² in der Bre-

16) nicht 528, wie Guérard im Cartulaire de Notre-Dame de Paris I S. 276, Tardif I 1 und M.G. Fern., Dipl. S. 5 irrig angeben; vgl. Longnon, Géogr. de la Gaule S. 113 N. 2.

17) in Provincia locellum . . . in pago Furiurise cui vocabulum est Cella . . . cum basilica sancti Romani. Ueber den Kirchenbesitz der karolingischen Könige in Südfrankreich geben u. a. Müskunst Hist. de Langued. II 17 (806), 18 (807), 41 (816), 43 (817), 81 (832), 84 (833), 106 (844), 107 (844), 135 (849), 151 (859), 157 (861) u. v. a. m.

18) außer den unten in § 14 noch zu erwähnenden Faktoren.

19) Roth, Benef. S. 62, 68, 73 N. 129.

20) Bei der das ganze Frankenreich betreffenden Bestimmung des capit. miss. gen. (802) c. 21 (Cap. I S. 95): Ut presbiteros ac caeteros canonicos quos comites sui in ministeriis habent, omnino eos episcopis suis subiectos exhibeant, ut canonica institutio iubet; de his episcopis suis pleniter sub sancta disciplina eos erudire sint consentientes, sicut nostra gratia vel suos honores habere desiderant, ist an die königlichen Kirchen zu denken; Karoli II capp. Pistens (869) c. 9 (Cap. II S. 335); form. Senon. recent. 3 (Zeit Karls des Großen) M.G. Zeumer S. 212 = Roz. 472: in illa capella que est in curte fisci.

21) über Italien oben § 11 N. 65, über Baiern unten in § 15. Vgl. auch Brunner D.R.G. I S. 203 und II S. 71 f.

22) Schon Karl Martell schenkte (728—730) an Echternach „ecclesiam que constructa est in villa Felison nominata (Welsen) in pago Kinnehem in honore sancti Pauli apostoli dedicata, ubi vir apostolicus dominus et in Christo pater noster Willibrordus archiepiscopus pastor preesse videtur, hoc est casatos VII qui ad ipsam villam aspicere vel deservire videntur cum omnibus mansuris et omni peculiari et omnibus eorum quicquid habere dinoscuntur. Similiter terram arabilem bovarios XXX etiam de silva totam decimam partem integram“ und besttigte ihm die in demselben Gau liegende Kirche von Wesele, Beyer M.R.-u.B. II Nachtr. 4, B.M. 41. Allerdings ist, wie F. Patetta, La lex Frisionum, estr. dalle Memorie della Reale Accademia della Scienze di Torino, Serie II Tom. XLIII S. 8 nachgewiesen hat, die Urkunde in der Form, wie sie der liber aureus enthält, nicht echt; aber es scheint mir darum doch nicht nöthig, sie ganz zu verwerfen.

tagne²³ wie in der avarischen Mark.²⁴ Sie alle wurden nach denselben Grundsätzen verwaltet,²⁵ deren vornehmlichster dahin ging, sie bezüglich ihres Vermögens und ihrer Einkünfte von Einwirkungen und Rechten anderer Personen als des Königs und seiner Beamten möglichst unabhängig zu machen.²⁶

Von der Zahl der fiskalischen Kirchen wenigstens in den deutschen Gebieten gewinnt man etwelche Vorstellung gelegentlich der Ausstattung des Bisthums Würzburg zu Anfang der vierziger Jahre des achten Jahrhunderts.²⁷ Fünfundzwanzig Kirchen schenkte damals Karlmann der neuen Stiftung,²⁸ vier davon lagen in der Diözese Mainz,²⁹ ein-

23) Ludwig der Fromme schenkt an Redon plebem illam in qua idem ipsum monasterium constat esse constructum quae Bain (Bains) . . . nominatur cum omni integritate sua, wobei die Kirche doch wohl mitgeschenkt ist, Cart. de Redon, App. 6 (834), B-M. 901a, vgl. 904, siehe auch 948 (838), ebenda App. 9. Vgl. auch Imbart S. 6.

Königliche Kirchen südlich der Loire bezeugen z. B. B-M. 625 (817), 969 (839) und Hist. de Langued. II 18 (807), 41 (816), 43 (817), 81 (832).

24) B-M. 1319 (836).

25) oben A. 6, 20.

26) Dagegen waren sie dem Bischof und seiner Leitung- und Weisheitsgewalt gegenüber nicht anders gestellt als die übrigen Eigenkirchen, weshalb auch in der Folgezeit die Gesetzgebung sich nie besonders mit ihnen beschäftigte. Vgl. Karls des Großen Schreiben an die Grafen, Richter, Vasallen, Biskope, Rentnare und alle Boten und Beamten in Italien von 780—790 (nach B-M. 273 von 786) in M.G. Cap. I S. 203: Cognoscat utilitas vestra, quia resonuit in auribus nostris quorumdam praesumptio non modica, quod non ita obtemperetis pontificibus vestris seu sacerdotibus, quemadmodum canonum et legum continetur auctoritas, ita ut presbyteros nescio qua temeritate presentari episcopis denegatis, insuper et aliorum clericos usurpare non pertimescatis et absque consensu episcopi in vestras ecclesias mittere audeatis necnon et in vestris ministeriis pontifices nostros talem potestatem habere non permittatis, qualem rectitudo ecclesiastica docet. Siehe darüber unten § 16 und vorläufig Hinschius II S. 624, 626 mit N. 5. Ferner Capit. Aquisgr. (801—813) c. 1 (Cap. I 170): . . . Et infra illorum parochias ecclesiae, cui necesse est, emendandi curam habeant (sc. episcopi); similiter nostras a nobis in beneficio datas quam et aliorum, ubi reliquiae praesesse videntur. Capit. miss. gen. (802) c. 21, oben A. 20, ferner B-M. 1803 (891), Wartm. II 682: König Arnulf schenkt seinem Getreuen Anno zu Kaiser-Augst im Aargau, was dieser bisher zu Lehen gehabt hat, zu freiem Eigen id est aecclesiam I et hobas VII cum aedificiis . . . cum censibus . . . et cum omnibus juste et legitime ad ipsam aecclesiam et illas VII hobas pertinentibus . . . ea videlicet ratione, ut Dei aecclesiae et episcopo de sua iustitia nihil inde minuatur aut subtrahatur; zu iustitia im Sinne von bischöflicher Leitungsgewalt und daraus hervorgehender Gerechtigkeit vgl. Karoli M. capit. eccl. ad Salz dat. (802/3) c. 3 (Cap. I. S. 119). Ähnlich wie diese wohl auch die verstümmelte Urkunde Hist. de Langued. II 151 (859).

27) vgl. darüber Rettberg II S. 321—328, Haud II S. 4 f., 309 f., Stein I S. 33 ff., 54 f., II S. 230, 233, 259, Gengler, Beiträge z. N.G. Bayerns IV S. 41.

28) Die Urkunde ist nicht erhalten, ebenso wenig wie ein zweiter Schenkungsbrief Pippins und die Bestätigung beider durch Karl den Großen, wohl aber diejenige Ludwigs des Frommen B-M. 743 (822), Wart. II-B. I 87 mit III Nachtr. 2, Ludwigs des Deutschen B-M. 1343 (845) und Arnulfs B-M. 1786 (889). Die Weihe des ersten Würzburger Bischofs verlegen Haud I S. 466 N. 6 und Stein I S. 30 f.

undzwanzig innerhalb des neuen Sprengels in den ausgedehnten Kron-
gütern der ostfränkischen Gaue.³⁰ Ebenfalls auf fiskalischem Boden er-
hoben sich später auf einen von Karl dem Großen erlassenen Befehl hin
in derselben Diözese Würzburg zwischen dem Main und der Regnitz³¹
vierzehn Kirchen, denen zwischen 826 und 830 Ludwig der Fromme,³²
nachdem auch sie unterdessen durch königliche Schenkung an das Bisthum
gekommen waren, außer dem Mansus, auf dem sie standen, je zwei
weitere mit je zwei zinspflichtigen Hörigen³³ übertrug.³⁴

noch in die Zeit Karl Martells; ob die Ausstattung bald nachher oder, wie Stein II
S. 233 will, schon vorher erfolgte, muß dahingestellt bleiben.

29) Stein I S. 33, nämlich die im Wormsgau gelegenen von Nierstein, Ingel-
heim und Kreuznach und die im Maingau liegende von Umstadt. Kettberg II S. 322,
an entsprechende Maßregeln anlässlich der Christianisirung Sachsens denkend, glaubt,
dieser außerhalb der Diözese befindliche Theil der Ausstattung habe die Neugründung
sicherstellen sollen; näher liegt noch die Annahme, daß das Krongut innerhalb des
Würzburger Sprengels damals die in Aussicht genommene Zahl von Kirchen noch
nicht aufwies.

30) Sie sind aufgezählt auch bei Hauck II S. 4 Nr. 2 und Stein I S. 33 mit
II S. 233; über ihren Ursprung und ihr Alter siehe G. Boffert in der Württemb.
Kirchengesch. S. 12 ff. Vgl. auch F. Stein in den Forschungen z. deutschen Geschichte
XXIV 1884 S. 143 ff. und Gengler, Beiträge z. R.G. Bayerns IV S. 3 ff.

31) Stein II S. 217 Nr. 1 mit S. 237.

32) Seine Urkunde ist nicht erhalten, dagegen die Bestätigung Ludwigs des
Deutschen B.-M. 1344 (845) und eine aus der Urkunde seines Vaters abgeleitete
Formel, form. imper. 40 (M.G. Zeumer S. 317 = Roz. 565). Darin heißt es: *notum
fieri volumus . . . qualiter vir venerabilis Wolgerius, Wirzburgensis ecclesie
episcopus (810—832), . . . indicavit nobis, quod pie recordationis domnus et
genitor noster Karlus serenissimus imperator antecessoribus suis, illis et illis
(B.-M. 1344: Berewelpho, Liudrido, Egilwardo) episcopis praecepisset, ut in
terra Sclavorum, qui sedent inter Moinum et Radanzium fluvios, qui
vocantur Moinwinidi et Radanzwinidi, una cum comitibus qui super eosdem
Sclavos constituti erant, procurassent, ut inibi sicut in ceteris christianorum
locis ecclesie construerentur, quatenus ille populus noviter ad christianitatem
conversus habere potuisset, ubi et baptismum perciperet et praedicationem
audiret et ubi inter eos sicut inter ceteros christianos divinum officium celebrari
potuisset; et ita a memoratis episcopis et comitibus qui tunc temporis eidem
populo praepositi fuerant, adserit esse completum et ecclesias quatuordecim ibi
fuisse constructas sed easdem ecclesias minime eo tempore fuisse dotatas, sed
sicut primum constructae fuerunt, sic usque in praesentem diem sine dote
remansisse. Ueber Land, das in Privateigenthum stand, hatte der Kaiser nicht zu
verfügen, alles andere aber gehörte ihm. Zwei Möglichkeiten lagen vor. Entweder
konnten die Baustellen zuerst an das Bisthum geschenkt werden und dann erst die
Ueberbauung erfolgen, oder man baute zuerst, in welchem Falle lauter königliche
Kirchen entstanden, die dann an Würzburg geschenkt wurden. Der letztere Weg ent-
sprach, wie wir später noch sehen werden, der mittelalterlichen Praxis. Daß er auch
hier eingeschlagen wurde, zeigt die Mitwirkung der Grafen und der Schluß der Ur-
kunde, der sich zugleich als Bestätigung der Schenkung der Kirchen und ihres Bau-
grundes darstellt.*

33) *Donamus igitur atque concedimus, quod ita donatum atque conces-
sum in perpetuum esse volumus, ad praefatas basilicas, quae, ut diximus, iussu
et consilio domni et genitoris nostri Karoli serenissimi imperatoris in terra
praedictorum Sclavorum a memoratis episcopis constructae sunt, in eodem pago
de proprio nostro ad unamquamque mansos duos cum supersedentibus duobus*

Einen noch bessern Einblick in das Zahlenverhältniß der königlichen Kirchen zu den bischöflichen, auf das es uns hier in erster Linie ankommt, gewähren Nachrichten über das Bisthum Chur.³⁵ Um 538 war es von Romanen und versprengten Alamannen bewohnte Bergland aetien, in dem das Christenthum und die kirchliche Verfassung siegreich die Stürme der Völkerwanderung überdauert hatten, von den Ostgoten die Frankenkönige abgetreten worden.³⁶ Jedenfalls seit dem Anfang des siebenten Jahrhunderts lagen dort die geistliche und die weltliche Gewalt in einer Hand, der Bischof von Chur war zugleich Präses von aetien.³⁷ Karl der Große führte auch hier die Grafschaftsverfassung

ibutariis excepto illo manso, super quem primitus unaquaeque earundem ecclesiarum aedificata est eo videlicet modo, ut quicquid ibidem tributarii in casu vel tributo solvere debent, hoc totum ad partem earundem ecclesiarum omni tempore persolvant et ipse ecclesie cum omnibus rebus ad se pertinentibus sub memorati viri venerabilis illius et successorum eius cura ac providentia sint, ut divinum in eis officium solemniter assidue celebretur et populus terre illius iugiter praedicationem habeat et in eis baptismi sacramenta percipiat. Die Ausstellung der Urkunde geschieht, damit die Bischöfe nicht in Besitz gestört werden, sed liceat illis memoratas ecclesias cum omnibus rebus ad eas pertinentibus absque ullius persone et contradictione vel impedimento regere vel regere et sicut alias ecclesias ad episcopium suum pertinentes secundum canonicam institutionem ordinare atque disponere.

34) vgl. ferner Dronke, Trad. et ant. Fuld. S. 125 Nr. 44 c. 1 mit B.-M. (760): Pippin schenkt an Fulda die Villa Deiningen im schwäbischen Riesgau mit drei Kirchen; B.-M. 526 (814): Ludwig der Fromme bestätigt den Klöstern Stablo und Ralmedy u. a. die von seinen Vorfahren geschenkten Kapellen mit den Zehnten in den Fiskalgütern Düren, Clotten, Bonn, Sinzig, Andernach, Bodobrio, Wasitico, Anno, Staneuz, Thommen, Glains, Cherain, Theuz und Viria; Hist. de Langued.

18 (807): derselbe schenkt an Gellone (Saint-Guillem du Désert) drei und, ebenda (817), an Soreze mindestens fünf Kirchen; B.-M. 946 (838): derselbe schenkt an Erford drei Kirchen in den westfälischen Gauen Bursibant und Scopingus; B.-M. 66 (853), Zürich. II-B. I 68: Ludwig der Deutsche schenkt an die Fraumünsterabtei Zürich den Hof Zürich samt Zubehör id est pagellum Uroniae cum ecclesiis; M. 1392 (858), ebenda I 85: derselbe beschenkt dasselbe Kloster mit seinem Hofe sam id est curtem indomineatam cum ecclesiis. Einige Beispiele auch bei Hart S. 12.

35) Zum Folgenden vgl. F. Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz II, Bern 61, S. 453—495, P. C. Planta, Das alte Raetien, Berlin 1872, namentlich 220—233, 274—283, 354—394, 401—433, ferner F. Dierauer, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft I, Gotha 1887 S. 13, 21, 34, 40, Rüschele, Gottesrufer, Heft I, Bisthum Chur, W. Plattner, Die Entstehung des Freistaates der drei Ländle, Davos 1895.

36) Richter, Annalen S. 55 zu 536. Doch erfolgte die Besitznahme wohl erst drei Jahre später.

37) vgl. die Inschriften bei Th. Mommsen, Inscriptiones confoeder. Helvetiae lat., Zürich 1854 (Bd. X der Mittheilungen der antiquar. Gesellsch.) S. 106. Planta S. 264, 269, 272 ff., Plattner S. 2, 5, Brunner D.N.G. I S. 364 f., Schröder N.G. S. 132. Allerdings verwirft K. Zeumer in seiner scharfsinnigen Abhandlung über Heimath und Alter der lex Romana Raetica Curiensis, Ztschr. der Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., 1888 IX German. Abth. S. 12 ff. mit Entschiedenheit die irreführende Annahme von der verfassungsrechtlichen Sonderstellung Raetiens und der zeitweiligen Vereinigung der bischöflichen und der weltlichen Gewalt in ein und

durch, wobei freilich zunächst der Bischof im Besitze des Grafenamtes blieb.³⁸ Erst als das letztere in Roderich einen besonderen Träger erhielt, wurden die Folgen von Karls Maßregel spürbar. Eine der hauptsächlichsten war die Ausscheidung des Fiskalgutes vom Bisthumsvermögen und damit der königlichen Kirchen von den bischöflichen.³⁹ Jammernd über die seiner Kirche widerfahrne Unbill, wandte sich Bischof Viktor III. an Ludwig den Frommen.⁴⁰ Alle Wohlthaten, die der Kaiser, seine

derselben Hand, jedoch, wie es mir scheinen will, ohne genügenden Grund und ohne Noth. Denn es kann ganz wohl die *lex Romana Curiensis*, wie er will, und was ich für durchaus richtig halte, schon um 750 entstanden sein und doch die Verbindung geistlicher und weltlicher Herrschaft bestanden haben.

38) unten N. 42, vgl. auch Mohr, *Cod. dipl. Raetiae* I 10, Planta S. 301 bis 303.

39) Roderich war jedenfalls Graf in Raetien. Das sagt mit dürren Worten die unten in N. 42 mitzutheilende Stelle der Bittschrift Bischof Viktors III. (a Roderico . . . post acceptum — eine andere Ergänzung als ab eo ist, auch wenn man der Ungebundenheit des mittelalterlichen Lateins volle Rechnung trägt, schlechterdings ausgeschlossen — *comitatum facta est destructio*), und darum ist einfach nicht herumzukommen. Die Behauptung Plattners S. 10: „Roderich war nicht Graf in Curraetien, sondern er war irgend ein Graf, a quodam comite nostro nomine Roderico (so heißt es in B.-M. 864. Das spricht aber doch nicht gegen die Eigenschaft Roderichs als raetischer Amtsgraf! Zudem ist vielleicht quondam zu lesen, unten N. 47), der im Namen des Kaisers die *divisio* durchgeführt hat,“ ist keine Frucht wissenschaftlicher Interpretation, sondern eine solche freier Phantasie. Dagegen bleibt es allerdings ungewiß, ob Roderich Graf von Oberraetien war oder beider Raetien, und wie er sich im letztern Fall zu dem in Unterraetien 807—823 bezeugten, aber *comes Raetiarum* genannten Hunsfried stellte (ob er zeitweilig dessen Vertreter war, so Planta S. 361, oder sein Vorgänger, so Zeumer S. 16).

Doch, wie dem auch sei, so viel ist sicher, daß Roderich in seiner Eigenschaft als raetischer Graf die im Text erwähnte Ausscheidung vorgenommen hat. Was diese selbst betrifft, so sehen Zeumer S. 15, dieser ohne weitere Begründung, und Plattner S. 6 ff., dieser unter Heranziehung der Bodenregalstheorie und der ganzen Entstehungsgeschichte des Lebenswesens, darin eine gewöhnliche fränkische Kirchengutseinziehung. Dabei bleibt aber unberücksichtigt, daß die Wegnahme der Kirchen gar nicht als *divisio* bezeichnet wird, sondern nur als Folge der *divisio vel ordinatio*, die Karl der Große schon früher *inter episcopatum et comitatum* vorgenommen hatte, die aber erst durch die Ernennung eines eigenen Grafen in der Person Roderichs praktische Bedeutung erlangt hatte. Ich wüßte auch nicht, daß irgend eine der fränkischen Kirchengutseinziehungen jemals als *divisio inter episcopatum et comitatum* bezeichnet worden wäre, als Theilung zwischen zwei Amtsstellen, dem Bisthum und der Grafschaft, wie das bezüglich unserer *divisio* in der unten N. 42 mitzutheilenden Stelle der Fall ist. Auch das stimmt nicht zu dem bei den Einziehungen Karls und der spätern Karolinger üblichen Verfahren, daß das weggenommene Gut, wie der Bischof sagt, durch königliches *praecipit ad proprietatem* verliehen wurde. Dagegen geschah, wie wir unten noch sehen werden, die Verleihung von Fiskalland gerade in Raetien und den angrenzenden bairischen und alamannischen Landen nicht selten zu lebenslänglichem oder gar freiem Eigen.

Es wird also dabei bleiben müssen, daß die Wegnahme der Kirchen eine Folge der Scheidung von Bisthum und Grafschaft und der Auftheilung des beiderseitigen Vermögens war (so auch Planta S. 367 ff.), eine Ansicht, zu der ich, wie hier bemerkt sein mag, auf Grund der Quellen schon gekommen bin, bevor ich Plantas Buch kennen gelernt hatte, und in der mich die Uebereinstimmung mit diesem hervorragenden Kenner der bündnerischen Rechtsgeschichte nur zu bestärken vermag.

40) Mohr, *Cod. dipl. Raetiae* I 15 (821—823), Planta S. 355, 360.

Vorgänger und andere fromme Menschen gethan, indem sie auf eigene Kosten Kirchen bauten, wären, so meinte Viktor in seiner Bittschrift, vernichtet.⁴¹ Nicht nur die Gotteshäuser in der nächsten Umgebung der Kathedrale, seit alten Zeiten im Besitz der Bischöfe, hätten Roderich und sein Unheilgeselle Herloin weggenommen, auch die übrigen mit ihren Höfen und Knechten wären ihm entzogen. Von über zweihundertunddreißig Kirchen innerhalb des Churer Sprengels hätten die beiden nicht mehr als sechs Taufkirchen und fünf und zwanzig kleinere Titel dem Bisthum gelassen.⁴² Viktor's Schilderung mag übertrieben sein, während anderwärts allerdings feststeht, daß Roderich bei der Ausscheidung seine und des Fiskus Geschäfte in der That zu eifrig besorgt hat.⁴³ Aber

41) Distructa domus ac depraedata est sancta Curiensis ecclesia et ab omnibus legibus sola sub sacro vestro regimine habetur aliena. Nullus quidem ibi est, ut decet, canonicus ordo. Distructa est paene omnis religionis antiqua instructio. Distructa sunt synodochia vel pauperum susceptiones. Extincta est elymosina praedecessorum regum parentum scilicet vestrorum vel vestra seu et religiosorum hominum, qui sanctas ecclesias ex propriis facultatibus fundaverunt.

42) Quae destructio vel preda post illam divisionem quam bonae memoriae genitor vester inter episcopatum et comitatum fieri praecepit et nos longo tempore ab ipso fuimus vestiti subito a Roderico et suo pravo socio Herloino post acceptum comitatum facta est et adhuc ita permanet. . . . Tulerunt, domine, omnes ecclesias in circuitu sedis nostrae, quae antiquitus semper ab episcopis fuerunt possessae (dazu unten N. 50 die Urkunde von 958) et in praedicta sede diebus singulis officia celebrabant. . . . Tulerunt et reliquas ecclesias vel curtes, servos et ancillas. . . . Ducente siquidem XXX et eo amplius ecclesiae sunt infra parrochia nostra, ex quibus non amplius quam sex baptisteria et viginti quinque minores tituli ad episcopatum remanserunt et ipse male depraedate. . . . Monasteria similiter quinque, ex quibus duos tantum ad nutriendum habemus puellarum, et de hoc quod nobis perparum remansit potestatem pleniter non habemus. Qualiter vero nobis sacerdotibus nostris nunc vivendum sit, ignoramus, quia in nullo ministerium nobis commissum secundum canonicam auctoritatem pleniter perficere possumus. Et nisi pia miseratio vestra ad augmentum suae mercedis hoc aliter, quam quod nunc est, ordinare dignata fuerit, episcopatus ibidem ministerium peragi a quolibet difficile poterit. Ipse namque ecclesiasticae res, quae ad episcopatum legibus pertinent et de quibus nos auctoritatem firmam habemus et nobis iniuste abstractae sunt, ab aliquibus iam per vestrum preceptum ad proprietatem tenentur, quod vobis omnino celatum credimus. Zeumer S. 15 N. 2 und Plattner S. 8 bemerken mit Recht, der Bischof beklage sich nicht über die divisio inter episcopatum et comitatum, die Trennung der weltlichen und der geistlichen Gewalt. Ich füge hinzu, daß der Bischof über den Verlust der Grafschaftsrechte kein Wort verliert. Nur darüber erhebt er Klage, daß bei der Ausscheidung nachweisbares Bisthumsgut an die Grafschaft gekommen sei. Hätte es sich um eine Kirchengutseinziehung, eine divisio im gewöhnlichen Sinne, gehandelt, so würde der Bischof jedenfalls über sie, über ihre Bornahme an seiner Kirche geklagt haben.

43) Grandidier, Hist. de l'église et des évêques-princes de Strasb. II 105 (831), B.-M. 863 = Hübner G.U. 267: Ludwig der Fromme restituirt an Pfäfers einige Güter, die dem Kloster von weiland Graf Roderich weggenommen worden waren, in pago Curwallense id est curtem in Nezudre . . . in eaque ecclesiam sanctae Mariae cum curticula . . . nec non villam quae appellatur Frastenestum (Grafsenz), ecclesiam sancti Sulpitii u. a. m.

Die Bischöfe scheinen übrigens auch selbst vordem nicht allzu wählerisch mit

im Großen und Ganzen geben doch die genannten Zahlen das Verhältnis der bischöflichen Kirchen zu den fiskalischen für jene Gebiete unzweifelhaft richtig an.⁴⁴ Denn ob schon der Bischof noch zwei weitere Bittschriften an Ludwig richtete,⁴⁵ deren letzte er sogar persönlich dem Kaiser überreichte,⁴⁶ und ob schon im Jahre 831, nachdem Graf Roderich bereits gestorben war,⁴⁷ die Angelegenheit durch Bischof Bernold von Straßburg, Abt Gotfried von Gregorienmünster und Graf Rohhari⁴⁸ in kaiserlichem Auftrag sorgfältig untersucht wurde, erfolgte doch nur die Rückgabe von St. Sifinius und von St. Kolumban,⁴⁹ und selbst Pfarrkirchen erscheinen in Raetien noch lange im Eigentum der Könige.⁵⁰

ihren Mitteln zum Erwerb von Kirchen gewesen zu sein. In einem zwischen 774 und 800 verfaßten Schreiben eines Abts (Amico?) von Murbach im Elsaß an Karl den Großen, das einer Formel als Vorlage gedient hat (form. Murbac. 5, M.G. Zeumer S. 331 = Roz. 417) beklagt sich jener, daß der *episcopus infra valle Reccianorum* von einem von ihm früher geschenkten Orte *unam basilicam et unam castelonsem montanico seu et alia compendia violententer . . . abstulit*, vgl. Abel-Simson, Jahrb. Karls d. Gr. I S. 221.

44) Rechnet man dabei auf je sechs eine Pfarr- oder Taufkirche, so wären also im Bisthum Chur deren dreiunddreißig königlich gewesen.

Planta vermutet S. 380 f., die dem Bisthum verbliebenen Kirchen haben im Bistumgau gelegen, wo Roderichs Macht nicht hinreichte, und es habe Roderich nur, um das fiskalische Interesse zu wahren und auf den Bischof einen Druck zu üben, alle bischöflichen und kirchlichen Einkünfte in beiden Grafschaften mit Beschlagnahme belegt. Allein diese Vermuthungen vertragen sich weder mit dem Wortlaut der zweiten Bittschrift (oben N. 42) noch mit der Restitution von 831.

45) Mohr I 16, 17; im Ganzen scheinen vier eingereicht worden zu sein, denn eine Vorbemerkung zu Mohr I 15 bezeichnet jene Bittschrift schon als eine Wiederholung.

46) B.-M. 847^a zu 830.

47) wie B.-M. S. 321 bemerkt wegen der N. 43 erwähnten Urkunde; die betreffende widersprechende Stelle in dem Churer Dokument ist also interpolirt.

48) oder nach B.-M. 863 Rethari. Ueber die Aufgabe der Drei siehe Brunner, Zeugen- und Inquisitionsbew. S. 117, Forschungen S. 199.

49) im Urferenthale (so nach der gewöhnlichen Annahme, gegen die sich aber neuerdings B. Dethli, Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft, Zeitschrift, Zürich 1891 S. 233 mit N. 4 ausgesprochen hat), oder in Sagens (nach Plattner S. 9 und der ältern Ansicht von Mischeler). Dazu wurde restituirt der Hof Pizers, der aber samt Kirche noch bis 955 in fiskalischen Händen blieb (unten N. 50 und Planta S. 410), sowie das Kenodochium St. Peter auf dem Septimer, B.-M. 864 = Hübner G.U. 268, Mohr, Cod. dipl. Raet. I 19. Am Schluß heißt es: *Precipimus omnibus in parrochia eius consistentibus, ut nullus episcopale ministerium sibi suisque successoribus peragendum ullam contrarietatem aut impedimentum agere presumat, sed habeat sicut ab antecessoribus nostris huic sancte sedi concessum est secundum canonicam institutionem plenam ministerii sui potestatem videlicet super monasteria in parrochia sua consistentia et super presbiteros ordinandos et super decimas secundum canonicam iussionem disponendas.*

50) vgl. folgende Urkunden: B.-M. 1055 (841), Mohr I 24: Lothar I. schenkt an Bischof Berengar II. von Chur für dessen Zelle Serras u. a. in *Sufers ecclesiam unam . . . cum manso uno . . .*, im Schanfigg *ecclesiolam cum omnibus ad se pertinentibus*, B.-M. 1566 (881), Mohr I 30: Karl der Dicke vertauscht an die Kirche Chur gegen hundertfünfzig Mansen mit Kapellen zu Schlettstadt, Kinsheim, Breitenheim und Wingenheim im Elsaß, die er seinem Erzkanzler Liutward von Bercelli ur-

Wird sich nun auch das Verhältniß in dem Hochgebirgslande für den Fiskus ganz besonders günstig gestellt haben vermöge des Aneignungsrechtes, das dem König gegenüber unbebautem, ödem Lande zustand,⁵¹ so wird man doch aus den vorstehenden Angaben auf die hervorragende Bedeutung schließen dürfen, die dem königlichen Kirchenbesitz überhaupt zukam. Selbst für die westfränkischen Gebiete führt Hinkmar von Reims neben den Kirchen der Bischümer, Klöster und der privaten Laien die des Königs als besondere Klasse auf.⁵²

Der wirtschaftliche Werth, der ihnen zukam, erhöhte ihre Bedeutung. Da die Pfarrkirchen unter ihnen zahlreich vertreten waren, und den

fundlich verleiht, u. a. plebem in Winomma (Rantwil) cum appendiciis suis et in valle Trusiana (Ballgau) plebem in Zuderis (Nüziders) cum appendiciis suis et ad Flumina (Flums) plebem cum appendiciis suis, B.-M. 1650 (885), Wartm., St. Gall. II 642: derf. schenkt an St. Gallen in villa quae dicitur Rautinis (Rötis) in pago Retia . . . curtem cum ecclesia, sicuti Odulfus quidam homo illud prius habuit, B.-M. 1999 (909), Wartm. II 755: Ludwig das Kind schenkt ebendahin seinen Antheil an Hof, Kirche, Zehnt und Salland u. s. w. zu Feldkirch, B.-D. 26 = M.G. DD: reg. et imp. I S. 57 (930): nos (Heinricus I.) . . . ecclesiam iuris nostri in valle Eniatina (Engadin) . . . in vico Sindes (Sins) vocato cum decimis et cum omnibus pertinentiis suis . . . ad sanctum Florinum . . . in vico Remusciae (Remüs) in proprietatem donavimus; ipsam quoque ecclesiam sancti Florini . . . cuidam prespitero nomine Hartperto, quam Reginwardus quidam prespiter iam pridem cum regali praecepto possedit ipsique nepoti suo reliquit, nos iterum perenniter possidendam confirmavimus . . ., quatenus praefatus prespiter Hartperus de suprascriptis nostrae largitionis ecclesiis et locis liberam atque securam teneat potestatem habendi donandi vendendi seu quicquid sibi libuerit faciendi, B.-D. 82 = ebenda S. 113 (940): Otto I. schenkt dem Bischof von Chur zwei Kirchen, die eine zu Bludenz im Ballgau, die andere im Schamsjerthal, wie sie bisher ihm und seinen Ministerialen gehörten, auf Lebenszeit, die erste soll nach des Bischofs Tod an das Hochstift fallen, die zweite an das Kloster Raps, B.-D. 163 = ebenda S. 182 (948): Schenkung der Nenzinger Kirche im Ballgau an St. Florin in Remüs durch Otto I., B.-D. 173 = ebenda S. 191 (949): Schenkung der Kirche Grabs (sie erscheint nach Müscheler I S. 18 schon im Jahre 614) durch denselben an Einsiedeln, B.-D. 241 (vgl. 551 und 552) = ebenda S. 257 (955): derf. schenkt an Chur den königlichen Hof Zigers cum aeclesia et decimis, B.-D. 249 = a. a. D. S. 265 (956): derf. bestätigt dem Bischof u. a. Oberjazen cum aeclesia et decima, B.-D. 258 = a. a. D. S. 273 (958): derf. schenkt an das Hochstift u. a. die Laurentius-, die Hilarius- und die Martinskirche bei Chur sowie die Carporonstapelle in Trimmis, B.-D. 280 = a. a. D. S. 288 (960): er vertauscht außer dem Thale Bergell (mit Zehntkirche, Planta S. 427) an das Bisthum aeclesiam in castello Beneduces (Bonaduz) et Ruzunnes (Rüzüns) cum suis decimis ac omnibus sibi aeclesiasticae pertinentibus und schenkt in Riain und Pitäsch aeclesiam cum decimis omnibus u. a. m.

Daneben gab es in Raetien natürlich auch Eigenkirchen Privater z. B. Wartm. II 353 (835): Berengar und Imma übertragen an St. Gallen Hof und Kirche Gams und investiren damit den Klostersvogt.

51) Das Vordererheinthal war allerdings um die Mitte des achten Jahrhunderts, wie das Testament Bischof Tellos von 766 zeigt, schon stark bevölkert, Planta S. 291—299, Dierauer I S. 40 N. 3.

52) de eccles. et capell. ad Karol. reg. (S. 113): ecclesiae in uniuscuiusque episcopi territorio positae, sive sint de regia dominatione, sive sint de episcopii vel monasterii immunitate, sive sint de cuiuslibet liberi hominis proprietate, (S. 108): ecclesias de beneficio regis vel de episcopatus seu de monasteriis.

Niskalkirchen gegenüber für die Bevölkerung der Krongüter schon frühe strenge Zehntpflicht bestand,⁵³ warfen sie einen großen Ertrag ab;⁵⁴ die Könige benutzten sie daher häufig, um Liberalitäten zu erweisen. Oft wurden sie zu Lehen gegeben, wie man aus den Kapitularien und Synoden⁵⁵ und aus den Urkunden⁵⁶ sieht. Zu Benefizialrecht hatte

53) vgl. Beyer *M.R.-U.V.* II Nachtr. 5, B.-M. 59 (748—51): Der Hausmeier Pippin schenkt an Edternach *ecclesiam que est in Crovia cum omnibus rebus ad se pertinentibus sive in vineis sive in ceteris terrarum possessionibus necnon decimam que fisco venerit*. Vgl. cap. de villis c. 6, oben A. 6, Hockgürtel S. 35, ferner form. imp. 39 (M.G. Zeumer S. 317 = Roz. 156) die der oben A. 34 erwähnten Urkunde von 814 entnommen ist, und wo es heißt: *Deprecati sunt (abb. et mon. ex monast. St. et M.) etiam nos de decimis et capellis ab antecessoribus nostris sibi concessis ex quibusdam fisco nostris . . . capellas simul cum decimis, ut pro firmitatis studio . . . confirmaremus*.

54) In der Regel waren sie reichlich mit Grundbesitz ausgestattet, vgl. oben A. 22 u. a., aber z. B. auch das Inventar von Corte Lemonta bei Fumagalli, *Cod. dipl. Sant'Ambros.* S. 172 (auch Guérard, *Irminon* II app. 8, S. 343 und *Cod. dipl. Langob.* 126 col. 225), vgl. B.-M. 1017, 1012 (835, 834) und dazu Brunner, *Zeugen- und Inquisitionsbew.* S. 120, Forschungen S. 202: *Est ibi mansio parva dominicata et est ibi capella intra cortem in honore sancti Genesii quae nullum adiutorium habet nisi decimam*. Und ebenso waren sie meist auch besser gebaut, oben § 12 A. 42, aber auch ebenda A. 41.

55) vgl. z. B. capit. Aquisgr. (801—812) c. 1, oben A. 26 (Fustel de Coulanges, *Les transformations* S. 529), capp. de diversis causis (807?) c. 4 (Cap. I S. 136) . . . *praecipimus, ut missi nostri per singulos pagos praevidere student omnia beneficia quae nostri et aliorum homines habere videntur, quomodo restaurata sint post annunciationem nostram sive destructa. Primum de ecclesiis, quomodo structae aut destructae sint in tectis, in maceris sive parietibus sive in pavimentis necnon in pictura etiam et in luminariis sive officiis, capp. ab episc. in placito tract. (829) c. 1 (II S. 6): De decimis, quae ad capellas dominicas dantur et hominibus qui eas habent et in suos usus convertunt, capp. de missis instruendis (829), ebenda II S. 8: Similiter et de ceteris ecclesiis nostra auctoritate in beneficio datis (inquirant missi), capit. Wormat. (829) c. 2 (II S. 12): . . . ubi ad nostrum beneficium ecclesiae pertinentes ita divisae inventae fuerint, ut describantur et nobis renuntietur, conc. Meld.-Paris. (845/6) c. 78 (75) in M.G. Cap. II S. 419: *Indignum valde est, ut qui in regia dignitate ceteros ecclesiae filios auctore Deo praecellit, negligentius quae Dei sunt exsequi videamini. Unde dignum erat, ut capellas villarumstrarum laicis non committeretis, sed potius illis qui et eadem sacra loca religiosius tractarent et vobis exinde adiuti obsequium debitum impenderent. Sed quia aliter causis intervenientibus res se habere dinoscitur, monemus et hortamur, ut secundum canonicam auctoritatem — ne, quod absit, periculum interdicti anathematis ex decimis praesumptis incurratis —, si capellas vestras presbyteris aut viris ecclesiasticis dederitis et dominicas decimas acceperint, sarta tecta ecclesiae et luminaria exinde competenter provideant et presbyteri parrochianas decimas accipiant et populi necessitatibus debite invigilent; si autem laici capellas habuerint, a ratione et auctoritate alienum habetur, ut ipsi decimas accipiant et inde canes aut genicarias suas pascant; sed potius presbyteri ecclesiarum eas accipiant et inde restaurationem ecclesiarum et luminaria et hospitum ac pauperum receptionem exhibeant et pro vobis ac statu regni vestri Domini misericordiam studiose implorent.* Ferner conc. Mog. (852) c. 3 (Cap. II S. 186), Karoli II. capit. miss. Tusiac. in Burgundiam directum (865) c. 11 (M.G. Cap. II S. 331) i. f., besf. capp. Pistens. (869) c. 9 (ebenda S. 335).*

56) Meißelbeck, *Hist. Fris.* I b 336 (815); ebenda 472 (823 = Hübnert G. II. 243) behauptet der Besagte Adaluni: *ipsam ecclesiam suam hereditariam ex*

beispielsweise unter Karl dem Großen der Bischof Lul von Mainz die Kirche des Fiskus Lupnig inne,⁵⁷ durch königliches Benefizium war Lioba, die Verwandte und Lieblingsschülerin des heiligen Bonifaz, im Besitz und Genuß der Kirche Echornsheim in der Pfalz.⁵⁸ Die Verleihung von Krongut zu lebenslänglichem Eigenthum, die sich seit der Mitte des neunten Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreut,⁵⁹ wird gerade auf Kirchen besonders oft angewandt.⁶⁰ Manchmal erhält der Beschenkte

medietate fuisse et ex aliam medietatem in beneficium dominicum habere. Hist. de Langued. II 75 (828) erwähnt Pippin von Aquitanien *villam iuxta monasterium sancti Hilarii quae vocatur Salas, ubi est ecclesia constructa in honore sanctae Mariae semper virginis quam Giscafredus genitori nostro de suo beneficio dedit.* Vgl. ferner z. B. B.-M. 1331 (841), 1337 (844), oben A. 12, auch 1285 (855—869), 1384 (857), wo die Verleihung nach dem im Text Gesagten nicht mit F. v. Wuß, *Abhandlungen* S. 358, gegen das Pfarrecht der Kirche ins Feld geführt werden kann, sondern gerade für eine größere Ertragsfähigkeit und damit wohl für die Eigenschaft von St. Peter als Pfarre spricht, 1576 (881), 1609 (883), 1721, 1755 (888), 1789 (889), 1895 (898), Tardif 199 (867) und auch *Wais D. B. G. IV* S. 212 f., besonders S. 214 N. 1.

57) B.-M. 211 (779), *Wend III b 9* mit II b 4: Karl der Große schenkt an Hersfeld: „*ecclesia nostra qui (!) est constructa in fisco nostro Lupentia in honore sancti Petri cum omni integritate vel adiecentiis seu appendiciis suis sicut moderno tempore eam Lullo episcopus in nostro beneficio habere dinoscitur. Etiam illa decima de ipso fisco Lupentia de terra et silva ad ipso sancto loco tradedimus ad possidendam.*“

58) B.-M. 246 (782), *Wend III b 13* mit II b 8: Karl der Große schenkt demselben Kloster: „*ecclesia infra fisco nostro Scoronisheim quam Lioba per nostrum beneficium visa est tenuisse cum omni integritate vel soliditate sua cum rebus ad eandem ecclesiam pertinentibus, et dum ipsa Lioba advixerit, per nostrum vestrumque beneficium ipsam ecclesiam debeat habere.*“

59) über sie Noth, *Benef. S.* 419, *Feudal. S.* 49, 176, 183 und besonders Brunner, *Landschenkungen S.* 1198 f., *Forschungen S.* 34 ff., *D. R. G. II* S. 243 ff., 257 ff., wo namentlich auch gezeigt ist, daß und weshalb es sich dabei nicht um einen bloßen Nießbrauch handelt.

60) Hierher gehört wohl schon B.-M. 862 (831), Johann B.-M. 1090, 1245, 1253, 1448 (846, 856, 859, 871) = *Vener. M. N. U. B. I* 77, 93, 94, 104, eine Gruppe, über die man Brunner, *Landschenkungen S.* 1200, *Forschungen S.* 36 f. vergleichen mag, ferner 1576 (881), 1754 (888), oben A. 12, 1805 (891), auch oben A. 50 die Urkunde von 940, Johann M. G. DD. reg. et imp. II 1 S. 21 Nr. 14 (967): *Noverint omnes . . . qualiter . . . Rihpertus Prihsinensis sanctae ecclesiae episcopus . . . precatus est, ut antiquam cappellam quam olim antecessor noster beate memoriae Hudovnicus imperator construxerat . . . et modo dilapsa est atque distructa et est sita in Radaspona civitate et quam prius . . . genitor noster (nämlich Ottos II.) Otto imperator augustus . . . prefato episcopo usque ad obitum vitae ipsius in proprietatem donaverat. At nos . . . eandem praefatam cappellam praescripto episcopo usque in obitum vitae in proprietatem donavimus cum curtibus et curtilibus, aedificiis, familiis, mancipiis utriusque sexus, cum censibus et decimis . . . ad eandem cappellam pertinentibus.* Endlich vielleicht auch Cod. dipl. Langob. 434 (909), wo berichtet wird, der Venetier Dominicus Carimannus habe in Quastalla eine einsame, von ihrem Gründer aufgegebenen Peterskapelle entdeckt und die Königin Ermengard, die Tochter Kaiser Ludwigs, quia intelligebat sua inibi expendere patrimonium, gebeten, sie möge ihm die Kapelle geben und ihm erlauben, sie zu vergrößern, eine Kongregation von Klörtern dort zu gründen und sie mit Kirchengeräth auszustatten. Als diese gehört habe, *ecclesiam a suo fundatore Evrardo scilicet diacono quem ipsa domna eidem prefe-*

dann auch die Erlaubniß, einem oder mehreren namentlich aufgeführten Klöstern, besonders etwa königlichen,⁶¹ die Kirche zu hinterlassen.⁶² Auch Schenkungen zu freiem Eigen kamen immer vor, an natürliche Personen weltlichen oder geistlichen Standes⁶³ wie an Bischöme⁶⁴ und vor allem an Klöster. Das führt uns auf die Kirchen der letztern.

Durch die Quellen außer allen Zweifel gestellt, wenn auch von der Wissenschaft noch nicht lange erkannt,⁶⁵ ist die wichtige Thatsache, daß die Verbindung von Kirchen mit Klöstern bei ihrer Entstehung und während einer Reihe von Jahrhunderten ihres Bestandes sich nicht auf die Eigenschaft dieser als kirchlicher Institute gründete. Nicht das Bedürfniß der Klöster, für die Ausbreitung und Förderung des Christenthums auch anders thätig zu sein als durch Anregung zur Weltflucht und Pflege der Askese rief die erwähnte Verbindung hervor; die Weltkirchen eines Klosters hatten nicht dieselbe Aufgabe wie das Gotteshaus der Mönche oder Nonnen, die Klosterkirche im engern und eigentlichen Sinne; sie standen mit ihr nicht auf einer Linie, waren nicht Außenstationen, nicht Töchter von ihr. Denn der Gottesdienst an der Klosterkirche, den

corat ecclesie et suo rectore destitutam, habe sic eingewilligt, et continuo accersito notario legitimam fecit investituram Dominico suprascripto Carimanno tradens sibi suisque successoribus ecclesiam tribus massariiciis et dimidia, quas olim Evrardo diacono ecclesie fundatori per cartulam proprietario dederat.

Bei nichtköniglichen Kirchen wird lebenslängliche proprietas seltener erwähnt. Ein ganz altes Beispiel enthält Weichb. I^b 413: Auf einer Freisinger Diözesansynode zu Eching von 821 sagt der Priejer Altvar aus: quod Josep episcopus (Frising., gest. 764) . . . ecclesiam (von Luttenwang) dedicasset et postea ipsam ecclesiam sibi in proprium ab episcopo datam usque ad obitum vitae suae; vgl. auch Kleinmahrn, Juvavia S. 175 c. 95 (935). Nach den Brunnerischen Untersuchungen erscheint es sehr begreiflich, daß gerade aus Baiern eine solche Notiz uns überliefert ist. Für die spätere Zeit vgl. namentlich Zahn, U.-B. der Steiermark I 14 (925).

61) Dann fiel sie also zwar nicht in das freie, wohl aber in das zu Gunsten eines Klosters gebundene Eigenthum des Königs zurück, wobei sowohl der vergabende lebenslängliche Eigenthümer als der König ein Verdienst um das Kloster sich erworben.

62) z. B. B.-M. 1609 (883), 1728 (888), 1761 (889), 1895 (898); 1741 (888); dem Erfolg nach ähnlich B.-M. 862 (831), 1348a (848).

63) z. B. B.-M. 878 (832), Hist. de Langued. II 84 und B.-M. 1312 (833), 1320 (836), 1331 (841) vgl. 1366 (853), Hist. de Langued. II 106 (844), Tardif 165 (854), Hist. de Langued. II 157 (861), B.-M. 1192, 1193 (864), Tardif 213 (879), 214 (879—84), Hist. de Langued. V 4 (881), B.-M. 1721 (888), 1733, 1754, 1757 (888), Hist. de Langued. V 25 (899), B.-M. 1993 (908), 2009 (910), 2031.

64) z. B. B.-M. 206 (777), 625 (817), 1319 (836).

65) Hinschius hat in einer Abhandlung, Zur Geschichte der Incorporation und des Patronatrechtes, in den Festgaben für Heffter, Berlin 1873, und im zweiten Band seines Kirchenrechtes § 109 S. 436 ff., 625 N. 7 sie zuerst erkannt und damit Bahn gebrochen für die weitere Erkenntniß, daß die Bedeutung des germanischen Eigenkirchenwesens dadurch lange nicht erschöpft ist, daß es die Vorstufe für den späteren Patronat bildet. Unter der neuesten Litteratur verdient die treffliche Untersuchung von L. Wahrmund über das Kirchenpatronatrecht in Oesterreich auch in diesem Zusammenhang lobend hervorgehoben zu werden.

der Abt oder sonst ein dem geistlichen Stande angehöriges Mitglied der Kongregation leitete,⁶⁶ sollte nur die religiösen Bedürfnisse der Konventualen befriedigen. Ueber ihre Mauern hinaus für kirchliche Zwecke zu wirken und eine seelsorgerische Thätigkeit zu entfalten, lag den Klöstern der ältern Zeit, wenigstens denjenigen des Festlandes und insonderheit den fränkischen, ganz fern;⁶⁷ in diesem Punkte verriethen sie noch lange ihren Ursprung außerhalb der Kirche und deren Organisation und in Gegenden, die schon anderweitig pastorirt waren.⁶⁸

Vielmehr standen die Klöster den Kirchen nicht anders gegenüber als jeder Laie. Unter der Herrschaft des römisch-kirchlichen Rechtes galten die Bestimmungen über die Privatkirchen, die wir früher kennen lernten, unverändert⁶⁹ auch für die Bethäuser, die etwa auf Klostergut sich erhoben.⁷⁰ Wie für die Laien war für die Klöster der Kirchenbesitz, wenn überhaupt vom Rechte anerkannt, in jener Zeit so gut wie werthlos; wie von Laienkirchen kann man von Klosterkirchen streng genommen erst in germanischer Zeit sprechen.⁷¹

66) Löning I S. 335, 345 f., II S. 372.

67) Hauck I S. 239 f. Es ist hier nur von den allerältesten Zeiten und von gallischen Verhältnissen die Rede, die für die Gestaltung der Verbindung von Klöstern und Weltkirchen ausschlaggebend waren. Daß schon im siebenten Jahrhundert, namentlich in deutschen Gebieten, zahlreiche Klöster gerade für die Zwecke der Mission und der Seelsorge gegründet wurden, und daß dort oft die Klosterkirchen im engerm Sinne zugleich Pfarrkirchen waren (so St. Gallen seit Beginn des achten Jahrhunderts, Müscheler II S. 89; die Beispiele, die Imbart S. 39 aus gallischen Gebieten gibt, sind jüngern Datums und fallen hier für uns ganz außer Betracht), konnte an dem in den altkirchlichen Landen gebildeten Rechte, wie wir im weitern noch sehen werden, nichts mehr ändern.

68) Auch in Italien kamen in späterer Zeit Ausnahmen vor. So sahen wir z. B. oben § 4 N. 98, daß die Pankratiuskirche in Rom von Gregor I. zur Klosterkirche gemacht wurde, daß aber nach wie vor an Sonn- und Festtagen eine öffentliche Messe zelebrirt und dafür ein presbyter peregrinus gehalten werden mußte. Wie richtig jedoch für die Regel die im Text vertretene Ansicht ist, zeigt Z.-B. 1261 (593): Gregor I. hatte an Bischof Secundinus von Taormina (Ewald S. 216, Note) geschrieben, ut de monasterio sancti Andreae quod est super Mascalas (auf Sizilien) baptisterium propter monachorum insolentias (nach Ewald S. 216 N. 3 und den Maurinern = quia monachis insolitum erat) debuisset auferri. Das war noch nicht geschehen. Darum gebietet jetzt der Papst: repleto loco ipsarum fontium altare ad sacra celebranda mysteria illic sine aliqua dilatione fundetur, quatenus et praedictis monachis opus Dei securius liceat celebrare et non de negligentia vestra contra fraternitatem tuam noster animus excitetur.

69) vgl. Z.-B. 1521 (598) und oben § 4 N. 102, § 5 N. 27 und zahlreiche Formeln des liber diurnus.

70) Bestimmungen wie conc. Agath. (506) c. 27, Ilerd. (524) c. 3 bei Bruns II S. 151, 21, Latun. (673—75) c. 7 in M.G. Conc. S. 218 beweisen nur, daß es unter den Mönchen Kleriker gab; vgl. Löning I S. 345 f., II S. 372 f.

71) Die Verschiedenheit des Ausdrucks in der ersten oben N. 52 mitgetheilten Stelle aus Hincm. Rem. de eccl. et capell. wurde, wie die zweite und der übrige Inhalt der Schrift (unten §§ 19 ff.) zeigt, nicht etwa dadurch veranlaßt, daß Hinkmar der Ansicht war, es beruhe bei jeder der drei Klassen die Herrschaft über die Kirche auf

Neben der Existenz der Eigentkirchen setzte also die Vereinigung von Weltkirchen in den Händen der Klöster nur die Vermögensfähigkeit der Letztern voraus. Lediglich als werthvolle Vermögensstücke befaßen die Klöster ihre Kirchen, obschon diesen für sie als kirchliche Institute wie übrigens unzweifelhaft doch auch für manche Laien außer dem wirtschaftlichen noch ein Affektionswerth innewohnte.⁷² Allein rechtlich war das ohne Bedeutung, vor dem Rechte bestand zwischen dem Kloster und der Landkirche auf klösterlichem Grundeigenthum kein anderes Verhältniß als zwischen dem weltlichen Grundherrn und seiner grundherrlichen Kirche. Daher die auf den ersten Blick überraschende Thatsache, daß die kirchlichen und weltlichen Rechtsquellen der fränkischen Zeit ja sogar zum Theil noch der folgenden Periode über den klösterlichen Kirchenbesitz keine besondern Bestimmungen enthalten.⁷³

einem andern rechtlichen Fundament, vielmehr erklärt sie sich lediglich aus juristischen Gründen; vgl. N. 72. Siehe auch Wähmund S. 93.

72) Man vergleiche für die im Text vertretene Auffassung, die übrigens besonderer Belege nicht bedarf, da sie dem unbefangenen Forscher beim Durchblättern irgend eines der zahlreichen Urkundenbücher unwillkürlich sich aufdrängt, statt anderer Beispiele Hist. de Langued. II 63 (823): Raynald schenkt mit seiner Gattin Agilburg u. a. an die Kathedrale von Uzès die *ecclesia sancti Martini* der Villa Cauchos „*ea vero ratione, ut post discessum meum ecclesiam sancti Martini cum ipso presbiteratu vel cum ipsas decimas in praesenti recipiant canonici sancti Theodoriti investituras de alias res, deren Nutzgenuß noch anderen Personen vorbehalten bleibt.* Weiter die interessante Nr. 194 von Zürich. U.-B. I: Die Ehegatten Ratpert und Truhlinde tradiren 931 an die Fraumünsterabtei ihren Hof Hasli und ihren Antheil an der dortigen Kirche. Sie erhalten den erstern nebst Klostergut auf Lebenszeit zu Benefizialrecht zurück, vereinbaren aber mit den Nonnen: „*ut predicta parte ecclesie et lata silvanaque marcha nobis (sc. donatoribus) viventibus nobiscum moniales fruatur.*“ Offenbar legte das Kloster Werth darauf, an der Kirche als einem sehr einträglichen und zugleich um seiner Eigenschaft als kirchlichen Institutes willen ihm besonders wichtigen Objekte sofort sein Recht wirksam zu sehen, während die Schenker wenigstens nicht ganz von dessen reichem Nutzen ausgeschlossen sein wollten. Siehe auch Wartm. St. Gallen II 400 (846).

Etwas anderes ist es, daß man kirchlicherseits natürlich mit dem Kirchenbesitz der Klöster sich eher befreundete. Darum argumentirt Hinkmar, um zu beweisen, daß die Weihe einer Kirche nach römischer Vorschrift nicht die Aufgabe des Eigenthums daran bedinge, Eigentkirchen der Laien also durchaus erlaubt seien, namentlich mit den Kirchen der Klöster, de eccl. et capell. (S. 110): *nam et in praediis aliarum ecclesiarum tam de episcopis quam et de monasteriis ex antiquo aedificate sunt et aedificantur ecclesiae pro oportunitate et convenientia populi in parrochiis nostris cum consensu uniuscuiusque parrochiae episcopi, sicut sancti canones decreverunt, et non invenitur, ut ecclesiae rebus ecclesiasticis dotate pro consecratione debeant tradi prescopiorum ecclesiis, sed invenitur, ut perceptis dotibus gestisque municipalibus ad easdem noviter aedificatas ecclesias alligatis ecclesiae ipsae sacrentur et sub immunitate a tributis fiscalibus liberae maneant sub potestate et dispositione episcoporum et regimine ac dispensatione presbiterorum.*

73) In Karoli M. synod. Franconof. (794) c. 27 (Cap. I S. 76) ist vielleicht unter der *ecclesia* die bischöfliche Kirche bezw. das Kloster selbst zu verstehen, nicht die dem Bisthum oder Kloster gehörige Kirche; wenn nicht, so handelt es sich doch nur um eine gelegentliche Erwähnung. Die in c. 15 des capit. miss. gener. von 802 (Cap. I S. 94) enthaltene allgemeine Bestimmung über das Verhältniß des Grundherrn zur Eigentkirche ist in das sonst von Klöstern handelnde Kapitel hineingerathen, weil eine große Zahl von solchen selbst in Privateigenthum standen; an

Daß dieser seine Entstehung allein und sein Wachsthum fast ausschließlich derivativem Erwerbe⁷⁴ durch Kauf, Tausch⁷⁵ und vor Allem durch Schenkung⁷⁶ verdankte, daß der originäre durch eigene Kirch-

lie Kirchen der Klöster ist auch hier nicht gedacht, da bei ihnen ja Erbtheilung (außer mit dem Kloster) nicht vorkam (vgl. Karoli II. capit. miss. Suess. von 853 c. 2 in M.G. Cap. II S. 268). Conc. Mogunt. (847) c. 14 (Cap. II S. 180): De voto monachorum. Nullus monachorum . . . parrochias ecclesiarum accipere presumat sine consensu episcopi. De ipsis vero titulis, in quibus constituti fuerint, rationem episcopo vel eius vicario reddant et convocati ad synodum veniant spricht nur Rechtsätze, die, wie wir sehen werden, für alle Eigenkirchen und ihre Geistlichen gegolten haben, für die Klosterkirchen und die Regulargeistlichen an ihnen besonders aus. Noch deutlicher ist die Gleichstellung in conc. Mogunt. (852) c. 3 (ebenda S. 186): . . . Statuimus, ut per ecclesias monachorum vel laicorum et per cappellas dominicas seu beneficiatas, ubi decime dantur, episcopi digno honore suscipiantur, ut ecclesiasticum officium ibi persolvere possint, in Karoli II. capp. Pistens. (869) c. 9 (Cap. II S. 335), in synod. Confluentina (922) c. 6 (M.G. Constit. I S. 630): Hoc quoque statutum est, quatinus ecclesiae quorumcunque monachorum in singulis parrochiis sitae episcoporum, ut decet, divinitus subdantur regimini eisque debita obsequia in exercendis ecclesiasticae curae negotiis sollicitè exhibeant. Ipsi procul dubio monachi episcopis suis in omnibus obediunt u. a. Siehe auch Wahrmond S. 94 ff., wo jedoch eine ganze Anzahl von Bestimmungen, die sich auf die Konventualkirchen selbst und ihre Bedienung beziehen, auszuschneiden sind.

Im übrigen finden sich, abgesehen von einigen Kanonen bairischer Synoden, die in § 15 erwähnt werden sollen, und einem mit lokalen Mißbräuchen sich beschäftigenden Reimsjer Provinzialkonzil von 874 (Mansi XV col. 493 ff., vgl. dazu Imbart S. 40) Bestimmungen über die Kirchen der Klöster erst seit dem ersten Jahrhundert; vgl. Hinschius II S. 438. Nr. 6 und über die Bedienung von Kirchen, die Klöstern gehörten, durch Regularen Thomassin pars I l. II c. 25 Nr. 8 ff., Luchaire, Manuel S. 7.

74) vgl. auch Inama D.W.G. I S. 294 und 295 Nr. 1 und die in dem dort zitierten Werke von J. Bodmann, Rheingauische Alterthümer, Mainz 1819 S. 825 Nr. e. erwähnten Beispiele.

75) z. B. Beher M.N.-U.B. I 58 (844): Graf Sigard gibt im Tausch an Brüm u. a. den vierten Theil einer Kirche und erhält u. a. eine Kirche und illas duas parvicunculas vinearum, quas Leobolfus presbiter habuit; Tardif 165 (854): St. Denis vertauscht u. a. eine Kirche und erhält von Betto eine andere, aus königlicher Landschenkung stammende; form. Sangall. miscell. 4 (= Roz. 314) in M.G. Zeumer S. 381 (ca. 883).

76) Außer den oben, namentl. S. 140 f., im Texte gelegentlich angeführten vgl. etwa folgende Beispiele, Perg, Dipl. S. 66 (706): Hildebert III. schenkt an St. Denis den Fiskus Solesmes im Hennegau mit dem oratorium sancti Martini ad Cruce, vgl. oben § 12 Nr. 77 und B.-M. 56 (750); ebenda S. 78 (717): Hilperich II. schenkt an St. Arnulf in Metz den Fiskus Marte mit Kirchen und übriger Zubehör; M.G. SS. XXIII S. 61 (718), B.-M. 31, oben § 12 Nr. 33; Tardif 51 (722): Graf Ratmund hat mit Zustimmung seiner Gemahlin Bertha de rebus suae proprietatis an St. Maur des Jossés im Gau von Paris geschenkt villam scilicet quae nuncupatur Monasteriola (Montreuil) cum ecclesia et omnibus suis aiacentibus, was Theoderich IV. bestätigt; form. coll. Flav. 8 (721), oben § 12 Nr. 43; Van den Bergh, Oorkondenb. van Holland I 3 (726), wo neben den oben § 12 Nr. 40 und S. 145 genannten Kirchen noch eine dritte an Eghernach vermachd wird, von der Willibrord berichtet: Thietbaldus mihi condonabat vel tradebat ecclesiam aliquam quae est in villa Montnahim quae Araride vocatur cum appendiciis suis; Trouillat I 35 (728): Graf Eberhard stattet Murbach aus (vgl. oben S. 141 mit § 12 Nr. 34) u. a. mit Datira cum basilica vel quod ad ipsam ecclesiam adspicere videtur, ferner Pereprangiis, Baltowiler, Watoneviler cum basilicis ad ipsa loca adspicientibus vel quicquid ad ipsas basilicas adspicere videtur;

gründung der Klöster auf ihrem Grund und Boden daneben ganz in den Hintergrund trat,⁷⁷ das entschied überhaupt über die rechtliche Gestaltung des Verhältnisses. Ohne dies wäre man vielleicht schon damals auf eine der spätern Inkorporation ähnliche Bildung verfallen. So stand man dagegen unter dem Banne einerseits des privatrechtlichen Satzes

Wartm., St. Gall. I 14 (751): Ebo und seine Gemahlin Odalsinda und Alodios schenken an ihre Kirche zu Röteln (?) und diese an St. Gallen, Hist. de Metz III S. 14 (770): Boso comes schenkt an Gorze mit der Villa Quinciaco ecclesiam unam . . . quae in unoquoque anno solvit solidos X., Wartm., St. Gall. I 66, oben § 12 N. 40, B.-M. 175 (775), Hist. de Langued. II 17: Verzeichniß von Schenkungen, darunter sieben Kirchen, die dem Grafen Wilhelm und seinem Kloster Bellone während der Regierung der Kaiser Karl und Ludwig gemacht worden waren. Am Schlusse folgt die Bemerkung: Hunc alodem . . . adquisivit Wilhelmus Karolo et Ludovico imperatoribus et est originale ex parte et ex parte imperiale et ex parte dimiserunt homines pro remedio animarum suarum.

77) Der Umstand, daß manche im Besitz von Klöstern befindliche Kirchen dem Klosterheiligen geweiht waren (Bosert in der Würtemb. Kirchengesch. S. 46) beweist natürlich höchstens ihre Entstehung unter dem Einflusse des betreffenden Klosters, jedoch nicht, daß das letztere sie selbst erbaut habe. Direkt bezeugt aber sind Eigengründungen der Klöster für das frühere Mittelalter nur in verhältnißmäßig sehr geringer Zahl (woraus hinsichtlich in den II S. 437 N. 3 zitierten Stellen auf solche schließt, kann ich nicht recht sehen); vergl. z. B. formul. Paris. 2 = Roz. 567 bei Zeumer S. 264: Der Bischof von Paris gestattet einem Abt und Kloster auf diesbezügliche Bitten, eine Kirche zu bauen, wegen zu großer Entfernung von der Mutterkirche; sie soll aber filia bleiben und weder Zehnt-, Tauf- noch Begräbnißrecht erhalten. Si salva fide et auctoritate nostri praeepti clericus, cuiusque parrochia iure, succeditur, praedictam capellam cum omni redditu et absque sollicitatione alicuius presbiteri, nisi tantum illius, quem ipse elegerit, nostra descriptione roboratus, secure teneat atque possideat; ferner oben N. 72 sowie Marca Hispan. 49 von 889, wornach (vgl. dazu auch Imbart S. 12, 21) die Mönche eines südfranzösischen Klosters zwei Kirchen manibus propriis de eremi vastitate extraxerunt, fabriliter construentes arte, aber auch die von Haug II S. 572 mitgetheilte Nachricht über die Gründungen Erabans von Fulda.

Selbst wo eine Kirche auf Veranlassung eines Klosters erbaut wurde, ließ sich dieses gerne den Boden und das Gebäude von anderer Seite beschaffen, wobei nach dem damaligen Rechtsstande immer Schaffung einer Eigenkirche und nachherige Succession in sie eintrat. So wohl in Wirklichkeit bei Beyer M.N.-U.B. I 141 (896): ego Rotgerus mediante amicitie fidelitate adii monachos sancto Maximino . . . deservientes supplicans . . . ut infra parrochiam eorum ad ecclesiam sancti Mychahelis in villa Marisch (Merisch) appendentem in mea possessione consensu eorum in villa Lindiche (Lütgen) ecclesiam construere liceret. Qui mee petitioni assensum prebentes capellam ibi fieri permiserunt sed et ope qua poterant vel familia sua, ut perficeretur, fideliter adiuverunt. Die Kapelle wird geweiht, mit Zehnten und Land ausgestattet und der Maximiner Kirche St. Michael untergeordnet. Quia vero prescripti monachi tam prompta voluntate meis precibus annuerunt . . . eandem capellam sancto . . . Maximino . . . cum omnibus appendiciis et utilitatibus suis in perpetuum trado possessionem ea tamen conditione, ut usque ad obitum meum vel uxoris mee Anastasie sub iure nostro nullo contradicente persistat. Vgl. auch Hist. de Languedoc II 184 (873), wo Abt Gulsarius von St. Jakob und vier Grafen den Erzbischof von Narbonne zur Weihe einer Marienkirche in Formiguaria bitten, die die Grafen erbaut haben und dann nach vollzogener Weihe an St. Jakob schenken.

Erst als mit dem Schenkungseifer der Gläubigen auch die Bereitwilligkeit, Kirchen zu gründen, nachließ, und die Klöster auf Mehrung ihres Besitzstandes durch eigene Thätigkeit angewiesen waren, nahm der originäre Kirchenwerb zu. Beispiele finden sich in den Trad. Fuld. und anderswo.

daß niemand mehr Recht auf einen andern übertragen könne, als er selbst habe, anderseits des kirchlichen Prinzips, daß die Verwaltung und Verwendung frommer Gaben möglichst im Sinne und nach den Wünschen der Geber erfolgen solle.⁷⁸ Jener Satz brachte es mit sich, daß das Kloster durchaus in die Rechtsstellung seines Autors eintrat,⁷⁹ am offensichtlichsten in den sehr häufigen Fällen, wo es nur einen Theil der Kirche erwarb, also nur Miteigenthümer wurde, etwa wie Weissenburg für die halbe Kirche Berg, St. Gallen für zwei Fünftel der Kirche Allnau;⁸⁰ dies Prinzip aber verhinderte, daß das Kloster sein Interesse,

78) oben S. 53, 55 und § 5 A. 28.

79) Auch Zeuß, Trad. Wizenb. 41 (714), zugleich eine der seltenen Urkunden, die über die geistliche Leitung einer solchen Kirche sich äußern, gibt dem Kloster keine neuen Rechte. Nordulf schenkt sein ererbtes und erworbenes Drittel von Ludowinobilla an die dortige Martinskirche und mit deren Hälfte an Weissenburg: *ea vero ratione volumus, ut praesens donatio firma permaneat, ut sub mundeburdo vel defensione sancto Petro vel monasterio Wizunburgo hanc basilicam sancti Martini omnibus diebus vel temporibus resedeat, et inde et crisma vel oleum seu sacerdos ad baptizandum vel missas celebrandum veniat, et nullus presbyter extraneus praesumat ad ipsam basilicam ad baptizandum vel missas celebrandum venire nisi ex permissione abbatis vel monachis qui in monasterio Wizunburgo tunc tempore habitare videntur.* Die Kirche war aber schon lange ganz oder zum Theil weissenburgisch (vgl. oben S. 140 mit § 12 A. 27), und Nordulf will also offenbar durch die obigen Worte nur die Rechte (insbesondere das zur Besetzung und Leitung) und die Pflichten (namentlich zum Schuß) besonders hervorheben, die in dem freien Eigenthum („epistolam donationis fieri rogavi, ut suprascriptam rem tu vel pars ipsius basilicae in vestra recipiatis potestate, hoc est habendi, tenendi, vendendi, commutandi . . . vel quicquid exinde eligeritis faciendi liberam . . . in omnibus habeatis potestatem“) enthalten waren, daß er an der halben Kirche dem Kloster übertrug oder bestätigte. Daran, daß das Kloster die genannten Pflichten noch zu erfüllen hätte, selbst wenn es die Kirche wieder veräußern sollte, wie Lönning II S. 643 anzunehmen scheint, ist m. S. E.'s nicht zu denken und ebenso wenig mit Friedrich K.G.D. II S. 388 und Harster I S. 70 f., 74 daran, daß die Kirche vom Kloster aus besorgt werden und keinen eigenen Priester haben sollte. Das hätte eine Art Inkorporation bedeutet, die Nordulf von sich aus anzuordnen gar nicht berechtigt gewesen wäre. Die umständliche und auffällige Wortfassung erklärt sich einfach daraus, daß dem Schreiber der Urkunde offenbar Klosterprivilegien nach Art von form. coll. Flavin. 43 oder 44 (M.G. Zeumer S. 480 f. = Roz. 572 und 573) vorgeschwebt haben. Vgl. übrigens über Schenkungen von Kirchen an Weissenburg F. Wolff, Erwerb und Verwaltung des Klostervermögens in den Trad. Wizenb., Berl. Inaug.-Diss. 1883 S. 13 und jetzt namentlich Harsters vortreffliche Untersuchungen.

80) vgl. oben S. 140 § 12 A. 37 und 49 a. E., ferner z. B. Wartm., St. Gall. I 105 (786), 155 (799), 162 (800), 221 (816), 365 (837), II 400 (846). Natürlich waren die Klöster eifrig bestrebt, solchen Miteigenthumsverhältnissen ein Ende zu machen, sei es dadurch, daß sie den Miteigenthümern zusetzten, dem frommen Beispiel der übrigen zu folgen, sei es daß sie durch Tausch oder Kauf die fehlenden Anteile erwarben, sei es endlich, daß sie, wo das an der Hartnäckigkeit der Theilhaber scheiterte, ihren Theil gegen andern Besitz wieder abtraten. Dennoch finden sich Klöster immer und bisweilen lange Zeit in solchem Miteigenthum an Kirchen. Zwar St. Germain scheint, nach den erhaltenen Theilen seines Urbars, seinen Kirchenbesitz abgerundet zu haben. Vgl. aber z. B. Polypt. sancti Remigii Rem. (um 850) XV c. 63 (Guérard S. 39): *Est etiam in Lupi Via medietas ecclesie in honore sancte Marie de ipsa potestate, quam habet ipse presbyter, habens omne supplementum ad officium sacerdotale fungendum. Habet ipsa ecclesia mansum ingenuilem dimidium; et est ibi domus ipsius presbyteri iuncta ecclesie cum granea; Polypt. sancti Vitoni Virdu-*

namentlich in wirtschaftlicher Hinsicht, stärker geltend machte als der frühere Herr der Kirche. Denn beabsichtigte auch der Wohltäter in der Regel durch die Zuwendung das Kloster zu bereichern,⁸¹ so wünschte er doch jedenfalls nicht, die geschenkte Kirche in ihrem Vermögen geschmälert und in ihrem Bestande gefährdet zu wissen. Gerade und allein um der kirchlichen Verwendung der von ihm ausgeschiedenen Vermögensmasse sowie der ungestörten Fortdauer des Gottesdienstes an der von ihm erbauten Kirche sicher zu sein, faßte ja oft deren Eigenthümer überhaupt erst den Entschluß, sich ihrer zu Gunsten eines Klosters zu entäußern; und in der stillschweigenden Voraussetzung, daß das mitübertragene Vermögen der Kirche voll und ganz verbleibe, traf er bisweilen die noch weitergehende Bestimmung, daß die Kirche und ihre Zubehör von dem Kloster auch nicht im Wege der Leihe und auf Zeit veräußert werden dürfe.⁸²

nensis c. 6 (ebenda app. III S. 117): In Finitagiam est ecclesia dimidia. Aspicunt ad eam mansi III in dote, oblationes de ecclesia unus porcus et XII denarii, de vino XII panes, sex pulli, I modius avenae, pannus unus XVII ulnarum, unus equus ad parendum dantur presbitero; Polypt. Sithiense (St. Bertin) bei Guérard, Irminon II S. 401 c. 14: In Pascandala habet de una ecclesia tres partes, c. 16: Suithger caballarius habet (sc. in Aldomhem de monasterio Sith.) ecclesiam dimidiam cum bunuariis VIII et mancipia II et luminarios XV: solvunt inter omnes solidos IIII et denarios VIII; Registrum monasterii sanctae Juliae Brixiensis aus dem Anfang des zehnten Jahrhunderts (Cod. dipl. Langob. 419) an mehreren Stellen z. B. (col. 717): In curte Marcha-regia est capella I, quae pertinet media ad supradictum monasterium et sunt ibi altaria III, palli sirici V, linei V, cooperturii III, calices stangnei II, patenas II, evangelium I, prophetarum I, epistolas Pauli. Et casa I, terra arabilis ad seminandum modia XL, vinea ad anforas V, pratas ad carradas II, silva ad saginandum porcos XV, molina I, unde exiit de grano modia XII, manentem I, qui reddit de grano modium quartum, de vino pars tertia, pullos II, ova X, de argento solidos II, et habet sortem absentem I; Register von Metlach, Beyer M.R.-H.B. II Nachtr. Nr. 10 S. 341 (9.—11. Jhd., siehe Lamprecht D.B.G. II S. 105—109, 154): In Tinkaracha (Zincrey beim lothringischen Salzburg) habemus quartam partem ecclesie et quarte partis terciam partem; Lib. possess. Wizenb. (um 1280) c. 185 (Zeuß S. 291, vgl. Harßer II S. 32, 33, 35).

81) z. B. Hist. de Languedoc II 184 (873): Die gräflichen Brüder Wifred, Miro, sowie Oliban und Aulfred bauen in Formiguaria eine Marienkirche, die sie dem Kloster des heil. Jakobus schenken wollen, dessen Abt Gulsarich denn auch bei der Weihe anwesend ist (oben N. 77): Ideoque . . . donamus vel tradimus ad domum sancte Marie (als deren Widem) in suffragia sancti Jacobi apostoli fratris Domini . . . Gulsarico . . . ipsam villam F.

82) Bartm., St. Gallen I 127 (790), oben § 12 N. 40. Die betreffende Bestimmung lautet: Et si quislibet episcopus vel abba aut ullus prepositus ipsius monasterii illas res, quas nos ad profectum predicti monasterii vel monachorum per cartam firmitatis deligavimus, eas inde alienare aut in beneficio cuiilibet prestare voluerit, potestatem non habeat. Et si propria victus voluntate hoc fecerit, tunc propinqui mei licentiam habeant ipsis rebus eum expoliandi et ad ipsam (!) monasterium restituendi; vgl. ebenda 365 (837) und Hist. de Languedoc II 186 (874).

Die Bestimmung, über deren prozessualische Geltendmachung man Laband, Vermögensrechtliche Klagen S. 266 vergleicht, findet sich übrigens sehr oft auch bei andern

Was aus rechtlichen Gründen dringend geboten schien, empfahlen Rückfichten der Verwaltung. Die fränkische Grundherrschaft, besonders die geistliche,⁸³ bildete schon früh nicht ein einheitliches Ganzes,⁸⁴ sondern setzte sich zusammen aus einer Reihe von mehr oder weniger selbständigen Theilen, die an Unfreie oder an Hörige ausgethan und an freie Hinterlassen verliehen wurden. Sie kannte also den Großbetrieb nicht, sondern stellte sich dar als eine Summe von Kleinwirthschaften. Wie hätte man für die Kirchen von diesen Grundstücken abgehen können oder wollen, auch da, wo der Grundherr ein Kloster war!⁸⁵ Dazu lag um so weniger Veranlassung vor, als die an Klöster geschenkten Kirchen sehr oft, auch wenn sie schon klösterliches Eigenthum waren, noch besondere Schicksale hatten, die das mit ihnen geschenkte Gut theilte, mochte es nun sein, daß der Schenker selbst für sich allein oder auch auf Lebenszeit einer zweiten, ja sogar einer dritten Person den Nutzen vorbehielt,⁸⁶ oder daß das Kloster sich veranlaßt sah, die Kirche mit ihrem Gute durch Hingabe, etwa als Remuneration bei Eingehung einer Pfarre⁸⁷ oder

Schenkungsobjekten (einen gemischten Fall enthält z. B. Wart., St. Gall. II 549 von 870); allein während sie dort immer im Interesse des Beschenkten getroffen ist, kann doch sie bei Schenkungen von Kirchen, wie das folgende Beispiel zeigt, ebenso wohl oder in erster Linie das Interesse der Schenkung gewahrt sein. Beyer *M. R.-U. B.* I 105 (866): Die edle Frau Hiedild hatte an Brüm u. a. die Marienkirche in der Villa Bacheim im Röhngau geschenkt und erhielt als Pfarre außer derselben eine Remuneration aus Klostergut zurück, bestehend unter anderem in der Kirche Wichtrich und der Villa Hambach (bei Kaiserseich). Bezüglich der letzteren aber sagt der Aussteller: „Solummodo nostris usibus ob viaticum ecclesiam inibi sitam cum rebus ad eam pertinentibus et donationem quam quedam sanctimonialis femina Buovila monasterio nostro contulit sub simili conditione, sicut et donatio tua constat, ut nullus prelatus licentiam habeat cuiquam ipsas res beneficiare vel commutare aut in prestariam tribuere, ob hoc retinimus.“ In der That heißt es denn auch am Schluß: „Pro statu quoque ecclesiae sanctae Mariae quam genitores tui fundaverunt in villa Bacheim de qua nostram dispositionem flagitasti, ne famulatus divini servicii in ea deperiret ac memoria tui vel predecessorum tuorum cum ope divina, simul cum venerimus communi consensu parique consilio pariter tractabimus, quoto numero qualive subsidio clerici in ea commorantes subsistere queant, quatenus hac dispositione patrata reliquae res tam ex conlatione tua quam ex nostra largitione aecclesiae sanctae Mariae... , quamdiu advixeris, deserviant. Similiter post tuum quoque discessum ex hac luce, sicut petisti, memorate res non separentur, sed simul coniuncte deserviant atque, sicut nunc coniuncte habentur, postquam divina clementia te ad superos vocaverit, domui Dei qua opitulante divina clementia presidemus simul positae iustam exhibeant servitutem.“ Vgl. auch Fider, Eigenthum S. 436.

83) *Inama D. B. G.* I S. 120 f., 124, 296, 302.

84) zum Folgenden vgl. Brunner *D. R. G.* I S. 207—212.

85) Im *Heimser Polyptychum* heißt es in der summa generalis XXV (Guérard E. 91): Sunt simul, exceptis ecclesiis, accole (!) et farinariis. mansi DXXXVI.

86) vgl. vorläufig Imbart S. 119 f.

87) Anlässlich seiner, *Polypt. Irmin.* IX c. 152—157 und 269—276 (Guérard II E. 97 ff., 110 ff., und über die Verschiedenheit beider Angaben I S. 846, 849) erwähnten Tradition an St. Germain (S. 98 c. 158) e contra accepit (Aclevertus)

durch anderweitige Verleihung,⁸⁸ seinen Wirthschaftsinteressen dienstbar zu machen.

In diesen Umständen wird man wohl hauptsächlich die Erklärung dafür zu suchen haben, daß eine Konfusion zwischen den Weltkirchen samt ihrem Gute und dem Klostervermögen unterblieb, ja daß die Klöster das Sonderbesitzthum ihrer Kirchen Jahrhunderte lang weit strenger respektirten⁸⁹ als die weltlichen Grundherren, bei denen doch, wie spätere Auseinandersetzungen ergeben werden, eine größere rechtliche Nothwendigkeit dazu vorlag.

Außerlich sichtbar tritt dies System der Trennung hervor in den großen Klosterurbaren der karolingischen Zeit, namentlich in den Polyptychen von St. Germain in Paris (um 810)⁹⁰ und St. Remi von Reims (ca. 850).⁹¹ An erster Stelle findet man bei der Beschreibung des einzelnen Klostergrundes gewöhnlich den Fronhof aufgeführt samt seiner Zubehör, sodann in einem besondern Abschnitte die Kirche mit ihren Ländereien unter detaillirter Angabe der Leistungen der Leihern,⁹²

de ratione sancti Germani indominicatum (mansum) cum casa et aliis casticiis sufficienter et ecclesiam I bene constructam. Vgl. ferner Polypt. Irmin. VI c. 2 (ebenda S. 52), brev. exempla ad describ. res eccl. et fisc. (ca. 810) c. 10 (oben § 12 A. 49), auch c. 22 (Cap. I S. 253); habet . . . Waltheri (de monasterio Wizenb.) in pago Spirinse in villa Tatastat ecclesiam I cum casa dominicata, mansos vestitos ingenuiles IV, serviles vestitos X, absum I, de vineis picturas V, de prata ad carradas XX.

88) vgl. z. B. Hist. de Metz III S. 18 (795) und vorläufig Imbart S. 121.

89) Daß sie selbst es gelegentlich auch noch vermehrten, zeigt z. B. Polypt. Irmin. XVI c. 2 (Guérard S. 179); vgl. auch oben A. 82.

90) Nach Guérard I S. 9 ff. ist das Urbar gegen Ende der Regierung Karls des Großen, jedenfalls nach 806, entstanden. Der Verfasser, Abt Irmino (800—826?), tritt nach Abel-Simjon, Jahrb. Karls d. Gr. II S. 453, in den Unterschriften zu Karls Testament von 811 (B.-M. 445) zum ersten Male urkundlich auf.

91) nach demselben Herausgeber in den ersten Jahren Erzbischof Hinkmars, also bald nach 845 entstanden.

Auch in dem 905 oder 906 abgefaßten Registrum monasterii sanctae Juliae Brixiensis (Brescia, abgedruckt im Cod. dipl. Langob. 419) werden für die Orte, wo das Kloster außer einer Kirche und deren Gut noch andere Besitzungen hat, die Kirchen mit ihrem Sondervermögen getrennt, meist an erster Stelle und stets mit genauer Angabe ihrer einzelnen Vermögensstücke aufgeführt. Andere Klosterurbare, besonders spätere, sind weniger eingehend, geben aber immerhin die Kirchen und ihr Gut auch besonders an. Selbstverständlich findet sich die Trennung in gleicher Weise in den weltlichen Güterverzeichnissen, die allerdings auf dem Festlande viel jünger sind.

92) Als Beispiel mögen hier die einschlägigen Angaben von Irminos Polyptychum über das Klostergut Villamilt (Villemeuix, dép. d'Eure-et-Loir) folgen, welches als das größte mehrere Kirchen hatte, IX c. 4 (II S. 76): Habet ibi ecclesiam bene constructam in honore sancti Mauricii. Aspiciunt ad ipsam ecclesiam de terra indominicata bunuaria XXIII, de vinea aripennum I, de prato aripennos III, de pastura bunuarium I. Aspiciunt ad ipsam ecclesiam VI mansi; sunt vero per focos XVI. Habent inter totos de terra bunuaria LXXXIII, de prato aripennum I, de pastura bunuarium I. Solvunt ad hostem de argento

und erst hierauf folgt die Aufzählung der zur Grundherrschaft gehörigen abhängigen Hufen und sonstigen Gutstheile mit ihren Lasten. Im übrigen unterliegt auch die Kirche der allgemeinen Eintheilung; gehört sie zum Herrenhufe, so heißt sie Fronkirche (*ecclesia indominicata*).⁹³

olidos XII, de capatico (Stopjins) solidos VI, de spelta modios XXXV, pullos IIII cum ovis, axiculos (Latten) DCC; scindulas DCC. Sunt ibi hospites XIII, qui faciunt ei diem I in unaquaque ebdomada, si eos paverit (sc. ecclesia sive presbyter), c. 5: Est ibi altera ecclesia bene constructa in honore sanctae Mariae quae est subiecta suprascriptae ecclesiae. Aspiciunt ad ipsam ecclesiam de terra arabili bunuaria IIII, de prato aripennum I, de silva bunuarium I et servi duo, c. 6 (S. 77): Habet in Bidolido (Le Boulay) ecclesiam bene constructam. Aspiciunt ad ipsam ecclesiam hospites VI. Habent inter ipsum presbiterum et ipsos hospites de terra arabili bunuaria XX, de pastura bunuaria III. Solvunt inter totos ad hostem denarios XVI, de capatico solidos II, de augustatico (Erntegeld) denarios II, de spelta sestarios XX, pullos XV cum ovis. Faciunt diem I in unaquaque ebdomada et per blada (Tagwerk im Korn oder beim Zäten) II. Arant dimidium rigam; und aus der donatio Hildemodi c. 304 (S. 116) in Celsiaco (Souzy): Aspiciunt ibi ecclesia edificata in honore sancti Martini cum doto, attamen nihil solvit. Pertinent ad ipsam ecclesiam hospites V, sed tamen absa sunt praeter I, qui solvit ad ipsam ecclesiam denarios VI. Habet ad ipsam ecclesiam de beneficio mansum I, qui solvit de argento solidos VIII. Auch die oben N. 87 erwähnte, an Alfebertus in Presfarie gegebene Kirche gehört in diesen Klosterzinsfuß.

Wenn es bezüglich Béconcelle einfach heißt (XXIV c. 1 S. 245): Habet in Biconcella mansum dominicatum bene constructum cum ecclesiis duabus bene constructis et decoratis et aliis casticiis sufficienter, so mag dort das Sondergut ganz gefehlt haben, weshalb denn auch in c. 30 (S. 249) der Priester mit unter den Inhabern von Zinshufen des Klostersgutes erscheint (Alduigus presbyter, homo sancti Germani, manet in Biconcella. Tenet dimidium mansum habentem de terra arabili bunuarium VI etc. et solvit omni anno denarios VIII, pullos et ova et facit rigam).

93) Polypt. Irmin. VII c. 83 (II S. 69): in . . . villa (Magedon) habet I mansum indominicatum et ad ipsum mansum pertinent XXIII ospitia cum ecclesia indominicata . . . cum uno farinario et quicquid ad ipsum praedictum mansum pertinere videtur; XIX c. 49 (S. 207): Habet in Alsaiaco ecclesiam dominicatum cum omni apparatu cum casa et aliis casticiis. Habet de terra arabili bunuaria II, de vinea dimidium aripennum, de prato aripennum I. Inde exeunt in censu solidi V; Polypt. Fossatense c. 9 (ebenda II S. 284): Est . . . (in Mairiaco) capella indominicata . . . ad quam respicit terra arabilis ad modios XXX unius sationis, de vinea iucti VI, de silva IIII, de prato II; Polypt. Sithiense c. 15 (ebenda S. 401); vgl. auch Guérard I S. 634. Natürlich findet sich diese Eintheilung ebenso in den Grundherrschaften weltlicher Privater. Hist. de Languedoc II 201 (878), Hübner G.U. 410; Cart. de Beaulieu 167 (925): Stephan und seine Gattin Adelgard schenken mit Nießbrauchvorbehalt ihre capellam indominicatum quae dicitur Venarcialis cum ipsis mansis vel cum ipsis cammansionilibus ad ecclesiam pertinentibus; ebenda 178 (936): Ego . . . Ebroinus presbiter . . . dono . . . capellam meam dominicariam . . . in villa . . . Chauci . . . et mansos quatuor ecclesiasticos cum vineis ibi adhaerentibus; ebenda 28 (943—948): Gezbert und seine Gattin Ricburg schenken ihre ecclesiam indominicatum . . . cum ipsa curte quae vocatur Lenziacus unter Vorbehalt lebenslänglichen Nießbrauchs. Endlich gehören als Gegenstücke hieher auch Registr. Prum. (893) LXXVIII (Beyer M.N.-H. I 138 S. 184): Est in Barme ecclesia I cum mansis III etiam absa sive Lib. possess. Wizenb. (um 1280) c. 110 (Zeuß S. 287): Ad Schoenenstat basilica I absa, ad illam pertinent huobe II absae et dimidia und c. 112: Ad Fidenheim basilica I absa, vgl. Harter II S. 17. Jedenfalls aber mißversteht Imbart die Quellen, wenn er S. 102 ecclesia indominicata einfach gleich ecclesia in dominio faßt und dann den Ausdruck in seiner Abhandlung

Unter ihrem Sondergut kann sie jedoch selbst einen Fronhof⁹⁴ oder Salland⁹⁵ haben, d. h. Gut, das von ihr aus bewirthschaftet wird, und daneben abhängige Zinshufen; aber auch da, wo ihr Sonderbesitz in einer solchen Unterscheidung nicht ausreicht, findet man häufig eine Theilung in zwei Massen, deren eine der Geistliche selbst bearbeitet und direkt nutzt, während die andere ausgethan ist⁹⁶ und zwar mit Vorliebe an in diesem Sinne öfter anwendet. Man vergleiche z. B. nur Hist. de Languedoc II 203 (883) mit den oben beigebrachten Stellen.

94) Polypt. Rem. XXIV c. 1 (S. 90): Ad sanctum Hilarium est ecclesia in honore ipsius. Habetur ibi mansus dominicatus quem habet presbyter etc. Verzeichniß der Besitzungen des Petersklosters in Der zu Corte Clonna von 866 (bei Guérard, Irminon II app. XII S. 347): Sunt . . . in ipsa Olonna . . . ecclesia una ad quam aspiciunt de terra arabili iornales CXXIII. de prato iornales III. Aspiciunt ad ipsam ecclesiam mansus unus . . . mansus quoque indominicatus I . . . vgl. oben § 12 N. 42 die Urkunde von 835, ebenda N. 49 brev. exempla c. 10 und in unserm § N. 87.

95) vgl. Polypt. Irmin. IX c. 4, oben in N. 92, aber dazu auch unten in § 23; ferner Guérard I S. 634 und F. v. Wyl, Abhandlungen S. 16 N. 3.

96) Polypt. Irmin. II c. 1 (II S. 6): Habet . . . ecclesiam in Gito. quem Warodus presbyter tenet. Aspiciunt ibi hospites VII. Et habet inter ipsum presbyterum et eius hospites de terra arabili bunuaria VI et dimidium, de vinea aripennos V, de prato aripennos V, de silva novella bunuarium I. Faciunt in unaquaque ebdomada diem I, si eos paverit. Pullum I, ova V et denarios III. Exiit inde in dona caballum I; IX c. 6 (oben N. 92); XV c. 2 (II S. 165): Habet . . . (in Villa Nova) ecclesia(m) cum omni apparatu diligenter constructam cum casa et aliis casticiis sufficienter. Aspiciunt ibi mansi III. Habet inter presbyterum et eius homines de terra arabili bunuaria XXVII et antsingam I de vinea aripennos XVII, de prato aripennos XXV. Exiit inde in dona caballum I et arat perticas VIII ad opus dominicum et antsingam I et ad tremissum perticas II; et in prato claudit perticas III; XIX c. 2 (II S. 199): Habet ibi (in Aemanto) ecclesiam cum omni apparatu diligenter constructam cum casa et aliis casticiis sufficienter. Aspiciunt ibi hospites V. qui solvunt pullos VIII, ova XLV et faciunt in ebdomada, si eos paverit, dies II. Habet inter presbyterum et ipso(s) de vinea aripennos III, de terra arabili bunuaria XVII, de prato aripennum I. Et exit de ipsa ecclesia in dona caballus I; XXV c. 2 (II S. 271).

Ebenso wird unter dem Sondergut der im Register von St. Julia in Brescia aufgeführten Kirchen nicht selten neben dem unmittelbaren Kirchengut noch ausgeethanes erwähnt. So heißt es z. B. bei der cappella Temulina (Cod. dipl. Langob. col. 707): manentes (= mansos, siehe Waß, Mittheilung S. 12, T. 3. S. II S. 224 Nr. 2) II, qui reddunt de vino anforas II et urna I, pullos IV, ova XX et in hebdomada dies III, et est sors I, super quam sedet liber homo et reddit ad fictum (als Pachtzins) modia X, denarios III, pullos III; ferner bei der capella in Oleo qui dicitur Porzano (col. 710): libellarius I, qui reddit de grano modia XIV, vinum medium, pullos II, ova X, opus in ebdomada diem I, sunt sortes absentes II, qui reddunt de grano modium tertium vinum medium, pullos IV, ova XX, denarios VIII; bei der capella in curte Castaneto (col. 712): Est sors I, quae reddit de grano modia XV, de vino anforas II, pullos II, ova X, denarios XX; bei der capella in curte Rivalta (col. 720): Est manentes I, qui reddit de argento in anno solidos VIII; bei der capella in curte Barbada (col. 725): libellarius I, qui reddit de grano modium tertium vinum medium, pullos II, ova X, denarios V, opera in anno XII, et est unus liberus commendatus, qui reddit de grano modia II, de vino congias II, opera in anno XII.

Nach habe im Vorstehenden abichtlich zu den schon in N. 94 und 95 abgedruckten noch eine größere Anzahl derartiger Stellen hinzugefügt u. z. darum, weil ihre Auffassung

Gäste (hospites) d. h. an freie, hörige oder unfreie Leute meist fremder Herkunft, die, ohne an sich an die Scholle gebunden oder persönlich abhängig zu sein, gegen Dienste und Zinse fremdes Land bebauen.⁹⁷

in neuerer Zeit streitig geworden ist. Der bisher unbestrittenen Guérardschen Ansicht, der auch wir im Text gefolgt sind, hat nämlich Imbart S. 116 eine andere entgegengestellt. Er bringt die Zweitheilung mit dem unten § 17 zu besprechenden zehnten Kapitel von Ludwigs des Frommen Kirchenkapitular von 818/19 in Verbindung (obgleich wenigstens das Polypt. Irmin. älter ist!), und findet demgemäß in den beiden Massen nicht den Gegensatz von Salgut und ausgethanem Gut der Kirche, sondern den von Ländereien, die dem Geistlichen — zur entgeltlichen oder unentgeltlichen Nutzung — überlassen sind, und von vorbehaltenem, beim Herrn der Kirche verbliebenem, von ihm genutzt oder verliehenem Gut der Kirche. Ich bin nun, wie sich das unten in § 23 noch deutlicher ergeben wird, weit davon entfernt, das Vorkommen einer solchen Theilung zu leugnen; ich stimme sogar mit Imbart darin vollkommen überein, daß auch ich diese Scheidung, wo sie wirklich existirte, in letzter Linie auf jenes Kapitular zurückführe. Nur meine ich, sei sie erst nach ihm angekommen, da sie sich, wie ich das in § 23 noch auszuführen haben werde, ganz augenscheinlich als ein Mittel darstellt, um jenes Kapitular zu umgehen oder doch für die Grundherren so günstig als möglich auszulegen. Imbart hat denn auch aus der Zeit vor 818 keine stichhaltigen urkundlichen Belege beigebracht. Die von ihm angeführte Stelle aus der vita Richarii abbatis Centalensis (St. Riquier in der Picardie) würde ihres Alters wegen allerdings als solcher gelten können, denn sie fällt vor 814, da in diesem Jahre Aluin, ihr Verfasser, gestorben ist. Allein sie spricht von etwas ganz Anderem als von dem, was Imbart in ihr findet. Es heißt nämlich darin (lib. II c. 3, Acta Sanct., Aprilis III col. 457): Est quoddam praedium illic (in pago Belvacensi), nomine Civinocortis, quod subiacet monasterio illius et in fratrum sorte situm est. In hoc habetur ecclesia in honore ipsius (Richarii) et mansus dominicus ex una parte ecclesiae et ex altera presbyteri, cui ipsius ecclesiae gubernacula committuntur. Hanc dum teneret Wariculfus presbyter, pervius quoque locus haberetur per ecclesiam ex manso dominico in mansum presbyteri, da staß der famulus Martinellus hinter dem Rücken des Priesters Holz auf dem Fronhof und ex manso dominico (per ecclesiam) in ipsius mansum deferebat, wobei er jedoch eines schönen Tages vom Heiligen erwischt und geächtigt wurde. Die Stelle macht uns einfach mit einer der oben erwähnten Fronhofskirchen bekannt, die dann wieder ihren Mansus hat. Sie gehört gar nicht in diesen Zusammenhang. Denn der Fronhof hängt nicht von der Kirche ab, sondern diese von ihm; sie ist dessen Pertinenz, nicht er ihr Gut, auch nicht ihr vom Herrn vorbehaltenes.

Endlich hat Imbart auch den Wortlaut der Polyptychen gegen sich. Wenn nämlich von hospites oder homines eius, d. h., wie der Zusammenhang ergibt, des Priesters bezw. der Kirche die Rede ist, und wenn es heißt, diese leisten die angeführten Dienste: si (sc. presbyter oder ecclesia) eos paverit, so wird man daraus entnehmen dürfen, daß die Kirche und der Priester die Dienste entgegennahmen, nicht der Herr der Kirche, und diese Auffassung wird dadurch unterstützt, daß, wie schon oben im Texte bemerkt wurde, die Leistungen der Kirchenleute gesondert aufgeführt werden, und daß die Angaben, das servitium oder donum, das der Herr von der Kirche bezieht, am Schlusse des von dem Kirchenvermögen handelnden Abschnittes steht, mithin den ganzen Betrag der Nutzung darstellen dürfte, die der Herr aus dem gesamten vorher aufgeführten Kirchengut direkt bezieht. Siehe oben A. 92 und in unjerner A. sowie etwa noch im Register von St. Julia in Brescia (col. 721): Capella in honore sancte Margarithae dedicata altaria II, pannos siricos II, lineos IV, coronas aereas VI, calices stagnae II, patenas II, turibulum I, casa I, caminata I, terra arabilis ad seminandum modia XX, vinea ad anforas VIII, prata ad carradas IV, silva ad saginandum porcos XL, hoves II, porcos IV, massarii IV qui reddunt de grano modium tertium, vinum medium, pullos VIII, ova XL, de argento solidos II, et de eadem ecclesia veniunt in dominica solidos X.

97) vgl. Guérard I S. 424 f., L. v. Maurer, Fronhöfe I S. 34—37, II S. 72,

Der Ertrag, den etwa die Kirche in der Form eines Zinses für den Grundherrn abwarf,⁹⁸ und mit dem wir uns in andern Zusammenhänge zu beschäftigen haben werden, floß wie alles Uebrige in die allgemeine Klosterkasse. Erst gegen Ende der karolingischen Periode tritt bisweilen, meistens in Folge einer Bestimmung des Schenkers, eine Verwendung zu besonderen Zwecken ein.⁹⁹ Die grundherrlichen Rechte bei Besetzung und Verwaltung übt das durch die Klosterverfassung dazu berufene Organ aus, gewöhnlich der Abt.¹⁰⁰ Es sind, wie schon bemerkt,

Lamprecht Jr. *B. L. S.* 95—102, Fustel de Coulanges, *L'alleu* S. 416 f., Imbart *S.* 53, während Neap. Arch. Mon. I S. 131 und ähnliche, hospites erwähnende neapolitanische Urkunden nicht hierher gehören, wie aus *Sirch* S. 14 und *P. Fabre* in der *Nouv. revue histor. de droit français* XVII 1893 S. 706 zu ersehen ist. Sollte man das häufige Vorkommen der hospites beim Landfirchengut nicht daraus erklären dürfen, daß die Kirche, eingedenk ihrer alten Aufgabe, nothleidende Fremde und Flüchtlinge aufzunehmen und zu pflegen (*hospitalitas*), bei der Besetzung ihres Grundbesitzes solche besonders bevorzugte, oder haben lebiglich wirtschaftliche Gründe, also die Vorteilhaftigkeit des *hospitium* oder etwa der Mangel an unfreien Kräften, dazu geführt? Der Umstand, daß später nicht alle *advenae* auch *hospites* im Rechtsinne sind, würde nicht gegen die erstere Annahme sprechen, vgl. auch oben § 6 A. 32.

98) vgl. vorläufig oben A. 92, 96 und *B.-M.* 1285 (855—869) = *Beier M.-U.-B.* II Nachtr. 39: Lothar II. schenkt an Echternach „*quamdam capellam nostre proprietatis . . . quam Heregaudus presbiter atque capellanus noster actenus ex nostra munificentia . . . in beneficio habuit necnon et vineas quas ex iure eiusdem capelle Richwinus comes ex nostra largitione in beneficium habuisse dinoscitur*“ und bestimmt: „*ut memorata capella . . . in futurum sub iure et dominatione iamdicti monasterii consistat et quicquid nostris vel publicis obsequiis impendere debuit . . . ad ius et profectum eiusdem monasterii . . . persolvat.*“

99) *Lac. M.-U.-B.* I 68 (874): Reginberg schenkt u. a. die von ihrem Vater (Gerrich) ererbten Kirchen an das Kloster Gerresheim, das sie gegründet hat, u. z.: „*Ecclesiam . . . que habita est in Mietherge ad album panem sororum nostrarum constituimus . . . Basilicam autem que est in Sunnebrunno cum universa decimatione ad panem siligineum carnem et caseum . . . stabilimus. At vero ecclesiae que est in Minthert decimationis utilitatem ad nos pertinentem ad quadragesimale mandatum et ad panis carnis caseique usum promittendo constituimus. Ecclesiam quippe Pirnam cum dimidia parte decimationis mimetipsi providens separo (als Aebtissin), aliam autem dimidiam sororibus nostris ad meliorem cerevisiam et ad panem nigrum stabiliter derelinquo.*“ Später, bei den Incorporationen, kamen derartige Bestimmungen bekanntlich häufig vor.

100) *Wartm., St. Gall.* II 397 (838 oder 845): . . . *ego Baaldrih . . . trado omnes res meas, quas visus sum habere infra pago Prisahgaunise et in villa Hiltaninga . . . ad ecclesiam Dei que est constructa in predicto pago in loco qui dicitur Witunhouva in onore sancte Marie sanctique Michaelis ceterorumque sanctorum, ubi venerabilis presbiter Lantpertus pastorem curam sub Libone auctore fungit et Tuato advocatus preesse videtur. Wittnau war schon lange sangallisch (*Wartm.* I 110 von 786, 126 von 790); ebenso gehörte die Kirche jedenfalls längst dem Kloster (siehe auch *G. Meyer* von Konau, *Wittheil*. zur Vaterländ. Geschichte, herausg. v. *histor. Verein zu St. Gallen* 1872 XIII S. 160). Libo scheint ein Obervogt des Klosters gewesen zu sein (vgl. über die Bünde der Kirchen und Klöster als Vertreter derselben in weltlichen Händeln jetzt *Andere Brunner D.-U.* II S. 303—307, 309), der namentlich in Wittnauer und überhaupt Breisgauer Angelegenheiten dem Abte mithandelnd zur Seite stand (*Wartm.* II 486*

dieselben, die auch den weltlichen Herren von Kirchen zustehen. Einer besonderen Erörterung bedürfen sie somit nicht, vielmehr trifft auch hier alles zu, was bisher über die Stellung des Grundherrn zur Eigenkirche ermittelt wurde, und was weiterhin über diesen Punkt noch ausführlicher zu sagen sein wird, natürlich mit denjenigen Modifikationen, die dadurch bedingt werden, daß der Eigenthümer in diesem Falle keine natürliche Person ist. Thatsächlich war allerdings der Einfluß des Bischofs auf den Kirchenbesitz der Klöster wohl größer als auf den der Laien. Doch machte sich das rechtlich nicht spürbar außer etwa darin, daß es bei den Klöstern etwas länger gebraucht hat als bei den weltlichen Grundherren, bis ihre Thätigkeit bei der Besetzung als Ernennung, die bischöfliche dagegen nur als Mitwirkung aufgefaßt wurde.¹⁰¹

von 861: *monasterium sancti Galli . . . , ubi . . . Crimolt abba et Cozpret prepositus et subiectus eius Wolfpret et sub eorum dominatione Libo vocatus et Perehtker vocatus constitutus est*, II 487 von 861 wie 486 bis: *et sub eorum dominio Libo vocatus*. Perihker in vicem Liboni constituti custodes monasterii. Nachtr. 7 von 861 ebenso, 534, 541 von 868, 579 von 874), und unter dem bald Luato (vgl. II 575 von 873; in 534 von 868 ist er selbst Kontrahent), bald Perichter, bald Liuthard als Unter- oder Vicebögte auftraten; vgl. auch *M. v. S. a. a. D.* XII 1870 S. 141, 147. Daß Lantpert auf Veranlassung und unter der Leitung Libos die Kirche Wittnau versieht, hat also keine rechtliche, sondern nur thatsächliche Bedeutung, beleuchtet aber in letzterer Hinsicht das oben im Texte über die Verwaltung der Klosterkirchen Bemerkte, zu dem man auch noch *Wahrmund* S. 98 vergleiche.

Es liegt übrigens auf der Hand, daß ganz ähnliche Verhältnisse auch bei den Zistalrkirchen vorkommen mußten. Denn der König wird oft genug sein Ernennungsrecht nicht selbst ausgeübt haben, sondern durch den Vorsteher der betreffenden Villa, den *iudex*, thatsächlich den Geistlichen haben ernennen lassen. Vgl. *capit. de villis* c. 6 (oben *N.* 6) und *Lamprecht D.W.L.* I 2 S. 723. Von einem solchen Zistalrkloster hätte man gerade so gut wie von Lantpert sagen können: *pastoralem curam sub. N.N. iudice auctore fungit*.

101) In einer *Formata* (*form. Turon. add.* 8, *Zeumer* S. 162 = *Roz.* 652) wird bemerkt: *Praesens . . . presbyter ille nomine illo ad nostram confugit exiguitatem, nobis rememorans, qualiter antecessor noster dominus Joseph (Erzb. von Tours 792—815, der Aussteller ist also Landramnus 815—836) eum ordinavit per deprecationem Fredegisi abbatis (sancti Martini 804—834) in titulo sancti Martini in villa qui dicitur illa*. Vgl. aber auch *epist. Mogunt.* 2 bei *Jaffé. Bibl.* III S. 317 und jetzt auch in *M.G. Epist.* IV S. 551 Nr. 34 von 803—813: *Amalhart, Abt*, und die Mönche von Hornbach schreiben an Erzbischof *Rikulf von Mainz*: *Conperiat siquidem magnitudinis vestrae, quia misimus presbiterum nostrum Macharium nomine ad nostras aecclesias, quae in vestra parrochia sitae esse videntur, ut ibidem solito more officium perageret. Sed dictum nobis et eodem presbitero fuit, quod auctoritatis vestrae magnitudo iuberet, non ibidem eum esse officium divinum caelebraturum; quia nescimus, si aliqua suggestio auribus pietatis vestrae a Bernario episcopo (Wormatiensi) pervenisset, quia idem dominus Bernarius episcopus misit ei unum caballum pascere de nostra stipendia, unde nos vivere debemus (Ueber Pferdezuucht als eine nicht selten durch den Herrn seinem Eigenkirchengeistlichen aufgelegte Last vgl. vorläufig oben *N.* 96 a. *N.* Ausführlicheres folgt weiter unten im Texte). Nescimus si pro hac causa factum non sit. Nunc deprecamur, ut accepta licentia idem presbiter a vobis, liceat ei domino Jesu Christo et sanctorum eidem in loco reliquiis officium solito more persolvere, ne et domus Dei*

Zum Schluß erübrigt nur noch, einige Angaben über die Größe des klösterlichen Kirchenbesitzes beizubringen. Nach den uns erhaltenen Teilen seines Polyptychums nannte das Germanuskloster bei Paris bald nach 810 bei einem Gesamtbesitz von 8000 Mansen sechsunddreißig Kirchen und drei Kapellen sein eigen.¹⁰² Etwa um dieselbe Zeit bezeichnet das Breviar Lutz für das hessische Hersfeld, das der genannte Mainzer Erzbischof bald nach König Pippins Tode als „Truchfulda“

et reliquie illius honor sic remaneant sine sacerdote lumine et officio. Nec nos non habemus illis in partibus sacerdotem, qui illud officium ibidem peragere possit, nisi iste. Ideo deprecamur vobis, ut tale preceptum et licentia ei a vobis tribuatur . . . ; ferner form. extravag. II 10 (Zeumer S. 557 = Roz. 552) aus der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts: Episcopo reverentissimo Giseverto Carnot. 856–880) L. abbas et grex sibi commissus praesentis aevi et futuri salutem. Vestrae celsitudini hos dirigimus apices, quibus ecclesiam nostram quae est in villa illa huic diacono nomine illo nos dedisse intimamus. Quis de re volumus atque honeste precamur, quatenus diaconus iam dictam ecclesiam per vestrae auctoritatis potestatem teneat et reget et, ut valeat ad in us honoris ascendere gradum, vestro nutu ac ministerio adimpleatur. Daß Peter auch hierin die klösterlichen Eigenkirchen den laicalen vollkommen gleich hundert, zeigt u. a. folgende, von Flach, Les origines I S. 209 N. 2 mitgetheilte Urkunde: Ego Johannes Aimerici . . . dedi et concessi Deo et sancto Joanni et Angely ecclesiam sanctae Mariae de Ternant cum cimiterio et foedio (für foedio presbiterali . . . Presbiterum mittent monachi in ecclesia.

Nur mit der intermittischen Besorgung einer Klosterkirche während einer Salzung beschäftigt sind form. Salicae Merkel. 54 (Zeumer S. 260 = Roz. 553), Indiculus eines Abts an einen Archidiaton: . . . Ideo innotescimus vobis atque precamur in Dei amore et sancti illo tam nostra de illo presbitero, nomine illo, quod ei liceat in ista parochia in basilica nostra et sancti illo curam liceat decantare a Dei servicio adimplere interim. usque nos et dominus episcopus insimul loquamur. Vgl. ebenda 57 (Zeumer S. 261 = Roz. 552) und dazu jetzt Schröder, Archidiatonat S. 88.

¹⁰² Guérard, Irmin. I S. 633 gibt als Summe fünfundsreißig Kirchen und zwei Kapellen. Dabei zählt er die Klosterkirche selbst und die erst bedeutend später hinzugekommene Kirche von Neauphlette (§ 12 N. 51) mit, läßt dagegen, wie es scheint, unberücksichtigt die Kirche von Souzy, die beiden von Béconcelle und die Kapelle von Maule. Unter der im Text aufgeführten Zahl wird wenigstens eine ausdrücklich als ecclesia maior bezeichnet, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß auch die Longnonischen Ausgabe S. 155 N. 1 die Redaktion dieses Stückes erst dem neun Jahrhunderte angehört (X c. 1 bei Guérard II S. 117). Vgl. auch IX c. 4, 5 und X c. 2 und XIII c. 1 (II S. 227). Im Polyptychum von St. Maur des Joffés (vgl. S. 10) sind bei der oben N. 88 angeführten Stelle (Guérard II S. 286): Est ibi ecclesia una parochialis, sub honore sancti Melanii dicata, cui aspicit vinea modica ad modum I. unius sationis et de vinea iucti XIII, de prato V. . . . vineam inter capellam et ecclesiam libram unam; im Registr. sanctae Petri de Neauphlette (ed. 1866): In ecclesia sancti Petri puppica sunt etiam in vinea una III, vinum satici III, linei VIII, coopertorii III, calices stagneos III, cornua III, alba I, corona argentea I, turibulum I, codices VI, campana una, arboribus II, terra arabilis ad seminandum modia L, vinea ad modum V, prata ad carradas XX, silva ad saginandum porcos LX, de fructibus vineae ad modum modia XXX, ordeo modia X, alaga modia II, arboribus III, Caballi II, boves VI, vacca I, iros III, porcos III, et sunt sortes IV, super quas sedent manentes III, et sequuntur in ebdomadam tertium, vinum medium, pullos XVI, ova III, et sequuntur in ebdomada dies VI.

gegründet und 775 an Karl den Großen tradirt hatte,¹⁰³ bei einem Güterbestande von 1050 Hufen und 795 Mansen¹⁰⁴ acht Kapellen, sämtlich Schenkungen des Königs.¹⁰⁵ Ebenfalls aus dem Krongut stammten vierzehn Kapellen, die Ludwig der Fromme 814 den Klöstern Stablo und Malmedy bestätigte.¹⁰⁶ Die Zahl der Kirchen, die um 850 St. Gallen gehörten, schätze ich auf einige dreißig,¹⁰⁷ während um dieselbe Zeit das Urbar der Reimsr Kemigiusabtei deren dreizehneinhalb und drei Bethäuser erwähnt.¹⁰⁸ Endlich möge noch bemerkt werden, daß in den letzten Jahren des Jahrhunderts zu Prüm mindestens fünfzehn Kirchen und drei Kapellen gehörten.¹⁰⁹

103) Haut II S. 56, Abel-Simjon, Jahrb. Karls d. Gr. I S. 201 ff., 204 ff., 219.

104) Continentur enim in summa hube ML et mansus DCCXCV, heißt es am Schluß; vgl. dazu Landau, Territorien S. 10, Fustel de Coulanges, L'alleu S. 367. Eine etwas kleinere Zahl erhält man, wenn man die Traditionen Karls, die Luß bis zur Uebergabe an den König und die nachher von Freien gemachten zusammenzählt.

105) Schornsheim, Ober-Zingelheim, Andernach, Rübenach, Güls bezw. Münstermeienfeld im Wormsgau und drei weitere im thüringischen Haffengau, vgl. oben N. 57 und 58. Sollte es etwa zur Entscheidung des Streites über das Alter des Breviars (Abel-Simjon I S. 533) beitragen, daß die Kirche von Killeba, die 802 an das Kloster kam, noch nicht aufgeführt wird, wohl aber andere Güter daselbst? Vgl. Wend IIb 13: ego . . . Katan comes, Guntherus, Gumbraht, Rimis Gunthere, Asolf comes et Berthrat Deo sacrata quae et Bietha donamus . . . in pago Englide in villa quae dicitur Collide ecclesiam unam . . . portionem nostram quicquid in ipsa ecclesia de paterno vel materno hereditate vel collaboratu visi sumus habere in reliquiis, capsis, crucibus, in auro et argento, aedificiis, terris u. s. w.

106) oben N. 34, 53. 818 bestätigte derselbe Ludwig dem Antoninuskloster im Gau Rouergue acht (B.-M. 655) und 819 schenkte er (B.-M. 668) der neu gegründeten Abtei Conques neun Kirchen. 819 erscheint auch das im Sprengel von Münster nicht sehr lange vorher (Haut II S. 372 N. 2) gegründete Bischof in Besitz der Mehrzahl der Kirchen im Verigau, Hesigau, Fentigau, B.-M. 681, Wilmans, Kaiserurf. I 5, jetzt auch Philippi, Osabr. II.-B. I 7 (vgl. ebenda 37); Ludwig nimmt bei der Bestätigung nur die Kirche von (Sar-) Lingen (? Philippi a. a. D. S. 366) aus, deren Rückfall an das Bisthum Münster er gestattet.

107) Genauerer läßt sich wohl kaum sagen. Ich habe die Zahl aus den bei Wartmann abgedruckten Urkunden zu ermitteln gesucht und dabei die vorzüglichsten Untersuchungen von G. Meyer von Knonau über den Besitz des Klosters in seinem Wachstum bis 920 (St. Gall. Mittheil. 1872 XIII S. 87—207) zu Rathe gezogen sowie das ebenda S. 223—225 abgedruckte Verzeichniß sangallischer Patronatsparren.

108) Die summa generalis (vgl. oben N. 85) XXV (S. 91) zählt nur zehneinhalbe. Davon ist jedenfalls die Medarduskirche in Baina eine ecclesia baptismalis gewesen, denn unter ihrem Inventar erscheint eine expositio in baptisterio volumen I (XVIII c. 22 S. 61), und ihr ist ein Oratorium unterstellt (c. 24), vgl. auch XV c. 59, 63 (S. 38 f.), XXII 47, 48 (S. 87 f.).

109) Außerdem geschieht an sieben weiteren Stellen des Registr. Prüm. (893) einer Kirche oder eines Priesters nur beiläufig Erwähnung. Da jedoch das Urbar nicht vollständig ist, nur in höchst mangelhafter Ausgabe vorliegt und, wie Lamprecht D. R. L. II S. 59—105 nachweist, nach und nach, nicht in allen seinen Theilen gleichzeitig, abgefaßt wurde, kommt der obigen Zusammenstellung nur ein sehr bedingter Werth zu. Lamprecht, wohl der beste Kenner des Prümer Besitzes, verzeichnet in

§ 14.

Fortsetzung. Insbesondere vom Einfluß der Einziehungen des Kirchengutes und der Entwicklung des Pfarrsystems auf das fränkische Eigenkirchenwesen.

Als die Eigenkirchen diesseits der Alpen im Begriffe standen, in das mittelalterliche Kirchenrecht überzugehen, unterschieden sie sich nach Charakter und Bedeutung nicht unwesentlich von den langobardisch-italienischen, trotzdem beide derselben Wurzel entsprungen waren und, wie wir bisher feststellen konnten, im Großen und Ganzen dieselben Bahnen durchlaufen hatten. Durchaus gleich war eben die Entwicklung beiderorts doch nicht gewesen; außer den gemeinsamen hatten sie im fränkischen Reiche noch besondere Triebkräfte beeinflusst und so dem dortigen Eigenkirchenwesen zu seinem Sondergepräge verholfen. Diesen spezifisch fränkischen Entwicklungsmomenten sei zunächst noch eine kurze Betrachtung gewidmet.

Recht eigentlich epochemachend haben in der Geschichte des fränkischen Reiches und Rechtes die Einziehungen des Kirchengutes gewirkt, die sogenannten Säkularisationen. Ihr Verlauf ist bekannt. Den Höhepunkt erreichten sie unter Karl Martell;¹ trotz theilweiser Restitution und trotz wiederholten Versprechens, alles zurückzugeben, setzten seine Söhne und ihre Nachfolger sie fort,² wenn auch in kleinerem Maßstabe. Der Grund für das gewaltsame Vorgehen³ lag, wenigstens am Anfang, nicht sowohl

dem auf den Urkunden des liber aureus bis 893, dem Urbar und den Bemerkungen des Cesarius beruhenden Register des Prümer Grundbesizes II S. 126—137 neunzehn Orte, deren Kirchen wahrscheinlich von Prüm aus besetzt wurden.

1) Das hat sich als Niederschlag der zwischen Waiz und Roth über diesen Gegenstand geführten Kontroverse ergeben.

2) Ueber Pippin, dem Roth bekanntlich auch die Karl Martell zur Last fallenden Einziehungen zugeschrieben wollte, vgl. besonders Ribbed S. 69 ff., über die folgenden Karolinger Roth, Benef. S. 341 ff., Feudalität S. 93 ff.

3) Jrgend ein Recht zur Inanspruchnahme des Kirchengutes durch die Könige bestand nicht. Denn das Obereigenthum des Königs (sog. fränkisches Bodenregal), das H. Schröder, Die Franken und ihr Recht, Ztschr. der Savigny-Stiftung, German. Abth. 1881 II S. 78—82 und Deutsche Rechtsgeschichte S. 206 ff. neuerdings wieder behauptet (vgl. dagegen Brunner D.R.G. II S. 75, 237), bestand, wie ich an einem andern Orte zeigen werde, speziell für das Reichskirchengut nicht, wie es auch Ficker für die fränkische Zeit nicht anzunehmen wagte; das Recht aber, das nach Waiz D.R.G. IV S. 161—164 (vgl. auch Hauck I S. 375) dem Verfahren zu Grunde gelegen haben soll, läßt sich juristisch nicht erfassen. Selbst nachdem das Königthum bezw. in seiner Vertretung die Hausmeier die Einziehung geraume Zeit geübt, behaupteten sie nie ein Recht dazu (vgl. Löning II S. 687 ff. und namentlich Roth, Benef. S. 342, 344 f., Feudalität S. 93 f., Die Säkularisation des Kirchengutes unter den Karolingern, Münchner histor. Jahrbuch 1865 S. 289 ff.), sondern nutzten sie stets als einen durch die Roth der Zeit veranlaßten Eingriff in

in der Eier der Regenten und der weltlichen Großen nach dem überreichen Besitztum der Kirche, als vielmehr in der Nothwendigkeit, ein Reiterheer auf die Weine zu bringen und die mit dem Dienst zu Pferde Belasteten für die Uebernahme dieser Last, zu der die allgemeine Heerpflicht sie nicht verband, entsprechend zu entschädigen.⁴ Eine Folge dieser Maßregel aber war die Anwendung der Hingabe zu Leihrecht auch auf das Krongut, das bis dahin nur zu beschränktem oder freiem Eigen verliehen worden war, und damit die Entstehung des Lehenswesens.

Für das kirchliche Recht erhielten diese Einziehungen dadurch Bedeutung, daß sie das Verhältniß der bischöflichen Kirchen — diese will ich, weil aus römischer Zeit übernommen oder doch unter der Herrschaft des römisch-kirchlichen Rechtes und nach Maßgabe seiner Normen gegründet und verwaltet, als römische bezeichnen — zu den Eigenkirchen — also den germanischen — verschoben, zu Ungunsten der ersteren und zum Vortheil der letzteren.

Den Bistümern und Klöstern wurden mit ihrem Gute zweifelsohne auch Kirchen⁵ entfremdet.⁶ Zwar wäre es denkbar gewesen und würde vielleicht der älteren Anschauung entsprochen haben, wenn man sie von der Einziehung und Verleihung ausgenommen hätte.⁷ Später kam das vor. Als Ludwig der Jüngere (876—882), der Sohn Ludwigs des Deutschen und Bruder Karls des Dicken, die Villa Dubiciacus (Doucy) am Chiërs in Lothringen der Kirche Reims, der sie gehörte, einfach weg-

das Recht, den sie sobald als möglich wieder gut zu machen versprachen. Die Kirche hat denn auch stets dafür gesorgt, daß die zur Entstehung einer Rechtsgewohnheit erforderliche *opinio iuris* sich nicht bilden konnte, vgl. Roth, *Benef.* S. 344—350, *Feudal.* S. 113—123. Nach meinem Dafürhalten kommt der Wahrheit am nächsten, was Hahn, *Jahrb. des fränk. Reichs 741—752* S. 178 ff. und Oelsner, *Jahrb. Pipins* S. 3, 5 bemerken.

4) Das haben namentlich die Untersuchungen Brummers ergeben; auf dessen zusammenfassende und abschließende Darstellung in der *D.R.G.* II S. 207 ff., 246 ff. sei hiermit verwiesen.

5) Während im übrigen die Klöster schlimmer mitgenommen wurden als die Bistümer, war bezüglich der Kirchen, wenigstens in älterer Zeit, wohl gerade das Umgekehrte der Fall, da eben der Kirchenbesitz jener vor der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts noch keinen sehr bedeutenden Umfang hatte.

6) Schon Baluze äußerte in einer Note zu Agobardi *lib. de dispens. ecclesiast. rerum* c. 15 (bei Migne 104 col. 237) die Ansicht, der Kirchenbesitz der Laien rühre von den Verleihungen von Kirchengut her. Unter den Neuern hat namentlich Hirschius II S. 625 die Förderung des Eigenkirchenwesens durch die Säkularisationen betont und zuletzt Imbart in der *Vorrede* S. VIII und IX und im Text S. 126 ff. 137.

7) Ganz ungeschichtlich gedacht, aber merkwürdiger Weise trotzdem von Friedberg S. 502 § 178 N. 19 aufgenommen ist die Ausführung von Groß (siehe § 6 A. 1) S. 49—52, wornach die Säkularisationen die Bischöfe veranlaßt haben sollen, in größerem Umfange als früher den einzelnen Kirchen Sondergut zuzuweisen und auf dem Wege der Stipendialleihe an Kleriker zu verleihen. So würden die Großen die Kirchen noch viel lieber genommen haben!

nahm,⁸ erinnerte ihn Hinkmar daran, daß einst (zwischen 768 und 794) Karl der Große sie von Tilpin von Reims unter der Bedingung zu Pfrerienrecht sich habe geben lassen, daß dem Bischof die Kapellen der Villa, der Neunte und der Zehnte sowie ein Zins von zwölf Pfund Silbers für die Lichter seiner Kirche bleiben,⁹ und daß Karl wie alle seine Nachfolger bis auf Ludwigs Vater herab sich streng an diese Bestimmungen gehalten hätten.

Allein was vorkommen konnte, seitdem das Verfahren geregelter und ordentlicher¹⁰ war, und seitdem die Kirche ihm nicht mehr ganz machtlos gegenüberstand, das ist nicht als wahrscheinlich vorauszusetzen für die ältere Zeit, in der die Einziehung ganz regellos und willkürlich erfolgte, ja in Wahrheit oft nichts anderes war als eine Verabung der kirchlichen Institute. Jedenfalls darf der Mangel an Nachrichten über Kirchen, die durch die Einziehungen Karl Martells in Laienhände kamen, nicht gegen die Annahme in's Feld geführt werden, daß es solche und zwar in großer Zahl gab; denn über die Einziehung selbst sind wir ja auch nur dürftig unterrichtet.¹¹ Wohl aber entscheidet mit Sicherheit für sie die Thatfache, daß sogar unter Karls Nachfolgern die Miteinziehung von Kirchen durchaus die Regel, ihre Verschonung aber eine seltene Ausnahme bildete.

Daß in Rätien zur Zeit Karls des Großen oder in den ersten Jahren Ludwigs des Frommen Graf Roderich dem Bisthum Thur und dem Kloster Pfäfers einige Kirchen widerrechtlich entzog, die später zurückgegeben wurden, erwähnten wir schon früher.¹² In noch ältere Zeit scheint ein Beispiel aus der Diözese Reims hinaufzureichen.

Hier lag in Curtis Attolae eine ärmliche Kapelle, die mit einem Theil der Villa der Kirche Laon gehörte, aber der Pfarre auf dem Reimser Hofe Zuviniacus (Zuvigny, Dép. Aisne) unterstand und von ihr aus bedient

8) nach Dümmler, *Ostfr. Reich III* S. 131, wohl 880. Schrörs, Hinkmar, setzt dagegen S. 586, *Registr. Hincm.* 449 den Brief zwischen 876 und 879, indem er ihn auf den ersten Angriff Ludwigs auf Westfrancien um die Mitte 879 bezieht.

9) *Flod. hist. Rem.* III c. 20 M.G. SS. XIII S. 513: quomodo Karolus Pippini regis filius eandem villam apud Tilpinum archiepiscopum obtinuerit in prestatiam, ea conditione, ut capellas ad ipsam pertinentes cum nonis et decimis episcopus Remorum retineret. Vgl. über die Villa ebenda a. E. und c. 26 (S. 539), woraus zu ersehen ist, daß dieselbe von den Königen weiter verliehen worden war. Vgl. ferner über die Kapellen auch III c. 21 (S. 516 Z. 24—27).

10) besonders dadurch, daß die Ausstellung von Pfrerienbriefen auch für die Verleihungen verbo regis verlangt und allmählig durchgesetzt wurde, Roth, *Benef.* S. 335—337, 361 f., *Feudal.* S. 123, 167 ff.

11) Roth, *Histor. Jahrb.* 1865 S. 279—281.

12) oben S. 161 mit § 12 A. 43.

urde.¹³ Durch Hinkmar von Reims, der sich mit Bischof Hinkmar von Laon über den Zehnt von Curtis Attolae entzweit hatte,¹⁴ erfahren wir,¹⁵ daß beide Höfe seit alter Zeit ein königliches Lehen bildeten,¹⁶ was 831 Graf Bertmund von Ludwig dem Frommen trug und vor ihm Graf Remegaud.¹⁷ Früher damit Beliehene nennt Hinkmar nur des-

13) Migne 126 col. 293 ff. aus der A. 15 erwähnten Quelle: Ipsa capella in villa quae nominatur Attolae curtis quam, sicut fertur, Attola episcopus Laudunensis (nach Gams, Series episc. 634—644) ecclesiae partem inde, quae suae proprietatis fuit, ad ipsam ecclesiam in qua fuerat ordinatus donavit; excepto atrio ad sepulturam et excepta cellula manselli ipsius capellae cum hortulo ex potestate sanctae Mariae Laudunensis ecclesiae non habet, nisi de terra arabili bunnaria duo semis et de alia terra, quam Franci homines in eadem villa in suis proprietatibus commanentes dederunt pro loco sepulturae ad ipsam capellam, bunnaria quatuor semis quae in summa sunt de terra arabili bunnaria septem. Nihil autem de vinea nihilque de prato vel quiddam de pascuali sed et mancipium nullum habet. Et sunt in eadem villula de potestate sanctae Mariae Laudunensis ecclesiae mansi ingenuiles novem, serviles undecim. Et ipsa capella a longo tempore unita fuit ecclesiae sitae in Juviniaca villa et parochiae illi subiecta, quia sine silva vel aqua aut palude aut spatii longinquitate vel alicuius alterius interpositione impedimenti sunt contiguae. De potestate alicuius ecclesiae besonders episcopatus esse scheint eine speziell Hinkmar eigene Wendung zu sein, deren er besonders für Kirchen und ihr Gut sich bedient (vgl. die oben § 13 A. 80 angeführte Stelle und Polypt. Rem. XXII c. 48 bei Guérard S. 88). Aus Gründen, die unten in § 19 sich ergeben werden, sehe ich darin einen juristisch-technischen Ausdruck, den der rechtsgelehrte Bischof den ältern gallischen und spanischen Konzilien (vgl. oben § 5 A. 27) besonders den Synoden von Orleans (611) c. 17 (oben § 5 A. 11) und Tolet. III (589) c. 19 (oben § 9 A. 5) entnommen haben dürfte. Vgl. jedoch Fustel de Coulanges, L'allen S. 3, 120 f., 264, sowie Hartm., St. Gall. I 370 (838): Svanihilt schenkt das von ihrem Gatten Osthere ihr übertragene Gut ad coenobium sancti Galli ad ecclesiam sancte Marie . . . quae edificata est sub potestate ipsius monasterii in . . . Ricchinbach und ebenda III Anhang 3. Gar nichts hat dagegen mit unserm Ausdruck zu thun das potestative (= manu potestativa oder potenti) in aliquem episcopatum habere, das z. B. in den Freisinger Traditionen öfter begegnet (Weichelbeck Ib 472 von 823 = Hübner Gl. II. 243), übrigens keineswegs auf Kirchen beschränkt ist. Siehe darüber Hübner, Don. post. obit. S. 100.

14) Berthar, der Propst des jüngern Hinkmar, war eines Tages in Curtis Attolae erschienen, hatte den Bewohnern die weitere Entrichtung des Zehnten an den Pfarrer in Juviniacus verboten und dessen Scheune bei der Kapelle für die Zwecke des bischöflichen Fronhofs mit Beschlag belegt. Als von ihm auf die wiederholten Beschwerden des Defanes jener Gegend (presbyter Ausoldus cui delegata est pars parochiae nostrae in qua ipsa capella consistit) nicht Abhilfe geschaffen wurde, erfolgte die Schließung der Kapelle und die Aussetzung des Messdienstes bis zur Zahlung des Zehnten.

15) aus dem ersten der fünfundsünfzig Kapitel, die er im Juni 870 auf der Nationalsynode zu Attigny gegen seinen Neffen veröffentlichte, siehe Migne 126 col. 293—295.

16) nach der A. 13 mitgetheilten Stelle heißt es: tempore seniorum istorum quorum subscripta sunt nomina praeter illos quos commemorare non possumus qui ambas illas villas per regium beneficium tenuerunt videlicet tempore Remegaudi comitis, Bertmundi comitis, Bernardi, Odonis, Gibuini, Rothardi, Godofridi, Angelboldi, Frederici, in quorum temporibus praeter eos quos commemorare non possumus isti presbyteri easdem ecclesias insimul habuerunt: Tetgrimmus presbyter, Ermenricus presbyter, item Ermenricus presbyter.

17) In qua ecclesia sita in villa Juviniaca simul cum praefata capella

halb nicht, weil er ihre Namen nicht in Erfahrung bringen konnte.¹⁸ Es ist möglich, daß die beiden Willen unter Karl dem Großen dem Bisthum entfremdet wurden;¹⁹ doch scheint, namentlich weil das bischöfliche Archiv über ihre früheren Schicksale keine Auskunft gab,²⁰ auch die Annahme nicht ganz ausgeschlossen, daß sie durch die erste, umfassende Reimjer Einziehung unter Pippin²¹ oder wahrscheinlicher unter Karl Martell²² in Laienhände gerathen waren.²³ Allerdings berichtet nun Hinkmar nicht ausdrücklich, Kirche und Kapelle haben mit zu dem Lehen gehört; das kam eben für seinen Streit um die letztere nicht weiter in Betracht, da sie keinen eigenen Priester hatte. Aber es ergibt sich sicher aus den Umständen, nicht nur aus der sorgfältigen Aufzählung der mit den Willen beliehenen Senioren anlässlich eines Streites, der sich doch nur um die Kirchen drehte, sondern auch aus der Bemerkung, daß das Abhängigkeitsverhältniß der Kapelle gegenüber der Kirche fortgedauert habe, auch nachdem durch Karl den Kahlen die Laon gehörigen Mansen von Curtis Attolae aus dem Lehen ausgeschieden und an Bischof Pardulus (848 bis 856) zurückgegeben worden seien,²⁴ und endlich daraus, daß Hinkmar bei

istum presbyterum, qui adhuc eas tenet, nomine Ermenricum, Ebo, quando Bertmundus comes easdem villas insimul per beneficium imperatoris Ludovici tenebat, quarto anno ante depositionem suam ordinavit, qui Ebo depositus fuit anno incarnationis Dominicae 835 et tempore praefatorum seniorum qui Bertmundo in eadem villa successerunt eandem capellam simul cum ecclesia tenuit, usque dum Pardulus episcopus apud istum domnum Carolum ipsa mansa impetravit ecclesiae Laudunensi restitui, et iste ipse Ermenricus, quandiu Pardulus vixit, ipsam capellam ecclesiae suae subiectam sine ulla inquietudine tenuit.

18) vgl. oben N. 10.

19) vgl. Roth, Benef. S. 342, Feudal. S. 93 f. mit der von Ribbed S. 73 N. 60 zitierten Stelle und unten N. 22; siehe auch Flodoardi hist. Rem. II c. 17 M.G. SS. XIII S. 464 Z. 41 und 42.

20) vgl. oben S. 184 mit N. 10 aber auch das in N. 19 zitierte Kapitel Flodoards Z. 38—40.

21) so Roth, Benef. S. 337 f., Feudal. S. 85.

22) so namentlich Ribbed. Die Entscheidung hängt davon ab, ob der Brief Hadrians an Tilpin von Reims von 775 oder 779 (Z. 28. 2411, Flod. hist. Rem. II c. 13, 16, 17 M.G. SS. XIII S. 461—463) wenigstens in seinem ersten Theile echt ist oder nicht; vgl. Ribbed S. 25—29. Hinschius I S. 602—604, Abel-Simfon I S. 207 und Haud II S. 189 N. 4 und 5 äußern sich nur über den zweiten, die Palliumangelegenheit betreffenden Theil, den der erstgenannte Autor für unecht, die beiden Andern dagegen für echt halten.

23) Man könnte, wie man auch im übrigen über den Zeitpunkt der Reimjer Einziehung denken mag, aus einem besondern Grunde die Einziehung von Zubintaca Villa und Curtis Attolae unter Pippin zu setzen versucht sein, nämlich weil Laon dabei mit betroffen wurde, und dort nachweislich Einziehungen unter Pippin stattfanden, vgl. Roth, Benef. S. 341 f. mit N. 111, Feudal. S. 92, Ribbed S. 73 N. 61. Nur darf man nicht übersehen, daß das Verfahren durchaus gegen Reims gerichtet war, und der Besitz von Laon in Curtis Attolae mehr zufällig, wegen des Zusammenhangs mit dem Reimjer, hineingezogen wurde.

24) oben N. 17.

der Erwähnung des noch zu seiner Zeit an der Kirche und der Kapelle antenden Priesters Ermenrich neben dem Bischof Ebo, der die Ordination vornahm, auch des damaligen Lehensinhabers der beiden Villen gedenkt.²⁵ Denn es läßt dies auf eine Mitwirkung desselben bei der Besetzung der Kirche Zuviniacus schließen, wie sie ähnlich dem Senior von Follanaebrayus an der dortigen Kirche zustand.

Auch diese Villa, in der Diözese Laon gelegen, gehörte der Reims'er Kirche;²⁶ auch sie war lange Jahre hindurch in weltlichen Händen, freilich nicht als königliches Lehen, sondern durch die Reims'er Erzbischöfe freiwillig und direkt verliehen.²⁷ Wie bei Zuviniacus erwähnt bei Follanaebrayus der ältere Hinkmar, in dessen Streit mit dem jüngern²⁸ auch diese Reims'er Besizung eine Rolle

25) ebenda.

26) Hinem. Rem. epist. ad Hinem. Laudun. vom 27. April 870, Schrörs im Registr. Hinem. 278 (Migne 126 col. 537 ff.): Homines de villa, quae vocatur Follanaebrayus, metropolis ecclesiae Remorum indignitati meae commissae in tua parochia consistente ad me reclamaverunt. . . .

27) ebenda col. 538: ipsa ecclesia per se fuit semper et nulli alteri ecclesiae fuit subiecta. Nam tempore Tilpini Remorum archiepiscopi (gest. 794, Bischof wohl seit 747, vgl. Ribbed S. 37), quando Rodulfus avus Parduli Laudunensis episcopi ipsam villam in beneficio habuit, fuit in praefata ecclesia Ferterus presbyter. Post obitum Ferteri fuit in ipsa ecclesia Dodo presbyter, quando Odelherus filius Rodulfi pater Parduli episcopi ipsam villam in beneficio habuit. Post obitum Dodonis presbyteri fuit in ipsa ecclesia Agmeradus presbyter, quando Odelgisus frater Parduli episcopi habuit ipsam villam in beneficio. Et isti tres presbyteri fuerunt in ipsa ecclesia per successiones tempore episcoporum Laudunensis ecclesiae Genebaudi iunioris, Berniconis et Gaufredi. Post obitum Agmeradi fuit in ea ordinatus Ottericus presbyter a Wenilone Laudunensi episcopo . . . ; obiit autem Wenilo et successit Ostroldus episcopus in ecclesia Laudunensi . . . Obiit Ostroldus et aliquandiu vacavit episcopatus (sc. Laudunensis), in Follanaebrayo cum Odelharius beneficium illud habebat usque ad meum tempus, quo fui ordinatus episcopus post plures annos ordinationis Simeonis episcopi (sc. Laudunensis) . . . Post obitum Simeonis episcopi in Laudunensi ecclesia successit Pardulus episcopus, cuius tempore obiit Ottericus presbyter de Follanaebrayo, qui per annos circiter sexaginta in eadem ecclesia presbyter deguit. Post obitum Otterici venerunt homines de ipsa villa ante Pardulum episcopum reclamantes, quia non haberent presbyterum in sua ecclesia: Pardulus autem episcopus cum meo consensu suggerente mihi Osvero cui beneficium Odelharii filii Odelgisi nepotis de fratre Parduli episcopi commiseram Wulfgerum clericum in ipsa ecclesia ordinandum suscepit. Iud weiter unten (col. 539) Deinde (nach längerer provisorischer Verwaltung) Sigebertus cui illud beneficium dederam secundum antiquam consuetudinem clericum petiit qui in ipsa ecclesia a te ordinaretur, cui secundum consuetudinem antecessorum meorum et secundum regulas ecclesiasticas ac synodalia capitula clericum de potestate ecclesiae nostrae ea conditione concessi, ut, si tu illum probabilem iudicares, ego illi libertatem ecclesiasticam darem, et sic demum tu illum regulariter ordinares. Vgl. dazu Roth, Feudal. S. 184, Waitz D.V.G. IV S. 224 R. 1.

28) Der Priester Haimeradus zu Codiciacus (Couzy) le Château in der Diözese Laon, aber ebenfalls der Kirche Reims gehörig) hatte schon früher behauptet, die Kirche S. unterstehe der seitigen in C., dabei von dem Umstand Gebrauch machend,

spielte,²⁹ so oft er auf die Ordination der dortigen Kirche zu sprechen kommt, stets neben dem ordinierenden Bischof auch den jeweiligen Lehensinhaber, und in diesem Falle bezeugen die Ausführungen beider streitenden Parteien gleich deutlich,³⁰ daß der Senior als solcher mitwirkte, da eben die Kirche Follanaebrayus in seinem Leben mit inbegriffen war.

daß er allerdings eine Zeit lang in F. den Gottesdienst versehen hatte, nämlich als die Ordination des in A. 27 genannten Wulfger durch den Tod des Bischofs Pardulus von Laon bereitet wurde. Allein damals war er, wie es scheint, unter Billigung des jüngern Hinkmar abgewiesen worden, ja er mußte sogar Kirchengeräte, die er in F. während seiner Vertretung weggenommen hatte, restituieren. Doch wurde zunächst die durch Haimerad auch in ihrem baulichen Zustand arg vernachlässigte Kirche F. nicht mit einem eigenen Priester besetzt, sondern Bertfried, der Priester von Cadonum, besorgte in ihr den Gottesdienst während fünf Jahren. Nachdem B. wegen übeln Rufes sich aus dem Staube gemacht hatte, beschloßen Hinkmar und sein Getreuer Sigbert, wieder einen eigenen Priester hinzusetzen, und es kam zu der A. 27 a. E. erwähnten Ernennung des Seminatus. Allein da Hinkmar der Jüngere es unterließ, über dieselbe sich zu äußern, geschah vier Jahre lang nichts in der Sache: Seminatus blieb unfrei und mußte die geistlichen Funktionen durch benachbarte Priester versehen lassen (oben § 12 A. 60 und capit. eocl. von 818/9 e. 6 in Cap. I S. 276). Doch hatte, wie der ältere Hinkmar erst später erfuhr, sein Neffe den Seminatus, ohne dessen Herrn, den Reims' Erzbischof, zu fragen und die vorherige Freilassung zu verlangen, eigenmächtig zum Aloluthen weihen lassen. Trotzdem brachte er, offenbar durch die Vorgänge in Curtis Attolae gereizt und gewillt, um jeden Preis dafür Wiedervergeltung zu üben (vgl. unten A. 30 und im ersten Brief, Migne 126 col. 544, wornach die Entscheidung über die Kapelle schon ergangen war), plötzlich die Angelegenheit in F. wieder in Fluß, nahm die Klage des Priesters Haimerad in Codiciacus von Neuem auf, lud den Seminatus zur Entscheidung nach Laon vor, unterjagte ihm, da ihn der ältere Hinkmar als einen Knecht der Reims' Kirche vom Erscheinen abhielt, die Kirche und ließ sie am 4. Februar 870, den Senior Sigbert auf den Rechtsweg verweisend, schließen, sodaß die Abhaltung der Messe und die Spendung von Taufe und Viaticum unterblieb.

29) Neben dem A. 26 erwähnten Schreiben beziehen sich auf diese Angelegenheit ein solches des jüngern Hinkmar vom ersten Mai 870 (Schrörs S. 579 N. 111, bei Migne 124 col. 987—989) und eine Antwort des ältern vom elften desselben Monats und Jahres, Registr. Hincm. 279, Migne 126 col. 555—566.

30) vgl. neben A. 27 den ersten Brief Hinkmars des Ältern (Migne 126 col. 540), wo als Grund des Vorgehens des Jüngern genannt wird: „quod ex mihi commissis ecclesia et beneficio Sigeberti mihi fidelis, viri sororis tuae, probatur existere, contra quos indebite es commotus“, den Brief des Neffen (Migne 124 col. 987): er läßt den Sigbert erinnern an eine Unterredung mit ihm iuxta pontem in Cadamo. „Non enim vel tunc ex ulla motione animi sed pacifice eum monui non recte egisse, quod cum clericum me nesciente et sine rationabili apud Haimeradam diffinitione in eadem constituerit ecclesia. Qui respondit, non hoc sine ministrorum meorum se consensu fecisse. Me autem persistente: Quorum? exposuit Hadulfum. Tale autem super hoc a me recepit responsum, quod essem locuturus cum Haimerado presbytero et, si ille cedere vellet sine querela, suis annuerem petitionibus, sin autem, quod ratio et auctoritas dictaret, exsequerem, quod et feci. Sed obtinere hoc apud eundem Haimeradam nullatenus praevalui et eidem Sigeberto id ipsum iam etiam per Lairadam hominem suum remandavi; und weiter unten (col. 988): „Sigebertum praemonui, quod sine meo consensu actum erat, sine detrimento sui corrigeret“ sodann die Antwort des ältern (Migne 126 col. 556): „concessi more praedecessorum meorum Sigeberto, cui illud beneficium dedi, ut clericum nostrum Seminatum (Sanatum) in eadem ecclesia ordinandum tibi offerret, et si tu illum probabilem iudicares, ego illi libertatem ecclesiasticam darem, et sic demum tu illum regulariter

Den besten Aufschluß über das eingezogene Gut geben natürlich die Einzelrestitutionen. Auch sie erwähnen öfters Kirchen. Obenan steht wieder das arg mitgenommene Bistum Reims. Durch die Restauration des dortigen Doms unter Ebo sahen sich im Jahre 826 Ludwig der Fromme und sein Sohn und Mitkaiser Lothar veranlaßt, einige Güter, die einst dem Bisthum entfremdet worden waren, diesem frommen Sinnes zurückzugeben, darunter die Titel des heil. Sixtus und des heil. Martin in der Vorstadt samt Zubehör und außerhalb, in der Diözese, zwei Taufkirchen, die eine im castrum Vonzenso (Boncq, Dép. Ardennes, Arr. Bouziers), die andere an nicht genanntem Orte, aber St. Johann geweiht.³¹ Daß neben diesen größern und deshalb besonders genannten Kirchen noch kleinere mitrestituirt wurden, ist wahrscheinlich; Willen wie Epernay und Berneuil, deren Rückgabe damals verfügt wurde, haben unter ihren Pertinenzen zweifelsohne Kapellen gehabt. Uebrigens waren mit dieser Restitution die Leiden der Reimser Kirche noch nicht zu Ende. Nach der Absetzung Ebos erfolgte zwischen 840 und 845 eine dritte Einziehung durch Karl den Kahlen.³² Zum mindesten eine Kirche, die der Villa Culmisciacus (Cormicy, Dép. Marne), wurde damals mit einbezogen, wie wir aus einer Restitution von 845 wissen.³³

Auch aus Wienne besitzen wir Nachrichten über bischöfliche Kirchen,

Ordinares“ und weiter unten (col. 561): „Ego . . . Sigeberto clericum nostrum Concessi, ut tibi illum ad ordinandum offerret, et si illum ordinare velles, ego illi libertatem ecclesiasticam facerem. Quomodo ergo sine tua auctoritate Sigebertus ibi presbyterum constituit?“ und endlich (col. 564): „Deinde volens ostendere, quod tui odio et Sigeberti gratia haec de praefato clerico scripserim, nugae tibi noxias et naenias bene volenti et scienti non ridendas sed dolendas componis. Cum Sigeberto, quantum ex ipso et pro isto est, cura non est, ut nunquam in illa ecclesia sit presbyter ordinatus, quia nullam inde necessitatem habet, et si fuerit ibi presbyter ordinatus, nullum lucrum inde terrenum habebit. Vgl. zum Letztern unten § 19. Wir werden auf diese Stellen und die Frage nach der rechtlichen Natur der Mitwirkung dieser Lehensinhaber von F. in § 21 zurückkommen und weisen hier nur noch darauf hin, daß auch Imbart S. 128 die Kirche als mit verließen betrachtet, allerdings dabei unrichtig bemerkend, es sei das Lehen, Villa und Kirche, nach der Verleihung an Sigebert wieder einem Kleriker, unter dem er offenbar den Seminatus versteht, übertragen worden.

31) H-M. 810, Flod. hist. Rem. II c. 19 M.G. SS. XIII S. 470.

32) Roth, Benef. S. 343, Ribbet S. 27.

33) Flod. III c. 4 M.G. SS. XIII S. 477: villam Culmisciacum cum capella quam Rabanus presbiter habuit. Ueber die dortige Christuskirche vgl. die vita Rigoberti c. 21, 22 = Flod. II c. 12, 13 (S. 460 f.). Bekannt ist sie dadurch, daß im Jahre 940 der Graf Heribert II. von Berrandois und Champagne sie samt ihrer terra beneficii dem Reimser Annalisten Flodoard mit Gewalt wegnahm, Flod. IV c. 28 (S. 582) und desselben Annalen M.G. SS. III S. 387.

Von der Villa Juliacus (Juillh), die 845 mit restituirt wurde, wissen wir aus epist. Hincm. Rem. ad Hincm. Laudun. von 870 (Migne 126 col. 540), daß sie seit alten Zeiten eine Kirche mit einem eigenen Priester hatte. Ueber Epernay, das ebenfalls wieder weggenommen worden war, vgl. oben im Text.

die in Laienhände gekommen waren. Graf Abbo, der durch königliche Verleihung aus dem Gute des heil. Mauritius das Dorf Epauon mit zwei, allerdings baufälligen und verwahrlosten Kirchen des heil. Andreas und des heil. Romanus zu Lehen hatte, bat im Jahre 831 Ludwig den Frommen, dies Lehen dem Eigenthümer zurückgeben zu dürfen.³⁴ Gespräche mit Erzbischof Remigius von Lyon über Christenpflicht und Fürsorge für das Seelenheil veranlaßten im Jahre 858 den Grafen Gerardus bei König Karl von Burgund um die Erlaubniß einzukommen, die Villa Gimiciacus in der Grafschaft Toullins und die St. Marcelluskirche vor den Mauern von Vienne dem dortigen Bisthum zurückgeben zu dürfen, die diesem mit andern Villen und Kirchen schon vor alter Zeit durch weltliche Habgier entfremdet und gewissen Laien zu Benefizialrecht verliehen worden waren, und die er von weiland Kaiser Lothar (I.) als Lehen erhalten hatte.³⁵ Derselbe Graf ließ 863 durch Lothar II. der Peterskirche bei Vienne, die damals unter der Leitung des Priesters Mediolanus stand, und zum Bisthum gehörte, drei Kirchen im Gau Vienne zurückgeben.³⁶

Des Eingehens auf die Einzelrestitutionen, die ähnlich wie in den beiden erwähnten auch in andern Bisthümern z. B. in Metz³⁷ und Lyon³⁸

34) B.-M. 856, Bouquet, Recueil VI S. 570.

35) B.-M. 1293, Bouquet VIII S. 397.

36) B.-M. 1264.

37) B.-M. 1473, Gallia Christ. XIII² col. 383: Ludwig der Deutsche restituirt am 23. Nov. 875, während er nach dem Tode des Bischofs Adventius die Kirche Metz in seiner Hand hat, den Brüdern von St. Arnulf, denen es an Nahrung und Kleidung gebricht, capellam ex villa Rumiliaco (Remilly, nach B.-M. 1037 im Jahre 840 durch Lothar I. an St. A. geschenkt) in honore sancti Martini cum omni sua integritate, sicuti quondam Stephanus et Engobertus habuerunt, seilicet ecclesiis, mansis etc.; B.-M. 1474, Bouquet VIII S. 424: derselbe restituirt und bestätigt zwei Tage nachher in fast wörtlich gleicher Form dem Kloster der heil. Modestine in Metz sechsunddreißig Villen und zehn Kirchen.

38) B.-M. 1660 (885), Cart. de Grenoble A. 6: Karl der Dicke gibt der Kirche Lyon die ihr seit langem entriffene ecclesia sancti Laurentii cum benefitiolo ad illam pertinente zurück.

Ein Beispiel aus Auvergne steht bei Bouquet IX S. 487 (900): . . . nos (Karl der Einfältige) quamdam villam, quae vocatur Crevennus, sitam in pago Autissiderensi . . . sanctae matri ecclesiae Autissiderensi . . . reddimus et restauramus. Ipsa autem villa eidem matri ecclesiae olim abstracta propter vestituram nonas et decimas persolvere hospitali ipsius annis singulis visa est — praefatam villam cum omnibus integritatibus et appendiciis suis hoc est . . . cum vicaria Tauriacensi et cum ecclesia in honore beati Petri etc., vgl. Sohm R. u. G.R. S. 208.

Auch Hist. de Langued. II 174 (870) = Hübnert G.U. 383, betreffend das Kloster des heiligen Velosianus mit seinen Kirchen und Gütern im Gau von Toulouse, das Mo mit Gewalt dem Tiberiuskloster genommen hatte, kann vielleicht hier angeführt werden, da die Wegnahme des aus königlicher Schenkung stammenden Objektes möglicherweise mit Genehmigung des Königs erfolgt war. Und ebenso dürfte Nr. 197 desselben Urkundenbuchs hieher gehören, wornach Karl der Kahle im Jahre

ich finden, bedarf es übrigens für die Mitte und die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts nicht mehr, um den Nachweis zu führen, daß damals zahlreiche Kirchen der Bistümer durch königliche Verleihung in den Händen von Weltlichen sich befanden. Eine Stelle aus der Sammlung des Benedictus Levita,³⁹ die also nicht nach 858⁴⁰ und, wie ein anderes, mit ihr zusammengehöriges Kapitel⁴¹ zu ergeben scheint, nicht vor 844⁴² fällt, befiehlt den Lehensinhabern von Höfen und Kirchen bei Strafe von sechzig Schillingen, Zins und Wachs dafür in altgewohnter Weise an die Bistümer zu entrichten. Haben wir in ihr eine Fälschung vor uns, was ich nicht für ausgeschlossen halte,⁴³ so ist sie natürlich für unsere Zwecke nur um so beweiskräftiger. Auch das Mainzer Konzil des Jahres 852 scheidet ausdrücklich die dem König gehörenden von den durch ihn (aus Kirchengut) verliehenen Kapellen,⁴⁴ und in einem capi-

877 auf Bitten des Herzogs Bojo der Kathedrale von Viviers *res quae quondam fuerunt in iure eiusdem ecclesiae* zusichert und bestätigt, darunter *Puleum in comitatu Valentinensi cum dimidia ecclesia sancti Romani* und in comitatu Aruatico u. a. *insulam Argentariam iuxta sanctum Andeolum et ecclesias, quas sanctum Justum et sanctum Marcellum (vocant?), . . . necnon Botestatis et ecclesiam sancti Remigii et in Corbonensi ecclesias duas sanctum Martinum et sanctum Stephanum cum suis beneficiis, destructam quoque ecclesiam sancti Victoris super Rhodanum usque Scotadium.*

Ein Beispiel aus Italien siehe bei B.-M. 1487 (877) und einige deutsche späterer Zeit bei Behr *M.R.-U.B.* I 255 (981), 267 (993).

39) I 14 bei Feß LL. II 2 S. 47 (vgl. I S. 31 N. f.): *Ut hi qui illos vicos vel illas ecclesias tenent, illos census vel illam ceram, quae longo tempore ad illud episcopium reddiderunt, modo sic ordinavimus, ut sic faciant; et qui hoc non fecerit, sexaginta solidos persolvat.*

40) Brunner *D.R.G.* I S. 385.

41) I c. 13. In ihm wird auf einen ad Vernum gefassten Beschluß verwiesen.

42) Hahn, *Jahrb. des fränk. Reichs* 741—752, *Erfurs* XIV S. 196 glaubte die beiden Kapitel wegen ihrer Stellung bei Benedikt dem capit. incerti anni Pippins, das er vor 757 setzte, zuweisen zu müssen. Dagegen hat Delsner, *Jahrb. Pippins, Erfurs* II § 4 S. 467 f., dargethan, daß sie wegen Form und Inhalt nicht in das achte Jahrhundert gehören können. Er findet in der erwähnten Versammlung Karls des Kahlen Synode zu Verneuil vom Jahre 844 und denkt an die Synode von Neau-Paris als die mögliche Urheberin der beiden Beschlüsse; vgl. Waig *D.B.G.* III S. 38 N. 2.

43) Man beachte die formelartige Fassung; vgl. übrigens Roth, *Benef.* S. 364 N. 183, aber auch Brunner *D.R.G.* II S. 249 N. 26.

44) vgl. oben § 13 N. 73. Man kann übrigens vielleicht auch synod. *Francos.* (794) c. 26 (Cap. I S. 76) herbeiziehen: *Ut domus ecclesiarum et tegumenta ab eis fiant emendata vel restaurata qui beneficia exinde habent. Et ubi repertum fuerit per veraces homines, quod lignamen et petras sive tegulas, qui in domus ecclesiarum fuerint, et modo in domo sua habeat, omnia in ecclesia fiant restaurata, unde abstracte fuerunt. Der Vergleich mit Pippini capit. Aquitan. (768) c. 1 und *brevarium miss. Aquitan.* (789) c. 2 (*M.G.* Cap. I S. 42, 65) zeigt, daß dabei in erster Linie an beneficia zu denken ist, die der König aus Kirchengut geliehen hat. Aus dem Wortlaut selbst aber scheint hervorzugehen, daß wenigstens ein Theil der Kirchen, für welche die Benefiziaten die Baulast haben,*

ulare missorum, das Karl der Kahle behufs Durchführung der 853 in Soissons gefaßten Synodalbeschlüsse erließ,⁴⁵ trug er seinen Königsboten auf, in jeder Diözese zusammen mit dem Bischof nachzuforschen, was für ein Zins von den aus dem Vermögen der Gotteshäuser zu Lehen gegebenen Kapellen und Klöstern entrichtet werde, damit die Kirche, deren Eigenthum sie seien, die Gewere daran habe; behufs Bestätigung sollten sie darüber Bericht erstatten und zugleich darauf bedacht sein, daß eine der Art⁴⁶ und dem Vermögen des Lehens entsprechende Anzahl von Klöthern dort unterhalten und für Lichter und Restauration genügend gesorgt würde. Wir sehen, an der Einziehung von Kirchen nahm man sogar kirchlicherseits auch damals noch nicht mehr Anstoß als überhaupt an der Verwendung des Kirchenguts für weltliche Zwecke. Spätere Ausführungen werden zeigen, daß, wo man etwa dagegen eiferte, es nur von einem Standpunkte aus geschah, der eben gar keine Kirchen, gleichgültig ob eigene oder geliehene, ob von jeher weltliche oder vordem in kirchlichen Händen befindliche und erst später ihnen entfremdete, in Laienbesitz dulden wollte.⁴⁷

Und in der That unterschieden sich die Rechte, die dem auf solche Weise mit einer bischöflichen Kirche Beliehenen ihr gegenüber zustanden, nur wenig von denen des Eigenthümers an der seinigen.⁴⁸ Der Gedanke, der dem germanischen Eigenkirchenwesen zu Grunde lag, nämlich

mit in der Verleihung inbegriffen, also in der Gewere der Vassallen war (so wohl jetzt auch Imbart S. 130). Ich habe die Stelle, welche die Richtigkeit dieser Interpretation voraussetzt, eines der ältesten und wichtigsten Quellenzeugnisse für die Einziehung von Kirchen wäre, im Text als solches zu verwenden Bedenken getragen, da immerhin eine andere Auffassung nicht ausgeschlossen erscheint. Vgl. capp. de causis diversis (807?) c. 4, de miss. instr. (829), oben § 13 A. 55.

45) Als solches betrachtet wohl mit Recht B. Krause die gewöhnlich unter dem Titel Karoli II. synodus Suessionensis gehenden Bestimmungen; c. 3 (M.G. Cap. II S. 268): *Ut missi nostri per singulas parrochias una cum episcopo parrochiae ipsius requirant de cappellis et abbatialis ex casis Dei in beneficium datis, qualis census inde exeat, ut ecclesia, de qua sunt, exinde vestituram habere possit, et nobis renuntient, ut hoc nostra auctoritate commendetur atque firmetur; et secundum qualitatem vel quantitatem loci clericos et luminaria ibi ordinent et loca restaurari faciant.* Vgl. ferner einige der oben § 13 A. 52 und 55 zitierten Stellen.

46) also je nachdem es ein Kloster oder eine Pfarrkirche oder eine Kapelle sei: qualitas hat hier nicht die bei Sidel, Beiträge zur Diplomatik III, Wiener S.-B. 1864 XLVII S. 206 erwähnte technische Bedeutung.

47) unten § 17.

48) Theodulfus Aurel. episc. capitulare ad presbyteros ecclesiae suae (nach 798) bei Mansi XIII col. 1010: *... nullatenus a presbyteris aliquid ab illis (sc. sacerdotibus Dei = episcopis) exigatur nec ab illis qui locis et vicis praesunt vel quorum possessio est ipsa ecclesia vel haereditario vel beneficiario iure; Jonae Aurel. episc. instit. laical. (über den Zusammenhang dieser Schrift mit dem conc. Paris. von 829 vgl. unten § 18 und vorläufig Simion, Jahrb. Ludwigs des Frommen I S. 316, 381—384, Dümmler, Ostfr. Reich I S. 48) II c. 19 bei Migne 106 col. 204.*

daß Kirchen nicht nur Objekte des Privateigenthums sondern vor allem auch nutzbare Güter seien, hatte ja überhaupt erst zur Einziehung und Verleihung bischöflicher Kirchen geführt. Als sie erfolgt war, forderte ebenso sehr die Natur der Sache wie das Interesse des Beliehenen eine analoge Anwendung des Eigenkirchenrechtes. Es wurden mithin alle diese zahlreichen Kirchen, gleichgültig, ob sie vorher Eigenthum des Bisthums oder besondere juristische Personen mit vermögensrechtlicher Selbständigkeit gewesen waren, und ohne Rücksicht darauf, welche Stellung demgemäß der Bischof ihnen gegenüber eingenommen hatte, einfach als geliehene bischöfliche Eigenkirchen behandelt.

Dabei unterschied fast nur die zeitliche Begrenzung und die Dienst- bzw. Zinspflicht das Recht des Beliehenen von dem des wirklichen oder vorausgesetzten Eigenthümers, kannte doch das deutsche Sachenrecht keine qualitative sondern nur eine quantitative Verschiedenheit von Eigenthum und dinglichen Rechten, indem es das erstere als höchstes unter diesen und die letzteren gewissermaßen als Abstufungen von jenem betrachtete.⁴⁹ Selbst wenn man von den nicht seltenen Fällen abieht, in denen das kirchliche Recht der Verdunkelung und Vergessenheit anheimfiel, wodurch dann der Laie volles Eigenthum erhielt, muß man also in jeder Einziehung und Verleihung einer bischöflichen Kirche eine Umstempelung derselben zu einer Eigenkirche sehen, auf die fortan, besonders hinsichtlich der Stellung des Herren zu der Kirche und ihrem Vermögen wie zum Kleriker, die Rechtsätze über diese unverändert Anwendung fanden. Sobald und wo immer die Säkularisation eintrat, — und sie traf vornehmlich die gallischen, weniger die ohnehin schon mit Eigenkirchen durchsetzten deutschen Bisthümer⁵⁰ — führte sie zu einer gewaltigen Ausdehnung des Eigenkirchenrechtes.

Dies Recht aber war von großer Bedeutung und hatte oft hohen wirthschaftlichen Werth. Wir kommen damit auf das zweite Moment,

49) Heuser, Institut. II S. 14—19, Brunner in Holzendorfs Encyclopaedie der Rechtswissenschaft, 5. Aufl. S. 273.

50) Roth, Benef. S. 336, Feudal. S. 91, 94, Brunner D.R.G. II S. 248. Ein Beispiel einer eingezogenen Kirche im Bisthum Freising gibt Weichelbeck Ib 336 (815): Hwezzi diaconus hat gehört, quod beneficium quod acceptum de domno imperatore habuit in loco Feringas ecclesiam sancti Johannis Baptistae quia iam prisceis temporibus ad domum episcopalem pertinebat et ab aliquis iniuste de eadem domo abstractum esset. Er erscheint daher vor versammelter Diözesansynode, verspricht, in guten Treuen gegen das Bisthum zu handeln, verzichtet durch Tradition der Kirche zum Voraus auf alle Rechte daran und verpflichtet sich durch Wadia, für den Fall, daß Freising die Rückgabe betreibe und erwirke, im Königsgericht nicht zu widersprechen, wogegen Bischof Hitto ihm, falls er die Treue halte, sowie gegen Zins die Kirche auch nach der Restitution auf Lebenszeit zu Benefizialrecht zusichert. Vgl. ebenda 434 (822) = Hübnert G.U. 235 (oben § 13 N. 12).

daß wir insbesond. in der Geschichte der iränkischen Eigenkirchen wirksam sehen.

Frühere Untersuchungen zeigen, daß erst unter iränkischer Herrschaft die Entstehung des Pfarrsystems sich vollzog.⁵¹ Die Folge war, daß die Pfarre diesseits der Alpen nicht in dem Maße ein römisches, d. h. dem römischen Kirchenrecht und dem Bischof unterworrenes Institut wurde wie in Italien, wo die Langobarden die Föderung von Pfarreien schon in vollem Gange antrafen. Selbst in Gallien war die Kirche bei Anlage und Ausbau der Landstationen mehr oder weniger auf die Mitwirkung der Grundbesitzer und somit auch zahlreicher Germanen angewiesen.⁵² Wie hätte sie da in den altitalischen, den alamannischen und den übrigen deutschen Gebieten, in denen das Christenthum nahezu ausgerottet worden war⁵³ oder überhaupt noch nie festen Fuß gefaßt hatte, ohne die deutschen Grundherren etwas anrichten können?⁵⁴ Das Prinzip, daß nur solchen Kirchen das Taufrecht zukomme, die dem Bischof direkt unterstehen, mußte, wenn es überhaupt im Frankreiche jemals galt, früh wieder angegeben werden, und so haben wir denn schon im Laufe unserer Untersuchung Tauf- oder Pfarrkirchen in den Händen der Klöster, des Königs, ja selbst Privater getroffen⁵⁵ und der Einziehung gerade wie andere unterliegen sehen.⁵⁶ Auf diesen Standpunkt stellte sich in der Folge auch die Gesetzgebung, indem sie, als der unaufhaltbar vorwärtschreitende Ausbau des das Land überziehenden kirchlichen Netzes zahlreiche Nachgründungen hervorrief,⁵⁷ gar nicht im Sinne des oben erwähnten Prinzips, allgemein bestimmte, es dürfen wohlertworbene Rechte, gleichviel ob solche von bischöflichen oder von Eigenkirchen, nicht verletzt werden.⁵⁸

51) oben S. 67.

52) Hinschius II S. 624 i.

53) Roth, Bened. S. 65 i., Hand I S. 101, 89.

54) In Alamannien wie übrigens auch in Lfranken war die Mission nach den sehr interessanten Untersuchungen Doüerts, Würtemb. Kirchengesch. S. 14 ff., 17 ff., namentlich durch das iränkische Königthum gefördert worden, und erhoben sich in Folge dessen die meisten Ursparreien auf dem Krongut, waren also fiskalisch.

55) vgl. z. B. oben § 13 A. 50, 53, 79, 102, 108, siehe auch B.-M. 2016 (912), 2080 (914), Imbart S. 17 und Wähmund S. 5, 12.

56) oben S. 189.

57) Hinschius II S. 270, Hand II S. 657—660, siehe auch Imbart S. 13.

58) vgl. vorläufig conc. Vern. (755) c. 7 (Cap. I S. 34): Ut publicum baptisterium in ulla parrochia esse non debeat, nisi ibi ubi episcopus constituerit, cuius parrochia est; nisi tantum si necessitas euenit pro infirmitate aut pro necessitate, illi presbyteri, quos episcopus in sua parrochia constituerit, in qualecumque loco euenit, licentiam habeant baptizandi, ut omnino sine hantissimo non moriantur, wornach also lediglich die Erlaubniß des Bischofs zum Er-

So hatten die letztern im Frankenreiche eine hervorragende Stellung erobert; nicht nur bildeten sie die ganz überwiegende Mehrzahl aller Kirchen,⁵⁹ sondern es sicherten auch manche unter ihnen ihren Eigenthümern, die ohnedies meistens dem politisch und wirtschaftlich herrschenden Theile der Bevölkerung (potentes) angehörten, auf kirchlichem Gebiete einen nicht zu unterschätzenden Einfluß und eine weitgehende Mitnutzung des Kirchengutes. Die Zeiten der absoluten Herrschaft des Bischofs über das kirchliche Vermögen und die Kleriker seiner Diözese waren längst vorbei; fast schien es, als ob an deren Stelle eine Vielherrschaft der Laien treten sollte, die um so gefährlicher war, als sie nicht auf rohe Gewalt, sondern auf eine fest eingewurzelte abweichende Rechtsanschauung sich stützte⁶⁰ und enge mit den wirtschaftlichen Interessen der Einzelnen zusammenhing. Jedenfalls mußte es, sobald erst die allgemeine Aufmerk-

werb des Taufrechtes für eine Kirche erfordert wird, mit capp. eccl. ad Salz data (803/4) c. 2 (Cap. I §. 119): De decimis: ubi antiquitus fuerunt ecclesiae baptismales et devotio facta fuit, iuxta quod episcopus ipsius parochiae ordinauerit omnimodis fiant donatae. Et si per donationes regum aut ceterorum Deum timentium bonorum hominum ad episcopata seu monasteria aliquae res delegatae sunt et ex ipsis rebus antiquitus ad ipsas ecclesias priores decimae datae fuerint, ipsa antiqua donatio vel devotio firma et stabilis omnino permaneat et ipsas res ubi delegatas esse videntur permaneat, tamen, ut supra diximus, decimas de ipsis rebus qui eas possidere videtur persolvat (vgl. capit. de villis c. 6, oben § 13 N. 6), capp. e canon. excerp. (813) c. 19 (I §. 174): Ut ecclesiae antiquitus constitutae nec decima nec alia ulla possessione priventur, ita ut novis tribuatur ecclesiis (aus conc. Mogunt. von 813 c. 41 bei Mansi XIV col. 74, vgl. capp. e conc. excerpta von 826 c. 4 in Cap. I §. 312); capp. vel miss. vel synod. (813?) c. 13 (Cap. I §. 183): Ut capellas que infra illorum res sunt qui antiquo tempore decimam habuerunt, non sit abstractum de illis, qui infra ipsa villa commanent excepto nona et decima de dominico, conc. Meld.-Paris. (845) c. 48 (Cap. II §. 410): Ut nemo presbiterorum baptizare praesumat nisi in vicis et ecclesiis baptismalibus atque temporibus constitutis, nisi causa egritudinis vel certae necessitatis, sicut sacra canonum docet auctoritas; et vicis auctoritatem et privilegia debita et antiqua retineant. (Siehe übrigens auch capit. Karlmanni von 742 c. 3 und Pippini Suession. von 744 c. 4 in M.G. Cap. I §. 25 und 29 mit dem, was unten in § 16 über diese Stellen wird bemerkt werden.)

59) Dieser Ansicht ist für sein Forschungsgebiet auch Wahrmund S. 5 und für das ganze Frankenreich Löning II S. 638.

60) Nach Imbart S. 106 f., 136 ff. wäre das, was ich das Eigenkirchenwesen nenne, lediglich so entstanden, daß in Gallien nach und nach neben den alten, öffentlichen Kirchen viele Privatortatorien Pfarrrechte erhielten, daß dann auf sie, über die dem Gründer ursprünglich nur ein patrocinium zuzam, der Satz: superflucis solo cedit angewendet wurde, und mit dem auf diese Weise begründeten Eigenthum am Gebäude im Laufe der Zeit die Gewalt über die kirchliche Anstalt und die Pfarrei sich verband, das letztere namentlich unter dem Einfluß der Säkularisation und wegen des Bedürfnisses nach dem Schutze eines Mächtigen, den der fränkische Klerus während der Wirren des neunten Jahrhunderts, insbesondere wegen der Normanneneinfälle, lebhaft empfand. Unsere bisherigen Untersuchungen dürften zur Genüge dargethan haben, daß manche dieser Faktoren zwar die Verbreitung der Eigenkirchenidee gefördert haben, daß aber ihr Ursprung tiefer liegt, nämlich, wie im Texte bemerkt ist, in einer alten, von der kirchlichen abweichenden, germanischen Rechtsanschauung.

samkeit sich wieder den kirchlichen Angelegenheiten zuwandte, noch zu einer nachträglichen Auseinandersetzung zwischen den beiden feindlichen Mächten kommen. Doch bevor wir deren Gang verfolgen und ihr Ergebnis für den kirchlichen Rechtsstand festzustellen suchen, werfen wir noch einen Blick auf die Entwicklung in Baiern.

§ 15.

Die Eigenkirchen bei den Baiern.

Nicht der Verschiedenheit des Stammesrechtes, sondern vielmehr den eigenartigen kirchlichen Verhältnissen,¹ unter denen es sich entwickelte, verdankt das bairische Eigenkirchenwesen sein Sondergepräge, das es zwar nicht in den Grundzügen, wohl aber in Einzelheiten dem gemeinfränkischen gegenüber aufweist. Der Geschichte der Eigenkirchen Baierns haben wir daher noch eine Betrachtung für sich zu widmen, um so mehr als die betreffende Entwicklung in die Zeit der bairischen Unabhängigkeit fällt,² und über diesen Punkt die Quellen für die Forschung verhältnißmäßig reich fließen.³ Die Mühe dürfte sich also lohnen. Außer der Ergänzung des Bildes, das wir bisher von der Geschichte der grundherrlichen Kirche gewonnen haben, wird das richtige Verständniß einiger Theile des im übernächsten Kapitel darzustellenden Eigenkirchenrechtes ihre willkommene Frucht bilden.

Als die Frankenkönige dem Geschlechte der Agilolfinger das Herzog-

1) Zum Folgenden vgl. Mettberg II S. 171—280, Hauck I S. 324—348, 460—465, 486—488, II S. 374—428, S. Riezler, in den Forschungen zur deutschen Geschichte XVI 1876 S. 415 ff., derselbe, Geschichte Baierns I, Gotha 1878 S. 85 bis 113, Möller R.G. II S. 54 ff., S. 69 f.

2) Baiern gehörte seit der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts zum Frankenreiche; vgl. Richter, Annalen zu 555 S. 61, aber auch S. 54 N. 1 und S. 32 N. 1, Riezler I S. 71 ff., Hauck I S. 325. Zu Beginn des achten Jahrhunderts stand es aber unter Theodo ziemlich unabhängig da (Brehsig, Jahrb. d. fränk. Reichs 714—741 S. 51, Riezler I S. 78) und erlangte diese Stellung, die unter Theodos Enkel Hulfert vorübergehend verloren worden war (Richter, Annalen zu 725 S. 191, Riezler I S. 80), auf kurze Zeit wieder unter Odilo (seit 797, vgl. Riezler I S. 81 f., Hauck I S. 461, 486 f.) und nach abermaligem Verluste in höhern Maße unter Tassilo III.

Insbesondere war die bairische Kirche rechtlich selbständig (Hauck I S. 339, 347, 461, 493, aber auch Brunner D.R.G. II S. 159 mit I S. 317), wenn gleich fränkische Einflüsse natürlich von Zeit zu Zeit sich geltend machten (Hauck I S. 338 ff., 494 f., II S. 390, 404). Nach der politischen Unterwerfung bildete Baiern eine besondere Kirchenprovinz, derj. II S. 374, 406 f., 191 f.

3) Neben dem reichen Urkundenmaterial Baierns kommen namentlich die als Indiculus Arnonis (788) und Breves Notitiae (Ende des achten Jahrhunderts) bekannten Güterverzeichnisse des Bisthums Salzburg (vgl. über sie und ihren Zweck Brunner D.R.G. I S. 401 mit N. 39, Gengler, Beiträge I S. 64 ff.) in Betracht sowie das unter Abt Urolf (799—806) angelegte des Klosters Niederaltaich.

thum in den bairischen Landen übertrugen, hing die dortige Bevölkerung, soweit sie aus Germanen bestand, der überwiegenden Mehrheit nach dem Heidenthum, in der Minderheit aber dem Arianismus an.⁴ Das herzogliche Haus dagegen hielt, wie das Beispiel der Prinzessin Theudelinde, der Gemahlin der beiden Langobardenkönige Authari und Agilulf, beweist,⁵ überzeugt und treu zum katholischen Glauben,⁶ dessen einzige Stütze es lange Zeit hindurch bildete.⁷ Denn ungefähr ein Jahrhundert agilolfingischer Herrschaft brauchte es, bis die Gesamtheit des Baiernvolkes zu demselben Glauben sich bekannte,⁸ und beinahe ein weiteres Jahrhundert verstrich, ehe die bairische Kirche vollkommen organisiert war. Um so fruchtbareren Boden fanden die Eigenkirchen. Insbesondere die des Fiskus dürften unter den Gotteshäusern Baierns, deren Entstehung zum Theil in sehr frühe Zeit zurückgeht,⁹ mit die ältesten gewesen sein. Jedenfalls gab es solche schon unter Herzog Theodo,¹⁰ häufiger begegnet man ihnen unter Theodebert,¹¹ Obilo¹² und Tassilo.¹³ Beim Sturze der

4) Haud I S. 333—335. Reste der früheren, romanisirten Bevölkerung blieben wohl dem Katholizismus treu, a. a. O. S. 332.

5) oben S. 114 ff.

6) Es war eben wahrscheinlich fränkischer Herkunft, Riezler, Forschungen XVI S. 441 f., I S. 72, Haud I S. 325 N. 1, 335, anderer Ansicht Gengler, Beiträge I S. 21 N. 46, vgl. S. 24 N. 51.

7) gegen Rettberg II S. 198 und Riezler I S. 90 vgl. Haud I S. 337 N. 2.

8) Die völlige Christianisirung und Katholisirung fällt zwischen 620 und 700, Haud I S. 336 N. 4; gegen die wohl richtige Ansicht, daß Baiern gegen Ende des siebenten Jahrhunderts ein ganz christliches Land war, Rettberg II S. 198—212.

9) Die Synode von Aschheim von 756 wendet sich in c. 2 an Tassilo mit den Worten (Perz LL. III S. 457): *Ut ecclesias a praeorum antecessorum vestrorum aut vestris temporibus fundatas sine fraude permanere inlesas debeant.*

10) vgl. das Beispiel, das Haud I S. 338 mit N. 2 anführt.

11) Ind. Arn. VII c. 4 (S. 24 mit Brev. Not. IV c. 4 S. 31): *Tradidit idem dux (sc. Theodbertus) in eodem pago Salzburgae in loco, qui dicitur Talagaue (Thalgau), in quo est tantomodo ecclesia, (nämlich diese und) prata et silva n. f. w. Brev. Not. V c. 3 (S. 32): Tradidit . . . ; et ad Torleheim ecclesiam cum territorio ibidem pertinenti cum aquis et pascuis seu farinariis et silva.*

12) Breviar. Uroli (Mon. Boica XI S. 14): *In villa Walhinesdorf dedit Otilo (dem Kloster Niederaltaich bei seiner Gründung im Jahre 741, vgl. Haud I S. 317 N. 2, S. 464 N. 1) illam capellam cum mansos VIII simulque illam decimam tradidit, quae nobis iniuste abstractum est. In villa Elirespach dedit Otilo illam capellam cum mansos VII. An die Maximilianszelle im Pongau (vgl. Haud I S. 461) tradidit (Otilo) ad Atanate (Adnet) ecclesiam cum curte et manentes XX cum adiacentiis suis (Brev. Not. IX c. 4 S. 36).*

Auch eine Hofkapelle hat er gehabt, denn in seinem Begleit wird erwähnt (Brev. Not. VIII c. 1 S. 33) *presbyter capellanus eius Ursus nomine, qui de illa genealogia erat . . . hominum de Albina, die von Theodebert an die Maximilianszelle im Pongau tradirt worden war.*

13) z. B. Reichelbed Ib 96 (765—788): *Tassilo schenkt rogante Ursone presbytero in villa publica, que dicitur Uhusin, . . . ad ecclesiam beati Stephani, ubi ipse supradictus Ursus presbyter servire dinoscitur, iuxta flumine nuncupante Filse.*

Agilolfinger nannte allein das Bisthum Salzburg siebenundsechzig Kirchen sein eigen, die aus herzoglicher Schenkung herrührten.¹⁴ In den übrigen Bisthümern werden die Herzoge mit ihren Kirchen kaum weniger freigebig gehalten haben,¹⁵ und dennoch scheint bei der Einverleibung noch eine ziemlich beträchtliche Anzahl an das fränkische Krongut gefallen zu sein.¹⁶ Natürlich gehörten auch in Baiern zu den Fiskalkirchen alle diejenigen, welche die herzoglichen Knechte¹⁷ und die Varschalken,¹⁸ die Kolonen des bairischen Rechtes, auf Dominalgut erbauten. Und ebenso stand der Herzog den von Freien auf seinen Landschenkungen gegründeten nicht anders gegenüber als diesen selbst,¹⁹ für beide bedurfte es im Falle der Veräußerung seiner Erlaubniß.²⁰

14) aufgeführt auch bei Haug II S. 385 N. 1. Im Ind. Arn. (also unter den herzoglichen Schenkungen!) sehen sie VI c. 26 ff. (S. 21 ff.) unter der Ueberschrift: *Istae ecclesias consistunt in Salzburgae et Chimingae pagibus. Item de ecclesiis parochiales que in beneficium (sc. sedis episcopalis) pertinent et de barscalis una cum servis de eorum territorio dotate sunt.* Schon Brunner, Landschenkungen S. 1185, Forschungen S. 17 f. hat bemerkt, daß in den ältern bairischen Quellen beneficium gleich donum, largitas und nicht im technischen Sinne zu nehmen ist. Das bestätigt diese Stelle sowie ebenda (S. 22): *ad Tahardinga medietas que ad ipsam ecclesiam pertinet, beneficium est, id est mansos VI* (vgl. Brev. Not. XVIII c. 8 S. 47: *Engilhart presbyter tradidit se ipsum et suam ecclesiam cum omnibus quae habuit propria iuxta Tagahardingem et Megilingem*). Bekannt ist, daß in den Freisinger Traditionen beneficium oft für den (durch die Guld des Empfängers) verliehenen Nießbrauch an einem Grundstück gebraucht wird; Weichselbed Ia S. 59 (758), Ib 19 (770) 21, 26, 30 (772), 79 (780), 103 (791), 122 (806) u. a. m.

15) vgl. oben N. 12.

16) Krongutskirchen in Baiern erwähnen z. B. folgende Urkunden: Mon. Boic. XXVII^b S. 36 (799): Graf Herold erhält von Bischof Waldrich von Passau zu Benefizium gegen jährlichen Zins von zwanzig Silbersolidi und mit der Verpflichtung, nicht zu deterioriren, eine Kapelle zu Linz an der Donau „*que quondam Rodland capellanus domini nostri regis in beneficium tenere visus fuit*, die aber nachher der König dem Bischof *sub omni custodia vigilantia cura et pastoralia gubernatione übertragen hatte ad regendum*, B.-M. 1313 (833), 1331 (841), 1337 (844), 1348^a (848), 1364 (853), 1609 (883), 1645 (884), 1665 (885), 1721, 1755 (888), 1761 (889) u. a. m.

17) Weichselbed Ib 120 (803) werden drei schon bestehende Kirchen erwähnt, quae era(n)t de traditione hominum fiscalinis; Mon. Boic. XXVIII^a 16, B.-M. 1313 (833): Ludwig der Deutsche bestätigt St. Emmeran in Regensburg unter Bischof Baturich *quandam ecclesiam cum mancipiis et territorii sibi pertinentibus quae est sita in prospectu (= vor) fisci nostri qui nominatur Tingulvinga (Dingolfing) qui fuit cuidam servo regio nomine Antkario*, vgl. auch N. 14.

18) vgl. N. 14 und Ind. Arn. VI c. 28 (S. 23): *ad Richerihusir de coniectu barscalis ecclesiam cum manso I.* Aus späterer Zeit siehe Stat. Rhispac. Salisb. Frising. (799/800) c. 30 (Cap. I S. 229): *Ut nullus episcopus neque abbas sibi atrahere audeat res tributalium domni regis, id est basilicas eorum benedicere vel quicquid a tali conditione pertinere videtur, antequam dominus rex hoc pleniter definiatur.*

19) Im Breviarium Uroli heißt es im ersten Theil, in der commemoratio de res quod Otilo dux . . . cum sociis suis . . . condonavit (Mon. Boic. XI S. 16): *In villa Winchilinga . . . et ecclesiam, quod Fridurich tradidit cum mansos*

Zahlreiche Kirchen erhoben sich übrigens auch auf dem Erbe freier

II; Weichselbed I b 7 (759): Ego . . . Adalunc . . . oratorium aedificavi in loco, qui dicitur Abunsna, et ibidem advocavi domnum Joseph episcopum ad consecrandum ipsum oratorium et tradidi omnia substantia portionis meae ec non et filii mei nomine Hununc portiones suas ad ipsum altare tradimus . . . et ita peractum communis manibus meis et filii mei tradidimus . . . ad . . . altarem domui sanctae Mariae episcopali in locum, qui dicitur Frigisinga in manus Josephi episcopi. Und als Nachtrag: Igitur eodem ecclesiam ego Hununc . . . presbyter vocatus languore valido correptus iterata traditione tradidi cum omnia pertinentia ad hunc locum de alode nostro seu acquisitione quolibet modo ad nos tracto omnia ex integro cum consensu summi ducis Tassilonis ad praedictam domum sanctae Mariae Frigisingas; ebenda 53 (780): halo identit post obitum cum licentia Tassilonis ducis an die St. Benediktisfirche u Rainbad: „dimidium partem hereditatis meae, quod mihi ad Kisalpalh videatur habere . . . et ipsam ecclesiam meam in super dicto loco cum omnibus ecclesiae rebus; Mon. Boic. VIII S. 367 (785): cum consensu et licentia Tassilonis ducis ego Baganza tradidi atque confirmavi omnia que habui in loco nuncupante Perchach . . . ad ecclesiam beati Valentini, et ipsam ecclesiam et omnia que ad eam pertinebant, tradidi ad monasterium sancti Dyonisii (Schefflarn); vgl. auch in Ind. Arn. VI c. 26 (S. 22): ad Widaha ecclesia cum villula seu cum omni pertinentia ad ipsum vicum tradidit Ragenbertus cum manso VI. vgl. Brunner, Landbesetzungen S. 1180 ff., 1187 f., Forschungen S. 11 ff., 19 f.

20) Die herzogliche Einwilligung zur Errichtung von Kirchen, deren Brunner, Landbesetzungen S. 1183, Forschungen S. 15, gedenkt, scheint höchstens für Klosterkirchen, jedenfalls aber nicht allgemein erforderlich gewesen zu sein. Vgl. Mon. Boic. III S. 363 (762) für Schefflarn und damit Ind. Arn. VIII c. 2 S. 25 mit brev. Not. III c. 6 S. 29 (Maximilianszelle). In Weichselb. I b 97 (785): Ego Helmker . . . aedificavi domum Dei . . . extra villam nuncupantem Munninpalh propria hereditate mea et patrum meorum et tradidi ibi me ipsum ad servitium Dei, me ipsum et mecum omnia quae iuris mei erant, zu Nied, Balfertsofen und Weitmanswang casas, curtes, servos et ancillas . . . nihil pretermisi nisi stros Miltunc, Sindperht, Wolfpire et alios tres, quas nobis convenit; omnia haec feci cum permissione illustrissimi domini duci nostro Tassiloni wird der Konfens wohl hauptsächlich für die Selbsttradition eingeholt worden sein, und in Weichselbed I a S. 52 (754): Ego Timo . . . secundum iudicium sacerdotum ecclesiam construxi per consensum venerabilis ducis Tassilonis vel sanctorum commorantium urbem Germaniae, quos ad eadem rem convocari juveni, rem propriam, quam genitor meus Svarzolz mihi in hereditatem reliquid in villa nuncupante Toolpah vel quod post obitum illius in eadem finem iuste adquasivi, dono . . . ad dutum (= dotem) supradictae ecclesiae, quam mihi ipse construxi . . . in honorem sancti Johannis Baptistae cum sociis suis in natali ipsius dedicante venerabilissimo Joseph episcopo. Nam et ego ipse Timo omnia quicquid ad eadem pertinebat locum per manus Josephi episcopi tradidi coram omni populo qui ibidem fuerunt ad domum sanctae Mariae . . . in loco Frigisinga Acta haec epistula accepit eam ipse Timo propriis sanibus coram testibus seu caeteris adstantibus atque haec consentientibus involato palleo ipsam epistulam super altare posita tradidit in manus supradicti venerabilis Joseph episcopi deutet die Gleichstellung des Konfens des Herzogs mit dem der umstehenden Menge darauf, daß die Einwilligung bzw. die stillschweigende Zustimmung (vgl. die am Anfang zitierte Schefflarer Urkunde und Weichselbed I a S. 51 von 752) sich auf die Tradition bezieht. In der That ist auch bei den übrigen zahlreichen Kirchgründungen unter Tassilo sonst von einem Baukonfens irgendts die Rede. Aber auch Urkunden aus karolingischer Zeit wie Kleinmayrn I 32 = B.M. 1326 (837): Ludwig der Deutsche schenkt an Salzburg Land zu Ipsen in Slavlande „cum ecclesia quam dudum Adalramus (episc. Salisb. 821—836) nondam secundum nostram licenciam ibidem edificeavit können natürlich nicht in die Notwendigkeit eines Baukonfenses in Baiern angeführt werden, da hier der

Baiern; ²¹ sie erscheinen mitunter als werthvoller, alter Familienbesitz. ²² So gerieth z. B. 798 eines der fünf adeligen Geschlechter Baierns, die Huosier, ²³ in Aufregung in Folge eines Streites um die St. Martinuskirche zu Awigozeshusir (Haushausen), ²⁴ die einem Theil desselben gehörte. ²⁵ Hiltiport nämlich und Egilolf wollten ohne Grund die alleinige Herrschaft über die Kirche an sich reißen und ihre Miterben, den Priester

Herrscher als Eigentümer des Bodens auf dem die Kirche soll errichtet werden, um die Bauerlaubniß angegangen wird. Vgl. übrigens mit dieser Urkunde noch einmal, was oben S. 158 und § 13 N. 32 ausgeführt wurde.

21) vgl. z. B. Breves Not. XIII c. 12 (S. 38): donatio Edwardi ad Loustinpach (Lauterbad) ecclesiam et medietatem de rebus ecclesiasticis, ferner oben N. 14 und in Reichelbeck Ib 120 (803): ecclesia ad Totinhusir de traditione nobilium hominum.

22) vgl. neben dem im Texte folgenden Beispiel noch Mon. Boica XXVIII^b S. 10 (774–804): Ego . . . Cundalpereth presbyter et fratres mei et alii proximi mei Kerfrid, Hrodhelm, Husito tradiderunt aecclesiam sancti Georii in manu mea et ego cum illis tradidi aecclesiam istam ad altare sancti Stephani (Passau) et sit in manu mea, dum vixero. et post transitum meum sit donatio ista firma ad altare sancti Stephani; Reichelbeck Ib 47 (775): Ego Rihpald clericus . . . et uxor mea omnia quae habuimus ad ecclesiam sancti Corbiniani — et ipsam ecclesiam nostram tenet presbyter Heripald — tradedi . . . in domum episcopalem ad . . . Frigisingas vel quicquid ad illam ecclesiam pertinet id est servos, mancipias, colonias, aedificia, silvas, fructecta, ruras, pascua, pratas, aquarum decursus cum omni utensilia ad nos iura pertinentia. Vgl. Hundt I S. 218 Nr. 9 (784–788).

23) Brunner D.R.G. I S. 251 sowie die dajelbst N. 24 zitierte Abhandlung des Grafen Hundt und Gengler, Beiträge I S. 25 N. 52, 53.

24) Reichelbeck Ib 129 = Hübner G.U. 140: In Dei nomine de concilio notitia pro illa ecclesia sancti Martini in loco nuncupante Awigozeshusir, quia Hiltiport et Egilolf volerunt sine ratione ipsam ecclesiam in illorum redigere dominium abiectis coheredibus eorum, et coheredes eorum fuerunt in ipsa ecclesia Ejo presbyter et suus frater Isangrim et suus frater Erchanperht. atque omnes coheredes contentionem inter se pro ipsam ecclesiam habuerunt et tunc congregati fuerunt Hosi et fecerunt concilium inter illos et non potuerunt se pro ipsam ecclesiam coadunare vel reconciliari et dicebant Ejoni presbytero Oadalker et Reginhart vel Nibilunc, ut veniret ad suum episcopum et nuntiaret illi, et ipse sic fecit, et ille dominus episcopus misit illum cum suis coheredibus ad missis dominicis in locum quae dicitur Lorahha (Lorch bei Emß) in monte nuncupante Wartperc, ibi fuit Arn episcopus, Keroldus, Meginfridus, Wolfwolt et Rimicoz iudex, et ibidem in praesentiam venerunt Ejo presbyter cum suis coheredibus, quorum nomina Isangrim, Erchanperht, Cunzo cum filiis suis seu alii multi, qui in hoc contentione partibus Ejoni presbyteri consistere videbantur. Fuit haec contentio tribus diebus in praesentia supra dictorum missorum dominicorum, tertio quoque die iam iam dicti E. et H. legitime convicti reddiderunt ipsam ecclesiam in manus Ejoni presbyteri et suorum coheredum evindicantium cum eo ipsam ecclesiam duas partes pertinentes in omnibus rebus ipsius ecclesiae et alii conmarcani de alia parte similiter fecerunt et cum concordia inter se hoc confirmaverunt . . . Tunc enim inde redierunt ad propria et perfecerunt omnia sicut legitime debuerunt eo modo, ut die conducto convenerunt omnes ad ipsam ecclesiam ipsique E. et H. adprehensum pallium altaris et reddiderunt duas partes rebus ipsius ecclesiae cum altare, ad tertiam partem ipsius ecclesiae Ejonem ad presbyterum receperunt.

25) Die Voraussetzung, die Streitenden seien Huosier gewesen, erklärt wohl allein das Eingreifen dieser Sippe; siehe auch Hübner, Immobiliarprozeß S. 20.

Ejo, dessen Brüder Fzangrim und Erchampercht, ferner Kunzo und seine Söhne nebst übrigen, nicht genannten²⁶ daraus verdrängen. Umsonst versuchte die Sippe, eine Einigung herbeizuführen. Die drei Angehörigen derselben, welche die Verhandlungen leiteten,²⁷ Dabalker, Reginhart und Nibilung, fanden schließlich keinen andern Ausweg, als dem Priester samt Genossen zu rathen, dem Bischof Anzeige zu machen. Vor dem Königsgericht aber, an das dieser sie wies, stritten die Parteien drei volle Tage, bis die beiden Beklagten, durch Urtheil gezwungen, die widerrechtlich angemachten zwei Drittel von St. Martin an die Kläger herausgaben.

Daß übrigens Ejo unter diesen als erster erscheint, hat seinen Grund darin, daß er zugleich die Kirche bediente.²⁸ In keinem Gebiete begegnet man der früher erwähnten Vereinigung grundherrlicher und geistlicher Rechte und Funktionen öfter als in Baiern des achten und neunten Jahrhunderts.²⁹ War der Grundherr aber nicht im Stande oder nicht gewillt, die Kirche selbst zu bedienen, so that er sie auch hier an einen Geistlichen freien oder unfreien³⁰ Standes aus. Nur da, wo

26) Auch Hiltipert und Egilolf hatten noch andere Antheilhaber hinter sich. Daß diese beiderseits *commarcam* genannt werden, stimmt trefflich mit dem überein, was Brunner D.R.G. I S. 84 (vgl. auch Gierke G.R. I S. 60 N. 1 d) über die Verknüpfung der Sippe mit dem Grundbesitz in Baiern ausführt.

27) Etwa Vertreter der drei nicht betheiligten Sippviertel?

28) vgl. die oben N. 22 citirte Passauer Urkunde sowie auch Weichelsb. Ib 103 (791) = Hübner G.U. 129.

29) vgl. z. B. Brev. Not. XVIII c. 8, oben N. 14; weitere Beispiele in andern Zusammenhang. Die im Text aufgestellte Behauptung, daß geistliche Herren von Kirchen in Baiern besonders häufig gewesen seien, widerspricht nur scheinbar dem, was Hauck II S. 392 bemerkt. Er berechnet, daß von dreißig Kirchen, die in der Diözese Freising unter der Regierung Tassilos gegründet wurden, zwanzig Laien, sechs Priestern und vier Geistlichen und Laien zusammen ihre Entstehung verdankten, und findet, das ergebe eine überraschend große Theilnahme des Laienstandes. In Wirklichkeit war aber dieselbe in andern Gebieten noch stärker und tritt sie hier bloß sichtbar zu Tage. Man muß nämlich berücksichtigen, daß, wie sich später ergeben wird, in Baiern ein viel größerer Prozentsatz von Eigenkirchen gleich nach der Errichtung an die Bisthümer tradirt wurde als anderswo. Das Mehr gegenüber andern Gebieten fällt aber bloß auf Rechnung der Laienkirchen, da die Kleriker in allen Theilen des Reichs die von ihnen erbauten Kirchen früher oder später dem Bisthum oder einem Kloster tradirten. Man hat also nicht die Traditionen von Eigenkirchen der Laien, sondern die von solchen der Kleriker in und außerhalb Baierns mit einander zu vergleichen und dann ergibt sich das oben erwähnte Resultat. Vgl. auch Imbart S. 21.

30) Ind. Arn. V c. 6 (S. 18): Tradidit (Tassilo) . . . Reginbertum servum nec non et presbiterum cum omni domo vel possessione sua cum omnia, quicquid in ipso loco habuit, eadem V c. 7: mit der von Boso clericus erbauten Zelle Gars Tassilo ipsum clericum commendavit ad supradictum monasterium una cum ipsa cella. ferner Weichelsb. Ib 90 (780) und argumento ex stat. Rhisp. Salish. Frising. (799/800) c. 31 (Cap. I S. 229): Ut nemo praesumat servum alterius ministerium ecclesiae constituere vel benedicere, antequam a domino suo tradatur in manus pontificis in libertate integra persistendum omnibus diebus; et

Kirchen einem politischen oder einem wirthschaftlichen Verbande, etwa einer Hundertschaft oder einer Markgenossenschaft, gehörten, besetzten sie die Genossen durch Wahl,³¹ auch hierin germanischem Brauche folgend.³²

sciat dominus eius post illum diem nullo dominationis iure in eum exercere; et tunc, si dignum est, ad sacrum ordinem accedat.

31) lex Baiuw. I c. 9 (Pertz LL. III S. 274): Si quis presbiterum vel diaconum, quem episcopus in parochia ordinavit, vel qualem plebs sibi recepit ad sacerdotem, quem ecclesiastica sedis probatum habet, illi iniuriam fecerit vel plagaverit, tripliciter eos conponat. Si eum occiderit, presbiterum solvat CCC solidos auro adpreciatos; si aurum non habet, donet alia pecunia, mancipia, terra vel quicquid habet, usque dum impleat. Diaconum vero cum CC solidis solvat. Utrisque ad illam ecclesiam, ubi ministri fuerunt, episcopo requirente et duce cogente, qui in illa provincia sunt ordinati. Et pro fredo in publico solvat solidos XL, ut exinde sit reverentia sacerdotum et honor ecclesiasticus non condemnatur neque praesumptio crescat in plebe. Metel nimmt in seiner Ausgabe S. 274 N. 35 an, der Zusatz: „den man bischöflicherseits für genehm hält“ oder „anerkennt“ unterscheidet nur die unter römischer Autorität eingezogenen Geistlichen von den frühern Vorstehern der bairischen Kirchen, den Schotten, Manichaern u. s. w. (vgl. S. 228). Ob man wirklich eine derartige Beziehung annehmen darf, hängt namentlich davon ab, in welche Zeit man die Bestimmung setzt. Ich lasse das dahingestellt und konstatire nur, daß selbst bei dieser Erklärung jedenfalls eine Neußerung des Bischofs zu der Wahl, eine probatio, vorausgesetzt ist. Aus Gründen, die später werden ersichtlich werden, läßt sich auch denken, es solle bloß gesagt sein, der Schutz werde allein demjenigen Inhaber einer durch Gemeindevahl zu besetzenden Leutkirche zu Theil, der nicht eigenmächtig sondern unter Einholung bischöflicher Genehmigung ernannt worden sei, in welchem Falle also die Bestimmung nicht sowohl gegen Heterodoxe sich richten würde als vielmehr gegen die Selbständigfeit der Gemeinden, die ja den Interessen der Bischöfe ebenso sehr wie dem römischkirchlichen Rechte zuwiderließ. Vgl. übrigens lex Alam. X (M.G. Lehmann S. 76): Si quis autem in presbytero qui in parochia positus est apud episcopo et in curte sua contra legem armatus intraverit . . ., sicut solit aliis liberis Alamannis componere, ita presbytero curte tripliciter conponat. Daß das alamannische Gesetz vielfach und zweifelsohne auch bei unserer Stelle bei der Redaktion des bairischen Volksrechtes als Vorlage gedient hat (Brunner D.R.G. I S. 314), macht die Abweichung des letztern um so bedeutsamer; vgl. dazu Hauck I S. 89.

32) Ueber die Fylkis- und Heradskirchur Norwegens vgl. R. Maurer, Belehrung II S. 443 ff., 449, 453, 3sland S. 87. Auch bei den Langobarden findet sich um dieselbe Zeit die Wahl von Geistlichen durch die Hundertschaftsgemeinde, — Troya, Cod. dipl. Lang. IV 595 (746): Manifestu sum ego Luceri vir venerabilis presbiter, quia reprometto et spundeo atque manus meam facio tibi domno venerabili Walprand episcopo (sc. Lucensi) pro eo, eot me una cum filiis ecclesie in ecclesia sancti Petri in loco Mosciano presbiterum hordinasti in omnem ris ecclesie cunfirmasti cum consensu Ratperti et Barbula centinariis vel de tota pievem congregata me in ipsa suprascripta ecclesia Dei cumfermasti, ut a modo ab unc die in ipsa suprascripta ecclesia deserbire dibeam — und es hat sich dort die Wahl der Geistlichen durch die Gemeinde z. Th. noch länger erhalten; vgl. die Belege bei Hinzshius II S. 617 N. 4, denen etwa noch Muratori, Ant. Ital. III col. 813 (908) hinzuzufügen wäre. Dagegen ergeben die von Imbart S. 40 f. angeführten gallischen Quellenstellen des neunten Jahrhunderts, auf Grund deren der genannte Gelehrte das Vorkommen der Gemeindevahl auch im Frankenreiche und in karolingischer Zeit annimmt und den Kirchen in dominio geradezu eine zweite Klasse, die der ecclesiae liberae in diesem Sinne, gegenüberstellt, keinen Beweis für die Existenz der letztern. Denn Hinzmar's cap. 13 archidiaconibus datum (Mansi XV col. 499): Si decanus in ministerio vestro aut negligens aut inutilis et incorrigibilis fuerit vel aliquis eorum obierit, non inconsiderate decanum eligite. Et si ego in propinquo sum, ad me illam electionem referate. Et si ego in lon-

Allein diese deutschkirchlichen Lebensformen entstanden nun in Baiern nicht neben sondern vor der römisch-kirchlichen Organisation, sie waren hier nicht jünger sondern älter als die ordentliche Kirchenverfassung. Verschiedene Anläufe, die letztere einzuführen, wurden zwar seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts gemacht, scheiterten aber. Das Bisthum, das der heilige Rupert in Salzburg gegründet hatte, ging nach seinem Tode wieder ein.³³ Ein Plan, die bairische Kirche zu organisiren, der von Papst Gregor II. mit Herzog Theodo anlässlich der Romfahrt des letztern im Jahre 716 vereinbart worden war, zeitigte als einzige Frucht eine Instruktion an den mit der Ausführung beauftragten aber

quinquo sum, decanum illum qui electus est, interim constituite, donec ad meam notitiam electio illa referatur et mea constitutione aut confirmetur aut imutetur spricht eben trotz der gegentheiligen Behauptung von Imbart ganz klar und katolik von der interimistischen Wahl der Dekane durch die Archidiacone (Schröder, Archidiaconat S. 89) und fällt daher außer Betracht. Sodann beweist der Umstand, daß die Leute von Follanaebrahus nach den oben § 14. N. 26 und 27 zitierten Stellen bis eine Mal wegen der Schließung ihrer Kirche, das andere wegen deren Verwaisung Beschwerde erhoben, doch nicht für ihr Recht, den Pfarrer zu setzen; ja wir wissen geradezu aus den Schriften der beiden Bischöfe, daß nicht die Gemeinde, sondern der Bischof von Reims bezw. sein Lehensmann ihn ernannten (oben § 14. N. 27 und 30). Endlich ist in der von Imbart noch angeführten Urkunde über die Kirche Baltharga (Marca Hispan. 52 von 890), wie schon Joseph Guillaume in der Bibliothèque de l'école des chartes LIII 1892 S. 629 N. 1 bemerkt hat, zwar von der Gründung und Dotirung der Kirche durch die parochiani die Rede; aber es wird mit keinem Worte gesagt oder auch nur angedeutet, daß diese den Priester gewählt hätten.

Es kann allerdings auffallen, daß genossenschaftliche Kirchen im frühern Mittelalter in den Quellen so selten begegnen (siehe auch Inama D.R.G. I S. 88), während doch aus dem da und dort festgestellten Zusammenfallen von Hundertschaftsbezirk (vgl. aber oben § 5. N. 16) oder Markt einerseits und Pfarrsprengel andererseits (Landau, Territorien S. 380—389, L. v. Maurer, Einleitung S. 67 f., Dorfverf. I S. 110 bis 115, 367 ff., Viertel G.R. I S. 72, 145, 624, Lamprecht D.R.G. I 1 S. 238 ff., Schröder, Archidiacon. S. 63 und von Quellen z. B. Walahfrid Strabo, De exordiis et increm. ecclesias. rer. c. 32 in der Ausgabe von Knöpfler, München 1890 S. 101: . . . Centenarii qui et centuriones vel vicarii qui per pagos statuti sunt, presbyteris plebium, qui baptismales ecclesias tenent et minoribus praesbyteris praesunt, conferri queunt, wozu Sohm N. u. G.V. S. 195 f., 207, Imbart S. 6 und Brunner D.R.G. II S. 182) zur Genüge hervorgeht, daß es solche auch in außerbairischen Gebieten einst gab. Die in N. 31 zitierte Stelle des Baiernrechtes löst das Räthsel. Nach ihr wurden bereits nicht mehr alle Taufkirchen durch Gemeindevahl besetzt. Vielmehr geschah die Besetzung schon mancherorts durch bischöfliche Ernennung. Später hört man auch in Baiern von der erstern Besetzungsart nichts mehr, ist auch dort die letztere zur Alleinherrschaft gelangt. Die Gemeinderechte sind also der Feindschaft der Bischöfe zum Opfer gefallen. Ganz so wird es in den andern deutschen Gebieten mit ihnen gegangen sein. Nur unterlagen sie dort schneller und früher. Darum hören wir dort nichts mehr von ihnen, während in Baiern, aus Gründen, die dem oben im Texte Folgenden zu entnehmen sind, ihr Uebergang an den Episkopat langsamer sich vollzog und später eintrat. Uebrigens bildet die geschilderte Entwicklung nur eine Episode in dem gewaltigen Kampfe zwischen Genossenschaft und Herrschaft (darüber Viertel G.R. I S. 12 f., 100), der freilich auf diesem Gebiete mit einem noch viel vollständigeren Siege der letztern endete als anderswo, weil den jungen deutschkirchlichen Gemeindebildungen die ebenfalls nationalen Eigenkirchen und die Ueberlieferung der Kirche sowie die Macht des Episkopats vereint entgegentraten. Siehe auch Viertel a. a. O. S. 143 ff.

33) vgl. Haug I S. 342 N. 1.

vielleicht nicht einmal abgesandten Legaten und seine Begleiter.³⁴ Nach wie vor blieb die bairische Kirche sich selbst d. h. dem Herzog und den Grundherren fast ganz überlassen. Geistliche, welche die Bischofsweihe besaßen, gab es zwar zeitweise da und dort im Lande z. B. in Salzburg, Passau,³⁵ Freising.³⁶ Sie standen meist zugleich einem Kloster als Abt vor, hatten aber keine abgegrenzten Sprengel.³⁷ Der Zusammenhang mit Außen fehlte ebenso wie jede feste Ordnung im Innern. Erst Bonifazens Thätigkeit vom Jahre 739 schuf hierin Wandel;³⁸ das Land wurde nun in vier Bisthümer, Passau, Regensburg, Salzburg und Freising getheilt³⁹ und die Durchführung der gemeinen Verfassung und des gemeinen Rechtes eifrig betrieben. Natürlich bedurften die neuen Bisthümer vor allem eines festen Grundstocks von Kirchen. Von den schon bestehenden ist wohl die Mehrzahl durch die Freigebigkeit der bisherigen Eigenthümer an sie übertragen worden.⁴⁰ Außerdem wurden unter der

34) Mettberg II S. 212, Gfrörer I S. 284 ff., 295, Hauck I S. 343 ff., Gengler, Beiträge I S. 47.

35) über Bivifo, den Gregor III. ordinirte vgl. Hauck I S. 347 N. 2; siehe auch denf. I S. 340 N. 4, S. 347 N. 3.

36) über den heil. Korbinian ebenda I S. 345. Sollte nicht die Annahme, daß sein Bruder (siehe aber jetzt S. Niezler in der Einleitung zu seiner Ausgabe der ältern Redaction der vita Corbiniani von Ardeo, Abhdl. der bair. Abt. d. Wiss., Hist. N. XVIII S. 1, München 1888 S. 233) Ermbert, der ihm als Abt von St. Martin nachfolgte, schon vor der Einsetzung zum Bischof von Freising im Jahre 739 die Bischofsweihe bejessen habe, zulässig sein auf Grund der merkwürdigen Aufzeichnung über die Geschichte, die Rechtsverhältnisse und das Vermögen der Kirche Vieberbach, Reichelb. Ib 90 (780): Notitia de ecclesia, quae aedificatur in honore sancti Martini in loco nuncupante Piparpach. In antiquo tempore habuit eam Ermpert episcopus et fuerunt tituli duos ad Piparpach, tertia ad Muniperteshofun, et post Hermbertum episcopum habuit iam dictam ecclesiam Joseph episcopus, quando venit Bonifacius episcopus regere res ecclesiasticas. Tunc venerabilis pater Joseph iactabat illos tres titulos, quae supra dictae sunt, in unum locum et fecit oratorium publicum et de illo tempore pertinebat supradictum oratorium in episcopatum, quod situm est in honore sanctae Mariae usque huc et Oato pro ea (= ad hanc ecclesiam) tradidit suam portionem et Immoni fratris sui portionem et adhuc sui filii unius portionem et supra commemoratus Oato Tutilonem presbyterum tradidit (vgl. oben N. 30) in manus Arpionis episcopi? Vgl. jedoch Niezler a. a. D. S. 235.

37) Ein solcher war einzig das im Süden des Landes liegende Bisthum Seben, das aus älterer Zeit sich erhielt (Mettberg II S. 280, Hauck I S. 327, 336) aber, wie es scheint, zwischen 600 und 750 nicht ununterbrochen besetzt war, vgl. Mettberg II S. 281, Hauck II S. 390 N. 2. Ferner gehörte ein Theil Baierns zur Diözese Augsburg.

38) Ueber einen vorübergehenden bairischen Aufenthalt Bonifazens um 735 vgl. Hauck I S. 453, über die Reformthätigkeit von 739 denf. S. 460—465. Vgl. auch Gengler Beiträge I S. 47.

39) über spätere Veränderungen Hauck I S. 488 ff., 493 ff. Seben war damals noch langobardisch, Mettberg II S. 184 f., 282.

40) vgl. oben S. 198 und N. 14 über die Kirche Tacherting. Auch durch Kauf und Tausch wurde von den Bischöfen gelegentlich eine Kirche erworben. Vgl. Reichelb. Ib 15: Ardeo, Bischof von Freising (764—784), kauft um zweihundert

Regierung Tassilos und in den ersten Zeiten der fränkischen Herrschaft neue in ganz unerhörter Menge von Privaten weltlichen und geistlichen Standes errichtet,⁴¹ meist nur, um gleich nach der Weihe von ihren Erbauern an den Bischof zu Händen seiner Kirche tradirt zu werden, wenn auch in der Regel unter Vorbehalt lebenslänglichen Nutzgenusses⁴² für den Schenker und eine oder mehrere weitere Personen.⁴³ Doch zog die neue Ordnung aus dem vorgefundenen Eigenkirchenwesen nicht bloß Vortheile, vielmehr stieß sie bei ihm, wie übrigens zu erwarten war, auch auf Widerstand, der erst nach längerer Zeit überwunden werden konnte. Noch Urkunden der sechziger und achtziger Jahre des achten Jahrhunderts legen davon deutlich Zeugniß ab.

Als Undo und der Priester Gundhart im Jahre 768 in der Villa Chrafinachra (Kronacker) eine Kirche bauten, trafen sie mit Bischof Arbo von Freising, der sie zu Ehren St. Valentins des Bekenners weihte, eine Uebereinkunft des Inhalts,⁴⁴ daß sie mit des Bischofs Genehmigung bei Lebzeiten der Gründer diesen angehöre, jedoch ohne, über deren Festsetzung hinaus, wie die andern bischöfliche Gerechtfame zu zahlen; erst nach Ableben der Beiden sollte sie — und dann in allen kanonischen Sachen — dem Mariendom in Freising gehören und, wie alte Vorschrift es gebiete, der Herrschaft⁴⁵ des Bischofs unterstehen. Ist mit dem Passus,

Solida die hereditas des Mönchs Eginu und des Bruders desselben Regimolt cum eadem basilica quae ibi (in Irmina seu Perahhah) fundata esse videtur cum ipso altare ad quem ipsi prius tradiderunt; Mon. Boic. XXVIII^b S. 20 (vor 774, Hand II S. 389 N. 2): Wisfurch von Passau erhält für seine Kirche gegen duas argenteas vasas et duos pallios et duos caballos et illa pecunia (vgl. dazu S. Adler, Ueber das Erbenwärtrecht nach den ältesten bairischen Rechtsquellen in *Sieberts Untersuchungen*, 1891 XXXVII S. 103 N. 1 und dort Zittire) que habuit (sc. episcopus) ad Incingas von Herzog Tassilo ea quae ad ecclesiam sancti Martini pertinent in loco nuncupante Chirinheim.

41) vgl. oben N. 29 und über die nachtassilonische Zeit Hand II S. 392 N. 2.

42) bezw. donatio post obitum; Beispiele in großer Zahl bei Meichelbeck.

43) Die ganz überwiegende Mehrzahl der Kirchen, die später den bairischen Bistümern gehörten, stammten zweifelsohne aus Privatbesitz. Uebrigens entstanden als Eigenkirchen auch manche, die Bischöfe erbauten (über Kirchgründung durch bairische Bischöfe vgl. die Grabchrift Virgils von Salzburg bei Hand II S. 381 N. 1 und ebenda I S. 341), da es nicht selten vorkam, daß dieselben auf ihrem Privatigenthum Gotteshäuser errichteten und dann tradirten. Für Baiern vgl. z. B. Meichelbeck I a S. 103 (816), für andere deutsche Gebiete die allerdings verunglückte Urkunde B-M. 266 (786), Wend III^b 15 mit II^b 10, für französische Imbart S. 21.

44) Meichelbeck I b 17: *De ecclesia ab Undone seu Gundharto presbytero fundata in loco, qui cognominatur Chrafinachra et ab episcopo Arbioni dedicata in honore sancti Valentini confessoris, haec inter eis facta convenientia, ut sub diebus conditorum ab episcopo concedente eorum consistat ditioni, tamen iura episcopali(a) ut ceteras non solvat extra constitutum eorum, post obitum per omnia canonica ad domum beatæ . . . Mariae obtineat ditioni, in tempore qui praeerit, episcopi, ut auctoritas priscorum declarat.*

45) ditio wird in den ältern Freisinger Urkunden die aus dem Eigenthum

der die Entrichtung der bischöflichen Gerechtfame ausschließt, einfach ausgedrückt, der Bischof solle bei Lebzeiten der Schenker an der Kirche nicht Nutz und Gewer haben, so enthält die Urkunde nichts als die Essentialien der *donatio post obitum*. Findet man dagegen diese, was wohl möglich ist, schon durch den übrigen Wortlaut klar genug ausgedrückt, so wird die fragliche Stelle, die ohnedies den oben angedeuteten Sinn in merkwürdiger Form wiedergeben würde, dahin zu deuten sein, daß, solange Undo und Gundhart leben, der Bischof von der Kirche auch nicht die allgemeine bischöflichen Bezüge,⁴⁶ insbesondere das *Cathedraticum*, erhalten solle. St. Martin bleibt also auf die Dauer seiner Qualität als privater Eigenkirche von den Abgaben eximirt, die alle Kirchen der Diözese, auch die nicht unmittelbar unter dem Bischof stehenden, zu entrichten haben. Bei dieser Erklärung kann aber die Urkunde nur als Denkmal eines ältern Zustandes, auf den wir bald noch weitere Spuren werden hinweisen sehen, betrachtet und gewürdigt werden. Vor der Existenz der ordentlichen Diözesanverfassung standen selbstverständlich die meisten bairischen Gotteshäuser, besonders die Eigenkirchen ganz unabhängig da; einen Bischof wird man bloß zur Vornahme von Weihhandlungen zugezogen haben, welche der einfache Priester nicht vornehmen konnte. Dagegen war natürlich von einer bischöflichen Leitungs- ja bloß Aufsichtsgewalt den Eigenkirchen gegenüber keine Rede und somit auch nicht von einem Besteuerungsrechte. Offenbar vermochten die Bischöfe auch nach der Einführung der Diözesanverfassung diese Selbstständigkeit nur langsam zu brechen und die Unterordnung der Eigenkirchen⁴⁷ zu erreichen.

hervorgehende Herrschaft genannt, namentlich wenn sie der Bischof als Organ des Bisthums übt. Vgl. Meichelb. I b 6 (760), 20 (769), Hundt, I S. 216 Nr. 2 (771), Meichelb. I b 28 (772), 71 (782).

46) vgl. oben § 13 A. 26 die *iustitia*.

47) Auch eine allerdings beschränkte Unterordnung des Eigenkirchengeistlichen mußte eintreten. Insbesondere wird der Bischof ähnlich, wie wir es später im Frankenreiche finden werden, ein Prüfungsrecht bei der Anstellung beansprucht haben. Darauf bezieht sich wohl synod. Aschheim. (756) c. 6 (Perß LL. III S. 458): *De deocenis ut presbyteri sibi minime iniungere debeant, nisi secundum constitutionem episcoporum, qualiter sacerdotalem aut pastorem queant exercere curam*. Velsner, Jahrb. Pippins S. 299, Riezler I S. 159 und Hefele III S. 601 erklären: Die Diözesanen dürfen sich ihre Priester nicht eigenmächtig bestellen u. s. w., dagegen Haud II S. 400 N. 1: „Ueber die Diözesen wird verordnet, daß Presbyter keineswegs solche für sich bilden dürfen, es sei denn nach Verordnung des Bischofs“, indem er dabei an die Kirchgründungen durch Priester denkt (vgl. oben A. 29). Beide Erklärungen scheinen mir gleich unmöglich. Entweder muß man übersehen: Ueber die Pfarrgenossen: die Priester sollen dieselben nicht annehmen außer nach Verfügung des Bischofs, wie (= in welchem Bezirke, Umkreise) sie ihr Hirtenamt ausüben können; in diesem Fall würde die Stelle ihre Parallele finden in der sogenannten Pastoralanweisung von Neuching (nach Haud II S. 408 N. 2 das von Arn von Salzburg erlassene Publikations schreiben der Beschlüsse einer Meßbacher Synode von ca. 798) bei L. Westenrieder, Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie

mentlich an die Entrichtung von Abgaben an das Bisthum werden Eigenkirchenherren sich schwer gewöhnt haben, und so sehen wir denn Jahrzehnte nach der Begründung der neuen Ordnung einer grundrlichen Kirche noch einmal auf Zeit die alte Unabhängigkeit eingemt. Vielleicht ist es auch nicht ohne Bedeutung, daß während der ersten Jahre in den Freisinger Urkunden ähnlichen Inhalts sichtbar der bischöflichen Einfluß die für das Bisthum günstigere Form der Entrichtung mit Nießbrauchvorbehalt gewählt und dabei mit dem soigen Eintritt der bischöflichen Herrschaft der Ausschluß jedes derartigen Nießlags nachdrücklich betont wird.⁴⁸

1788 I S. 23: Presbiteros qui sunt apud illum in parrochia admodum populum constituat, unicuique per singula loca iniungat, ut curam parochialem in populo exerceant non tam per cupiditatem quam per lucrum carum et describat episcopus suis presbiteris, quantum vel qualia loca admodum eis consignaverit (vgl. Haud II S. 410 N. 1) und in fränkischen Bestimmungen wie capp. eccles. (810—813?) c. 8—10 (Cap. I S. 178) und den bei Hinsius II S. 267 N. 2 angeführten Stellen. Oder es ist zu interpretiren: Von Gemeinden (dioeceni = plebes): Die Priester sollen dieselben nicht übernehmen und gemäß der Verfügung der Bischöfe, daß sie ihr Priester- und Hirtenamt ausüben können; dann entspricht lex Baiw. I c. 9, oben N. 31, 32, und von fränkischen Bestimmungen conc. Vern. (755) c. 8 (Cap. I S. 34): . . . ut nullus presbiter non praesumat in illa parrochia nec baptizare nec missas celebrare sine licentia episcopi in cuius parrochia est sowie das bei Hinsius II S. 624 N. 1 in der Quellenmaterial. Die letztere Erklärung halte ich für richtiger, weil die erstere Festigkeit der Pfarrensprengel voraussetzt, wie sie wenigstens in Baiern nach der alten Stelle von 798 und Stat. Rhisp. Salisb. Frising. (799/800) c. 32 (Cap. I S. 229): Ut per omnes dioceses legalia baptisteria constituantur et sacra fons em honorifice aedificetur um 756 (vgl. aber syn. Aschheim. c. 7, Perz LL. III S. 158) noch nicht bestand. Vgl. für die spätere Zeit auch capp. ad legem Baiwar. I c. 7 (801—813) c. 7 (Cap. I S. 158): Ut clericum nemo recipere audeat sine licentia episcopi sui; et si eum aliquis acceptum habet, quando licentia ipsius episcopi fuerit, aliter non faciat nisi eum eius praesentiae perscrutandum, si deus fuerit, deducatur.

48) Reichelb. Ib 26 (772): Ortlaip hat schon unter Bischof Ermbert eine Emmentirche gebaut. Propter ea ego Ortlaip per consensum abbatis mei Hrodolphi praedictam ecclesiam sancti Emmerammi in loco Helphindorf constructa loco et transfundo ad domum beatae . . . Mariae, ut, ne canones repugnare par, Arbionis episcopi ditioni subsistere debeat excepto benefici (oben N. 14) s vitae meae, ut ex eius fruam beneficiis concessae licentiae stipulatione nexa aut necessitate cogente filiae meae, ut praedictum fuisset elevamen. t obitum vero meum animae pro remedium meae canonica subiaceat iura, praenotatum est, cum clero et servientibus, cum libertis et aldionibus, cum iunio et facultatibus ad . . . Mariae pertinere debeat domum castro Frigisingas latum; 34 (772): Sindilo clericus, dessen Mutter Hilfitrud und Meister Wenilo n ein Bethaus erbaut, begiftet und dann samt den Reliquien an Freising tradirt ten victui atque vestimentis utensilia ex eadem traditione placidando stilo tamus in eadem propositioni. Dei si fuerit voluntas, tempus maturitatis Asperhto si accesserit divini largitoris munere, sic queam ad gradum perre, ibidem deservire debeam tituli sub ditioni episcopali canonica declarata ipsius iussione disponendi atque gubernandi, sin autem ipsius domui deat cure; 29 (774): Onolf und seine Gattin übertragen ihr Erbe an ihre Kirche moosen und diese selbst an Freising so, daß nach dem Ableben des Schenkers Sohn Hrodin, wenn Priester geworden, communiter episcopale iudicio atque

Der Widerstand, auf den die Durchführung der kanonischen Ordnung bei den Eigenkirchen vermöge deren Priorität stieß, wirkte übrigens in einem andern Punkte sogar dauernd nach, nämlich in dem Verfahren anlässlich der Weihe und Ausstattung einer Kirche. Im Jahre 767 baute Graf Gunther auf seinem Erbeigen zu Detting im Chiemgau eine Zelle und eine Kirche, berief den Bischof Virgil von Salzburg hin und theilte ihm mit, er beabsichtige, daselbst Mönche anzusiedeln, ihnen einen Abt zu setzen, aus seinem Gut, was für ihre Nahrung und Kleidung ausreiche, an sie zu übertragen und mit seinen Nächsten den Dienst Gottes und der Heiligen nach Vermögen und Recht bereitwilligst zu fördern. Darauf fragte der Bischof, so berichten die Salzburger Breves Notitiae, den Erbauer, in wessen Eigenthum das Haus stehen solle, in dem er Abt und Mönche zu versammeln gedenke. Und als der Graf zuerst mit der Antwort nicht herausrücken wollte, schickte, mit den Worten: „Weder weihe ich hier Kirche noch Kloster und Abt, wenn ich nicht nach Vorschrift der Kanonen erfahre, welcher Stelle die Leitung und Herrschaft über sie zukommen soll“, der entschlossene Bischof sich an, den Ort zu verlassen. Da erst erkannte Graf Gunther, daß der Bischof nach den kanonischen Regeln vorgehen wolle, und versprach, die ganze Gründung dem Kloster zu übermachen, die Kirche, wann der Bischof sie geweiht haben würde, dem Bisthum Salzburg mit all seinem Eigen zu tradiren und in jeder Hinsicht den Vorschriften der Kanonen und den Anweisungen Virgils zu folgen. Jetzt erklärte sich auch dieser einverstanden und vollzog die Weihe der Kirche, worauf Gunther sie nebst allem vorher daran übertragenen Gute mit dem Altartuch an den Bischof aufstieß und ihm das Recht einräumte, das Kloster in derselben Weise zu leiten, wie er es — nach der Vorschrift der Kanonen — bei den übrigen Kirchen der Diözese thue.⁴⁹

Die kleine Erzählung enthält gewissermaßen die Entstehungsgeschichte des Vorgehens, das damals und später in Baiern bei der Weihe von Kirchen üblich war. Aus der gleichförmigen Behandlung einer Reihe von Einzelfällen pflegt eben ein Verfahren, aus der wiederholten An-

canonicae normae iure possedeat praedictum patrimonium . . . tamen episcopali subiciat potestati; andernfalls erhält er nur den lebenslänglichen Genuß seines Nutzhells.

49) XIII §. 37 ff. (vgl. Indic. VI c. 24, 25 §. 21) wo es (§. 38) heißt: Quo facto Guntherius tradidit per pallium altaris Virgilio episcopo ipsam ecclesiam cum omnibus, quae ibidem antea perdonavit tradere. Commendavit autem hoc pleniter monasterium in manus episcopi ad regendum secundum canones, sicut et caeteras ecclesias dioecesis suae, ut ipsum cum sede semper esset; potestatem vero episcopo dedit regendi ipsam familiam abbatemque ibidem ordinare et monachos de ipsa sede ibidem ponere sive canonicos.

ndung gleicher Worte eine Formel zu erwachsen. Offenbar hatte der Bischof bei seiner Berufung auf die Kanonen die römischen Vorschriften der Kirchgründung im Auge, die wir früher aus den Briefen der Päpste und den Formeln des *liber diurnus* kennen lernten.⁵⁰ Diesseits der Alpen waren sie zwanzig Jahre vor der geschilderten Szene durch ein ähnliches noch eingehender besprechendes Schreiben von Papst Zacharias an Pippin und Bonifaz in weiteren Kreisen bekannt geworden.⁵¹ Ihrer Anwendung widersetzte sich der Graf,⁵² zwar ohne thatsächlichen, wohl aber mit rechtlichem Erfolg. Die Herrschaft, die das römische Verbot dem Bischof über die Kirchen seiner Diözese sichern sollte, erhielt Virgil in Detting, Kirche und Kloster gelangten sogar in salzburgisches Eigenthum;⁵³ aber die Entgegennahme der Schenkung zu Händen der Kirche erfolgte nicht vor der Konsekration, wie die päpstliche Vorschrift streng gebot.⁵⁴ In diesem Zeitpunkt versprach Gunther bloß, sie vorzunehmen, und erst nachdem Virgil die Weihe vollzogen hatte, begiftete er die Kirche und übertrug sie dann mit ihrer Dotation an Salzburg. Der Bischof mußte sich also herbeilassen, zunächst eine Eigenkirche gründen zu helfen, die er dann allerdings unmittelbar nachher von ihrem Stifter zu Händen des Bisthums geschenkt erhielt.

Ein vollkommen oder wenigstens wesentlich gleiches Verfahren beobachtete man in ganz Baiern, namentlich auch in der Diözese Freising.⁵⁵

50) oben S. 57 ff.

51) Z. B. 2277, worüber unten § 16 Näheres. Es war vom Papste zur Publication in einer Synode bestimmt; doch bleibt es fraglich, ob diese erfolgt ist, vgl. Rettberg I S. 379, Hauck II S. 11.

Möglich ist es übrigens auch, daß man in Baiern über das römische Privatrecht direkte Mittheilung erhalten hat. Es bestand ja seit der Reform stets eine enge Verbindung zwischen Baiern und Rom, vgl. Hauck I S. 487.

52) Daß mit der Kirche eine Zelle, also eine klösterliche Niederlassung verbunden war, ist für den Rechtsinhalt des Vorganges ganz gleichgültig. Ich erinnere daran, daß nicht nur in germanischer Zeit Eigenkirchen und Eigenklöster dieselbe Rechtsstellung hatten, sondern schon vom alten Rechte dasselbe Formular bei der Weihe von Kirchen und Klöstern zur Anwendung kam, vgl. oben § 13 N. 69 sowie Wazmund S. 6 N. 18. Die Würdigung des bischöflichen Verhaltens bei Hauck II S. 380 ist deshalb nicht ganz zutreffend.

53) was nach oben § 4 N. 102 gar nicht unbedingt nöthig gewesen wäre.

54) oben S. 59 mit § 4 N. 89.

55) Keine Abweichung enthält Meichelbeck I^a S. 85 (782), wo der Sachverhalt etwas turbulent berichtet wird: *ego Adalhelm . . . dono . . . hereditatem meam in loco qui dicitur Adalhemeshusir totum ex integro ad reliquias sanctae Mariae et in eodem loco ecclesiam aedificare coepimus et ea perfecta ibidem firmiter cuncta pertinentia hereditatis meae nec non presbytero Oadalpaldo et carissimo filio nostro Altילו tradidi ad possidendum et custodiendum, Attoni vero abbati dominante et defendente pario modo sub dominio praedicta hereditate tradidi atque confirmavi cum domibus, aedificiis etc.* Auch hier wird die Kirche, nachdem sie erbaut (und offenbar auch geweiht) ist, zunächst Eigenkirche und von

Wir werden die Formel, die den betreffenden Urkunden zu Grunde liegt, später auf ihren juristischen Gehalt zu prüfen haben. Sie ist so wichtig, daß man eine ganze Konstruktion des Eigenkirchenrechts darauf gebaut hat.⁵⁶ Hier sollte nur ihre Entstehung festgestellt werden. Würde die Geschichte von Detting es uns nicht direkt sagen, so müßten wir schon aus juristischen Gründen es erschließen, daß sie einem Zusammenstoß zwischen der römisch-kanonischen Ordnung und den Eigenkirchen ihren Ursprung verdankt.⁵⁷ Und wenn sie dem Erfolge nach römisch ist,⁵⁸ ihn aber unter Benützung der vorgefundenen germanischen Rechtsgebilde auf dem Umweg durch die Eigenkirche herbeiführt, so erkennen wir in ihr nur ein getreues Spiegelbild der kirchlichen Lage Baierns zur Zeit des heiligen Bonifaz, in die ihre Entstehung zurückreicht.

Erhoben sich aber hier bei der Auseinandersetzung mit den Eigenkirchen der Privaten für die neue Ordnung solche Schwierigkeiten, so wird es kaum Verwunderung erregen können, daß nicht minder die Stellung der mit den Klöstern verbundenen Kirchen innerhalb der Diöcese und gegenüber dem Bischof heftige Streitigkeiten veranlaßte.

Abalhelm in das Miteigentum des Priesters D. und seines Sohnes A. tritt (vgl. oben A. 22 das erste Beispiel). Dann erst erfolgt die durch die Urkunde nachgezogene Schenkung u. z., wie die Erneuerung der Schenkung (*In secunda vero traditione ego A. pariter et presbyter O. tradidimus praedictam hereditatem Attone abbati atque confirmavimus*; Altilo war wohl inzwischen gestorben), den dunkeln Wortlaut der ersten Urkunde erhellend zeigt, unter Vorbehalt des Nachbrauchs für die drei Schenker. Der Abt (= Bischof) von Freising wird natürlich sofort Eigentümer und damit schutzpflichtig, vgl. oben § 13 A. 79.

56) Heusler, Institut. I S. 316.

57) Es ist nicht uninteressant, das Resultat des Konflikts zu vergleichen mit demjenigen, das der Zusammenstoß der beiden Gegenläufe im Westgotenreiche ergab, oben S. 105 ff.; hier Vermittlung und Vermischung, dort unvermitteltes Nebeneinanderstehen der feindlichen Anschauungen und doch beiderorts im Erfolge Sieg der Kirche!

58) Selbst wenn man berücksichtigt, daß die aus dem achten und neunten Jahrhundert erhaltenen bairischen Urkunden deswegen, weil die bischöflichen unter ihnen unverhältnismäßig zahlreich vertreten sind, noch einseitiger, als es sonst bei den Urkunden überhaupt der Fall ist, bloß den kirchlichen, namentlich den bischöflichen Kirchenbesitz in's Licht stellen, während über dem klösterlichen und noch weit mehr über dem der Laien stärkeres Dunkel liegt als anderswo, so bleibt die Thatsache eben doch bestehen, daß der Episkopat in Baiern einen viel größern Prozentsatz von Kirchen, die Private gründeten, an sich zu bringen wußte als in irgend einem andern deutschen Gebiete. Ja man könnte um des oben A. 18 mitgetheilten Synodalbeschlusses von 799/800 willen versucht sein, anzunehmen, es habe hier die Weiße einer Kirche sogar mit rechtlicher Nothwendigkeit deren Uebergang in kirchliches Eigentum zur Folge gehabt. Doch macht außer der Miterwähnung des Abtes schon der Umstand einer dahingehende Anwendung des *argumentum a contrario* auf sie bedenklich, daß es sichtlich nach einer Bestimmung des alten Kirchenrechtes formuliert ist (*conc. Tolos. III c. 15*, oben § 9 A. 8), und so zeigt denn auch das schon mehrfach festgestellte Vorkommen alter Laienkirchen (z. B. A. 24), daß die Tradition nach der Weiße bloß eine offenbar durch konstante Anwendung des in Frage stehenden Formulars hervorgerufene Sitte war, niemals aber auf Rechtsvorschrift beruhte.

Klöster gab es in Baiern lange vor der Reform von 739. Ihnen verdankte das Land wesentlich die Christianisirung.⁵⁹ Sie hatten bis zur Errichtung ordentlicher Bisthümer sozusagen allein die Kirche repräsentirt, an ihnen waren die Bischöfe der früheren Zeit in der Stellung von Aeltesten thätig gewesen.⁶⁰ Natürlich erwarben auch sie nach und nach Kirchen⁶¹ durch Schenkung wie der Herzöge so anderer Grundbesitzer und standen ihnen jedenfalls nicht weniger frei gegenüber als vorher ihre Autoren. Ja es scheint, daß sie, sei es wegen ihrer Eigenschaft als Missionsklöster, sei es unter irisch-schottischem Einflusse,⁶² weitergegangen waren, selbst die Seelsorge übernommen und die Weltkirchen nur als Außenstationen betrachtet hatten, auf die sie Mönche setzten, welche die Umgebung pastorirten.

Allein das vertrug sich ebenso wenig mit den Interessen des Weltklerus wie mit einer geordneten Verwaltung der Bisthümer. Kaum hatte der Episkopat den Eigenkirchen der Privaten gegenüber seine Rechte bewahrt, als er der gefährlicheren Konkurrenz ein Ende bereite, die ihm von Seiten der Klosterkirchen drohte. Auf einer unter Tassilo wohl im Jahre 772 zu Neuching versammelten Synode kam es zu lebhaften Verhandlungen.⁶³ Schriftlich, unter Berufung auf die Kanonen und die

59) Schon Eustasius von Luxeuil (gest. 625) missionirte in Baiern, Richter Annalen S. 179, Riezler, Forsch. XVI S. 417, Hauck I S. 335.

60) Hirschius II S. 54, Hauck I S. 341 ff., 345 f., 347. Auch später waren die bairischen Bisthümer noch mit Klöstern verbunden, und es hat z. B. der oben erwähnte Virgil die Diözese Salzburg geraume Zeit lediglich als Abt von St. Peter geirrt, ohne die bischöfliche Weihe zu besitzen, Hauck II S. 379, 381, Riezler in der 36. zitierten Abhandlung S. 235, Gengler, Beiträge I S. 54 f. N. 10—12 id. oben N. 55.

61) vgl. z. B. oben N. 11, 12, 19 u. a. m. So erhielt ferner das 762 von dem Priester und nachmaligen Passauer Bischof Waldrich gegründete Kloster Scheffern schon in der Dotation die beiden Kirchen zu Deining und Chapalbing (vgl. die allerdings vielleicht unechte Gründungsurkunde in Mon. Boica VIII S. 363), so um 776 von Volkloz und dessen Sohn Richter in Wanienhusen *ecclesiam unam in domo* (ebenda S. 366), ferner 780 vom Priester Abune und dessen Neffen Angilfrid in villa nuncupata Reginprehteshusen *quicquid genitores illorum Reginpreht et Reginpreht ipsis presbyteris reliquerunt hoc est ecclesiam cum domo simulque alias omnes edificationes ad eam pertinentes servos et ancillas et tributales, rura etc.* (ebenda S. 367), endlich 785 die oben N. 19 erwähntealentinskirche.

62) vgl. Hauck I S. 337, 343. Auch finanzielle und andere Gesichtspunkte werden mitgewirkt haben, vgl. Wahrmund S. 102.

63) Tassilo berief die Synode (Perz LL. III S. 463) u. a., *ut ibidem tam regulare moderaret in sancto habitu coenobium virorum et puellarum, quam diocesanales moderaretur obsequias*. Vgl. übrigens zum Folgenden nunmehr auch die trefflichen Ausführungen von Wahrmund S. 102 ff. Wenn ich trotz ihrer meine reits 1892, also geraume Zeit vor dem Erscheinen des Wahrmundschen Buches oberschriftene Darstellung des Streites hier unverändert abdrucke, so geschieht es, weil ich denke, sie werde im Ganzen eine nicht unwillkommene Bestätigung von Wahr-

Decrete der Väter, verfolgten beide Parteien, Bischöfe und Aebte, ihren Standpunkt. Doch gelang es, so berichtet das Synodalprotokoll,⁶⁴ den letztern nicht, zu beweisen, daß Mönchen Pfarreien anvertraut werden dürften sowie der öffentliche Taufdienst, es sei denn bei Todesgefahr. Vielmehr sollten sie von Weidern lassen, und nur einmal im Jahre sei den vom Abt mit der Aufsicht beauftragten Mönchen der Besuch der Klostersvillen zu gestatten. Demgemäß mußten alle Aebte versprechen, in Zukunft sich nicht mehr in die Angelegenheiten der Weltkirchen zu mischen, und diejenigen, denen die Gemeinden anvertraut seien, ganz der Gewalt der Bischöfe unterstehen zu lassen; d. h. es wurden die Kirchen, auch die Pfarren, die sie rechtmäßig erworben hatten, ihnen nicht abgesprochen,⁶⁵ aber sie mußten sie, wie andere Grundherren ihre Eigenkirchen, durch besondere, dem Bischof untergeordnete Geistliche verwalten und bedienen lassen.⁶⁶

munds Beobachtungen und im Einzelnen die eine oder andere Ergänzung zu bringen vermögen.

64) *Inter tot vero collegia sacerdotum evolutis episcoporum et abbatum in praesentia paginis regularis ordines vitae atque canonum normas vel decreta patrum nullis comprobare quiverant testimoniis, ut monachis parrochie, commendari deberentur vel publica baptismatis obsequia, nisi forte pro periculo mortis, et nichil eorum implerent commemorandi negotio excepto vicissitudinis villarum proprietarum singulis annis obdientialibus curis commissis ab abbate proprio fuerit determinata (vgl. capit. monast. von 817 c. 26 in Cap. I S. 345). Unde ab universis abbatibus facta professio, ut minime titulis popularibus se ingerere depellerentur, et haec omnia, cui commissae sunt plebes, sub potestate episcoporum permanerent, sicut in sanctis synodis vel decretis priscorum patrum perarata comprobatur conscriptio.*

Ab episcopis vero simili modo et nichilominus praelatis ponderaverunt sententiis, ut erga eos caritatis gerentur curae, ita ut canonica auctoritas confirmat et spiritualis concordia declarat.

Hoc peracto concilio et ab universis uno ore confirmato, ut si quis de eadem institutione deviare praesumpserit, a collegio eorum alienetur usque iterato examine id est publico synodo. Vgl. dazu Gfrörer I S. 358 ff., der S. 361 auch in, wie mir scheint, unzulässiger Weise den oben N. 47 besprochenen c. 6 von Aischheim damit in Zusammenhang bringt.

65) Das scheint Hauck II S. 402 N. 3 anzunehmen, wenn er sagt, die (gleich zu erwähnenden) Rückgaben von Pfarrkirchen durch Klöster, die unter Karl dem Großen erfolgten, lassen vermuthen, die Klöster haben die Neuchinger Beschlüsse z. Th. nicht ausgeführt. Man beachte aber, daß weder der Wortlaut des Protokolls noch der Rechtsinhalt der angeführten Restitutionen — die Berufung auf die Kanonen wird ebenso ignoriert wie in dem oben S. 127 ff. behandelten Placitum, lediglich nach der Rechtmäßigkeit des Erwerbs wird gefragt, die Möglichkeit einer andern Regelung für den Fall des Auffindens neuer Beweismittel wird zugegeben u. s. w. — eine solche Annahme rechtfertigt, und daß sie zu einem Ergebnis führen würde, das mit dem damaligen allgemeinen Rechtsstande (vgl. auch oben § 13 N. 73 und 79, 102, 108) in Widerspruch stände, also bei dem Wohlwollen Tassilos gegenüber den Klöstern gewiß auch nicht hätte durchgesetzt werden können.

66) Es konnten dies natürlich wie anderswo auch Regularen sein, welche die erforderliche Weihe besaßen und die im Texte erwähnten Requisite erfüllten. Vgl. A. B. den Brief des Papstes Zacharias an den Hausmeier Pippin und den fränkischen Alerus, J.-B. 2277 (747), wo es c. 1 (M.G. Epist. III S. 480) heißt: nos ab

Damit war freilich der Friede zwischen den Bischöfen und den Klöstern noch nicht endgültig hergestellt. Insbesondere daß zahlreiche Pfarrkirchen den Klöstern gehörten, mußte, selbst wenn den Neuchinger Beschlüssen gemäß der Ausübung der bischöflichen Jurisdiktion und Weisheitsgewalt keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden, stetsfort zu Zwistigkeiten führen. Noch im Jahre 804 hatte z. B. Tegernsee⁶⁷ in der kleinen Diözese Freising nicht weniger als zwölf Taufkirchen inne.⁶⁸

apostolica auctoritate subiungimus (antiquis canonibus), ut episcopus iuxta dignitatem suam indumentis utatur, simili modo et presbyteri cardinales. Et si monachica vita velle habeant vivendi, plebi quidem sibi subiectae preclariori veste induti debitum praedicationis persolvant et in secreto propositum sui servant cordis. Vgl. Hinschius II S. 437, Inama D.W.G. I S. 295. Erst später wurde in Baiern für die Pfarren auch dies verboten (vgl. vorläufig Band II S. 411 N. 6).

1154 bestätigte Kaiser Friedrich I. (Mohr, Cod. dipl. Raet. I 129) der Abtei Disentis in Churraeten eine Schenkung des Grafen Wido von Comello u. a. drei Kapellen ea conditione, ut semper predicta capella sancti Galli (mit den zwei andern) munita monachis esset Disertinensis coenobii et iidem monachi victuarent de . . . dotaliis et rebus, et ut ibidem praedicarent, item fratres docerent, communicarent, absolvent poenitentes, baptizarent, sepelirent omnes de eadem familia et omnes christianos qui eadem sacramenta inibi quaerent. Jedenfalls gehört die Bestimmung nicht der ursprünglichen Schenkung an, am wenigsten, wenn diese, was mir übrigens unmöglich scheint (vgl. auch oben § 8 N. 41), unter Pippins Regierung fiel, wie die Disentiser Quellen behaupten (M. Eichhorn, Episcop. Curienensis S. 223 und Th. v. Mohr, Regesten von Disentis, Nr. 11, in den Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft II, Chur 1854); sie darf daher nicht mit Rettberg II S. 693 für die ältere Zeit verwendet werden, so wenig als die vom Bahrmund S. 108 N. 34 erwähnte und mit Recht in ihrer Echtheit angezeifelte Mondseer Tradition.

67 Sein Gesamtbesitz betrug damals etwa 11866 Mansen, Inama D.W.G. I S. 293.

68 Weichselb. I b 121 (804) = Hübner G.U. 170, Immobilienprozeß S. 21: Um eine Anzahl von Kirchen, zu deren Herausgabe an Freising schon früher Abt Adalbert von Tegernsee verurtheilt worden war, weil sie dem Bisthum unrechtmäßig weggenommen waren, stritten nach dem Tode des Abts Bischof Atto und der Nachfolger Adalberts, Meginhard, in neuem Termin zu Tegernsee. Atto episcopus requirens ecclesias baptismales ad suum episcopatum legitime pertinentes, id fuerunt: ad Asewendingas (Aischolding) et ad Hartbeningas (Hartpenning), ad Egilingas (Högling), Worm, Gaiollingas (Wormgöi), Tanchiricha (Tannufkirchen), Zezinhusir (Egenhausen), Holzhusir (Vorder- und Hinter-Holzhausen), Hrodungeschiricha (Niederung), Phunzina (Langenpfunzen), Helphindorf (Helfendorf), ad Funsinga (Finsing), ad Pohloh (Bullach) et decimam de ecclesia ad Feldkirc (Feldkirchen) et ecclesiam ad Holzhusus de traditione quondam novissimi viri nomine . . . et illam parrochiam ad Tankirc et altaria duo consecrata et ad Teorbhage (Dornheden), eo quod iniuste abstracte essent de ipsius episcopatum et conlocate in illorum monasterio multo iam tempore. Tunc ipse M. abba iuxta auditum et dicta multorum hominum, qui illud aderebant, retinere temptabat in multitudine hominum traditionum ad ipsius monasterii facta. Tunc Arn pontifex (von Salzburg, der Vorsitzende) . . . aiebat: Si istas ecclesias et omnia, quicquid a te repetit dominus Atto episcopus habere vis, veniat advocatus tuus in praesentem et faciat inde legem et conquiratur ad ipsa casa Dei, quicquid legitime secundum ordinem conquiri potest; sin autem, reddatur, qua legitime possidere non queas. Post hoc dictum venerunt iterum ipsi inter se et placitaverunt, qualiter illos ad concordiam pacis revocare potuissent,

Man begreift, daß es fraglich scheinen konnte, wer denn eigentlich der Herr im Bisthum sei, der Bischof oder die Abte, und daß die Vereinigung dieser Kirchen mit den Bisthümern für die letztern eine Lebensfrage war. Deshalb verboten die bairischen Provinzialsynoden von 799/800 schlechthin, daß, wer das Mönchsgelübde gethan habe, eine Pfarre verwalte,⁶⁹ und darum bemühten sich auch die Bischöfe nach dem Sturze Tassilo's, des Freundes der Mönche,⁷⁰ namentlich die Pfarren sich zu sichern.⁷¹

quod ita et fecerunt. Abt M. verstand sich zur Herausgabe der Kirchen, des Zehnten und der Altäre ea scilicet ratione, ut si valuisset investigare per veraces testes, quod plus legitime ad ipsum suum monasterium ob traditionem nobilium hominum pertinere deberent quam ad ipsum episcopatum, ut hoc cum licentiam et gratiam ipsius episcopi requirere liceret, quae secundum canonicam institutionem fieri potuisset. Postea vero Arn pontifex supplicavit Attonem episcopum, ut ipsas ecclesias per prestitum beneficii reddidisset hoc Maginhardum abbatem excepto illa decima, tali tenore, ut ipsa decima ad ipsas ecclesias tali tenore accipiat, sicut solitus est accipere ipse episcopus ad suos parrochianos presbiteros, quod ita et factum est. Dagegen behielt der Bischof Thannkirchen und die zwei Altäre jurid.

69) c. 25 (Cap. I §. 228): Ut qui monachico voto est constitutus nullo modo parrochiam teneat. Das Verbot erging also offenbar nur, weil unter den obwaltenden gespannten Verhältnissen eine Durchführung der Neuchinger Beschlüsse nicht möglich war, solange überhaupt noch Mönche, wenn auch nicht als solche, die Pfarren inne hatten. Es war bairisches Sonderrecht, das ohnedies bald wieder aufgegeben wurde. Vgl. conc. Mogunt. (847) c. 14 und die spätern, oben § 13 N. 73 angeführten Bestimmungen, sowie Flach, Les origines II §. 324, der allerdings schon zu sehr die spätere Incorporation im Auge hat. Siehe auch Wahrmund §. 113.

70) Hauf II §. 378, 402.

71) Meichelb. Ib 120 (803) = Hübner G.U. 168: Erzpriester Ekanod als Vertreter Bischof Atto's von Freising klagt wider Abt Liutfrid (von Chiemsee, Hauf II §. 378 N. 5, §. 393 N. 4, Gengler, Beiträge I §. 19 N. 42) de parrochia et ecclesias ad eandem parrochiam pertinentia, quod contra canonicam institutionem in suum dominium retineret. Sed ipse L. abbas ipsa parrochia et ecclesias in possessione antecessorum suorum retinere temptabat (vgl. darüber Hübner, Immobilienprozeß §. 153). Tunc . . . invenerunt, qualiter Tuti Grecus advena episcopus Scottus ipsa parrochia et ecclesias iniuste et contra canonicam institutionem perprisisset. Tunc . . . convenientiam fecerunt tali ordine . . . ut abbas habeat tres ecclesias . . . ad Willing et Perchwilling et Modriking (dazu oben N. 17) . . . et quartam ecclesiam ad Totinhusr (dazu oben N. 21) . . . et quicquid de dicimatione liberorum hominum vel barscalorum pertinere deberet ad easdem ecclesias hoc in arbitrio et postestate Attone episcopo puerunt, utrum Luitfridum abbatem dimittere voluisset, an non, ut secundum canonicam institutionem de eandem decimam faceret quod iuberet; ecclesias vero duas ad Hegelingas et Perch cum easdem parrochias reddidit supradictus abbas L.

Sundt I §. 219 Nr. 13 (804) = Hübner G.U. 169 (vgl. Hauf II §. 389 N. 1): Atto von Freising klagt gegen denselben Liutfrid um die Kirchen Willing, Metraching, Högling, Werfing dicendo, quod per iustam legem ad episcopium Frigisingas . . . per anteriorem vestituram pertinere deberent, et quod Tassilo dux atque Liutpirga uxor eius non solum istas ecclesias sed et multas alias de eodem episcopatu iniuste abstulerunt propter invidiam, quam habebant super Arbonem episcopum dicentes eum fidelioem esse domno Karolo regi et Francis quam illis. Gemäß einem Mandat Karls des Großen werden zwölf alte und glaubwürdige Männer vereidigt, die auf die Reliquien ausfragen: ipsas supradictas ecclesias per anteriorem vestituram per maiorem iusticiam ad Frigi-

Wo auf dem Prozeßwege nichts zu erreichen war, weil bessere oder wenigstens nicht schlechtlin verwerfbar Rechte der Klöster entgegenstanden, suchte man bischöflicherseits durch Vergleiche und Konzeßionen in Minne zum Ziel zu gelangen,⁷² freilich ohne vollständigen Erfolg; denn Zehntkirchen — und solche waren ja, wenn auch nicht ausschließlich,⁷³ die Tauf- und Pfarrkirchen — erscheinen auch nachher noch in ihren Händen und führten zu einer neuen Auseinandersetzung auf einer Synode von 807.

Als nämlich die Bischöfe, Aebte und übrigen Kleriker der bairischen Provinz zu Salzburg sich versammelt hatten, erhob der Episkopat Beschwerde wegen der Viertelheilung des Zehnten⁷⁴ und beanspruchte für sich ein Viertel.⁷⁵ Alle anwesenden Aebte mußten diesen Anspruch als zu

singensem sedem pertinere debere quam ad Auva monasterium (Chiemsee), und demgemäß wird geurtheilt. Et crediderunt sibi L. abba et advocatus eius et reddiderunt istas tres: ad Willingen et ad Hegelingen et ad Perge. Ad Mutrichingen vero reddere noluerunt rogantes sibi inde spacium dare usque ad maiorem examinationem.

72) vgl. N. 68, 71, ferner Weichelbeck I a S. 94 (799): Notitia de hoc, quod Cundharius abbas (von Fien?, vgl. Hundt II S. 69 § 5, Haude II S. 395 N. 6) reddidit Attoni episcopo ecclesias parrochiales IIII ad Thahaningas, ad Mosahen, ad Munirihingas, ad Sulagaloch (Thanning, Mosheim, Windraching, Sauerlach auf beiden Ufern der Isar) et placitavit, si aliquis ex propinguis suis dignus extiterit ad sacerdotium, ordinet eum illic episcopus; et . . . ad Rispatch in synodo factum est . . .

73) wie N. 71 und 72 zu entnehmen. Sodann hatten die Klöster selbst oft Zehntrecht, woran im folgenden natürlich auch zu denken ist. Vgl. Waiz D.B.G. IV S. 123 N. 1 und Hochgürtel S. 34, 41.

74) Die älteste Erwähnung des Zehnten in Baiern finde ich in der oben N. 12 mitgetheilten Stelle des Breviarium Uroli. Die erste, Bonifazische Synode empfahl nur die Darbringung von Gaben für Lebende und Verstorbene c. 4, Perz LL. III S. 455. Allgemein schrieb die Entrichtung des Zehnten zuerst die Aichheimer Synode von 756 c. 5 vor (ebenda S. 457): De decimis Deo reddendis profeta testatur, ut si quis decimam non dederit, ad decimam revertatur. Unde venit, ut quicumque aut occasione presbyteri aut avaritiae modo Deo decimas reddere noluerit, ut manus vestre (sc. ducis) decretus confirmetur, ut dupliciter ecclesiae census reddatur et ut vestre requerille (Mhdung?) secundum possibilitatem culpabilis existant. Die auf die Verweigerung gesetzte strenge Strafe sowie c. 7 (ebenda S. 458): Ut ipsi presbyteri alienas oblationes aut decimas sibi minime ingerere conentur dürften beweisen, daß das Gebot schon nicht mehr ganz neu war; vgl. auch Weichelsb. I 75 (von 770).

75) vgl. N. 71, 72. In Baiern gelangte die Viertelheilung unter römischem Einfluß zur Herrschaft. Schon die Instruktion von 716 (Z.B. 2153) ordnete in ihrem dem liber diurnus 6 (S. 6) entnommenen c. 5 (Perz LL. III S. 452) an, daß von den Einkünften der Kirchen und den Gaben der Gläubigen der Bischof einen Theil für sich behalte, einen zweiten für den Klerus, einen dritten für die Armen und Fremden, einen vierten zu Gunsten der Fabrik verwende (vgl. auch oben § 3 N. 21, 59 und S. 29). Etwas anders (vgl. Haude II S. 408 N. 2) wollte, wenigstens an der Kathedrale, die Riesbacher Synode von 798 die Viertelheilung vorgenommen wissen. Sie verordnete (Westenrieder an dem oben N. 47 zitierten Orte S. 27): Et hoc episcopus consideret, quia de oblationibus christianorum vel alia elemosina que Domino inspirante christianus populus offert, quatuor partes exinde de-

Recht beſtehend anerkennen⁷⁶ und gaben darum, jeder ſeinem Biſchof, den dieſem zukommenden Theil zurück, damit der Friede dauernd erhalten bleibe. Die Klöſter hatten alſo nicht nur Zehntkirchen ſondern ſogar deren frühere Selbſtändigkeit, wenigſtens in vermögensrechtlicher Hinſicht, bis dahin noch ſich zu wahren vermocht, und jetzt mußte der Epiſkopat zufrieden ſein, dieſe Ausnahmestellung beſeitigt, ſein Steuer- und Zehntrecht auch hier durchgeſetzt und die Kloſterkirchen den übrigen Eigenkirchen gleichgeſtellt zu ſehen.⁷⁷ Damit war in Baiern der Verſuch der Klöſter geſcheitert, ihren Kirchen gegenüber in ein anderes, engeres Verhältniß zu treten, als es bei den Eigenkirchen überhaupt zwiſchen dem Herrn und der Kirche beſtand. Wir können auf Grund der hier gemachten Beobachtungen den früher erwähnten Umſtänden,⁷⁸ die während Jahrhunderten die Entſtehung inkorporationsartiger Gebilde verhinderten, noch einen weitem hinzufügen: den Widerſtand des Epiſkopats.

Zweites Kapitel.

Die Aufnahme der Eigenkirchen in das mittelalterliche Kirchenrecht und ihre Bedeutung für dasſelbe.

§ 16.

Die Eigenkirchenfrage im Reiche der Karolinger

a) bis zum Tode Karls des Großen.

„Wer ſoll die Kirchen verwalten und regiren, die Laien auf ihren Eigengütern errichten?“ So lautete die fünfzehnte von ſiebenundzwanzig

bent fieri, unam episcopus ad opus suum retineat, aliam presbiteris et diaconibus tribuat, tertiam clero qui officium reddunt, quartam hospitibus et peregrinis servet largiendo (vgl. conc. Emerit. c. 14, oben § 3 A. 65). Doch kehrte man in den Synoden des Jahres 799/800 zu der Gelafischen Viertelteilung zurück (c. 13 Cap. I S. 228), die man übrigens in ſo fern den neuen Verhältniſſen anpaßte, als man ſie lediglich noch auf den Zehnt bezog. Vgl. auch oben in A. 68 die Urkunde von 804, die ich nur ſo deuten kann, daß der Biſchof auch an den dem Abt von Tegernſee verliehenen Kirchen ſein Zehntviertel vorbehält als den Theil des Zehntens, den er auch von ſeinen Pfarrgeiſtlichen zu erheben gewohnt war, und der ihm in ſeiner Diözeſe von allen Zehntkirchen von Rechtswegen (iure episcopali) zuſtand (daher legitima decima = legitima pars decimae). Eine Deutung in dem Sinn, daß der Abt den biſchöflichen Zehnttheil beziehen ſolle, oder daß der ganze Zehnt vorbehalten ſei, wird durch die Konſtruktion und dadurch ausgeſchloſſen, daß die Lammkirche mit den beiden Mären cum omni decima beim Biſchof verbleiben ſoll, wodurch angedeutet iſt, daß im Vorhergehenden von einem Theil die Rede war.

76) Perß LL. III S. 479 = Weichelbed Ib 286.

77) vgl. nun noch einmal oben S. 205 ff.

78) oben S. 169 ff.

Fragen, die im Jahre 746¹ Pippin, damals noch Fürst der Franken und Hausmeier für Neustrien, Burgund und die Provence, nach Rom an Papst Zacharias richtete, und über die er sich von ihm Auskunft erbat.

Das erste Lebenszeichen des im Frankenreiche wiedererwachenden kirchlichen Interesses war dies Schreiben des einen der Söhne und Nachfolger Karl Martells schon nicht mehr. Bald nach dem Tode ihres Vaters, während noch innere und äußere Feinde ohnmächtige Versuche machten, den Bestand des neugefestigten Reiches und der arnulfingischen Macht zu erschüttern,² hatten die Brüder, Karlmann voran, im Verein mit Bonifatius es unternommen, wieder geordnete kirchliche Zustände herbeizuführen.³ Auf mehreren Synoden, die während der nächsten drei Jahre für die beiden Reichshälften abgehalten worden waren, hatte man sich vor allem über die Wiederbesetzung der Bisthümer sowie die Festigung des Diözesanverbandes geeinigt und über das entfremdete Kirchengut ein Abkommen getroffen, das zwar die kirchlichen Ansprüche noch keineswegs befriedigte, aber immerhin einen wesentlichen Fortschritt bedeutete, um so mehr, als es nur vorläufig sein wollte, und volle Befriedigung bei Besserung der allgemeinen Lage in sichere Aussicht gestellt wurde.⁴

Wer es unternimmt, eine Ruine wieder aufzubauen, erfährt bald, daß es mit der Erneuerung der Mauern und des Daches nicht gethan ist. Erst im Verlaufe des Reformwerkes zeigte es sich, daß noch in einer Reihe von weiteren Punkten die damaligen fränkischen Verhältnisse den kirchlichen Vorschriften nicht entsprachen, und daß, wollte man die einmal übernommene Aufgabe ganz lösen, auch an sie die bessernde Hand angelegt werden mußte. Wie dies zu geschehen habe, konnte freilich in dem einen oder anderen Punkte zweifelhaft sein; nicht überall handelte es sich um offensichtliche Mißbräuche. Zum Theil kam abweichendes nationales Gewohnheitsrecht in Frage, und fast möchte man vermuthen, es seien die Vertreter der Kirche selbst nicht durchweg darüber einig gewesen, was denn eigentlich kirchlichen Rechts sei.⁵ Aus dieser Lage ging das zu

1) *Haud* II S. 8 N. 3; ebenda S. 9 N. 2 auch die der päpstlichen Antwort entnommenen Fragen.

2) siehe Richter, *Annalen zu den Jahren 742—747*.

3) Von der Reform der fränkischen Kirche handelt jetzt namentlich *Haud* I 469—505, dessen treffliche Darstellung besonders auch der Verschiedenheit der Verhältnisse in den beiden Reichshälften und der Charaktere der fürstlichen Brüder in hohem Maße gerecht wird; vgl. ferner Brunner *D.R.G.* II S. 247 ff.

4) Schreiben des Papstes Zacharias an Bonifaz vom 31. Okt. 745, *J.-B.* 2274 *M.G. Epist.* III S. 324.

5) Die von Pippin an Zacharias gerichteten Fragen sind selbstverständlich aus

Anfang erwähnte Schreiben und besonders die Frage betreffend die Laienkirchen hervor. Offenbar wollte Pippin, bevor er die Sache an die Hand nahm, über den Stand des kirchlichen Rechtes sich ein eigenes Urtheil bilden. Darum bat er Zacharias um ein Gutachten, darum schickte er auch sein Schreiben direkt nach Rom,⁶ nicht durch Vermittlung des päpstlichen Legaten Bonifaz.

Die Eigenkirchenfrage war mithin auch im fränkischen Reiche aufgeworfen, aber nicht durch die Kirche, sondern durch den Träger der Staatsgewalt, der durch seine Thätigkeit während der letzten Jahre bewiesen hatte, daß er von seinem ausschließlichen Gesetzgebungsrecht auch über die Kirche seines Landes zwar zu deren Wohl Gebrauch zu machen gesonnen war, aber nicht daran dachte, das Heft selbst aus den Händen zu geben.

Daß dem Papst das Begehren Pippins nicht unwillkommen war, kann man aus der ausführlichen Beantwortung der Fragen schließen;⁷ daß die vorgängige Information durch den fränkischen Legaten fehlte, macht sich in der Art und Weise fühlbar, wie man bei der Antwort zu Werke ging. Man entnahm sie fast durchweg der Dionysischen Sammlung.⁸ Hinsichtlich der Laienkirchen wurden die alten Vorschriften der Papstbriefe und des *liber diurnus* wieder aufgefrischt.⁹ Der Papst

Verathungen mit der Geistlichkeit hervorgegangen, was übrigens in der Antwort des Papstes direkt gesagt wird, wenn es heißt (M.G. Epist. III S. 480, Cod. Carol. 3): *Itaque, ut flagitavit a nobis cum vestro (sc. episcoporum et abbatum) consultu . . . filius noster Pippinus, ut de omnibus capitalis, quibus innotuit, responsum demus, in quantum Domino dante valemus, de unoquoque capitulo inferius conscriptum, iuxta quod a sanctis patribus traditum habemus et sacrorum canonum sanxit auctoritas, etiam et nos, quod Deo inspirante apostolica auctoritate decernere (auf einer Synode, siehe epist. Bonif. 77, M.G. Epist. III S. 349) potuimus, mandavimus in responsis.* Wenn der Papst in dem eben zitierten, an Bonifaz gerichteten Begleitschreiben sagt, er antworte Pippin, *quamquam de hoc iam experta sit tua fraterna sanctitas, quae a nobis sunt decreta*, so ist das eine bloße Höflichkeitsphrase. Bonifaz selbst wurde mithin entweder nicht gefragt oder vermochte keine bestimmte Antwort zu geben. Sicher war das letztere der Fall beim neufränkischen Klerus. Lediglich und allein um dem Papst eine Artigkeit zu erweisen, hat Pippin sich gewiß nicht an ihn gewandt.

6) nämlich *per suum hominem nomine Ardobanum, religiosum presbiterum*, epist. Bonif. cit. S. 349.

7) Z-B. 2277; vgl. oben N. 5 und über das Schreiben Rettberg I S. 376 bis 379, Hahn, Jahrb. d. fränk. Reichs 741–752 S. 96–100, Hauck II S. 8–11.

8) Jaffé, Bibl. IV S. 19 N. 6 und darnach M.G. Epist. III S. 480 N. 3, vgl. oben N. 5.

9) oben S. 57–65, M.G. Epist. III S. 484: *Quintum decimum capitulum pro eo, quod interrogatum est de laicis, qui ecclesias in suis proprietatibus construunt, quis ipsas debeat regere aut gubernare. A sanctis patribus ita statutum est et in praeceptis apostolicis continetur: Iuxta petitoris imploratum, ut, si in quolibet fundo cuiuscumque iuris oratorium sive basilica fuerit constructa, pro eius devotione in honorem cuiuscumque sancti, in cuius episcopi parochia fuerit fundatum oratorium aut basilica, percepta primitus dona-*

verlangte, daß vor der Weihe an den Bischof zu Händen der Gründung eine hinreichende Dotation übertragen werde, und verbot die Erhebung eines solchen Gotteshauses zur Taufkirche sowie die Anstellung eines Kardinalpriesters an ihr.¹⁰ Sollte Messe gelesen werden, so möge der Erbauer sich vom Bischof einen Priester erbitten, der — im Nebenamte¹¹ — dies besorge.¹² Also das alte strenge Recht, das dem Gründer höchstens das nackte Eigenthum ließ,¹³ das aber selbst in Italien fast nirgends mehr galt, sollte jetzt jenseits der Alpen eingeführt werden; nur darin nahm man auf fränkische Verhältnisse Rücksicht, daß man das Bittgesuch des Erbauers nicht an den Papst oder den Metropolitane gehen ließ, sondern an den Bischof.¹⁴ Sollte diese Antwort sich allein aus dem Bestreben des Papstes erklären, den Frankenfürsten das Gewicht seiner kirchlichen Autorität fühlen zu lassen? Würde er zur Eigenkirchenfrage sich so gestellt haben, wenn er unterrichtet gewesen wäre und gewußt hätte, daß die fränkischen Herrscher selbst seit alter Zeit eine fast unumschränkte Herrschaft über einen großen Theil der Kirchen ihres Reiches und deren Gut ausübten?¹⁵

tione legitima id est praestantem tot gestisque municipalibus allegatis (! vgl. oben § 4 N. 90 und Brunner D.R.G. II S. 198, 201) praedictum oratorium atque (! absque) missas publicas solemniter consecratis; ita ut in eodem loco nec futuris temporibus baptisteria construantur nec presbiter constituatur cardinalis; sed, etsi missus (missas) ibi forte maluerit, ab episcopo noverit presbiterum postulandum; quatenus nihil tale a quolibet alio sacerdote nullatenus resistatur, nisi ab episcopo fuerit ordinatum.

10) oben § 4 N. 98.

11) ebenda.

12) Wenn Rettberg I S. 378 sagt, Zacharias erstrebe Sicherung der Rechte der Bischöfe vor Beeinträchtigung, indem die Errichtung von Patronaten durch Bau neuer Kirchen von Laien möglichst überwacht werde, so kann man sich, wenn auch nicht mit der Formulirung, so doch mit dem Inhalt dieses Satzes einverstanden erklären, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß nur eine alte Formel durch Zacharias aufgefrischt wird. Wenn aber derselbe Forcher II S. 618 sagt, der Papst gestatte an den Patronatkirchen eine Anstellung von Geistlichen zur Laute nicht aber ordentlicher Priester zum Messelesen, außer wenn diese durch bischöfliche Einsetzung angenommen würden, so bekenne ich, diese Erklärung nicht zu verstehen.

13) Warum der Passus: Noverit autem conditor u. s. w. im Schreiben des Zacharias sich nicht ausdrücklich findet, ergibt sich aus oben § 4 N. 88.

14) oben S. 57—63 mit § 5 N. 26; vgl. J.-B. 2787 (865) c. 5 und dazu oben § 12 N. 22.

15) An vierter Stelle hatte Pippin angefragt (M.G. Epist. III S. 481): de presbiteris agrorum, quam obedienciam debent exhibere episcopis et presbiteris cardinalibus. Offenbar dachte man dabei namentlich an die Eigenkirchenpriester (vgl. capit. Karlmani von 742 c. 3 in Cap. I S. 25: Decrevimus quoque secundum canones, ut unusquisque presbiter in parrochia habitans episcopo subiectus sit illi in cuius parrochia habitat, et semper in quadragesima rationem et ordinem ministerii sui sive de baptismo sive de fide catholica sive de precibus et ordine missarum episcopo reddat et ostendat. Et quandocumque iure canonico episcopus circumeat parrochiam populos ad confirmandos, presbiter semper paratus sit ad suscipiendum episcopum cum collectione et adiutorio

Ebenso wenig wie der Inhalt war die Form des Schreibens geeignet, ihm Erfolg zu sichern. Statt zu rathen, befahl der Papst,¹⁶ statt an Pippin wandte er sich vornehmlich an die Bischöfe,¹⁷ und ordnete an, daß das Schreiben, das gelegentlich auch einen kleinen Ausfall gegen die Fürsten und weltlichen Herren enthielt,¹⁸ vor einer Synode (von Bonifaz) verlesen werde.¹⁹

Kein Wunder, daß gerade in einigen sehr wichtigen Punkten von einer Wirkung des Erlasses gar nichts zu spüren war,²⁰ namentlich in Sachen der Eigenkirchen.²¹ Pippin dachte selbstredend nicht im entferntesten daran, sich und die übrigen Grundherren derselben zu berauben. Bonifaz und seine Kreise benutzten vielleicht in Baiern, wo die Reform etwas freiere Hand hatte,²² das päpstliche Dekret, um von den Eigentümern die Uebertragung neugegründeter Kirchen zu erwirken.²³ Aber in ihr Programm nahmen sie die römische Vorschrift nicht auf. Wie hätten sonst Lul und Lioba den Nutzgenuß von Fiskalkirchen durch den König sich verleihen lassen,²⁴ wie würde der erstere sonst durch Gründung auf

populi qui ibi confirmari debet. Et in cena Domini semper novum crisma ab episcopo quaerat, ut episcopum testis adsistat castitatis et vitae et fidei et doctrinae illius und Pippini Capit. Suession. von 744 c. 4, ebenda S. 29: ... unusquisque presbyter, qui in parrochia est, episcopo obediens et subiectus sit et semper in coena Domini rationem et ordinem ministerii sui episcopo reddat et crisma et oleo petat. Et quando iure canonico episcopus circumeat parrochia ad confirmandum populum, episcopi sive abbati sive presbyteri parata sint ad suscipiendum episcopo in adiutorium necessitatis) und wünschte Auskunft darüber, wie sie sich zum Bischof und seinen Priester zu stellen hätten. Auch darauf erhielt er eine Antwort (conc. Neocesariense c. 13), die von vollkommener Unkenntniß der in Frage kommenden Verhältnisse zeugt.

16) Haug II S. 11 mit N. 2 und S. 10 N. 4.

17) ebenda S. 10 und oben N. 5.

18) Haug II S. 10 mit N. 5.

19) epist. Bonif. cit. S. 349: Pro quibus, ut in sacerdotali collegio lectioni pandatur, et tuam fraternam sanctitatem inibi evocari dedimus in mandatis; vgl. oben § 15 N. 51.

20) Haug erwähnt II S. 10 z. B. die Frage der Metropolitanverfassung und der Eheverbote.

21) Eine eigenthümliche Verkennung der Thatfachen enthält die Unterfuchung von Th. A. Müller über das Privateigenthum an kathol. Kirchengebäuden (vgl. auch Muth II S. 34 ff.), wo es S. 47 heißt: „Die ganze fränkische Reichsgefeßgebung richtet sich nach einem Reskripte des Papstes Zacharias von 747.“ Das ist nur einer der schlimmen Verstoffe gegen die geschichtliche Wahrheit, zu denen die herrschende Lehre bei ihrer Annahme, es sei die Entwicklung notwendig eine gerade, glatte, friedliche gewesen, mit Nothwendigkeit führen muß. Ich hätte auch seiner nicht Erwähnung gethan, wenn nicht Müllers Schrift im übrigen vor einigen neuern Glab-oraten über kirchliches Eigenthum und kirchliche Vermögensverwaltung durch ihre Quellenkenntniß sich wohlthuend auszeichnete.

22) Haug II S. 374 ff.

23) oben S. 208 ff.

24) oben S. 165 mit § 13 N. 57, 58.

Eigengut und durch Rechtsgeschäft, und zwar wohl nicht nur durch unentgeltliches, zahlreiche Eigenkirchen erworben haben, die er allerdings später meist an Hersfeld und Frixlar übertrug? ²⁵ Zacharias selbst überzeugte sich bald von der Unmöglichkeit, in diesem Punkte das kanonische Recht durchzuführen. Wenn er in einem Briefe, den er nicht lange nach dem Schreiben an Pippin ²⁶ auf Veranlassung Bonifazens und von diesem inspirirt an eine Anzahl ostfränkischer Männer ²⁷ richtete, sie ermahnte, keinen Kleriker in Diensthängigkeit von sich zu halten, ²⁸ wenn er ihnen verbot, an den Kirchen, die sie gegründet hätten, einen fremden Priester

25) oben § 12 N. 43, § 15 N. 43.

26) Dieses datirt, wie der Vergleich mit epist. Bonif. 77 zeigt, vom Januar 747. Der im Text erwähnte Brief (epist. Bonif. 83, M.G. Epist. III S. 364) dagegen wird von den Einen (z. B. J.W. 2288 und neustens von Dümmler) auf den ersten Mai 748 gelegt, von F. Voofs dagegen, Zur Chronologie der auf die fränkischen Synoden des heil. Bonifatius bezüglichen Briefe der Bonifazischen Briefsammlung, Leipz. Inaug.-Diss. 1881 S. 44 f. und Hauck I S. 501 N. 1 a. C. in den Sommer 747. Darüber, daß zur Zeit der Abfassung des zweiten in Rom jedenfalls schon wieder Bonifazische Schriftstücke eingetroffen waren, die aus der Zeit nach der Ankunft der beiden päpstlichen Schreiben vom Januar im Frankenreiche datirten, vgl. Voofs a. a. D. S. 37, siehe auch S. 28—33. In der Chronologie findet also der im Texte dargestellte Zusammenhang kein Hinderniß.

27) a. a. C. S. 364: Viris magnificis, filiis Throando, Sandrado, Nantherio, Liutfrido, Sterfrido, Gundperto, Agno, Haaldo, Rantulfo, Rotperto, Brunichoni, Rothardo, Rocgoni vel omnibus magnis et parvis, ingenuis et servis, Zacharias papa. Einige von ihnen lehren als Grafen (praefecti) wieder in B.W. 70 (753), dem allerdings nicht originalen Privileg Pippins für Fulda, vgl. Delsner, Jahrb. Pippins S. 65 N. 8 a. C., der bei Throand an den Stifter (Hauck II S. 524 N. 9) der nachmals sulzbischen Propstei Holzkirchen im ostfränkischen Balbsassengau denkt. Ebenso Stein, Gesch. Frankens I S. 47, 58, II S. 245 f., der außerdem den Gundpert mit dem St. Gumpertusstift in Unsbach in Zusammenhang bringen will. Ebenfalls deutet auch der auf die Anrede unmittelbar folgende Theil des Kontextes auf diese Gegenden.

28) S. 364: Apostolicum praeceptum vobis mando, ut nullus saecularis clericum in summo obsequium habeat; sed illi cuius signaculum in capite habet, mente deserviet et corde educatus in his quae a suo praecipitur episcopo. Detestabile est enim et iniquum opus. clericum in ludis inveniri aut cum acceptoribus vel venationibus degere vitam; tantisque scenicis causis sauciatum ad episcopatum aut presbiterium vel quodlibet sacerdotale officium accedere, non bonis sed malis vitiis plenum. Scriptum namque est: Qui diligitis Dominum, odite malum. Obsequium bezeichnete im römischen Rechte namentlich auch die Erbengabe, die der Freigelassene dem Patron schuldete; sie bestand zwar an sich nicht in Diensten, solche konnten aber geleistet und versprochen werden und waren üblich (Buchta, Institut. 9. Aufl., besorgt von P. Krüger 1881 II § 296 S. 414, Fustel de Coulanges, L'invasion german. S. 95 ff. bej. S. 111, 115 ff., vgl. tit Dig. 37. 15, Cod. 6, 6). In späterer Zeit, namentlich im Volksrechte der Aribuarier, bedeutet es ein freies Schutz- und Dienstverhältniß (vgl. H. Brunner, Mithio und Sperantes in den Festgaben für G. Weseler S. 13 f., ders. D.N.G. II S. 280 ff. auch S. 269, 271). Formell schließt sich die Bestimmung des Papstes an solche an wie z. B. conc. Elib. (305/6) c. 80, conc. Tolet. IV (633) c. 73, bei Brunns II S. 12, I S. 241, vgl. aber auch conc. Aurel. (549) c. 6 in M.G. Conc. S. 102; sie will aber offenbar den Adressaten überhaupt verbieten, einen Geistlichen in unwürdiger Abhängigkeit von sich zu halten, ob diese nun in Unfreiheit, Hörigkeit oder in frei eingegangener Dienstpflicht ihren Grund habe.

aufzunehmen, er sei denn vom Diözesanbischof geweiht oder auf Grund eines Entlassungs- und Geleitbriefes angenommen,²⁹ wenn er ihnen vorschrieb, ohne den Rath ihres Bischofs überhaupt keinen Priester an irgend einer Kirche zuzulassen, vielmehr jeden zuerst bischöflicher Prüfung zu unterstellen,³⁰ so wird man darin zwar nicht eine direkte Zurücknahme der früheren Vorschriften erkennen können, wohl aber ein tolerari posse für die Eigenkirchen und die grundherrlichen Rechte an ihnen.³¹ Wenigstens die Befugniß, den Geistlichen zu ernennen, gesteht jetzt der Papst den Grundherren stillschweigend zu; nur die Abstellung von Mißbräuchen, die dabei vorkamen, und über die Bonifaz nach Rom berichtet hatte, bezweckten seine Dekrete.

Regelung, nicht Beseitigung des Eigenkirchenwesens war aber naturgemäß auch das Ziel, auf das die fränkische Gesetzgebung hinsteuerte. Zwar unter Pippin ruhte die Sache, wenn er sie auch nicht aus den Augen ließ.³² Großen gesetzgeberischen Aktionen war er überhaupt nicht

29) Nam et hoc hortamur christianitatem vestram, ut iuxta sanctorum canonum instituta in aeclesiis a vobis fundatis non aliunde veniens presbiter suscipiatur, nisi a vestrae ecclesiae fuerit episcopo consecratus aut ab eo per commendaticias litteras suscipiatur. Multi enim sibimet ipsis mendaces multotiens servi cuiusquam, fugam arripientes, dominis suis semet ipsos quasi consecratos presbiteros adnuntiant; et sunt ministri diaboli et non Dei et qui eos suscipiunt similiter. Quia scriptum est: Videbas furem et cum eo currebas et cetera. Nullus ergo ex vobis, carissimi, sine consultu sui episcopi in quameunque aeclesiam intromittat presbiterum, nisi prius a vestro episcopo origo et conversatio eius fuerit comprobata, in Anlehnung an conc. Aurel. (541) c. 7 (Conc. S. 89) und viele andere ältere Bestimmungen; vgl. Löning I S. 142 ff.

30) Am Schluß heißt es (S. 365): Presbiter autem aut diaconus nulla consecrari debet ratione, nisi ante eius requiratur origo et conversatio comprobetur; et si dignus fuerit inventus, ut supra scriptum est, ab episcopo consecratur. Ingenui autem aut ex servili genere nequaquam sacerdotium accipiant vel ecclesia illis ad regendum credatur. Der letzte Satz bereitet der Auslegung einige Schwierigkeiten. Steht ingenui für ingenui seculares oder laici? Es als „zum ingenuus freigelassen“ zu deuten (vgl. carta ingenuitatis, conc. Aur. von 541 c. 9 in Conc. S. 89 und die bei Waitz D.R.G. II 1 S. 234 N. 5, Löning II S. 235 N. 2 und Fustel de Coulanges, L'alleu S. 341 N. 3 mitgetheilten Belege) und mit den in N. 28 angeführten Stellen (vgl. auch die aus Karls des Großen Zeit und wahrscheinlich aus italienischen Gegenden stammenden, von einem Privatmann aufzeichneten capp. e concil. can. coll. c. 4 in Cap. I S. 232: De servo vero et liberto, nisi tradatur a domino ipsius in manu pontificis, nullus eum presummat ad sacerdotium promovere sowie Löning II S. 282 mit N. 3) in Zusammenhang zu bringen, hindert wohl die Adresse, oben N. 27.

31) Einen ähnlichen Mißerfolg bezüglich des Verbots der Erhebung von Eigenkirchen zu Taufkirchen ergibt der siebente Kanon von Berneuil, oben § 14 N. 58.

32) In dem in seiner Anwesenheit (Hauck II S. 33) beschlossenen und von ihm bestätigten zwölften Kanon der Synode von Berneuil von 755 wurde c. 20 von Chalcedon mit darauf deutenden Zusätzen versehen (Cap. I S. 35): In canone Calcedonense capitulo XX. De non suscipiendis alterius aeclesiae clericos et de susceptoribus eorum absque litteris commendaticiiis. „Clericos in ecclesia militantes, sicut iam constitutum est, non licere in alterius civitatis ecclesia — vel in potestate laicorum — militari, sed ibidem permanere, in qua principium

allzu hold; er marschirte nicht gerne mit gebundener Marschroute, behandelte vielmehr Schwierigkeiten, die an ihn herantraten, lieber nach dem Bedürfniß des Augenblicks.³³ Zudem scheint er seit der Thronbesteigung doppelt vorsichtig geworden zu sein;³⁴ es war, als ob er, zufrieden mit der einen neuen Errungenschaft, sich scheute, sie durch weitere Neuerungen in Frage zu stellen.

Der Regierung Karls des Großen blieb es vorbehalten, auch auf diesem Gebiete die Grundlagen zu legen. Es geschah theils auf der großen, sogar aus Italien, Aquitanien und der Provence besuchten Reichstagsynode zu Frankfurt vom Jahre 794³⁵ theils durch eine Anzahl von Erlassen aus der Zeit des Kaiserthums. Da das Gebiet, innerhalb dessen Karl, sei es als König der Franken, sei es als solcher der Langobarden oder als Patricius oder Kaiser der Römer, das kirchliche Gesetzgebungsrecht ausübte, beinahe das ganze christliche Europa der damaligen Zeit umspannte, bedeutete die Eigenkirchengeßgebung Karls die Aufnahme der Eigenkirchen in das abendländische Kirchenrecht.

Nach drei Richtungen hin bedurfte das Eigenkirchenwesen einer gesetzlichen Regelung, wenn anders es mit einer geordneten Verwaltung des Bisthums vereinbar sein sollte: Es mußte der Bestand der Eigenkirche und ihres Gutes gesichert, die Stellung des Geistlichen gehoben und endlich dessen Unterordnung unter den Bischof erreicht werden. Auf diese drei Punkte zielen alle Bestimmungen Karls ab, die übrigens nur zum kleineren Theile neu waren, in ihrer Mehrzahl dagegen, wenigstens dem Wortlaute nach, aus älteren Kirchenrechtsquellen übernommen wurden.

1) Am meisten auf Neuschöpfung angewiesen sah sich die karo-

ministrare meruit; extra eos, qui, amissa patria, ad aliam ecclesiam pro necessitate venerunt. Qui vero episcoporum — aut laicorum — post hoc constitutum alterius ecclesiae clericum susceperit, nisi ad excusandum rationabiliter, placuit a communione suspendi et eum qui suscepti et qui susceptus est, quousque clericum, qui translatus est, fecerit ad suam reverti ecclesiam. Vgl. Lelsner, Jahrb. Pippins S. 226 und Boretius in seiner Ausgabe S. 35 N. 4.

33) vgl. die meisterhafte Zeichnung seines Charakters bei Haud II S. 1 ff., namentlich S. 7 f.

34) Er hielt zwar 755—757 noch vier mit kirchlichen Angelegenheiten sich beschäftigende Synoden und Reichsversammlungen ab (Haud II S. 31—33); jedoch fragen wie diejenige des Kirchengutes (vgl. aber Haud II S. 40 mit N. 2) oder der Eigenkirchen wurden auf ihnen umgangen, und nach dem letztgenannten Jahre hört seine kirchliche Gesetzgebung ganz auf (ebenda S. 40 und über die Synoden von Attigny 762 und Gentili 767 derj. II S. 64 mit N. 5, S. 277 mit N. 7).

35) Haupttraktanden derselben waren die adoptianische Irrlehre des Elipandus von Toledo und Felix von Urgel sowie die Beschlüsse des zweiten Nicänums von 787 betreffend die Bilderverehrung. Deshalb waren auch zwei päpstliche Legaten, die Bischöfe Theophylaktus und Stephanus, anwesend; vgl. Abel-Simjon II S. 63—64, Haud II S. 267—269, 297—299, siehe auch Hinschius III S. 549 N. 7, 8 und S. 551 mit N. 5.

lingische Gesetzgebung bei ihrem Bestreben, den Bestand der Eigenkirchen und ihres Gutes zu sichern.

a) Wir fanden früher und werden später bei der Darstellung des Eigenkirchenrechtes darauf noch zurückzukommen haben, daß nach der ursprünglichen germanischen Auffassung, die noch bis weit in das spätere Mittelalter nachgewirkt hat, der Herr der Kirche jeden Augenblick über Sein- oder Nichtsein der Kirche, über Belassung, Minderung oder Wegnahme des von ihm und von Anderen daran übertragenen Vermögens ganz frei verfügen konnte.³⁶ Karl machte dem ein Ende. Freien Leuten solle es erlaubt sein, die von ihnen erbauten Kirchen zu übertragen und zu verkaufen, nur dürfe das Gebäude darob nicht zerstört, die tägliche Abhaltung des Gottesdienstes in ihm nicht in Frage gestellt werden, ordnete der berühmte vierundfünfzigste Kanon von Frankfurt an.³⁷ Auf weltlichem Gebiete durchführbar wurde diese kirchliche Bestimmung durch die allgemeine Missalinstruktion von 802.³⁸ Sie bedrohte mit dem Königsbann den, der entgegen ihrer Vorschrift von dem Gute einer Kirche etwas abtrennen³⁹ oder es im Erbganze einer Realtheilung⁴⁰ unter-

36) oben §. 92 f. und vorläufig Löning II §. 639—642. Wo die Herrschaft des Herrn auf Leihe, nicht auf Eigenthum beruhte, war das natürlich anders, aber nur vermöge der allgemeinen Grundsätze des Leihrechts, nach denen Verfügungen über die Substanz zum Nachtheil des Eigenthümers sowie Verschlechterung des Leihgutes untersagt ist, nicht aber um der Eigenschaft des Leihobjektes als einer Kirche willen.

37) Cap. I §. 78: De ecclesiis quae ab ingenuis hominibus construuntur: licet eas tradere, vendere, tantummodo ut ecclesia non destruat, sed seruiuntur cotidie honores. Man beachte die sorgfältige Redaction. Nur ingenui sollen die erwähnten Befugnisse haben, alle andern dagegen, also besonders die Unfreien, denen ja, wie wir schon öfter sahen, manche Kirche ihre Entstehung verdankte, nicht. Etwas darum, weil diese nicht würdig und fähig sind, Herren von Kirchen zu sein? Keineswegs. Sondern allein deshalb, weil den Leptern nach dem damaligen Rechte das tradere und vendere überhaupt nicht zukommt, d. h. juristisch gesprochen, weil sie überhaupt kein Eigenthum, also auch kein Kirchengigenthum haben können (so auch Imbart §. 103). Vielmehr stehen sie den von ihnen erbauten und in ihren Händen befindlichen Kirchen nicht anders gegenüber als ihrem übrigen Pektium. Der Zusatz ingenui ist streng genommen überflüssig, auch ohne ihn könnte die Bestimmung nur auf Freie und deren Kirchen bezogen werden; er verdankt seine Aufnahme nur der weisen Vorsicht eines Gesetzgebers, der gleich seinen Berathern zahlreiche Kirchen in den Händen seiner unfreien und hörigen Leute wußte.

38) c. 15 (ebenda §. 94): . . . de rebus ipse basilicae nemo ausus sit in divisione aut in sorte mittere. Et quod semel offeritur, non revolvatur et sanctificetur et vindicetur. Et si autem aliter praesumpserit, persolvatur et bannum nostrum componat. Ueber den Zusammenhang vgl. oben § 13 A. 73: vgl. auch Hinschius III §. 709. Der Erlaß erging nicht auf einem Reichstage.

39) Ueber dividere und divisio in diesem Sinne siehe Ribbeck §. 104. Die Bestimmung des capit. eccles. von 818/19 c. 1 (Cap. I §. 275 f. = Berg LL. I §. 206), die Wahnrmund §. 34 auf die Wegnahme von Einzelkirchengut bezieht, handelt in Wirklichkeit von den Kirchengutseinziehungen (vgl. oben §. 182 und § 17 A. 38) und gehört somit nicht in diesen Zusammenhang.

40) Miteigenthum zu ideellen Theilen oder Gemeinderschaft ist natürlich wi-

verfen,⁴¹ oder überhaupt einmal einer Kirche dargebrachtes Gut wieder von ihr zurückziehen, einem andern heiligen Zwecke widmen oder vindiziren würde.⁴² Auch eine Bestimmung aus Italien, das ja seit 774 der Herrschaft der Franken unterworfen war,⁴³ läßt sich in diesem Zusammenhange anführen. Denn einem ähnlichen Gedankengange, wie er den erwähnten fränkischen Vorschriften zu Grunde liegt, entsprang das erste Kapitel eines unter dem Namen Pippins, des Sohnes Karls, gehenden Erlasses aus der ersten Hälfte der achtziger Jahre,⁴⁴ wenn es bestimmte,⁴⁵ die Instandhaltung der Taufkirchen und Bethäuser haben unverzüglich die seit Alters her damit Belasteten zu besorgen, und hinzufügte, es solle aber hinsichtlich der Herrschaft über solche Gotteshäuser für die Pfalz wie für die Langobarden bei der alten Gewohnheit bleiben.⁴⁶

b) Den Bestand der Eigenkirchen sicherte man auch schon einigermaßen, indem man dafür sorgte, daß bei der Gründung ordentlich verfahren wurde. In Anknüpfung an eine altgallische Bestimmung⁴⁷ verordnete das sechste Kapitel eines allgemeinen Erlasses aus dem ersten Jahrzehnt des neunten Jahrhunderts,⁴⁸ jeder, der ein geweihtes Bethaus habe

an der Kirche selbst so auch an ihrem Gute stets möglich und, nach den Urkunden zu schließen, außerordentlich häufig gewesen. Karl wollte nur verhüten, daß bei Auftheilung des Gutes und bei der Abtrennung von solchem auch die Verwendung des Ertrages zu Gunsten der Kirche aufhöre. Darum sollte es bei ihr bleiben und eine etwaige Mitnutzung der Herren nur an dem Gesamtertrag bzw. Gesamtüberschuß stattfinden. Conc. Cabil. (813) c. 26 (Mansi XIV col. 98) blieb für die Zeit Karls ein Vorschlag.

41) Gewillkürte Bestimmungen dieser Art vgl. oben S. 121, § 11 A. 50, 51, 56.

42) Die Bestimmung richtet sich natürlich nicht allein gegen den Herrn, sondern auch gegen jeden Andern, der einer Kirche eigene oder fremde (etwa seiner Rechtsverfahren) Schenkungen wieder entzieht.

43) Für Italien wurden meist besondere Kapitularien erlassen, deren Bestimmungen aber, wenigstens soweit sie die Eigenkirchen betreffen, auf denselben Grundsätzen beruhen wie die der fränkischen.

44) so Boretius in seiner Ausgabe S. 191 von 782—786; Abel-Simjon I S. 443 und B.-M. 490 setzen ihn zu 782.

45) oben § 11 A. 90.

46) Die Bestimmung bezieht sich also in ihrem ersten Theile nicht nur auf Eigenkirchen und handelt allein von der Baulast. Für die Eigenkirchen läßt sie sich ähnlich wie die der Frankfurter Synode wiedergeben, etwa so: Dem Grundherrn bleibt seine altgewohnte Herrschaft über die Kirche voll und ganz gewahrt, nur soll er für Instandhaltung (und für den Gottesdienst) sorgen.

47) conc. Aurel. (541) c. 33, oben § 5 A. 30.

48) capp. omnibus cognita facienda (801—806 oder 814?) c. 6 (I S. 144): *Ut qui oratorium consecratum habet vel habere voluerit, per consilium episcopi de suis propriis rebus ibidem largiatur, ut propterea illi vici canonici non sint neglecti*; vgl. außerdem conc. Epaon. c. 25 und dazu oben S. 71, aber auch die abweichenden römischen Bestimmungen S. 62. Auf alle und damit auch auf die grundherrlichen Kirchen bezieht sich capp. de reb. eccl. (787—813?) c. 2 (I S. 186).

oder haben wolle, müsse es nach Vereinbarung mit dem Bischof aus seinem Vermögen dotiren,⁴⁹ damit die ordentlichen Dorfkirchen (durch die Belastung ihrer Geistlichen mit der Besorgung und Bedienung solcher Kapellen und die etwaige Unterhaltungspflicht) nicht geschädigt würden. Zu Salz bestimmte Karl im Jahre 803,⁵⁰ jeder der auf seinem Eigen eine Kirche bauen wolle, solle dazu mit Wissen und Willen des Diözesanbischofs⁵¹ die Erlaubniß haben.⁵² Wird hinzugefügt, man habe aber darauf zu sehen, daß andere, ältere Kirchen bei der Gelegenheit nicht um ihre Gerechtfame und ihren Zehnt gebracht werden, so ergibt sich daraus allerdings, daß man durch Heranziehung des Bischofs nicht nur dem kanonischen Rechte genügeleistete und den für uns in Frage kommenden

49) Für Sachsen, wo allerdings der in der capitulatio de partib. Saxoniae (775—790) c. 1 (I S. 68: Hoc placuit omnibus, ut ecclesiae Christi, que modo construuntur in Saxonia et Deo sacratae sunt, non minorem habeant honorem sed maiorem et excellentiorem, quam vana habuissent idolorum) ausgesprochene Grundsatz vielleicht auch zu einer reicheren Dotirung der Kirchen führte, bestimmte Karl (ebenda c. 15 S. 69): Ad unamquamque ecclesiam curte et duos mansos terrae pagenses ad ecclesiam recurrentes condonant et inter centum viginti homines, nobiles et ingenius similiter et litos, servum et ancillam eidem ecclesiae tribuant (die richtige Erklärung des letzten Satzes bei Richtpfen in seinem Kommentar, *Perz LL. V S. 40 N. 26*, auch schon, *Zur Lex Saxon. S. 176 N. 1*). Damit stimmt überein, daß die Slavenkirchen die von den Grafen auf Fiskalland errichtet worden waren, anfänglich je eine Hufe (mit zwei Hörigen?) als dos erhalten hatten, oben S. 158 mit § 13 N. 33.

50) c. 3 (Cap. I S. 119): Quicumque voluerit in sua proprietate ecclesiam aedificare, una cum consensu et voluntate episcopi in cuius parrochia fuerit licentiam habeat; verumtamen omnino praevidendum est, ut aliae ecclesiae antiquiores propter hanc occasionem nullatenus suam iustitiam aut decimam perdant, sed semper ad antiquiores ecclesias persolvantur.

51) Daß das Erforderniß des bischöflichen Konsenses, das schon das gallische Kirchenrecht gefannt hatte (vgl. oben § 5 N. 26), immer wieder neu eingeschärft werden mußte, zeigt, daß die diesbezüglichen Bestimmungen während der Störung der bischöflichen Verwaltung im siebenten und achten Jahrhundert wohl in Vergessenheit gerathen waren, während sie in den deutschen Gebieten noch nicht überall anerkannt sein mochten. In der That wurden auch später noch Kirchen ohne Mitwirkung des Bischofs gegründet. Siehe das zweite Diederhofer Kapitular von 805 c. 17 und dazu admon. gener. von 789 c. 42. syn. Franconof. von 794 c. 42 (in *M.G. Cap. I S. 125, 56, 77*), *Hincm. eapp. archid. data c. 8* (bei Migne 125 col. 802), aber auch dens. oben in § 13 N. 72 und *Hinschius IV S. 242 N. 1*, ferner *Bened. Levita I 344, 382* bei *Perz LL. II 2 S. 66, 68*.

52) Königlichcr Genehmigung bedurfte es im Frankenreich zum Bau einer Kirche nicht, wie *Imbart S. 24* ganz mit Recht bemerkt (vgl. auch oben § 15 N. 20). Doch gefährdet er das von ihm gewonnene Ergebnis dadurch, daß er aus c. 51 conc. Mogunt. von 813 (*Mansi XIV col. 75*): *Deinceps vero corpora sanctorum de loco ad locum nullus praesumat transferre sine consilio principis vel episcoporum et sanctae synodi licentia* das Erforderniß königlicher Einwilligung zur Verlegung von Reliquien in einem Altar herleitet. U. z. ganz ohne Noth; denn, was das Materielle der Bestimmung betrifft, so ist zu bemerken, daß sie, wie ein unten § 18 N. 15 mitzutheilendes Traktandum für eine Verhandlung Karls mit dem Bischöfen noch deutlicher ergibt, nur gegen die eigentlichen Translationen und die damit verbundene Ausbeutung sich richtete, wozu dann noch, das Formelle anlangend, hinzugefügt werden kann, daß der Kanon bloßer Synodalbeschuß und als solcher lediglich ein Vorschlag war und blieb.

Zweck erreichen wollte, sondern auch die Schädigung älterer, namentlich bischöflicher Rechte zu verhüten gedachte. Dies Bestreben tritt noch in andern Erlassen Karls zu Tage.⁵³

c) Natürlich hätten alle Bestimmungen, die eine Gebundenheit des Herrn gegenüber seiner Eigenkirche und deren Gut begründeten, ganz in der Luft gestanden, wäre ihre Beobachtung nicht von einer unabhängigen Person überwacht worden. Deshalb räumte Karl dem Bischof zwar keine Verwaltungsrechte wohl aber die Aufsicht über die Eigenkirchen des Bisthums ein.⁵⁴ Schon im fünfzehnten Kapitel der Nacher Generalinstruktion des Jahres 802 wird man das mit ausgesprochen finden dürfen, weil die einschlägige Stelle durch den Satz eröffnet wird: ⁵⁵ „Es haben alle Kirchen und Kapellen im Schutz und in der Gewalt der Kirche zu verbleiben.“ „Die Gotteshäuser sollen gut gebaut und im Stand gehalten werden, und die Bischöfe, jeder in seiner Diözese, für Gottesdienst, Lichter und übrigen Unterhalt besorgt sein,“ bestimmte Karl ein Jahr später zu Salz.⁵⁶ Daß sich diese Obforge auch auf die Eigen-

53) vgl. das dem einundvierzigsten Mainzer Kanon von 813 entnommene c. 19 der capp. e canon. excerp. desselben Jahres, oben § 14 N. 58, wiederholt in conc. Mogunt. (888) c. 13 (Mansi XVIII col. 68). In Arles hatte man (c. 20 bei Mansi XIV col. 62) fast wörtlich gleich beschlossen: *Ut ecclesiae antiquitas constitutae nec decimis nec alia ulla possessione priuenter, was durch ein Kapitular Ludwigs des Frommen von 826/27(?) c. 15 (Cap. I S. 314) ebenfalls Geseß wurde. Vgl. auch concordia episc. c. 20 (Perz LL. II S. 553) und Hinschius II S. 268 N. 2.*

54) Der Bischof konnte von nun an also nicht nur mit kirchlichen Zuchtmitteln gegen einen Säumigen vorgehen, sondern auch dessen Bestrafung durch die Staatsgewalt veranlassen nach Maßgabe der Nacher Generalinstruktion. Vielleicht wurde sogar im äußersten Falle die Niederreißung auch einer Eigenkirche angeordnet unter Berufung auf capit. miss. (803) c. 1 (I S. 115): *De ecclesiis emendandis et ubi in unum locum plures sunt, quam necesse sit, ut destruantur quae necessaria non sunt et alia conseruentur;* vgl. capit. miss. in Theodonis villa dat. I. eccl. (805) c. 8 (S. 121): *De aecclisiis sine honore manentibus absque officitiis et luminariis; et de his qui decimas adsumunt et de aecclisiis non curant; et de altaribus, ut non superflua sint in aecclisiis* (nicht auf Eigenkirchen, wenigstens nicht in seinem Schlußsatz, geht Hlotharii capit. Papiense von 832 c. 1 in Cap. II S. 60). Doch hatte sie ohne Zweifel nicht den Verlust des Eigenthums am Boden und an den Materialien zur Folge und konnte nicht als Strafe sondern bloß als Verwaltungsmaßregel aufgefaßt werden. Jedenfalls galt aber von nun an nicht mehr, was Löning II S. 639 für die merowingische Zeit lehrt.

Uebrigens gelangte man auch auf Island zu einem ähnlichen Aufsichtsrecht, s. Maurer, Island S. 97, 227, 237.

55) I S. 94: . . . *Et omnis ecclesiae adque basilicae in ecclesiastica defensione et potestatem permaneat;* denn daß alle Kirchen in der Diözese dem Bisthum gehören und der Verwaltung des Bischofs auch hinsichtlich des Vermögens unterstehen sollen, kann ja nicht der Sinn sein; vgl. oben § 11 N. 52, und jezt auch Wahrmund S. 33, der die Stelle ganz ähnlich deutet, jedoch mit Unrecht mit den altkirchlichen Bestimmungen über die Herrschaft der Bischöfe über die Kirchen innerhalb ihrer Diözese zusammenstellt.

56) c. 1 (Cap. I S. 119): *Ut ecclesiae Dei bene constructae et restauratae*

kirchen erstreckt, sagt direkt ein späteres Aachener Kapitular in seinem ersten Kapitel: ⁵⁷ „Die Bischöfe haben, soweit nöthig, der Instandhaltung der Kirchen innerhalb ihrer Diözesen Obsole zuwenden und zwar auch unsern, die von uns zu Lehen gegeben wurden, sowie denjenigen Anderer, wo immer Reliquien geborgen scheinen.“ ⁵⁸ Endlich verordnete Karl in zwei, wohl dem Jahre 813 angehörigen Erlassen kurz, jede Kirche solle Dach und Lichter haben und der Bischof dafür besorgt sein. ⁵⁹

2) In Form und Inhalt weit weniger ursprünglich waren die Anordnungen, die der König nach der zweiten Richtung hin traf, nämlich um die Stellung des Geistlichen der Eigenkirche zu heben.

a) Gegen dessen freie Ernennung durch den Grundherrn richtete sich schon das neunte Kapitel des ersten Kapitulars Karls: ⁶⁰ „Niemand soll innerhalb einer Diözese ohne Einwilligung des Bischofs eine Kirche empfangen oder von der bisher innegehabten zu einer andern übergeben.“ Das war ganz im Sinne des zweiten der oben erwähnten Briefe von Papst Zacharias. Aelteres Gewohnheitsrecht dürfte zu Grunde gelegen haben; die Bischöfe, deren Mitwirkung bei der Ordination ja nicht ent-

fiant, et episcopi unusquisque infra suam parrochiam exinde bonam habeat providentiam tam de officio et luminaria quamque et de reliqua restauratione.

57) capit. Aquisgran. (801–813?), für Süd- und Westfrankreich bestimmt, c. 1, oben § 13 A. 26.

Darnach ist nun auch Pippini capit. Ital. (801 oder 806–810) c. 7 (Cap. I S. 210): Et vos episcopi, qui omnium vos nonas et decimas accipitis, in vestra providentia sit, qualiter ecclesiae et cappellae quae in vestra parrochia sunt emendentur et luminaria eis praebeatis et ut presbyteri in eis vivere possint zu erklären. Unmöglich kann gemeint sein, daß der Bischof die Kosten für die Lichter und die Bedienung aller, auch der Eigenkirchen trage, so wenig wie die Baulast (vgl. z. B. Pippini capit. von ca. 782 c. 1, oben § 11 A. 90). Entweder wird von den Eigenkirchen ganz abgesehen, oder — und das scheint mir das Richtige — praebeatis ist zu übersetzen, als ob es hieße praeberi curetis (nämlich für die bischöflichen durch den Bischof, für die Eigenkirchen durch den Herrn).

58) Nähere Auskunft über die Richtung, in der sich diese Fürsorge bewegen soll, geben capp. eccl. (810–813?) c. 5–7 (I S. 178).

59) capp. miss. c. 4 (I S. 182) und capp. vel miss. vel synod. c. 8 (ebenda): Ut ecclesias tectum et luminaria habeant et episcopi hoc provideant. Zu dem Bischof als ordentlichem Aufsichtsorgan kamen dann noch die missi (Fustel de Coulanges, Les transformations S. 561 f.) kraft besondern Auftrags (vgl. auch capp. de causis div. von 807? c. 4, oben § 13 A. 55). Die fortwährende Wiederholung dieses Auftrags (vgl. auch oben in § 14 A. 45) zeigt, wie schwer es hielt, die Baulastpflicht des Grundherrn durchzusetzen.

60) von 769 (I S. 45): Ut nemo accipiat ecclesias infra parrochiam sine consensu episcopi sui nec de una ad aliam transcat. Uebrigens bedingte bereits der achte Kanon des conc. Vern. (755): De presbyteris. Ut omnes presbyteri qui in parrochia sunt sub potestate episcopi esse debeant de eorum ordine . . . (das folgende oben § 15 A. 47). Et omnes presbyteri ad concilium episcopi conveniant. Et si hoc quod superius conpraehensum est facere contempserint, secundum canonicam institutionem iudicentur. tam ipsi quam defensores eorum, wo er durchgeführt wurde, eine Mitwirkung und Einwilligung des Bischofs. Vgl. zum folgenden Hinschius I S. 623–628, auch Hatth, Grundlegung S. 24 f.

behrt werden konnte, versuchten gewiß immer, Unwürdigen und Untauglichen sie zu versagen, wenn sie auch oft genug nicht durchbringen mochten.⁶¹ Einen ältern, wenigstens gewohnheitsrechtlichen Satz, der die Vorstellung des vom Grundherrschaft in Aussicht Genommenen beim Bischof zur diesbezüglichen Aeußerung und Prüfung vorschrieb, setzt nämlich der Brief Karls an seine italienischen Beamten (um 790) voraus, worin diese getadelte werden, weil sie die Priester den Bischöfen nicht praesentirten, die Kleriker Anderer an sich zogen und ohne Konsens des Bischofs in ihre Kirchen setzten.⁶² Hatte die freie Ernennung besonders Anstoß erregt, weil sie für die Würdigkeit und Tauglichkeit des Ernannten keine Garantien bot,⁶³ so beeinträchtigte die allein nach Willkür und Laune⁶⁴ des Grundherrn erfolgende Entlassung in hohem Grade das Ansehen und die Würde des geistlichen Standes, namentlich da, wo die Eigenkirche Pfarrecht hatte.⁶⁵ Doch hat Karl erst am Ende seiner Regierung sich dazu verstanden, auch die Aufhebung des Dienstverhältnisses zwischen dem Herrn und dem Kleriker von der Genehmigung des Bischofs abhängig zu machen.⁶⁶ Er kam damit einem Vorschlage nach, den ihm einstimmig die Synoden unterbreiteten, die sich im Jahre 813 auf seine Berufung hin in allen Theilen des Frankenreichs versammelt hatten,⁶⁷ um über den Stand der kirchlichen Angelegenheiten zu berathen.⁶⁸

61) In der Zeit der Auflösung aller kirchlichen Ordnung war der Bisthumsbischof, wie die Bestimmung von Berneuil beweist, oft nicht zugezogen worden; oder es hatte sich von einem benachbarten oder von einem der zahlreichen *episcopi vagantes* erreichen lassen, was jener verweigerte.

62) oben § 13 N. 26.

63) *capp. de examin. ecclesiast.* (vielleicht einer Aachener Synode vom Oktober 802 entstammend, vgl. Boretius in seiner Ausgabe S. 109, Abel-Simfon, *Jahrb. Karls des Großen* II S. 274–280) c. 12 (I S. 110): *Ut nullus ex laicis presbiterum vel diaconem seu clericum secum habere praesumat vel ad ecclesias suas ordinare absque licentiam seu examinatione episcopi sui, ut ipse sciat, si recte possit appellari clericus aut presbiter et sit absque reprehensione, capit. miss. (803) c. 2 (I S. 115).*

64) *capp. miss. (813?) c. 7 (I S. 182): Ut nullus propter iracundiam presbiterum de ecclesia sua eicere non presumat et alium mittere nisi consciencie episcopi sui.*

65) vgl. § 11 N. 91.

66) vgl. N. 64 und *capp. e canon. excerp. (813) c. 2 (I S. 173): Ut laici presbiteros non eiciant de ecclesiis nec mittere praesumant sine consensu episcoporum;* *capp. ecclesiast. (810–813?) c. 2 (I S. 178): Ut nullus laicus presbyterum in ecclesia mittere vel eicere praesumat nisi per consensum episcopi.*

67) zu Mainz die deutschen Bischöfe, zu Chalons an der Saone, Tours, Arles und Reims die Bischöfe Westfranciens und Burgunds. Vgl. Abel-Simfon II S. 503, Gaud II S. 249, Hinschius III S. 550 N. 4 und Boretius in seiner Kapitularienausgabe S. 173. Eine Zusammenstellung des Inhalts der Beschlüsse, die wohl dem Kaiser vorgelegt wurde, ist die bei Perz *LL. II* S. 552–554 abgedruckte *concordia episcoporum*.

68) *conc. Arelat. c. 4 (Mansi XIV col. 59): Ut laici presbyteros absque*

Besondere Bestimmungen, die sich zum Theil an solche Karlmanns und Pippins und mit diesen an die ältern Kanonen anlehnten,⁶⁹ unterlagen die Aufnahme hergelaufener Kleriker und solcher, die von andern, namentlich grundherrlichen Kirchen kamen.⁷⁰ Derartige dunkle Existenzen

judicio proprii episcopi non efficiant de ecclesiis nec alios immittere possunt, quia quando presbyteri ab episcopis in parochiis ordinantur, necesse est, ut ab ipsis episcopis diligenter instructi ecclesias sibi deputatas accipiant, ne per ignorantiam, quod absit, etiam in ipsis divinis sacramentis offendant, quia a sanctis patribus institutum est, ut quando ad concilium veterationem episcopo suo reddant, qualiter susceptum officium vel baptismum celebrent, vgl. conc. Tolet. IV (633) c. 26 (Brunß I S. 231); conc. Rem. c. 20 (l. c. col. 79); conc. Turon. (col. 85) c. 15: Quicumque presbyter per postum ecclesiam fuerit adeptus quolibet expulso (weil er gar keine oder eine unzulässige hat, wie das vorangehende c. 14 zeigt und die nach Haud II S. 15) nach 798 von Theodulf von Orleans an die Priester seiner Diözese gerichteten Brief bei Mansi XIII col. 998 in c. 16: Si quis presbyter inventus fuerit alicui clerico aut laico munera dare aut dedisse, ut ecclesiam alterius presbyteri subripiat, sciat se pro hac rapina et saeva cupiditate aut gradum amissionem aut in carceris aerumna longo tempore poenitentiam agendo detinentem, omnimodis deponatur, quoniam et ille contra ecclesiasticæ regulæ disciplinam agere dignoscitur, qui alium presbyterum legitime ad ecclesiam ordinatum pecuniam expulerit eamque sibi taliter vindicaverit. Quod vitium late diffusum summo studio emendandum est. Itemque interdicendum videtur clericis et laicis, ne quis cuilibet presbytero praesumat dare ecclesiam sine licentia et consensu episcopi sui; conc. Mogunt. c. 29, wornach wörtlich die erste der in § 16 mitgetheilten Stellen; conc. Cabilon. (col. 102) c. 42: Inventum est, quod arbitrii sui temeritate et (quod est gravius) ducti cupiditate presbyteri quolibet absque consensu suorum episcoporum ecclesias dant vel auferunt. Unde oportet, ut canonica regula servata nullus absque consensu episcopi sui cuius presbytero ecclesiam det; quam si iuste adeptus fuerit, hanc non nisi gravi culpa sua et coram episcopo canonica severitate amittat, und zusammenhängend concord. c. 14 (Perp. LL. II S. 553): Ne laici presbyteros ab ecclesiis vicariis neque ab eis munera exigant et ne sine consensu episcoporum eis ecclesias dant aut eos ministrare sine eorum consensu in basilicis faciant, omnes isti conventus unum sentiunt.

Vgl. ferner die fälschlich so genannten statuta Bonifatii (Hettberg I S. 47) und jetzt Haud II S. 212 N. 3) c. 1 (Mansi XII col. 403 bezw. 383 bis); es nullus presbyter creditam sibi ecclesiam sine consensu episcopi derelinquat et laicorum suasionem ad aliam transeat, und c. 6 (= Mogunt. 813 c. 29) und leg. Wästmund S. 100 N. 22.

69) Siehe die oben N. 29 zitierten Stellen und Karlomanni capit. (742) c. 4 Pippini Suession. (744) c. 5, synod. Vern. (755) c. 12 (oben N. 32), c. 13 in M.G. Cap. I S. 25, 29, 35.

70) Karoli capit. I. (796) c. 4 (= Karlmanni capit. cit.); Haristall. (779) c. 6; Mantuan. (781?) c. 5; Papiense (787) c. 3; Karoli epist. in Ital. em. (um 790) oben § 13 N. 26; admon. gener. (789) c. 3, 24; syn. Franconof. (794) c. 7, 22. De clericis: nequaquam de ecclesia ad aliam ecclesiam transmigrantur neque recipiantur sine conscientia episcopi et litteras commendatitias de cuius diocesi fuerunt, ne forte discordia exinde veniat in ecclesia. Et ubi modo tales reperti fuerint, omnes ad eorum ecclesiam redeant, et nullus eum post se retinere audeat, postquam episcopus aut abbas suus eum recipere voluerit. Et si forte senior ignorat, ubi suum requirere debet clericum, cum quo fuerit ipse eum sub custodia retineat, et non permittat eum vacare aliubi usque dum domum suo restituatur; capp. a sacerdotibus proposita (802) c. 13 (ohne Gelehrten). Ut nullus presbyter a sede propria sanctae ecclesiae sub cuius titulo ordinatus fuit ambitionis causa ad alienam pergat ecclesiam, sed in eadem devotus usque ad vitae permaneat exitum; capit. miss. (803) c. 6; apud Theodon. vill. cat.

digten nicht nur das Ansehen des geistlichen Standes, sondern bildeten auch, da dem Klerus, abgesehen vielleicht vom bairischen, für den bereits ein diesbezügliches Verbot bestand,⁷¹ zahlreiche Unfreie angehörten,⁷² oft die Ursache unerquicklicher Streitigkeiten.

b) Schon Pippin hatte mit den Worten eines Chalcedonenser Kanons, der den Klerikern weltliche Beschäftigung untersagte, die Verwendung der Eigentlichkeitsgeistlichen als Wirtschaftsbeamte ihrer Grundherren zu verhindern versucht.⁷³ Auf Anregung der einen der Reformsynoden von

(806) gener. c. 14; capp. excerpta de canone (806?) c. 10; Haiton. Basil. episc. (807—823) c. 13; Ghaerbaldi Leodin. episc. capp. (802—810) c. 7: *Ut nullus presbyter super aliam basilicam suam petat et nullus presbyter aliam ecclesiam accipere audeat infra parochiam nostram ad missam celebrandam, nisi illam ubi ordinatus est, absque licentia et permissione episcopi*; capp. ad legem Baiwar. add. (801—813) c. 7, oben § 15 A. 47; capit. Mantuan. (813) gener. c. 2 (alle diese in M.G. Cap. I S. 45, 48, 190, 198, 54, 55, 75, 76, 107, 115, 125, 133, 364, 243, 196); conc. Arelat. (813) c. 24 (Mansi XIV col. 62), Mogunt. (col. 72) c. 31, concordia c. 28 (Berz II S. 553) und darnach capp. e canon. excerpta (813) c. 23 in M.G. Cap. I S. 174.

Nur vergleichshalber möge endlich conc. Nicaen. II (787) c. 10 in der versio Anastasiana (Mansi XIII col. 751) hier angeführt werden, woraus sich ergibt, daß im Östreich, wo eine Art Patronatrecht galt (oben § 12 A. 5), ähnliche Verhältnisse existierten: *Quoniam nonnulli clerici canonicam constitutionem circumseribentes sua relicta parocia in alias parocias excurrunt, ut plurimum autem in hanc a Deo custoditam et imperatoriam urbem (Konstantinopel, vgl. Hefele III S. 475), et apud principes assident et in eorum oratoriis divina ministeria faciunt, eos sine proprio episcopo et Constantinopolitano non licet in quavis aede vel ecclesia recipi; si quis autem hoc fecerit, si perseveret, deponatur*, vgl. c. 3, ebenda col. 748.

71) oben § 15 A. 30.

72) vgl. außer dem in A. 70 angeführten Frankfurter Kanon capit. de villis (ca. 800) c. 6, oben § 13 A. 6, eine Stelle, die eben nicht mit M. Guérard, *Explication du capit. de villis*, Paris 1853 S. 10 und 4 (ähnlich auch Gareis, *Bemerkungen zum capit. de villis*, in den germanistischen Abhandlungen für R. v. Maurer S. 219, vgl. auch S. 228 und desj. Kommentar zu c. 2 S. 24) dazu zu benutzen ist, um als familia des Kaisers zu bezeichnen tous les hommes de condition libre ou servile qui avaient pour maître Charlemagne (vgl. Hludow. capit. eccles. von 818/19 c. 6 in M.G. Cap. I S. 276), capit. miss. Aquisgr. I. (809) c. 10 (I S. 150): *De clericis et vassallis, ut nullus sine licentia domini sui recipiatur, capp. a misso cognita facta (803 bis 813) c. 4 (S. 146): Nullus homo alterius clericum aut hominem recipiat in sua potestate, welche beiden letztern Stellen allerdings nicht allein von un- und halbfreien Dienstverhältnissen handeln (Fustel de Coulanges, *Les transformations* S. 602), conc. Mogunt. (813) c. 23 (Mansi XIV col. 71): Kleriker, die wider ihren Willen tonsurirt wurden, sollen, si liberi sunt, geistlich bleiben, et deinceps cavendum, ut nullus tondeatur sine legitima aetate et spontanea voluntate vel cum licentia domini sui; vgl. auch Löning II S. 282, Fustel de Coulanges, *L'alleu* S. 323.*

Durch diese und später noch zu erwähnende Bestimmungen wird die Anwendung des argumentum a contrario auf Stellen wie admon. gener. (789) c. 23, 57, capit. miss. spec. (802?) c. 26 = Anseg. app. I c. 13, capit. leg. add. (803) c. 1 (zu der anscheinend widersprechenden Karoli epist. ad Pippin von 806—810 siehe Regino I not. c. 76, 79, S. 25), capp. excerpta de canone (806?) c. 8 (in Cap. I S. 55, 57, 103, 446, 113, 212, 133), die mit Hilfe desselben unter andern Umständen allerdings die Freiheit des Klerus ergäben, für die Zeit Karls ausgeschlossen.

73) Nur das kann es bezwecken, wenn es conc. Vern. (755) c. 16 (I S. 36)

813⁷⁴ erneuerte und verdeutlichte⁷⁵ Karl, freilich ohne Erfolg,⁷⁶ diese Bestimmung und beauftragte die Bischöfe, darüber zu wachen, daß die Unterwürfigkeit, welche die Priester ihren Grundherren schuldeten, in einer Form entrichtet werde, durch die der Würde der Geistlichen nicht Eintrag geschehe.⁷⁷ Im übrigen that er nichts, um die wirthschaftliche

heißt: *Ex synodo Calcedonense cap. III: Ut clerici conductores non sint, hoc est, ut non habeant actiones seculares, nisi tantum pro causas ecclesiarum orphanorum vel viduarum, ordinante episcopo suo* (vgl. conc. Carth. III von 397 c. 15. Arelat. II von 443 oder 452 c. 14, bei Bruns I S. 125, II S. 132).

74) conc. Cabil. c. 12 (Mansi XIV col. 96): *Ut neque presbyteri neque diaconi neque monachi vilici fiant, und ebenba c. 44 (col. 102) sowie die concordia c. 9* Fern II S. 552.

75) capp. eccles. (813) c. 13 I S. 179: *Ut nullus presbyter cartas scribat nec conductor id est manserius d. h. mansionarius, sagt die, Glosse zum lib. Papiensis, Fern LL. IV S. 504, sui senioris existat.*

76) Das beweist die häufige Erneuerung des Verbots in der Folgezeit: vgl. z. B. conc. Rom. (826) c. 12 (Capit. I S. 373); conc. Paris. 829 (Mansi XIV col. 557) lib. I c. 28 und Jonae Aur.-l. instit. laic. II c. 20 (Migne 106 col. 208): *Die Laien ehren den reichen Geistlichen nur seines Reichthums willen. Sunt etiam quidam sacerdotes divitiis et honoribus mundi caecites qui adeo contempti a quibusdam laicis habentur, ut eos non solum administratores et procuratores rerum suarum faciant sed etiam sibi more laicorum servire compellant eosque convivas mensae suae habere dedignantur, qui videlicet habere sacerdotes nomine tenus sibi videri gestiunt, re autem ipsa propter quam habendi sunt, nolunt, talesque intercessores apud Deum habere volunt, quales esse prorsus despiciunt. Hoc quam sit periculosum ac reprehensibile et religioni Christianae incongruum et inhonestum, verbis explicari fas non est; episcopos. ad Hludow. imper. relatio (829) c. 13 (De persona sacerdot. c. 10 in Cap. II S. 33), mündlich übernommen vom Aachener Konzil von 836 als lib. II c. 8 (Mansi XIV col. 682); conc. Meld.-Paris. (845-46) c. 49 (Cap. II S. 410): *Ut nemo laicorum presbiteros ecclesiarum suarum turpi vilicationi et secundum apostolum seculari et inhonestae negotiationis implicare nec secum aliorum contra auctoritatem praesumat ducere, quo ministerium sibi commissum cogantur negligere. Quodsi contra interdicta praesumperit, excommunicetur; synod. Papiensis (850) c. 18 (Cap. II S. 121): . . . Sed et ille excessus omnino inhibendus est, quod quidam seculares viri presbiteros aut alios clericos conductores vel procuratores sive exactores fiscalium rerum vel reddituum aut vectigalium constituunt; si quis igitur deinceps huius exorbitationis reus inventus fuerit, uterque excommunicetur, tam ipse qui constituit, quam ille, qui indigne paruit; syn. Rom. (853) c. 12 (Mansi XIV col. 1004): vgl. homilia Leonis IV. (Mansi XIV col. 893 und Neues Archiv VI S. 193 mit 652, wo aber senioris zu lesen ist statt fenoris, vgl. Z.-B. 2659, aber auch Hauf II S. 211 R. 6) und darnach bei Ratherius Veron., Synodica c. 8 (Migne 136 col. 561); Hincm. Rem. de eccl. et capell. (S. 121); Bened. Levita II c. 124 (Fern II 2 S. 79); constitutio Riculfi Suesion. episc. (889) c. 15 (Mansi XVIII col. 87); Regino, De synod. causis (ca. 906) I not. c. 42 und 52 (S. 22 und 23) u. a. m. Für das Ostreich vgl. conc. Nicæn. II (787) c. 10, wo es nach dem oben N. 70 Mitgetheilten heißt: *Quicumque autem cum praedictorum sacerdotum consensu hoc faciunt, non licet eis curas saeculares et mundanas suscipere, ut qui sint a canonibus prohibiti hoc facere. Si quis autem eorum, qui maiores id est curatores appellantur, curationem obtinere deprehensus fuerit, vel cesset vel deponatur; potius autem offerat se ad docendos filios et servos legens eis divinas scripturas; ad hoc enim etiam sacerdotium sortitus est.***

Ueber den Norden siehe A. Maurer, Befehring II S. 466, Island S. 244.

77) So verstehe ich capp. ecclesiast. (810—813?) c. 3 (I S. 178): *Ut episcopi praevideant, quem honorem presbyteri pro ecclesis senioribus tribuant.*

Stellung der grundherrlichen Kleriker zu bessern. Wenn er 813, ebenfalls auf synodale Anregung⁷⁸ hin, verbot, daß bei Eingehung eines solchen Dienstverhältnisses der Kleriker Gaben gebe,⁷⁹ der Herr sie empfangen,⁸⁰ so geschah das mehr in dem Bestreben, jede Art Simonie zu vermeiden.⁸¹

3) Nur als Wiederholung und Ausführung früherer Bestimmungen stellt sich dar, was Karl bezüglich des dritten Punktes anordnete, nämlich um die Unterordnung des an der Eigenkirche angestellten Geistlichen unter den Bischof zu erreichen.⁸² Von dem Grundherrn erhielt der Privatkleriker sein Brot, in dessen Nähe weilte er zumeist, oft unterlag er sogar als Unfreier dessen unbeschränkter Verfügungs- und Zuchtgewalt. Kein Wunder, daß es für die Bischöfe schwer hielt, neben den Herren aufzukommen.

Schon auf der ersten Synode von 742, auf der Karlmann eben erst versprach, wieder in allen Diözesen Bischöfe einzusetzen, wurde beschlossen, es solle jeder Priester innerhalb eines Bisthums dem Bischof in der Fastenzeit über seine Amtsführung Rechenschaft ablegen, ihn auf der Visitations- und Firmfahrt aufnehmen und von ihm alljährlich das Christma holen.⁸³ Zwei Jahre später erging zu Soissons eine ähnliche

Eine Vorlage dafür habe ich weder in den Akten der Synoden von 813 noch in der Konfession entdecken können. Der honor begreift auch Dienste und Zinsen in sich, vgl. Hloth. capit. Olonn. eccles. II. (825) c. 2 (I S. 328). Unter anderm Namen wird also das obsequium, das Zacharias verpönt hatte (oben A. 28), hier in aller Form anerkannt.

78) conc. Arelat. (Mansi XIV col. 60) c. 5: Ut laici omnino a presbyteris non audeant munera exigere propter commendationem ecclesiae, quia propter cupiditatem plerumque a laicis talibus presbyteris ecclesiae dantur, qui ad peragendum sacerdotale officium sunt indigni; Rem. (col. 79) c. 21: Ut quicumque presbyter per pretium gradum et ecclesiam adquisierit, deponatur; Turon. c. 15 (oben A. 68); Mogunt. c. 30 (col. 72) und wörtlich gleich stat. Bonif. c. 7 (Mansi XII col. 404 bzw. 384 bis), vgl. auch die concord., oben A. 68, und capp. Haitonis c. 12 (Cap. I S. 364).

79) exenia, munera; capp. eccl. (810—813) c. 1 (S. 178): Ut nullus presbyter ad introitum ecclesiae exenia donet. Ueber die rechtliche Bedeutung dieser Gaben wird später gehandelt werden; vorläufig vgl. Waß D.V.G. IV S. 227 f.

80) capp. e canon. exc. c. 3 (S. 173): Ut laici omnino non audeant munera exigere a presbyteris propter commendationem ecclesiae cuique presbytero, wörtlich dem Mainzer Konzil entnommen. Bereits im Januar 813 (vgl. oben § 11 A. 90) ließ der Kaiser durch König Bernhard für Italien die Zusicherung geben (capit. Mantuan. I. eccles. c. 9 in M.G. Cap. I S. 195): Propter ordinationes vel consecrationes presbyterorum ceterorumque clericorum nulla nos premia amodo accepturos promittimus neque ab ipsis neque a parentibus vel amicis eorum, neque palam neque occulte. Dagegen gehört c. 10 dieses Kapitulars nicht hierher, worüber man Brunner D.V.G. II S. 69 vergleiche.

81) Die weitergehende, auf Abschaffung der Abgaben der grundherrlichen Geistlichen gerichtete Bestimmung des capitulare Theodulfi (oben § 14 A. 48) wurde nie gemeines Recht und erhielt weder unter Karl noch später staatliche Anerkennung.

82) Hatz, Grundlegung S. 17.

Bestimmung für Neustrien.⁸⁴ Eine rein kirchliche Versammlung, die 747 unter dem Vorsitz Bonifazens abgehalten wurde und aus beiden Reichsteilen besandt war, hielt es für nöthig, sie wieder in's Gedächtniß zu rufen,⁸⁵ und zu Verneuil bestimmte Pippin 755 allgemein unter Androhung von Strafe bei Zuwiderhandeln,⁸⁶ es sollten alle Priester innerhalb eines Bisthums bezüglich ihrer Weihe der Gewalt des Bischofs unterstehen und keiner ohne dessen Ermächtigung sich anmaßen, zu taufen oder Messe zu lesen. Ferner sollten sie die Bisthumssynode besuchen.

Ebenso hielt Karl auf die Erfüllung der Synodalpflicht durch alle Geistlichen, also auch die grundherrlichen, und auf die Wahrung der bischöflichen Disziplinargewalt innerhalb der Diözese. In sein erstes Kapitular von 769 übernahm er wörtlich⁸⁷ die Bestimmung seines Oheims von 742, und zu Heristall gewährleistete er den Bischöfen ihre Leitungsbefugniß gegenüber den Priestern und Klerikern der Diözese.⁸⁸ Unbotmäßigen Priestern unterfagte die Synode von Frankfurt den Verkehr mit der Hofgeistlichkeit,⁸⁹ angeblich aufdaß die letztere nicht mit dem Banne verfallte, in Wahrheit, damit nicht der Ungehorsam gegenüber den Bischöfen durch den Verkehr mit den Kaplänen, deren unabhängige Stellung dem Episkopate ohnehin ein Dorn im Auge war, noch geschürt werde und bei Hofe Rückhalt finde.⁹⁰ Endlich wies der Kaiser 802

83) c. 3 (oben A. 15 und dazu die spätere Modifikation im Kirchenkapitular Ludwigs des Frommen von 818/819 c. 18 in Cap. I S. 278). Bereits Rettberg II S. 618, 619 sah darin mit Recht eine Bestimmung, die sich wesentlich gegen die grundherrlichen Kirchen richtete. Dagegen glaube ich, durch die bisherigen Untersuchungen die Unhaltbarkeit der Ansicht Hatchs (Grundlegung S. 11—18) dargethan zu haben, der annimmt, es sei durch diese Vorschriften überhaupt zum ersten Male die Unterordnung der ganzen Diözese unter den Bischof hergestellt und ein seit den ersten Zeiten des abendländischen Christenthums mit dem Diözesansystem im Kampfe liegendes Kongregationalsystem unterdrückt worden.

84) capit. Suession. c. 4 in der zittren A.

85) Bonif. epist. ad Cudberhtum (nach Loofs a. a. O. S. 35 ff. 747 geschrieben) in M.G. Epist. III S. 351.

86) conc. Vern. c. 8, oben A. 60.

87) c. 8 (I S. 45). Eine kleine für uns gleichgültige Aenderung findet sich am Schluß.

88) c. 4 (S. 47): *Ut episcopi de presbiteris et clericis infra illorum parochia potestatem habeant secundum canones*; vgl. auch das schon öfter erwähnte italienische Schreiben, oben § 13 A. 26.

89) c. 38 (Cap. I S. 77): *De presbyteris qui contumaces fuerint contra episcopos suos: nequaquam communicentur cum clericis qui in capella regis habitant, nisi reconciliati fuerint ab episcopo suo, ne forte canonica excommunicatio super eos exinde veniat.*

90) Daß capit. Karlsm. (742) c. 2 (I S. 25), daß den Klerikern das Kriegshandwerk unterfagte, hatte bestimmt: *... unum vel duos episcopos cum capellanis presbiteris princeps secum habeat, et unusquisque praefectus* (oben A. 27) *unum presbiterum, qui hominibus peccata confitentibus iudicare et indicare poeniten-*

seine Grafen noch besonders an, die Geistlichen, die sie (an den Fiskalkirchen) innerhalb ihrer Amtsprengel hätten, nach kanonischer Vorschrift ihren Bischöfen unterstehen zu lassen.⁹¹

So die Eigenkirchengefetzgebung Karls. Mit wenigen Bestimmungen und ohne allzutiefe Eingriffe in überlieferte Verhältnisse und Rechte war es ihm gelungen, ein verträgliches Nebeneinanderbestehen anscheinend unverföhnlicher Gegensätze zu ermöglichen und langverwirrte Verhältnisse zu regeln. Nicht wenig trug dazu die allgemeine Ordnung und Rechtssicherheit bei, die in seinem Reiche herrschte; die strenge Aufsicht hielt hüben und drüben von Ausschreitungen zurück. Noch mehr beruhte freilich der Erfolg der Eigenkirchengefetzgebung Karls auf seiner gewaltigen Herrscherpersönlichkeit, die alle Sonderinteressen in Schranken zu halten und dem Gemeinwohl unterzuordnen wußte. In diesem Punkte wurde es denn auch nach seinem Tode zuerst fühlbar, daß das Szepter seiner Hand entfallen und an eine schwächere übergegangen war.

§ 17.

Fortsetzung. b) Die Bestimmungen des capitulare ecclesiasticum Ludwigs des Frommen von 818/819 und der römischen Synode Eugens II. von 826.

Weitgehende Wünsche wie der Geistlichkeit so der Grundherren waren unter Karl unbefriedigt geblieben. Dennoch hatte keiner der beiden Theile es gewagt, auf deren Erfüllung zu dringen. Besonders auffällig ist die Zurückhaltung des Episkopats. Als er 813 aufgefordert wurde,

tiam possint (und wörtlich ebenso Karoli Magni capit. I. von 769 c. 1 in M.G. Cap. I S. 45), vgl. auch das c. 6 des capit. de villis, oben § 13 N. 6.

Erst seit den Zeiten Ludwigs des Frommen gab das Verhalten der Hofgeistlichkeit, die dem obersten Hofkaplan unterstellt, nicht aber der ordentlichen Hierarchie eingefügt war, dem Episkopat zu mancherlei Klagen Veranlassung (vgl. die auch bei Maassen, Glossen des canon. Rechts aus dem karolingischen Zeitalter, Wiener S.-B. 1876 LXXXIV S. 2 S. 246 N. 1 abgedruckte Rede Balas von Corbie und episcop. ad Hludow. imp. rel. von 829 c. 26, 32 = petitio 6, 12 in M.G. Cap. II S. 37, 39), die allerdings z. Th. wohl auch auf den Neid wegen des weitgehenden Einflusses zurückzuführen sind, den die Hofkapläne besaßen. Beredten Ausdruck hat diese Mißstimmung in einer Glosse gefunden, die um die Mitte des Jahrhunderts zur Hadriana geschrieben wurde, vgl. Maassen a. a. O. S. 235 ff. Siehe auch Simjon, Jahrb. Ludwigs des Frommen I S. 303 mit N. 5, Dümmler, Dstfränk. Reich I S. 47, 49 mit N. 2, II S. 215, 434.

91) capit. miss. gener. c. 21 (I S. 95): Ut presbiteros ac caeteros canonicos, quos comites sui in ministeriis habent, omnino eos episcopis suis subiectos exhibeant, ut canonica institutio iubet; de his episcopis suis pleniter sub sancta disciplina eos erudire sint consentientes, sicut nostra gratia vel suos honores habere desiderant.

über die kirchlichen Zustände sich zu äußern, zog er natürlich auch das Eigenkirchenwesen in den Bereich seiner Berathungen. Aber der Tadel der bestehenden Verhältnisse kleidete sich in so milde Formen, und die Vorschläge, die lediglich auf Ergänzung des bisherigen Rechtes gerichtet waren, hielten sich in so bescheidenen Grenzen, daß selbst ein Karl sie fast ungenügslos sofort zum Gesetz erhob.¹ Weinahe möchte man annehmen, es habe die Kirche auf alle weitergehenden Wünsche verzichtet und mit den damaligen Verhältnissen sich voll und ganz ausgeöhnt, würde man nicht eines Andern belehrt durch die Forderungen, mit denen wenige Jahre später zum Theil dieselben Bischöfe hervortraten, sowie durch den Umstand, daß die Geistlichkeit das vierundfünfzigste Kapitel von Frankfurt, das den Verkauf von Kirchen ausdrücklich gestattet hatte, nicht nur unter Karls Nachfolgern sondern auch unter ihm selbst systematisch todschwieg, obshon es nie aufgehoben wurde, sondern vielmehr, wie die Urkunden zeigen, Jahrhunderte lang die Grundlage des Eigenkirchenrechtes bildete.

Die beiderseitige Zurückhaltung hörte mit dem Regierungsantritt Ludwigs des Frommen auf, besonders kirchlicherseits, wo man überhaupt von dem neuen Herrscher Großes erwartete.

Wir besitzen keine direkten Nachrichten darüber, wie die Geistlichkeit im Anfang der Regierung Ludwigs zur Eigenkirchenfrage sich stellte; nur das läßt sich aus dem ersten kirchlichen Kapitular des Kaisers von 818/19 schließen, daß sie schon damals über die Vorschläge von 813 weit hinausging. Vor allem sollte die Stellung des Eigenkirchengeistlichen noch erfolgreicher gehoben werden durch das Verbot der Ordination Unfreier,² durch die Aufstellung eines Existenzminimums und endlich dadurch, daß man die Grundherren verpflichtete, möglichst für jede Kirche einen eigenen, nicht durch Dienstvertrag sondern fest angestellten Priester zu halten. Dabei betrachtete der Episkopat die Erfüllung dieser Wünsche lediglich als Abschlagszahlung. Man sprach zwar die Forderung der Aufhebung der Laienherrschaft über Kirchen noch Jahrzehnte lang nicht offen aus, aber man scheute sich auch nicht mehr, seiner Mißstimmung über das

1) vgl. § 16 A. 40, 53, 66, 68, 72, 74, 75, 78, 79, 80.

2) Daß nicht etwa bloß weltliche Grundherren unfreie Geistliche hatten, zeigt z. B. Tardif 118 (824): Gegen zwei Knechte verkauft Theodrada, Aebtissin des Marienklosters zu Argenteuil, an Abt Einhard homine aliquo, nomine Gulfoco, presbytero; vgl. ferner Polypt. Irmin. VI c. 52 (Guérard II S. 58): Ingalboldus sac. sancti Germani de beneficio Godoeno (aber auch XXIV c. 30, Guérard II S. 249 mit I S. 421—424), Polypt. Fossat. c. 19 (Guérard II S. 287); Dronke, Cod. dipl. Fuld. 274 (812): Brunger tradit unum clericum nomine Regimunt et unam capsam und behält sich beides auf Lebenszeit zu Benefiz vor.

Von den sittlichen Nachtheilen, die das Einrüden Unfreier in höhere kirchliche Würden mit sich brachte, handelt Rettberg II S. 650.

Eigenkirchenweien unentgeltlich zu geben und scharfe Kritik daran zu üben.

Nur die Anschauungen der Ikon während der ersten Hälfte von Ludwigs Regierung der dem kirchlich betrachteten Theile des Episcopats über diesen Punkt betreffen, sind seiner Äußerungen des Erzbischofs Agobard von Lyon charakteristisch. Seine Klage von Menschen, sagt er,⁴ sei gegenwärtig eines Schadens so unfähig wie die Priester, die keinen Augenblick wankten, von wem das Land für noch ihre Kirche oder Wohnung behalten dürften. Dem Grund dieses Uebels führt er in der Herrschaft der Laien über die Kirchen. Schon das hat der Herr nicht geduldet, daß man für Manufaktur die Vermaurung des Tempels benutze. Welch Unrecht müsse es vollends sein, wenn Gemeindeglieder selbst verkauft werden. Die Ägypter hatten zur Zeit der Hungersnoth ihre Priester auf Staatskosten ernährt, jedoch dieselben ihre Besitzungen nicht zu verkaufen brauchten. Jetzt verkaufe man nicht nur das Kirchengut, sondern sogar die Kirchen selbst mit ihrem Vermögen. Kann wage er von denen zu reden, deren Ahnen Kirchen gebaut, ausgestattet und nebst den daran angestellten Geistlichen zu Erben eingesetzt hatten, und die jetzt ohne Ehrfurcht gegen ihre Verfabren, wenn sie ein Recht an den Wänden für sich beanspruchen könnten, durch niemand gebindert, nicht allein das von den Erbauern geschenkte Gut mit zu verschandern sich erlaubten, sondern auch das nicht

3 Ueber ihn vgl. C. Binegel, De Agobardi archiepiscopi Lugdunensis vita et scriptis I. Gallien. 299. 1865, Dümmler im Neuen Archiv IV 1879 S. 263 f., Ebert, Allgem. Gesch. d. Mitt. u. d. Mittelalt. II 1880 S. 210 ff. Wahrscheinlich Franke von Weibut, kam er 792 nach Lyon, erhielt 804 von Erzbischof Leidrad, einem gebornen Baiern, die Priesterweihe, erwarb sich dessen besonderes Vertrauen, wurde sein Gehilfe entweder als Mits- oder als Chorbischof (J. Weizsäcker, Der Kampf gegen den Chorbischof, Tübingen 1859 S. 14 N. 1 und Flügel a. a. O.) und folgte ihm 816 auf dem erzbischoflichen Stuhle.

4. Sein liber de dispensatione rerum ecclesiasticarum, dessen c. 15 (bei Migne 104 col. 236, ich die folgenden Ausführungen entnehme, ist zwar erst um 824 geschrieben (Flügel S. 38; er kann aber unbedenklich schon für die zweite Hälfte des vorhergehenden Jahrzehnts verwerthet werden, da Mißstände, die, wie später gezeigt werden wird, für das dritte Decennium charakteristisch sind, in ihm noch nicht erwähnt werden, und weil der Unwille Agobards über das Eigenkirchenweien im Laufe der Jahre zwar vielleicht sich verschärfte, aber jedenfalls in der ersten Zeit seines Episcopats schon vorhanden war.

5; Nunc non solum possessiones ecclesiasticæ sed ipsæ etiam ecclesiæ cum possessionibus venundantur. Nec de illis quam maxime audeamus dicere, quorum proavi aut abavi construxerunt ecclesias ac ditaverunt et testamentis scriptis atque firmatis nullos se habituros hæredes nisi ecclesiam et rectores eius denuntiaverunt, et nunc ipsi contra pietatem maiorum, si parietes sibi vindicare potuerint, non tantum ea, quæ a constructoribus collata sunt, sed et multa quæ plerique fidelium pro sepulchris aut qualibet devotione alia ibidem sacraverunt, cum ipsis ecclesiis vendere licitum putant nullo prohibente.

6) Der Zusammenhang schließt die Möglichkeit aus, vendere ecclesiam hier in dem allerdings der kirchlichen Sprache jener Zeit auch geläufigen (vgl. J. B. Hymmar

unbeträchtliche Vermögen, das manche Gläubige für ihr Begräbniß oder sonst frommen Sinnes daran weiheten.

Wir sehen, Agobards Kritik ging von den Mißständen aus, denen das Eigentkirchenwesen je länger je mehr rief. Er hat sie, besonders die unwürdige Stellung des grundherrlichen Geistlichen, der mancherorts verwendet wurde, um bei Tisch aufzuwarten, den Wein zu mischen, die Hunde zu führen, die Zelter der Frauen zu leiten oder die Landgüter zu bewirthschaften, in anderm Zusammenhange ⁷ noch lebhafter gegeißelt. Aber er blieb dabei nicht stehen. Vielmehr richtete sich sein Widerspruch gegen das ganze System, auch gegen dessen erlaubte Aeußerungen. In Wahrheit greift er nicht einige Grundherren an, die von dem Rechte, die Eigentkirchen zu verkaufen, ⁸ oder den Kleriker dafür zu ernennen,

in Flod. hist. Rem. III c. 25, 26, M.G. SS. XIII S. 537, 542) Sinne von „eine Kirche gegen Geld, Abgaben oder Dienste verleißen“ zu fassen.

7) in seiner Schrift de privilegio et iure sacerdotii, die an den Erzbischof Bernard von Vienne gerichtet ist und veranlaßt wurde durch ein Gespräch, das die beiden Metropolen einst zusammen hatten de pressuris, odiis et despectione ecclesiarum atque clericorum, quae nunc infervescere coeperunt saeculis inaudito et inusitato modo. Besonders c. 11 (col. 138): . . . increbuit consuetudo impia, ut pene nullus inveniatur anhelans et quantumcumque proficiens ad honores et gloriam temporalem, qui non domesticum habeat sacerdotem, non cui obediat, sed a quo incessanter exigit licitam simul atque illicitam obedientiam non solum in divinis officiis verum etiam in humanis; ita ut plerique inveniuntur qui aut ad mensas ministrent aut saccata vina misceant aut canes ducant aut caballos, quibus feminae sedent, regant aut agellos provideant. Et quia tales de quibus haec dicimus, bonos sacerdotes in domibus suis habere non possunt (nam quis esset bonus clericus qui cum talibus hominibus deonestari nomen et vitam suam ferret?) non curant omnino, quales clerici illi sint, quanta ignorantia caeci, quantis criminibus involuti, tantum ut habeant presbyteros proprios, quorum occasione deserant ecclesias seniores et officia publica. Quod autem non habeant eos propter religionis honorem, apparet ex hoc, quod non habent eos in honore. Unde et contumeliose eos nominantes, quando volunt illos ordinari presbyteros, rogant nos aut iubent dicentes: Habeo unum clericionem, quem mihi nutriti de servis meis propriis aut beneficalibus sive pagensibus (Waiz D.B.G. II 1 S. 274, Dahn, Könige VII 1 S. 171) aut obtinui ab illo vel illo homine sive de illo vel illo pago. Volo, ut ordines eum mihi presbyterum. Cumque factum fuerit, putant ex hoc quod maioris ordinis sacerdotes non eis sint necessarii et derelinquunt frequenter officia et praedicamenta. Vgl. die oben § 16 N. 90 erwähnte Gloss (Maassen S. 248 f.) und aus späterer Zeit conc. Meld.-Paris. (845) c. 77 in M.G. Cap. II S. 419: Provideant viri potentes et maxime potentes feminae, ut . . . suos presbyteros, qui cum eis in capellam vadunt, huiusmodi virtutem habere faciant, quatinus omnia vitia in domibus suis resecent. . . .

Die im Vorstehenden geschilderten Uebelstände konnten natürlich ebenso gut wie beim Eigentkirchengeistlichen beim bloßen Hauskaplan vorkommen, der ein eigentliches Hausoratorium (vgl. dazu die von Regino I c. 133 und 134 S. 83 aufgenommene Stelle und Imbart S. 76 sowie Schulze, Archäol. S. 108 mit N. 4) bediente. Wie jedoch die Quellen, die uns derartige Klagen überliefern, damit, daß sie meist zugleich der den betreffenden Senioren gehörigen Kirchen Erwähnung thun, beweisen, war das Eigentkirchenwesen, nicht der neue seltenere Hauskaplanat die wahre Quelle der Unordnung. Vgl. auch Gfrörer II S. 93 f.

8) Ich kann in der Beurtheilung der Stelle also nicht Löning II S. 642 beipflichten.

Gebrauch machen, sondern die Geseze, insbesondere das Frankfurter Kapitel, die solches gestatten. Dabei muß man allerdings berücksichtigen, daß in den Gegenden, in die Agobards Wirkungskreis fiel, das Eigenkirchenwesen im Volksbewußtsein keinen Rückhalt fand und in Folge dessen, nur von dem anbrechenden Feudalismus getragen, schnell entartete, sowie daß der romanische Klerus, besonders der des Südens, eingedenk der Machtstellung, die er früher besessen hatte, deren Beschränkung durch die Eigenkirchen besonders schwer empfand. Gerade Agobard war eifrig darauf bedacht, den Einfluß der Kirche zu steigern.⁹ Aber er verteidigte sie doch nicht nur gegen den Staat und die Großen sondern auch gegen das Papstthum. Trefflich charakterisirt es seine Stellung, daß er in derselben Schrift,¹⁰ in der er den Verkauf von Kirchen tadelt, die Geringschätzung geißelt, die man päpstlicher- wie kaiserlicherseits gegenüber den alten gallischen Kanonen zur Schau trug. Mit beißendem Hohn bemerkt er, ob man auch die Lehren und Schriften der Väter, etwa eines Cyprian, eines Athanasius, Hilarius, Hieronymus oder Augustin, nicht gelten lassen wolle, weil bei ihrer Auseinandersetzung und Abfassung weder römische Legaten noch kaiserliche Boten zugegen waren, und ob man denn das Wort des Herrn vergessen habe, daß wo zwei oder drei in seinem Namen sich versammeln, er mitten unter ihnen sei. Agobard fühlte sich also in erster Linie als fränkischer Kirchenfürst. Daß solche Männer jetzt in offene Opposition zur staatlichen Eigenkirchengesetzgebung traten, ist bezeichnend für den Umschwung, der sich nach dem Tode Karls innerhalb weniger Jahre vollzogen hatte.

Zu derselben Zeit jedoch, da man von Seiten des Episkopats das Eigenkirchenrecht zu beschränken bestrebt war, drängten die Grundherren nicht nur auf Festigung sondern auch auf Erweiterung desselben.

Das Zustimmungsgrecht, das Karl ihnen bei der Besetzung der grundherrlichen Kirchen eingeräumt hatte, benutzten die Bischöfe, seitdem ihre Gereiztheit gegen das Eigenkirchenwesen wuchs, nicht allzu selten, um die Herren zu chikaniren. Es war natürlich, daß die Letztern gegen einen derartigen Mißbrauch geschützt zu werden verlangten.

Vor allem aber begehrten die Grundherren für ihre Kirchen das Zehntrecht.¹¹

9) Er war es, der 822 zu Attigny volle Rückgabe des Kirchengutes forderte und dadurch einen wahren Sturm unter den Großen Septimaniens und der Provence hervorrief, de dispens. rer. eccles. c. 1 (a. a. O. col. 227).

10) c. 20 (col. 240 f). Vgl. dazu Richter-Dove-Kahl § 39 Nr. 26 Nr. 7 und Dümmler, Ostfränk. Reich I S. 233.

11) vgl. zum Folgenden namentlich Inama-Sternegg D.B.G. I S. 154, 252,

Als allgemeine Abgabe, deren Leistung mit staatlichen Mitteln erzwungen werden konnte,¹² war der kirchliche Zehnt dem Abendlande erst seit der Mitte des achten Jahrhunderts bekannt. Pippin¹³ und nachher Karl¹⁴ haben im Frankenreiche seine Entrichtung angeordnet, für Baiern erging unter Tassilo auf Veranlassung der Aschheimer Synode ein strenges Zehntgebot.¹⁵

Ursprünglich nun stand der Zehnt zu freier Verfügung des Bischofs,¹⁶ nur für diesen erhob ihn der bischöfliche Priester auf dem Lande. Doch bald wiederholte sich in der Verwaltung dieses jüngsten Bestandtheils des kirchlichen Einkommens dieselbe Entwicklung von der Zentralisation zur Dezentralisation, die wie früher bei den Oblationen kennen lernten. An die Pfarr- und Taufkirchen ging auch das Zehntrecht über, aber allerdings, da eben die neuen Träger nicht erst geschaffen werden mußten, vielmehr schon längst vorhanden waren,¹⁷ in ungleich kürzerer Zeit, als es einst zur Abzweigung der Oblationen bedurft hatte.¹⁸ Die raschere Entwicklung führte denn auch zu einer Verchieden-

Hochgürtel, Beiträge, Lamprecht *D.W.L.* I 1 S. 114—121, Hatz, Grundlegung S. 55—66.

12) über die ältern, rein kirchlichen Gebote und ihre Wirkung siehe Löning II S. 676—680, Hochgürtel S. 13—15, 41, Haut I S. 132, II S. 202.

13) Eine reiche Ernte nach vorangegangener Unfruchtbarkeit veranlaßte Pippin in einem uns erhaltenen Briefe (Cap. I S. 42) Bischof Lul von Mainz anzuweisen, dafür zu sorgen, ut unusquisque homo, aut vellet aut nollet, suam decimam donet. So wenig wie die Veranlassung wird das Gebot bloß die Mainzer Diözese getroffen haben; es dürften also andere ähnliche Briefe wenigstens an einen Theil der übrigen Bischöfe des Reichs ergangen sein.

14) capit. Haristall. (779) c. 7: De decimis, ut unusquisque suam decimam donet, atque per iussionem pontificis dispensentur, auch in der forma Langobardica; synod. Franconof. (794) c. 25: . . . omnis homo ex sua proprietate legitimam decimam ad ecclesiam conferat . . .; capit. de partib. Saxon. c. 16, 17 in Cap. I S. 48, 76, 69, auch cap. de villis c. 6, oben § 13 A. 6. Siehe auch Waip *D.W.G.* IV S. 120 f., Brunner II S. 321, Flach, Les origines I S. 335 ff., Violet, Institutions I S. 376.

15) oben § 15 A. 74.

16) F. A. Dürr, De parochia a perceptione decimarum novalium in Germania exclusio in Schmidts Thesaurus iuris eccles. VII, Mogunt. 1764 Nr. 1, besonders S. 28 ff., 32 ff., Lamprecht *D.W.L.* I 1 S. 114. Später ist das bischöfliche Recht bezüglich der Metzchennten wieder aufgelebt. Siehe Dürr a. a. O. S. 58—65, Lamprecht S. 119 f., aber auch v. Znama-Sternegg, Sallandstudien, in der Festgabe für G. Hauffen, Tübingen 1889 S. 104.

17) Nur machte die Erhebung des Zehnten eine schärfere und vollständigere Abgrenzung der Taufkirchenprengel nöthig, als sie bis dahin bestanden hatte; vgl. capp. eccl. (810—813?) c. 10 (I S. 178): Ut terminum habeat unaquaeque ecclesia, de quibus villis decimas recipiat; vgl. auch oben § 15 A. 47, 74.

18) Zur Zeit der vollen Durchführung des Zehntrechts war diese Entwicklung im Großen und Ganzen schon vollendet, Lamprecht I 1 S. 114. Vgl. statt vieler anderer Belege nur c. 6 der bischöflichen Propositionen von der Aachener Synode von 802 (Cap. I S. 106): Et unusquisque sacerdos (hier zweifelsohne = Pfarr-

heit im Ergebniß. Zum Zehnt blieb der Bischof immer in näherem Verhältniß als zu den übrigen Einkünften einer solchen Pfarrkirche.¹⁹ Er vermochte sogar, einen Antheil daran sich zu wahren, bald ein Drittel, bald ein Viertel. Man wandte nämlich auf den Zehnt die früheren Theilungssysteme an, in den altchristlichen Gebieten, wo man an das gallo-spanische Kirchenrecht anknüpfte, und wo der Episkopat wegen seiner Vergangenheit immerhin noch eine größere Machtstellung besaß als in den neuen, mitunter die für die Bischöfe vortheilhaftere Dreitheilung,²⁰

priester, vgl. ebenda c. 2) *cunctos sibi pertinentes erudiat, ut sciant, qualiter decimas totius facultatis aeccliesis divinis debite offerant* (dazu c. 7) mit der in der vorangehenden Anmerkung zitierten Kapitularienstelle.

19) vgl. Stellen wie capit. Harist. (779) c. 7, oben A. 14, capp. ad Salz dat. (803) c. 2 (oben § 14 A. 58 und dazu Imbart S. 56), capp. eccles. (810 bis 813?) c. 4 (I S. 178): *Ut decimae in potestate episcopi sint, qualiter a presbyteris dispensentur, capp. vel miss. vel synod. (813?) c. 7 (I S. 182): Ut populi cristiani decimam donent de omnibus suis, sicut in lege scriptum est et ab episcopis dispensentur, conc. Turon. (813) c. 16 (Mansi XIV col. 85): Ut decimae, quae singulis dabuntur ecclesiis, per consulta episcoporum a presbiteris ad usum aeccliesiae et pauperum summa diligentia dispensentur* (wörtlich übernommen von conc. Mogunt. von 847 c. 10 in Cap. II S. 178, wo es mit Unrecht für original genommen wird), capp. episc. Papias edita (845 bis 850) c. 11 (II S. 82), syn. Papiensis (850) c. 17 (Cap. II S. 121), Karoli II. capit. Papiense (876) c. 11 (II S. 102): *Ut decimae conlaborationum et animalium secundum sacra praecepta Domino absque fraude et aliqua retractione offerantur; et in potestate episcopi maneat, qualiter a presbyteris dispensentur canonice; conc. Ravenn. (877) c. 18 (Mansi XVII col. 340), syn. Altheim. (916) c. 18, conv. August. (952) c. 18 (M.G. Const. I S. 623 und 19); vgl. auch Hincem. Rem. de eocl. et capell. (S. 124), eiusd. epist. ad Hincem. Laud. (870) bei Migne 126 col. 545, aber auch syn. Franconof. (794) c. 48 (I S. 78) mit admon. gener. (789) c. 47 (I S. 57).*

Auf Island, wo es nur Eigentirchen gab, und wo feste Sprengel fehlten, bestimmte der Bischof, an welche Kirche der einzelne Hofbesitzer die zwei Zehnthelle zu entrichten hatte, die der Kirche und dem Priester zufielen u. z. ursprünglich auf unbestimmte Zeit; erst später wurde er verpflichtet, während seiner Amtsbauer die von ihm einmal beliebte Zuweisung abgesehen von gewissen Ausnahmefällen beizubehalten, eine Bestimmung, die übrigens, wie H. Maurer (siehe Island S. 92, 228, 239) bemerkt, nicht im Interesse des einzelnen Kirchbesizers sondern der Stabilität der Kirchengotation getroffen wurde. Wir werden später sehen, daß den feistländischen Bischöfen eine derartige treffliche Waffe gegen die Herren von Kirchen fehlte.

Uebrigens mag in diesem Zusammenhang auch daran erinnert werden, daß das Zehntrecht einer Kirche stets vom Bischof ausdrücklich und in Person durch feierlichen Umgang verliehen wurde; Lamprecht I 1 S. 114, 238, vgl. auch Imbart S. 30 f., 91.

20) Im Jahre 802 (?) beantragten die Bischöfe (c. 7, Cap. I S. 106): *Ut ipsi sacerdotes populi suscipiant decimas et nomina eorum et quicumque dederint scripta habeant et secundum auctoritatem canonicam coram testibus dividant. Et ad ornamentum aeccliesiae primam elegant partem, secundam autem ad usum pauperum atque peregrinorum per eorum manus misericorditer cum omni humilitate dispensent, tertiam vero partem semetipsis solis sacerdotes reservent*, wo allerdings abweichend von der spanischen Theilungsweise Bischöfe und Priester zusammen auf eine Terz gesetzt werden und die Armen eine eigene erhalten. Dreitheilung in der alten Weise galt dagegen z. B. im Frierischen (vgl. auch oben § 3 A. 71), wie zahlreiche Urkunden bei Beyer zeigen. Vgl. ferner das interessante c. 15 der stat. Haitonis Basil. episc. (oben § 3 A. 12) und über England Hatch, Grundlegung S. 64 f. Wohl nicht auf den Zehnt sondern auf größere

in den deutschen Landen, wo die Organisation der Kirche unter römischem Einfluß und durch einen auf das römische Formular verpflichteten Bischof erfolgt war, vorzugsweise die Viertelteilung.²¹ In jedem Falle aber, ob nun der Bischof mehr oder weniger bezog, oder ob er, wie das später auch vorkam, freiwillig oder gezwungen auf seinen Antheil verzichtete,²²

Geld- und Immobilienzuwendungen und deren Ertrag geht capit. eccles. (818/19) c. 4 (I §. 276): Statutum est, ut, quicquid tempore imperii nostri a fidelibus ecclesiae sponte conlatum fuerit, in dicioribus locis duas partes in usus pauperum, tertiam in stipendia cedere clericorum aut monachorum, in minoribus vero locis aequè inter clerum et pauperes fore dividendum, nisi forte a datoribus, ubi specialiter dandae sint, constitutum fuerit.

21) *J.-B.* 2161 (722) wendet die Viertelteilung noch nicht ausdrücklich auf den Zehnt an; wohl aber heißt es in *J.-B.* 2288, dem oben in § 16 §. 221 f. erwähnten Schreiben des Papstes Zacharias an ostränische Männer von 747 (*M.G. Epist.* III §. 365): Decime vero fidelium, quae in ecclesiis offeruntur, non sint in potestate offerentis ad distribuendum. Quoniam sanctorum patrum constituta continent: quattuor exinde ab episcopo debere fieri portiones. Quis enim iuxta praeceptum Domini ponens manum super aratrum et retrorsum respiciens aptus est regno Dei? De pecunia vero ecclesiastica ita sancitum est, ut in episcopi sit potestate disponenda cum clericis, qui in eius obsecundant ecclesia. Scriptum est enim: De altari debet vivere, quisquis altari mancipatur. Inde enim elemosina pauperibus subministrari debet, inde aedificia esse ecclesiarum, inde coopertoria altarium, inde ornamenta per unamquamque ecclesiam, ut habuerit accessum. Vgl. über Baiern oben § 15 N. 75. Aus späterer Zeit seien erwähnt *J. B.* Theodulfus Aurel. capit. (nach 798) bei Mansi XIII col. 1009 (woraus Bened. Lev. III c. 290, *Perz LL.* II 2 §. 121), episc. ad Hludow. imp. rel. (nach 821) c. 5 (I §. 369), Agobardi lib. de dispens. rer. eccles. c. 19 bei Migne 104 col. 240, conc. Mogunt (847) c. 10 (Cap. II §. 178), Hincm. capp. magistr. et decan. dat. c. 16 (Migne 125 col. 779): Ut ex decimis quattuor portiones fiant iuxta institutionem canonicam et ipsae sub testimonio duorum vel trium fidelium studiose et diligenter dividantur; et ut de duabus portionibus ecclesiae et episcopi ratio reddatur per singulos annos, quid inde profecerit in ecclesia, conc. Wormat. (868) c. 7 (Mansi XV col. 871), Namnet. c. 10 (Mansi XVIII col. 169), Tribur. (895) c. 13 (Cap. II §. 220): = Walafridi Strab. lib. de exord. et increm. rer. eccles. c. 28 (27), Regino I not. 69 (§. 24); über die Viertelteilung im Norden *R. Maurer*, *Befehring* II §. 464, *Island* §. 92, 238.

22) Die betreffenden Bestimmungen stehen zum Theil unter dem Einfluß der oben § 3 N. 64 verzeichneten altspanischen, theils unter dem des Konzils von Carpentras (oben § 5 N. 38), vgl. conc. Paris. (828) lib. I c. 31 (Mansi XIV col. 559) mit episc. ad Hludow. imp. rel. desselben Jahres c. 8 (De pers. sacerdot. c. 5 in Cap. II §. 32), constit. Riculfi (um 900) c. 11 (bei Migne 131 col. 18), Regino I c. 34 und 35 (§. 40 f.). In Italien bestimmte cap. Mantuan. I. eccl. (813) c. 11 (I §. 195): De decimis vero quae a populo in plebibus vel baptismalibus ecclesiis offeruntur nulla exinde pars maiori ecclesiae vel episcopo inferatur; vgl. auch *Hatzfeld* *Grundlegung* §. 62 f. *Hinkmar* meint, der bischöfliche Antheil sei ursprünglich nur für schlecht dotirte Bisthümer zugelassen worden (de eccl. et capell. §. 126): apostolici viri de aliqua portione decimae episcopis providerunt, qui in illis regionibus ecclesias gubernabant, in quibus aut ita vel tantas possessiones parochiae non habebant, sicut in nostris provinciis, auctore Deo fidelium crescente devotione rebus ecclesiae sunt ditatae et per parochias quasdam suis rebus sufficere, und darum sei die Quart jedenfalls das Maximum (§. 135) et ita invenient (lectores), quia in illis regionibus non sunt episcopia et monasteria sic ditata de rebus ecclesiasticis, sicut in istis Gallicis regionibus; qua de re nec militia de episcopis in illis regionibus (sc. in Italia) solvitur, sed ex roga publica militiae stipendia ministrantur; in istis autem, in nostris regionibus pro quarta parte, quae in illis provinciis ex rebus clericis tri-

an der Zehnt fast allein den bischöflichen Kirchen und deren Organen gute, und erwies sich für diese als eine außerordentlich reiche Einkommensquelle,²³ deren Ertrag ja mit fortschreitender Kultur und zunehmender Bevölkerung noch weiter stieg. Dagegen gingen die Eigenkirchen, also die weit überwiegende Mehrzahl aller kirchlichen Anstalten, leer aus. Nur soweit sie Pfarr- oder Taufrecht hatten, fiel der Zehnt auch ihnen zu. Das war aber doch, besonders in älterer Zeit, nur bei einem verhältnismäßig geringen Bruchtheil von ihnen der Fall.²⁴

itur, rerum pars congrua nostris clericis deputatur et pars rerum ecclesiarum pauperibus, pars hospitalibus pauperum, pars autem militantibus, qui submine casatorum censentur, pars denique episcopo et qui in eius sunt obsequio ceditur. Et ita secundum provinciarum qualitates et rerum quantitates dispositae sunt a provinciarum et ecclesiarum rectoribus necessitate dictante et ratione suadente convenientes consuetudines, sicut pro qualitate temporum et opportunitate rerum sancti patres nostri sumptus fidelibus providerunt. Vgl. f. epist. ad clerum et plebem Laudun. (877) de ordinatione Hedenulfi (Migne 6 col. 273): Regulam, quae de quarta parte reddituum ecclesiae, iuxta consuetudinem aliarum regionum ita, ut est scripta, intelligat, et non prave illam interpretans, perinde in his regionibus quae sunt presbyterorum contra regulas tras diripiat.

23) vgl. Hand II S. 203 N. 2 und über die spätere Zeit Lamprecht D.B.G. I S. 115 sowie Hist. de Langued. V 156 (998), wo geschenkt wird una ecclesia cum decimis quinque mansos valentes et in ipsa villa mansos quatuor unum molendinum. Sehr deutlich zeigen die nordischen Verhältnisse, wie außerordentlich die Einführung des Zehnten die kirchlichen Einnahmen vermehrte, und wie er sich in Folge dessen die Stellung des Bischofs und der Geistlichkeit hob, vgl. Maurer, Belehrung II S. 461, Island S. 91 ff., 233, 237 f.

24) vgl. oben S. 194. Dismembrationen von Pfarren, die mit der wachsenden Bevölkerung allerdings oft nothwendig geworden wären, und damit den Uebergang der Zehnten an grundherrliche Kirchen erschwerte die immer stärker auftretende patriarchalische Auffassung der pfarrlichen Rechte, vgl. Karoli II. capit. Septimanicum ad Tolosam datum (844) c. 7 (Cap. II S. 257). Man half sich lieber mit der Lage von Kapellen; vgl. z. B. oben § 13 N. 77 die Pariser Formel, ferner Hist. Metz III S. 47 (886). Sehr anschaulich berichtet darüber Hincm. Rem. de l. et capell. (S. 101): Quae nova oratoria si necesse est populo aedificari propter aquas quae hiemis tempore solent crescere, vel si forte sit silva in dio aut palus aut talis longitudo, ut feminae pregnantes et homines infirmi metropolitanam ecclesiam convenire non possint, eis si ita unanimitas coepiscoporum nostrorum plebium infirmitatibus consulendo consenserit, capella aucta antiquae ecclesiae fiat, et presbiter cum tabula a suo episcopo sacrata et pergens illis, qui ad matricem ecclesiam convenire non poterunt, officio suo consulere curet. In cuius capellae circuitu saepes sit, ut domus Dei propter similitudinem honestae aedificata cum honestate in circuitu suo consistat, et tum atrii habeat, ubi pauperuli, qui suos mortuos longius efferre non possunt, eosdem ibi sepelire valeant; sitque ibi corticulus locus, ubi presbiter possit cendere et caballum suum habere, atque matricularius possit manere, et presbiter, si de ipsa villa ad suam domum tunc temporis decimam non poterit efferre, usque ad tempus congruum eam ibi salvam possit habere; et si amplius non possit, vel unum iugerum de terra ipsa capella habeat, unde matricularius ipsius capellae vivere possit; et in quibus locis fidelium devotio tanta sit, ut amplius religioni sit additum, conlaudamus; ubi autem aut paupertas aut indevotorum duritia maior fuerit, quam esse debeat, ne graves aut improbi episcopi videamur, hoc tantum satisfiat nobis remedio, et non sit parrochiam sibi dividere.

Wie begreiflich, daß gerade die größern Grundherren, die das Eigenkirchenwesen immer mehr ihren Zwecken dienstbar zu machen wußten,²⁵ eifrig darnach strebten, das ausschließliche Zehntrecht der Taufkirchen zu beseitigen, und die Uebertragung des Zehnten auch auf andere d. h. auf ihre Kirchen zu erlangen!

Das staatliche Besteuerungsrecht übten sie ja, wenigstens soweit sie Immunitätsherren waren, schon lange aus, bedeutete doch die Verleihung der Immunität nicht das Erlöschen der bisher an den Fiskus entrichteten Gefälle sondern deren Uebergang an den, der das Immunitätsprivileg erhielt. Selbst die Heerpflicht, einst eine rein staatliche Last, weil allein auf der Unterthanschaft beruhend und direkt dem Staate entrichtet, hatte seit der Ausbildung des Seniorats immer mehr den Charakter eines Dienstes oder einer Abgabe an die Grundherren angenommen.²⁶ Wenn diese nicht zu dulden brauchten, daß der Beamte des Königs in ihrem Gebiete Gefälle erhob, weshalb sollten sie denn zusehen, wie der Priester des Bischofs oder gar eines anderen Grundherren von ihren Leuten den Zehnt eintrieb? Warum sollten sie jetzt nicht auch das kirchliche Besteuerungsrecht ihren Interessen dienstbar machen, wenigstens indirekt, indem sie ihre abhängigen Leute jeden Standes an die Hofkirchen zehnten ließen, die samt ihrem Gute und ihren Einkünften ihnen gehörten?²⁷ Darauf drängte ja die ganze Entwicklung hin, daß jede wirtschaftliche oder rechtliche Abhängigkeit der Inassen eines solchen Güterkomplexes gegenüber einem Andern als dem Grundherrschaften zu Gunsten des letztern beseitigt wurde, oder daß, wo dies nicht möglich war, wenigstens der Grundherr und sein Recht zwischen die beiden Theile als Mittelglied sich einschob.

Solche grundherrschaftlichen Gesichtspunkte waren denn auch in der Gesetzgebung schon berücksichtigt worden. Von ihnen ausgehend hatte Karl der Große in demselben schon öfter erwähnten Kapitel seiner Willenordnung, durch das er den Bewohnern der Domänen das Zehntgebot einschärfte, verfügt, daß der Zehnt stets an die Fiskalkirchen entrichtet werden sollte, an andere dagegen nur, wo es von Alters her Rechtens

25) Gleich dem übrigen freien Grundbesitz zogen sie auch die Eigenkirchen der kleinen Freien immer mehr an sich; ein treffliches Beispiel, allerdings aus etwas späterer Zeit, oben § 12 N. 51.

26) vgl. u. A. Gierke G.R. I S. 133, Waitz D.R.G. IV S. 599 f., 621 ff., Fustel de Coulanges, L'allen S. 418, Le système féodal S. 417 ff., Flach, Les origines S. I 321 ff., Brunner D.R.G. II S. 209 ff. bef. S. 212 und das solvit ad hostem der Polyptychen.

27) Einer ähnlichen Betrachtung wie der im Text angestellten bin ich seither bei Flach, Les origines I S. 336 f. begegnet.

fei.²⁸ Der König aber stand den Eigenkirchen und der allgemeinen Zehntpflicht durchaus nicht anders gegenüber als die übrigen Grundherren. Es war also die Ausdehnung dieses Rechtszuges auch auf die letztern und ihre Kirchen nur eine Frage der Macht und der Zeit.

Uebrigens war dem Eigenkirchenrecht selbst ein derartiger Anspruch nicht fremd. Daß schon in der Heidenzeit an den Herrn eines öffentlichen Tempels ein Tempelzoll, an den eines privaten wenigstens freiwillige oder durch Vertrag vereinbarte Gaben als Beitrag an die Kosten für die Instandhaltung des Gebäudes und den Opferdienst gezahlt wurden, sahen wir früher.²⁹ Jedenfalls aber bezogen bereits vor der Einführung der allgemeinen Zehntpflicht da und dort Eigenkirchen auf Grund freiwilliger Zuweisung den Zehnten vom Grundbesitz wenigstens ihrer Herren. Wie würde sich sonst, wenn nämlich der Zehnt überall nur unter dem vereinigten Druck von Kirche und Staat eingeführt worden wäre, die Thatsache erklären, daß mancherorts das Salland³⁰ zehntfrei blieb?³¹ Allerdings hatte eine solche Zuweisung in Wahrheit die Neu-

28) oben § 13 A. 6; Hochgürtel S. 49, Lamprecht D.W.L. I 1 S. 116, Imbart S. 81, während es Gareis, Landgüterordnung S. 28 f. ganz entgangen ist, welsch' grundlegende Bedeutung der Bestimmung in dieser Hinsicht zukommt.

29) oben S. 93, R. Maurer, Befehrerung II S. 212, 214, 216. In Island wie in Norwegen wurde der Tempelzoll nach Einführung des Christenthums den Bischöfen zugewiesen, a. a. O. S. 459 f., und später durch den Zehnt ersetzt, II S. 212 A. 93 a. C., S. 463.

30) weltlicher und geistlicher Grundherren.

31) vgl. epist. Carol. 70 (Jaffé, Bibl. IV S. 485): R. und Gl. danken dem R., daß er (wohl durch Verleibung an sie) ihre Wünsche betreffs der Kapelle der Villa Lenjis erfüllt habe, und berichten: „Vester itaque missus de laboribus . . . (la)boratis nihil ibi invenit, quia omnia vastata erant exce(pta tantum domi)nicata decima, quam ex vestro verbo salvari praecepit; que utrum . . . (de)beat an non, a nobis penitus ignoratur.“ Sie machen ihm davon Anzeige, damit er es überlege „et ne periculum alicuius proveniat, si domus Deo di(cata) . . . gatur et adnulletur.“ Für das Moselland siehe Lamprecht D.W.L. I 1 S. 118 mit A. 3 und 6, für den Niederrhein Lacomblet in A. 1 zu Nr. 400 des ersten Bandes seines Urkundenbuchs, für Sachsen Philippi, Osnabrückisches U.-B. 47, 51, 75, 78, 83, 86, 108 und die Einleitung dazu S. XI ff.

Zu selbst, wo er in Folge von Uebertragung durch den Grundherrn an die Kirche gezahlt wurde, bezieht er doch oft noch eine Besonderheit in der Verwaltung und Verwendung bei; vgl. conc. Meld.-Paris. (845/46) c. 78 (75), oben § 13 A. 55, Zürcher U.-B. I 37 (S. 9), wozu freilich auch die von F. v. Wyß, Abhandlungen S. 351 mit A. 1 gegebene Erklärung zu berücksichtigen ist, Hundt III 91 sowie Synoda D.W.G. I S. 393 A. 1 und Sallandstudien S. 103 f., auch Lamprecht D.W.L. I 1 S. 611.

In ähnlicher Weise haben später die Bischöfe den Umstand, daß sie, die mit ihrem Diözesangut natürlich auch zehntpflichtig waren, zugleich die Verfügung über den Zehnten hatten, dazu benutzt, um sich zu begünstigen, nämlich so, daß sie das bischöfliche Salgut direkt an die Kathedrale statt an die Taufkirchen zehnten ließen. Sgl. Karoli II. capp. Pistens. (869) c. 12 (Cap. II S. 336): . . . De terris censualibus et potestate ecclesiae suae et culturis indomnicatis et absitibus et manufirmatis maior ecclesia, quae caput episcopatus est, decimam recipiat; similiter et de carruca indomnicata. De mansis hereditariis presbyter par-

auflage einer Kirchensteuer auf die gutsabhängige Bevölkerung zu Gunsten des Grundherrn bedeutet, da der letztere über die Verwendung des Ertrags als Herr der Kirche frei verfügte. Sie hatte zu der dem Mittelalter ja auch sonst nicht unbekanntem Klasse von frommen Werken gehört, die den Spender nicht nur nichts kosteten, sondern ihm obendrein wirtschaftliche Vortheile brachten. Wenn auch derartige Verhältnisse, wo sie bereits bestanden hatten, unzweifelhaft fort dauerten,³² ja die Kirche selbst ihre Neubegründung thatsächlich nicht immer zu verhindern vermocht haben wird, so war doch rechtlich eine solche Zuweisung inzwischen unmöglich geworden;³³ denn dem staatlichen Zehntgebote konnte man nur dadurch genüge leisten, daß man den Zehnt zu Händen des Bischofs und seiner Organe entrichtete, oder vielmehr an die Tauf- und Pfarrkirche, zu der man gehörte.³⁴ Davon war nun natürlich keine Rede, daß je die Grundherren den Zehnt auch rechtlich wieder nach alter Weise

roechiae, sicut constitutum est, decimam consequatur. Et ne de hoc contentio oriatur, summopere cavendum est. Vgl. *Inama* I S. 306 und auch *conc. Cabil.* (813) c. 19 (*Mansi* XIV col. 97).

32) Vielleicht umfaßt auch solche Fälle *capp. vel miss. vel synod.* (813?) c. 13 (oben § 14 A. 57). Jedenfalls liegt eine Erinnerung an die einstige eigenmächtige Uebertragung darin, daß man auch später noch da, wo fremde Rechte und Interessen dadurch nicht verletzt wurden, und der ganze Sprengel einer neu gegründeten Kirche der (Eigen- oder Lehens-)Herrschaft des Kirchgründers unterworfen war, diesen selbst den Zehnt an seine neue Kirche übertragen ließ und dem Bischof nur die Genehmigung und Bestätigung vorbehielt. So bestimmten z. B. im Einverständnis mit den beiden Erzbischöfen von Lyon und Bienne Lempteus und Agilois bei der oben § 12 A. 22 erwähnten Gründung der Kirche von Sentolatus (*Cart. de Grenoble* S. 14): *de omnibus rebus quas vel presenti tempore possidemus vel in futuro acquirere poterimus per singulos annos tam a nobis quam ab heredibus nostris ad eundem sacrum locum sollempniter ac fideliter omnem decimationem contradimus offerendam, hoc etiam statuente, ut de his rebus quas nostris heredibus relinquimus, si aliquis eorum quippiam alicui donare, vendere seu commutare voluerit, potestatem quidem habeat donandi, vendendi, commutandi, nullatenus tamen optineat licentiam ad alterum locum aliquid de decima transferendi quam nos iam dicto loco tradimus . . . Nobis autem, dum vivimus, licentiam reservamus, si necessitas exegerit aut voluntas, alicubi ecclesiam restaurandi vel construendi, ut de ipsis decimis aliter testari possimus, worauf dann die Beschreibung des Zehntbezirkes folgt. Vgl. auch *Regino* I c. 44^b (S. 45) = *conc. Tribur.* c. 14 (*Excerpt* 14a) in *M.G. Cap.* II S. 221 und *Imbart* S. 27, 31 und 81. Anderswo nahm freilich auch in solchen Fällen der Bischof die Zuteilung vor, *Kied, Cod. dipl. Ratisb.* I 183 um (1107): *Notum sit omnibus . . . qualiter venerabilis Ratisponensis ecclesie episcopus Hartwicus decimas apud Winchilingen ad proprietatem cuiusdam nobilis viri nomine Werinhari de Wiare pertinentes nusquam antea determinatas a potestativa manu eiusdem Werinheri suscepit et eas ad propriam prefati Werinheri ecclesiam apud Winchilingen sitam u. s. w. determinaverit.**

33) Nicht hierher gehört natürlich *capp. eec.* (810—813) c. 18 (I S. 179), wo proprius presbyter nicht etwa den Eigenkirchenpriester bedeutet, sondern den zuständigen (Taufkirchen-)Priester (vgl. *episcopus proprius*). Im übrigen ist die Stelle durch Zuhilfenahme der in A. 32 zitierten zu erklären. Siehe dazu *Brunner D.R.G.* II S. 249.

34) vgl. z. B. *capp. ad. Salz data* (803) c. 2 (oben § 14 A. 58).

zu freier Verfügung und Nutzung erhielten. Nur das Zehntrecht sollte ihren Kirchen ganz zufallen. Für die Zehntnutzung hatten sie selbstverständlich die kanonische Theilung mit zu übernehmen; d. h. es blieb dem Bischof, dem Geistlichen und allenfalls den Armen³⁵ ihr Theil gewahrt, lediglich die Fabrikterz bezw. Fabrikquart sollte den Kirchen und dadurch mittelbar den Grundherren zu gute kommen.³⁶ Bei dieser Sachlage aber konnten die Lehern neben dem einstigen Rechte nicht ohne jede Aussicht auf Erfolg auch Billigkeitsgründe geltend machen. War es nicht ein Mißverhältniß, daß der Bischof und sein Klerus den Alleingenuß des Zehnten hatten, während sie, die Grundherren, einen großen, vielleicht den größten Theil der kirchlichen Lasten trugen? Zumal jetzt, da eine weitere Berücksichtigung kirchlicher Wünsche und damit, nachdem Karl schon in ihre Rechte eingegriffen hatte, eine beträchtliche Schmälerung des Ertrages des Eigenkirchenrechts eintreten sollte, war es doch nur recht und billig, wenn man ihnen durch Gewährung des Zehntrechtes entgegenkam.

So war die Eigenkirchenfrage im Frankenreiche von neuem aufgeworfen und erregte heftiger als je zuvor die Gemüther. Die äußere Stellung der an ihr mit so widerstreitenden Interessen beteiligten Kreise und die wirtschaftliche Tragweite, die sie besaß, machten sie, ganz abgesehen von ihrer kirchlichen Bedeutung, zu einer politischen Frage ersten Ranges, die wohl nur in der älteren, das Kirchengut betreffenden ihresgleichen hatte. Ludwig der Fromme, ganz durchdrungen von den Pflichten und der Verantwortlichkeit seines Herrscheramtes, und von warmem kirchlichem Interesse befeelt, zögerte nicht, die Lösung der Aufgabe an die Hand

35) Es mußten also, wie schon hier vorweg bemerkt werden mag, auch an Eigenkirchen matricularii erhalten werden; vgl. *Hincm. Rem. capp. magistr. et decan. dat. c. 17* (Migne 125 col. 779) und *de eccl. et capell. c. 101 f.* (oben N. 24), *c. 124* mit *Flod. hist. Rem. III c. 26* (M.G. SS. XIII c. 542), wo derselbe Erzbischof an den Grafen Teodulf schreibt: *dictum est mihi, quod matricularios a ministro meo constitutos de illa matricula eiecisti et ibi bovarium misisti et pro illa matricula in pretio unum asinum accepisti. Quod si ita est, non solum criminaliter fecisti, quia contra omnes leges ecclesiasticum ministerium homo laicus usurpasti et elemosinam id est misericordiam pauperum ac per hoc Deum, qui misericordia miserorum est, sicut Judas proditor, vendidisti. Sed etiam turpiter in hoc nimis fecisti, ut de mendicitate, de qua mendici vivere debent, comes et honoratus regis consiliarius in pretio asinum accepisti, et omnes qui haec audiunt pensare possunt, qualiter de aliis causis pro amore et timore Dei et reverentia tui ministerii iuste et recte facis, qui de tali miseria sine ulla verecundia turpe lucrum requiris.* Vgl. *Beyer M.R.-U.B. I 77* (846) = *B.-M. 1090* und *134* (893), auch *Imbart c. 69 f.* und *Hauf II c. 246* mit N. 1.

36) Daß sich die Erinnerung an das alte, unbeschränkte Verfügungsrecht noch lange erhielt und oft zu Anordnungen der Grundherren führte, die mit den kirchlichen Bestimmungen sich schlecht vertrugen, kann kaum verwundern. *Epist. Mogunt. 7* (814—840), *Jaffé, Bibl. III c. 324*: Der Kleriker Frotwin hat eine Kirche in der Grafschaft Erkengerß. Er stellt den Priester Atto an, darin die Messe zu lesen, und verspricht ihm dafür alles in allem den halben Zehnt.

zu nehmen, vor die gestellt zu werden die Regierungskunst Karls zu vermeiden gewußt hatte. In der Art aber, wie er es that, zeigte er sich seines großen Vaters nicht unwürdig; in diesem einen Punkte hatte es seine Richtigkeit, wenn er behauptete, lediglich in dessen Bahnen weiter zu wandeln.³⁷

Es war eines der wichtigsten fränkischen Reichsgeetze über kirchliche Angelegenheiten, das nach längeren Berathungen mit den geistlichen und weltlichen Großen wahrscheinlich auf dem Aachener Reichstag vom Januar 819 erlassen wurde.³⁸ Gleich das erste Kapitel enthielt die Zusicherung, daß unter Ludwig und seinen Söhnen keine Einziehung oder Minderung von Kirchengut mehr stattfinden sollte, während das zweite die kanonische Wahl der Bischöfe durch Klerus und Volk im Frankenreich wieder allgemein zuzulassen verhieß, zwei Versprechen, die allerdings in der Folgezeit nicht gehalten werden konnten.³⁹

Mit der Angelegenheit der Eigenkirchen beschäftigten sich fünf Kapitel.⁴⁰ Sie zerfallen in zwei Gruppen; drei von ihnen stellen sich dar als Zugeständnisse an den Episkopat, zwei als solche an die Grundherren.

1) Vor allem erreichte man kirchlicherseits die Aufnahme einer Bestimmung, welche die Voraussetzungen, die Folgen und das Verfahren der Ordination Unfreier regelte und für die Zukunft die persönliche Freiheit aller Priester, also auch derjenigen der Eigenkirchen, sicherstellte.

a) Es wurde nämlich allen Bischöfen strenge untersagt, fernerhin Knechten die heiligen Weihen zu ertheilen, bevor diese von ihren eigenen Herren freigelassen worden seien. Erwies sich ein Geweihter hinterher als unfrei, so sollte unterschieden werden. Hatte der Ordinat in bösem Glauben, sei es durch Verheimlichung, sei es geradezu durch Täuschung, die Weihe sich zu erwerben vermocht, so erfolgte ohne weiteres seine Deposition und die Rückgabe an den Herrn. Hatte er die Ordination in gutem Glauben begehrt und erhalten, so wurde dem Herrn, der ihn nachträglich vor Gericht als seinen Knecht erstritt(?), die Wahl gelassen,

37) vgl. die Vorrede, die er den Erlassen von 818/19 vorausschickte, in M.G. Cap. I S. 273 f.

38) vgl. darüber auch Simson, Jahrb. Ludw. d. Fr. I S. 81 ff., 95—98; in der Datirung folge ich Boretius in M.G. Cap. I S. 266.

39) vgl. Haut II S. 518 f., aber auch Brunner D.R.G. II S. 324.

40) Ein sechster Punkt, nämlich *de ecclesiis quae inter coheredes dividuntur et tali occasione proprio honore carent*, wird in cap. 29 (Cap. I S. 279) nur erwähnt, um späterer Erledigung vorbehalten zu werden. Wenn dagegen Imbart S. 105 behauptet, das Kapitular habe die Theilung von Kirchen untersagt, so macht er sich einer Ungenauigkeit schuldig, und wenn er am selben Orte annimmt, die Theilung von Kirchen unter die Erben sei erst im Laufe der folgenden Zeit häufiger geworden, so befindet er sich im Irrthum, wie unsere Ausführungen oben im § 12 S. 140 f. und im § 16 S. 224 darthun dürften.

ob er ihm die Freiheit schenken und ihn damit seinem geistlichen Berufe und Stande erhalten wolle, oder ob er es vorziehe, ihn als Knecht sich dienen zu lassen, in welchem Falle Verlust des Weihegrades eintreten sollte, da eine niedrige Person das Sacerdotium nicht versehen könne.⁴¹

Die letztere Bemerkung zeigt, daß man unter den heiligen Weihen nur die zum Priester verstand. So sprechen denn auch die drei von den im Gesetze selbst, wie wir gleich finden werden, vorgesehene Ausführungsverordnungen an die Metropolitane, die uns erhalten sind,⁴² und die Freilassungsforneln,⁴³ die bei den einzelnen Metropolitankirchen auf

41) c. 6 (S. 276): De servorum vero ordinatione, qui passim ad gradus ecclesiasticos indiscrete promovebantur, placuit omnibus cum sacris canonibus concordari debere; et statutum est, ut nullus episcoporum deinceps eos ad sacros ordines promovere praesumat, nisi prius a dominis propriis libertatem consecuti fuerint. Et si quilibet servus dominum suum fugiens aut latitans aut adhibitis testibus munere conductis vel corruptis aut qualibet calliditate vel fraude, ad gradus ecclesiasticos pervenerit, decretum est, ut deponatur, et dominus eius eum recipiat. Si vero avus vel pater ab alia patria in aliam migrans in eadem provincia filium genuerit, et ipse filius ibidem educatus et ad gradus ecclesiasticos promotus fuerit et, utrum servus sit, ignoraverit, et postea veniens dominus illius legibus eum adquisierit, sancitum est, ut, si dominus eius illi libertatem dare voluerit, in gradu suo permaneat; si vero eum catena servitutis a castris dominicis extrahere voluerit, ut gradum amittat; quia iuxta sacros canones vilis persona manens sacerdotii dignitate fungi non potest; vgl. auch oben § 11 N. 38 und Imbart S. 43. Conc. Wormat. (868) c. 40 (Mansi XV col. 876) hat nachmals die für die Ordinierten und die Kirche günstigere Bestimmung des conc. Aurel. (511) c. 8 (Conc. S. 5) erneuert, vgl. Regino, De syn. causis I c. 404 (S. 182) sowie c. 23 des Mainzer Konzils von 813 (oben § 16 N. 72) und auch Hinschius I S. 33 N. 2, Gfrörer II S. 96 ff., Haug I S. 217, Fustel de Coulanges, L'alleu S. 301, 306.

42) Es sind B.-N. 712 (821) an Bernoin von Besançon, 713 (undat.) an Hetti von Trier (M.G. Cap. I S. 355 f.), 749 (823) an Adalramm von Salzburg (in Kleinmayr's Jubavia Nr. 24 und darnach bei Guérard, Irminon I S. 973 sowie bei J. Kunstmann, Histo. Notizen über die Freisprechung leibeigener Priester in Bayern, Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte I 1839 S. 374 ff., vgl. auch Gengler, Beiträge I S. 100 und 102 N. 14 und 15). Eine vierte wird erwähnt in form. Senon. recent. 9 (Zeumer S. 215 = Roz. 71): ... ego ... ecclesiae Senonice archiepiscopus tanta serenissimi Hludowici augusti auctoritate, quae Senonis in arce ecclesiae episcopi servatur, fultus. In der zweiten z. B. heißt es: consuetudinem pravam et valde reprehensibilem quae usque in praesens viles quaeque et servili conditione obligatae personae ad presbyteratus ordinem passim admittebantur abolere cupientes, congregatis undique sanctarum ecclesiarum rectoribus, episcopis videlicet et abbatibus et adunato sollempniter populi nostri conventu, conpertaque omnium super huiusmodi negotio voluntate, adnuente adque consentiente et, quod his maius est, etiam petente sacrosancti concilii devota atque concordia unanimitate, statuimus atque decrevimus, ut abhinc in futurum nulla vilis et servili conditioni obnoxia persona ad gradum presbyterii adspirare permittatur, sed si necessitas exigerit, ut de servitute vel nostris vel alienis ad hunc ordinem aliquis admitti debeat, iugo servitutis prius solemniter absolutus sic tandem manus impositionem liber accipiat; vgl. Waitz D. V. G. III S. 433 und Gfrörer II S. 103 ff.

43) In der in N. 42 angeführten Formel sagt der Erzbischof, Ludwig habe angeordnet: ut episcopi et abbates et quicumque ecclesiasticis possessionibus iure prelati sunt, si aliquos ex familia ad presbyteratus ordinem promoveri velint,

deren Grundlage verfaßt wurden,⁴⁴ ausdrücklich vom Priester.⁴⁵ Dem ältern kirchlichen Rechte entsprach das Gesetz bei dieser Beschränkung freilich nur unvollkommen. Immerhin gab es in der That päpstliche Entscheidungen, welche die persönliche Freiheit als nur für die Inhaber des Sacerdotiums unumgänglich nothwendig erscheinen ließen.⁴⁶ Vielleicht

prius eos permissu ipsius libertate donent, et sic tandem ad sacerdotii gradum dignissime subvehant. Igitur ego (das Folgende in A. 42) per hunc libellum manumissionis te, fratrem nostrum, quem servilis conditio hactenus addictum tenuit, ... statuo ... a presenti die et deinceps ob omni iugo servitutis humane absolutum fore civemque Romanum appellari. Vgl. auch formulae extravag. I 2 (M.G. Zeumer S. 534 = Roz. 70), formulae imper. 33 (ebenda S. 311 = Roz. 72, 73 vor 832) und die von ihr abgeleiteten form. Merkel. 44 (S. 257 = Roz. 72) mit der Ueberschrift: Ingenuitas ad sacerdotem, extravag. I 16. 17 (S. 543 f. = Roz. 74, 72 bis. Laud. 14 (S. 518 = Roz. 75), imper. 35 (S. 313 = Roz. 76).

44) Zeumer in seiner Ausgabe S. 215 N. 5; anders Th. Eidel, Acta reg. et imp. Karol. II S. 322 zu L. 166.

45) trotz des ungenauen Berichtes der vita Hludowici des sog. Astronomus c. 28 (Berz M.G. SS. II S. 622): Considerans etiam isdem piissimus imperator non debere Christi ministros obnoxios esse humanae servitutis sed et multorum avaritiam abuti ministerio ecclesiastico ad proprium quaestum statuit, ut quicumque ex servili conditione conciliante scientia et morum probitate ad ministerium adsciscerentur altaris, primum manumittantur a propriis dominis vel privatis vel ecclesiasticis et tunc demum gradibus indantur altaris. Vielleicht ist die ältere, bairische Bestimmung (oben § 15 A. 30), die von einem minister ecclesiae und von einem sacer ordo spricht, ebenfalls auf die Priester zu beschränken. Sonst war allerdings auch der Diaconat ein ordo sacer, ein gradus ecclesiasticus, und sel auch seine Ertheilung unter den Begriff des ordinare oder des promovere ad sacros ordines, vgl. Nissl, Gerichtsstand S. 19 f., 127, mit N. 3 und 4.

Selbstverständlich konnte auch vor der Ertheilung des Diaconats, der niedern Weihen, ja selbst vor der bloßen Tonsurierung die Freilassung auf Grund und nach Maßgabe dieses Gesetzes erfolgen. Vgl. z. B. form. Sangall. 17 (Zeumer S. 406 = Roz. 77); imper. add. 2 (S. 328, fehlt bei Roz.) sagt: ego ... te famulum meum ... ut digne Deo famulari in ordine ecclesiastico vel diaconatus vel sacerdotii possis. absolvo; lib. de servis Maioris Monasterii 49 (1032—1064), 71 (1048 bis 1062), 112 (1064—1084). Aber Hiltmar von Reims, der in dem Streit um Seminatus (oben § 14 A. 28) auf unser Kapitel sich berief, um zu beweisen, daß sein Neffe wider Gesetz und Recht verstossen hatte, als er den unfreien S., ohne vorher die Freilassung zu erwirten, zum Acoluthen weihte, war im Unrecht; weder die Freilassung noch seine Einwilligung erforderte die Ertheilung dieses Grades nach Ludwigs Capitular. Der Acoluthat war eben auch nie ein ordo sacer, wie Hiltmar bei dieser Gelegenheit im Widerspruch mit anderweitigen eigenen Aeußerungen kühn behauptete (Migne 126 col. 543: Si inter sacros ordines ordo acolythi non deputatur, de hoc nostro clerico nomine Se(mi)nato a te acolytho sine nostra licentia vel sine ecclesiastica libertate ordinato nil repeto ... und nach Aueführung von c. 6 cit.: Ostende igitur nobis istam manumissionem ecclesiasticam de praefato clerico a te acolytho ordinato et nihil repeto, verglichen mit den von Nissl a. a. O. zitierten Stellen; siehe auch Hincm. Laud. epist. ad Hincm. Rem., Migne 124 col. 988 und die Replik des letztern, Migne 126 col. 562).

46) vgl. J.-B. 653, oben § 4 A. 100, Hiltmar I S. 33 N. 2, Gfrörer II S. 87 ff., Löning I S. 138 f., 153, II S. 280—282. Vgl. ferner die italienische Stelle aus der Zeit Karls, oben § 16 A. 30. Für die Angabe von form. imper. add. 2 (Zeumer S. 328, fehlt bei Roz.) ... novimus domnum Hludovicum ... post decretum augustorum Constantini atque Teodosii ... sanxisse illos qui ad sacros promovendi sunt ordines, quovis servitutis vinculo detineantur. a propriis dominis libertatis munus debere promoveri, fand ich keinen Beleg.

hat man es sogar in kirchlichen Kreisen zu Ludwigs Zeit für zweckmäßig erachtet, unter Umständen die Kleriker von der Diakonatsweihe an abwärts, denen ja auch in der Kirche nicht sowohl eine leitende als eine dienende Stellung zukam, in ihrem bürgerlichen Rechte verkürzt zu belassen.⁴⁷

b) Von den Folgen regelt das Kapitular allein die vermögensrechtlichen,⁴⁸ indem es dem Herrn anheimstellt, ob er dem Freigelassenen

47) vgl. oben § 5 N. 62 und Rettberg' II S. 649 f., Gförer II 107 ff. Unfreie Kleriker kommen also auch nach 819 selbst an Kirchen geistlicher Grundherren nicht selten vor. Vgl. namentlich die *sententia curiae regis Goslariensis de coniugio clericorum servilis conditionis* von 1019 und das Abkommen Heinrichs II. und Benedikts VIII. über denselben Gegenstand aus dem Jahre 1022 (M.G. Constit. I S. 62 f., S. 70 ff.). Ein Beispiel gibt schon Hinschius I S. 33 N. 2 a. C., weitere siehe oben in § 11 N. 37, 38 ferner in M.G. DD. reg. et imp. II 1 S. 169 Nr. 151 (977, vgl. Kunzmann a. a. O. S. 377 f.): Otto II. läßt, von Herzog Heinrich von Kärnten gebeten, quendam sue proprietatis clericum liberum dimittere, diesen durch Schatzwurf frei; ebenda S. 257 Nr. 229 = Böhmer, Cod. dipl. Moenof. I S. 11 (980): derf. schenkt an die Salvatorkapelle zu Frankfurt die Kapelle der heil. Petrus und Marcellinus mit aller Zubehör, et Otmarum clericum cum omni adquisitu suo et aream in qua ipse clericus habitat; Acta Tirol. I 43 (ca. 995 bis 1005): Der Edle Perahart schenkt an das Hochstift Brixen quendam sui iuris clericum; zahlreiche proprii ecclesiae (Frisingensis und sancti Stephani) clerici bei Hundt III 86, 87, 93, 115, 155, 167 (Ende des zehnten und Anfang des elften Jahrhunderts); ebenda 162 (1007—1039): Bischof Egilbert von Freising tauscht Güter mit Engilgerus diaconus ecclesiae (Frisingensis) servus; Meißelbed I b 1182: derselbe verleiht dem edeln Manne Wolfregil u. a. quicquid habuit in villa Chamara vocitata absque clerico illic aecclesiam tenenti; Lac. N.N.-u.B. I 189 (1054): Königin Richeza schenkt an Braunweiler „Ansfriidum videlicet clericum meum cum XIII mansis ad Luttenrode (Luzerath) . . . Ruotpertum capellanum meum (der aber wieder ausgelöst wird) . . . Milonem clericum cum tertia parte ecclesiae Ruboldisrode (Rubelrath)“; Wend II b 35: Abt Meginher von Hersfeld tritt an Erzbischof Liupold von Mainz ab in Scornesheim (oben § 13 N. 58) ecclesiam et quicquid ibi habebat cum mancipiis et omnibus quae illuc aspicuntur exceptis duobus clericis quorum unus dicitur Razman alter Wolmari; Zahn, N.B. der Steiermark I 68 (um 1066): Markwart, Sohn Herzog Walberos von Kärnten, überträgt mit seiner Gattin Liutpirc an Salzburg u. a. partem suam de ecclesia ad Tivina cum clerico ibidem famulante et ipsius beneficio; Weyer N.N.-u.B. I 370 (1071): . . . Immam quendam beate memorie capellam sancti Martini una cum quodam clerico suo Landolfo cunctisque eius appendiciis sancto Florino . . . obtulisse; Hist. de Langued. V 304 (gegen 1072): . . . dederunt Raimundus-Arnaldus et uxor sua et Guillelmus frater eius unum puerum nomine Emelium clericum Domino Deo et sancto Petro (Lesatensis monasterii) et sancto Christofolo (Bolbestrensi). Siehe auch Waitz D.B.G. V S. 351 mit N. 1, der aber mit Unrecht gerade darin einen Unterschied der Ministerialität von der Unfreiheit erblickt, daß jene nicht wie diese vom geistlichen Stande ausschloß.

Nach conc. Valent. (855) c. 23 (Mansi XV col. 12) führte eine der großen Familien des Landes gegen das Bisthum Vienne zwei Jahre lang Krieg, weil der Archidiacon und Propst angeblich ihr Eigenmann war, vgl. Dümmler, Ostfränk. Reich I S. 395, aber auch Sintmar bei Flod. hist. Rem. III c. 27 (M.G. SS. XIII S. 550). Und nach Acta Tirol. I 303 (um 1075—1090) schenkte die Freie Nistart an Brixen quendam diaconum Gerolt nominatum.

48) c. 6 cit. (S. 276 f.): De rebus vero illorum vel peculiare, qui a propriis dominis libertate donantur, ut ad gradus ecclesiasticos iure promoveantur, statutum est, ut in potestate dominorum consistat, utrum illis concedere an sibi vindicare velint; ceterum si post ordinationem aliquid adquisiverint, illud observetur quod in canonibus de consecratis nihil habentibus constitutum est.

das *Pesulium* belassen will⁴⁹ oder nicht. Den nach der Ordination gemachten Erwerb soll der Geistliche nach alter kanonischer Vorschrift der Kirche zuwenden.⁵⁰

Hinsichtlich der personenrechtlichen Folgen ergeben die erwähnten Ausführungsverordnungen und die Formeln, daß der Freigelassene, wie eben jeder *cartularius*,⁵¹ römischer Bürger wurde, das Recht der Freizügigkeit erhielt und weiterhin zu keinerlei Abgaben oder Diensten, auch nicht zu denen der Libertinität mehr verpflichtet war.⁵² Doch ist seine Freiheit natürlich durch die Erfüllung der Bestimmung, um derenwillen sie begründet wurde, resolutiv bedingt. Demgemäß bestimmt einer der Urlassse ausdrücklich,⁵³ daß der Betreffende, wenn er seines Priesterstandes sich unwürdig erzeige und ihn darum verliere, in die Knechtschaft zurück-

49) Das geschah gewöhnlich, form. imp. 33, extrav. I 16. Laud. 14, imp. 35 cit., Bartm., St. Gall. II 417, Huber S. 231 N. 41; Cod. dipl. Langob. 85 (oben § 11 N. 38); lib. de servis Maior. Monast. 114 (1091): cum dominus abbas Bernardus cantabat missam dominicam, clericavit Rotbertum filium Olmii Seoti, quem ipso die liberaverat a iugo servitutis, in capitulo nostro annuimus omnibus senioribus, tali scilicet ratione, ut caste vivat et monachos semper honoret...; quod quamdiu fecerit, dimittet ei dominus abbas hereditatem suam habere, ita tamen, ut nemini eam vende(re) poterit vel dare, quia nostra est. Et si aliter vixerit et ministerio suo minus intentus fuerit, et hereditatem suam in nostram accipiemus (potestatem?), et ipse iugo pristinae servitutis collum summittet. Siehe auch Dahn, Könige VII 1 S. 269 f.

50) vgl. auch form. Senon. recent. cit.: His quoque subnectere placuit canonicis admoniti constitutionibus (nach Zeumer S. 216 N. 1 conc. Carth. III c. 6), ut, si qua deinceps predia vel mancipia tui nominis titulo comparaveris, haec observare studeas, quod in eisdem decretum esse cognoscitur, ne, si forte, quod amittere cogaris, vgl. form. imp. add. 2 cit.

51) Brunner D.R.G. I S. 243.

52) vgl. form. Senon. recent. 9 (oben N. 41), wo es weiter heißt: ita, ut nulli hominum pro servili conditione quicquam debeas servicii nec obsequii neque etiam libertinitatis munus impendere, form. imper. 33, 35, extrav. I 16. Laud. 14 cit., Regino I c. 413, 414 (S. 187, 188), vgl. oben § 15 N. 30.

53) der an Adalramm (Steinmahn, Zubavia II S. 79): ea tamen conditione, ut noverit se is qui libertati donatur in pristinam servitutis condicionem revertsurum, si sacri ordinis quem suscepit praevaricator fuerit comprobatus, vgl. darüber Zeumer S. 184 N. 1 gegen Sidel, Acta reg. et imp. Karol. II S. 32.

Später ging man noch weiter und verpflichtete ihn sogar, im Dienste des Manumissors zu bleiben; lib. de servis cit. 49 (1032—1064): Abt und Brüder von Marmoutier lassen den Knecht Radulf frei und machen ihn zum Kleriker in conditione, ut nunquam se a sancti Martini servitio ad alienos transiens auferat, sed sicut prius omni famulatu monachis eius subiciatur. Quod si se subtraxerit, revocetur ut fugitivus et repetatur ut servus, ubicumque fuerit; ebende III (1064—1084): ... tali convenientia ... , ut presbiter efficiatur, ex quo etiam eis permiserit, effectusque mox, in quacumque ecclesiarum nostrarum voluerimus officium assiduet presbiteratus. Praeterea, ut caste se agat et pudicitiam tueatur. Quod si impudice egerit, aut in solo remanserit clericatu, pro quolibet horum tam ipse quam et fructus ipsius, si infantes habuerit, servituti subiciantur, cum pro hoc, sicut iam dictum est, eum clericaverimus, ut ordinatus presbiter in ecclesiis nostris sub omni castitate deserviat, vgl. unten § 18.

fallte; dieser Zusatz solle auch in die Freilassungsurkunde aufgenommen werden.

c) Besonders geordnet wurde das Verfahren allein für den Fall, daß der Freizulassende ein Kirchensklave war.⁵⁴ Die Freilassung vollzieht sich in den Formen der *manumissio per cartam*, aber in Anwesenheit von Klerus und Volk, am Altar vor dem Bischof (Metropolit oder Suffragan),⁵⁵ der nachher die Weihe ertheilt. Ihr geht voran die Verlesung des kaiserlichen Erlasses, der das Verfahren noch eingehender als das Gesetz regelt, und den Erzbischof, dem er direkt zugeht, sowie den Bischof, dem er vom Metropolit in Abschrift mitzutheilen ist, ein für alle Male zur Vornahme der Handlung ermächtigt.⁵⁶ Für das Verfahren⁵⁷ macht es keinen Unterschied, ob der Freizulassende dem Bisthum, einem Kloster oder einem Stift gehört, und ob ihn Bischof oder Abt, oder ob ihn etwa ein Laie⁵⁸ zum Priester begehrt; nur der Tradent der Urkunde wechselt dabei.

54) (S. 277): *De ecclesiarum vero servis communi sententia decretum est, ut archiepiscopi per singulas provincias constituti nostram auctoritatem, suffraganei vero illorum exemplar illius penes se habeant, et quandocumque de familia ecclesiae utilis inventus aliquis ordinandus est, in ambone (vgl. conc. Nicaen. II von 787 ex vers. Anast. c. 14, c. 1 Dist. 69 und Schulze, Archäol. S. 130—132) ipsa auctoritas coram populo legatur, et coram sacerdotibus vel coram fidelibus laicis ante cornu (siehe dazu vita sancti Galli c. 24, Mittheilungen des historischen Vereins in St. Gallen XII 1870 S. 30 und N. 114 des Herausgebers, G. Meier von Knonau) altaris, sicut in nostra auctoritate continetur, remota qualibet calliditate, libertatem consequatur et tunc demum ad gradus ecclesiasticos promoveatur. Similiter quoque de his agendum est, quos laici de familia ecclesiarum ad sacros ordines promovere voluerint; sed et de his quos praepositi canonicorum aut monachorum ordinandos expetiverint eadem forma servanda est.*

55) Aus B.-M. 749 schließt Sidel a. a. O. II S. 322, in der Provinz Salzburg sei das Recht allein dem Erzbischof übertragen worden; vgl. übrigen auch forma. Senon. rec. 9, imp. 33 cit., Laudun. 14, imp. 35 cit.

56) (M.G. Cap. I S. 356): *Proinde has nostrae imperialis et regiae auctoritatis litteras tuae sanctitati dandas decrevimus, per quas tibi et successoribus tuis necnon et subfraganeis talem concessam noveris potestatem, ut servus ecclesiasticus tam de tua quam eorum parochia necnon de iure monasteriorum, quae in tua sive illorum dyocesi constituta sunt, ad presbyteratus ordinem electus coram clero et plebe praesente et consentiente eo, cuius dominatui idem servus usque in id temporis erat addictus, per te vel illos a iugo servitutis absolvatur et perpetuo liber efficiatur.*

57) *Modus autem absolutionis et manumissionis illius talis esse debet: scribatur ei libellus perfectae et absolutae ingenuitatis more quo hactenus huiusmodi libelli scribi solebant, civem Romanum libere potestatis continens; et in fine libelli tam eorum qui in tua parochia sunt sacerdotum quam illorum quos dominus servi (also ein Abt oder Propst) secum adduxit testimonii causa nomina describantur . . . Qui libellus ei qui manumittendus est vel a te, si ecclesiae tuae fuerit servus, vel a legitimo domino in tua praesentia detur.*

58) Gedacht ist an den Fall, wo ein Lehensinhaber einer Kirche einen von ihren Unfreien, an dem er also nicht Eigenthum sondern ebenfalls nur Lehensrecht hat, für den Dienst daran ausweihen lassen will; vgl. oben § 14 N. 27 a. G. den Fall des *Seminatus*; auch lib. de servis Maior. Monast. 13 (1007—1009): ego Odo

2) Längst war die Freiheit der Person nicht mehr unverträglich mit der Uebernahme schwerer Lasten. Sollte verhütet werden, daß der Eigenkirchenpriester fernerhin in drückender wirthschaftlicher Abhängigkeit vom Herrn der Kirche sich befinde, so mußte darüber eine besondere Bestimmung erlassen werden. Sie erging im zehnten⁵⁹ Kapitel unſers Geſetzes.

Jede (Eigen-)Kirche muß eine ganze dienſtfreie Huſe erhalten. Für ſie ſowie für die Zehnten⁶⁰ und Gaben der Gläubigen, für die Gebäulichkeiten, Kirchhöfe und Gärten ſollen die Prieſter keinen andern Dienſt thun⁶¹ als den geiſtlichen. Iſt ihnen dagegen noch weiteres Gut übertragen, ſo haben ſie ihrem Herren dafür den ſchuldigen Dienſt zu leiſten.

Wenige Beſtimmungen der fränkischen Kirchengetze ſind ſo unmittelbar aus den Bedürfniffen ihrer Entſtandungszeit hervorgegangen, wenige darum in Form und Inhalt ſo ſelbſtſtändig, wenige endlich von ſo grundlegender Bedeutung wie dieſe. In der Rechtsgeschichte der Eigenkirche und des kirchlichen Benefiziums hat ſie im eigentlichen Sinne des

(II.) comes (von Blois, Tours, Chartres und der Champagne) . . . quendam famulum nomine Heribertum ex familia sancti Aniani ortum ad sacros ordines promovendum . . . facio liberum, wo aber der Graf wohl als Kloſterherr handelt. Unrichtig iſt die Erklärung von Gfrörer II S. 106 u. z. ſchon darum, weil die Eigenkirchenknechte, die ihm vorſchweben, nicht zur familiae ecclesiae gehörten, ſondern zur familia des betreffenden Grundherrn; vgl. cap. de villis c. 6 (oben § 13 A. 6), § 16 A. 72 und Gfrörer ſelbſt II S. 101.

59) (§. 277): Sancitum est, ut unicuique ecclesiae unus mansus integer absque alio servitio adtribuatur, et presbyteri in eis constituti non de decimis neque de oblationibus fidelium, non de domibus neque de atris vel hortis iuxta ecclesiam positus neque de praescripto manso aliquid servitium faciant praeter ecclesiasticum. Et si aliquid amplius habuerint, inde senioribus suis debitum servitium impendant.

60) d. h. den Theil von ihnen, der dem Geiſtlichen zukommt. Die Beſtimmung bezieht ſich auf alle Eigenkirchen, alſo nicht nur auf die erſt jezt mit dem Zehntrecht auszuſtattenden (unten Nr. 5 zu c. 12), ſondern auch auf diejenigen, die ſchon biſher, ſei es als Pfarrkirchen, ſei es durch eigenmächtige Zuweiſung im Beſitz von Zehnten waren. Daß ſie bezüglich der letztern Ordnung ſchuf, wurde von der Kirche beſonders dankbar empfunden; vgl. *Jonae Aurel. institut. laic. II c. 6* (Migne 106 col. 205): Hoc nempe genus avaritiae (die Verwendung des Zehnten für ihre weltlichen Zwecke) in tantum quosdam obligaverat laicos, ut hoc se iuste et rationabiliter imo inculpabiliter sectari posse putarent, donec gloriosus orthodoxus dominus Ludovicus imperator inter caetera pietatis suae beneficia, quae honore et amore Domini nostri Jesu Christi sanctae contulit ecclesiae, ab hoc quoque eam immunem effecerit.

61) Dahin gehören auch Zinſe; *cap. inc. Franc. c. 4* (Cap. I §. 333): Ut secundum canonum auctoritatem et nostram constitutionem de agro ecclesiastico et manso ac mancipiis vel si quilibet pro loco sepulturae aliquid ecclesiae largitus fuerit, neque de decimis et oblationibus fidelium presbyter aliquem censum persolvere cogatur nec quisquam cuiuslibet ordinis vel dignitatis exinde quicquam subtrahat aut temporale lucrum exigat; quod si fecerit, communione privetur et regia potestate hoc emendare legaliter cogatur, wörtlich übernommen von *conc. Meld.-Paris. (845/46) c. 63*, *M.G. Cap. II §. 413* (siehe c. 24 C. 23 qu. 8); vgl. dazu *Hinschius V §. 375* mit Nr. 4.

Wortes Epoche gemacht. Auf ihren Rechtsinhalt kann an dieser Stelle noch nicht näher eingetreten werden;⁶² wirthschaftlich bedeutete sie vom Standpunkte des Herrn aus eine Herabsetzung der Eigenkirchenrente durch Aufstellung einer Art congrua, eines Existenzminimums für den Geistlichen, vom Standpunkt der Kirche und des Geistlichen aus die Aufstellung

62) Eine richtige Uebersetzung des Kapitels siehe bei Hauck II S. 196 N. 6, eine zutreffende Würdigung seines Inhalts bei Imbart S. 115 (vgl. auch Rettberg II S. 619 und Simjon, Jahrbücher v. d. Fr. I S. 98); sonst begegnen in der Literatur mehrfache Ungenauigkeiten darüber. Einige von ihnen mögen gleich hier berichtigt werden.

a) Wesentlich ist die Bestimmung der Dienstfreiheit, nicht die Zuweisung von je einem Mansus; diese bildet nur die Voraussetzung. Allerdings konnte das Kapitel auch dazu benutzt werden, die Herren mangelhaft dotirter Kirchen zu deren besserer Ausstattung zu veranlassen. Nur in diesem Sinne bediente sich ihrer Lothar I. für Italien, capit. Papiense (832) c. 1 (II S. 60): De ecclesiis emendandis volumus, ut ita conservetur, sicut in capitulare nostro continetur, quod ad Olonnam fecimus (c. 8 von 825, I S. 327). Et ubi in uno loco plures sunt, quam necesse sit, destruuntur (oben § 16 N. 54). Quodsi forte in aliquo loco aeclesia sit constructa, quae tamen necessaria sit, et nihil dotis habuerit, volumus, ut secundum iussionem domni genitoris nostri unus mansus cum (= zu, à) duodecim bunariis de terra arabili ibi detur et mancipia duo a liberis hominibus, qui ad eandem ecclesiam officium Dei debeant audire, ut sacerdotes ibi possint esse et divinus cultus fieri; quodsi hoc populus facere noluerit, destruatur; vgl. auch conc. Valent. (855) c. 9 bei Mansi XV col. 8, Bened. Levita II c. 69 (Verz. LL. II 2 S. 77) sowie Hauck II S. 518 N. 1 und Brunner D.R.G. II S. 321.

b) Das Kapitel bezieht sich ursprünglich und eigentlich nur auf die Eigenkirchen, fand aber allerdings hinterher, da der Bischof immer mehr als der Grundherr der bischöflichen Kirchen angesehen wurde (darüber unten § 21), auch auf die letztern Anwendung. Vgl. Hludow. imp. admon. ad omn. regn. ord. (823—825) c. 5. (I S. 304): sicut alios prohibetis (sc. vos episcopi), ne de mansis ad ecclesiae luminaria datis aliquid accipiant, sic et vos et vestri archidiaconi de eisdem mansis nihil accipiendo aliis exemplum praebetis, sed potius ad id, ad quod dati sunt, servare concedantur, ut totum, sicut dictum est, in restauratione ecclesiarum et luminariis vestra auctoritate et studio cedere possit, wodurch übrigens auch die Erhebung bischöflicher Abgaben von dem freien Existenzminimum von wirklichen Eigenkirchen unterjagt wird.

c) Sie gilt nicht nur für Pfarrkirchen (so F. J. Mone, in der Ztschr. für die Geschichte des Oberheins 1854 V S. 46, 64 und Simjon a. a. O.), vgl. unten im Text unter Nr. 3, aber allerdings auch nicht für unselbständige Kapellen, an denen kein Priester ange stellt wurde (vgl. oben N. 24).

d) Es ist nur von Freiheit von privatrechtlichen Lasten, von Leihediensten und Zinsen die Rede, nicht (so Richter-Dove-Rahl § 304 S. 1294, Viollet, Institutions I S. 329 N. 7 und besonders Friedberg § 168 S. 474) von Steuerfreiheit, Immunität im technischen Sinne (siehe darüber jetzt Brunner D.R.G. II S. 287 ff., bes. S. 288, 290 f.). Daran ändert nichts der Umstand, daß spätere Quellen sich bisweilen des Ausdrucks immunitas dafür bedienen; denn entweder geschieht dies in dem angegebenen Sinne (z. B. Karoli II. capit. miss. Suession. von 853 c. 4, desselben conv. Silvac. von 853 c. 2: . . . de his, qui . . . census de manso vel ex his, quae domnus et genitor noster in suis capitularibus ecclesiis in immunitate concessit, exigere non timent . . . , bes. capp. Pistens. von 869 c. 9: . . . et seniores immunitatem de manso ad ecclesiam dato conservent in M.G. Cap. II S. 268, 272, 335), oder es handelt sich bloß um ein hierales Postulat, nicht aber um geltendes Recht (so vielleicht in einigen Stellen bei Hincm. de eccl. et capell., worüber man unten § 19 und dazu oben § 4 N. 93 vergleichen möge). Siehe auch Imbart S. 61 f.

eines Mindestmaßes von Salland.⁶³ Bei dessen Bemessung ging man auf die Praxis des Fiskus zurück. Zu lastenfreier Nutzung sollte von nun an jeder Eigentirkengeistliche so viel erhalten, als die Mindestausstattung einer königlichen Kirche betrug.⁶⁴

3) Schon bisher zu Tage getretene Mißbräuche abzustellen, vor allem aber die Umgehung der eben erwähnten Bestimmung zu verhindern, bezweckt Kapitel 11.⁶⁵ Ist die Zuweisung je einer dienstfreien Hufe erfolgt, so soll jede Kirche, deren Vermögen nach dem Ermessen des Bischofs dazu ausreicht, einen eigenen, nach Maßgabe von Kapitel 10 bestellten Priester erhalten. Die Uebertragung mehrerer Kirchen an ein und denselben Priester,⁶⁶ nicht feste Anstellung eines solchen und die Be-

63) vgl. *Inama D.B.G.* I S. 309 f. Er bemerkt mit Recht, daß solche Dominikalhufen (da sie eben in der Regel ausgehoben wurden, also abgeleiteter Besitz an ihnen statt hatte) auch bei geistlichen Grundherren (bischöflichen oder klösterlichen) nicht ohne weiteres als Mehrung des Sallandes derselben anzusehen sind; vgl. ebenda S. 304.

64) man vgl. unser c. 10 mit dem Bericht des Astronomus c. 28 (*Berg M.G. SS.* II S. 622): *Volens etiam unamquamque ecclesiam habere proprios sumptus. ne per huiusmodi inopiam cultus neglegerentur divini. inseruit praedicto edicto, ut super singulas ecclesias mansus tribueretur unus cum pensatione legitima et servo atque ancilla, mit capp. inc. Franc. 4 (oben A. 61) und capit. Pap. c. 1 (A. 60a) und alle diese mit oben § 16 A. 49, § 13 A. 33.*

Auch auf Island bildete sich, wie hier vergleichsweise bemerkt werden mag, mit der Zeit der Begriff eines Minimalgehaltes, der sogenannten prestaskyld, unter den der Grundherr seinem Geistlichen gegenüber nicht herabgehen durfte. Der Betrag dieser Leistung, die nach R. Maurer, *Island. Kirchenr.* S. 190 in der Regel als skyld i heimalandi auf das Hofgut bei der Kirche gelegt war, entsprach dem Werte von zwanzig Rübem, halb in Melkvieh, halb in Galtvieh, oder einem Jahreszins von zwei Hunderten von Ellen Wadmal. Siehe auch R. Maurer, *Island* S. 87, 239. Aus Norwegen ist uns, wenn auch nicht für Eigenkirchen, die Vorchrift einer Minimaldotations ebenfalls bezeugt. Für die Volklandskirchen bestimmte nämlich König Olaf der Heilige (Haraldsön) in Anknüpfung an ältere, schon im Heidenthum geltende Verordnungen, es sollten jeder Grundstücke mit einem Jahresertrag von einer Maß gewogenen Silbers zugewiesen werden; vgl. R. Maurer *Belehrung* I S. 546, II S. 449, *Island* S. 87. Man wird aber nicht daran zweifeln dürfen, daß auch in Norwegen, dessen Kirchenverfassung am Anfang noch wesentlich auf die Eigenkirchen basirt blieb, ein Existenzminimum des Eigentirkengeistlichen sich gebildet hat; vgl. R. Maurer, *Island* S. 239.

65) (S. 277): *Statutum est, postquam hoc impletum fuerit, ut unaquaeque ecclesia suum presbyterum habeat, ubi id fieri facultas providente episcopo permiserit; vgl. dazu oben § 5 A. 13.*

66) aber auch die aus Sabqier erfolgende Uebernahme mehrerer durch ein und denselben Priester, vgl. Theodulfi capp. c. 16 (oben § 16 A. 68) und dazu Hirschius V S. 82 N. 3, S. 162 N. 11, *episcop. ad Hludow. imp. rel.* (829) c. 44 aduunt. ad pop. c. 10, *Cap. II* S. 41, vgl. *conc. Paris. von 829 lib. I c. 49* (Mansi XIV col. 567): *Sepe namque in aliis conciliis et nunc in nostris conventibus constitutum est, ut unaquaeque ecclesia, si facultas suppetit, proprium presbyterum habeat, et unusquisque presbiter una tantum sit contentus ecclesia. Bened. Levit. III c. 206* (*Berg LL. II 2* S. 115), *conc. Met. (893 nach Dümmler, Ostfränk. Reich III S. 360 N. 1, Saud II 655) c. 3* (Mansi XVIII col. 78, bei Beyer *N.N.-H.B.* I 127 c. 133 in c. 2), *conc. Namnet. c. 8* (Mansi XVIII col. 168), *Regino I not. c. 46, 47* (S. 23), *Incerti capp. presb. (herausg. v. Krause, Neues Archiv 1893 XIX) c. 15* (S. 118).

jezung der Eigenkirchen mit niederern und daher, besonders wenn sie unfrei waren, billigeren geistlichen Kräften wurde dadurch für die Zukunft ausgeschlossen.

Dieser durchaus maasßvollen Berücksichtigung der Forderungen der Hierarchie⁶⁷ entsprachen auf der andern Seite folgende Zugeständnisse an die Grundherren.

4) Ohne Ermächtigung und Zustimmung der Bischöfe sollen zwar Priester an irgendwelchen Kirchen weder ernannt noch entlassen werden; aber unter keinen Umständen dürfen die Bischöfe Kleriker von einwandfreier Lebensführung und Bildung zurückweisen, wenn sie von den Laien behufs Weihe und Anstellung an ihren Kirchen vorgestellt werden.⁶⁸ Den Bestrebungen von Heißspornen in der Mitte des Episkopats, die das vorgängige Einspruchsrecht, das Karl den Bischöfen gewährt hatte, zu benehmen geneigt waren, um die Grundherren zu chikaniren und eine allmähliche Ausdehnung ihrer Befugniß zu einem positiven Ernennungsrechte anzubahnen,⁶⁹ schob diese Bestimmung einen Kiesel vor.⁷⁰

5) Den Beschluß der Bestimmungen von 819 betreffend die Eigenkirchen bildet ein Kapitel, das den Wünschen der Grundherren bezüglich des Zehntrechts entgegenkommt.⁷¹ Darnach sollen die Zehnten neu an-

67) Man vergleiche bloß mit den A. 41 a. E. zitierten Stellen die Bestimmung von c. 6 über den in gutem Glauben zum Priester Geweihten, die Gfrörer II S. 100 ff. mit einiger Phantasie und nach Unterschreibung eines falschen Motivs für ihren Erlaß sogar zu einem gewaltigen Sieg der weltlichen Großen umzustempeln verstanden hat.

68) c. 9 (S. 277): Statutum est, ut sine auctoritate vel consensu episcoporum presbyteri in quibuslibet ecclesiis nec constituentur nec expellantur; et si laici clericos probabilis vitae et doctrinae episcopis consecrandos suisque in ecclesiis constituendos obtulerint, nulla qualibet occasione eos reiciant. Das Bahrmund S. 29 und 95 f. als c. 78 der Throdgangschen Kanontferregel anführt, gehörte ihr, wie die Ausgaben von Mansi XIV col. 313 ff. und von Schmitz ergeben, ursprünglich nicht an, sondern wurde erst im Laufe des neunten Jahrhunderts aus unserm Kapitular hinzugefügt.

69) wie das schon mit den genossenschaftlichen Kirchen geschehen war, vgl. oben § 15 A. 31, 32.

70) Doch wurde die Bestimmung in der Folgezeit nicht immer beobachtet, sodasß sogar die auf die Eigenkirchen wenig gut zu sprechende Pariser Synode von 829 lib. I c. 22 (Mansi XIV col. 554) beschloß: De clericis laicorum, unde nonnulli eorum conqueri videntur, eo quod quidam episcopi ad eorum preces nolint in ecclesiis suis eos, cum utiles sint, ordinare, visum nobis fuit, ut in utrisque partibus pax et concordia servetur et cum caritate et ratione utiles et idonei eligantur. Et si laicus idoneum utilemque clericum obtulerit, nulla qualibet occasione ab episcopo sine certa ratione repellatur et, si reiciendus est, diligens examinatio et evidens ratio, ne scandalum generetur, manifestum faciat, und demgemäß beim Kaiser beantragt wurde, episc. ad Hlud. rel. c. 18 (De pers. sacer. c. 15, Cap. II S. 35).

71) c. 12 (S. 277): Sancctum est de villis novis et ecclesiis in eisdomo

gelegter Villen an die in ihnen errichteten Kirchen übertragen werden, doch nur, — das ergibt sich aus der Verbindung mit Kapitel 10 — wenn an ihnen ein eigener Priester angestellt ist,⁷² und, wenigstens zunächst, in der Weise, — das muß aus der Wiederholung der einschlägigen älteren Bestimmungen auch nach dem Erlaß dieses Kapitulars gefolgert werden⁷³ — daß den Rechten älterer Kirchen kein Eintrag geschieht. Damit war der Erwerb des Zehntrechtes frei gegeben. Von nun an konnte, sofern nur die erwähnten Erfordernisse erfüllt waren, der Bischof die Uebertragung des Zehnten ebenso wenig verweigern⁷⁴ wie

noviter constructis, ut decimae de ipsis villis ad eandem ecclesias conferantur. Ueber die Bedeutung dieser Bestimmung vgl. Hochgürtel S. 49, Lamprecht D.B.L. I 1 S. 116, wogegen Imbart S. 55 f., 58 und 80 f. die Wendung in der Geschichte des Zehntrechtes, die sich damit vollzog, ganz entgangen ist.

72) vgl. z. B. oben § 14 N. 14, Hincm. de eccles. et capell. (S. 100 f.) und Cart. de Beaulieu 13 (897). Dagegen entspricht es nicht dem Sprachgebrauch der Quellen, wenn man sagen wollte, Kapellen seien vom Zehntrecht ausgeschlossen gewesen. Die Ausführungen von Hinschius IV S. 311 N. 4 und 5 (aber auch II S. 268 N. 3), Imbart S. 5 und Luchaire, Manuel S. 4 sowie zahlreiche, im Lauf unserer Untersuchung erwähnte Beispiele ergeben nämlich, daß auch Kirchen, besonders solche des Fiskus, die Zehnt-, ja Pfarrecht hatten, capellae genannt wurden (weshalb man — dies mag hier beiläufig bemerkt sein — für jene Zeit auch nicht der Bezeichnung capella ein Argument gegen die Eigenschaft einer Kirche als Pfarrkirche entnehmen darf, wie dies z. B. F. v. Wyß, Abhandlungen S. 358 auf Grund von B.-M. 1384 = Zürich. U.-B. I 77 von 857 für St. Peter in Zürich gethan hat; vgl. dazu schon die treffenden Bemerkungen von Sal. Vögelin, Das alte Zürich, 2. Aufl., Zürich 1878 ff. I S. 570 f., besonders auch S. 571 N. 5. Siehe dazu oben § 13 N. 56). Uebrigens erhielten in der Folge manche solcher grundherrlichen Zehntkirchen doch noch die Rechte von Pfarren; vgl. conc. Valent. (855) c. 9 (Mansi XV col. 8) und Flach, Les origines II S. 99. Aber nothwendig war das nicht. Die Begriffe Zehntkirche und Taufkirche fielen von nun an nicht mehr zusammen; es gab, namentlich in deutschen Gebieten, um mich so auszudrücken, auch ecclesiae decimatae tantum. Vielleicht beantwortet sich so die von Waitz D.B.G. IV S. 123 N. 2 für Mon. Boica XXX 1 S. 173 (= B.-M. 1975 von 905, womit zu vergleichen Hundt III 17, 35, 54, 58, 63, 66, 73, 91, 108, 120 und Meichelb. I^a S. 232, I^b 1086, 1108, 1117, 1133, 1138, 1205, 1207, 1212, Kleinmayr, Zubavia 74 c. 3, alle aus dem zehnten oder der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts, aber auch Meichelb. I^b 739, 1047, 1056 und Hundt a. a. O. 73) aufgeworfene Frage. Im Jahre 1127 bemerkten übrigens nach Wirt. U.-B. I 290 die Brüder Rüdiger, Adelbert und Walther von Schellfingen anlässlich der Schenkung ihrer Kirche Urspring an Kloster St. Georgen: Haec quidem (ecclesia) non est parrochiana, libere tamen habet suas decimas et non est ulli parrochianae subiecta.

73) vgl. oben § 14 N. 58. Doch kommt nach B.-M. 803 c diesen Beschlüssen vielleicht bloß der Werth von Anträgen zu (in unserm Falle also auf stärkere Betonung des ältern Rechtes). Etwas freier gegenüber den Rechten der ältern Kirchen stellt sich conc. Mogunt. (847, über die Rechtskraft seiner Beschlüsse vgl. Hinschius III S. 482 N. 3) c. 11 (Cap. II S. 179): Ut antiquae ecclesiae habeant privilegia sua. Ecclesiae n. f. w. wie Mogunt. (813) c. 41 mit dem Zusatz: pro novis oratoris sine consensu et consilio episcopali; strenger aber wieder conc. Mogunt. (852) c. 3 (II S. 186), wo der Zusatz fehlt, und dafür eingesetzt ist: nec ullam omnino iniuriam paciantur, sowie Karoli II. capp. Pistens. (869) c. 9 (M.G. Cap. II S. 335): Et episcopi parochias et decimas antiquis ecclesiis servant (vgl. jedoch dazu unten § 19). Siehe auch Hist. de Metz III S. 47 (886), Lamprecht D.B.L. I 1 S. 114 f.

die Weihe einer nach den gesetzlichen Vorschriften errichteten und aus-
gestatteten Kirche.⁷⁵ Der Verwendung des Eigenkirchenwesens im Dienste
der immer mehr überhandnehmenden Kolonisation großen Stils stand nichts
mehr im Wege.⁷⁶

Mit dem Kirchenkapitular von 818/819 erreichte die Gesetzgebung
über die grundherrlichen Kirchen ihren Höhepunkt. Neue Gedanken be-
gegnet in den spätern Erlassen eigentlich nicht mehr. Dagegen er-
rang das Eigenkirchenwesen in anderer Hinsicht noch einen Erfolg, der
freilich zunächst mehr nur ideelle Bedeutung hatte, dem aber mit der Zeit,
je mehr das Machtverhältniß zwischen den beiden obersten Gewalten sich
verschob, auch ein thatfächlicher Werth zukam, ich meine die Anerkennung
durch das Papstthum.

Am zwölften November 826 hielt Eugen II. in Rom eine Synode ab, die
von mehr als sechzig italienischen Bischöfen, darunter auch solchen der lango-
bardischen Landestheile, besucht war.⁷⁷ Sie beschäftigte sich auch mit den
Eigenkirchen.⁷⁸ „Ein Kloster oder ein Bethaus, das nach den Vor-
schriften der Kirche erbaut ist, soll gegen den Willen des Erbauers dessen
Eigenthum nicht entzogen werden. Vielmehr darf er es irgend einem
Priester der betreffenden Diözese und einem fremden, wenn dieser im
Besitz eines ordentlichen Entlassungsbriefes sich befindet, zur Besorgung
des Gottesdienstes verleihen, nachdem er den Bischof, damit eine schlechte
Besetzung verhindert werde, um seine Zustimmung angegangen hat. Doch
soll der ernannte Priester an den Gerichtstagen, und wann sonst die
Unterwerfung unter den Bischof es erfordert, gehorjam bei diesem er-
scheinen.“ Neues Recht, das nicht schon vorher zum allermindesten im

74) Wohl aber konnte natürlich ein Grundherr innerhalb seiner Grundherrschafft
wie die Anlage einer Kirche so die Zehntentrachtung an sie durch seine abhängigen
Leute unterfagen, vgl. z. B. für Prüm die bei Lamprecht D.W.L. I 1 S. 118 N. 2
angeführten Stellen.

75) Dagegen erfolgte die Zehntabgrenzung nach seinem Ermessen, Lamprecht
a. a. O. S. 238.

76) Lamprecht hat die Art und Weise, wie diese Verwendung geschah, in
seinem F.W.L. S. 29 angedeutet und sodann im D.W.L. I 1 S. 116 ff. in höchst
interessanter Darstellung ausführlich geschildert. Vgl. auch Flach, Les origines I
S. 336 f., 361, II S. 146 N. 3, 147 mit N. 2.

77) Ueber sie vgl. Simjon, Jahrb. Ludw. I S. 280, Hinschius III S. 715,
B. v. Giesebrecht, Die Gesetzgebung der römischen Kirche, Münchner histor. Jahr-
buch 1866 S. 94.

78) c. 21 (Cap. I S. 374): De monasterio vel oratorio quod a proprio
domino soli aedificatum est. Monasterium vel oratorium canonicè constructum
a dominio constructoris invito non auferatur, liceatque illi id presbitero cui
voluerit pro sacro officio illius dioceseos et bonae auctoritatis dimissoriae cum
consensu episcopi, ne malus existat, commendare ita, ut ad placita et iuxta
reverentiam ipsius episcopi oboedienter sacerdos recurrat.

langobardischen Italien gegolten hätte, schuf diese Bestimmung nicht. Für die Gebiete des kaiserlichen Gesetzgebungsrechtes wird man sie sogar eher als eine zögernde Anerkennung des bisherigen Zustandes bezeichnen dürfen. Auch die zweite Stelle, welche die Eigenkirchen betrifft, berührt sich inhaltlich theils mit Bestimmungen Karls theils mit dem ersten Kapitel von 819, das allerdings als solches in Italien nie Bedeutung erhielt.⁷⁹ Die traurige Verwaisung nämlich und die Verödung, in der damals manche Gotteshäuser des Landes sich befanden, veranlaßte die Synode, in ihrem vierundzwanzigsten Kanon u. a. Folgendes zu bestimmen:⁸⁰ „Weltliche, die (zur Zeit) ihre Kirchen haben verwaisen lassen,

79) Daß es mit für Italien bestimmt war, zeigt sein c. 16 (I S. 278): ob es daselbst promulgirt wurde, läßt sich nicht feststellen; daß es keine Bedeutung erhielt, beweist sein Fehlen in den italienischen Sammlungen. Von den Stellen, die das Eigenkirchenwesen betreffen, war c. 6 in Italien bedeutungslos, da in den zum Reiche gehörigen Gebieten die Freiheit des Klerus mit verschwindenden Ausnahmen immer behauptet worden war, vgl. oben S. 117 mit § 11 A. 38. c. 10 hat Lothar, allerdings in ganz freier Weise, aufgenommen und zur Festsetzung eines Dotationsminimums benutzt (oben A. 62a); doch auch so ist es, wenn man von einigen oberitalienischen Fällen absieht, in denen Kirchen erwähnt werden, die mit einem Manius dotirt sind (vgl. z. B. Muratori, Ant. Ital. V col. 177 von 1122: Erzbischof Qualterius von Ravenna überträgt an Bischof Dodo von Modena capellam scilicet sancti Mame cum omnibus pertinentiis suis et cum oblationibus vivorum quamque et mortuorum atque cum toto manso suo, cum terris et vineis, campis u. s. w., ferner ebenda IV col. 937 die Urkunde von 1007 und vielleicht oben § 13 A. 94), nicht in's lebende Recht übergegangen, schon weil das Hufenmaß in den meisten Landestheilen unbekannt war. Endlich möchte ich in dem als Nr. 8 der vereinzelten capp. Ital. von Boretius (Cap. I S. 336) mitgetheilten Kapitel: Statuimus de decimis, unde iam inter episcopo seu reliquis sacerdotibus et comitibus et vassis et reliquis fidelibus nostris multa audivimus intentiones: set si edem sive in sua proprietate habeat, sicut in capitulare constitutum est, ipsa decima de suo domo coltite rebus in eadem ecclesia concedimus: ipse sacerdos qui ibi ordinatus fuerit ipsa decima dispenset pro luminaria, sive elemosinis distribuad. Statuimus de suos manentes, qui in eadem parohia comanentes sunt, ipsa decima a plebe donetur et, si contradixerint ea, publice distringantur sicut in capitulare nostro constituimus zwar einen Versuch sehen, ähnlichen Bestrebungen, wie denen, die c. 12 hervorgerufen hatten, in Italien in beschränkterem Maße entgegenzukommen. Berücksichtigt man aber, daß, wie oben S. 127 ff. ausgeführt wurde, in Italien weit mehr als in dem übrigen Reiche die plebes in den Händen der Bischöfe blieben, und daß diese darum auch den Zehnt den Laien gegenüber viel besser als anderswo für den Klerus zu behaupten vermochten, so wird man verstehen, daß die Durchführung der Bestimmung selbst in der erwähnten beschränkten Weise jenseits der Alpen am Widerstande des Episkopats scheiterte: siehe capp. episc. Papiae ed. (845—850) c. 11 (vgl. oben § 11 A. 90, am Schlusse heißt es noch: Quod omnimodis divinae legi et sacris canonibus constat esse contrarium, unde vestram potestatem, ut eos corrigatis, expetimus) und syn. Pap. (850) c. 17 (Cap. II S. 121), eine Bestimmung, die also italienisches Sonderrecht war und nicht mit Baiß D.B.G. IV S. 123 als allgemeingültig angesehen werden darf.

80) (S. 375): . . . Itaque si proprio iure ecclesiae sint subiectae, episcopus ibidem sine intermissione presbiterum cum sufficiente saae utilitatis ope constituat. Et si secularium hominum sunt iure constituta, ab episcopo illius dioceseos admoneantur; et si admoniti presbiterum infra trium mensium spatium ibidem neglexerit constituere, curam exinde habens episcopus absque neglectu principii suggerat, quatenus eius emendetur sententia.

sollen darob vom Diözesanbischof zur Rede gestellt werden.⁸¹ Unterlassen sie es dennoch, innerhalb dreier Monate (und zwar natürlich der nächsten) einen Priester zu setzen, so hat der Bischof, dem ja die Fürsorge (Aufsicht) dafür obliegt, unverzüglich beim Fürsten Anzeige zu machen und vorstellig zu werden,⁸² auf daß nach dessen Spruch Abhülfe geschaffen werde.“ Gerade diese Stelle rückt die Bedeutung der römischen Synodalbeschlüsse von 826, die ein Konzil unter Leo IV. 853 wörtlich wiederholte,⁸³ in recht helles Licht. Kaum eine andere bringt es nämlich zu so deutlichem Ausdruck, daß erst durch das Eingreifen und die Gesetzgebung des Staates das außerhalb der Kirche und im Gegensatz zu ihr entstandene Eigenkirchenwesen dem hergebrachten kirchlichen Organismus eingefügt worden war. Aber so tief hatte es bereits in dem Rechtsbewußtsein Wurzel geschlagen, daß in dem Augenblick, wo die Hand, die es bisher gehalten hatte, zu erlahmen begann,⁸⁴ das Papstthum nicht umhin konnte, es als Erbe zu übernehmen.⁸⁵

§ 18.

Fortsetzung. c) Die spätere Eigenkirchengeetzgebung Ludwigs des Frommen und die seiner Nachfolger.

Eine Eigenkirchenfrage gab es im fränkischen Reiche auch nach 819. Nur lag der Grund dafür fortan nicht sowohl in der Mangelhaftigkeit der Gesetzgebung als darin, daß je länger desto mehr eine starke Regierungsgewalt fehlte, um sie durchzuführen. Schon seit dem Beginn der

81) Hincshius II S. 627 N. 1.

82) vgl. für das übrige Reich oben § 16 N. 54 mit Flod. hist. Rem. III c. 26 (M.G. SS. XIII S. 542), wo Hincmar den oben (N. 35) erwähnten Grafen Teodulf, der u. a. auch seiner Eigenkirche die Hinterlassenschaft ihres Priesters entzogen hatte, zur Restitution innerhalb acht Tagen auffordert, widrigenfalls er exemplar istarum (seines) litterarum ipse regi transmittet, ut ille suum inde ministerium faciat, während er selbst das seinige auch thun werde.

83) c. 21, 24 (Mansi XIV col. 1006).

84) Darüber, daß Eugen II. allerdings noch wenige Jahre zuvor die kaiserliche Macht recht fühlbar wurde, vgl. Hauck II S. 445 f.; daß aber gerade in der Berufung und in den Beschlüssen der Synode von 826 das wachsende Selbstbewußtsein des Papstthums zu Tage tritt, bemerkt Hincshius III S. 715 mit N. 7.

85) Dasselbe war der Fall hinsichtlich des allerdings zu einem bloßen Affens zusammengekehrten Gemeinewahlrechts bei den Leutkirchen, conc. Rom. c. 8 mit capp. episc. Papiae ed. (845—850) c. 4 und Hludow. commonit. in M.G. Cap. I S. 373, II S. 82, 80, vgl. § 15 N. 32. Wie übrigens Wahrmond trotz der ihm wohlbekannten römischen Beschlüsse von 826 behaupten kann (S. 48), das Eigenkirchenrecht habe nur in der Praxis bestanden, und die Kirche habe ihr Recht nie in seinem Sinne modifizirt, sondern bloß in die Unmöglichkeit sich veretzt gesehen, ihre alten Grundsätze zur praktischen Geltung zu bringen, das ist mir ganz unverständlich.

zwanziger Jahre trat der Niedergang zu Tage; die Aufstände der kaiserlichen Söhne und die daran sich knüpfenden innern Wirren haben ihn beschleunigt. Machtverlust auf der einen Seite ist aber in der Regel begleitet von Machtzuwachs auf der andern; wie in der Natur so scheint manchmal im Leben der Völker und Staaten der Satz zu gelten, daß die Summe der vorhandenen Kräfte stets dieselbe bleibt, und lediglich die Vertheilung sich ändert. In unserm Falle gewannen natürlich nur die Grundherren; ihnen allein kam es zu gute, wenn der Staat die Befolgung seiner Eigenkirchengebote nicht zu erzwingen vermochte. Denn gegen sie richteten sich diese in erster Linie. Was der andere Interessent, die Kirche und ihre Hierarchie besaß, verdankte sie ja nur der Staatsgewalt, deren bisherige Maßregeln eben im Großen und Ganzen nichts anderes waren als ein Eingriff in den Besitzstand der Grundherren zu Gunsten der Kirche und ihres Organismus. Darum hat die letztere in der Folgezeit, so oft sie versuchte, auf dem Wege der Gesetzgebung ihre Lage zu verbessern, hinsichtlich des Eigenkirchenwesens nie neue Ziele erstreben können, sondern sich darauf beschränken müssen, den bisherigen Zustand zu behaupten. Alle die großen Reformbewegungen, besonders die der Jahre 828/29,¹ 836² und 845/46³ suchten in diesem Punkte lediglich die Anerkennung und Durchführung des bisherigen Rechtes zu erwirken, und zu verhindern, daß es mißbraucht werde.

Namentlich das Zehntrecht veranlaßte mancherlei Verhandlungen. Nicht immer wurden ältere Rechte so geachtet, wie es hätte sein sollen.⁴

1) Ueber die Rede Balas, welche die Reformbewegung veranlaßte, über die vier Konzilien, die dem Kaiser, ähnlich wie die von 813, Vorschläge unterbreiteten, endlich über deren Berücksichtigung im Wormser Kapitular von 829 und das Scheitern der Bewegung siehe Dümmler, *Nitfränk. Reich* I S. 46—50, vgl. auch Simson, *Jahrb. Ludwigs I* S. 315—319 und *Hincm. de eccl. et capell.* (S. 107).

2) Bezüglich der Aachener Synode, durch welche die Reformbestrebungen von 829 wieder aufgenommen wurden, vgl. Dümmler a. a. O. 114—117.

3) Nachdem das Reformwerk abermals gescheitert war, erfolgte dessen Wiederaufnahme durch die am 17. Juni 845 eröffnete Synode von Meaux, die von den Bischöfen der Provinzen Sens, Reims und Bourges besucht war, und nach Hinzutritt Gunthals von Rouen und seiner Suffragane im Februar 846 in Paris fortgesetzt wurde. Allein ihre Beschlüsse fanden auf der Reichsversammlung zu Epernay wenige Monate später von Seiten der Großen schroffe Zurückweisung, Dümmler a. a. O. S. 291—295; von den dreihundachtzig Kanonen von Meaux-Paris wurden bloß neunzehn genehmigt, deren Rubriken man in *Cap. II* S. 261 ff. abgedruckt findet.

4) vgl. außer oben § 17 N. 73 z. B. den Brief Bischof Alberichs von Langres an Frothar von Loul bei Bouquet, *Recueil VI* S. 397 Nr. 30: quemdam vicum habemus in vestra parrochia, qui dicitur Bosonis monasterium. Sed nunc et nomen pariter cum privilegio ac censu perdit propter Teuderici scilicet a vobis dedicatas novas capellas. Unde tuam fraternam deprecor dilectionem, ut secundum sinceritatem episcopalem ac ecclesiasticam sanctionem agatis, ne propter novellas capellas antiquissima, quod per tot annos tenuit, perdat ecclesia, et mihi non sit necesse pro hoc episcopalem pulsare conventum, quia vos non

Durch Zureden, Versprechungen und Geschenke brachten die Herren von Kirchen Manche dahin, den Zehnt der Kirche, an die sie ihn bisher entrichtet hatten, zu entziehen und ihrer Eigenkirche zuzuwenden. Ludwig I. mußte das 829 zu Worms ausdrücklich untersagen.⁵ Auch bei der Abgrenzung der Zehntbezirke gab es oft Streit. Darum bestimmte am Ende unserer Periode die große deutsche Reichssynode zu Tribur von 895 in ihrem vierzehnten Kapitel,⁶ die Zehnten sollten den alten Kirchen so erhalten bleiben, daß, wer in ihrer Nähe einen Neubruch anlege, ihnen den Zehnt zahle. Wenn aber die Anlage in einem Walde oder einer Einöde erfolge, vier oder fünf Meilen und darüber entfernt, und der Herr der Rodung mit Erlaubniß des Bischofs daselbst eine Kirche erbaut und ihre Weihe erlangt habe, so möge er einen Priester anstellen und dann erst, die bischöflichen Rechte vorbehalten, an sie den neuen Zehnt zahlen.

In Sonderheit aber gab die Art und Weise, wie die Grundherren jetzt das Zehnrecht handhabten, dem Episkopat immer wieder zu Klagen Veranlassung. Mit der Erleichterung ihrer Baulast durch den Fabriktheil des Zehnten begnügten sich die wenigsten. Manche benutzten die Steigerung, welche die Einnahmen ihres Geistlichen erfahren hatten, um ihm noch schwerere Dienste und Abgaben aufzulegen,⁷ statt daß sie

absque culpa et ego reus esse potero, si per nos amittit quod semper tenuit, ferner etwa Cart. de Savigny I 30 (908).

5) c. 6 (Cap. II §. 13): Quicumque decimam abstrahit de ecclesia, ad quam per iustitiam dari debet, et eam praesumptiose et propter munera aut amicitiam vel aliam quamlibet occasionem ad alteram ecclesiam dederit, a comite vel a misso nostro distringatur, ut eiusdem decimae quantitatem cum sua lege restituat. Siehe auch synodus Confluentina (922) c. 8 (M.G. Constit. I §. 630), womit man das c. 2 von Salz von 803 (oben § 14 A. 58) vergleichen mag.

6) vgl. Lamprecht D.B.L. I 1 §. 116. M.G. Cap. II §. 221: Placuit huic sancto concilio, ut secundum sanctiones canonum decimae, sicut et aliae possessiones, antiquis conserventur ecclesiis, sicut in Caleidonensi sancto concilio statutum est capite XVII. Si quis autem in affinitate antiquae ecclesiae novalia rura excoluerit, decima exinde debita antiquae reddatur ecclesiae. Si vero in qualibet silva vel deserto loco ultra miliaria quatuor aut quinque vel eo amplius aliquod dirutum conlaboraverit et illic consentiente episcopo ecclesiam construxerit et consecratam perpetraverit, prospiciat presbyterum ad servitium Dei idoneum et studiosum, et tunc demum novam decimam novae reddat ecclesiae salva tamen potestate episcopi.

7) Das thaten sogar Aebte. Nach Flod. hist. Rem. III c. 25 (M.G. SS. XIII §. 537) schrieb Hinfmar Wiligiso cum ceteris (sancti Dionysii) monasterii monachis de eo, quod audierat eos a quodam presbitero pretium quaerere pro decima; unde maximam se verecundiam dicit habere propter alios homines qui hoc audituri erant. Quod quantum periculum sit, eis ex divina ostendit auctoritate et canonum promulgatione ac deinde: „Absit“ inquit, „fratres, ut alii ecclesiastici et religiosi viri hoc audiant, quia monachi de monasterio sancti Dionysii decimam vendere quaerunt, ut de ipso pretio infernum comparent. Multo magis autem absit, ut hoc laici audiant, quod nemo etiam peccatis publicis implicatus in mea parrochia facere audeat.“

ihn, wie Ludwig's Kapitular vorschrieb, entlasteten.⁸ Auf diese Weise oder dadurch, daß sie den Zehnt selbst einzogen⁹ und sich dabei um die kanonische Theilung überhaupt nicht kümmerten,¹⁰ vermochten sie aus dem Zehnt großen Nutzen zu ziehen. Unter einer Reihe von Traktanden, die Ludwig zu Beginn des Jahres 829 aufstellte, um sie mit einer Versammlung von Bischöfen zu berathen, stand an erster Stelle:¹¹ „Ueber die Zehnten, die an die königlichen Kapellen entrichtet werden, und die Leute, die sie innehaben und zu ihrem Nutzen verwenden.“ Ganz besonders interessant sind einige Aeußerungen, die Bischof Jonas von Orleans im zweiten Buch seines Laienspiegels macht. Sie verdienen namentlich auch deshalb Beachtung, weil die Schrift¹² im Zusammenhang steht mit der Pariser Reformsynode vom Juni 829, entweder so, daß sie von ihr unter Jonas als Notar entworfen und dann nachträglich veröffentlicht wurde,¹³ oder so, daß sie, wenigstens das zweite

8) episc. ad Hludow. rel. (ca. 820) c. 5 (I S. 367): Ut erga ecclesias piissima misericordia vestra id quod iam dudum Deo inspirante statuit observari ab omnibus iubeat; quoniam plerique post sacram iussionem vestram non solum census quos exigere de ecclesia solebant acceperunt, insuper etiam et graviora addiderunt. Cum sint enim pleraeque ecclesiae aut nihil aut parum quid exterius habentes, de solis decimis et oblationibus fidelium census et diversos pastus (vgl. oben § 13 A. 101) presbyteri earum, qui vix ibidem vivere possunt, reddere compellantur. Haec vero omnia quae inde exigere solent non de suo aliquo beneficio sed solummodo de altari et parietibus ecclesiae ab episcopo Deo dicatis dari sibi agunt. Die Antwort darauf wird man wohl in c. 5 der admon. ad omni. regn. ord. (von 823—825) finden dürfen (I S. 304): Die Bischöfe sollen die Priester ihrer Diözesen ordentlich beaufsichtigen. Ne vero ecclesiae illis commissae in restauratione et in luminariis iuxta possibilitatem rerum ab illis neglegantur, vestra nihilominus invigilare debet sollertia und nun die oben § 17 A. 62b mitgetheilten, gegen sie selbst gerichteten Worte. Vgl. zu der ersten Stelle auch den Brief Frothars von Toul (813 — ca. 848) an Drogo von Metz (823—855) bei Bouquet, Recueil VI S. 390 Nr. 10: ... quaedam vestri iuris basilicae in providentia nostra consistunt, quae nec mansorum subiectione fulciuntur nec sacerdotum praesentia custodiuntur.

9) Der oben § 17 A. 36 erwähnte Atto schreibt (Epist. Mog. 7, Jaffé, Bibl. III S. 324) an Ludwig I.: In eo modo sic servi ad illam ecclesiam annum et dimidium, quod nihil inde accepi, unde nos conventionem habuimus. Postea rogavi illum partem meam de illa decima.

Auch auf Island trieb, wenn die Kirchen- und Priesterquart einmal vom Bischof einer bestimmten Kirche zugewiesen war (oben § 17 A. 19), nicht der Priester sie ein, sondern der Herr der Kirche; der letztere bestimmte über die Vertheilung, dem erstern stand nur ein allfälliges Klagrecht für den Fall der Säumniß zu. Der Kirchenzehnt war mithin nur eine Unterstützung, die das Recht dem Grundherrn an die Baulast und den Unterhalt des Priesters gewährte, A. Maurer, Island S. 239.

10) Im Trierischen war es Jahrhunderte lang durchaus die Regel, daß der Grundherr zwei Drittel des Zehnten bezog, Lamprecht I 1 S. 118.

11) capp. ab episc. in plac. tract. c. 1, oben § 13 A. 55.

12) Sie ist bekanntlich an einen Matfred gerichtet, wohl den am Hofe Ludwigs des Frommen einst einflussreichen, 828 aber gestürzten Grafen von Orleans (gest. 837), der den Bischof um Anleitung zu einem Gott wohlgefälligen Leben gebeten hatte; vgl. die praefatio.

Buch, schon vorher durch ihn verfaßt worden war und hinterher die Approbation der Synode erhielt.¹⁴

Es gebe Manche, heißt es da,¹⁵ die aus Frömmigkeit Zehnten zahlen, aber auch Andere, die nur um ihres Gewinnes willen sie dem Priester entrichteten und durch ihre Untergebenen entrichten ließen, nämlich um den Ertrag ganz oder theilweise in ihre und der Ihrigen Taschen zurückfließen zu machen. Ferner sündeten sich Viele mit wenig Grundbesitz und ohne Einkommen, die entweder auf ihrem Eigen oder auf dem Lehen eines Großen Kirchen hätten, bei denen dank der Frömmigkeit der Gläubigen Gaben und Zehnten in reicher Fülle eingingen. Solche belieben, durch ihre Habsucht verleitet, zu sagen: „Der Priester verdient viel auf meiner Kirche. Deshalb will ich, daß er von dem, was er (doch eigentlich?) aus dem Meinigen zieht, mir nach Wunsch Dienste thue; sonst soll er meine Kirche nicht länger haben.“ Auch ließen sie die Anstellung von Priestern an solchen Kirchen nicht zu, ohne von ihnen die Gaben zu empfangen, die sie begehrten.¹⁶

13) oben § 14 N. 48 die diesbezügliche Litteratur.

14) so Ebert II S. 227—229.

15) instit. laic. II c. 19 (Migne 106 col. 204): Cum oblationes et decimae fidelium solius Dei causa dari debeant, multifaria distributione emendatione valde indigente, a plerisque dari solent, quoniam sicut sint nonnulli qui Deo devote, ita existunt quam plures, qui eas non honoris divini sed quaestus sui causa sacerdotibus distribuunt eosque, quibus praesunt, distribuere compellunt, scilicet ut id, quod datum fuerit, aut totum aut pene totum in suos suorumque retorqueatur usus; hi namque, licet ab hominibus honoratores Dei videri velint, dehonoratores tamen, imo divini dati subreptores ad sui perniciem existunt. Vgl. die oben § 16 N. 90 erwähnte Gloss, die (Maassen S. 249) zu conc. Gangr. c. 7 bemerkt: Decimae capellae secularis anathematizantur, quas laici suis clericis secularibus anathematizandis ad officia terreni usus dare consue(ve)runt. Schon 811, also vor der Uebertragung des Zehntrechtes, hatte auf der Traktandenliste für eine Berathung Karls mit den Bischöfen und Aebten c. 7 (Cap. I S. 163) gestanden: Quid de his dicendum, qui, quasi ad amorem Dei et sanctorum sive martyrum sive confessorum, ossa et reliquias sanctorum corporum de loco ad locum transferunt ibique novas basilicas construunt, et, quoscumque potuerint, ut res suas illuc tradant, instantissime adhortantur. Ille siquidem vult, ut videatur quasi bene facere seque propter hoc factum bene meritum apud Deum fieri, quibus potest persuadere episcopis: palam sit hoc ideo factum, ut ad aliam perveniat potestatem. Siehe auch conc. Mogunt. (813) c. 51 und dazu oben § 16 N. 52, ferner aus späterer Zeit z. B. syn. Ingelheim. (948) c. 8 (M.G. Constit. I S. 15): Ut oblationes fidelium quae altari deferuntur, nil omnino ad laicalem pertineant potestatem, dicente scriptura: Qui altari deserviunt, de altari participentur und ebenda c. 9.

16) Porro sunt plerique qui possessionum limitibus coangustati et reditibus carentes aut in iuris sui proprio aut certe ex munere alicuius potentis habent basilicas, ad quas religiosa devotio fidelium oblationum et decimarum magnam conferre solet copiam. Super qua huiusmodi cupiditate ducti solent dicere: Ille presbyter multa de mea acquirit ecclesia; quapropter volo, ut de eo quod de meo acquirit, ad votum meum mihi serviat, sin alias, meam ultra non habebit ecclesiam. Sed et in talibus basilicis constitui non sinunt presbyteros, nisi ab eis munus quod optant accipiant.

Eine andere, zahlreiche Klasse von Großen, die derartige an Gütern arme aber an Zehnten sehr reiche Kirchen hätten, übertrügen sie wider alles Recht Klerikern oder Laien zu Lehen, um sich so (von ihnen) für die Oblationen und Zehnten dienen zu lassen. Wie sehr das gegen alle Ordnung und gegen die Satzungen des Christenthums verstoße, und wie gefährlich es für die Thäter sei, liege auf der Hand. Der Bischöfe, welche die Kirchen Gott weihen, nicht der Weltlichen Sache sei es, über die Vertheilung der Oblationen und Zehnten zu verfügen und zwar zu Gunsten der Fabrik, der Lichten, der Fremden und Armen und der Priester und übrigen Kirchendiener, nicht jedoch der Laien, auf daß diese irgend etwas davon zu ihrem und der Ihrigen Vortheil beziehen.¹⁷ Diese Art Gewinnsucht habe allerdings gewisse Laienkreise so erfaßt gehabt, daß sie glaubten, es mit Fug und Recht thun zu dürfen, bis Kaiser Ludwig seinen vielen Wohlthaten gegen die Kirche die hinzufügte, daß er sie von dieser Auflage frei machte.¹⁸ Die Laien möchten sich daher hüten, nach den Oblationen oder Zehnten zu begehren oder mit Gewalt etwas davon sich anzumaßen.

Die Ermahnungen des Bischofs von Orleans und der Pariser Synode fruchteten wenig. In Italien wurde daher auf einer Papienser Synode unter Ludwig II.¹⁹ den Laien die Entrichtung des Zehnten an ihre Eigenkirchen überhaupt verboten.²⁰ Im Frankenreiche, wo eine derartige Maßregel undurchführbar gewesen wäre, nahm der Episkopat auf der

17) Sunt etiam plerique potentes qui obliterati ordinis et ministerii sui huiusmodi basilicas possidentes rebus tenues fidelium vero largissimis decimis abundantes contra fas suis aut clericis aut laicis beneficiario munere conferunt, ut de huiusmodi oblationibus et decimis sibi servant; quod quam sit extraordinarium et religioni christianae incongruum nec non et facientibus periculosum, qui animadvertit, intellegit. Non enim ad laicorum sed ad pontificum ministerium, per quos basilicae Deo dedicantur, pertinet, qualiter oblationes et decimae fidelium Deo oblatae dispensentur ordinare (vgl. oben § 17 N. 19). Pontificum sane ministerium est, quantum ex eisdem fidelium oblationibus in fabricis applicetur ecclesiae, quantum in luminaribus concinnandis, quantum in hospitibus colligendis et pauperibus recreandis quantumque in presbyterorum eorumque qui secum militiam Christi gerunt necessitatibus sublevandis expensetur disponere, non laicorum, ut in suos suorumque ex his quidquam retorqueatur usus exigere. Vgl. oben N. 8.

18) oben § 17 N. 60.

19) zwischen 845 und 850. Sie war durch den Kaiser einberufen, vgl. dessen commonitorium (Cap. II S. 79 f).

20) c. 11, oben § 17 N. 77 a. E. mit § 11 N. 90; vgl. synod. Ravennas (898) c. 1 mit Lamberti capit. Ravennas (898) c. 9 (II S. 124, 110): Ut omnis decimatio episcopis vel his, qui habent eis substituti sunt, praebetur nullusque eam ad suam capellam, nisi forte concessione episcopi, conferat. Quodsi fecisse contigerit, primum legibus subiacet humanis, postea excommunicatione episcopali constrictus, ad ultimum ipsa capella, quae magis contentionem quam utilitatem aliquam praestat, destruat. Darnach ist eine Ausnahme zwar möglich, hängt aber vom Belieben des Bischofs ab, gerade so wie die Verleihung des Taufrechtes, vgl. c. 2 capit. Olonn. in § 11 N. 90. Siehe auch Z.-B. 2599 (849) c. 54.

Synode von Meaux von 845 Veranlassung, in einer Weise, die von seinem gesteigerten Selbstbewußtsein deutlich Zeugniß ablegt, über die Zehntverhältnisse namentlich auch der Fiskalkirchen bei Karl dem Kahlen vorstellig zu werden.²¹ Man hätte von ihm, dem König, erwarten dürfen, daß er die Kirchen seiner Willen nicht Laien anvertraue, sondern vielmehr solchen, die in gebührender Unterordnung unter ihn diese Stätten nach den Vorschriften der Religion bedienen würden. Da es nun aber einmal anders sei, so ermahnten sie ihn, er möge, um die Gefahr des Bannes wegen Zehntannahme zu vermeiden, dafür sorgen, daß die Priester und die übrigen Geistlichen, denen er die Kapellen gebe, und welche die Salzzehnten empfangen, die Bedachung und die Lichter daraus bestreiten, und daß die Priester die Pfarrzehnten erhalten und über das, was dem Volke Roth thue, wachen. Hätten jedoch Laien die Kapellen (zu Lehen), so widerspreche es aller Vernunft und Ordnung, wenn sie die Zehnten beziehen und daraus ihre Hunde und Dirnen füttern. Vielmehr sollten auch dann die Priester sie bekommen, zur Erhaltung der Kirchen, für die Lichter und für die Fremden- und Armenpflege sie verwenden und Gott dafür um Gnade für König und Reich anflehen. Die Bestimmung gehört zu den wenigen, die auf dem Reichstag zu Spernay im folgenden Jahre durchgingen und nicht wie die andern gestrichen wurden,²² wohl nicht bloß deshalb, weil sie sich mehr gegen den König als gegen die Großen richtete, sondern namentlich auch darum, weil jener wie diese nicht befürchtete, daß durch die Annahme derselben der bisherige Zustand wesentlich geändert werde. Sie haben sich nicht getäuscht. Noch eine 893 zu Metz versammelte Synode der Provinz Trier, ja selbst ein Konzil deutscher und französischer Bischöfe, das 948 zu Ingelheim in Gegenwart von Otto I. und Ludwig Transmarinus abgehalten wurde, mußten den Laien verbieten, einen Theil des Zehnten für sich zu erheben.²³ Soweit ersichtlich, haben auch sie nicht mehr ausgerichtet als ihre Vorgänger.

21) oben § 13 A. 55.

22) Cap. II §. 262 c. 16: Ut laici decimas de ecclesiis non contingant; vgl. conc. Meld.-Paris. c. 62 (Cap. II §. 413), worauf die Rubrik allerdings auch sich beziehen kann, und oben A. 3.

23) conc. Met. (vgl. oben § 17 A. 66) c. 2: ... statuimus, ut deinceps nemo seniorum de ecclesia sua accipiat de decimis aliquam portionem, sed solummodo sacerdos qui eo loco servit, ubi antiquitus decimae fuerant consecratae, ipse eas cum integritate accipiat in sui sustentationem et ad luminaria concinnanda et basilicae aedificia vestimenta quoque sacerdotalia et caetera utensilia suo ministerio congrua obtinenda. Haec omnia episcopi de suis ecclesiis et (ut?) caeteri attendere decreverunt, syn. Ingelh. (oben A. 15). Der früher irrthümlich (vgl. Richter-Dove-Kahl § 310 A. 4) der synodus Confluentina von 922 zugeschriebene, von Burchard, Decr. III c. 239 (ex conc. Remensi) mitgetheilte Canon (Mansi XVIII col. 344), den auch Lamprecht D.W.L. I 1 §. 118 benutzt, ist nur ein Theil des conc. Meld. c. 78 (75) cit.

Daneben nahm wie früher die Sicherung des Bestandes der Kirchen die Sorge des Königs und der Bischöfe in Anspruch.

Nicht nur in Folge der kriegerischen Wirren sondern auch wegen der Nachlässigkeit mancher Grundherren²⁴ und der rücksichtslosen Ausbeutung durch sie, zerfielen Gotteshäuser in großer Zahl. Jonas von Orleans jammert darüber und bezeichnet es als eine Schande für die Christenheit.²⁵ Wulfad von Bourges legt den Großen ihre diesbezüglichen Pflichten angelegentlich an's Herz.²⁶ Ludwig der Fromme wies den Diözesanbischof an, auf die Instandhaltung aller Kirchen zu dringen und im Falle der Nachlässigkeit oder Leistungsunfähigkeit der Baulastpflichtigen darauf bedacht zu sein, wie Abhilfe geschaffen werden könnte. Der Wortlaut des betreffenden Wormser Kapitels zeigt, daß der Kaiser dabei als letztes Auskunftsmittel das Eingehenlassen einer solchen Kirche im Auge hatte.²⁷ Aber es war eine arge Uebertreibung und erhielt nie allgemeine Anerkennung und Geltung, wenn die Synode von Balence von 855²⁸ kurzer Hand verordnete,²⁹ alle Kirchen, deren Herren den

24) cap. Wormat. (829) c. 3 (II S. 12): De ecclesiis destructis, ut episcopi et missi inquisitionem faciant, utrum per negligentiam aut impossibilitatem destructae sint. Et ubi negligentia inventa fuerit, episcopali auctoritate emendare cogantur hi, qui eas restaurare debuerant; si vero per impossibilitatem contigit, ut aut plures sint, quam necesse sit, aut maioris magnitudinis, quam ut ex rebus ad eas pertinentibus restaurari possint, episcopus modum inveniat, qualiter congrue emendari et consistere possint: vgl. § 16 A. 54 und 3. B. epist. Carol. 70 (Jaffé, Bibl. IV S. 485), ferner oben S. 260 f., Bened. Lev. II c. 69 (Ferg II 2 S. 77). Sogar reiche geistliche Grundherren hatten solche verfallene Kirchen: Polypt. Irmin. XX c. 1 (Guérard II S. 208): Habet in Villa (nach Longnon Quillebeuf) ecclesiam in honore sanctae Mariae et sancti Germani atque sancti Martini constructam et pene dissipatam. Ad quam aspicit mansus I, quem Hairmannus presbyter tenet, ubi ipse commanet, cum casa et aliis casticiis, ubi habet de terra arabili bunuaria VIII et mancipia duo, Adalgarium et Gulframnum, während allerdings bei fast allen übrigen Kirchen der Abtei ausdrücklich bemerkt wird, daß sie mit den nöthigen Geräthen versehen (cum omni apparatu) und in gutem Bau seien (diligenter oder bene constructae, in XXIV c. 1 S. 245 wird hinzugefügt et decoratae); vgl. damit oben § 13 A. 80 und Beispiele ebenda in A. 92, 96 u. a. Namentlich bei Eigenkirchen wird es vorgekommen sein, daß man sie als Heu- oder Getreidespeicher benutzte, was wiederholt verboten wird.

25) inst. laic. I. II c. 19 i. f. (Migne 106 col. 208) mit Anfängen an den Tomus von conc. Tolet XVI (bei Brunß I S. 363).

26) in seinem um 870 verfaßten Pastoralsschreiben, Migne 121 col. 1139.

27) A. 24 mit den in § 16 A. 54 mitgetheilten Kapitularien von 803 und 805.

28) ein Konzil der Provinzen Lyon, Vienne und Arles, unter Kaiser Lothar und auf dessen Befehl versammelt, Dümmler, Dtschr. Reich I S. 394 f., 409.

29) c. 9 (Mansi XV col. 8): Item quia parochiales presbyteri gravissime et indigne a saecularibus premuntur nullaque reverentia sacerdotali gradui ab aliquibus servatur, et quia possessiunculae vel dotes basilicis collatae irreverenter auferuntur durissimoque servitio extenuantur, quod clamor sacerdotum et ruinae etiam basilicarum produnt, placuit, ut ipsi presbyteri sub episcopis quibus adiutores sunt maneant et sub matre ecclesia liberi et quieti officium

daran angestellten Pfarrgeistlichen schwere Lasten auflegten oder den Widem und andere Kirchengüter wegnähmen und damit den Verfall verschuldeten, mußten ohne weiteres zerstört werden, während außerdem die Eigenthümer dem Banne verfallen sollten.³⁰

Den Bestand der Eigenkirchen gefährdeten namentlich die häufigen Erbtheilungen. Schon 813 und wiederum 819 hatte der Episkopat gewünscht,³¹ es möchten darüber eingehendere Bestimmungen getroffen werden, als das durch die Missalinstruktion von 802 geschehen war. Dem willfahrte Ludwig, aber erst zehn Jahre später und nur im beschränkten Maaße. „Wenn Miterben Kirchen getheilt haben,“ bestimmt das Wormser Kapitular,³² „so soll darauf gesehen werden, daß, falls sie die Anweisungen und Ermahnungen des Bischofs befolgen wollen, sie das auch thun. Widersprechen sie, so ist es dem Bischof anheimgegeben, die Kirchen bestehen zu lassen oder die Reliquien wegzunehmen.“³³ Vom kirchlichen Standpunkt aus betrachtet bedeutete die Bestimmung eher einen Rückschritt. Statt die Theilung zu verbieten, setzte sie diese als selbstverständlich voraus; statt dem Bischof bestimmt vorzuschreiben, wie er sich zu verhalten habe, überließ sie alles seinem freisten Ermessen. Das schloß nicht nur eine einheitliche Behandlung und gleichmäßige Entscheidung aller Fälle fast ganz aus, sondern gab auch gerade den pflichteifrigen Bischof immer neuen Anfeindungen von Seiten der Grundherren preis. Das Odium,

ecclesiasticum exequantur; dotes vero a fidelibus designatae basilicis ad hoc, quod statutum est, ab eis vendicentur nullaque redhibitio census inde a quolibet saeculari exigatur, sed quod canonice tantum ordinatum est suppleatur. Si quis autem saecularium nostram hanc ordinationem confundere praesumpserit, ab ecclesia noverit se canonice feriendum, cuius institutionem temere contempsit und am Schluß: Illi autem qui dotes ecclesiarum auferre, dure servitium ab eis exigere insuper non metuunt periculum sacerdotibus intentare, si actiones non melioraverint eorum excommunicationi nos addere noverint destructionem penitus talium basilicarum locumque alium sub pace meliori situm quaesituros ibique pacificam basilicam consecratos; vgl. oben N. 20 das capit. Lamb. Auch hier verliert natürlich der Herr nicht sein Eigenthum. Das Vorgehen bezweckt nur Vernichtung des Mittels für eine widerrechtliche Handlung.

30) über die Stellung dieser Synode und den Werth ihrer Beschlüsse vgl. unten § 19.

31) oben § 16 N. 40, § 17 N. 40.

32) c. 2 (II C. 12): De ecclesiis, quae inter coheredes divisae sunt, considerandum est, quatenus, si secundum providentiam et admonitionem episcopi ipsi coheredes eas voluerint tenere et honorare, faciant; sin autem hoc contradixerint, ut in episcopi potestate maneat, utrum eas ita consistere permittat aut reliquias exinde auferat; den Schlußsatz siehe oben § 13 N. 55. Patetta bemerkt in der § 11 N. 90 zitierten Abhandlung S. 4, daß das Kapitular auch in Italien in Geltung war.

33) Hincm. de eccl. et capell. (C. 108) sagt dazu: In hoc capitulo non habetur scriptum, ut ecclesias divisas inter coheredes episcopus ab eis tollere et de ipsis ecclesiis reliquias auferre debeat, si ipsi coheredes eas tenere et honorare voluerint.

das König und Reichstag durch eine bestimmte, allgemeine Regelung nicht hatten auf sich nehmen wollen, war einfach für jeden einzelnen Fall auf den Diözesanbischof abgewälzt.³⁴

Doch hielt man in Westfrancien an der Bestimmung fest. Den erwähnten Uebelständen suchten dort die Bischöfe dadurch abzuwehren, daß sie auf einer Synode zu Paris von 849³⁵ eine Instruktion aufstellten, die der Einzelne in jedem Falle beobachten sollte. Darnach wurde, wenn die Theilung einer Kirche eine allzu große Belastung derselben bezw. ihres Priesters herbeiführte, indem jeder Miterbe ohne Rücksicht auf die andern von seinem Theile Zinsen und Abgaben nahm, zunächst für die Betheiligten ein Termin vor dem Voten des Bischofs, und, wenn nöthig, auch vor einem solchen des Königs angesetzt. Auf diesem erfolgte dann die Feststellung des Antheils oder vielmehr des Beitrags eines jeden und die Aufnahme einer Urkunde,³⁶ in der die Summe der Beiträge Aller der Kirche und ihrem Heiligen auf alle Zeiten als Widem zugesichert war, in der Weise, daß die Miterben für sich und ihre Erben sich verpflichteten, in Zukunft keine Auftheilung mehr vorzunehmen und keinen andern als geistlichen Dienst davon zu verlangen, vielmehr die Kirche samt Widem und Zehnt nach Maaßgabe des zehnten Kapitels des Aachener Erlasses von 819 der Leitung des Bischofs und der Verwaltung des Priesters unterstehen zu lassen. Dafür sollten aber auch die Miterben, sobald die Urkunde feierlich vollzogen war, wieder die schuldige Unterwerfung und Ehrerbietung erfahren.³⁷ Nur wenn sie auch jetzt nicht sich fügten, erfolgte als äußerstes Mittel die Verlegung.³⁸

34) Dasselbe gilt von c. 3 (oben N. 24). Daß die Bischöfe gerade im Jahre 829 zu Paris und Worms unerbittlicher und kühner als je zuvor die Superiorität der Kirche und des Priestertums über den Staat und das Königthum aussprachen (v. Eiden S. 196), steht freilich in seltsamem Widerspruch zu dem geringen oder vielmehr negativen Erfolge, den sie in den erwähnten Einzelfragen erzielten. Hier wie überhaupt bei der Geschichte der Eigenkirchen unter den spätern Karolingern gewinnt man eben den Eindruck, daß Königthum und die Großen, die je länger desto weniger sich dazu aufzuschwingen vermochten, ihre Kraft an die Erhaltung und Stärkung eines kräftigen Staatswesens zu setzen, haben den geistlichen Ansprüchen gegenüber die allergrößte Widerstandsfähigkeit besessen, sobald ihre materiellen Interessen in Frage kamen.

35) Dümmler, Ostfränk. Reich III S. 682 mit I S. 342 N. 3.

36) vgl. dazu das deutsche Nationalkonzil von Worms (868) in c. 3 (Mansi XV col. 869), wo mit conc. Bracar. II c. 5 (oben § 8 N. 12) das Erforderniß urkundlicher Schenkung wieder aufgenommen wurde. Ueber den Norden siehe K. Maurer, Island S. 241.

37) Hincm. de eccl. et capell. S. 108: Sed et de huius capituli loco, ubi de ecclesiis inter coheredes divisio memorat, iam in synodo apud Parisios conlationem habuimus et communi consensu invenimus, quia ipsi coheredes et censibus et xeniis ac pastis vel paraveredis seu caballorum pastis — unusquisque de sua parte affligebat presbiteros, ut simul cum misso episcopi et, si necesse foret, cum

Anders machte man es in Deutschland. Dort erhob das Mainzer Konzil von 852 den einschlägigen Kanon der Synode von Chalons von 813 zum Gesetz.³⁹ Darnach war die Theilung von Eigenkirchen verboten; bei Streitigkeiten unter den Miterben, welche die Abhaltung des Gottesdienstes gefährdeten, sollte so lange keine Messe mehr gelesen werden, bis die Eintracht wieder hergestellt wäre, und alle einmüthig und den kirchlichen Vorschriften gemäß einen gemeinsamen Priester gesetzt hätten. Den letztern Punkt betonte auch noch die Synode von Tribur.⁴⁰ Sie wies den Bischof an, in dem Falle, daß unter den Herren einer Kirche oder unter den von ihnen angestellten mehreren Priestern keine Einigkeit zu erzielen sei, die Reliquien wegzunehmen und sorgfältig anderswo aufzustellen, sowie die Kirchenthüren zu schließen und unter Siegel zu legen, damit Niemand daselbst den Gottesdienst besorge, bis alle auf einen geeigneten Priester sich geeint hätten.

misso regis convenirent heredes et, quantum unicuique competeret, de sua portione daret, et simul omnes de hoc, quod coniectarent, cartam ad ipsam ecclesiam Deo et sancto eius, in cuius honore sacrata vel sacraanda erat, pro dote simul omnes donarent, et subscriptionibus coram testibus ex more firmarent, ut nec ipsi nec illorum heredes illa quae tradita erant ipsi ecclesiae postea in proprium dividere possunt nec servitium aliquod nisi spiritale inde exigent; sed ipsa ecclesia cum dote sua ac decima sic sub immunitate existeret et ad episcopi dispositionem atque ad presbiteri dispensationem pertineret, sicut dominus imperator Hludowicus de manso ad ecclesiam dato et ceteris ad eam pertinentibus, unde fecit capitulum in suo capitulari, constituit; qua sollemni roboratione perfecta coheredes debitum obsequium et honorem de sua habent ecclesia.

38) *ebenda* §. 107: . . . etsi ecclesiam necesse fuerit longius transferri, quia apud coheredes lex et honor ecclesiae debitum obtineri non potest . . .

39) c. 5 (Cap. II §. 186): *Ut heredes ecclesiam non dividant. Perlatum ad nos est, quod inter heredes ecclesiae in rebus propriis constitute dividantur et tanta per eandem divisionem simultas oriatur, ut unius altaris quattuor partes fiant et singule partes singulos habeant presbiteros; sine discordia et simultate nullo modo augeri potest. Unde nobis visum est, quod huiusmodi ecclesiae inter heredes dividi non debeant; et si in contentionem venerint et simultates inter eos surrexerint, per quas sacerdos suo ibi officio canonice fungi non possit, precipiatur ab episcopo civitatis, ut nullo modo ibi missarum solemniam celebrentur, donec illi ad concordiam redeant, ex pari voto atque consilio ecclesia illa sacerdotem canonice habeat, qui libere suum ministerium ibi peragere possit.*

40) c. 32 (Cap. II §. 232): *Quaecunque ecclesia a compluribus coheredibus sit obsessa, concordiam unanimitate undique procuretur, ne propter aliquas deceptiones servitium Dei minuatur et cura populi in religiose agatur. Si vero contingat pro ea participes dissidere et sub uno presbytero nolle eam procurare et propterea iurgia et contentiones tam inter ipsos quam inter clericos incipiant frequentare, quia iuxta apostolum servos Dei non oportet litigare, episcopus tollat inde reliquias et sub magna cura honorifice collocat eas atque eiusdem ecclesiae claudat ostia et sub sigillo consignet ea, ut sacrum ministerium nullus celebret in ea, antequam concordiam unanimitate unum omnes eligant presbyterum, qui idoneus sit sacrosanctum locum procurare et populo Dei utiliter praeesse.*

Noch in einer anderen Beziehung wurde das Recht des Grundherrn an der Kirche und ihrem Gute beschränkt. Ein zu Epernay genehmigter Kanon von Meaux-Paris untersagte die Bestattung von Leichen innerhalb der Kirche auf Grund des Eigenthums an ihr und verbot die Annahme von Bezahlung für ein gewährtes Begräbniß.⁴¹ Aeltere kirchliche Vorschriften, welche die Beisetzung im Gotteshause ganz untersagten oder doch besonders verdienten, namentlich geistlichen Personen vorbehielten⁴² und die Unentgeltlichkeit der Bestattung forderten,⁴³ sollten hier gegenüber tief eingewurzelttem germanischem Rechte zur Geltung gebracht werden, wornach es dem Herrn selbstverständlich nicht verwehrt war, innerhalb seines Eigentempels sich begraben zu lassen,⁴⁴ und gegen oder ohne Entgelt Andern eine Grabstätte darin einzuräumen.⁴⁵ Hinkmar von Reims hat für sein Bisthum das Verbot wiederholt;⁴⁶ durchgedrungen ist es, wenigstens allgemein, nicht. Wir werden

41) c. 72 (M.G. Cap. II §. 415): *Ut nemo quemlibet mortuum in ecclesia quasi hereditario iure nisi quem episcopus aut presbyter pro qualitate conversationis et vitae dignum duxerit, sepelire praesumat. . . .* vgl. mit conv. in villa Sparnaco c. 19 (Cap. II §. 262). Vgl. auch conc. Namnet c. 6 (Mansi XVIII col. 168): *Praecipendum secundum canonum auctoritatem, ut de sepulcris et hominibus sepeliendis nihil muneris exigant, nisi forte, qui sepelitur, vivens iusserit ecclesiae, in cuius atrio sepelitur, de suis rebus aliquid tribuere, aut etiam post mortem illius, quibus commissum est eius elemosynam facere, de rebus illius aliquid dare sponte voluerint. Tamen nullatenus a presbyteris illis aliquid exigatur sive ab illis, qui locis et vicis praesunt* (vgl. dazu die oben § 14 N. 48 zitierte Stelle aus dem Kapitular Theodulfs von Orleans). *Prohibendum etiam secundum maiorum instituta, et in ecclesia nullatenus sepeliantur sed in atrio aut porticu aut extra ecclesiam. Infra ecclesiam vero aut prope altare, ubi corpus Domini et sanguis conficitur, nullatenus habeat licentiam sepeliendi*, conc. Met. (893) c. 4 (Mansi XVIII col. 79): *De uno manso et de terris pro sepultura datis et pro quatuor mancipiis vel eorum procreatione nullus census deinceps exigatur et pro sepultura nullum pretium detur*, conc. Trib. (895) c. 15, 16 (M.G. Cap. II §. 221 f.).

42) vgl. Theodulfi Aurel. capp. (nach 798) c. 9 (Mansi XIII col. 997), capp. eccles. (810—813?) c. 14 (I §. 179), conc. Mogunt. (813) c. 52 (Mansi XIV col. 76), Arelat. (813) c. 21 (ebenda col. 62 = Anseg. II c. 46 in Cap. I §. 423), Rod. Bitur. episc. capp. (866) c. 4 (Migne 119 col. 706), conc. Tribur. (895) c. 17 (M.G. Cap. II §. 222), Aregis Beneventani principis c. 17 (nach 774) in Perß LL. IV §. 209, Reichelb. Ib 201 u. a. Siehe auch Hand II §. 231 N. 3 und Imbart §. 68, 111, v. Nidthofen zu c. 22 des capit. de partib. Saxon. (Perß LL. V §. 43 N. 46).

43) z. B. J-B. 1524 (598).

44) Oben § 12 N. 4 gehört vielleicht hieher; vgl. capit. de partib. Sax. c. 22 (Cap. I §. 69), ferner § 11 N. 61 und über den Norden R. Maurer, Befehring I §. 214 N. 22, II §. 454.

45) Im Norden unterschied man, wie hier erwähnt werden mag, das liksaungs-kaup, die Gebühr an den Priester für die Beerdigung, vom legkaup, das der Herr für die Gewährung der Grabstätte erhielt, R. Maurer, Befehring II §. 452, Jä-land §. 240.

46) vgl. capp. presbit. dat. (852) c. 12, superadd. c. 2 bei Migne 125 col. 775, 794, derß. de eccl. et capell. §. 124. Freiwillige Gaben waren natürlich ge-

später noch dem Kauf- bzw. Miethgeld für Grabstätten als einem der Erträge des Eigenkirchenrechtes begegnen.

Das Aufsichts- und Anzeigerecht der Bischöfe blieb bestehen.⁴⁷ Seit dem Kapitular von 819 erstreckte es sich auch auf die Besoldungsverhältnisse der Priester. Mit welchem Nachdruck die Synode von Balence es betonte, haben wir schon bemerkt. Ueber die Art und Weise, wie es ausgeübt wurde, geben die Visitationsfragen Hinkmars und Reginos Aufschluß; denn sie beziehen sich auf alle, mithin auch auf die grundherrlichen Kirchen innerhalb eines Bisthums.⁴⁸

Gehen wir zu den Bestimmungen über, welche die Stellung des Geistlichen betreffen, so ist zu bemerken, daß die Synode von Tribur im Jahre 895 noch einmal die Ordination Unfreier verbot,⁴⁹ allerdings nicht im Anschluß an das Kapitular von 818/19 sondern an ein bekanntes Schreiben Leos des Großen,⁵⁰ und daß in den Urkunden auch weiterhin noch hie und da unfreie Priester begegnen.⁵¹ Im allgemeinen

stattet, vgl. Polypt. Rem. XV c. 61, XXII c. 47 (Guérard S. 38, 88), auch oben § 14 N. 13, § 17 N. 5, 61 und in unserm Paragraphen N. 41.

47) vgl. oben N. 8 und § 17 N. 62b.

48) Hincm. capp. magistr. et decan. dat. c. 2—9, 12—17 u. a. (bei Migne 125 col. 777—779), Regino I not. c. 1—16 (S. 19 f.).

49) c. 29 (M.G. Cap. II S. 230). Regino I c. 419 und app. I c. 44 (S. 190 und 410) ist ein kurzer Auszug aus Anseg. I c. 82 bzw. c. 6 des capit. eccl. von 818/19 (vgl. Krause in M.G. Cap. II S. 230 N. 61).

50) Z-B. 402. Auch conc. Bituric. (1031) c. 9 (Mansi XIX col. 504) nahm nicht die Bestimmung von 818/19 sondern darüber hinausgehendes älteres Recht wieder auf.

51) vgl. B.-M. 583, Birt. II-B. I 74 (816): Ludwig der Fromme urkundet, „qualiter presbiter quidam de Alamannia, nomine Engilbertus, servus noster natus et nutritus in fisco nostro qui dicitur Scuzingauve (Schuffengau) atque ordinatus in parochia Constantiensi, eo quod ipse iam senio confectus et infirmo corpore esse videbatur, suggestit nobis, ut . . . ei liceret propriolum atque omnem conquestum suum, quod ipse dato proprio pretio a liberis hominibus comparavit nec non a fiscalibus in fisco nostro commanentibus . . . hoc totum tradere concedimus ei ad venerabilem et sanctum locum quod dicitur Sindloescesauva (Reidengau) et hac donatione sibi in eodem loco venerabili locum ad habitandum comparare,“ was ihm gestattet wird, obgleich er des Königs Knecht sei. Wie dieser Fall sich daraus erklärt, daß zur Zeit der Weihe Engilberts das Recht des capit. eccl. von 818/19 c. 6 noch nicht galt, so vielleicht auch (vgl. aber oben § 15 N. 30 a. C.) Weichelf. Ib 487 (825 = Hübner G.II. 250): Bischof Hatto von Freising beansprucht und erhält durch Urtheil zugesprochen unum presbyterum, cui nomen Salomon de suis parentibus ad proprio servo et ad servitium sancti Zenonis . . . ad monasterio Isana (siehe dazu Kunstmann an dem § 17 N. 42 zit. Orte S. 375 f. und Niffel, Gerichtsstand S. 179) sowie B.-M. 1312 (833), Mon. Boica XXXI 1 S. 72: Ludwig der Deutsche läßt den Priester Hunroc frei und schenkt ihm zu freiem Eigen seine Ertrungenschaft zu Unruochesberg im Rinzinggau samt der dortigen Kirche (Kunstmann a. a. S. 377), vgl. auch oben § 17 N. 2. Dagegen liegt der Widerspruch mit dem kirchlich-staatlichen Recht offen zu Tage bei späteren Fällen wie bei den proprii ecclesiae (Frisingensis) presbiteri in Hundt III 21, besonders deutlich in 93 (beide in die Zeit zwischen 957 und 994 fallend) und in Weichelf. Ib 1120 (1007—1039), bei B.-D. 13 = M.G. DD. reg. et imp. I S. 47 (926): Nos Henricus (I.)

scheint jedoch Ludwigs des Frommen Erlass befolgt worden zu sein. Und als die nachkarolingische Synode zu Hohenaltheim von 916, die von den Bischöfen des ostfränkischen Reiches mit Ausnahme der sächsischen besucht war,⁵² diesen Punkt von neuem zu berühren sich veranlaßt sah, mußte es nicht geschehen, um den Geistlichen, sondern um den Herrn zu schützen.

Es kam nicht selten vor, daß solche aus unfreiem Stande hervorgegangene Priester ihren ehemaligen Herren, die sie nach der Freilassung angestellt hatten, aus Uebermuth den Gehorsam aufkündigten und sich weigerten, die kanonischen Stunden zu beobachten oder den Messdienst zu versehen, sowie daß sie, auf ihre Freiheit sich berufend, in Abhängigkeit von einem Andern sich begaben. Das Konzil⁵³ ging von der stillschweigenden Voraussetzung aus, daß, wer durch die Opferwilligkeit und Freigebigkeit eines Herrn Priester geworden sei, seine Kräfte und die neuermorbene Fähigkeit in den Dienst seines Wohlthäters zu stellen habe.⁵⁴

... quendam presbiterum, cui nomen Baldmunt, proprii iuris nostri servum de familia Campidonensis cenobii genitum ... liberum dimisimus, ferner bei Wigand, Trad. Corb. S. 43 § 224 = Philippi, Osnabrück. U-B. I 136: Anno incarnationis Domine MXXXVII indictione V venerabilis abbas D(ruthmarus) ecclesiam quandam in Boela cum omnibus ad se pertinentibus a domino, cui hereditario iure provenerat, obtinuit nomine Reginholdo. Insuper et presbiterum ipsius ecclesie nomine Adimannu (!), und vor allem bei der sententia Goslariensis de coniugio clericorum servilis condicionis von 1019, wo es (M.G. Constit. I S. 63) heißt, jeder Bischof oder sonstige Würdenträger befördere nicht selten proprietatis suae aliquem ad sacerdotalem gradum und gebe ihm eine eigene oder fremde Kirche, und vom Königsgericht geurtheilt wird, daß die Kinder eines solchen, auch wenn die Mutter eine Freie sei, unfrei sein sollen, ein Weisthum, zu dem das Gericht natürlich nur unter der Annahme der Unfreiheit des Vaters und unter Anwendung des Satzes: „Das Kind folgt der ärgeren Hand,“ gelangen konnte. Vgl. Heinrici II. et Benedicti VIII. syn. et leges Papienses de clericis ecclesiarum servis von 1022, besonders in der praefatio Benedicti (M.G. Const. I S. 75 a. A.), und von den decreta des Papstes und des Kaisers c. 3 (ebenda S. 75 und 77). Siehe auch Reichsb. Ib 1314 (1139).

Zu der Regel dagegen möge man vergleichen Regino I not. c. 76 und 79 (S. 25).

52) Dümmler, Ostfränk. Reich III S. 605—611.

53) c. 38 (M.G. Constit. I S. 626): De clericis, qui a dominis suis liberi facti sunt. Nullus clericus ad gradum presbiterii promoveatur, nisi, ut scriptum in canonibus habetur. Si enim propter Dei dilectionem quis de servis suis quemquam elegerit et docuerit litteris et libertate condonavit et per intercessionem erga episcopum presbiterum effecerit et secundum apostolos victum et vestitum ei donaverit, ille autem postea in superbiam elatus missam dominis suis (vgl. dazu die oben § 17 A. 49 ausgelassene Stelle von lib. de serv. Maior. Mon. 114: et eis prout dominis suis serviat) et canonicas horas observare et psallere renuerit, et eis iuste obedire, dicens se liberum esse, noluerit, et quasi libere cuius vult homo fiat, hoc sancta synodus anathematizat et illum a sancta communione arceri iudicat, donec resipiscat et domino suo obediat. Sin autem obstinato animo et hoc contempserit, accusetur apud episcopum qui eum ordinavit et degradetur et fiat servus illius id est domini sui, sicut natus fuerat. Quisquis vero talem secum habuerit, posteaquam rem illius predictam audiverit et domino suo non reddiderit vel a se proiecerit, sive episcopus sive comes sive clericus sive laicus anathematis illius societate nodatus penam excommunicationis luet.

54) Das ergibt der Wortlaut, vgl. mit oben § 17 A. 52. Im einzelnen Falle

Demgemäß bedrohte es den Widerspenstigen mit dem Kirchenbann bis zur Besserung und zur Rückkehr zum Gehorsam. Bei hartnäckigem Beharren aber sollte auf Anklage beim Bischof hin Degradation und Rückfall in die Knechtschaft eintreten. Endlich wurde jedem Dritten die Aufnahme eines solchen unbotmäßigen Geistlichen strenge untersagt. Wer ihn, nachdem er Kenntniß von dem wahren Sachverhalt erlangt hatte, nicht auslieferte oder wenigstens wegjagte, wurde mit vom Banne getroffen, er mochte Bischof oder Graf, Kleriker oder Laie sein.

Zimmer von neuem mußten die Bestimmungen betreffend die Ein- und Absetzung der Eigenkirchengeistlichen wiederholt werden, zum Theil unter Verschärfung,⁵⁵ freilich nicht nur die allein gegen die Grundherren gerichteten,⁵⁶ sondern auch das neunte Kapitel von 819.⁵⁷

kann nach oben § 17 N. 53 (siehe auch Hinschius I S. 33 N. 2) allerdings eine Rechtspflicht zu Grunde liegen. Man vgl. damit die interessante bei R. Maurer, *Belehrung* II S. 465 mit N. 86, *Zsland* S. 95 mitgetheilte isländische Bestimmung betreffend arme Knaben, die Grundherren für das Priestertum an ihren Kirchen haben aufzuziehen lassen.

⁵⁵ vgl. auch *Satch*, *Grundlegung* S. 25 und *capit. Wormat.* (829) c. 1 (II S. 12): *De his qui sine consensu episcopi presbyteros in ecclesiis suis constituunt vel de ecclesiis eiciunt et ab episcopo vel a quolibet misso dominico admoniti oboedire noluerint, ut bannum nostrum rewadiare cogantur et per fideiussores ad palatium nostrum venire iubeantur; et tunc nos decernamus, utrum nobis placeat, ut aut illum bannum persolvant aut aliam harmiscaram (Wais D.V.G. IV S. 523, Brunner D.N.G. II S. 596 und Hinschius V S. 109 N. 4) sustineant.*

⁵⁶ *capit. miss. Silvac.* (853) c. 2, *alloc. missi cuiusdam Divion.* (857) c. 1, *capit. miss. Tusiac.* (865) c. 11 (in *M.G. Cap. II* S. 272, 292, 331), *capp. Pistens.* (869) c. 9 (ebenda S. 335, vgl. *Anseg.* I c. 84): . . . non sine auctoritate vel consensu episcoporum presbyteri in quibuslibet ecclesiis constituantur vel expellantur . . ., aus späterer Zeit z. B. *conc. Colon.* (887) c. 4 (*Mansi XVIII* col. 47): *Ut nullus laicus quamvis religiosus, praesumat aliquid de rebus Deo dicatis vel ecclesiae facultatibus, id est nec dandi basilicas nec auferendi sine consensu episcopi habeat potestatem, conc. Mogunt.* (888) c. 5 (ebenda col. 66), *Vienn.* (892) c. 4 (a. a. O. col. 122): *Ut nemo saecularium ecclesias dare vel offerre absque consilio et voluntate episcoporum, ad quos ipsae ecclesiae pertinent, praesumat. Et ut nulli census a presbyteris loco muneris ad introitum, ut dicunt, ecclesiarum exquirantur aut vi aliqua extorqueantur, Tribur.* (895) c. 32 (*Cap. II* S. 232): . . . *Hanc . . . habeant auctoritate episcopi, ut in nullis ecclesiis nec constituantur presbyteri nec expellantur illis inconsultis et non consentientibus, synod. Confluent.* (922) c. 9 (*M.G. Constit. I* S. 630): *Perlatum est quoque ad eandem sacram synodum, quosdam seculares inrationabiliter aliquibus presbiteris suas aecclesias commendasse et pro libitu suo, cum voluerint, auferre. Quo circa unanimiter firmari convenit, ut nullus presbiter deinceps aliquam suscipiat aecclesiam, nisi in presentia episcopi vel eius vicariorum, nec habeat quilibet laicus ullam potestatem eam auferendi sine iudicio episcopi aut eius archipresbiterorum. Si enim isdem presbiter ratione iustitiae perventus fuerit, quod eam minus provide in aecclesiasticis procuraret officii, auferatur ab eo. Sin autem, indemnis laboris sui utatur commodo . . ., syn. Ingelh.* (948) c. 4 (*M.G. Constit. I* S. 14) und dazu *Flod. hist. Rem. IV* c. 35 (*M.G. SS. XIII* S. 589), *conv. August.* (952) c. 9 (*M.G. Const. I* S. 19), *syn. Seligenstad.* (1023) c. 13 (*M.G. Constit. I* S. 638) u. a. m., worüber man vgl. *Hinschius II* S. 627 N. 4 a. C.

Einzelne Beispiele solch' eigenmächtigen Vorgehens gibt *Flod. hist. Rem. III*

Ebenso nöthigte die Fortdauer der Stellenjägerei unter den Geistlichen und deren Ausbeutung durch die Grundherren zu wiederholter Erneuerung der betreffenden Verbote.⁵⁸

Einem wenn auch geringfügigen, neuen Zuge begegnet man in dieser Periode unter den Bestimmungen, welche die Aufnahme fremder Kleriker untersagen.⁵⁹ Das Konzil von Meaux gedenkt nämlich des Falles, daß

c. 26 (M.G. SS. XIII S. 541): Hincmarus Liutardo illustri viro (scripsit) pro his quae de ipso audiebat et animae illius periculum pertinentia: precipue de quodam presbitero quem contra leges de ecclesia eiecerat et alterum ibi constituerat; efficaciter et episcopaliter monens, ut a talibus se presumptionibus compescat, quia, si non fecerit, ipse quod sacrae leges precipiant facturus sit in eum, et per omnia regna episcopis usque ad papam Romanum eum esse mandabit excommunicatum. Presbiterum vero advenam, quem miserat in eadem ecclesia, ab omni Remensi parrochia excommunicatum esse designat, mit III c. 28 (S. 552): Idem Althario cuidam sacerdote vel decano pro presbitero de ecclesia Vindonisse (Badenay) quem Leutardus senior ipsius villae contra legem et omnem auctoritatem de ipsa expulerat ecclesia et alteri presbitero ex alio episcopatu eandem ecclesiam commiserat. Quem presbiterum superinductum excommunicat, ne in omni Remensi parrochia missam celebrare presumat neque communionem ecclesiasticam accipiat, nisi forte munus viaticum gravis aegritudinis causa, et hoc ita, ut, mox si convalescerit, de parrochia ista recedat. Parrochianis autem ecclesiae predictae auctoritate Dei precipi iubet, ut nullius presbiteri missam in eadem ecclesia audiant nisi illius iniuste expulsi presbiteri, donec ipsius causa diffiniatur, nisi forte idem presbiter pro infirmitate eis missam celebrare non potuerit, und aus der Zeit Erzbischof Fulcos IV c. 7 (S. 572), wo von Graf Balduin von Flandern berichtet wird: Basilicas etiam quasdam abstulerat a presbiteris rite inibi ordinatis et aliis dederat inconsulto ipsorum episcopo.

57) vgl. oben § 17 A. 68. Raban von Fulda schreibt in zwei Briefen an Otgar von Mainz (siehe Dümmler, Ueber eine verschollene Fuldische Briefsammlung in den Forsch. z. deutsch. Gesch. V 1865 S. 377), Ludwig habe (829) zu Worms verordnet omnibus ubique licere in universis episcoporum parochiis non solum clericis et abbatibus sed etiam laicis et vasallis dominicis ecclesiae titulos ad se pertinentes cum episcopi consensu propriis presbyteris commendare: vgl. dazu Karoli II. capp. Pistens. (869) c. 9 (M.G. Cap. II S. 335): Ut, si abbates vel abbatissae aut comites seu vassi nostri aut ceteri laici clericos probabilis vitae et doctrinae episcopis canonicè consecrandos suisque in ecclesiis constituendos obtulerint nulla qualibet occasione eos episcopi vel ministri eorum reiciant et episcopi praevideant, quem honorem presbyteri pro ecclesiis suis senioribus suis tribuere debent.

58) conc. Mogunt. (847) c. 12 (Cap. II S. 179), Hincm. capp. presb. dat. (852) c. 17 (Migne 125 col. 778), conc. Mogunt. (852) c. 19 (Cap. II S. 191), Rodulfi Bitur. capp. (866) c. 17 (Migne 119 col. 712), conc. Mogunt. (888) c. 5 (Mansi XVIII col. 66 = Turon. 813 c. 15), Namnet. c. 16 (a. a. O. col. 171), Regino I c. 276, 277 (S. 129 f.), vgl. § 17 A. 66, § 8 A. 40 und Hinschius V S. 162 ff. 11.

59) vgl. über diesen Punkt z. B. syn. Pap. (850) c. 18 (Cap. II S. 121), syn. Rom. (853) c. 41 (Mansi XIV col. 1016): Laici qui alterius dioecesis presbyterum ecclesiae cuiuscumque sua potestate instituerint non praebente consensum episcopo, cuius parochia videtur existere, a fidelium communione separentur. Presbyteri vero qui talium subreptione recipiunt et admoviti ab episcopo tertio vel misso eius recedere de alterius ecclesia noluerint, proprii officii gradum amittant. Nam si et presbyter sua audacia ecclesiam ad alterum pertinentem episcopum invadere tentaverit et contra prohibentem episcopum a tali praesumptione non compescuerit, similis sententiae subeat ultionem, syn.

Kleriker zugleich mit ihren Herren aus andern Provinzen einwandern. Ohne eine Formata sollen solche nicht amten dürfen; bringen sie aber eine solche mit, und sind sie im übrigen geeignet, so soll man sie zulassen, doch nicht ohne vorherige Unterweisung über die Pflichten ihres Dienstes, die Grenzen ihrer Amtsthätigkeit und über die Vermeidung des Verkehrs mit Gebannten. Zur Ordination von Klerikern, die solche Eingewanderte geweiht haben wollen, ist nur der Bischof der Heimath zuständig; an ihn sollen sie gewiesen werden, damit er sie selbst ordinire oder mit dem von den Kanonen vorgeschriebenen Empfehlungs- und Entlassungsbrieife versehe.⁶⁰

Eigenkirchengeistliche, namentlich unfreie, sind gewiß auch in früherer Zeit von ihren Herren dann und wann körperlich gezüchtigt worden. Nicht nur die zunehmende Nothheit sondern ebenso sehr das steigende Selbstbewußtsein des geistlichen Standes kündigt sich an, wenn den Laien unterjagt wird, ihre Kleriker zu prügeln.⁶¹

Neben das Verbot der Verwendung derselben als Meier oder sonst als grundherrliche Beamte⁶² tritt jetzt eine Bestimmung, wornach sie auch nicht zu Gesandtschafts- und Botendiensten benugt werden dürfen, weil

Mediol. (863) c. 9 (bei Raaben, Eine Mailänd. Synode, Wiener S.-B. 1865 XLIX S. 307).

60) c. 51 (M.G. Cap. II S. 410): Qui cum senioribus suis de aliis provinciis ad nostras parrochias veniunt sine formata, ministrare non permittantur, quam et si attulerint et ministrare idonei inventi fuerint, instruantur, quam religiose atque studiose sacrum ministerium peragant et in quibus locis illud agere non debeant et ut excommunicatis nequaquam communicent. Clerici vero, si ab huiusmodi hominibus ad ordinandum offeruntur, instrui debent, ut ad episcopos, ex quorum parrochiis sumpti sunt, eos remittant; et aut ibi ordinentur aut litteras canonicas ab episcopo, ex cuius dioecesi sunt, perferant, sicut canonica docet auctoritas; vgl. damit auch oben § 16 A. 76. Der Kanon wurde allerdings zu Epernay auf dem Reichstag von den Großen nicht angenommen.

61) vgl. capp. inc. (829?) c. 1, Karoli II. capit. miss. Silvac. (853) c. 2, alloc. missi cuiusdam Divion. (857) c. 1 in M.G. Cap. II S. 11, 272, 292, synod. Ingelth. (948) c. 5 in M.G. Constit. I S. 15. Ein sehr drastisches Beispiel der Prügelung eines Eigenkirchenklerikers durch den Herrn der Kirche, der Fall des schon öfter erwähnten Mainzer Priesters Atto, wird in anderem Zusammenhang mitgetheilt werden. Siehe auch Flod. hist. Rem. IV c. 7 (M.G. SS. XIII S. 572) epist. Fulconis archiepisc. ad Balduinum comitem Flandriae, qui B. inter alia quaelibet prava etiam presbiterum flagellaverat. Quod factum quanti sit sceleris, ex divinis ostendit (F.) auctoritatibus.

c. 6 conc. Bracar. III (675) bei Brunß II S. 100, auf den Rettberg II S. 649 N. 63 aufmerksam macht, verbietet die körperliche Züchtigung der höhern Kleriker durch die Bischöfe, ausgenommen um schwerer Verbrechen willen; vgl. Hinschius IV S. 737 mit N. 2, S. 803 mit N. 5 ff. und dazu Brunner D.R.G. II S. 607. Ob es sich nur um einen vereinzelt Ausbruch von Nothheit handelte, oder ob die damals für die höhern Kleriker untersagte, für die niedern aber weiterhin geduldeten Prügelung auf ein Eigenthum an ihrer Person sich stützte (vgl. conc. Tolet. IV von 633 c. 74 bei Brunß I S. 241 und den oben § 5 A. 62 mitgetheilten c. 18 von Merida von 666), also in letzter Linie mit dem ja auch im Westgoten- und ehemaligen Suebenerreich wohl bekannten Eigenkirchenwesen zusammenhängend, muß dahingestellt bleiben.

62) oben § 16 A. 76.

darunter ihre Enthaltbarkeit, ihre Seelen und der Dienst an den ihnen übertragenen Kirchen leiden.⁶³

Nur schwer fügten sich die Grundherren den Bestimmungen, die den Ertrag des Eigenkirchenrechtes beschränkten. Der Brauch, bei der Verleihung bezw. dem Empfang von Kirchen Gaben zu nehmen oder zu geben, trotzte allen kirchlichen Verböten.⁶⁴ Schwer hielt es, die Bestimmung Ludwigs über das zins- und dienstfreie Existenzminimum der Geistlichen durchzuführen; sie wurde oft wiederholt. Dabei erfahren wir, daß der Kirchenmanus zwölf Bunuarien hielt, und daß zu ihm zwei, später vier Knechte gehörten, sowie daß unter die abgabefreien Oblationen auch die von den Gläubigen um ihres Begräbnisses willen gemachten Schenkungen fielen.⁶⁵

63) conc. Paris. (829) lib. III c. 4 (Mansi XIV col. 597), episc. rel. (829) c. 41 (adnunt. c. 7 in Cap. II §. 40).

64) Jonae Aurel. episc. instit. laic. II c. 19 (oben A. 16), Wulfadi Bitur. episc. epist. pastor. (um 870) bei Migne 121 col. 1139: Munera quoque pro ecclesiis dandis nullatenus exigere et manere vel morari ibi cum uxoribus vestris nolite, Hincm. syn. Rem. (874) c. 5 (Mansi XV col. 496): Saepe vos admonui de exeniis superfluis contra sacras regulas pro ecclesiis viduatis non dandis . . . Ipsi enim scitis, quia nemo fidelis in parochia nostra in sua ecclesia sine presbytero esse cupit, et sine ordinatione episcopali presbyterum ibi habere non potest, quapropter quisque defuncto presbytero in sua ecclesia presbyterum petit. Apud quem cum clericum bonum quaesiero, ut illi presbyterum ordinem, ipse clericum bonum quaeret; si eum bonum mihi adduxerit, ordinabo illum; sin autem, alium requiram et ipse tandiu clericum bonum quaeret, usque dum convenientem ordini sacro inueniat. Et non necesse esset vobis petere ecclesias cum superfluo exenio, quia quippe fideles, si vestra culpa non esset, plus quaerent bonos clericos quam vestros denarios; et hoc non suffertis (ähnlich Humb. cardin. libr. adv. simoniacos III c. 20 in M.G. Libelli de lite I §. 223 ff.). Sed vos et vestros nutritos in maledictionem mittitis, cum dato patronis (vgl. oben § 12 A. 85 und Hinzfuß II §. 626 A. 3) praemio vobis et illi peccatum emittis, womit zu vergleichen ist Flod. hist. Rem. III c. 26 (§. 542): Hinzfuß schreibt an den Grafen Teodulf, quoniam audierat, quod . . . ecclesiam idem comes denominato pretio vendere pararet . . . Propterea scias . . . quia, si vel unum denarium tibi aliquis clericus pro ipsa ecclesia vel pro alia aliqua in mea parochia per se aut per immissam personam dederit, per me ordinatus in ea non erit. Si autem vis ibi habere presbiterum, adduc mihi talem clericum, qui aptus sit sacro ministerio, et ego illum inquiram et illi ecclesiam dabo et tunc illum ordinabo, si mihi satisfactionem fecerit, quod nullum pretium inde donaverit. Et si tu ita non volueris, ego ordinabo, qualiter populus ibi officium habeat, usque dum ibi ordinem presbiterum. Cui si aliquod impedimentum contra divinas et humanas leges feceris et manifestum fuerit, presbiter ibi permanebit, et tu et omnes qui tibi consenserint, ab omni christianitate usque ad satisfactionem eritis separati, und endlich syn. Vienn. (892) c. 4 (oben A. 56) sowie einige der in A. 58 zitierten Stellen.

65) vgl. oben A. 8; ferner capit. Wornat. (829) c. 4 (Cap. II §. 12): De uno manso ad ecclesiam dato, de quo aliqui homines contra statuta sibi servitium exigunt, quicumque pro hac causa accusatus fuerit, comes vel missi hoc, quod inde subtractum est, presbyteris cum sua lege restituere faciant; conc. Meld.-Paris. (845) c. 63 (oben § 17 A. 61); conv. Silvac. (853) c. 2 (oben § 17 A. 62d); conc. Valent. (855) c. 9, oben A. 29, und dazwischen: Sed et ipsi saeculares; et fideles laici, si condere voluerint basilicas in praediis suis, sicut edictum piissi-

Hinsichtlich der Unterordnung der Eigenkirchengeistlichen unter den Bischof gelang es der Kirche im Großen und Ganzen, den Zustand, den Karl der Große hinterlassen hatte, zu behaupten und zu befestigen.⁶⁶

morum augustorum continet, unam colonicam (vgl. Waitz, *Mtd.* Huje S. 43 und dort Zitate sowie Fustel de Coulanges, *L'allen* S. 403) vestitam cum tribus mancipiis donationis gratia eis conferant . . ., *Hincm.* capp. magistr. et decan. dat. c. 2. (Migne 125 col. 777): Inquirendum: Si habeat (presbyter) mansum habentem bunnaria duodecim praeter coemeterium et cortem, ubi ecclesia et domus ipsius continetur, aut (et? so Regino, *der De synod. caus.* I not. c. 14 S. 20 das cap. übernommen hat) si habeat mancipia quatuor; In derselbe de ecclesiis et capell. (S. 117) zu c. 10 des capit. ecclesiast. (818/19): In huius capituli loco, ubi scriptum est: „neque de oblationibus fidelium“ intellegendae sunt etiam terrulae vel vineolae, quae pro loco sepulturae vel pro animae suae remedio quiscumque ecclesiae contulit sive contulerit; capit. miss. Tusiac. (865) c. 11 (Cap. II S. 331): Ut de uno manso ad ecclesiam dato nullus census neque caballi pastus a senioribus de presbyteris requiratur, sicut in praefato (Anseg. I c. 85) capitulari continetur. Sed neque de terrulis ac vineolis pro loco sepulturae ad easdem ecclesias datis neque de decimis, sicut in canonibus et in praefatis capitularibus continetur; Waltheri Aurel. episc. capp. (867) c. 9 (Mansi XV col. 506): Ut presbyteri qui necdum dotem iuxta quod in capitularibus domini ac senioris nostri Caroli videlicet gloriosissimi regis nec non et avi et patris illius capitulo octogesimo quinto continetur, ad suas ecclesias consecuti sunt, ad nos referant et divino adiutorio nostroque consilio a senioribus suis impetrent; et si aliquid amplius habuerint, debitorum servitium suis senioribus impendant; Karoli II. capp. Pistens. (869) c. 9 (oben § 17 A. 62d); Privileg Johannes VIII., ausgestellt auf der Synode von Troyes von 878 (Z. B. 3160) zu Gunsten des Klerus der Diözese Tours, worin er auf Bitten der Priester jenes Bisthums apostolische auctoritate bestätigt (Mansi XVII col. 354) capitulare regum et coepiscoporum scriptum, ut debeat unaquaqueque ecclesia proprium mansum habere cum mancipiis quatuor, vineas aripennos tres, prata similiter et coemeterium cum mansionibus sine personali et civili munere exigendo nisi divino solummodo in ecclesiasticis rebus obsequio; conc. Colon. (887) c. 4, wo es nach der A. 56 mitgetheilten Stelle heißt: neque ex dote ecclesiae id est ex uno manso et quatuor mancipiis census exigatur, sed iuxta concilium Aurelianense primum capite decimonono (oben § 5 A. 11) omnes basilicae quae per diversa loca constructa sunt vel quotidie construuntur, placuit secundum priorum canonum regulam, ut in eius ordinatione et potestate persistent, in cuius territorio positae sunt. Si quis vero contra haec venire praesumpserit, anathemate feriatur; conc. Mét. (893), oben A. 41; conc. Tros. (909) c. 6 (Mansi XVIII col. 279): Da Manche exactiones census ab ipsis sacerdotibus sibi exquirant et xenii ac pastis vel paraveredis seu caballorum saginationibus presbyteros affligant, cum ex eis, quae seu pro dote seu quacumque fidelium devotione unicuique tradita sunt ecclesiae, non aliud quodlibet servitium nisi spirituale exigere debeant, necessarium nobis videtur, huiuscemodi praesumptiones, quia contra canonicam fiunt auctoritatem, modis omnibus cohibere; Regino app. I c. 43 und die Ivo p. 2 c. 174 und von diesem angeblich einem conc. Hispal. entnommene, in Wahrheit aber irgend einer karolingischen Synode angehörige Bestimmung (Mansi X col. 453): Ut unicuique ecclesiae mansus integer absque ullo servitio attribuat, primitivum et Zehnt pünktlich entrichtet werden. De his vero omnibus nullus sit qui de sacerdotibus requirat censum vel aliquod servitium praeter ecclesiasticum. Vgl. auch Imbart S. 26, 115 f. und namentlich S. 114, wo sich die richtige Bemerkung findet, daß, wie die Polyptychen und die Urkunden beweisen, besonders auch die geistlichen Herren von Kirchen an dies Verbot sich nicht hielten, sondern Zinse und Dienste von den Inhabern ihrer Kirchen forderten.

⁶⁶ vgl. aber auch *Decret. Pseudoisid.* c. 30, 71 (S. 41, 57) und *capit. miss. Suess.* (853) c. 4 (Cap. II S. 268): Denuntiandum est omnibus et a missis nostris ordinandum, ut omnes ecclesiae et presbyteri sub immunitate ac privi-

Der grundherrliche Meriter war verpflichtet, dem Bischof über seine Führung Rechenschaft zu geben und ihn oder seinen Beamten Visitation aufzunehmen. Er unterstand der bischöflichen Disziplin, ⁶⁷ und mußte die Diözesansynode besuchen. ⁶⁸ Einige Bestimmungen unserer Periode betonen, daß alle diese Pflichten gulargeistlichen obliegen, die Kirchen vorstehen. ⁶⁹

Wenig erfreulich ist das Bild, das uns so die Kapitularie Synodalbeschlüsse vom Stande des Eigenkirchenwesens der spätmittelalterlichen Zeit entrollen. Es ließe sich noch durch diesen oder jenen Zug vervollständigen. ⁷⁰ Die Zustände, denen es rief, müßte erträglich bezeichnet werden, wüßte man nicht, daß der Niedrigstand auf allen anderen Gebieten ebenso groß war. Das aber scheint, daß eine starke Strömung innerhalb der Kirche dahin trieb, Eigenkirchenwesen selbst allen seinen Uebelständen ein Ende zu setzen. Freilich war es dieser Partei nicht allein darum zu thun, sondern allem auch um die Vergrößerung der Macht der Hierarchie und die Verdrängung des Einflusses der Grundherren.

§ 19.

Schluß. d) Hinkmar von Reims für die Eigenkirchen.

Welches Dunkel auch sonst über dem Treiben liegen mag, die radikal-kirchliche Reformpartei im Westfrankenreiche seit dem Tode von Epernay entfaltet, klar und deutlich erkennbar ist doch das Ziel, das sie lossteuerte. Enger Anschluß an Rom und strenge Unterordnung ihrer Diener unter den Papst sollten die fränkische Kirche durch eigene Kraft ihrer Nothlage ein Ende zu machen und

legio et ordinatione atque dispositione episcoporum singularum in quibus consistunt, secundum auctoritatem canonicam et capitulum Karoli imperatoris avi nostri et pii augusti Hludowici domini et nostri permaneant.

⁶⁷) syn. Pap. (850) c. 18 (Cap. II §. 121), Mediol. (863) c. 58 (A. 58).

⁶⁸) vgl. auch syn. Rom. (853) c. 40 (Mansi XIV col. 1015).

⁶⁹) oben in § 13 A. 73.

⁷⁰) z. B. bezüglich der Vernachlässigung des Hauptgottesdienstes, lib. de iure et priv. c. 11 (oben § 17 A. 7), conc. Paris. (829) lib. 1 c. 11 i. f., III c. 6, 19 (bei Mansi XIV col. 567, 589, 597, 601), c. 19 (bei Hludow. rel. (829) c. 32 (petit. c. 12, Cap. II §. 39), capp. episc. P. (845—850) c. 3 (ebenda §. 81), J. B. 2836 (858—867), Karoli II. (876) c. 7 (II §. 102), syn. Rav. (877) c. 12 (Mansi XVII col. 339), synod. Matic. (855) c. 4 (Maassen, Eine burgund. Synode, Wiener XCII §. 611) und Rodulfi Bitur. episc. capp. (866) c. 9 (Migne 1. mit Wulfadi epist. past. (oben A. 64).

ache, den Einfluß der Laien auf den Gang der kirchlichen Angelegenheiten, gänzlich zu beseitigen. Lediglich um als Waffen im Kampf um dieses Ziel zu dienen, entstanden die großen Fälschungen eines Benediktus Levita und eines Pseudoisidor; sie sollten es den Kreisen, aus denen sie hervorgingen, ermöglichen, für ihre Forderungen auf das historische Recht sich zu berufen, im Mittelalter neben der Religion die erste Großmacht im Reiche des Geistes. Eben deshalb griff man aber auch nur für diejenigen Punkte des Reformprogrammes zu dem Mittel der Fälschung, für die ein Rechtstitel überhaupt oder wenigstens ein genügender fehlte, während man einer solchen Auskunft da nicht bedurfte, wo man nur die Wiederherstellung früherer Zustände erstrebte, also vor allem nicht, um die Herrschaft der Laien über ihre Kirchen zu beseitigen.¹ Wir erinnern uns, daß die ältere kirchliche Gesetzgebung entweder dem Gründer einer Kirche jedes Recht an ihr versagte wie die spanische, oder ihm doch nur ein nacktes Eigenthum ließ, wie die erste fränkische und die päpstlich-römische. Das ganze verhaßte Eigentkirchenrecht war beseitigt, wenn es gelang, diesen Bestimmungen wieder Nachachtung zu verschaffen.

Bereinzelte, darauf hinzielende Versuche reichen schon in frühe Zeit zurück.² Zwar in seiner Gesamtheit und offiziell hatte der Episkopat noch 836 durchaus auf dem Boden der staatlich-kirchlichen Eigentkirchengesetzgebung gestanden. Auf der großen Aachener Synode dieses Jahres wurde trotz des hohen Selbstgefühls, das die Bischöfe im übrigen zur Schau trugen,³ eine Stelle aus der bischöflichen Relation von 829 zum Kirchengesetz erhoben, die die Eigentkirchengeistlichen tabelte, weil sie den Herren ihrer Kirchen nicht die schuldige Ehrerbietung erwiesen, und die sie selbst in erster, und die mancherorts nachlässigen Bischöfe in zweiter Linie dafür verantwortlich machte, daß die Grundherren oft ihre Geistlichen in einer Weise behandelten, die der Würde der Letztern und dem Rechte allerdings wenig entsprach.⁴ Aber bereits zur Zeit Karls des

1) vgl. Hinschius II S. 626 N. 1 a. E., aber auch oben § 18 N. 66.

2) Von den oben S. 208 ff. behandelten bairischen Verhältnissen des achten Jahrhunderts sehe ich im Folgenden ab.

Dagegen mag hier bemerkt werden, daß auch auf Island die Bischöfe Anstrengungen machten, die Tradition der Kirchen zu erreichen, und daß wenigstens im Ostlande unter Bischof Thorlák Thorhallson (1178—1193) die Uebertragung nahezu aller Kirchen an das Bisthum thatsächlich erfolgte, R. Maurer, Island. Kirchenr. S. 187, Island S. 243.

3) Dümmler, Ostfränk. Reich I S. 115.

4) rel. c. 11 (De pers. sacerdot. c. 8, Cap. II S. 33): De presbiteris et eorum ecclesiis, unde multa negleguntur et scandala generantur, in nostra discussione quattuor nobis pericula apparuerunt. Primo quia nonnulli ex ipsis sacerdotibus quadam securitate nec ea quae ad cultum pertinent, faciunt neque in restauratione et luminaribus ecclesiae studium habent nec etiam seniori-

Großen verzeichnete ein privater Schreiber wahrscheinlich italienischer Herkunft,⁵ einen Konzilsbeschluss der bestimmte: „Die Kirchen, die da und dort erbaut werden, soll kein Bischof ohne Doss zu weihen wagen, und diejenigen, die geweiht sind, haben der Herrschaftsgewalt des Bischofs zu unterstehen. Wenn aber irgend ein Laie an ihnen einen Antheil sich anmaßt, so sollen die Kirchen selbst geschlossen und dem Volk der Gottesdienst ver sagt werden.“ Unter Ludwig griffen derartige Anschauungen weiter um sich, wenigstens in den romanischen Reichstheilen. Agobard freilich beschränkte sich, wie wir sahen,⁶ auf die Kritik und unterließ es, die Konsequenzen aus seinem Standpunkt nach positiver Seite hin zu ziehen. Italienische Bischöfe dagegen scheinen auch davor nicht zurückgeschreckt zu haben. Wäre nämlich nirgends das Gegenteil behauptet worden, so hätten doch weder Lothar I. 822/23 zu Donna noch Eugen II. und seine Synode 826 zu Rom⁷ sich veranlaßt gesehen, zu bestimmen, eine nach kanonischer Vorschrift erbaute Kirche solle dem Eigenthum und der Herrschaft des Erbauers nicht gegen dessen Willen entzogen werden. Den ersten Triumph aber feierten die auf Wiederbelebung des alten Privatkirchenrechtes gerichteten Bestrebungen auf der Synode zu Valence von 855. Denn in ihrem schon öfter erwähnten neunten Kanon bestimmte sie,⁸ die Laien sollten den von ihnen erbauten Kirchen vor der Weihe durch Schenkung eine Dotation in dem von Ludwig dem Frommen vorgeschriebenen Umfange zuwenden und dann die Kirchen (samt ihrem Gute) alsbald dem Rechte des Bischofs — d. h. seiner Verwaltung und Herrschaft — und

bus suis debitam reverentiam exhibent et insuper ecclesias suas exspoliant et in prediola sua propria transferunt; quae omnia ad negligentiam episcoporum pertinere deprehendimus. Ob id vero quadam occasione accepta seniores eorum audaciter prorumpunt, ut eos etiam illicite et inhoneste atque inreverenter tractare presument. Unde summopere omnibus modis abhinc providendum iudicavimus, ut ea, quae a domno imperatore cum consensu episcoporum ob honorem et amorem Dei ecclesiis concessa sunt, non in avaritiam presbiterorum aut in rapacitatem episcopaliu ministrorum cedant, sed in utilitatem ecclesiae et in usus clericorum et pauperum deveniant und darnach wörtlich das Konzil in lib. II^b c. 6 (Mansi XIV col. 681).

5) Die capp. e concil. canon. collecta, deren drittes lautet (I S. 232): Ecclesiae vero, quae aedificantur per singula loca, nullus episcopus audeat sine dote ecclesiam sacrare neque sacrare fuerint, sint in potestate episcopi. Quod si quisquam laicus exinde portionem querere presumpserit, ipse ecclesiae claudantur et populus ipse a communione privetur, stehen in der Handschrift, die sie uns überliefert, hinter dem capit. Ital. von 801, und ihr erstes stammt nachweisbar aus einer Friauler Synode von 791; siehe Boretius in seiner Ausgabe.

6) oben S. 237 f.

7) oben § 11 N. 86 und § 17 N. 78.

8) vgl. oben § 18 N. 29 und 65. Nach den am letztern Ort mitgetheilten Worten fährt die Synode fort: moxque (conditores) episcoporum iuri et sanctae matri ecclesiae eadem basilicam submittant. Aliter vero nos earum consecrationem sciant non impleturos.

dem der Mutterkirche — d. h. dem Eigenthum des Bisthums⁹ — unterstellen, ansonst die Bischöfe die Weihe ablehnen müßten. Bei bestehenden Laienkirchen dagegen sollten die ihnen einst zugewiesenen Widemgüter herausverlangt werden, damit sie in den Händen der Priester, die ihr Amt in Abhängigkeit vom Bischof und in Unterordnung unter die bischöfliche Kirche zu verwalten haben, ihre Bestimmung erfüllten.

Daß gerade eine Synode im Reiche Lothars es war, auf der diese extremen kirchlichen Forderungen durchdrangen, kann nicht auffallen. Der Kaiser hatte in seinem Theilreiche für die Kirche noch weit weniger gethan als seine Brüder in den andern;¹⁰ die Folge war eine grenzenlose Verwilderung der Sitten und ein schreckenerregender kirchlicher Verfall, wovon neben den Beschlüssen von Valence diejenigen einer Synode von Macon beredtes Zeugniß ablegen, die noch im Laufe desselben Jahres aus den Provinzen von Lyon und Vienne zusammentrat.¹¹ Nicht minder begreiflich aber ist es, daß der Sieg dieser Anschauungen unter dem Episkopat des Nachbarreiches auf die gleichgesinnten Kreise in Westfrancien zurückwirkte und sie ermunterte, in ähnlicher Weise vorzugehen.

Die Führung übernahm Prudentius, seit etwa 843 bis zum Jahre 861 Bischof von Troyes, aus der politischen Geschichte seiner Zeit bekannt als Reichsannalist,¹² aber auch für die Theologie jener Periode nicht ohne Bedeutung deswegen, weil er im Gegensatz zur Mehrheit seiner westfränkischen Amtsbrüder, insbesondere zu Hinkmar,¹³ aber in

9) Hinschius II S. 626 N. 1 hält diese Erklärung nicht für unmöglich, ist jedoch der Ansicht, es werde durch die Bestimmung nur eine Dispositionsbefugniß des Bischofs in kirchlichem Interesse statuiert, die nicht das Eigenthum des Stifters zu beseitigen, wohl aber die willkürliche Verwendung und Verschleuderung der Dotation zu verhindern bezwecke. Die inzwischen entdeckte und veröffentlichte Schrift Hinkmars *de ecclesiis et capellis*, aus der hervorgeht, daß allerdings in den fünfziger Jahren des neunten Jahrhunderts in den französischen Gebieten eine starke eigenkirchenfeindliche Partei bestand, dürfte zu Gunsten der im Text vertretenen Auffassung den Ausschlag geben.

Dagegen trifft m.'s E.'s die Ansicht von Hinschius das Richtige für conc. Worm. (868) c. 3 und 6 (Mansi XV col. 869, 871, der gleichlautende c. 55 gehört nach freundlicher Mittheilung von Herrn Dr. B. Krause dem Konzil nicht an) und für c. 4 conc. Mogunt. (888) bei Mansi XVIII col. 65, die den fünften Kanon von Braga II (oben § 8 N. 12) und den neunzehnten von Toledo III (oben § 9 N. 5) wiederholen; denn wir haben keine Kunde davon, daß in Deutschland und zu jener Zeit eigenkirchenfeindliche Strömungen bestanden.

10) Dümmler, Ostfränk. Reich I S. 394.

11) derselbe S. 395, F. Maaßen, Eine burgund. Synode von 855, Wiener S.-B. 1878 XCII S. 599 ff.

12) B. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I, 6. Aufl. Berlin 1893 S. 294.

13) ders. a. a. D., Dümmler, Ostfränk. Reich I S. 407, Möller R.G. II S. 190, 196, Schrörs, Hinkmar S. 138 ff.

Uebereinstimmung mit den Lotharischen¹⁴ die auf Augustin beruhende Praedestinationslehre Gottschalks verteidigte. Wo¹⁵ er in seiner Diözese eine alte oder verfallene Kirche zu finden meinte, benutzte er, ihren Wiederaufbau unter dem Hinweis auf die Unmöglichkeit einer Neuweihe wegen der daselbst bestatteten Leichen ablehnend, die Gelegenheit, an einem andern Orte die Gründung einer neuen zu veranlassen, die er dann, samt ihrem Gute, unter Berufung auf den siebenzehnten Kanon von Orleans I und den neunzehnten von Toledo III sowie auf die Pariser Synode (von 849)¹⁶ sich oder vielmehr seinem Bisthum übertragen ließ, und für die er den Sprengel und die Einkünfte der eingegangenen in Anspruch nahm.¹⁷ Man sieht, es war System in dem Vorgehen, das bald von andern Bischöfen nachgeahmt wurde, innerhalb der Reims-er Provinz jedenfalls von dem jüngern Hinkmar, seit 858 Bischof von Laon.¹⁸ Ohne einen dahingehenden Reichstagsbeschluss, der nie, ohne

14) Dümmler a. a. D. S. 409, Müller a. a. D. II. 3. hatten sie auf derselben Synode von Balence, auf welcher sie den Eigenkirchen den Krieg erklärten, zu Gunsten der Gottschalkschen Lehre Stellung genommen. Die Uebereinstimmung des Prudentius mit ihren Beschlüssen bezog sich also wie auf deren theologischen so auf deren rechtlichen Theil, während andererseits die scharfe Ablehnung des letztern durch Hinkmar mit daraus zu erklären sein dürfte, daß er auch gegenüber dem erstern eine feindliche Stellung einnahm.

15) Hincm. de eccl. et capell. (S. 102): in parrochia Trecasina et in aliis etiam parrochiis sequentes domini Prudentii dispositionem quidam episcopi cum eodem Prudentio inconvenienter interpretantes capitulum septimum decimum Aurelianensis (I) concilii (oben § 5 N. 11) . . . et concilii Toletani (III) capitulum undevicesimum (§ 9 N. 5) . . . occasione accepta quasi vetusta sit aut destructa ecclesia et in eo loco, ubi antea fuerat, non valeat reaedificari, quia propter humata corpora non poterit consecrari, ingenio quocumque partem terrulae adquirunt, ubi aedificetur ecclesia, et hoc concludio suae potestati cum turpi lucro, quod est per varias circumventiones et occasiones lucrandi causa inhoneste res quaslibet congregare a sacra auctoritate terribiliter vetito contra sanctas regulas facientes parrochias antiquitus constitutas sibi vindicant aut irrationabiliter dividunt.

16) derj. a. a. D. S. 115: Providendum ergo est nobis episcopis, ne quaerentes ab aliis in nostris parrochiis, quod de ecclesiarum matricum ecclesiis exigere non valemus . . . contra consuetudinem et auctoritatem molientes et statuta incurramus et turpis lucri appetitu notemur, sicut quibusdam accidisse audivimus, quod de praedicta consideratione nostra in praefata synodo habita occasionem sumentes, a quibus potuerunt, suas ecclesias diverso ingenio abstulerunt et suo dominatui subiecerunt ac principali episcopii sui ecclesiae tradi fecerunt, vgl. oben § 18 S. 270 und N. 37.

17) entweder ganz oder zum Theil. In der Schrift Hinkmars ist außer von translatio auch von divisio die Rede, was sich freilich mit daraus erklären mag, daß sie neben dem Treiben des Prudentius und Genossen noch eine zweite Veranlassung hatte, die divisio parrochiae Adeloldi presbiteri.

18) 877 schrieb nämlich Hinkmar anlässlich der Ordination Hedenußs, des Nachfolgers seines abgesetzten Neffen, an den Klerus von Laon (Migne 126 col. 274): Ecclesias quoque in proprietatibus liberorum hominum ac cohaerendum consistentes, ut suae tradantur ecclesiae, non debet cogere (sc. episcopus); sed secundum synodalia et imperialia capitula, quae regularia esse probat ecclesia,

ein diesbezügliches Synodaldekret, das kaum zu erlangen gewesen wäre, ließ sich auf diese Weise jegliche Laienherrschaft über die Kirchen in absehbarer Zeit entfernen, wenn man nur rücksichtslos und beharrlich auf dem begonnenen Wege fortschritt. Es war eine Zwangsentziehung, die den Erwerber nichts kostete.

Natürlich erregte das Verfahren bei den weltlichen Grundherren Bestürzung und Unwillen. Es kam zu Klagen an den König. Karl der Kahle, wohl auch um den eigenen Kirchenbesitz besorgt, beauftragte Hinkmar von Reims mit der Abfassung eines Gutachtens. Der Erzbischof, der schon bei Gelegenheit seines Streites mit Rothad von Soissons mit den einschlägigen Fragen sich beschäftigt hatte, kam dem Auftrage nach.¹⁹ Wie anderswo verleugnete er auch in diesem Punkte seine gemäßigten kirchlichen Anschauungen nicht und trat, im Großen und Ganzen auf den Standpunkt des geltenden Rechtes sich stellend, mit aller Entschiedenheit dem kirchlichen Radikalismus des Prudentius und seiner Anhänger entgegen. So entstand²⁰ die erst seit wenigen Jahren wieder bekannte²¹

satagat, quatenus dotis immunitates sicut caeterae ecclesiae auctoritate regis habeant et ipsae ab eisdem liberis hominibus potiantur. Der Brief wiederholt auch sonst Gedanken, die bereits in der Schrift de ecclesiis et capellis sich finden, vgl. oben § 17 u. 22.

19) de eccl. et capell. (S. 93): Altercatione commota inter canonum sanctorum diffinitiones et fratris et coepiscopi nostri Rothadi transgressioniones inter caetera siquidem et de divisione parrochiae Adeloldi presbiteri (es ist doch wohl der in Flodoardi hist. Rem. III c. 21, M.G. SS. XIII S. 517 = Schrörs, Registr. Hincm. 117 erwähnte Adelold, der wiederum mit dem ebenda c. 25 S. 538 = Registr. 113 und 118 und Rothadi libellus proclamationis von 864, Mansi XV col. 682, 684 genannten Priester identisch sein dürfte) et quia in divisione eiusdem parrochiae a novo fundari iussit ecclesiam necessitas loci, cui auctore Deo deservio, exiguitatis mee sollicitudinem compulit, ut inde aliqua ex patrum constitutionibus in unum colligerem, quod devotionem vestram (sc. regis) erga scientiam omnis boni sollicitam latere non potuit. Unde etiam quia in parrochia Trecasina ex hac causa a Prudentio episcopo fuere disposita quae multis inconvenientia videbantur et ex quibus ad vos plurimorum pervenire clamores, superinposuit mihi . . . iussio vestra, quatenus et ex hoc, quae in maiorum statutis pro tempore invenire valerem, vobis in unum collecta porrigerem.

20) Schrörs, Registr. Hincm. 134, der sie nur aus der Notiz Flodoards III c. 18 (M.G. SS. XIII S. 508: Item scribit ad eundem regem collectionem quandam multarum auctoritatum de ecclesiis et capellis contra dispositionem Prudentii Trecasini episcopi) kannte, setzte sie zwischen 849 und 860, während Gundlach in seiner Ausgabe sich einer genauern Datirung enthält. Diese ergibt sich zunächst daraus, daß die Schrift nicht vor das Konzil von Valence (855) und nicht nach den Tod des Prudentius (Anfang 861) gelegt werden darf. Innerhalb dieses Zeitraums setzt sie Giehl, Hinkmars Collectio de ecclesiis et capellis, im histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, München 1894 XV S. 556 ff. bes. 571 f. in das Ende des Jahres 857 u. z. darum, weil in der Schrift kein Bezug genommen sei auf die Synode von Autierzy vom März 858, auf der nach Registr. Hincm. 117 (vgl. oben u. 19 und Schrörs, Hinkmar S. 563) die Sache Adelolds entschieden worden sei. Allein die oben u. 19 von Hinkmar erwähnte Sammlung ist doch wohl gerade für die Synode gemacht worden, sodaß die Schrift, deren besondere Veranlassung, nämlich

Schrift Hinkmars über die Rechtsverhältnisse an Kirchen und Kapellen, die ein hohes Interesse nicht nur deshalb beansprucht, weil sie der Feder des besten Kenners des Kirchenrechtes der karolingischen Periode entstammt und die einzige Darstellung des Eigenkirchenrechtes aus der Zeit seiner Geltung ist, sondern vor Allem auch deswegen, weil sie die weitere Entwicklung entscheidend beeinflusste und das Eigenkirchenwesen für Jahrhunderte zu retten vermochte.

Wir wollen versuchen, den Gedankengang des Schriftstücks kurz wiederzugeben.²²

Hinkmar geht von folgenden zwei Sätzen aus:

1) Alle bereits vorhandenen alten Landkirchen unterstehen wie überhaupt die ganze Diözese nach den kirchlichen Vorschriften und dem geltenden fränkischen Rechte unstreitig der Leitung des Bischofs, der jedoch von seiner Befugniß, namentlich von dem Rechte, Priester zu weihen, Kirchen zu konsekriren und über das Vermögen (Einkommen) und die Widemgüter zu befinden, nur im Sinne der Ordnung Gebrauch zu machen hat, nicht um Unordnung zu stiften, zu theilen oder zu vereinigen.

2) In gleicher Stellung befindet sich der Bischof gegenüber neuen Kirchen. Uebrigens hat deren Anlage nur nach bestimmten Grundsätzen, nicht willkürlich zu erfolgen.

3) Darnach bemessen — so folgert nun der Erzbischof — stellt sich das Gebahren des Prudentius und seiner Anhänger als unstatthaft und widerrechtlich dar. Denn

a) es schließt in sich entweder die überhaupt verbotene Anmaßung von Pfarreien eines Andern oder eine Theilung bezw. Verlegung von solchen, die unrechtmäßig und unvernünftig genannt werden muß,

α) weil es ihr an einer genügenden Voraussetzung fehlt. Der heil.

das Verfahren des Prudentius, erst nach der Anfertigung jener Vorarbeit eintrat, später als im Frühjahr 858 entstanden sein muß. Damit stimmt überein, daß sowohl das Verhältniß zu Rothad als auch das zu Prudentius zur Zeit der Abfassung der Schrift offenbar bereits ein sehr gespanntes war. Ich möchte darum die Abfassung dieser collectio in die Jahre 858—860 verlegen.

21) Zuerst wurde sie herausgegeben von B. Gundlach in Bricgers Zeitschrift für Kirchengeschichte 1889 X S. 92—145 nach einer Leydener Handschrift. Aus einer Florentiner hat sie seither A. Gaudentius, *Bibl. jurid. med. aevi II*, Bon. 1892 S. 1 ff. wieder abgedruckt. Doch fehlen dem am letztern Orte mitgetheilten Texte einige charakteristische Stellen, besonders am Anfang der in unserer A. 19 wiedergegebene Hinweis auf den Rothadschen Handel. Vgl. dazu Gietl a. a. O., der über die Quellen der Schrift schätzenswerthe Resultate zu Tage gefördert hat, dem aber ihre Bedeutung für die Geschichte des Kirchenrechtes nicht zum Bewußtsein gekommen ist.

22) Wie viele andere Schriften Hinkmars leidet sie an Weiterschweifigkeit und Unübersichtlichkeit, sodaß es oft schwer hält, die wesentlichen Punkte herauszufinden und dem Gang der Beweisführung zu folgen.

Gregor hat die Errichtung eines Baptisteriums und die Anstellung eines Kardinalpriesters bei einer neu errichteten Kirche überhaupt verboten. Und wenn auch vielleicht das und jenes, das die Kanonen nicht zulassen oder nicht regeln, weil es in den Gebieten, wo sie entstanden, nicht paßte oder gar nicht vorkam, hier zu Lande seine Berechtigung haben mag, und deswegen der Metropolit und seine Synode, natürlich unter Wahrung des unabänderlichen Rechtes, zweifelsohne Widerungen eintreten lassen können,²³ so ist es doch, wenn möglich, immer besser, eine Kirche zu erhalten als sie zu verlegen.²⁴ Der Erhaltung aber steht der Umstand nicht im Wege, daß Christen in ihr bestattet sind.²⁵

β) weil, selbst wenn eine genügende Voraussetzung vorhanden wäre, die Art und Weise der Durchführung doch eine andere sein müßte. Denn das geht aus den Bestimmungen der Väter mit Sicherheit hervor, daß bestehende Verhältnisse und Rechte nach Möglichkeit geschont werden müssen, und daß allein die Nothlage des Priesters und das Wohl der Gemeinde, nie und nimmermehr aber schändliche Gewinnsucht des Bischofs bei der Vornahme einer Verlegung maßgebend sein darf.²⁶

23) (S. 104): ... verum si de his aut huiusmodi vel de aliis quibuscumque rebus alia in regionibus nostris conveniunt seu eveniunt, quae in illis regionibus non convenerunt seu evenerunt, in quibus sancti canones fuere decreti, per remedia oportuna et necessitatibus congruentia ita secundum Anthiocenum concilium provincialis episcopi cum metropolitani consilio et metropolitanus cum coepiscoporum consilio . . . sub constitutis rigidiora quaeque vel severiora regulariter praevalent temperare, ut a constitutis in nullo debeant deviare. Vgl. mit dieser interessanten Stelle oben § 17 N. 22.

24) Von der Villa Beum im Gebiet von Nîmes theilt Imbart S. 12 mit, daß deren Bewohner, da sie zu weit von der Kirche weg wohnten, ihre bisherigen Befahrungen verließen und näher an der Kirche neue bezogen. Doch war man nicht immer so streng, vgl. oben § 12 N. 41 und Hist. de Langued. V 304 (gegen 1072) mit 253 (gegen 1060).

25) Man beachte, daß die oben N. 15 erwähnte Behauptung der Gegner gar nicht widerlegt wird, da jene die Neuweihe der Leichen wegen für unstatthaft erklärten, Sanktmar aber ausführt, daß das Vorhandensein von Leichen einer Erhaltung ohne Neuweihe (S. 105: Unde rationabilius esse videtur, ut antiquae ecclesiae, si in eodem loco ita possunt emendari, ut necesse non sit cum transmutatione altaris eas a novo sacrari, emendentur) nicht im Wege stehe; vgl. übrigens Bened. Lev. I c. 111 (Berz LL. II S. 51) mit capp. D'Acher. c. 99 (Wasserzfl., Fußrödn. S. 154) und c. 24 D. I de consecratione.

26) (S. 107): Si autem ecclesia vetusta aut destructa ita in pristinum statum restaurari vel emeliorari non potest, ut consecratione non indigeat, videtur nobis, diffinitionibus patrum inspectis, ut propinquissimus et conveniens locus obtinendus sit ab episcopo, ubi ita ecclesia a novo fieri possit, ut ibidem nullum sit corpus humatum et ita consecrari valeat, ut non pro ulla indecenti occasione sua cuiquam ecclesia tollatur neque decima vel parrochia indebite abripiatur vel dividatur aut antiqua ecclesia suo privilegio fraudetur; sed, etsi ecclesiam necesse fuerit longius transferri, quia aut latrones a villa remotum praesentant presbiterum, vel quia aquosus est locus, ut ibidem mortui convenienter sepeliri non valeant, et alibi antiquum martyrium non habetur, aut presbiter prope ecclesiam manere non potest, vel quia apud coheredes lex et honor ecclesiae debitus obtineri non potest sive pro alia qualibet certa et rationabili

b) insbesondere ist ein Privateigenthum an Kirchen durchaus statthaft.²⁷

α) Selbst bezüglich solcher Kirchen, die von Miterben getheilt worden sind, hat weder das Wormser Konzil von 829 noch der auf ihm beruhende Beschluß der Pariser Synode (von 849)²⁸ bestimmt, sie sollen, sofern nur ihre Eigenthümer freiwillig oder auf bischöfliches Einschreiten hin die Kirche und ihr Gut achten, diesen entzogen werden, sowie es seien die Reliquien aus ihnen zu entfernen. Und auch das wurde dort nicht beschlossen, daß irgend ein Bischof ohne Grund Kirchen königlichen Lehens oder solche von Bisthümern oder Klöstern, die ja selbst auch Lehens des Königs sind, zerstören dürfe.

β) Diese Bestimmungen sind aber auch ganz im Geiste des heil. Gregor. Denn worauf immer seine Anordnungen sich beziehen, ob beispielsweise auf den Umfang der Dotation oder den Schutz der alten Kirchen gegenüber neuen oder auf die Bethätigung der Weihe- und Leitungsgewalt des Bischofs über die Kirchen seines Bisthums, nie folgen sie blind einer Schablone, sondern nehmen stets Rücksicht auf die Verhältnisse des einzelnen Falles²⁹ und auf die Vernunft.

γ) Darum hat weder er noch ein anderer Papst noch eine Synode irgendwo verfügt, daß die Erbauer ihre Kirchen an den Diözesanbischof tradiren müssen, damit er sie weihe; denn die Weihe ist eine geistige Gabe, die gegen (materielle) Belohnung gar nicht ertheilt werden darf.³⁰

δ) Auch indirekt ist das nirgends bestimmt. Denn es findet sich keine Spur davon, daß die Kirchen in dem Sinne der Gewalt des Bischofs zu unterstehen haben, daß ihre Erbauer des Eigenthumrechtes selbst und der schuldigen Unterwürfigkeit der Kirchen ganz beraubt werden sollen, sind und werden doch auf den Besitzungen anderer Kirchen, seien es auswärtige Kathedralen oder seien es Klöster, Gotteshäuser errichtet, für die das Erforderniß der Tradition anerkanntermaßen nicht gilt sondern bloß die Anweisung einer Dotation, die Eintragung in die Municipalakten,

necessitate, non debet in translatione illius episcopus se demonstrare turpis lucri esse cupidum, sed necessitati presbiteri et commoditati populi consulentem. Vgl. dazu capit. Septim. ap. Tolos. dat. (844) c. 7 (Cap. II S. 257).

27) Das Folgende ist z. Th. eine dem c. 9 von Valence Wort für Wort folgende Kritik desselben. Giesel hat dies übersehen.

28) oben § 18 S. 269 ff. mit N. 32, 33, 37.

29) Zu diesem treffenden Urtheil vgl. oben § 4 S. 60 und N. 91.

30) (S. 110): nusquam invenitur ab eodem beato Gregorio vel ab alio quocumque Romano pontifice neque a synodali decreto statutum, ut tradantur ecclesie ab edificatoribus suis episcopo matricis ecclesiae pro hoc, ut debeant consecrari, cum consecratio spiritalis sit gratia quam ad praemium dari non licet.

2 Freiheit von Steuerabgaben und endlich die Unterstellung unter die Gewalt und Verfügung der Bischöfe sowie die Leitung und Verwaltung r Priester vorgeschrieben ist.³¹

e) Endlich stimmt die alte Praxis damit vollkommen überein. Denn haben ja Könige und Freie, Männer wie Frauen, an Bisthümer und Klöster, ohne daß die Vorfahren etwas Ungehöriges oder Unrechtes darin sahen, u. a. auch Kirchen durch urkundliche Schenkung übertragen der mitsamt den Willen unter einander vertauscht.³²

c) Der Berufung auf conc. Aurel. I c. 17 und Tolet. (III) c. 19 geht, wie die bisherigen Ausführungen ergeben, eine unrichtige Erklärung dieser Stellen zu Grunde. Die erstgenannte muß man mit dem zehnten Kanon von Orange (I) zusammenhalten. Sie bestimmt, die Kirchen sollen in der Gewalt des Bischofs sein, in dessen Sprengel sie liegen, nicht in der eines andern, in dessen Amtsgebiet sie nicht liegen. Der Beschluß des Konzils von Toledo aber wendet bloß diesen Satz auf die Dotation an, die in-zwischen durch eine Aurelianenser Synode (IV c. 33) unter König Childebert vorgeschrieben worden war, und sagt demgemäß: Viele wollen den kanonischen Vorschriften entgegen ihre Kirchen so geweiht wissen, daß die denselben übertragene Dots nicht der Verwaltung des Bischofs³³ unterstehe, in dessen Sprengel sie liegen, sondern der irgend eines andern, den sie, wie die Synode von Orange zeigt, zu der Weihe eingeladen haben. Das wird für die Vergangenheit mißbilligt, für die Zukunft verboten. Vielmehr soll alles, d. h. nach dem Konzil von Gangra die Erstlinge der Früchte und die Oblationen und nach Kanon 15 von Orleans Acker, Weingärten, Knechte, Geld, des (Diözesan-)Bischofs Gewalt unterstehen, aber, wie unter 1) vorausgeschickt wurde, damit er im Sinne der Ordnung davon Gebrauch mache und nicht zur Unordnung, sowie damit er Verwaltung und Leitung daran habe, nicht daß er dem Herrn das Eigenthum entziehe.³⁴

31) neque invenitur, ut ita sub potestate episcopi maneant, quatenus aedificatores ipsarum ecclesiarum dominii nomine et funditus debito earum priventur obsequio. Das Folgende siehe oben in § 13 A. 72.

32) Invenimus etiam et a regibus et a liberis tam viris quam feminis tum ad episcopata tum ad monasteria tum etiam quibuslibet cum aliis rebus ecclesias testamentis facta donatione traditas verum et cum integris villis inter quoslibet commutatas quod a nostris maioribus non legimus contradictum; semper tamen in gubernatione ac dispositione, ut diximus, episcoporum et regimine ac dispensatione presbiterorum fuisse ecclesias et ipsos presbiteros episcopis canonicis fuisse subiectos relegimus, didicimus, audivimus, cognovimus atque tenemus. Den Verkauf von Kirchen und den diesbezüglichen Frankfurter Synodalbeschuß ignoriert freilich auch Hinfmar.

33) das eius . . . , in cuius territorio erant ist also eine Glosse Hinfmars, was wiederum Giesel entgangen ist.

34) (C. 113): non autem ad domini proprii evindicationem.

4) Offen liegt damit der Inhalt zu Tage, den die Gewalt des Bischofs über die Kirchen seiner Diözese hat, gehören dieselben nun dem König, einem Bisthum oder einem Kloster, oder seien sie Eigenthum eines Freien.³⁵

a) Sie schließt einerseits in sich die Befugniß, über dieselben die Aufsicht zu führen und dafür zu sorgen, daß die Kirchen, wem immer sie geschenkt werden, oder in wessen Eigenthum sie stehen, die vorgeschriebene Dotation haben und in ihren Rechten nicht verkürzt werden, sowie daß die Priester von den Widengütern und den Zehnten keine ungebührlichen Lasten entrichten müssen u. s. w. Stets soll aber dabei ein bestehendes Recht, es möge zukommen, wem es wolle, und die gesetzmäßige Ausübung desselben gewahrt bleiben.³⁶

b) Sie enthält andererseits die Pflicht, darüber zu wachen, daß die Ordnungs- und Verfügungsgewalt der Eigenthümer hinsichtlich der Kirchen und der Priester keinen Schaden leide, auf daß die Priester ohne Streit und Widerreden denen als Gegenleistung geistige Dienste thun, von denen sie doch als Gaben Widem und Zehnt erhalten, und auf daß sie nicht, als ob sie die Unterwerfung unter die Herren ganz los wären, es zu thun ablehnen außer um Geld oder gute Worte, sie, die diesen Dienst doch sogar dann leisten müßten, wenn sie nichts erhalten würden.³⁷

35) *Ecce quam manifestissime nobis ostendunt sancti canones, quam debeamus habere de ecclesiis in nostris territoriis positis potestatem!*

36) *id est, ut ecclesiae in uniuscuiusque episcopi territorio positae — das Folgende oben § 13 A. 52 — salvo unicuique iure debitae possessionis salvaque unicuique iuris debiti legali possessione ad episcopi, in cuius territorio positae sunt, pertineant potestatem videlicet regularem ordinationem atque iustam in omnibus dispositionem, ut singulae rusticarum ecclesiarum parochiae hoc, quod constitutum est, habeant, et cuicumque donentur vel in cuiuscumque dominio sint, sub immunitate debita maneant, et nullum praeiudicium vel exactationem indebitam ex earumdem ecclesiarum dotibus neque de decimis a quoquam presbiteri patiantur; vgl. § 13 A. 71.*

37) (S. 114): *Similiter et econtra de ecclesiis atque presbiteris in eis constitutis episcopi provideant erga eos, ex quorum dominio sunt ecclesiae, hoc, quod ad eorum pertinet potestatem, id est ordinationem et dispositionem, ut presbiteri eis, a quibus xenia tam ex dotibus quam ex decimis accipiunt, spiritalia obsequia sine ullo tipo vel contentione aut rebellionem exhibeant et ne, quasi penitus se exutos a seniorum subiectione putantes dedignentur eis cum debita humilitate obsequia spiritalia impendere, nisi locati fuerint aut praecati, cum, etiam si nihil temporale ab eis consecuti fuissent, gratis spiritalia servitia illis impendere deberent, sicut scriptum est: Gratis accepistis, gratis date; multo magis autem nunc, quia de eorum oblationibus vivunt, senioribus atque parochianis suis se debent gratiosos in omnibus salvo iure sui ministerii exhibere. . . Insinuare igitur episcopi debent presbiteris, ut noverint exhibere, cui honorem, honorem, cui timorem, timorem. . . (S. 115) Et ideo timere debent presbiteri, ne per eorum negligentiam vel insolentiam sine causa erga se seniores et parochianos suos scandalizent, sed, sicut ab eis dotem ecclesiae (et) decimas exigunt, ita omnia obsequia spiritalia illis sine aliqua tarditate ministrent; vgl. oben A. 4. Endlich heißt es S. 125, die Gehülfen des Bischofs sollen darauf sehen:*

c) Aber sie reicht nicht weiter. Das geht hervor

a) aus den ältern Bestimmungen über auswärtige Kirchen von Bischöfthümern, die man innerhalb der Diözese gegen sich gelten lassen muß, wenn man sie außerhalb derselben für sich in Anspruch nehmen will. Sie zeigen, daß der Bischof schändliche Gewinnsucht meiden soll und nicht, wie jetzt einige thun, die Pariser Synode (von 849) zum Vorwand nehmen darf, um jedermann, wenn er es vermag, die Kirche wegzunehmen, sie seiner Herrschaft zu unterwerfen und an das Bisthum tradiren zu lassen.³⁸ Vielmehr hat der Bischof Unterdrückten und Bedrängten an die Hand zu gehen, ohne dafür irgend eine Unterwerfung zu verlangen, die man ihm nicht schuldet, und er soll die Lastenfreiheit der Widemgüter und die Ruhe der Priester wahren, ohne die Tradition (der Kirchen) zu fordern, auf die er keinen Anspruch besitzt.³⁹

β) aus den fränkischen Gesetzen, insbesondere aus den Beschlüssen des Wormser Konzils von 829 und aus c. 84 des ersten Buchs der Kapitularien (= capit. ecclesiast. 818/19 c. 9, oben S. 257 Nr. 4). Namentlich die letztere Bestimmung zeigt recht deutlich, wie die Väter und Vorgänger jenen neunzehnten Kanon von Toledo verstanden haben; nicht im Sinne der von einigen Neuern beliebten Auslegung, daß die darin anerkannte Gewalt des Bischofs die bisherige Herrschaft der Eigenthümer über die Kirchen ausschliesse, nicht so, daß diese das Recht auf die ihnen gebührende Ehrerbietung, auf den ihnen zukommenden geistigen und geistlichen Dienst sowie den Namen eines Herrn der Kirche verlieren sollen, und daß die Kirchen den Bischöfen zu unbeschränkter rechtlicher Herrschaft angehören. Vielmehr faßten sie ihn so auf, daß die

quod rationabile atque possibile est, ut debitum servicium quisque presbiter suo seniori, si aliquid supra mansum ecclesiasticum habuerit, vel si nichil super mansum ecclesiasticum habuerit — quod obsequium non pro consuetudinario ac debito censu sed iuxta possibilitatem pro voluntaria oblatione ac eulogiis id est benedictionum gratia suo seniori sine ecclesiae dispendio ac sine honoris sui detrimento valeat et debeat, sicut in libro primo capitulorum (Ansegis I c. 85 = oben § 17 S. 254 ff. Nr. 2) dicitur, exhibere, ut pax et concordia inter illos sit (vgl. 17 Nr. 70), debet episcopus quisque disponere. Nam et episcopi de oblationibus fidelium, de quibus episcopia et monasteria ac senodochia constant, regibus et his, qui in sublimitate rei publice sunt, honorem cum orationis instantia vel sine traditione ecclesiastica exhibemus, ut quietam et tranquillam vitam cum pietate agamus. Et ne seniores presbiteros grauent, quod et de se et de suis ministris providendum precipiunt canones, debent episcopi providere.

38) oben Nr. 16.

39) (S. 115 a. C.): qui enim pro diverso modo oppressis atque afflictis et ad comitatum ire et salva aequitate satagere eisque rationabiliter a sanctis canonibus iubemur concurrere et non pro hoc ullam indebitam ab eis subiunctionem requirere, ecclesiis quoque cum dotibus suis immunitatem et a tributis indebitis libertatem sine traditionis indebitae requisitione optinere et presbiteris quietem ecclesiasticam providere debemus.

Interessen der (einzelnen) Kirche vom Bischof in gerechter und vernünftiger Weise wahrgenommen werden sollten, und überlieferten diese Auffassung, die inzwischen durch langjährige Gewohnheit geheiligt worden ist, mit gutem Grunde der Gegenwart.⁴⁰ Aus ihr ist es zu erklären, daß in dem genannten Kapitel den Bischöfen verboten wird, Kleriker von unansehnlicher Lebensführung und Bildung zurückzuweisen, wenn die Laien sie ernennen wollen, während allerdings bei Untauglichkeit der Bischof der Kirche einen würdigen Verwalter besorgen soll, gerade wie der Erzbischof bei zwiespältiger Bischofswahl zu Gunsten des Gelehrten und Verdientern den Ausschlag zu geben hat.⁴¹ Jedenfalls aber soll der Bischof dabei nach bestem Wissen und Gewissen und im vollen Gefühl seiner Verantwortlichkeit gegen Gott vorgehen.

γ) aus den Folgen, welche die gegnerische Ansicht hätte. Wollte man nämlich die Beschlüsse von Orleans und Toledo in dem Sinne nehmen, den die Neuern ihnen beilegen, dann müßte man noch viel eher

40) (S. 118): Et in isto capitulo manifestum est, qualiter intellexerunt patres ac praedecessores nostri capitulum Toletani concilii, in quo dicitur iuxta constitutionem antiquam omnia, quae sunt ecclesiae, id est et dotem et decimam vel reliqua quaeque ad episcopi ordinationem et potestatem pertinere debere, non, sicut quidam nuper tradere perverse coeperunt, quod dicitur, ut ad episcopi potestatem pertineant, debere intellegi, ut ab aliorum ditione, quorum fuerant, debeant tolli ecclesiae, ut honorem congruum vel obsequium debitum id est spirituale atque ecclesiasticum seu etiam senioratus nomen funditus non debeant inde nec possint habere, sed in totum iuris debeant esse episcopi; verum ut ibidem scriptum est, ad episcopi ordinationem et potestatem id est iustam et rationabilem dispositionem, quae ecclesiae sunt, pertinere debere intellexerunt et nobis intellegendum servata consuetudine per tot annorum curricula rationabiliter tradiderunt.

41) (S. 118): Si autem clerici, quos laici offerunt, vita et scientia non fuerint inventi probabiles, episcopus domui Dei dignos dispensatores provideat, quia et sancti canones iubent, ut si in civitate duo ad episcopatum electi fuerint, archiepiscopi providentia is alteri praeponatur, qui maioribus studiis adiuvatur et meritis. Damit ist also ein Recht des Bischofs beansprucht, für den Fall, daß der Grundherr mit der Praesentation bezw. Ernennung säumt, oder daß er dieselbe nicht kanonisch vornimmt, frei zu ernennen und zu ordinieren. Vgl. auch Flod. hist. Rem. III c. 26 (M.G. SS. XIII S. 545): Hinkmar schreibt an den Grafen Bertran von Tardenois, seinen Verwandten: pro loco vacante sine presbitero, ubi sancta Patricia requiescit, monens, ut quantocius ministris ecclesiasticis clericum sacro ministerio aptum ostendat, qui valeat ibi ordinari, sciens pro certo, quia post ordinationem quae fieri debebat in proximo ipsum locum sine presbitero non dimitteret, quia nec cum mercenario nec sine pastore proprio ipsos homines audebat dimittere, et si ipsi non presentaverit eum, qui dignus possit inveniri, ille ordinaturus esset, qualem meliorem potuisset invenire. Die schwache Begründung dieses Anspruchs in der obigen Stelle zeigt, daß er im geltenden Rechte keine Grundlage hatte (vgl. Hinschius II S. 626 N. 5 a. E., während Imbart S. 109, dem jedoch die beiden hier zitierten Belege entgangen sind, anderer Ansicht ist; übrigens scheint Hinkmar die oben § 9 N. 17 mitgetheilte ältere Bestimmung nicht gekannt zu haben, sonst hätte er sich wohl ihrer bedient), und die oben § 18 N. 64 abgedruckten, z. Th. spätern Äußerungen des Erzbischofs über diesen Punkt ergeben, daß auch er nur im äußersten Nothfalle, nach mehrmaliger erfolgloser Praesentation, an seine Geltendmachung denken konnte.

dem König und den Großen das achtzehnte Kapitel von Chalcedon vorlegen und die Herausgabe aller Klöster an die Bischöfe verlangen.⁴²

5) Auch ist die Aufgabe, die den Bischöfen bei dieser Auffassung der **bischöflichen** Gewalt über die Landkirchen zufällt, ohnehin so groß, daß sie dieselbe bereits ohne die Mithülfe ganz tüchtiger Archidiacone und **Debane** nicht bewältigen können. Hat übrigens ein Bischof weitergehende **Wünsche**, die nicht die Grenzen überschreiten, welche durch das Gebot **der Nächstenliebe** gesteckt sind, so wende er sich an den Metropolitanen und **an** die Synode, bei denen er Gewährung erlangen wird, wenn seinem **Begehren** nicht die göttlichen Regeln im Wege stehen.

Hinkmar schließt⁴³ sein Gutachten mit der Versicherung an den **König**, daß er nur nach dessen Befehl die Bestimmungen der Väter so **aufgezeichnet** habe, wie sie in der Reimscher Kirche von Alters her gehalten **worden** seien, ohne aber etwa kraft eines ihm besonders zustehenden **Rechtes** daraus eine Regel, die für alle Bischöfe verbindlich sei, machen **zu** wollen, was allein dem apostolischen Stuhle zukomme. Immerhin **habe** er, sofern ihm etwas rathsam oder zweckmäßig oder für das Volk **heilsam** erschienen sei, nicht gezögert, es zu sagen, wenn es nicht den **heiligen** Regeln widerspreche, von denen niemand abgehen dürfe.

Die ruhige und sachliche Auseinandersetzung Hinkmars verfehlte ihre **Wirkung** nicht. Es mag dahingestellt bleibey, ob die historische Begründung seines Standpunktes überzeugte. Ihre Schwächen lassen sich trotz **der** vom Verfasser dabei an den Tag gelegten umfassenden Gelehrsamkeit **nicht** verkennen. Sicherlich waren bei der Auslegung des neunzehnten **Kanons** von Toledo, auf die es vor allem ankam, Hinkmars Gegner im **Rechte**; jedenfalls ist seine eigene Deutung gezwungen und unhaltbar. Und wie wenig vermag er darüber hinwegzutäuschen, daß allerdings **zwischen** dem sechsten und dem neunten Jahrhundert hinsichtlich der **Gewalt**, der potestas, des Bischofs über die Landkirchen eine tiefe Kluft **bestand**, daß in der That das Wort, unter dem die fränkischen Staats-

42) Nam si ad episcopi ordinationem et potestatem ita presbiteros et ecclesias sibi commissas in parrochia uniuscuiusque episcopi sitas pertinere intellexerimus, sicuti quidam nuper, ut diximus, coeperunt tradere, non tantum haec duo capitula, id est unum de Aurelianensi synodo, alterum autem de Toletano concilio quae praemisimus proferre debebimus, verum multo magis preferendo illis capitulum octavum Calcedonensis concilii et regibus et aliis potestatibus apertis canonum libris ostentare et nobis monasteria, quae non nisi votis et fidelium aelemosinis sicut et episcopia atque parrochianae ecclesiae pro quantitatis suae modo ditantur, vindicare debemus.

43) Was von Seite 129 an noch folgt, ist theils Wiederholung und weitere Ausführung des unter N. 5 Vorgebrachten theils wörtliche Wiedergabe einer Homilie Gregors I; siehe auch Gietl a. a. O. S. 562 f.

und Kirchengesetze nicht viel mehr als ein Aufsichtsrecht verstanden, einst die volle, höchstens durch ein nacktes Recht beschränkte Herrschaft bedeutet hatte! Aber mochte auch Hinkmar die Vergangenheit gegen sich haben, die Gegenwart sprach um so beredter für ihn. Nicht allein die Erkenntniß, daß das Vorgehen des Prudentius und seiner Anhänger zu einem erbitterten Kampfe mit dem König und den Großen führen müsse, wird manchen Bischof abgehalten haben, sich ihm anzuschließen. Viel trug gewiß auch der Nachweis Hinkmars bei, daß es in schroffem Widerspruche wie zu den Traditionen der Kirche so zu dem geltenden fränkischen Rechte stehe. Daß unter dem Iektorn das richtig verstandene Interesse der Kirche und des Bischofs mit Erfolg sich wahren ließ, das zeigte Hinkmar noch mehr als durch Worte in seiner Amtsführung durch Thaten.⁴⁴ Und endlich ergaben ja auch gelegentliche Andeutungen des Erzbischofs, wie ohne viel Aufhebens, und ohne daß Anstoß erregt zu werden brauchte, der bisherige Rechtszustand allmählig zu Gunsten der Kirche sich verschoben ließ.⁴⁵

So drang Hinkmars Wort, unterstützt von seinem gewaltigen persönlichen Einflusse durch.⁴⁶ Da und dort hielt sich die gegnerische Ansicht allerdings noch eine Zeit lang,⁴⁷ in weitem Kreisen jedoch fand sie keine Aufnahme. Vielmehr hieß der Reichstag zu Pistres von 869,⁴⁸ der im achten⁴⁹ und neunten⁵⁰ Kapitel seiner Beschlüsse das Eigentirchen-

44) Wir haben dafür in diesem und im vorhergehenden Paragraphen eine Reihe von Belegen beigebracht. Dahin gehören aber auch die von Hinschius II S. 627 N. 1 zitierten beiden Briefe Hinkmars, die man eben doch, trotz dem Widerspruch von Wahrmond S. 31 N. 19, als tendenziöse Umdeutungen des geltenden Rechtes erklären muß.

45) oben N. 32, 41.

46) Beachtung verdient, daß seine Schrift u. z. bald (Viell. a. a. O. S. 573) in Italien bekannt wurde, oben N. 21.

47) Das ist aus der oben N. 18 mitgetheilten Stelle zu ersehen und aus den folgenden Beschlüssen.

48) Dümmler, Ostfränk. Reich II S. 280.

49) M.G. Cap. II S. 334: Ut presbyteri parochiani suis senioribus debitam reverentiam et competentem honorem atque obsequium secundum suum ministerium impendant, sicut in legibus sacris et in praefatis capitulis (Anseg. I c. 85) continetur, et sicut temporibus avi et patris nostri iusta et rationabilis consuetudo fuit. Quodsi ipsi presbyteri non fecerint, seniores illorum episcopis non per occasionem aut malitiam sed per rationem et veritatem hoc innotescere studeant; et episcopi presbyteros secundum suum ministerium et leges ecclesiasticas taliter castigent, ut hoc illos emendare delectet; qualiter cum necessaria benignitatis concordia et illi pro senioribus suis orare et seniores illorum sacra officia et divina mysteria puro corde per illos suscipere possint.

50) Den Anfang siehe oben § 18 N. 57, § 17 N. 73, 62^a, § 18 N. 65, 56 und hierauf: Et senioribus presbyterorum hoc sufficiat et amplius per ingeniosas machinationes a presbyteris non exigant vel exquirant, nisi, sicut in eisdem capitulis avi et patris nostri ac nostris est constitutum, ne Deum offendant et pro lucro terreno, quod absit, suas animas perdant, et nostram offensam in-

recht eingehend behandelte, die Auffassung Hinkmars gut, zum Theil unter wörtlicher Anlehnung an die Schrift des Erzbischofs, und ebenso hob, über ein Vierteljahrhundert nach Hinkmars Tode, eine 909 zu Troysh im Sprengel von Soissons versammelte Keimser Provinzial-Synode,⁵¹ die in ihrem sechsten Kapitel gegen die widerrechtliche Belastung der Eigenkirchengeistlichen mit Abgaben sich wandte,⁵² ausdrücklich hervor, daß sie damit durchaus nicht die Eigenherrschaft der Herren zu beseitigen und das Eigenthum der Kirchen für die Bischümer zu beanspruchen gedenke.⁵³

Vielmehr blieb von nun an die Anschauung, daß auf das Eigenthum am Boden und am Gebäude die Herrschaft über Kirchen sich gründe, unangefochten, bis das auf der Höhe seiner Macht angelangte mittelalterliche Papstthum gegen sie den Kampf eröffnete, der zu ihrem Untergange führte.⁵⁴

currant ac post debitam emendationem dignam harmiscaram a nobis dispositam sustineant. Et episcopi tam seniores presbyterorum quam presbyteros sed et seipsos custodiant, ne laici per ignorantiam et presbyteri per necessitatem et ipsi episcopi vel ministri eorum per cupiditatem et avaritiam, quod absit, in Simoniacam haeresim cadant, worauf eine langathmige und für ein Kapitular auffällige Bezugnahme auf den heil. Gregor erfolgt, die sich aber nun, da Hinkmars Schrift wieder bekannt ist, als durch diese veranlaßt leicht erklärt.

Auf 3. B. 2790 (865) werden wir im dritten Buch zurückkommen. Das Schreiben stellt sich als nichts weiter denn als eine übrigens ziemlich harmlose Demonstration Nikolaus I. gegen die Eigenkirchenidee dar, die keinerlei Erfolg hatte.

51) vgl. Hinschius III S. 481 N. 1.

52) vgl. oben § 18 N. 63. Die Uebereinstimmung mit Hinkmars Schrift, die Gietl wie bei den Beschläffen von Pistres übersehen hat, fällt hier noch mehr auf. So ist 3. B. oben S. 286 Nr. 1 übernommen, ferner ein Theil von 3c. Vgl. auch die folgende Anmerkung.

53) (Mansi XVIII col. 281): *Haec autem deducentes ad medium nequam seniorum ab eis tollimus dominium, quasi ipsi nomen senioratus in rebus sibi a Deo concessis habere non debeant aut non possint, sed potius ecclesiae episcoporum esse debeant: designamus denique gubernationem episcopi, non nobis vindicamus potestatem domini. Et quia mitis et humilis magistri discipuli sumus, presbyteris nostris humilitatis exempla et monita dare debemus, videlicet ut eis, in quorum ditione suae consistunt ecclesiae, congruum honorem et obsequium impendant debitum, id est spiritale atque ecclesiasticum, et hoc sine ullo typho vel contentione aut rebellionem. Salvo namque ministerii sui iure debent se gratiosos exhibere senioribus et parochianis suis, de quorum oblatione vivunt et cum debita humilitate spiritalia eis obsequia ministrare, quae gratis quidem agere debent, etiamsi nihil temporalis subsidii ab eis perciperent, womit man vgl. N. 37 und 40. Der Schluß des Kanons beschäftigt sich mit der Zehntpflicht und berührt uns weiter nicht.*

54) Wenn Bahrmund S. 36 sagt: „Indem jene von den königlichen Capitularien, von den fränkischen und nachfolgenden deutschen Concilien so oft wiederholten Rechtsnormen gegenüber den bestehenden Verhältnissen immer wieder den kirchlichen Standpunkt vertraten, haben sie dieselben endlich doch erschüttert und an der Schaffung einer Grundlage mitgewirkt, auf welche gestützt die emporblühende Kirchenmacht ihren Principien schließlich zum Siege verhelfen konnte“, so entspricht das durchaus nicht den Thatfachen. Unbestrittener und rücksichtsloser, als es dies von der zweiten Hälfte des neunten bis zur Mitte des elften Jahrhunderts that, hat das Eigenkirchen-

§ 20.

Die Eigenkirchenidee und die bischöflichen Kirchen.

Selbst die bischöflichen Kirchen geriethen allmählig unter den Einfluß des Eigenkirchengebänkens. Auf zwiefache Weise machte er sich bei ihnen geltend.

Zunächst förderte er ihre Selbständigkeit, indem er der Tendenz nach wirthschaftlicher Emanzipation vom Bisthum und dessen Vermögen, die wir bei ihnen schon in römischer Zeit angetroffen haben,¹ mächtig Vorschub leistete, und ihr schließlich zum Sieg verhalf. Nach dem Vorbild der Eigenkirchen sind im Laufe der fränkischen Periode die Kirchen der Bisthümer Mittelpunkte von selbständigen Sondervermögen geworden.

Auf der andern Seite that aber derselbe Einfluß der Selbständigkeit der bischöflichen Kirchen auch wieder Abbruch, indem er diese wirthschaftlich emanzipirten Gotteshäuser alsbald in die strengste rechtliche Abhängigkeit vom Bisthum brachte. Die weitgehende Herrschaft mit ausgesprochen privatrechtlichem Charakter, die der Bischof im Mittelalter über seine Kirchen ausübte, war das Werk der Eigenkirchenidee.

Diese Entwicklung, welche die bischöflichen Kirchen wirthschaftlich und rechtlich zu Eigenkirchen des Bisthums machte und sie ihm bezw. dem Bischof gegenüber ungefähr² in dieselbe Stellung brachte, in der sich die klösterlichen Kirchen zu Kloster und Abt befanden, haben wir im Folgenden einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Wir beginnen

recht nie zuvor geherrscht (so auch Müller R. G. I S. 377). Ja es machte während dieser Periode sogar Eroberungen in den höhern Regionen der Kirche, wie ich das in meiner Antrittsvorlesung über „die Eigenkirche“ am Schluß nachgewiesen habe, und es würde sich sogar die Gesamtkirche unterthan gemacht haben, wenn nicht schließlich das durch das Papstthum vertretene altkirchliche Recht dagegen reagirt und den germanischen Eindringling niedergeworfen hätte. Dieser Gegenschlag aber war lediglich eine Folge des vorangegangenen Angriffs; an die seit mehr als einem Jahrhundert verfeigte Eigenkirchengefetzgebung der fränkischen Zeit, die ja nicht, was Wahrmond eben überfieht, die Bekämpfung sondern die Regelung des Eigenkirchenwesens bezwückt hatte, knüpfte er durchaus nicht an, wie er denn auch von dem durch sie geschaffenen Material nur ganz wenig Gebrauch machte.

1) oben S. 64 ff., 68 ff., besonders 76 ff.

2) Ungefähr, sage ich nur, um anzudeuten, daß eine Verschiedenheit allerdings bestand, nämlich die, daß für die bischöflichen Kirchen im Gegensatz zu den klösterlichen wie zu den übrigen echten Eigenkirchen der Herr zugleich der Inhaber der dem Bischof durch Gewohnheit oder Gesetz (oben § 16 S. 227 f., 233 ff., § 18 S. 279 f. und unten im letzten Paragraphen dieses Buches) vorbehaltenen Rechte war, daß also für sie die Eigenherrschaft und das *ius episcopale* bei derselben Person sich befanden. Doch leitete man in der Zeit, deren Auffassung wir hier, unserer Darstellung vorgehend, charakterisiren, daraus keine Wesensverschiedenheit der bischöflichen von den grundherrlichen Befugnissen her; man sah beide als wesensgleich an und betrachtete das *ius episcopale* lediglich als eine Zugabe, als ein Mehr, das bei den bischöflichen Kirchen zur Eigenherrschaft hinzutam.

mit der wirthschaftlichen Emanzipationsbewegung. Es wird dies schon dadurch gerechtfertigt, daß mit ihr die Entwicklung nach der Eigenkirche hin anhub, empfiehlt sich aber auch deshalb, weil es uns ermöglicht, die Geschichte der Landkirchen da wieder aufzunehmen, wo wir sie im ersten Abschnitt³ abgebrochen haben.

I Wenn wir die Landkirchen der spätmerowingischen und der karolingischen Zeit mit den vorgermanischen vergleichen, so nehmen wir schon auf den ersten Blick eine große Veränderung wahr. In der vorgermanischen Zeit waren die Landkirchen für ihre wirthschaftlichen Bedürfnisse fast ausnahmslos auf die Diözese, auf die Kathedrale, angewiesen, die sie und ihre Geistlichen aus dem Diözesanvermögen oder aus dem in bischöflicher Verwaltung verbliebenen Einzelkirchengut unterhielt. In der germanischen Zeit dagegen sind die Landkirchen durchweg Mittelpunkte von eigenem Vermögen, namentlich von unbeweglichem Sondergut geworden, das nicht nur rechtlich zu ihnen gehörte, sondern auch in ihrer und ihrer Geistlichen Verwaltung und Nutzung stand.

Was ist der Grund dieser Veränderung gewesen, und auf welche Weise hat sie sich angebahnt und vollzogen?

Bezüglich der ersten Frage ist man um eine Antwort nicht verlegen. Diese Umwälzung hat sich offensichtlich angeschlossen an eine Umgestaltung, welche die gesamte Volkswirtschaft damals durchmachte. N. a. W. sie steht ohne Zweifel in engstem Zusammenhang mit dem allmählichen Verschwinden der Geldwirtschaft und dem Aufkommen der Naturalwirtschaft. Diese letztere verlangte eben kleine Verwaltungskreise. Sie erforderte eine Vielheit von Verwaltungszentren. Sie wies, da ein Güteraustausch in größerem Maaßstab unter ihr nicht mehr möglich war, ganz von selbst jeden darauf an, seinen Bedarf und Lebensunterhalt sich möglichst selbst und aus der Nähe zu verschaffen. Und sie stellte als Quelle dafür den Landbesitz in den Vordergrund. Es war in letzter Linie der allgemeine Uebergang zur Naturalwirtschaft, der auch in der Kirchengutsverwaltung und Kirchengutsnutzung zur Dezentralisation führte.

Diese Erkenntniß enthebt uns aber keineswegs der Pflicht, uns weiter nach besonderen Gründen der geschilderten Veränderung umzusehen. Wir kommen damit zu der zweiten Frage, die Auskunft darüber verlangt, von wo aus der unmittelbare Anstoß zu der Umgestaltung der Kirchengutsverhältnisse ausgegangen sei, und wie sie sich vollzogen habe.

Die Antwort, die man aus der bisherigen Litteratur mehr oder weniger bestimmt aber mit seltener Einmüthigkeit darauf erhält, lautet

3) vgl. oben S. 41 ff., 66 ff.

dahin, es sei jene Neuordnung das Werk einer Verwaltungsreform gewesen, die von den Bischöfen ausgegangen sei. Diese hätten die Unhaltbarkeit und die Unvortheilhaftigkeit des früheren Zustandes eingesehen und ihm von sich aus freiwillig ein Ende bereitet, indem sie die in der Nähe der Einzelkirchen gelegenen Bisthumsländereien den an diesen Kirchen angestellten Geistlichen zu unmittelbarer Verwaltung und Nutzung übergaben. Das sei dann immer wieder von neuem geschehen, und so sei schließlich dank der Pfrerienleihe der in der Nachbarschaft der Landkirchen gelegene Theil des Diözesangutes Landkirchengut geworden. Dieses letztere stamme also im Wesentlichen aus einer Auftheilung des Bisthumsvermögens her, es habe eine Abzichtung der Landkirchen von der Kathedrale stattgefunden.

Allein diese Theorie hält, trotzdem sie seit Jahrhunderten unbestritten herrscht,⁴ einer scharfen Kritik nicht Stand. Schon der Vorwurf trifft sie, daß sie das Produkt einer längst aufgegebenen Auffassung der Rechtsgeschichte ist. Heutzutage bildet sich eben niemand mehr ein, daß derartige Bewegungen in Recht und Verfassung von Einzelnen haben gemacht werden können. Sie kommen über die Einzelnen, sie drängen sich auf unter dem Druck der wirthschaftlichen, politischen oder religiösen Verhältnisse, die sie hervorgerufen haben. Dies gilt namentlich für eine Zeit, wie die in Frage stehende, und für einen Fall wie den vor-

4) Ein vollständiges Verzeichniß aller Autoren zu geben, die mehr oder weniger bestimmt die im Text geschilderte Ansicht vertreten haben, wäre ein müßiges Unternehmen. Nur einige ihrer hervorragenden Anhänger aus alter und neuer Zeit seien hier aufgeführt, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß sie in Einzelheiten von einander abweichen, und daß die meisten von ihnen der Theorie nicht den drastischen Ausdruck gegeben haben, den ich ihr, um den Gegensatz zu der von mir verfolgten deutlicher zu machen, oben im Text geben zu dürfen glaubte. Es sind Thomassin, *Vetus ac nova eccl. discipl.* p. III l. II c. 16, 17, 19, van Espen, *Ius eccles. univ.* p. II sect. IV tit. I 3, I. H. Boehmer, *Ius eccles. prot.* l. III tit. V sect. VIII §§ 49—57, Eichhorn, *Grundzüge* II S. 655 ff., Richter-Dove-Rahl § 308, Phillips VII § 378, Löning I S. 248, II S. 288, 703, Hatz, *Gesellschaftsverf.* S. 209 mit N. 21, Grundlegung S. 38, 41, Friedberg § 178, Hinschius, *Art. Kirchengut* in Ersch und Grubers *Encyclopaedie*, zweite Sect. XXXVI 1884 S. 185. Die vier letztgenannten Autoren lassen übrigens bereits durchblicken, es möchten die grundherrlichen Kirchen bei der Entstehung des kirchlichen Benefizialwesens von Einfluß gewesen sein. Allein sie haben sich entweder noch nicht näher über diesen Punkt ausgesprochen — die grundlegenden Werke von Hinschius und Löning sind leider noch nicht bei dem Abschnitt über die kirchlichen Benefizien angelangt — oder sie sind — das gilt namentlich von Hatz und von Friedberg — darum, weil sie in erster Linie an der alten Anschauung festhielten, nicht zu einer deutlichen und klaren Vorstellung von dem erwähnten Einfluß gelangt. Am bestimtesten vertreten und am liebevollsten ausgemalt haben aber die alte Lehre natürlich eine Reihe von oben nicht aufgeführten Schriftstellern über unsere Materie, denen die Kenntniß oder doch das Verständniß der Quellen der in Frage kommenden Periode abgeht. Für ihre Ausführungen trifft unser Referat im Text in allen Punkten zu.

liegenden, in dem die Bewegung den Interessen derer, die sie angeblich gemacht haben, direkt zuwiderlief. Wir haben gesehen,⁵ wie außerordentlich vortheilhaft für die Bischöfe das alte Einheitsystem gewesen war, und wie ungern sie sich nur schon die Drei- oder Viertheilung hatten gefallen lassen. Durch die Dezentralisation konnten sie bloß verlieren; ihrem Reichthum, ihrer Macht und ihrem Einfluß drohte dabei eine empfindliche Schmälerung. Und da sollten sie zuerst Hand daran gelegt, sollten sie die alte Ordnung im Sinne der Dezentralisation reformirt haben? Wahrlich, die Frage sich einmal klar stellen, heißt schon, sie in verneinendem Sinne beantworten.

Entscheidend gegen die hergebrachte Lehre ist jedoch die Thatsache, daß die Quellen dafür nicht den Schatten eines Beweises ergeben. Für die vorgermanische Zeit, in der die Auftheilung des Bisthumsvermögens auf dem Wege der Pfarrenleihe angehoben haben soll, haben wir das früher dargethan, und kommen deshalb hier nicht mehr darauf zurück.⁶ Dagegen haben wir an dieser Stelle noch die Kirchengutsverhältnisse des siebenten und achten Jahrhunderts auf die Abschichtungstheorie hin zu untersuchen.

Dem einen oder dem andern von unsern Lesern mag freilich diese Untersuchung überflüssig erscheinen. Er wird sich sagen, wir hätten durch die im Vorstehenden gegebene Geschichte des Eigenkirchenwesens für die ungeheure Mehrzahl der Landkirchen bereits nachgewiesen,

5) oben S. 14 ff., 29 f.

6) oben S. 74 und dazu namentlich § 5 N. 45 ff. Thomassin beruft sich p. III l. II c. 17 Nr. 3 namentlich auf conc. Tolet. III (589) c. 3, wo es nach seiner Lesung heißt: Die Veräußerung von Kirchengut durch den Bischof ist verboten; si quid vero quod utilitatem non gravet ecclesiae pro suffragio monachorum vel ecclesiarum ad suam parochiam pertinentibus dederunt episcopi, firmum maneat, und ebenso seien Verleihungen an Fremde, Kleriker und Arme (oben § 6 N. 18) zulässig. Darauf ist jedoch zu entgegnen, daß die auf die Kirchen bezüglichen Worte interpolirt sind, u. z. offenbar auf Grund des folgenden vierten Kanons, der lautet: Si episcopus unam de parochianis ecclesiarum suis monasterium dicare voluerit, ut in ea monachorum regulariter congregatio vivat, hoc de consensu concilii sui habeat licentiam faciendi; qui etiam, si de rebus ecclesiae pro eorum substantia aliquid detrimentum ecclesiae non exhibeat eidem loco donaverit, sit stabile; rei enim bonae statuendae sanctum concilium dat assensum. Dieser Canon ließ sich mit dem Vorbehalt im vorangegangenen zusammenstellen und ist von einem Abschreiber offenbar auch damit in Zusammenhang gebracht worden. Da in ihm aber von Diözesankirchen die Rede ist, wenn auch nur von solchen, die aufhörten, es zu sein, und in Klöster umgewandelt wurden, glaubte der Betreffende, die Kirchen auch an der entsprechenden Stelle in c. 3 einsetzen zu müssen. Für uns jedoch kommt dies Einschleichen natürlich hier nicht in Betracht; wir haben, wie das auch Brunß I S. 213 thut, zu lesen: pro suffragio monachorum ad suam parochiam pertinentium. Daß übrigens auch bei der andern Lesart ein wirklicher Befehl für die herrschende Lehre nicht herausläme, brauche ich kaum zu bemerken; einmalige und vereinzelte Uebertragungen von Diözesangut an Einzelkirchen sind etwas ganz Anderes als allgemeine Ueberweisungen vermittelt wiederholter Pfarrenleihe.

woher ihr Sondergut stammte, und gezeigt, daß die Grundherren, nicht die Bischöfe es geschaffen haben. Allein darauf könnte von Seiten der Anhänger der Abtheilungstheorie erwidert werden, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Dezentralisation doch bei den allerdings im Verhältniß zu den Eigenkirchen nicht sehr zahlreichen Bisthumskirchen begonnen habe, also doch der Initiative der Bischöfe entsprungen, und dann erst nachher von den Grundherren für ihre Kirchen nachgeahmt worden sei. In jedem Fall ist es von Wichtigkeit, festzustellen, wie und wann die bischöflichen Kirchen zu Sondergut und zu eigener Verwaltung gelangt sind, ob durch den freien Willen der Bischöfe und zuerst, wie die herrschende Ansicht will, oder erst unter dem Einfluß des Eigenkirchenwesens und nach Analogie der Eigenkirchen, wie wir es behaupten. Schwarz auf weiß läßt sich übrigens, was ich zum Voraus gesagt haben will, der Beweis für die hier vorgetragene und der Gegenbeweis gegen die angegriffene Lehre der Dürftigkeit der Quellen wegen nicht erbringen. Wir sind dazu auch gar nicht verpflichtet. Solange die Anhänger der Absechtungstheorie wie bisher es unterlassen, auch nur einen einzigen Beleg dafür aus den Quellen beizubringen, wird mir, so hoffe ich, der unbefangene urtheilende Leser schon dann Recht geben, wenn ich ihm glaubhaft mache, daß das Diözesangut im Großen und Ganzen unvermindert bis auf das achte Jahrhundert gekommen ist, und daß die Eigenkirchen mit ihrer durch die Natur der Sache gegebenen Dezentralisation schon da waren, ehe es die bischöflichen Landkirchen allgemein zu selbstständiger Wirthschaft und zu direkter Nutzung von ihnen gehörigem Lande gebracht hatten. Denn damit dürfte die Absechtungslehre hinreichend widerlegt, und zusammen mit allem Andern, das wir in unserer Untersuchung beigebracht haben und noch beibringen werden, genug gethan sein für den Beweis der Richtigkeit unserer Ansicht.

Davon, daß das alte Diözesangut im siebenten und achten Jahrhundert noch intakt war, überzeugt man sich bei einem Einblick in die Quellen und in die Geschichte jener Zeit leicht. Kleinere Abgänge durch Kirch- oder Klostergründungen veranlaßt,⁷ durch Eingriffe der Könige

7) siehe die vorhergehende A. sowie conc. Tolet. IX (655) c. 5 (Brunß I S. 293): *Bonae rei dare consultum et praesentis habetur vitae subsidium et aeternae remunerationis expectari cernitur praemium. Quisquis itaque episcoporum in parochia sua monasterium construere forte voluerit, et hoc ex rebus ecclesiae, cui praesidet, ditare decreverit, non amplius ibidem quam quinquagesimam partem dare debeat, ut haec temperamenti aequitate servata et cui tribuit competens subsidium conferat, et cui tollit damna gravia non infligat, worauf die oben § 5 A. 49 mitgetheilte Stelle über die Gründung einer einfachen Kirche folgt. Im Frankenreich waren die Bischöfe nicht einmal dazu autorisirt. Sonst hätte wohl Bischof Bertrammus von Le Mans in seinem Testament von 615 (Pardessus, Dipl. I 230) nicht sagen dürfen, er könne wohl einigen Personen*

und der Großen verursacht oder durch ungetreue oder nachlässige Verwaltung einzelner Bischöfe und ihrer Gehülfen verschuldet, mögen stattgefunden haben. Sie sind übrigens durch neue Schenkungen und sonstige Zuwendungen mehr als ersetzt worden. Unersehbar aber wäre unter den damaligen Verhältnissen — man denke an die Wirren im Frankenreich und an den Druck, unter dem die katholische Kirche Italiens der Langobarden wegen sich befand — ein Ausfall von dem Umfang gewesen, wie ihn die Ausstattung der hundert und aberhundert Landkirchen mit sich gebracht hätte, die damals schon vorhanden waren, und zum größten Theil sich noch in den Händen der Bischöfe befanden. Ein solcher Aderlaß hätte, wenigstens für geraume Zeit, eine Erschöpfung des Diözesanvermögens zur Folge haben müssen, die auch für uns noch wahrnehmbar wäre. Und doch begegnen wir nirgends Spuren davon.

Für Italien genügt ein Hinweis auf das hochinteressante, aber bisher zu wenig beachtete Register von Ravenna.⁸ Es ist uns leider nur sehr unvollständig erhalten; von dem Papyrus, auf den es geschrieben ist, fehlen mehrere Blätter, und andere sind im Laufe der Zeit unleserlich geworden.⁹ Es will außerdem kein Urbar sein, kein erschöpfendes Verzeichniß des ravennatischen Kirchenbesitzes, sondern bloß die Leihe- und Pachtverträge registriren, welche die Erzbischöfe von Ravenna — der älteste im Register genannte ist Damianus (692—708),¹⁰ der jüngste Petrus VI. (927—971)¹¹ — über Kirchenland abgeschlossen.¹² Dabei

Nießbrauchsrechte an Kirchengut bestellen, da er die Kirche u. z. die Kathedrale Le Mans sowie die von ihm gegründete Peter- und Paulskirche, zu Erben eingesetzt und es vermieden habe, gleich seinem Vorgänger Donnolus de agris ecclesiae aliqua locella seiner Neugründung als Ausstattung zu übertragen. Diese letztere Angabe schränkt er übrigens sofort ein, indem er zugesteht, unum locellum de ecclesiae conditione habe auch er an seine Kirche gegeben, freilich nicht pro necessitate sed propter primitias vel reverentiam ipsorum domnorum apostolorum. Vgl. auch oben § 5 A. 52 und Löning II S. 699 N. 5, der dabei allerdings in mir nicht recht verständlicher Weise von der Uebertragung von Kirchengut zu bloßem Nießbrauch an St. Peter und St. Paul redet.

8) Ich benutze die Ausgabe von Bernhart; einen einfachen Textabdruck gibt auch Fantuzzi I 1.

9) vgl. Bernhart in seiner Einleitung S. 11, 14 und die ersten Seiten des Textes.

10) Bernhart S. 11 ff., 113 sowie die Angabe von Holder-Egger in M.G. SS. rer. Lang. et Ital. S. 360.

11) Bernhart a. a. O. Verhältnißmäßig am meisten Einträge beziehen sich auf Geschäfte aus dem Ende des siebenten und aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts.

12) Diese sorgfältige Registerführung über alle Verleihungen war mit ein Grund, weshalb die Libellar- und Pachtverträge den italischen Kirchen nicht solche Verluste verursachten wie den gallischen ihre Pfarren, über die sie eben nie derartige Verzeichnisse angelegt haben. Vgl. oben S. 81.

handelt es sich aber lediglich um Kathedralgut, um Bisthumsvermögen, um fundi sanctae Ravennatensis ecclesiae, wie fast immer ausdrücklich bemerkt ist.¹³ Allerdings erscheinen in dem Register auch zahlreiche Einzelkirchen,¹⁴ besonders Leutkirchen, und wir sehen aus den Grenzbeschreibungen, daß sie Sonderbesitz und Sondereigen hatten.¹⁵ Aber nie wird dieses verlieden.¹⁶ Nur um die Lage der Bisthumsländereien genau zu bestimmen, gedenkt das Register der Leutkirchen und ihres Gutes.¹⁷ Im übrigen befaßt es sich lediglich mit dem leihbaren Diözesaugrundvermögen. Und doch, welch' ein Reichthum, welche Fülle von altem, nicht etwa erst neuerdings hinzugekommenen¹⁸ Kirchenland,

13) z. B. gleich am Anfang des von den Verleihungen im Gebiet von Rimini handelnden Abschnittes (S. 27): *Petitio quam petivit Andreas et Formosa iugalis a Johanne archiepiscopo (723—732) de sex uncis fundi qui vocatur casale Basili territoriali Ariminensis plebe sancti Johannis de Galilea qui fundus in integro pertinet de iuris sancte Ravennatensis ecclesie a singulis lateribus fundus Florian(i) et fluvius Usa tercio latere Gauriolo sub pensione uno aureo infigurato. Andreas wird gleich darauf dux civitatis Ariminensis genannt. Die oben in § 6 N. 10 mitgetheilten Bestimmungen des ältern ravennatischen Rechtes wurden also längst nicht mehr beobachtet. Uebrigens begegnen auch Bibelle für Kleriker und Notare oder Cartulare, wofür folgendes Beispiel angeführt werden mag (S. 54): *Petitio quem petivit Leonecio clerico et cartulario predicta (!) sancte Ravennatensis ecclesiae et Barbara iugalis a Damiano archiepiscopo de senis uncis Tunusiani maioris et Tunusiani minoris a singulis lateribus: fundo Alliano et ab alio latere fundo Lunis seu a tercio latere fundo Emiliano qui et Casalitorti vocatur nec non et a quarto latere limite qui Quattuor Facies appellatur sub pensione aureos infiguratos pensantes solidos duo triens.**

14) Bernhart verzeichnet sie S. 114 f. zusammen mit den Klöstern.

15) S. 29: *Petitio quam petivit Johannes lectori sacri palacii et Sergia iugalis a Damiano archiepiscopo de quaternis uncis fundo Pompiano et casula a singulis lateribus (terra) iuris ecclesiae sancti Johannis quae vocatur Adrompotum et casale Insula et casale Viginti . . .*

16) vgl. dazu oben § 6 N. 10 und S. 34 f., 64. Der Fall, daß eine Kirche selbst geliehen wird, kommt nur einmal deutlich vor, nämlich (S. 50 f.): *Petitio quam petivit Gallio et Gisa iugalis seu Giselberto et Rocia iugalis a Honesto archiepiscopo (920—927) de terra sancti Vitalis, ubi est fundata ipsa ecclesia sancti Vitalis u. s. w., wo die Kirche mit geliehen gewesen sein, und es sich um dasselbe Gotteshaus gehandelt haben wird, von dem in einem unmittelbar darauf folgenden Eintrag es nun eben geradezu heißt: *Peticio quem petivit Hermenulfus et Adelberga iugalis a Petro archiepiscopo (927—971) de capella sancti Vitalis et sortes et portiones que pertinent de iure sancte Ravennatensis ecclesiae constituto territorio Sinogalense plebe sancti Laurentii sub pensione duodecim denariorum.* Doch findet sich noch in einem andern Leihvertrag aus der Zeit des Honestus, in dem es sich um die massa Ausimana handelt, am Schluß (S. 67) der Bemerkung: *plebe sancti Apollinaris fundata super ipsam massam; auch in diesem Fall mag die Kirche mit geliehen worden sein. Dem im Text Bemerkten widersprechen diese, übrigens zu den jüngsten Einträgen des Registers gehörigen Stellen nicht. Vielmehr machen sie uns mit einem spätern Zustand bekannt, mit dem Ergebnis der Entwidlung, die wir gegenwärtig zu betrachten haben, und werden darum auch erst weiter unten in § 21 ihrer eigentlichen Bedeutung nach gewürdigt werden können.**

17) vgl. N. 13, 15, 16.

18) Nur die wenigsten der verliedenen Grundstücke waren der Kirche Ravenna

das der Bischof und der Kathedralklerus entbehren können, das sie nicht zu unmittelbarer Nutzung zurückzubehalten brauchen sondern gegen Zins an Private, weltlichen oder geistlichen Standes überlassen! Wäre wohl im siebenten und achten Jahrhundert noch so viel Kathedralgut vorhanden gewesen, wenn das Bisthum die Ausstattung all der vielen Landkirchen aufzubringen gehabt hätte? Ich glaube es nicht. Wohl mag seit den Zeiten des Ekklesius dies und jenes an die Einzelkirchen gekommen sein; ich werde selbst weiter unten den Nachweis dafür erbringen, daß es in Ravenna unter dem Vorgänger des oben erwähnten Erzbischofs Damian geradezu zu einer einmaligen Zuweisung von Diözesangut an die Einzelkirchen gekommen war, wenn auch in ganz anderer Weise, als die Abschichtungstheorie es sich vorstellt. Eine Abtheilung aber in ihrem Sinne kann nie erfolgt sein. Was wir in dem Register vor uns haben, und was wir außer dem darin Verzeichneten noch von ravennatischem Diözesanvermögen voraussetzen müssen, das kann nur das im Wesentlichen unverminderte alte *patrimonium ecclesiae Ravennatis* sein, wie wir es anderthalb Jahrhunderte vor dem ältesten Eintrag in unserm Register aus der Urkunde Felix IV. und aus anderen Quellenzeugnissen kennen gelernt haben.

Ueber die gallischen Kirchengutsverhältnisse aber kann ich mich noch kürzer fassen. Daß das alte Grundvermögen der gallischen Kirchen zu Anfang des siebenten Jahrhunderts noch vollständig beisammen war, sahen wir früher,¹⁹ daß es während dieses Jahrhunderts und zu Beginn des achten nicht zwischen den Kathedralen und den Einzelkirchen kann aufgetheilt worden sein, lehren uns die Kirchengutseinziehungen Karl Martells und seiner Nachfolger. Bei ihnen liefen allerdings dann und wann auch Einzelkirchen samt ihrem Sondergut mit, da sie vom Standpunkt der Einziehenden aus nur als Bestandtheile des Kathedralvermögens erschienen.²⁰ Den Hauptgegenstand der Einziehungen bildete aber das reine Bisthumsvermögen, das nachmalige bischöfliche Tafel- und Kapitelgut. Und nun bedenke man, welchen Umfang die Saekularisationen annahmen. Unmöglich hätten die fränkischen Hausmeier und Könige bei der Reimskirch und anderswo derartige Zwangsanleihen machen können, wenn das kirchliche Stammkapital in der Hauptsache nicht mehr

von den Beliehenen zuvor aufgetragen worden. Die *libelli oblati* oder *precariae oblatæ* befinden sich im Register durchaus in der Minderzahl. In den meisten Fällen handelt es sich um eine Hingabe aus dem Kirchengut, deren einziges Äquivalent der Zins war. Man darf sich durch den verfehlten Titel der Ausgabe, der von einem *Codex traditionum* redet, nicht irreführen lassen.

19) S. 74.

20) oben § 14 S. 184 ff. und unten § 21.

vorhanden gewesen wäre, wenn aus dem Diözesanvermögen die bischöflichen Kirchen des platten Landes zuvor ihre Ausstattungen hätten. Das damals bereits vorhandene Einzelkirchengut herrliches Eigenkirchenvermögen gewesen sein oder aus Privater hergerührt haben. Als ehemaliges Bisthumsvermögen durch die Pfrundenleihe an die Kirchen gekommen wird nicht erklärt werden. Die Patrimonien der gallischen Bistümer soweit ihr Bestand nicht von Außen her beeinträchtigt wurde, ganzen für uns in Frage kommenden Zeit unvermindert.

Und nun die Frage der zeitlichen Priorität. Wer war die Eigenkirchen mit ihrer ursprünglichen, durch die Natur der gegebenen Dezentralisation oder die Bisthumskirchen mit der aber bei ihnen nicht von Anfang an vorhanden, sondern erst geworden oder geschaffen war? Die Antwort soll geteilt werden für die germanischen Bistümer und für die römischen Diözesen.

Was zunächst die germanischen Bistümer betrifft, zu denjenigen rechne, die in germanischem, also in fränkisch-deutschem in langobardischem Herrschaftsgebiet lagen, so wissen wir aus bisherigen Untersuchungen, daß in ihnen das Eigenkirchenvermögen nach der Bekehrung der herrschenden Stämme Fuß zu fassen um sich allmählig weiter zu verbreiten, wenn es auch erst im achten Jahrhundert eine Großmacht wurde. Eines es in Gallien auf burgundischem und auf fränkischem Boden um die Wende des fünften und sechsten, im langobardischen Italien seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts,²¹ und ihre Zahl während zu. Dagegen waren in jener Zeit — auch das von früher her²² — die bischöflichen Kirchen noch nicht selbständig, sie bildeten noch nicht Mittelpunkte von Grundbesitz von ihren Geistlichen verwaltet und genutzt wurden. Es geschah dem sechsten Jahrhundert in Gallien eine beschränkte Anzahl wirklich selbständiger Landkirchen; die gehörten aber nicht mehr zum Bisthum, sie waren streng genommen nicht mehr bischöflich, eigene Persönlichkeit und waren privatrechtlich unabhängig. Die bischöflichen Bisthumskirchen erhielten noch zu Ende des sechsten und im siebenten Jahrhundert nur vereinzelt Land zugewiesen.²³ Erst spät erhielten sie allgemein zu Grundbesitz; wann, läßt sich bei dem Mangel

21) vgl. oben § 10, 11 und 12.

22) S. 64 ff., 73 ff.

23) § 4 u. 91, § 5 S. 71.

nicht mehr genau feststellen. Sicher ist nur, daß die wirthschaftliche Emanzipation der bischöflichen Landkirchen seit der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts eine vollendete Thatsache war.

Ich schließe das zunächst aus einer der jüngern Formeln von Sens,²⁴ die nach einer Urkunde vom ersten Juni 808 gearbeitet ist,²⁵ aber als Formel allgemeine Bedeutung beansprucht und gewiß auch einem weit ältern Brauch Ausdruck gibt. Sie setzt voraus, daß ein Bischof eine Kirche gegründet, geweiht, zur Taufkirche erhoben und bezehntet hat,²⁶ und läßt ihn dann erklären,²⁷ er habe sie außerdem mit zwei Mansen und anderthalb Aripennen²⁸ Acker- und Rebland ausgestattet, damit die Lichter daraus besorgt werden können, und der Priester davon zu leben habe, der an ihr seines Amtes walte. Die Bischöfe unterwarfen sich also nunmehr bei ihren Kirchgründungen ganz dem Rechte, unter dem die weltlichen und die geistlichen Grundherren standen, wenn sie Kirchen errichteten. Neue Kirchen machten sie von Anfang an wirthschaftlich in derselben Weise selbständig, wie sie es von nicht bischöflichen Gründern für deren Kirchen seit Jahrhunderten verlangten. Das war eine Neuerung. Denn früher hatten sie die von ihnen erbauten Kirchen nicht oder doch nicht regelmäßig mit Land ausgesteuert, sondern samt den dabei angestellten Geistlichen aus der Bisthumskasse erhalten, oder auf die bei den Kirchen eingehenden Oblationen und sonstigen Bezüge verwiesen.

Aber auch die alten bischöflichen Kirchen brachten es mit der Zeit

24) Form. Senon. recent. 12 (M.G. Zeumer S. 217 = Roz. 564) mit der Ueberschrift: *Cessio ad ecclesiam a novo aedificatam*. Vgl. auch Muth, Beiträge II S. 38 ff.

25) Das Datum der Vorlage ist am Schluß der Formel beibehalten worden.

26) *Regnante domino Jesu Christo in perpetuum ego ille episcopus. Omnibus non habetur incognitum, qualiter ego, ausiliante Domino, in pago in villa cuius vocabolom est, ibi in basilica sanct . . . atque sancti Stephani vel in onore ceterorum sanctorum quorum ibidem reliquie quiescunt, construxi atque Kalendis Iunii dedicare certavi. Consensavi etiam confratribus tam canonicis quam et monachis vel ceteris hominibus qui ad presens fuerunt, ut ville quarum vocabula sunt Cadiliaco, Tanculfovilla, Fagido et Barbitone villare (Zeumer im Neuen Archiv 1881 VI S. 78) ut ibidem aspicere deberent ad missas veniendi et ad baptismum vel predicationem, et ut decimas suas ad memoratam basilicam dare deberent.*

27) *Propterea pro firmitatis studium anc consensionem scribere rogavimus, ut temporibus nostris atque successoribus nostris anc nostra consensio firma et stabilis valeat permanere, et sciant omnes tam presentes quam et absentes seu subcessoresque nostri, quia dedimus in memoratum illum Cadiliaco duos mansos ad ipsam luminariam previdendam vel unde presbyter, qui ibidem officium fungere videtur, vivere debeat; et addimus ad hoc insuper de terra arabile et de vinea aripenne uno et dimidio, ut evo tempore in elimosinam nostram seu subcessorum nostrorum ita valeat perdurare.*

28) Ueber dieses Maß vgl. Guérard, Irminon I S. 165—169, Longnon, Irminon I S. 19 f., Lamprecht D.B.L. I 1 S. 409.

zu einem ihren Sonderzwecken dienenden eigenen Grundbesitz. Im Langobardenreich besetzten die Bischöfe schon in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts ihre Kirchen gar nicht mehr anders als unter gleichzeitiger Verleihung von Land, das als mit den Kirchen ein für alle Mal fest verbunden erscheint;²⁹ von bischöflichen Stipendien, die an Geistliche von Landkirchen ausgezahlt wurden, ist dort seit jener Zeit keine Rede mehr. Aus dem langobardischen Herrschaftsgebiet stammt aber auch ein kleines Güterverzeichnis, das eine ländliche Pfarrkirche³⁰ betrifft, und früher mit Unrecht in die Mitte des siebenten Jahrhunderts gesetzt wurde,³¹ während es wahrscheinlich um's Jahr 810,³² jedenfalls aber in fränkischer Zeit³³ entstanden ist. Keine so alten Belege stehen mir aus den fränkisch-deutschen Landen zu Gebote.³⁴ Aus dem neunten Jahrhundert kann man namentlich zwei Briefe des Bischofs Frothar von Toul³⁵ in diesem Zusammenhang anführen. In dem einen³⁶ spricht er von Grundbesitz, der Kirchen seines Bisthums wider Recht entzogen worden sei.³⁷ Und in dem andern tabelt er seinen Amtsbruder, Drogo

29) Wir werden die einschlägigen Urkunden in unserm zweiten Buche näher zu untersuchen haben; vorläufig sei zum Beweis des Gesagten einfach verwiesen auf Troya III 421 (718), IV 595 (746), 630 (um 750), 707 (757), V 725 (759), 750 (761), 796 (763), 924 (770).

30) St. Laurent d'Oulz bei Sufa.

31) so von Troya, der es in Band II als Nr. 321 abdruckte und mit dem Datum 650? verjah. Es fängt an: Charta de racione facienda de ecclesia baptismale sancti Laurentii seu sanctae Mariae in loco qui dicitur Martibus in valle Bardonisca. Habet colonia indominicata in Martibus quae habet terras arabiles ad modios LXXX, prata ad carratas III et in alio loco adexucto casa indominicata cum Johannace clerico et bubulco (oben § 11 N. 38) uxor scilicet Videlina libera cum infante I habet terram arabilem ad modios XVI prata ad carratas I . . .

32) nämlich in Folge von Karls des Großen capp. de causis diversis (807?) c. 4 und capit. de iustitiis faciendis (811—813) c. 7 (M.G. Cap. I S. 136, 177).

33) Das ist wegen der Unterscheidung von Fronland und abhängigem Land, die in unserm Güterverzeichnis ganz wie in den fränkischen Polyptychen und Urkunden begegnet, sicher anzunehmen.

34) Unter den res der form. Bitur. 5 (oben § 5 N. 61) wird man wahrscheinlich Immobilien zu verstehen haben; nur läßt sich das nicht mit Gewißheit behaupten.

35) 813 — ca. 845 oder 848.

36) epist. 9 an den Erzbischof Hiluin, Bouquet, Recueil VI S. 389.

37) De duobus mansis ad basilicam beati N. pertinentibus et quondam de possessione beati Stephani subtractis quos ille tenet, qui imbecillitate corporis praegravante nec ad militiam valet egredi nec ad palatium quoque deservire. Quae possessiuncula, si vestrae clementiae libet, ut in ius debitum reddatur, secundum constitutionem vestram eiusdem praefato possessori vel per praestarium vel per beneficium valet restitui. Tandem ut domus Dei non amittat quod ei iuste debetur et competit. Sunt quoque et alio loco sex mansi abiae basilicae in honore beati N. constructae adiacentes sed et alii quadraginta ecclesiae beati N. pertinentes eodem modo de iure ecclesiae nostrae

von Metz,³⁸ weil gewisse Kirchen, die dessen Bisthum gehörten, aber in der Diözese Toul lagen, nicht ihr eigenes Land hatten;³⁹ wahrscheinlich dachte er dabei an das zehnte Kapitel des königlichen Kirchenerlasses von 818/19, das er, wie es um jene Zeit der König und andere Bischöfe auch thaten, mit auf die bischöflichen Kirchen bezog.⁴⁰ Gerade diese Ausdehnung einer ursprünglich nur für die Eigenkirchen berechneten Bestimmung auf die Bisthumskirchen zeigt deutlich, wie man die letztern bereits den erstern gleichstellte und sie als grundherrliche Kirchen der Bischöfe betrachtete und behandelte. Noch mehr besagt eine Aeußerung Hinkmars von Reims. Dieser beruft sich nämlich in dem uns bereits bekannten Streit, den er mit seinem gleichnamigen Neffen in Laon um die Kirche in Follanaebrayus führte,⁴¹ zum Beweis für deren Unabhängigkeit geradezu auf ihren hinreichenden Sonderbesitz. „Die Leute des Ortes“, sagt er,⁴² „behaupten, ihre Kirche sei seit Menschengedenken immer für sich gewesen und habe nie von einer andern abgehangen.“⁴³ Dafür spricht in der That unter Anderm der Umstand, daß sie ein hinreichendes Vermögen besitzt. Ihr gehört nämlich das Land, das der Priester Otterich⁴⁴ im Dienst an ihr erworben und gemäß den Vorschriften

dudum subtracti, de quibus desuetudine priscae constitutionis inolescente nec census solvitur ullus. Hinc igitur vestra vigilet pia sollicitudo, ut quod olim iuri ecclesiastico iuste mancipatum est, per vestram providentiam illuc tempore congruo redhibeatur perpetuo possidendum, ita dumtaxat ut nec ecclesia rebus debitis defraudetur nec possessores earum eadem possessione priventur. Nunc tamen ne nostrae parvitas petitio vestrae celsitudinis auribus oneri existat, tantum de praedictis duobus mansis modo laborare dignemini.

38) Bischof von 823 bis 855.

39) epist. 10, Bouquet a. a. O. S. 389, wo zunächst die oben § 18 N. 8 mitgetheilten Worte zu lesen sind, und es dann weiter heißt: Pro quibus omnibus vestra ordinatio legatum ad nos mittat, quo instante haec emendentur. Antequam enim in praefatis cellis (von denen zu Anfang des Briefs die Rede war) vel ecclesiis congrua emendatio fiat, nihil nobis de eorum ordinationibus vel dispositionibus ecclesiasticis praesumendum est.

40) § 17 N. 62 b.

41) siehe darüber oben § 12 N. 60, § 14 S. 187 f. mit N. 26 ff.

42) in dem § 14 N. 26 erwähnten, schon öfters von uns benutzten Schreiben von 870 bei Migne 126 col. 538.

43) dicunt enim, quia ex quo memorari ab his qui in carne sunt potest, quoniam ipsa ecclesia per se fuit semper et nulli alteri ecclesiae fuit subiecta. Diesen Passus zur Charakterisirung der vermögensrechtlichen Stellung der Landkirchen des sechsten Jahrhunderts zu verwenden, wie das Löning II S. 637 N. 2 thut, geht nicht an.

44) Er war von Wenilo von Laon (799—814) auf die Kirche ordinirt worden und nach ungefähr sechzigjährigem Dienst daran unter dem Pontifikat des Bardulus von Laon (848—856) gestorben; vgl. oben § 14 N. 27. Von ihm sagt Hinkmar a. a. O. col. 538: Ipse Ottericus dum ipsam ecclesiam teneret, cantavit in Noviantae et in Landrica curte et in Broeris; titulus autem ipsius, in quo et residuus erat, fuit in Follanaebrayo.

des kanonischen Rechtes bei seinem Tod ihr hinterlassen hat. Daraus haben sich dann in der langen Zeit, die seither verflossen ist, ihre Priester schlecht und recht durchgebracht.“⁴⁵ Die Bemerkung Hinkmars verdient aus verschiedenen Gründen Beachtung. Einmal macht sie uns, wie übrigens auch der zweite von den eben erwähnten Briefen Frothars, mit einer bischöflichen Kirche bekannt, die bis ziemlich weit in's neunte Jahrhundert hinein keine Immobilien hatte. Sie lehrt uns weiter, daß diese selbst bei den Bisthumskirchen, die es bereits dazu gebracht hatten, durchaus nicht immer und ausschließlich vom Bisthum und vom Bischof herstammte,⁴⁶ und daß somit die Absichtungstheorie, welche das kirchliche Benefizialwesen an prekarische Landzuweisungen der Bischöfe an die Geistlichen der Diözesankirchen anknüpft, von einer Voraussetzung ausgeht, die nie überall zutrif. Und endlich zeigt Hinkmars Aeußerung, an deren Richtigkeit nicht zu zweifeln ist, da im Falle ihrer Ansehbarkeit die ganze Auseinandersetzung des Reimser Erzbischofs in der Luft gestanden hätte, und dem unbotmäßigen Neffen in Laon nur Gelegenheit zu weiterem Widerspruch damit gegeben gewesen wäre,⁴⁷ mit aller wünschbaren Sicherheit, daß damals, also im Jahre 870, die bischöflichen Pfarr-

45) ebenda col. 540: Nam ipsa ecclesia habet unde bene per se potest consistere; et hoc inter caetera habetur indicium, quoniam a longo tempore per se constitit, quia etiam terras habet, quas Ottericus presbyter in ea ordinatus comparavit et secundum regulas ecclesiasticas moriens ibidem reliquit et presbyteri qui per tanta tempora in ea fuerunt bene inde se conduxerunt.

46) vgl. dazu auch folgende Urkunden: Troya III 448, 449 (724), wornach ein gewisser Romualdus presbiter peregrinus partibus Transpadanis mit seiner Gattin, der presbiteria Rapperga, im Bisthum Lucca zu Capannule bei Castellione bei einer bischöflichen Kirche sich niederließ, auf ihr aber zunächst in parvis substantiis saß, bis er vineas et terras de partibus Pisana vel Lucense erwarb und sie der Kirche, die ihm nunmehr vom Bischof auf Lebenszeit übertragen wurde, zum Geschenk machte; ebenda 527 (740): ego . . . Sichimund (vgl. oben § 8 N. 31) . . . offero . . . sancto Petro, ubi ego . . . ex infantia deserbere visus fui idest parte meam de casa hic prope Silice ubi cummanire videor cum solamento et cum omnia adiacentia sua cum mobile vel immobile seu semoventibus omnia usutilia seo scherpa (wie mein gelehrter Freund W. Brudner vermuthet, zu nhd. scharf gehörend und ursprünglich, wie oberdeutsch saiga, den denarius serratus, dann überhaupt gemünztes Geld, habe bedeutend; vgl. Brudner, Sprache der Langobarden S. 63, 83 N. 211) meam tam pannis, eramen vel auricalco, codicis vel omnia quidquid in meo dominio esse videtur u. s. w.; 530 (740) und aus dem neunten Jahrhundert Cod. dipl. Langob. 112 (830), 169 (850) u. a. m.

47) Dazu kommt, daß Hinkmar noch an einer andern Stelle und in andern Zusammenhang von derselben Thatsache als von etwas Unmuthlichem ausgeht. Denn wenn er im ersten seiner fünfundsünfzig Kapitel, in dem er darthun will, daß die Kapelle von Curtis Attolae keine selbständige sondern einfach eine von der Pfarre Juviniacus abhängige Kirche sei, in den oben § 14 N. 13 mitgetheilten Worten die Dürftigkeit ihres Grundbesitzes ausführlich hervorhebt, so ist das nur die Umkehrung der obigen Beweisführung und will sagen, schon daraus, daß die Kirche von Curtis Attolae kein zum Unterhalt ihrer Geistlichen ausreichendes Vermögen habe, gehe hervor, daß sie keine bischöfliche Pfarrkirche sei.

kirchen so allgemein zu eigenem Grundbesitz und selbständiger Wirthschaft es gebracht hatten, daß aus der wirthschaftlichen Selbständigkeit einer Bisthumskirche geradezu darauf geschlossen werden konnte, daß sie Pfarrkirche sei.

So ergibt sich, daß in den germanischen Gebieten zu eben der Zeit, als die Eigenkirchen aufkamen, oder eher etwas später, keinesfalls aber früher die bischöflichen Landkirchen dem Bischof gegenüber in wirthschaftlicher Beziehung ganz zu derselben Stellung gelangt sind, in der sich die Eigenkirchen den Grundherren gegenüber befanden. Und zwar vollzog sich dieser Uebergang zu der neuen Ordnung ganz von selbst, und ohne daß die Bischöfe dabei wesentlich mitwirkten; wenigstens erhalten wir nirgends Kunde von allgemeinen oder besondern bischöflichen Maßregeln. Unter diesen Umständen erscheint es als das Natürlichste, die Annahme der Dezentralisation bei den bischöflichen Kirchen auf den Einfluß des Eigenkirchenwesens zurückzuführen. Die Dezentralisation war eine nothwendige Folge des Eigenkirchenwesens. Dieses bedingte zunächst eine Vielheit von Kirchengutseigenthümern; denn an sich hatte jede Kirche ihren eigenen Herrn, und wenn später mehrere, ja nicht selten viele Kirchen demselben Herrn gehörten, so war diese Verbindung doch immer nur eine zufällige und hatte nie Beziehungen zwischen den verschiedenen Kirchen desselben Herrn zur Folge. Das Eigenkirchenwesen führte aber auch von selbst zu einer Vielheit von kirchlichen Vermögen; denn jede Eigenkirche war auf ihren Herrn bezw. auf sich selbst angewiesen, konnte nicht aus einer gemeinen Masse erhalten werden und mußte darum ihr besonderes, nur für sie bestimmtes Vermögen haben. Wenn nun in einer Diözese zunächst ein kleiner, nach und nach ein größerer, schließlich der größte Theil der Kirchen Eigenkirchen waren und wurden, so war damit die Dezentralisation eingeführt, verbreitet, ja zum herrschenden System gemacht, ohne daß der Bischof irgend etwas dazu gethan hatte. Allerdings galt sie damit noch nicht für die bischöflichen Kirchen. Aber auf die Dauer ließ sich einer so starken Zeitströmung nicht widerstehen, um so mehr als der bischöfliche Klerus die Dezentralisationsbewegung, die für ihn ja nur vortheilhaft war, nach Kräften unterstützt haben wird. Die Bischöfe gaben also nach, zumal da es sie in vielen Fällen nichts kostete. Wir haben von der Kirche Follanaebrayus gehört, daß das Vermögen, aus dem die Kirche und ihre Geistlichen sich erhielten, aus dem Erbe eines ihrer früheren Priester, des Otterich, stammte. Aehnlich wird es anderwärts auch gegangen sein; die Kirchen erhielten durch letztwillige Verfügung oder durch Zuwendungen unter Lebenden von ihren Geistlichen oder von Dritten einiges Vermögen, und die Bischöfe benutzten

diesen Anlaß, um die Beiträge des Bisthums, vor allem das Stipendium des Geistlichen abzuschaffen. Da und dort mag auch das Bisthum, um seiner Beitragspflicht ledig zu werden, Land hergegeben haben. Aber von allgemeinen Landzuweisungen wissen wir aus den germanischen Bisthümern nichts, und gar keine Rolle haben in der ganzen Entwicklung bischöfliche Prefarien oder Benefizien gespielt.

Die Probe auf die Richtigkeit unserer Ansicht liefert die Geschichte der Kirchengutsverwaltung in den römisch gebliebenen Diözesen, also namentlich in Rom und in Ravenna. Dort spielten die Eigenkirchen bis zur zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts oder noch länger keine Rolle,⁴⁸ dort konnten sie also auch nicht ohne Weiteres einen Umschwung in der Verwaltung des Kirchengutes bewirken. Vielmehr muß, wenn unsere Theorie richtig ist, das alte Recht daselbst zunächst noch unverändert weiter gegolten haben und zwar so lange, bis das Vorbild der umliegenden langobardischen Bistümer und die Unzufriedenheit des Klerus mit dem bisherigen sowie dessen Sympathien für das neue System die Bischöfe dieser römischen Diözesen veranlaßten, freiwillig oder gezwungen die Neuordnung vorzunehmen. Hier dürfte man erwarten, einer Einführung der Dezentralisation von oben herab zu begegnen, nur nicht einer allmählichen durch Verleihung und fortwährend wiederholte Erneuerung von Prefarien, sondern einer mehr oder weniger plötzlichen durch einmalige Zuweisung von Land an die einzelnen Kirchen, und auch nicht einer solchen, die aus der ureigensten Initiative der Bischöfe hervorging, sondern einer mehr unfreiwilligen, durch die Verhältnisse gebieterisch geforderten, möglicherweise sogar durch den Klerus seinen Obern abgerungenen. Gerade das ist es aber, was wir dort antreffen. Beginnen wir mit Ravenna.

Im letzten Viertel des siebenten Jahrhunderts, zu der Zeit, da Theodoros (677–691) den erzbischöflichen Stuhl innehatte, entzweite wiederum ein heftiger Streit Bischof und Klerus von Ravenna, und wiederum handelte es sich, wie einst unter Ecclesius, um die Verwaltung und Nutzung des Kirchengutes. Lange war es bei bloßen Reibereien geblieben. Schließlich aber hatte die Geistlichkeit dem, wie sie behauptete, hartherzigen und tyrannischen Oberhirten offen den Gehorsam gekündigt und war an einem Weihnachtsmorgen unter der Führung des Archi-

48) Erst im Laufe des achten, ja sogar erst im neunten und zehnten Jahrhundert machten die Eigenkirchen auch in den römischen Gebieten die in § 11 N. 72 erwähnten Fortschritte; erst von da an gewann in ihnen das Eigenkirchenrecht auch bei den bischöflichen Kirchen Einfluß. Vgl. unten § 21 und vorläufig in unserm Paragraphen N. 16.

presbyters und des Archidiacons vollzählig nach St. Apollinare in Classe hinausgezogen, wo sie den Heiligen um Hilfe anrief und den Bischof sowie den angeblich mit ihm verbündeten Exarchen mit Beschwerden in Rom beim Papste und in Konstantinopel beim Kaiser bedrohte. Alle Bitten des um die Celebrirung der Weihnachtmesse verlegenen Theodoros und seiner Boten waren umsonst. Nicht eher entschloß sich der Klerus zur Rückkehr, als bis der Exarch, dem um seine Stellung bange wurde, persönlich sich in's Mittel legte und die Forderungen der Geistlichkeit unterstützen zu wollen verheiß.⁴⁹

Dürften wir dem Agnellus, der uns in seinem bekannten Pontifikalbuch⁵⁰ den Konflikt ausführlich erzählt, auch hierin Glauben schenken, so wären diese Forderungen einfach auf Wiederherstellung der Quart des Ecclesius gegangen. Theodoros habe sie nämlich zuvor abgeschafft gehabt und so den Klerus hinterlistig der Rechte beraubt, die ihm hundertundfünfzig Jahre früher sein Vorgänger auf ein päpstliches Machtgebot hin hatte zugestehen müssen.⁵¹ Das ist aber ganz undenkbar und kann unmöglich richtig sein. Die Zeiten waren längst vorbei, da die Bischöfe die Viertelteilung einzuschränken oder gar zu beseitigen trachteten. Unter den gegenwärtigen Umständen konnten sie gar nichts sehnlicher wünschen als die Beibehaltung der Quartan. Ueberdies verwickelt sich Agnellus selbst in einen Widerspruch. Er läßt den Klerus siegen, er läßt ihn mit seinen Forderungen völlig durchdringen, und dennoch, behauptet er, sei von Theodoros an die Quart in Ravenna endgültig abgeschafft geblieben und bis auf seine Zeit, also bis zur Mitte des neunten Jahrhunderts, nicht wieder eingeführt worden.⁵² Das deutet doch eher darauf hin, daß die Geistlichkeit es war, auf deren Programm die Beseitigung der Viertelteilung stand, und daß sie nicht eine Wiederherstellung des alten Rechtes sondern vielmehr die Einführung einer neuen Ordnung forderte. Und ganz zu demselben Ergebnis gelangen wir, wenn wir die Phantasien Agnellus über den Ursprung des Streites gerade so, wie wir es in dem Handel mit Ecclesius gethan haben,⁵³ außer Acht lassen und

49) Das Genauere darüber siehe oben § 3 A. 53, 54.

50) lib. pontif. eccl. Ravennatis c. 117 ss. (M.G. SS. rer. Lang. et Ital. S. 355 ff.).

51) vgl. oben § 3 A. 53, 54 und die einleitende Bemerkung in c. 117: *Usque istius ingressum statuta ecclesia (!) quae in tempore Felicis papae inter sacerdotes clerum et archiepiscopum facta sunt, permanserunt. Crudelitatem ipsius in medium proferamus. Quartam a clericis subripuit. Scripta statuta ecclesia (!) . . . continebatur, rogo praecepit concremari.*

52) a. a. O. S. 355 c. 118: *ab illo tempore quarta a clericis istius ecclesiae sublata est usque in praesentem diem.*

53) oben § 3 A. 42.

uns allein an den Ausgang halten, um aus ihm die Streitfrage selbstständig zu erschließen.

Folgendes berichtet uns Agnellus in dem allerdings verderbten und dunkeln Schluß seiner Erzählung, der aber auf authentischen Quellen beruhen dürfte: „An dem andern Tage aber (nach dem gestörten Weihnachtsfest) kam der Exarch zur Kathedrale, um über den Streit zu verhandeln, und saß zur Seite des Erzbischofs sowie aller Priester, während die Diakone hinter ihnen standen und der gesamte niedere Klerus der Kirche, ebenfalls stehend, den Ring bildete.⁵⁴ Nachdem man viel hin und her gestritten hatte, und von hüben und drüben manches Wort war gewechselt worden, mußte der Bischof klein beigeben, und alsbald wurden alle wieder eingesetzt in Amt und Würden und erhielten Antheil an den Gütern der Kirche.⁵⁵ Es war aber auch nicht einer unter ihnen, der nicht einen gewissen Theil bekam von dem Kirchenvermögen, sogar von den Verwaltungen (?) und Vorstadtländereien, die den Angehörigen der Kirche vordem entzogen waren.⁵⁶ Und sie kehrten alle vergnügt in ihre Stifter zurück und priesen Gott. An dem, was zuvor allein der Bischof in Nutz und Verwaltung gehabt hatte, nehmen seither alle Theil, und es besteht von jenem Tage her zwischen dem Bischof und den Geistlichen ein Abkommen in dem Sinn, daß der erstere, jeweilen vor der Konsekration, feierlich zu versprechen hat, es sollen die Glieder der Kirche in maassgebender Weise an der Verwaltung der Kirchengüter theilhaftig sein.“⁵⁷

So viel auch an diesem Bericht im Einzelnen unklar bleiben mag, über seinen Hauptinhalt kann keine Unsicherheit bestehen. Neben dem Widerruf von Absetzungen und von Gehaltsperrungen, die der Erzbischof im Laufe des Streites über einige von den unbotmäßigen Geistlichen

54) a. a. O. S. 359 c. 123: *Alio vero die venit exarchus ad domum ecclesiae et sedit cum archiepiscopo et cunctis presbiteris, a terga eorum diaconi stantes, una cum omni clero ecclesiae steterunt in cunctifluctum.* Es wurde also in Gegenwart des Exarchen eine Synode abgehalten. Vgl. Hinschius III S. 474 N. 9, Müller R.G. I S. 262, Sohm I S. 296 ff.

55) *Cum multa controversia et alterna verba inter eos essent, convictus est pontifex et statim restaurati sunt omnes de honore et dignitatibus et sortiti sunt opes ecclesiae.*

56) *et non fuit ex eis aliquis, qui quandam partem ecclesiae non haberet, etiam et subtractos actores et prastias ab huius ecclesiae familiaribus.* Nach dem Herausgeber, D. Holder-Egger, steht *prastia* für *proastia* = *praedia suburbana*. Vgl. oben S. 34 mit § 3 N. 46 und § 6 N. 10. Im übrigen verzichtet Holder auf eine Deutung der Stelle. Ich denke, die im Text gegebene wird wenigstens dem Sinne nach zutreffen.

57) *et perrexerunt omnes laeti ad monasteria sua et benediceba(n)t Deum. Quibus antea solus pontifex utebatur, postea omnes sortiti sunt, et ex illo die tale foedus inter pontificem et sacerdotes statutum est, (ut), antequam consecraretur, per repositionem (firmaret?), ut familiares ecclesia (!) auctoriam curationem habeant.*

verhängt zu haben scheint, verfügte die Uebereinkunft eine völlige Neuordnung der Verwaltung und Nutzung des Kirchengutes. Sie betraf, aller Wahrscheinlichkeit nach ausschließlich, jedenfalls aber in erster Linie das Grundvermögen, und hatte zur Folge, daß, während bisher der Bischof allein Herr und Meister des immobilien Patrimoniums gewesen war, von nun an jeder Geistliche sein Stück Land zu verwalten und zu nutzen hatte. Gerade dieser selbständige Mitgenuß am unbeweglichen Kirchengut muß aber die Forderung gewesen sein, die der Klerus von vornherein aufgestellt hatte, und deren schroffe Zurückweisung durch den Erzbischof der Anlaß zum Streit geworden war. Denn nach allem, was wir hören, erhielt die siegreiche Partei nur das zugebilligt, was sie erstrebt hatte. Und ferner muß die Ausführung dieser Betheiligung in der Weise vor sich gegangen sein, daß den einzelnen Kirchen Land abgetreten und mit dem ihnen bereits gehörigen ihren Vorstehern zu freier Administration überlassen wurde. Allzu umfangreich darf man sich freilich diese Abtretung nicht vorstellen. Wir kennen ja den Landreichtum, den das ravennatische Pachtregister im Cathedralvermögen auch noch für die Zeit des unmittelbaren Nachfolgers von Theodorus und das achte Jahrhundert bezeugt und voraussetzt.⁵⁸ Es wird sich keinesfalls um mehr als um eine spärliche Abfindung für die Quart der Einkünfte gehandelt haben, deren Ausrichtung von nun an unterblieb. Die Hauptsache war, daß die bisherige Zentralverwaltung aufhörte und der Klerus mit der an ihre Stelle tretenden Dezentralisation die ersehnte Selbständigkeit und eine verhältnißmäßig große Unabhängigkeit gewann.

Was wir aus Rom über die Annahme der Dezentralisation wissen, ergänzt auf's Glücklichste die bisher gewonnene Erkenntniß, wie es umgekehrt erst durch die Nachrichten aus Ravenna in's rechte Licht gestellt wird. Aus Rom verlautet nämlich nichts von Vorgängen, wie wir ihnen in Ravenna begegnet sind. Wir können daraus schließen, daß der Uebergang dort friedlich sich vollzog. Das ist auch sonst wahrscheinlich. Es lag nicht in der Art der Päpste, um eines persönlichen Interesses willen einer vernünftigen und zeitgemäßen Forderung sich zu verschließen. Zumal in Sachen der Verwaltung hatten sie immer auf der Höhe ihrer

58) Sollte etwa das Register überhaupt keine ältern Einträge als solche aus dem letzten oder vorletzten Dezennium des siebenten Jahrhunderts enthalten haben, und im Zusammenhang mit den im Text besprochenen Ereignissen entstanden sein? Es wäre sehr wohl denkbar, daß die bischöfliche Verwaltung nach der geschilderten Vereinigung eine neue Buchführung zu beginnen sich veranlaßt gesehen hätte. Daß ungefähr in dieselben Jahre, in denen sich die Umgestaltung der ravennatischen Kirchengutsverhältnisse vollzog, die ältesten uns bekannten Vermerke in dem Register fallen, ist ein Zusammentreffen, das wohl kaum auf bloßem Zufall beruht.

Zeit gestanden; ich erinnere nur an das, was wir in unserm ersten Abschnitt über Symmachus, Gelasius und Gregor den Großen in dieser Hinsicht feststellten.⁵⁹ Der römische Stuhl wird also auch jetzt die Unabweisbarkeit und die Berechtigung der Dezentralisation erkannt und sie eingeführt haben, ehe er vom Klerus zu ihrer Annahme gezwungen wurde. Bestimmtes läßt sich jedoch darüber nicht sagen, da es uns an aller und jeglicher Kunde über das gebricht, was in Rom dem entscheidenden Schritt voranging. Nur über die Durchführung der Dezentralisation und über ihr Ergebnis verbreiten die römischen Quellen einiges Licht.

Hinten im *liber diurnus*, dem Formelbuch der Päpste, findet sich als erstes Stück des Anhangs und hundertstes der ganzen Sammlung eine Formel, die laut ihrer Ueberschrift dann zur Verwendung kam, wenn der Papst eine ihm eigene, d. h. wohl eine ihm unmittelbar untergebene, in seinem eigenen Sprengel gelegene Kirche bedenken und zu ihren Gunsten ein Privileg ausstellen wollte.⁶⁰ Auf aller heiligen Stätten Wohl sei der Papst unaufhörlich bedacht. Ganz besondere Fürsorge aber erfülle ihn für den unverminderten Fortbestand der Lichter des und des so und so zubenannten Titels.⁶¹ Er habe ihm darum zu seinem und seines jeweiligen Priesters Nutz und Frommen für ewige Zeiten aus seinem eigenen Grundbesitz die und die Ländereien an dem und dem Orte zugewiesen, was er hiermit bestätige, damit das übertragene Gut für immer in Nutz und Gebrauch des genannten Titels verbleibe.⁶² Bei schwerer Strafe solle es jedermann, künftigen Päpsten sowohl wie Dritten untersagt sein, die erwähnten Grundstücke dem Titel und dem Genuß seines Priesters zu entziehen, und ebenso wenig solle sich einer der jeweiligen Priester oder Verweser der Kirche selbst unterstehen, über das von dem Papst tradirte Land eine Veräußerungs- oder Leihurkunde auszustellen.⁶³

59) oben S. 26 ff., 30, 44 ff., 56 ff.

60) bei Sidel S. 132, bei Rozière S. 239: *Privilegium, quando suo proprio loco conceditur*. Die Formel findet sich, wie überhaupt dieser ganze Anhang, nur in der Handschrift von Clermont, nicht auch in der vatikanischen. Th. v. Sidel, *Prolegomena zum lib. diurn.*, Wiener S.-B. 1889 CXVII 7 S. 70.

61) *Dum magna nobis cura insistit pro stabilitate omnium locorum sanctorum cogitare, ut eorum devotissimae commoditatis proficiat integritas, convenit certe nos pro ecclesia tituli illius quae vocatur illa, maximam gerere sollicitudinem, ne minus illic luminariorum concinnatione habere videatur.*

62) *ob hoc de eius propriis praediis scilicet loca illa subter via illa, in praefato venerabili titulo, pro usu et utilitate eiusdem sancti loci atque presbyteri qui omni tempore eiusdem venerabilis tituli curam gesserit, perennibus ac perpetuis temporibus permanendos confirmamus suprascriptos illos fundos et praesenti illa indictione et in perpetuum in usu et utilitati praefati tituli, ut dictum est, permanendos.*

63) *statuentes apostolica censura sub divini iudicii obtestationibus et*

So die Formel, deren Bedeutung man sich vielleicht am besten durch klar macht, daß man sie mit dem früher⁶⁴ besprochenen Brief Gregors I. von 604 über die Zuweisung von *Aquae Salviae* an St. ul vor den Mauern zusammenhält. Formel und Brief haben dem orklaut und dem Inhalt nach viel Aehnlichkeit mit einander; es ist gar hhl möglich, daß man bei der Abfassung jener an diesen, der ja in ein gehauen bis auf unsere Tage gekommen ist,⁶⁵ oder an ein ähnliches hriststück gedacht hat. Und doch, wie groß ist nicht der Unterschied der hinsichtlich ihrer rechtlichen Tragweite!

Der Brief verfügte die Ueberweisung von Grundstücken, die bisher c Gesamtkirche unmittelbar gedient hatten, an eine Einzelkirche, aber iglich zu dem Zweck, daß von nun an die Priester an Stelle des ischofs den Unterhalt der Lichter besorgten. Jede andere Verwendung r ausgeschlossen, und über die genannte sollten die betreffenden Geisthen dem Bischof, dessen Geschäfte sie besorgten, Rechnung ablegen.

Die Formel dagegen enthält eine endgültige Abfindung der betreffend n Kirche und ihres Vorstehers. Nicht bloß die Kosten der Beleuchtung d Instandhaltung des Gebäudes sondern auch seinen eigenen Unterlt soll der Priester fortan selbst bestreiten. Damit er dies kann, ert lt der Titel eine Immobilien-dotation, die ihm nicht mehr genommen rden darf, und auf deren Verwaltung der Geistliche von nun an ein enes, unentziehbares und unveräußerliches Recht hat. Rechnung braucht in Zukunft nicht mehr zu stellen; es ist seine Sache, dafür zu sorgen, ß er und seine Kirche mit ihren Mitteln auskommen, und wenn sich enfalls Ueberschüsse ergeben sollten, so mag er nach seinem Gutdünken Interesse der Kirche darüber verfügen. Dafür ist aber auch das sthum weiterhin aller Leistungen enthoben; die Verwaltungsgemeinast zwischen ihm und der Kirche hat aufgehört, und Gütertrennung ist deren Stelle getreten.

Man sieht, die Bedeutung des Briefes reduziert sich darauf, daß er einem bereits bestehenden Verwaltungssystem, dem der Zentralisation,

athematis interdictionibus, ut nullus nostrorum successorum pontificum vel aelibet magna parvaque persona ipsos praenominatos fundos ab eodem veneribili titulo et usu presbyteri auferre vel alienare praesumat; sed nec preteriti aut visitatores qui eiusdem sancti loci in tempore curam gesserint, deant cartulam aut aliud quodlibet munimen exinde cuiquam emittere, potius tem, ut praefati sumus, forma stabilitate in usu et utilitate ipsius sancti loci (omnium eius presbyterorum perpetuis permaneat temporibus.

64) oben S. 47 f.

65) vgl. Hartmann in der Note zu dem Brief in der neuen Ausgabe des gistr. Gregorii I. (M.G. Epist. II S. 433).

eine unwesentliche Modifikation anbrachte. Die Bedeutung der Formel dagegen besteht darin, daß sie einer Neuordnung zur Durchführung verhalf. Die Maaßregel, deren Vollzug sie diente, bedeutete einen Bruch mit der Vergangenheit; sie beseitigte die Zentralverwaltung und führte die Dezentralisation ein.

Und zwar nicht bloß für eine einzige Kirche. Das Dokument, das wir vor uns haben, ist eine Formel. Es muß also eine ganze Reihe von Urkunden dieses Inhaltes ausgefertigt worden sein. Jede römische Titelfirche, überhaupt jede römische Kirche von Bedeutung, wird eine solche empfangen haben. Es handelt sich dabei nicht um vereinzelte Vergünstigungen sondern um den Vollzug einer allgemeinen Maaßregel. Diese Maaßregel war eine einmalige Vermögensausweitung. Es verdient ausdrücklich festgestellt zu werden, daß die Formel nicht eine solche für die Verleihung einer Kirche ist, mit der sich die Zuweisung der betreffenden Grundstücke erst verbunden hätte. Die Urkunden, die nach ihrem Muster ausgefertigt wurden, waren keine Bestallungen, keine ordinationes, die mit einer Prefarie oder einem Libell kombiniert waren. Sie wurden nur einmal ausgestellt und lauteten zu Gunsten der Kirche. Schon darum spricht die Formel nicht für sondern gegen die herrschende Lehre von der Abtheilung zwischen Bisthum und Einzelkirchen vermittelt immer wieder erneuerter Prefarieneihe an die Geistlichen. Sie thut dies aber noch um eines andern Umstandes willen. Wenn wir nämlich die Formel, deren Fassung an der betreffenden Stelle⁶⁶ allerdings sehr mangelhaft und unklar ist, richtig verstehen, so haben die fraglichen Güter dem Titel, dem sie zugewiesen wurden, schon früher zugehört. Es würde sich also in all den Fällen, in denen die vorliegende Formel zur Anwendung gelangte, nicht um eine Uebertragung aus dem Diözesangut in das Einzelkirchengut gehandelt haben, sondern um die Herausgabe von bereits vorhandenen Einzelkirchenvermögen, das der Bischof in seiner Verwaltung zurückbehalten hatte. Das ist ganz wohl möglich. Nicht nur läßt es sich ohne Schwierigkeit mit dem vereinigen, was wir früher über das Zentralverwaltungssystem im allgemeinen und über die römischen Titelfkirchen im besondern ermittelt haben,⁶⁷ sondern es stimmt auch überein mit unsern Beobachtungen über die Art und Weise, wie die gallischen Bisthumskirchen zur Selbstverwaltung von liegendem Gut kamen, und erklärt uns die durch das Register von Ravenna bezeugte Thatsache, daß die besprochenen Abfindungen, die zu Ravenna wohl ungefähr auf die-

66) oben N. 62.

67) § 3 N. 68, § 4 S. 50, § 5 S. 72, § 4 S. 42 ff.

selbe Weise ausgerichtet und beurkundet wurden wie in Rom, das dortige Diözesanvermögen nur wenig gemindert haben.

Aber wann hat in Rom diese einmalige und allgemeine Ausrichtung stattgefunden, wann ist man daselbst zur Dezentralisation übergegangen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die ungefähre Entstehungszeit unserer Formel zu ermitteln trachten. Wir besitzen dafür einige Anhaltspunkte.

Die Formel muß nach 604 entstanden sein. Vor der Zeit oder zu der Zeit, da den römischen Kirchen Privilegien von der Art des schon mehrmals erwähnten gregorianischen Briefes aus dem Jahre 604 ertheilt wurden, waren solche nach dem Muster unserer Formel ganz unmöglich. Denn diese gehört, wie wir eben ausgeführt haben, einem bedeutend jüngern Stadium in der Entwicklung des kirchlichen Vermögensrechtes an. Wir sagen sicher nicht zu viel, wenn wir behaupten, Gregors Brief schließe eine Entstehung der Formel vor der Mitte des siebenten Jahrhunderts aus.

Die Formel kann aber auch nicht später als zu Anfang des neunten Jahrhunderts entstanden sein. Denn sie ist der erste Nachtrag, der zu dem um 795 abgeschlossenen *liber diurnus* gemacht wurde, und wird darum damals oder doch bald nachher ihm hinzugefügt worden sein.⁶⁸ Damit ist natürlich nicht gesagt, daß sie erst damals entstand. Im Gegentheil; da die Formeln in die Sammlung regelmäßig erst dann aufgenommen wurden, wenn sie sich in der Praxis bewährt hatten,⁶⁹ setzt die Aufnahme um die Wende des achten und neunten Jahrhunderts eine Entstehung geraume Zeit vorher geradezu voraus. Wir dürfen also ganz wohl in die erste Hälfte des achten Jahrhunderts hinaufgehen,

68) v. Sidel in der Einleitung zu seiner Ausgabe S. XXXVI, derf. *Prolegomena* a. a. O. 13 S. 47–51. Ueber die Ansetzung dieser Sidel'schen *Appendix* 2 besteht kein Streit; nur über die Entstehungszeit der ältern Bestandtheile herrscht Meinungsverschiedenheit. Vielleicht darf ich mir dazu die Bemerkung erlauben, daß bei den Formeln, die für die vorliegende Untersuchung in Betracht kommen, die Sidel'schen Ansätze sich durchweg ausgezeichnet bewährt haben; die betreffenden Stücke können auch aus innern Gründen nur der Zeit zugewiesen werden, in die sie v. Sidel vorwiegend aus äußern verlegt. Wenn neuerdings Goetz in seiner verdienstlichen Untersuchung über die auch von uns oben S. 58 ff. behandelten Kirchweihformeln auf S. 29 zu dem Resultate gelangt, es seien diese schon unter Gregor I. zu einer Sammlung vereinigt gewesen und in ihr benutzt worden, so gibt er doch selbst auch zu, daß zur Zeit des genannten Papstes einige von den einschlägigen Formularen erst neu hinzugekommen seien. Damit ist aber gesagt, daß die Sammlung so, wie sie uns vorliegt, frühestens von da an existirt haben kann. Auch ist die Vereinigung mit den übrigen Bestandtheilen der Sidel'schen *Collectio* I jedenfalls erst in den auf Gregors Tod folgenden Jahrzehnten bewerkstelligt worden. Sidel's Ansatz trifft also doch auch hierin im Großen und Ganzen das Richtige.

69) vgl. die angeführte Abhandlung von Goetz.

vielleicht sogar in die letzten Jahrzehnte des siebenten. Und für diese Datirung spricht noch ein Anderes.

In einem zwischen 758 und 763 verfaßten Brief Papst Pauls I. an Pippin, der durch den *codex Carolinus* auf uns gekommen ist,⁷⁰ findet sich ein Nachtrag, der, wie wir ihm selbst entnehmen, folgende Vorgeschichte hatte. Der Papst hatte am fränkischen Hof einen Geschäftsträger, einen Priester, Marinus mit Namen,⁷¹ der in hohem Grade der Huld Pippins sich erfreute. Für diesen hatte sich der König beim römischen Stuhl verwandt und gebeten, es möchte dem gemeinsamen Vertrauensmann der Titel seines Schutzpatrons, des heil. Chrysogonus, in Rom mit all seiner Zubehör verliehen werden und zwar so, daß die Urkunde darüber er, Pippin, zugesandt erhalte; er wollte sie offenbar dem Begnadeten selbst überreichen. Der Papst willfahrte dem Wunsch des Königs und theilt diesem nunmehr in der Nachschrift seines Schreibens mit, das von ihm eigenhändig unterfertigte Praecept, durch das der gedachte Titel mit aller seiner Zubehör und allen seinen Ländereien in und außerhalb der Stadt dem Marin übertragen werde, sei dem Ueberbringer des Briefes zur Aushändigung an den König übergeben worden.⁷²

Hier erscheint also der Zustand, den unsere Formel, bezw. die nach ihrem Muster erlassenen Privilegien erst schaffen sollten, bereits als fertig vorhanden. Der Titel des heil. Chrysogonus ist von der Zentralverwaltung losgelöst; er hat sein Land in und vor der Stadt, seine bewegliche und seine unbewegliche Zubehör. Und all das reicht nicht mehr bloß zum Nothwendigsten aus. Vielmehr lassen die mit der Kirche verbundenen Einkünfte eine Anstellung an ihr schon als sehr erstrebenswerth erscheinen. Die Verleihung geschieht denn auch bereits mehr wegen des Einkommens als wegen des Dienstes. Denn es wird zum Titelpriester ein Geistlicher bestellt, der, wenigstens noch für geraume Zeit, die Kirche gar nicht in Person versehen kann. Das setzt aber bereits ein gewisses Alter des Dezentralisationsystems voraus; eine Institution wird in der Regel nicht schon vom Augenblick ihrer Entstehung

70) Es ist Nr. 24 (M.G. Epist. III S. 529).

71) vgl. über ihn *Haug* II S. 30 und *cod. Carol.* 25, 29, 99.

72) *Per aliam quippe epistolam suam a Deo protecta eximietas vestra sicut certe suo bene cupienti patri direxit, quatenus titulum protectoris vestri, beati Christi martyris Chrysogoni, cum omnibus sibi pertinentibus dilectissimo atque fidelissimo nobis Marino presbitero concedere deberemus: de quo et praeceptum nobis dirigi petistis. Quod nempe ob vestram dilectionem et in eo, quod fidelis vester nosterque isdem sanctissimus atque dilectissimus Marinus presbiter existit, prefati tituli praeceptum cum omnibus locis et possessionibus sibi pertinentibus, urbanis vel rusticis, vobis exaratum atque manu nostra roboratum per (h)arum latorem direximus eximietati vestrae deportandum.*

an mißbraucht, vielmehr pflegt dem Mißbrauch eine Zeit ordentlichen Gebrauchs voranzugehen. Ein halbes Jahrhundert wird in unserm Fall dafür kein zu großer Ansatß sein. So erhalten wir als untere Grenze für den Uebergang zur neuen Ordnung den Anfang des achten Jahrhunderts, während wir früher als obere Grenze die Mitte des siebenten annehmen zu sollen glaubten. Vielleicht dürfen wir auch für die Datirung die Nachrichten aus Ravenna, wo die allgemeinen wirthschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse ja im Großen und Ganzen dieselben waren wie in Rom, mit heranziehen und den Bruch mit dem Einheitsystem in dem letztern Bisthum in dieselben Jahre verlegen, in denen er am erstgenannten Orte statthatte, nämlich in das achte oder neunte Jahrzehnt des siebenten Jahrhunderts. So viel ist jedenfalls sicher, daß in beiden Sprengeln die Annahme des Dezentralisationsystems unter dem Einfluß derselben Zeitströmung stattgefunden hat.

Hiermit ist sogar für die ganz römisch gebliebenen Diözesen der Nachweis erbracht, daß die Bischöfe zur wirthschaftlichen Verselbständigung ihrer Kirchen erst zu einer Zeit Schritte thaten, als diese im christlichen Abendlande schon bei unzähligen Eigenkirchen verwirklicht war, und daß sie es nicht einmal freiwillig thaten, sondern gezwungen durch die Macht der Verhältnisse, an einem Orte wenigstens, in Ravenna, sogar in Folge von Drohungen der Diözesangeistlichkeit. Wodurch die Verhältnisse hervorgerufen waren, die einen solchen Druck auszuüben vermochten, das kann, wie mir scheint, nach allem, was wir von jenen Zeiten wissen, nicht zweifelhaft sein. Der Grund für sie liegt außer in der stetigen Ueberhandnahme der Naturalwirthschaft vor allem in dem immer machtvoller auftretenden Eigenkirchenwesen.

Doch sei dem, wie es wolle, so viel ist sicher, daß in der Karolingerzeit die Gleichstellung der bischöflichen mit den grundherrlichen Kirchen auf wirthschaftlichem und administrativem Gebiet eine vollendete Thatsache wurde. Ueberall, auf dem ganzen europäischen Festlande bildete fortan jede über den Rang und die Bedeutung einer untergeordneten Kapelle sich erhebende Kirche den Mittelpunkt eines eigenen, von ihrem Priester verwalteten und von ihm genutzten Grundvermögens. An Versuchen, das Einzelkirchengut anzutasten, hat es freilich, besonders auf Seiten der Bischöfe, auch in der Folgezeit nicht gefehlt. Allein sie erschienen fortan als widerrechtliche Eingriffe. Die römische Synode von 826, das selbe Konzil, das wir früher⁷³ das Eigenkirchenrecht offiziell sanktioniren sahen, und von dem wir im nächsten Paragraphen hören

73) oben S. 259 ff.

werden, daß es die Eigenkirchenidee auf die bischöflichen Kirchen ausdehnte, sprach das in seinem sechszehnten Kanon aus. Denn es bestimmte⁷⁴: „Kein Bischof soll unbewegliches Gut der ihm unterstellten Kirchen oder anderer frommer Anstalten in seinem eigenen Gebrauch zurückbehalten, damit nicht die größeren Kirchen (will sagen die Kathedralen) dadurch über Maaß und Gebühr bereichert werden, die kleinen aber in Folge eines solchen Verfahrens in Armuth verfallen. Gegenüber Zuwiderhandelnden soll die kirchliche Obrigkeit vorgehen.“ Damit war also das Einziehen von Einzelkirchengut gänzlich untersagt. Wie anders tönt das doch als die Bestimmung von Carpentras von 527⁷⁵ und vollends als die Grundsätze des reinen Einheitsystems!⁷⁶

Uebrigens verschwand dieses, wie ich zum Schluß doch noch bemerken will, damit noch keineswegs ganz von der Bildfläche. Vielmehr hat es noch geraume Zeit weiter gelebt und zwar an der Kathedrale. Man pflegt die Gütergemeinschaft, die in karolingischer Zeit bei den Domkirchen herrschte, auf den Einfluß des Mönchsthum zurückzuführen. Aber durchaus mit Unrecht. Mönchisch war nur der völlige oder partielle Verzicht auf den Genuß oder auf das Eigenthum an Privatvermögen, wie und soweit er beim Kathedralklerus vorkam.⁷⁷ Die Gütereinheit dagegen und die Verabreichung von Reichnissen in Natura oder Geld haben mit dem Mönchsthum nichts zu schaffen. Sie stellen sich dar als Ueberreste des altkirchlichen Gütersystems. Einst hatte alles Kirchengut innerhalb der Diözese eine einzige Masse gebildet, die in der Verwaltung des Bischofs und seines Dekanomen, Archidiacons oder Vicedominus stand; jetzt gab es wenigstens in der Stadt, an der Kathedrale, noch eine mensa communis, deren Verwaltung Sache des Bischofs und seines Archidiacons oder Propstes war, und von der die ganze Domgeistlichkeit, der Bischof inbegriffen, lebte. Einst waren alle Kleriker auf periodische oder Zug um Zug mit ihrer Dienstleistung entrichtete Reichnisse angewiesen gewesen;⁷⁸ jetzt erhielten wenigstens noch die Kathedralkleriker

74) M.G. Cap. I §. 374: Ut episcopo de subiectis plebibus aliisque piis locis non liceat res auferre. Nulli episcoporum liceat res immobiles de subiectis plebibus aliisque piis locis in proprio usu habere, ne maiores enormiter locupletentur et minores tali facto pauperes inveniuntur. Contra agens canonica auctoritate coartandus existat. Vgl. capit. Mantuan. l. mere ecclesiast. (813) c. 4 (ebenda §. 195).

75) § 5 N. 38.

76) oben §. 14 ff., 48 ff., 68 ff.

77) Vgl. darüber Hinschius II §. 54 N. 1. Die Aufgabe jeden Sondereigenthums und jeder Sondernutzung, also das mönchische Gelübde der Armuth, hat nur Augustin von dem Klerus von Hippo Regius gefordert; Hinschius II §. 50 mit N. 8 §. 51. Weder die Chrodegangische noch die Nachener Regel sind so weit gegangen.

che Stipendien oder, wie man sie nunmehr nannte, Praebenden und Distributionen.⁷⁹ In der Domkirchengutsverwaltung lebte einfach die

78) vgl. z. B. oben § 2 N. 37, stat. eccl. ant. c. 49 (Brunß I S. 146), conc. arel. (538) c. 12 (11) in M.G. Conc. S. 77 und ähnliche Bestimmungen.

79) Die Praebende war zunächst nichts anderes als das altkirchliche Stipendium. Das beweisen Stellen wie capit. Mantuan. (813) l. mere ecclesiast. c. 7 (Cap. I S. 195): De stipendiis quoque clericorum volumus, ut tam de reddito vel de oblatione fidelium pleniter secundum canones ipsi clerici habeant, wobei natürlich nur an den Stifftsklerus gedacht werden kann, da die Geistlichen der kleineren Land- und Stadtkirchen längst keine Stipendien mehr empfangen, conc. Mogunt. (813) c. 9 (Mansi XIV col. 67), wo geradezu von den stipendia, welche die canonici clerici erhalten, die Rede ist, sowie conc. Aquisgr. (836) lib II^b c. 9 (Mansi XIV col. 682): Necessarium etiam in quibusdam reperimus ecclesiis, ut clericorum ordo maiori adstringatur disciplina et custodia ampliorique foveatur stipendiorum copia, ut occasione temporalium subsidiorum sanctorum non deperat institutio rerum.

Der neue Name scheint im Lauf des neunten Jahrhunderts aufgekommen zu sein u. z. unter dem Einfluß des weltlichen Rechtes. In diesem hieß nämlich praebenda oder provenda die Verpflegung und Verpflegung, die von der grundherrlichen Gutswirtschaft den Hofsjüngern für ihre Arbeit auf dem Salland oder für sonstige, der Hofswirtschaft unmittelbar geleistete Dienste verabreicht wurde. Doch sollten nur solche Praebenden in der Regel nur diejenigen beziehen, die keine Benefizien oder Zinsgüter hatten. Vgl. z. B. capit. de villis (um 800) c. 50 (M.G. Cap. I S. 87): Ut unusquisque iudex praevideat, quanti poledri in uno stabulo stare debeant et quanti poledrarii cum ipsis esse possint. Et ipsi poledrarii, qui liberi sunt et in ipso ministerio beneficia habuerint, de illorum vivant beneficiis; similiter et fiscalini, qui mansas habuerint, inde vivant, et qui hoc non habuerint, de dominica accipiat provendam; ferner Polypt. Remense XI c. 2 (Guérard S. 21) u. a. m. sowie die praebendarii, provendarii im capit. de villis c. 31 (Cap. I S. 86), Brev. exempla (um 810) c. 25 (ebenda S. 254), Troya II 321 (vgl. N. 10 f. und 33), Polypt. Sithiense c. 2, 4, 11 u. 5. (bei Guérard, Irminon II S. 293, 297 und 399), Registr. sanctae Juliae Brixienensis (Cod. dipl. Langob. 419) und anderswo. Siehe auch L. v. Maurer, Fronhöfe I S. 247, II S. 494, Znama D.R.G. I S. 369 ff., bes. S. 371 R. 5, S. 372 R. 1, II S. 263 f., Lamprecht D.R.G. I 2 S. 1147, 1223 ff., Schröder D.R.G. S. 444.

Als nun das Benefizialwesen in die Kirche einzog, und auf der Grundlage des Eigenkirchenwesens die Anschauung sich bildete, es seien die einzelnen Gotteshäuser und ihre Grundvermögen Benefizien oder Zinsgüter, die den Geistlichen für ihre Dienste verliehen werden, wurde man auch den Parallelismus gewahr, der zwischen der Praebende der grundherrlichen Gutswirtschaft und dem Stipendium der Gutswirtschaft bestand. Man fing an, u. z. offenbar zunächst in der Vulgärsprache, auch von geistlichen Praebenden oder Provenden und von geistlichen Praebendarien oder Provendarien zu sprechen. Unter jenen verstand man die Nahrung, die Kleidung sowie allfällige weitere Reichnisse, welche die eines Benefiziums darbringenden Geistlichen, also zunächst die Stiftsherren, dann aber auch die Mönche, von der Kirche für ihre Dienste bezogen, unter diesen dagegen die Bezüger selbst. Vgl. Bened. Levita add. II c. 112 (Petz LL. II 2 S. 145), eine Stelle, deren Quelle mir nicht bekannt ist: De canonicis clericis, qui in civitatibus vel in monasteriis degunt. Volumus utque praecipimus, sicut sinodali atque canonica auctoritate a pastoribus sanctae ecclesiae saepissime admoniti sumus, ut canonici clerici, qui in civitatibus vel in monasteriis degunt, qui beneficia habent, unde victum et vestitum habere possunt, ut his iuxta apostolum contenti sint, et stipendia fratrum, unde superiores et hi, qui assidue in praedictis locis Domino famulantes excubant atque ibi assiduum divinum explent officium, nequaquam assumant aut in suis visibus convertant: scimus enim, quia absque periculo atque dispendio animarum parum hoc nullatenus facere possunt. Si quis haec statuta contempserit,

frühere Diözesanvermögensverwaltung fort. Zum Beweis dafür berufe ich mich auf den Fortbestand der alten Theilungsarten. Wie einst der Ertrag des ganzen Bisthumsvermögens in vier bezw. drei oder zwei Theile getheilt worden war, deren einen der Bischof für sich selbst genommen hatte, während er einen andern in der Form von Stipendien unter den Klerus vertheilte, so wurde nunmehr das, was das Domkirengut abtrug, und was man an Oblationen und sonstigen Bezügen bei der Kathedrale einnahm, in ebenso viele Theile zerlegt und einer davon dem Bischof vorbehalten, ein anderer aber zu Praebenden und sonstigen Reichnissen an die Domgeistlichen verwendet. Wir besitzen aus dem neunten Jahrhundert eine Anzahl von Gesetzesbestimmungen, die, unter ausdrücklicher oder stillschweigender Beschränkung auf die Kathedrales und deren Kirchengutsverwaltung, die althergebrachten Theilungen von neuem

utrisque careat, id est et beneficio et praebenda, atque si gradibus fruiat ecclesiasticis, ipsis privetur. Der Uebergang zu diesem neuen Sprachgebrauch wurde allerdings dadurch erleichtert, daß schon nach der hergebrachten kirchlichen Ausdrucksweise ein Stipendium verabreichen, etwas als Stipendium auszahlen stipendium praebere, aliquid stipendii loco oder nomine praebere hieß (vgl. *J.-B.* 1811 und 1911, oben § 2 N. 47, § 3 N. 34), und daß man regelmäßige Handreichungen an Arme und Kranke, mochten sie nun von Geistlichen oder von Weltlichen ausgehen, seit alter Zeit als praebendae zu bezeichnen gewohnt war (Beyer *M.-N.-L. P.* I 6 S. 7 von 633; siehe auch die von Thomassin pars III l. II c. 16 Nr. 1 zitierte Stelle aus Cassiodors Varien III c. 42 und ebenda V c. 39, in der Ausgabe von Mommsen *M.G. AA.* ant. XII S. 100 Z. 11, S. 165 Z. 31). Das Alles führte aber nicht unmittelbar auf den technischen Ausdruck, trotzdem die Sache, die er bezeichnete, nämlich das Stipendium, damals bereits vorhanden war. Vielmehr wurde das Wort erst übernommen, nachdem es in der Sprache der karolingischen Gutsverwaltung durch den Gegensatz, in den es daselbst zu beneficium trat, eine bestimmtere Bedeutung erhalten hatte. Vgl. c. 50 cit. des capit. de villis mit der eben aus Benediktus Levita mitgetheilten Stelle. Daß das beinahe ein halbes Jahrhundert ältere Kapitular schon die jüngere und vulgäre Form provenda, die kirchliche Bestimmung dagegen noch praebenda hat, deutet auch darauf hin, daß das Wort in der Gutsverwaltungssprache bereits eine längere Geschichte hinter sich hatte, während es im kirchlichen Sprachgebrauch erst im Aufkommen begriffen war.

Und dafür, daß dem Kirchenrecht der Begriff der praebenda durch das fränkische Gutsverwaltungsrecht vermittelt wurde, spricht außer der Zeit der Uebernahme noch etwas anderes, nämlich seine spätere Geschichte. Wie innerhalb der Gutswirtschaft bald auch das Land, wo solches an die Stelle einer eigentlichen Praebende trat, als praebenda bezeichnet wurde, so ging auf kirchlichem Gebiet der Name Praebende nach der Spezialisierung und Dezentralisierung des Kapitelvermögens auf das liegende Gut und die Einkünfte über, welche der Praebendar fortan als Erfaß für die Verpflegung und Verköstigung, die ihm nun nicht mehr gewährt wurde, ein für alle Mal gesehen erhielt. Vgl. einerseits etwa Polypt. Sithiense c. 16 (Guérard, *Irminon* II S. 401): Ille decanus (bei der casa indomnicata in Aldomhem) habet bunaria IIII (et) dimidium ad prebendam und andererseits die Bestätigung des Abkommens zwischen Günther von Köln und seinem Klerus durch die Kölner Synode von 873 (*Mansi* XVII col. 275) sowie viele andere Stellen. Der Gegensatz von beneficium und praebenda verblasste in Folge dessen mehr und mehr. Zu nicht streng technischer Redeweise wurden und werden heute noch beide Ausdrücke unterschiedslos gebraucht. Ja im Deutschen, in das sich praebenda, provenda als abd. pfraonta, mhd. pfraonde, nhd. Pfünde allein eingebürgert hat, besitzen wir überhaupt für beide Begriffe nur diesen einen Namen.

bieten bezw. da, wo sie noch nicht in Übung waren,⁸⁰ einführen,⁸¹ und wir wissen aus anderweitigen Nachrichten, daß sie damals und mancherorts noch lange nachher auch wirklich vorgenommen wurden.⁸² Daß

80) vgl. oben § 3 N. 12, § 17 N. 21.

81) vgl. capit. ecclesiast. (818/19) c. 4 (oben § 17 N. 20), episc. ad Hludow. per. relatio (nach 821) c. 5 (Cap. I S. 369): De ordinatione rerum episcopiorum nobis patrum et Romane legis (oben § 3 N. 12) statuta rite conservata ficiant: quadripartita denique ex redditibus patrimonia partim pauperibus viganda, partim praelatorum templorumque usibus implicanda sanxerunt, conc. ornat. (868) c. 7 (Mansi XV col. 871), Bestimmungen, die in dieser Zeit bloß sich auf die Kathedrales sich beziehen konnten, da die übrigen Kirchen damals nicht unter der Zentralverwaltung unterstanden. Nur für die Zehntvertheilung sahen wir in § 17 S. 241 f. mit N. 20 f. auch auf dem Lande die hergebrachten Theilungsweisen wieder praktisch werden und weiter bestehen. Ja es wollte das capit. Manan. I. (813) c. 11 (oben § 17 N. 22) gerade damals auch dieser Zehnttheilung ein Ende machen. Vgl. auch episc. relatio (829) c. 8 (De pers. sac. c. 5) in M.G. ap. II S. 32: . . . Et quamquam auctoritas canonica doceat, ut quarta pars decimarum et reddituum ex oblationibus fidelium in usus episcoporum cedat, bicumque tamen episcopus sua habet, suis contentus sit; ubi autem nihil erum aeclesiae suae habet, accipiat de memorata parte sibi suisque, non quod avaritia, quod absit, suaserit, sed potius quod necessitas compulerit. eterum si accipiendi nulla necessitas urguerit, nihil de memorata quarta parte accipiat, sed usibus ecclesiarum et pauperibus Christi impertiendum secundum eam dispositionem relinquat. Vgl. oben in § 17 N. 22 die Neußerung Hinfmars.

82) Von dem heil. Adalbert, der 983 den bischöflichen Stuhl zu Prag bestieg, ist berichtet seine Vita in c. 9 (Acta Sanct. ex edit. Bolland., Aprilis 23 III S. 182): ecclesiasticas sub aequa divisione in quatuor partes: primam partem necessariis vel ornatibus ecclesiae, secundam vero canonicorum commoibus adscripsit, tertiam autem in agmina pauperum profusa miseratione pendens; ultimam partis summulam pro suis usibus servat. Und bis in die zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts reicht die oben § 3 N. 58 aus der Vita des heil. Gatus mitgetheilte Nachricht hinaus, bei der natürlich die Vertheilung der Quart nicht mehr als an den gesamten Klerus des Bisthums gekehrend gedacht werden — wir wissen, welche Rolle das Eigenkirchenwesen im Benediktinischen seit der Besetzung des Landes durch die Langobarden gespielt hat — sondern ohne Weiteres auf den Klerus der Kathedrale und ihrer Dependenz zu Stadt und Land beschränkt werden muß.

Von ganz besonderem Interesse ist jedoch eine aus dem Jahr 813 stammende, etwas verstümmelte Urkunde (Cod. dipl. Langob. 89), durch die Bischof Ad von Verona seinem Domkapitel statt der bisher von ihm ausgerichteten Quart Einkünfte des Kathedralvermögens bestimmte Grundstücke und Bezüge ein für alle zuweist. Sie lautet in ihren wesentlichen Partien, wie folgt: Sanctorum canonum omneque statuta continent, ut tam de redditibus quamque et de oblatione unum quattuor fieri debeant portiones, quarum sit una pontificis, altera clericorum, pauperum tertia, quarta fabricis adplicanda; etenim lex Dei precepit, ut qui altari deserviunt, de altari pascantur. Igitur adiuvante ipso qui pastores esse voluit et pascere suas oves potius quam nosmetipsos maneat, una per consensum voluntatemque sacerdotum nostrorum disponere de istius stipendia volumus, quatenus suam habentes iustitiam securi possint in terra Dei ecclesia militare. Primo quidem damus atque cedimus clericis domus matris ecclesiae domus nostrae tam presbiteris quamque et diaconibus subdiaconibus universoque gradu ordinis Deo ibidem deservientium presencilicet et futuris casam . . . cum ortis et curte commune in integro . . . In has enim casas et in hoc loco volumus, ut sit scola sacerdotum (vgl. dazu ebenda 162 vom 847), ubi sua stipendia possint habere. Itaque et hoc iudicare (§ 8 N. 30 und Schulze, Treuhänd S. 17 f.) necesse est, quia de quarta illorum pariter cum ipsis tractaremus, convenit inter nos, ut pro

wäre aber ganz unbegreiflich, wenn die zu Grunde liegende Gütereinheit oder Gütergemeinschaft etwas Neues, dem Mönchsthum Entliehenes gewesen wäre. Das alte Einheitsystem und das Theilungsverfahren bildeten ein untrennbares Ganzes; dieses war eine Modifikation oder, wenn man will, eine Ergänzung, die jenem im Laufe der Zeit hinzugefügt worden war. Sie zu trennen und anzunehmen, das Einheitsystem sei beseitigt und durch eine Gütereinheit fremden, klösterlichen Ursprungs ersetzt worden, das Theilungsverfahren dagegen habe sich erhalten, wenn auch auf neuer Grundlage, das geht unter keinen Umständen an und würde allem widersprechen, was wir über die Art und Weise wissen, wie Institutionen entstehen, sich verändern und vergehen. Vielmehr ist aus der Weiter-

ipsa quarta hoc eis daremus, quae subter nominatum dicturi sumus. In primis damus ecclesiam sancti Michaelis, quae est in Floxio, cum omni integritate et pertinentia sua. De decimis vero, quae a fideli populo dantur, tres portiones damus, quartam vero pauperibus reservamus. Decimam de domo sancti Zenonis (Kathedrale) de domo coctile idest de ea quae de casa laboranda . . . und von mehreren, namentlich aufgeführten Höfen u. z. die letzten von vinum, granum, ligum, oleum, sed caseum, nugarum, pisces, linum seu et de omni animancia, quae tempore suo annualiter nata fuerint, dum de ovibus quamque et de capris et porcis similiter et de pulletris et vitulis seu et vaccis et pullis atque ovis. Item de offerione et oblatione quae fit ad sanctum Zenonem quartam partem de omnibus cedimus tam in auro quamque et argento seu et de omni animancia, scirpa (oben N. 46), aere, ferro vel quodcumque mobile ibidem offersum fuerit. Item quod in natali sancti Zenonis, quod est in mense decembrio, quicquid in ipso natale ante aut postea ibidem offersum fuerit in ipso loco ad sanctum Zenonem, dividatur, et quartam illam portionem ibidem recipiant suprascripti clerici, antequam ad cameram dominicam veniant, ut non, quod abset, exinde aliqua diminutio vel perturbatio generetur; weiter vom Martzoll den Zehnt, vom portus in Kobasciello den vierten Theil, von der pensio in valle Camonica den Zehnten, ja sogar de vestimentis, quae de pisile vel genitio veniant, decimam partem. Terras vero illas vel quicquid nuper de scola fuerint, et ipsas damus vobis et confirmamus. Pastos vero, quod de suprascriptis et de sussingolis annis episcopis dabatur, et ipsos cedimus; donationes vero et offeriones, a quocumque et posteris vestris datae fuerint, cedimus et confirmamus vobis.

Im Erfolg ähnlich ist eine Urkunde des Bischofs von Paris aus dem Jahre 829 (Guérard, Cart. de Notre-Dame de Paris I S. 321), Hatcl, Grundlegung S. 100 N. 2; doch unterläßt sie es, zu sagen, daß die Zuweisung in genauerer Bestimmung oder zum Ersatz einer Quart oder Terz vom Einkommen der Gesamtkirche erfolge. Vgl. ferner folgenden, allerdings nur in einer Kopie des dreizehnten Jahrhunderts erhaltenen, kurzen Vermerk über die Verwaltung und Nutzung des Lyoner Kathedralgutes aus dem Jahre 807 (Guigue, Cart. Lyonnais I 2): Habet Leidradus episcopus (799—814) ad suum opus inter totum colonicas vestitas DCCXXVII, absas XXXIII. Habet Amalbertus episcopus colonicas vestitas XXX, absas XVII. Habet Agobardus episcopus (Erbischof bis 814, von da an bis 840 Bischof; vgl. § 17 N. 3) colonicas vestitas LXIII, absas IIII. Sunt in domo sancti Stephani canonici clerici numero LII. Habent in beneficio (vgl. oben N. 79 die Stelle aus Bened. Levita) colonicas vestitas LXXXIII, absas L. Habent in sancto Paulo canonicos XXIII. Habent in beneficio colonicas vestitas XXII, absas XXI. Et sunt pauperes numero XII, qui de suprascriptis rebus accipiunt terciam portionem. In Lyon hat also vorher die Dreitheilung gegolten; die Terz wurde aber seit dem Beginn des neunten Jahrhunderts nur noch den Armen ausgerichtet und erschien, da das Grundvermögen dem Erzbischof, den Erzbischöfen und den Stiftsherrn zur Nutzung zugewiesen war, als eine Art Reallast, die auf dem vertheilten Kathedralgut lastete.

eristenz eines so charakteristischen Bestandtheils der alten Güterordnung, wie es die Theilung in vier oder weniger Theile war, einfach darauf zu schließen, daß auch die Gütereinheit, mit der sie in karolingischer so gut wie in früherer Zeit verbunden erscheint, die alte war.

Und dafür spricht noch ein weiterer Umstand. Seit der Mitte des neunten Jahrhunderts gerieth auch bei den Kathedralen das Zentralisations-system in's Wanken. Die Spezialisirung und die Dezentralisation gelangten auch an ihnen zur Herrschaft. Schon vorher waren da und dort die Quartan und Terzen radizirt d. h. auf bestimmte Güter und Einkünfte gelegt worden.⁸³ Jetzt ging man noch weiter, schied das Kathedralgut in bischöfliches Tafelgut und in Kapitelgut und zerlegte das letztere in eine Anzahl von Pfründen.⁸⁴ War dieser Lauf der Dinge etwa in dem Wesen der zu Grunde liegenden Gütergemeinschaft als einer klösterlichen begründet, handelte es sich dabei um die naturgemäße Fortbildung einer Art Klostergutswirthechaft? Ich glaube es nicht. Mir will es vielmehr scheinen, es sei der erwähnte Auflösungsprozeß nur die Vollenbung dessen, was wir im Vorhergehenden auf dem Gebiet der Weltkirchengutsverwaltung nach und nach sich anbahnen und immer mehr überhandnehmen sahen. An der Peripherie hatte die Zerlegung der altkirchlichen Ordnung begonnen. Zuerst waren die Landkirchen zu eigenem Vermögen und selbständiger Verwaltung gelangt. Dann hatte die Bewegung auch die Stadtkirchen erfaßt; ich erinnere an die Vorgänge in Ravenna, die jedenfalls mit auf städtische Kirchen Bezug hatten, sowie an die römische Formel, die ja in erster Linie für Titelfkirchen, also für Kirchen innerhalb der Stadt Rom berechnet war. Schließlich erlag aber auch das Zentrum, die Kathedrale selbst, dem Ansturm, und kam es sogar für ihre einzelnen Amtsstellen zur wirtschaftlichen Verselbständigung. Was durch diese zentripetale Sturmfluth zerstört wurde, war überall dasselbe, die römisch-kirchliche Zentralisation, die ursprünglich die Eigenthums- und die Verwaltungseinheit, später wenigstens noch die letztere bedeutete hatte. Und was die Zerstörung anrichtete, war gleichfalls überall dasselbe, die Eigenkirchenidee. Auch sie hatte zuerst die Peripherie, das platte Land erobert, war dann in die Städte gedrungen und hat sich, wie ich an anderer Stelle zu zeigen haben werde,⁸⁵

83) vgl. die vorhergehende Anmerkung. Ein zivilrechtliches Gegenstück dazu bildet die Radizirung der salcisichen Quart in Raetien, worüber man Zeumer in der oben § 13 A. 37 citirten Abhandlung vergleichen möge.

84) Hinschius II S. 55 ff., Ph. Schneider, Die bischöflichen Domkapitel, Mainz 1885 S. 42 ff.

85) vgl. vorläufig meine „Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechtes“.

zuletzt sogar die Bischofskirche unterthan gemacht. Gerade diese Uebereinstimmung, die zwischen der Eigenkirchen- und der Dezentralisationsbewegung hinsichtlich ihrer Richtung besteht, liefert noch einen Beweis mehr für den innern Zusammenhang, in dem beide zu einander standen. Das altkirchliche Einheitsystem hat sich eben vor dem germanischen Eigenkirchenwesen zunächst in die Stadt und sodann auf die Kathedrale zurückgezogen, um schließlich auch dort unterzugehen.

So nehmen wir in germanischer Zeit auf dem kirchlichen Gebiet einen ganz ähnlichen Umschwung wahr wie auf dem weltlichen. Die Städte verloren den dominirenden Einfluß, den sie in der vorgermanischen Periode in Wirthschaft, Verwaltung und Verfassung ausgeübt hatten, und das platte Land übernahm die Führung. Schon deshalb war das römisch-kirchliche Centralisationsystem dem Untergang geweiht, weil es städtischer Herkunft war und auf der Voraussetzung der Alleinezistenz oder doch der unbestrittenen Vorherrschaft der Stadtkirche im engeren Sinn, d. h. der Kathedrale, ruhte. Und schon darum war dem Eigenkirchenwesen und mit ihm der Dezentralisation in einer Rechts- und Wirthschaftsordnung, die die Städte ignorirte, der Erfolg sicher, weil sie ländlichen Ursprungs waren.

§ 21.

Die Eigenkirchenidee und die bischöflichen Kirchen. Fortsetzung.

II Nach dem, was wir bisher von dem Einfluß der Eigenkirchenidee auf die bischöflichen Kirchen erfuhren, könnte es scheinen, als habe er sich nur zu Gunsten der Einzelkirchen und ihrer Geistlichen und zu Ungunsten der Bischöfe geltend gemacht. Dem war aber nicht so. Auch die Bischöfe fanden schließlich bei der Ausdehnung des Eigenkirchengedankens auf die ihnen unterstellten Kirchen der Bisthümer noch ihre Rechnung und zwar darum, weil nicht bloß die Eigenkirchenverwaltung sondern auch das Eigenkirchenrecht übernommen wurde. Die Wege, die dazu führten, waren folgende.

In erster Linie half auch hier der im Mittelalter so überaus mächtige Successionsgedanke mit. Wir haben früher¹ gesehen, wie die Nachfolge in ursprünglich laikale Kirchherrschaften zur Entstehung des klösterlichen Eigenkirchenbesitzes führte. Fast ebenso häufig wie an Klöster wurden

1) oben § 13 S. 168 f.

aber auch an die Bisthümer Eigenkirchen übertragen. Besonders Schenkungen von Kirchen an die Bisthümer kamen massenhaft vor. Einige wenige Beispiele mögen darum genügen.

Laut einem Karl dem Dicken im Jahre 883 von Bischof Garibald von Bergamo vorgelegten Praecept hatte schon der Langobardenkönig Grimoald (662—671) dem genannten Bisthum eine Kirche geschenkt, die zuvor arianisch gewesen war und nach dem König Authari (584 bis 590), der ihr Stifter gewesen sein dürfte, Authariskirche hieß.² Aber auch die meisten jener Lucchenser Kirchen, die wir im Laufe des achten und neunten Jahrhunderts entstehen sahen, kamen nach und nach an das Bisthum und erscheinen in späteren Urkunden als bischöfliche Kirchen.³

Weniger zahlreich sind derartige Beispiele aus dem fränkischen Gallien. Erwähnt sei hier die Schenkung des Grafen Stephan und seiner Gemahlin Amaltrud, durch die sie im Jahre 811 der Kirche Paris unter anderm eine Martinskirche zu Sucey nebst Zubehör übertrugen.⁴

2) B.-M. 1628, Cod. dipl. Langob. 322: preceptum, in quo continebatur, qualiter Grimoaldus rex quondam Langobardorum ecclesiae suae contulerat basilicam, que dicitur Fara, et nominatur ecclesia Autareni ab Autari rege, eo quod quidam ipsius loci episcopus nomine Johannes a schismate Ariano eandem ecclesiam ad fidem quondam catholicam convertit ideoque ipsi ecclesiae suae ecclesiasticis sanctionibus (vgl. conc. Tolet. III c. 9, oben § 10 N. 15) iure deberetur. Aliud quoque id ipsum continens preceptum declarabat, quomodo Alais rex tempore tyrannidis suae (um 688) eandem ecclesiam inde subtraxit (siehe oben S. 111 mit § 10 N. 18) et Cumpertus rex (688—700) Antonino inde episcopo iure proprietario, prout ratio dictabat, restituerit, was Karls des Großen und der spätern fränkischen Könige Praecepte bestätigten; vgl. B.-M. 1627, Cod. dipl. Langob. 320.

3) vgl. oben § 11 S. 119 ff., bes. S. 121 mit N. 51, S. 124 mit N. 57. Uebrigens kann schon die Thatsache, daß die Stiftungsbriefe über alle jene Kirchen in und um Lucca durch das bischöfliche Archiv auf uns gekommen sind, zum Beweis für das Gesagte angerufen werden; denn die Aufbewahrung an dieser Stelle geschah natürlich nicht aus einem akademischen Interesse, sondern weil die Urkunden als Titel für bischöfliche Rechte von dauerndem Werth waren.

4) Tardif 101. Ein sehr interessantes Schriftstück und, wenn echt oder doch auf echter Grundlage beruhend, für das im Text Ausgeführte sehr beweiskräftig ist die um 950 verfaßte Aufzeichnung über den Besitz der Kirche Viviers, Hist. de Langued. II 208. Ich greife daraus als Proben folgende Stellen heraus: Dotavit (in dieser Urkunde oft in der Bedeutung: es schenkte; siehe oben § 8 N. 33) sanctus Firminus cum uxore sua Aula Lendronino, Meteratis cum ecclesia sancti Andreae (St.-André-de-Mitrois), Damate, Tornicate, medio Saconaco, Vocerno. Ista omnia dereliquit Deo et sancto Vincentio (col. 415); Ego Marius aedificavi ecclesiam in honore sancti Mauriti quae est super Henticam flumen (St.-Maurice-sur-l'Ardèche); dotavi eam coloniciis XXX una cum servis suis, tradidi eam Deo et sancto Vincentio (col. 417); Ego Bellus, qui fui natus in Viennense et nutritus in Vivariense, in infirmitate mea fui annos XXX; aedificavi ecclesiam super Henticam flumen in honore sancti Petri, sancti Pauli, sanctae Heulaliae, sancti Joannis et sancti Romani. Dotavi eas de meis propriis (vgl. § 4 N. 84) in loco ipso colonicas LXXX una cum servis suis; tradidi eas Deo et sancto Vincentio (ebenda); Ego Ebo et uxor mea Bertha donamus sancto Vincentio de propriis meis ecclesiam in honore sancti Sym-

Was endlich Deutschland anbelangt, so genügt es vollkommen, irgend ein schon mit der fränkischen Zeit anhebendes hochstiftliches Kundenbuch auch nur einen flüchtigen Blick zu werfen. Denn in Deutschland stammte geradezu aller bischöfliche Kirchenbesitz mit einziger Ausnahme der nicht sehr zahlreichen bischöflichen Eigengründungen aus Uebertragung von Privaten her, so daß die Großzahl der bischöflichen Kirchen auf deutschem Boden zuvor echter Eigentherrschaft unterworfen gewesen ist.⁶ Man denke z. B. an jene einundzwanzig und jene zehn Kirchen im Sprengel von Würzburg, die Karlmann und Karl der Große bezw. Ludwig der Fromme dem Würzburger Bisthum schenkte und die den Grundstock bildeten für den bischöflich würzburgischen Kirchenbesitz.⁶ Oder man erinnere sich jener siebenundsechzig Kirchen, die Altmann von Salzburg den Schenkungen der Agilolfinger verdankte, jener hundert und aberhundert, die einfache Laien oder Geistliche den vier bairischen Bisthümern zuwandten, ganz zu geschweigen.⁷ Wie würde es in Baiern

phoriani quae est in Vallevinaria (St.-Symphorien-de-Valvignères) cum colonis X et in monte Bergo (Berc) colonicas XX (ebenda); Ego Bobo et uxor mea Eulalia et frater meus Rufinus aedificavimus ecclesiam in Arvernatiense in honore sancti Petri super fluvium Liger. Dotavi eam de propriis meis colonis VI et super Henticam flumen villa que vocatur Utiano et ista omnia tradidimus Deo et sancto Vincentio (col. 418); Ego Yteria femina, quae fui sine viris sexaginta annos, aedificavi ecclesiam in vertice montis in honore sancti Thomae et sancti Sebastiani (St.-Thomé). Dotavi eam usque in fluvium Scotiam (Escontay) et villam quae dicitur Cacerdis et tradidi eas Deo et sancto Vincentio (419); Ego Antherius patritius provinciarum et uxor mea Sulpitia dotavi sancto Vincentio de propriis nostris Albenate (Aubenas) palatium nostrum . . . cum ecclesiis duabus . . . in Botera ecclesiam sancti Johannis et sancti Mauricii (St.-Maurice-sous-Chalancon; ebenda); Ego Gombertus aedificavi ecclesiam in honore sancti Vincentii in villa quae dicitur Crasco (St.-Vincent-de-Gras), dotavi eam in primis villae cum XXX colonicis, pratos IIII de vineis, unde exire possunt modii CLXXX (ebenda); Ego Rodolphus dotavi ecclesiam sancti Petri in Rumpone monte (St.-Pierre sur la montagne de Rompon) et in Valentinense aedificavi ecclesiam in honorem sancti Albani, dotavi Deo et sancto Vincentio. Et in Vivariense aedificavi ecclesias duas in honore sancti Proiecti (St.-Priest) et sancti Stephani (St.-Etienne-du-Lac près de Privas), dotavi eas. Ista omnia tradidi Deo et sancto Vincentio. In welcher Zeit auch diese Notizen stammen, ob sie echt seien oder nicht, und wann und wie die darin erwähnten Kirchen gegründet sein mögen (vgl. Imbart S. 26), dafür ist das Schriftstück jedenfalls ein sprechender Beleg, daß auch die Bischöfe des fränkischen Galliens wohl wußten, wie viele von den Kirchen ihrer Bisthümer aus Privatbesitz stammten.

5) Für das ehemals römische Germanien gibt Meyer M.R.-N.B. I 6 (633) ein altes und werthvolles Beispiel einer Tradition von Eigenkirchen an ein Bisthum es soll unten in N. 29 eingehende Berücksichtigung finden.

6) oben § 13 S. 157 f.

7) oben § 15 S. 197 f. Außer den in diesem Paragraphen bereits mitgetheilten Uebertragungen an bairische Bisthümer seien hier etwa noch folgende erwähnt: Nieb Cod. dipl. Ratisb. 5 (778): Heripercht schenkt mit Erlaubniß Herzog Tassilo, was ihm gehört in vico qui dicitur Hronaga, cum ipsa ecclesia an St. Peter und St. Emmeram; Meichelb. Ib 71 (782): De traditione oratorii, quam Fater condidi

wie würde es in Deutschland überhaupt, wo die Bischöfe nicht wie in den romanischen Gebieten aus vorgermanischer Zeit einen festen Bestand von Landkirchen übernehmen konnten, mit dem bischöflichen Einfluß auf dem Lande bestellt gewesen sein, wenn die Bisthümer nicht durch den Erwerb zahlreicher Eigenkirchen zu einem stattlichen Landkirchenbesitz gekommen wären? Wir sehen, überall bildeten ehemalige Eigenkirchen einen bedeutenden Bruchtheil, mancherorts aber sogar die Hauptmasse der dem Bischof unmittelbar unterstehenden, also der bischöflichen Kirchen.

Die Uebernahme einer Eigenkirche durch den Bischof könnte sich nun allerdings in der Weise vollzogen haben, daß dabei die Eigenherrschaft, die der Uebertragende bisher über sie ausgeübt hatte, vollständig untergegangen und eine aus der Jurisdiktionsgewalt fließende, also publizistische Herrschaft des Bischofs an deren Stelle getreten wäre. So dachte man sich aber den Vorgang nicht, wenigstens nicht in der Zeit, in deren Denkweise die Quellen uns einen Einblick gewähren.⁸ Man war vielmehr der Ansicht, der Bischof erwerbe genau die Rechte, die sein Vormann vor ihm gehabt habe, und es finde auch bei der Uebertragung einer Eigenkirche an das Bisthum eine Nachfolge in das Eigenkirchenrecht statt.⁹

Hereditario episcopo atque dedicatori ad sanctam Mariam domui episcopali tradidit post obitum suum ex integro omnem patrimonium, quicquid habere dinoscitur . . . ; nunc vero iterare libuit ipsam traditionem, quia temporalis et levis et inconstans est animo . . . , ut ipsa traditio firmior atque stabilior permaneret et in perpetuum confirmata consideret cum territoriis, aedificiis . . . vel quicquid patrimonii vel iusti lueri acceperat . . . post obitum sanctae Mariae in hereditarium firmavit; eo vivente oratorius, quam condidit, episcopali ditioni servetur; Brev. Not. XVIII c. 7 (S. 47, vgl. Anhang XCIII c. 1, ebenda S. 64): Notitia qualiter Arn episcopus (Salisb. 785—821) conquisivit traditionem Eginolfi (an Bischof Johannes in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts) a Willihelmo filio eius sive Etich comitis ab Atan, id est ecclesiam sancti Johannis cum rebus suis (zu Truchtlaching).

8) In den ersten Fällen solcher Uebertragungen mag in Folge Mißverständnisses etwas derartiges vorgekommen sein. Es mag der Uebertragende zwar der Meinung gewesen sein, es gehen an den Bischof die Rechte über, die er bisher an der Kirche gehabt habe, während der Bischof der Kirche gegenüber nur in die Stellung zu kommt wählte, die er seinen alten bischöflichen Kirchen gegenüber einnahm. Mit solchen, aus wechselseitigem Miß- oder Unverständnis entspringenden Divergenzen wird man für die erste Zeit überall da rechnen müssen, wo Römerthum und Germanenthum, römische und germanische Denkweise, römische und germanische Einrichtungen unvermittelt auf einander stehen; vgl. meine Bemerkungen zu H. Brunners Deutscher Rechtsgeschichte in der Zeitschrift für Schweiz. Recht XXXVI 1895 S. 186. So viel ist aber sicher, daß, sobald das gegenseitige Verständniß wieder hergestellt und von neuem eine einheitliche Auffassung ausgebildet wurde, dies im germanischen Sinne unter Annahme eines Uebergangs der Eigenherrschaft geschah.

9) Für das heutige Recht ist die Frage befanntlich streitig. H. Werlach, Das Praesentationsrecht auf Pfarreien, München 1854 S. 7 und nach ihm Philipps R. N. VII S. 840 u. A. behaupten, das Patronatrecht erlösche durch Konsolidation, wenn es vom Ordinarius erworben werde. Mit vollem Recht hat sich Hinrichius II S. 35 ff. dagegen erklärt, und dies damit begründet, daß der Patronat seinem Wesen nach

Schon die Praxis legte diese Auffassung nahe. In zahlreichen Fällen erwarb das Bisthum überhaupt oder doch vorderhand nur einen Theil einer Eigenkirche,¹⁰ während die übrigen geistlichen oder weltlichen Herren verblieben.¹¹ Das Verhältniß gestaltete sich dann ganz von

von den dem geistlichen Oberen auf Patronatsbenefizien zustehenden Rechten der kirchlichen Jurisdiktion durchaus verschieden sei; er schränke allerdings die letztere in gewissen Beziehungen ein, könne aber keineswegs als ein auf den Patron übertragener Bestandtheil der bischöflichen Jurisdiktion betrachtet werden. Unsere historische Untersuchung bestätigt, wie mir scheint, durchaus diese Ansicht und bringt die Befensverschiedenheit der jurisdiktionellen Herrschaftsbefugnisse des Bischofs und der aus dem Eigenkirchenrecht hervorgegangenen Patronatsrechte an Hand der Geschichte beider noch einmal mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck. Im übrigen verweise ich z. B. auf Mem. di Lucca IV^b suppl. 120 (1132), 141 (1195) und andere, später zu besprechende Urkunden, die gegen die Konsolidationstheorie sprechen.

10) Weichselb. I^b 700, 731, 819 (855—875): Im Tausch gibt der edle Mann Reginpercht an Bischof Anno partem proprietatis suae in loco, qui dicitur Zollinga, octavam partem ecclesiae, curtem, domum et de arabili terra iugera XVII et de pratis iugera VII (die Kirche Zolling wird in den Freisinger Traditionen schon früher erwähnt z. B. in Weichselb. I^b 46 von 773, 132 von 804, 169 von 808; wenn, woran ich nicht zweifle, in allen diesen Fällen dieselbe, St. Peter gewidmete Kirche in dem genannten Dorf gemeint ist, so hat sie also mindestens ein Jahrhundert lang dem Bisthum nur zum Theil gehört, ohne daß wir dies aus den Urkunden jener Zeit zu erfahren bekommen. Mit wie mancher andern Kirche wird das nicht auch der Fall gewesen sein?) 1018, 1138, 1193, 1199, 1212 u. a. m., Cart. de Nimes 34 (928): ego Autgerius et uxor mea Adaleuba . . . donamus (an die Kathedrale von Nimes) in territorio civitatis Nemausensis infra villa Colonicis (Coloures) de ecclesia que est fundata in honore sancti Thome apostoli medietatem et de ipsis cellulis et de ipsum dotalicium, que ad ipsam ecclesiam pertinent, quod Adalaldus presbiter tenuit unter Vorbehalt lebenslänglichen Nießbrauchs und mit dem Versprechen, davon Zins zu zahlen; Hist. de Langued. V 14, 111 (961), wo es im Testament Graf Raimunds I. von Rouergue heißt (col. 242): Illo alode de Palagio remaneat Raymundo et Bertanae, dummodo vivunt; post illorum discessum illa tertia pars sine illa ecclesia remaneat sancti Tiberii, alia tertia pars ab- (soll wohl heißen ac?) illa medietate de illa ecclesia remaneat ad illa sede ad Biterris, alia tertia pars ab (ac) illa medietate de ipsa ecclesia remaneat ad illa sede de Narbona.

11) Natürlich liebten die Bischümer so wenig als die Klöster solche Gemeinschaftsverhältnisse an Kirchen, weshalb man häufig Veräußerungen von Kirchenantheilen durch die Bischöfe begegnet z. B. in Weichselb. I^b 680 (853); 681; 903 = B.-M. 1839 (893): Mit Einwilligung König Arnulfs gibt Bischof Waldo von Freising im Tausch seinem Vassallen Jakob seinen Besitz zu Inzenmos hoc est dimidium partem ecclesiae, curtem cum domo . . .; 950: derselbe gibt in einem Tausch dem edeln Mann Erchanfrid ad Holanpah tertiam partem ecclesiae, curtifera II, hobas III et iugera XXII, de pratis carradas X, de palude sufficienter; Vac. N.-R.-U. 146 (vgl. 153) von 1009: Erzbischof Heribert von Köln überträgt der Abtei Deuz die halbe Kirche zu Oberzünndorf, die er selbst von der Wittve Eveza zuvor erhalten hat, während die andere Hälfte der Schwester der Eveza, Hathewig, verblieben ist.

In anderen Fällen gelang dem Bischof der Erwerb der noch fehlenden Theile und damit die Abrundung und die Sicherung der Alleinherrschaft über die Kirche. Einen interessanten Beleg hierfür bildet Weichselb. I^b 510, wo die erste Theilschenkung und die noch im selben Jahr darauf folgenden weiteren, die jene ergänzten, an einander gereiht sind. Vgl. auch die in N. 10 über die Kirche Zolling beigebrachten Stellen.

Von dauernden Gemeinschaftsverhältnissen an Kirchen, bei denen Bischümer beteiligt waren, geben uns die bischöflichen Urbare Kunde z. B. der bei Mohr, Cod. dipl. Raetiae I 193 und Planta S. 518 ff. abgedruckte Churer Rodel, wo es heißt

selbst so, daß der Bischof für den Bisthumstheil in derselben Weise an der Leitung, Verwaltung und Nutzung partizipirte wie die andern Herren für ihre Teile, nur daß dem Bischof daneben noch sein *ius episcopale* über die Kirche zustand, also gewisse Weihe-, Aufsichts- und Steuerrechte. Abgesehen hiervon stellte er sich den Mitberechtigten durchaus gleich und wurde auch von ihnen als gleichstehend behandelt.

Laut einer Luccheser Urkunde von 813¹² war von einer St. Cassianuskirche im Vicus Gundualds durch den Kleriker Wistripert die eine Hälfte an das Bisthum Lucca geschenkt worden, während die andere einem gewissen Petrus, dem Sohn des weiland Sichipert, wahrscheinlich einem Bruder oder Neffen Wistriperts verblieb.¹³ Petrus machte nun dem Bischof Jakob von Lucca den Vorschlag, sie mit ihm zu theilen. Darauf wollte sich aber dieser nicht einlassen, sondern zog es vor, um die Kirche vor der Verweltlichung zu bewahren, die Bisthumshälfte dem Petrus auf drei Leiber zu Leihe zu geben¹⁴ mit der Berechtigung, entzogenes Kirchengut an sie zurückzufordern, und mit der Verpflichtung, alljährlich Del im Werth von zwanzig Denaren als Zins zu zahlen sowie einen Priester zu halten für die Besorgung des Kirchendienstes und der Lichter.¹⁵ Das Bisthum hat also in diesem Fall die Aufhebung des Gemeinschafts-

(S. 292 bezw. 525): In Ranne media pars ecclesiae quae habet de terra arabili iugera XXV, de pratis carratas LXXX, de vineis carratas II, mansos III.

12) Mem. di Lucca IV^b app. 14.

13) Manifestum est mihi Petri, filio beate memorie Sichiperti, quia tu Jacobo in Dei nomine episcopo per cartulam dedisti adque confirmasti in potestatem meam usque in tres persone medietate de ecclesia vestra sancti Casciani simul et medietatem de omnibus rebus ad eam pertinentibus et ipsam predictam ecclesiam sitam esse videtur in Vico Gundualdi et sancte ecclesie episcopati vestri sancti Martini obvenit per quondam Wistripertum clericum; unde illa alia medietas de iam dicta ecclesiam et rebus eius mihi pertinere videtur.

14) Et dum ipsam medietas mihi pertenuisset et devidere eam mecum noluissetis, ne in profanum statum devenire(t), proinde ipsa medietate de suprascripta ecclesia et rebus tam ad eam pertenentibus quam que et ecclesie vestre sancti Martini in ipso Vico Gundualdi per ipsum Wistripertum obvenit, nobis ad continendum et gubernandum et in ostra potestatem abendum dedisti.

15) et si aliquid exinde subtractum vel deperitum est, nos potestatem abeamus ipsum requirendo et in dominium ipsi(us) ecclesie reducendo et nobis abendo, sicut illa alia res, que nobis a vos data est; tali vero tenu(e)re ea que supra legitur, nobis dedisti, ut per nostram dispositionem et ordinationem in ipsam Dei ecclesiam presbiterum abere debeamus, qui officium Dei et luminaria die noctuque in ipsam Dei ecclesiam recto moderamine faciat, ita ut per ipsam nostram ordinationem et dispositionem ad meliorandum statum proficiat. Pro eo quod ipsam . . . medietatem de iam dicta ecclesia et res . . . nobis dedisti, nos per singulos annos Kalendis Decembris pro eadem medietatem . . . in predicta Dei ecclesia episcopati vestri sancti Martini censum reddere debeamus ad luminaria oleum valientem dinarios viginti, nam amplius nihil nobis superimponere debeatis.

verhältnisses geradezu abgelehnt und sein Theilrecht ausgeübt, wenn auch, um den Unannehmlichkeiten der gemeinschaftlichen Verwaltung zu entgehen, nur durch Hingabe zur Leihe.

Einen andern ähnlichen Fall aus der Mitte des elften Jahrhunderts enthält das Register von Farfa.¹⁶ Es berichtet nämlich von einer Marienkirche auf dem Berge Tancia, deren eine Hälfte dem Bisthum Sabina, innerhalb dessen die Kirche lag, zugehörte, während die andere, man wußte später nicht mehr wie, an das Kloster Farfa gekommen war.¹⁷ In Betreff ihrer hatten Bischof Johannes von Sabina und Abt Hugo von Farfa die Vereinbarung getroffen, daß jedes Jahr in der Fastenzeit und im Monat Mai zwei Geistliche, ein bischöflicher und ein vom Abt geschickter, sie versehen sollten. Sonst solle dagegen nur der äbtische bei ihr residiren und sie haben, wofür er aber an den Bischof alljährlich drei Gaben zu entrichten verpflichtet sei.¹⁸ Keiner der beiden Theilhaber solle seine Hälfte verkaufen, verschenken oder zu Benefizialrecht verleihen bei Strafe von dessen Verlust an den andern Mitberechtigten.¹⁹ Auch hier stellte sich also der Bischof ganz auf den Standpunkt des Eigenkirchenrechtes und betrachtete sich als Mitberechtigten des Abtes.²⁰

Und nicht anders verfahren die Bischöfe beim Erwerb ganzer Kirchen. Auch dort sprach eben die Einfachheit und das Interesse der

16) IV 883 (1049—1053): Der Bischof (Johannes) von Sabina klagt vor Papi Leo (IX.) und einer Synode in Rom gegen den Abt (Berardus) von Farfa „de aeclesia in honorem sancti Michaelis archangeli, sita in monte qui dicitur Tancia, videlicet in aepiscopatu meo, quae iuris mei aepiscopatus est, cuius altaris auctor et dedicator creditur fuisse Silvester beatissimus huius almae sedis aepiscopus, super quod altare non est veritus abbas ille ausu temerario maceriam addere et supra tanti consecratoris violatam consecrationem missas per monachos suos cantare nullo vel faciente vel iubente aepiscopo.“

17) De aeclesia autem illa, nescio per quam iustitiam, medietatem optinet aeclesia sanctae Mariae cuius abbas ipse est, medietatem vero alteram aepiscopatus possidet meus.

18) Sed ex his medietatibus inter me et abbatem Hugonem (998—1039) talis obligatio facta est, ut semper in tempore quadragesimali et in mense Maio meus ibi una cum suo minister sederet, caeteris vero temporibus solus ibi suus sederet minister. A quo tria xenia haberem.

19) Et si unquam abbas ille aut aliquis successor eius aut venderet alicui aut donaret aut propter beneficium aut quoquomodo ipsius aeclesiae medietatem suam, tunc ad meam meorumque successorum deveniret proprietatem. Et si ego vel aliquis successor meus de medietate ipsius aeclesiae quae est mei episcopatus aliquid tale fecissem, tunc ipsa medietas abbatis deveniret proprietatem.

20) Es befam ihm im vorliegenden Fall allerdings schlecht, denn er klagt: Et ecce dominus iste abbas in his omnibus cecidit, quia neque ministrum meum ita tractavit, ut decuit, neque promissa misit sed medietatem suam in beneficium duobus Dei ancillis dedit.

Bischöfe an der Beibehaltung der von den Herren bisher ausgeübten Nutzungsrechte berechtigt für die Annahme einer Nachfolge in das Eigenkirchenrecht.

Dazu kam, daß die Idee der privatrechtlichen Succession jener Zeit überhaupt viel näher lag als der Gedanke einer Ueberschreitung der Grenze zwischen privatem und öffentlichem Recht und einer damit verbundenen Umwandlung des aus dem einen in das andere übertretenden Herrschaftsverhältnisses. Dem Mittelalter stand die Einheit alles Rechtes im Vordergrund; es unterschied nicht scharf zwischen privatem und öffentlichem Recht.²¹ Die Folge davon war die Uebertragung von Begriffen, die eigentlich nur für das eine der beiden Rechtsgebiete paßten, auf das andere. In welchem Maaß hat nicht, modern gesprochen, im Mittelalter das Privatrecht über seine Sphaere hinausgegriffen und das öffentliche Recht überwuchert! Nur wenn man sich dies vergegenwärtigt, begreift man auch den Kult, der selbst im öffentlichen Recht, insbesondere im Kirchenrecht des Mittelalters, mit der Successionsidee getrieben wurde. Verfügte der Bischof über eine der Bisthumskirchen, und war diese es erst durch Erwerb von einem Herrn geworden, so berief sich der Verfügende natürlich auf den Erwerb und den Vormann, theils um seine Verfügungsfähigkeit darzuthun, theils aber auch um den Umfang des Rechtes anzudeuten, das er der Substanz oder der Nutzung nach übertrug. So vergaß im Jahre 757 Bischof Andreas von Pisa bei der Verleihung der St. Mamilianskirche in Colline an einen gewissen Atto nicht, hinzuzufügen, daß er die Kirche so in die Leihe gebe, wie sie ihm einst von dem Priester Rotpertus samt Klause, Land und Wiesen zu Händen des Bisthums geschenkt worden sei.²² Und in ganz ähnlicher

21) vgl. D. Gierke, Die soziale Aufgabe des Privatrechts, Berlin 1889 S. 7.

22) Troya IV 707 = Muratori, Ant. Ital. III col. 1007: auctore Deo . . . Andreas episcopus (sancte Pisane ecclesie) considerans tuo Atoni obsequium et fidelem servitium confero atque cedo tibi, cui supra, Atoni ecclesiam sancti Mamiliani sita in loco Collinem quam mihi da Rotpertu quondam presbiter cum monasterio vel campis, pratis, silvis, vineis, pomiferis, pascuis, padulibus vel aquarum fontibus seu et in loco qui dicitur Pinnule quidquid ad ipsa ecclesia vel ad ipsum presbiterum pertenuit vel nunc presenti tempore habere vel possidere videtur, ut dicimus, movilia et immovilia familia seque moventia, in tua Atoni giure dominioque concedo, habendi, dominandi, possidendi, ordinandi omnibus diebus vite tue vivere et inconcussa firmiter valeas possidere et nullo unquam in tempore tibi aliquis homo aliqua posset exinde inferre molestia. . . . Postea viro post decesso Atoni vel quem Ato ordinaveret, ideo postea revertatur ad potestatem sancte Marie matris ecclesiae vel episcopo, qui pro tempore in civitatem Pisanam fuerit ordinatus (vgl. oben § 11 N. 60).

Diese Urkunde hat schon Hinschius mit dem sichern Blick, mit dem er die ungeheure Masse des Quellenmaterials überfieht, hervorgezogen und (II S. 625 N. 4) mit Recht zum Beweis dafür angeführt, daß die bischöflichen Amtsbesugnisse in manchen Beziehungen wie reine Privatrechte behandelt wurden. Ueberhaupt weist

Weise betonte im Jahre 799 Bischof Waldrich von Passau, als er dem Grafen Kerold eine Kapelle zu Linz verlieh, die Kirche sei zuvor königlich gewesen und ein Benefizium des Hofkaplans Rodland; dann sei sie vom König mit der Verpflichtung zu gewissenhafter Besorgung an das Bisthum übertragen worden, das nun seine Herrschaftsrechte, soweit sie nach dem Gesagten reichen, auf Lebenszeit an den Grafen verleihe.²³

Wir sehen, der Gedanke der Nachfolge in das Eigenkirchenrecht war den Bischöfen sehr geläufig, und man darf darum bei der Häufigkeit, in der eine solche Nachfolge vorkam, wohl sagen, gerade diesen Successionen sei es in erster Linie zuzuschreiben, daß die Bischöfe sich nach und nach als Eigentherrn oder Grundherren von allen, ihnen unmittelbar untergebenen Kirchen zu betrachten und das Recht des Bisthums daran als ein Eigenkirchenrecht anzusehen begannen.²⁴

Sinshius wiederholt auf die privatrechtliche Auffassung hin, die im Kirchenrecht des Mittelalters unter germanischem Einfluß herrschend wurde, und erklärt damit manches, was wir in der vorliegenden Untersuchung mit dem Eigenkirchenwesen in Zusammenhang bringen. Unrichtig ist diese Erklärungsweise nicht; sie kommt im Ergebnis auf dasselbe hinaus wie die unsrige. Sie ist bloß allgemeiner und abstrakter, unjere dagegen spezieller und konkreter. Doch hat die Erklärung durch das Eigenkirchenwesen den Vorzug, daß sie die andere in sich schließt oder voraussetzt, indem ja das Eigenkirchenwesen selbst nur ein Kind jener privatrechtlichen Behandlung von öffentlich-rechtlichen Verhältnissen ist, und sie scheint uns auch darum besser, weil sie begreiflich macht, weshalb und wie die privatrechtliche Betrachtungsweise in das Kirchenrecht eingebracht ist. Ohne das positivrechtliche Institut der Eigenkirche würde nämlich trotz der allgemeinen Tendenz ein solches Eindringen m. A. n. nicht oder doch nicht in dem Umfang stattgefunden haben.

23) oben § 15 A. 16, wozu noch die Bemerkung des Bischofs kommt, er leihe sie, in quantum sua fiat dominatio. Vgl. ferner etwa Neap. Arch. Mon. VI app. 14 (1100), wo der Text einer zu Amalfi ausgestellten Leihurkunde über eine Kirche folgendermaßen beginnt: Nos Leo presbiter de Lupino Firiolano manifestum facio vobis domino Constancio gratia Dei Rabellensis episcopo, Stephano, Leonis, Rogadio et vobis omnibus clericis de cunctam congregatione de anc civitate Rabelli pro eo, quod tradidistis atque assignastis michi plenaria ipsa ecclesia vestra vocabulo beati Mathei apostoli atque evangeliste, quod vobis tradidit per chartulam offerktionis domino Mauro presbitero apud Ciarasum, que predicta ecclesia dedicata est in Furcellam cum plenarie et integre . . . hereditates et castanietis atque fabricis de bacuum et plenum, sicut ipsa chartula continet, mihi exinde fecistis, unde nichil vobis exinde remansit aut aliquid michi exinde exceptuastis. Aber auch Hist. de Langued. V 142 (987) läßt sich in diesem Zusammenhang anführen; denn darnach schenkte Graf Pontius von Albi an das dortige Domstift ecclesiam sancti Eugenii (vici Viancii) cum suo honore et pertinentiis, quicquid ad laicale dominium pertinet, und folgte ihm das Domstift in diese Laienherrschaft unzweifelhaft nach.

24) Wie streng eigenkirchen- und privatrechtlich der Episkopat schon ganz früh sein Verhältnis zu den untergebenen Kirchen sich dachte, das zeigt namentlich auch die Geschichte der Kirche und der Zelle St. Maximilian im Pongau, Brev. Not. III, VIII, Indic. Arn. VIII (Steinz S. 29 f., 33 f., 25 f.). In den letzten Jahren des siebenten Jahrhunderts kamen, dem Lauf der Salzach folgend, zwei Männer in die damals noch öde Gegend, wo später die Zelle sich erhob. Der eine hieß Tonazan und war ein Knecht des heil. Ruodbert, der andere nannte sich Vedi und war Eigentherrmann des Herzogs Theodo von Baiern. Durch ein Wunder wurden sie auf die

Dazu trug ferner der Umstand bei, daß die Bischöfe vor oder sogar noch neben ihrer amtlichen Stellung die von Herren über wirkliche, auf ihrem Privatgut gelegene Eigenkirchen einnahmen.²⁵ So schenkte im Jahr 783 Bischof Arnarius von Cahors an das Kloster Moissac sein Besitztum im Landgebiet von Cahors, unter anderm eine Peters-

Heiligkeit des Ortes aufmerksam gemacht und theilten ihre Beobachtung alsbald dem heil. Ruodbert mit. Nachdem sich dieser durch eine unter der Führung des Priesters Deoning hingefandte Abordnung von der Wahrheit der Angabe jener überzeugt hatte, ließ er mit Erlaubniß des Herzogs an der heiligen Stätte, an der alsbald ein Kreuz und eine kleine Hütte war aufgerichtet worden, eine Kirche und eine Zelle bauen, weihte sie und erwirkte von Herzog Theodebert, der inzwischen seinem Vater gefolgt war, die Tradition sowohl der Kirche und ihrer Umgebung als auch Ledis und seines Bruders samt ihren Besitztungen in Albin. Allerdings hatten dann während vieler Jahre deren Nachkommen die Hälfte der Kirche und überhaupt der Tradition von Salzburg zur Leihe, bis die Slaven in jene Gegenden eindrangten und allem ein Ende machten. Nachdem so die Zelle und ihre Umgebung lange wüst gelegen hatten, erbat sich der Priester Ursus, auch einer von der Sippe derer von Albin (oben § 15 A. 12), der Hofkaplan und Begleiter Herzog Odilos auf dessen Romreise, von diesem die Zelle samt dem Lande zu Albin als Benefizium aus, indem er verschwieg, daß Theodebert sie einst an Salzburg geschenkt hatte. Odilo, des wahren Sachverhaltes unfundig, ging darauf ein und vollzog die Leihe. Allerdings erschien dann sofort Bischof Virgil von Salzburg bei Hofe und klärte den Herzog über das Unrecht auf, das er begangen hatte; allein zu spät. Der Herzog wollte, um den Ursus nicht zu erzürnen, die Leihe nicht rückgängig machen. Da vindizierte Virgil wenigstens die Hälfte von Kirche, Zelle und Zubehör für sein Bisthum darum, weil der eine der beiden Entdecker und ersten Anbauer des Ortes, eben jener Tonazan, salzburgischer Knecht gewesen war. Der Herzog anerkannte die Berechtigung dieses Anspruches, wollte aber, da er voraussaß, daß nur Zank und Streit aus diesem Miteigentumsverhältniß hervorgehen würde, das Bisthum für seine Hälfte auf dem Wege eines Tausches anderweitig abfinden. Darauf ließ sich jedoch Virgil nicht ein. Es gelang ihm, sich in den Besitz der Kirche und der Hälfte des dazu gehörigen Gutes zu setzen. Die andere Hälfte und, wie es scheint, die Zelle behauptete Ursus. Und nun begann ein heftiger Konkurrenzkampf. Der Bischof baute zu seiner Kirche eine Zelle und Ursus zu seiner Zelle eine neue Kirche, die er von einem Wanderbischof Namens Liuti weihen ließ, und die von den bischöflichen Zankeskirche (*discordiae ecclesia*) genannt wurde. Virgil sprach über sie alsbald den Bann aus, und im Bann blieb sie, solange er lebte. Man sieht, es ist durchaus das Bild zweier um die Verwaltung und Regierung ihrer gemeinschaftlichen Kirche sich in den Haaren liegenden Grundherren. Vgl. oben § 18 S. 269 ff.

25) u. z. von Eigenherren oder von Nießbrauchern und Leihinhabern. Beispiele für das Letztere enthält das in A. 10 erwähnte Testament, *Hist. de Langued. V 111 (961) col. 242: Illo alode de Sulciaco cum ipsa ecclesia teneat Deusdedit episcopus, dummodo vivit; post discessum sanctae Mariae Rutensensis remaneat oder col. 243: Illo alode de Bricio Froterio episcopo remaneat cum ipsa ecclesia, dummodo vivit; post discessum sancti Michaelis de Galliaco remaneat in communia (fratrum), wo es aber unmittelbar darauf auch heißt: Illa ecclesia de sancto Marcello Bernardo episcopo remaneat ad alode, ipso alode de sancto Marcello sancti Salvii remaneat, ea post mortem Bernardi episcopi ipsa ecclesia sancti Salvii remaneat, also an ein lebenslängliches Eigentum gedacht zu sein scheint. Siehe auch ebenda 126 (um 972) im Testament der Gräfin Garfinda von Toulouse col. 275: Et alodem quae vocant Travanzanicas cum ipsa ecclesia teneat Froterius episcopus, dum vivit; post mortem eius remaneat Domino Deo et sancto Benedicto et sancto Vincentio Castrensis, ferner col. 278: Illas meas ecclesias sancti Fructuosi et sancti Pardulfi dono Deusde(dit) episcopo, dum vivit, cum ipso alode; post mortem eius remaneant sanctae Marcianae in communia.*

kirche samt zugehöriger Villa, ferner im Gau von Toulouse eine Martinuskirche und ihren Hof zu Mulzacq sowie ein anderes, vom königlichen Fiskus erworbenes Gut mit einer Peterskapelle, kurz eine ganze Reihe von Besitzungen samt ihren Kirchen und allem, was zu diesen gehörte.²⁶ Auf seinem Privateigentum baute oder vergrößerte ferner Bischof Hitto von Freising eine Kirche, allerdings nur, um sie dann am fünften November 815 zusammen mit seiner Schwester Cotesdium an sein Bisthum zu übertragen.²⁷ Desgleichen gab im Jahre 859 Erzbischof Rodulf von Bourges eine ihm zu Allod gehörige Kirche im Tausch an das Bisthum Limoges und dessen Bischof Stodilus, um dafür eine andere zu erhalten.²⁸ Das

26) Hist. de Langued. II 7: praedium meum in pago Caturcino situm, ecclesiam scilicet in honore sancti Petri fundatam cum adiacenti villa . . . , aliam quoque ecclesiam in pago Tolosano super ripam fluminis Tarni in honore sancti Martini fundatam cum ipsa curte vulgo Mulzacq nuncupata, insuper et alio loco in ipso pago Tolosano aliud praedium meum, quod de fisco regali competenti servitio adquisivi, ubi sanctus Rusticus martyr et episcopus . . . corpore quiescit, cum capella sancti Petri sibi coniuncta. Similiter cedo et trado . . . in villis sive villaribus praenominatis, quantum ego visus sum habere et tenere vel quilibet homo per me ecclesias et quidquid ad ecclesiasticum ius attinet, terras, vineas, mansos, liberos, servos et ancillas . . . Daß es sich dabei wirklich um Privatgut handelt, geht auch daraus hervor, daß eines königlichen Konjektes oder der Zustimmung des Kathedrales bei dieser Uebertragung nicht gedacht ist, während am Schluß ihrer Erwähnung gethan wird für ein Privileg, das der Bischof in seiner Eigenschaft als solcher dem gleichen Kloster verleiht.

27) Meichsf. I a S. 103. Vgl. auch ebenda I b 670 mit 607, Beyer M.R.-U.S. I 292 (1016): Erzbischof Poppo von Trier schenkt an das Marienloster an der Mosel munere dotario de proprio capellam Bevera.

28) Cart. de Beaulieu 24: Dedit . . . Rodulfus archiepiscopus partibus sancti Stephani et . . . Stodili episcopi ecclesiam suam ex alode proprio . . . , ut faciant tam praefatus Stodilus episcopus quam et successores ipsius iure ecclesiastico, quicquid elegerint. Et contra dedit Stodilus idem episcopus Rodolfo archiepiscopo ad proprium allodem . . . de rebus sancti Stephani (Bisthum Limoges) . . . ecclesiam . . .

Anderer französische Beispiele geben Guigue, Cart. Lyonnais I 1, verunehete Aufzeichnung des zwölften Jahrhunderts auf Grund alter Dokumente: Annemundus (von Lyon) schenkt an St. Peter (ebenda) „in episcopatu Genevensi ecclesiam mei iuris in honore sancti Petri dedicatam cum honores ad me in eadem regione pertinentes, cum beneficiis et decimis, premissis et sepulturis que omnia ipsi ecclesie pertinent“; Hist. de Langued. II 208 (oben N. 4), wo es u. a. heißt (col. 417): Ego Ardulphus episcopus sedis Vivariensis dotavi Deo et sancto Vincentio (Kathedrale Viviers) . . . Fara (Lafare) cum ecclesia sancti Laurentii oder (col. 418): Ego Venantius sedis Vivariensis episcopus dotavi ecclesiam in Luciatense (Notre-Dame-de-Lussas) in honore sanctae Mariae et sancti Martini Bessiac (St.-Martin-de-Bessiac). Dotavi eos colonicas LXX cum servis suis et dimisi eas Deo et sancto Vincentio oder (col. 419): Ego Longinus episcopus aedificavi ecclesiam in honore sancti Stephani in monte Coirote quae dicitur ad Scans (St.-Etienne-de-Sceautres), dotavi colonicas XX, et ecclesiam sancti Laurentii (St.-Laurent-sous-Coiron), dotavi colonicas XX; ego indignus et peccator consecravi eas et dereliqui Deo et sancto Vincentio; ebenda V 58 (933) und besonders 109 (um 960), wo Bischof Hugo von Toulouse über zwanzig, ihm zu Eigen gehörige Kirchen testamentarisch verfügt, sowie 164 (1005) wo Erzbischof Ermengaudus von Narbonne dasselbe bezüglich zweier von seinen Eigenkirchen

Eigenkirchenwesen war somit den Bischöfen schon von Hause aus vertraut, und es brauchte bei dem damaligen Mangel von rechtswissenschaftlicher Bildung und von juristischem Unterscheidungsvermögen gewiß schon darum nicht viel, bis sie auch in den Bisthumskirchen, über die sie je länger desto mehr dieselben Rechte ausübten, Eigenkirchen sahen.

Eine Klasse von bischöflichen Kirchen, bei der die Eigenkirchenidee besonders leicht ansetzen konnte und die Behandlung als Eigenkirchen außerordentlich nahe lag, waren die in fremden Sprengeln gelegenen Kirchen eines Bisthums.²⁹ Wir haben früher³⁰ gesehen, daß das vor-

thut, aber auch 147 (989): Bischof Petrus von Maguelonne schenkt mit seiner Mutter, der Gräfin Senegundis von Substantion, und deren Enkeln an St. Guillem du Désert *ecclesiam disruptam quae vocatur sanctam Reparata cum una modicata de terra, quae est in circuitu ecclesiae istius cum una modicata magna de vineas et cum una masata de salinas, et est ipse alodes in pago Magdalonensi* . . .

Aus Italien mögen folgende Beispiele hier Erwähnung finden: Cod. dipl. Langob. 482 (919), Cod. dipl. Cav. VI 911 (1036): Erzbischof Nikolaus von Canusium thut kund, daß er auf seinem Grund und Boden am See Prandulo zu Ehren des heil. Nikolaus und des heil. Basilus eine Kirche gebaut und sie seinem einzigen Sohn Nikolaus sowie dessen Erben geschenkt habe mit dem Recht, Priester, Kleriker oder Mönche hinzuzulassen, täglich dort läuten und die Horen, namentlich das Matutinum, die Messe und die Vesper abhalten zu lassen, wogegen sie selbst oder der, dem sie die Kirche zur Bedienung verliehen hätten, die offerationes und vota einzuliefern dürften; 950 (1039): derselbe hat, als er noch Laie war, zu Ehren seines Namensheiligen eine Kirche gebaut und dem Bisthum und seinen Verwandten gegenüber freigemacht, um sie nunmehr dem Abt Petrus mit der Bestimmung zu übertragen, er solle sie mit allen ihren Pertinenzien in seiner dominatio haben und daraus ein Kloster machen. *Et quicquid ibi offeri videbitur, ad edificium esse ipsius ecclesiae vel ad vestram proprietatem habere.* Auf die Ernennung des jeweiligen Abtes verzichtet der Erzbischof; vielmehr soll Petrus vor seinem Lebensende selbst seinen Nachfolger ernennen u. s. w.

29) Das Testament des Diacons Grimo Adalgisel von 633 (Beyer M. N. U. S. I 6) gibt Aufschluß darüber, wie die Bisthümer außer durch Eigengründung zu solchen Kirchen kamen, verräth aber bereits den Einfluß der Eigenkirchen. Es heißt dort (§. 7): *Locum vero cognominante Domo et castrum Teulegio (Tholey) sectum in Vogaso, ubi pro Dei reverentia loca sanctorum aedificavi petentes vos direx . . . (cum) clericis qui ibidem deservire videntur* (oben § 12 N. 77), *cum omni integritate sua, sicut a me presenti tempore possidetur, cum campis pratis, silvis et mancipiis cum omni iure suo, cum apendiciis villares seu redditibus, cum domibus inexquisitis vel quicquid mortis temporis meae in ipsa loca inventum fuerit, omnia et ex omnibus . . . in ipsa ecclesia Virdunensi feci continet, in suo iure ac dominatione retineat, ab ipsius ecclesiae actores in Dei nomine possidendum . . .* (§. 8) *Et adhuc mihi convenit scribendum, si pro eo quod ab episcopo Treverensi ipsa loca saneta in predicto loco Doma aut Toleio me petente titolata sunt, in . . . forsitan exinde aliquo censo a supra scripta ecclesia Virdunensi requirere deliberat, nihil aliud, nisi tantum ad baptizandum crisma ab episcopo Treverensi un . . . re et exsenium, hoc est XXXI in auro pro ipsa crisma ad ipsam ecclesiam Treverensem annis singulis dissolvat. In reliquo vero nullus exinde census . . . nisi ubi deputatum est sancte ecclesie Virdunensi; et reliqua intentione facta episcopus Treverensis aut actoris sui contra ecclesiam Virdunensem de ipsa loca superius . . . aut contrarii existierint, quantumcumque ad Treverensem ecclesiam vel titulum ad eandem pertinente deputavi, Virdunensis ecclesia hoc in sua recipiat potestate vel dom(inatione) . . . Nihilominus iam dicta loca Doma vel Taulegio*

Kirche samt zugehöriger Villa, ferner im Gau von T Kirche und ihren Hof zu Mulzacq sowie ein anderes, erworbenes Gut mit einer Peterskapelle, kurz a sungen samt ihren Kirchen und allem, was seinem Privateigenthum baute oder vergrößert. Freising eine Kirche, allerdings nur, um sie dar zusammen mit seiner Schwester Cotesdiu an Desgleichen gab im Jahre 859 Erzbischof ihm zu Alod gehörige Kirche im Tausch dessen Bischof Stobilus, um dafür eine

26) Hist. de Langued. II 7: praedium ecclesiam scilicet in honore sancti Petri et aliam quoque ecclesiam in pago Tolosano sancti Martini fundatam cum ipsa curte v alio loco in ipso pago Tolosano aliud p competenti servitio adquisivi, ubi sanetus pore quiescit, cum capella sancti Petri sibi in villis sive villaribus praenominatis, qu vel quilibet homo per me ecclesias et terras, vineas, mansos, liberos, servos et um Privatgut handelt, geht auch daraus oder der Zustimmung des Kathedralstlerus während am Schluß ihrer Erwähnung Bischof in seiner Eigenschaft als solcher de

27) Meichelb. Ia S. 103. Vgl. auch I 292 (1016): Erzbischof Poppo von T Wöfel munere dotario de proprio cap

28) Cart. de Beaulieu 24: Ded sancti Stephani et . . . Stodili episcopi faciant tam praefatus Stodilus episcopi ecclesiastico, quicquid elegerint. Et dulfio archiepiscopo ad proprium al thum Limoges) . . . ecclesiam . . .

Andere französische Weispiele gebe Aufzeichnung des zwölften Jahrhunderts (von Lyon) schenkt an St. Peter (eben iuris in honore sancti Petri dedicata pertinentes, cum beneficiis et dec ecclesie pertinent"; Hist. de Lan (col. 417): Ego Ardulphus episcopus Vincentio (Kathedrale Viviers) . . . oder (col. 418): Ego Venantius se Luciatense (Notre-Dame-de-Lussa Bessiac) (St.-Martin-de-Bessiac) et dimisi eas Deo et sancto V scopus aedificavi ecclesiam in h dicitur ad Scans (St.-Etienne-de sancti Laurentii (St.-Laurent-sou et peccator consecravi eas et d (933) und besonders 109 (um 96 ihm zu Eigen gehörige Kirchen bischof Ermengaudus von Narbo

var
in B
rechtes
auswärts
erstellen.
nicht? V
konnte do
dem Begri
igenkirchen
daß die au
ecclesie Vi
Kirchen au
Edvard,
quae vulg
et omnib
ut ab
dafür a
entrichteten

germanische Kirchenrecht ihnen eine Sonderstellung anwies und sie nicht als einfache Privatkirchen behandelte. Die Synoden von Orange von 441 und von Arles von 443 oder 452 gestanden dem bischöflichen Erbauer ein Vorschlagsrecht für die auf die Kirche zu ordinirenden Geistlichen zu, während sie im übrigen die Leitung und Verwaltung der Kirche dem Diözesanbischof zuerkannten. Gegenüber dem vorgermanischen Privatkirchenrecht, das von einer Praesentations- oder Ernennungsbefugniß des Gründers und seiner Erben nichts wußte, erschien dies als ein Privileg; die Konzilschlüsse von Orange und Arles bezeichneten denn auch ausdrücklich das bischöfliche Vorschlagsrecht als eine dem Erbauer mit Rücksicht auf seine bischöfliche Stellung gewährte Vergünstigung.

Allein nun kam das germanische Eigenkirchenrecht. Nach ihm war der Herr nicht bloß befugt, für seine Kirche den Geistlichen zu praesentiren oder geradezu zu ernennen, sondern er hatte außerdem die Leitung, Verwaltung und Nutzung der Kirche sowie ihres Gutes. Und nicht nur der Gründer war zu dieser Herrschaft berufen, sondern auch sein Erbe oder sonstiger Rechtsnachfolger. Von einem Privileg des Konzils von Orange konnte man jetzt nicht mehr reden. Nicht im Vortheil sondern im Nachtheil befand sich jetzt der Bischof gegenüber dem privaten Kirchenbesitzer. Dem Geist der Bestimmung von Orange lief dieser Zustand zuwider; eine Bevorzugung des Bischofs war beabsichtigt gewesen, eine Zurücksetzung war daraus geworden. Kein Wunder, daß der Episkopat nach dem Aufkommen des Eigenkirchenrechtes das ehemalige Privileg preisgab und darnach strebte, mit den auswärtigen Bisthumskirchen dem gemeinen Eigenkirchenrecht sich zu unterstellen. Es muß ihm dies bald gelungen sein. Warum sollte es auch nicht? Was dem privaten Kirchenbesitzer zugestanden werden mußte, konnte doch dem bischöflichen unmöglich versagt bleiben.

So viel ist sicher, daß seit dem Beginn der Karolingerzeit die Außenkirchen der Bisthümer den Eigenkirchen gleichstanden. Die Quellen lassen uns namentlich erkennen, daß die auswärtigen Bisthumskirchen

cum omni integritate vel soliditatem ecclesie Virdunensis, ut superius dictum est, Christo propitio valeat possidere.

Beispiele von auswärtigen Bisthumskirchen aus späterer Zeit geben Urkunden wie Cart. de Savigny I 582 (1010?): Erard, Bischof von Maurienne, schenkt ecclesiam sancti Verani quae est in villa quae vulgo vocatur Erbins iuxta ripam Iserae fluminis cum suo presbiteratu et omnibus adiacentiis suis in pagus Gratianopolis und im ager Savogensis u. 3., ut ab hodierno die habeant seniores eiusdem loci (Savigny) in suo dominicatu, dafür aber an den Altar der Kathedrale Maurienne jährlich decem solidatas cerae entrichten.

30) oben § 5 S. 69 f.

praktisch wie Eigenkirchen behandelt wurden.³¹ Und zwar standen sie am nächsten den klösterlichen Kirchen, mit denen sie gegenüber den grundherrlichen Kirchen von Privaten, insbesondere von Laien, das gemeinsam gehabt haben dürften, daß bei ihnen der Einfluß des Diözesanbischofs und sein Antheil an der Bestellung des Geistlichen nie so völlig in den Hintergrund trat, wie das lange Zeit bei den laikaln Eigenkirchen geschah.³² Die Gleichstellung war aber auch eine theoretische. Hinkmar von Reims z. B. hat die Anwendbarkeit der karolingischen Eigenkirchen-

31) vgl. z. B. den oben § 18 A. 8 und § 20 A. 39 mitgetheilten Brief Frothars von Toul an Drogo von Metz, aus dem hervorgeht, daß der Metz-Bischof bei der Besetzung der im Sprengel von Toul gelegenen Kirchen seines Bisthums den ersten und entscheidenden Schritt zu thun, also den Vorschlag zu machen hatte, während der Bischof von Toul die Praesentirten ordinirte, und daß dem Bischof von Metz außerdem die Pflicht aber auch das Recht zur Instandhaltung und Leitung der betreffenden Kirchen nach Raabgabe der karolingischen Vorschriften über die Eigenkirchen (oben § 20 S. 307 mit A. 40) zukam, wogegen der Diözesanbischof die Aufsicht darüber zu führen hatte.

Hierher gehört auch die siebzehnte von den Formeln der Handschrift von Laon, die jedenfalls nach der Mitte des neunten, wahrscheinlich aber im zehnten Jahrhundert entstanden ist (M.G. Zeumer S. 520 = Roz. 658). Sie läßt nämlich einen Bischof an einen andern schreiben: Ich höre, daß Ihr jetzt zu Weihnachten ordinirt. Qua de re deprecamur sacram fraternitatem vestram, ut hunc praesentem clericum nomine illum, nostra parrochia natum et eruditum, secundum suae parvitatis modulum a diaconatus officium ad titulum sancti illius ordinatis. . . Die fragliche Kirche kann nur eine Außenkirche des bischöflichen Briefschreibers gewesen sein (die Existenz von auswärtigen Kirchen des Bisthums Laon bezeugt Hincm. Remensis epist. ad Hincm. Laudun. von 870 bei Migne 126 col. 544: plures ecclesiae sunt in mea parochia de episcopo Laudunensi). da sonst nicht einzusehen wäre, warum der Geistliche durch einen andern Bischof als den, dem die Kirche unterstand, geweiht werden mußte.

32) vgl. oben § 13 S. 179 mit A. 101 und c. 23 der vierten oekumenischen Synode von Konstantinopel von 869 (ex versione Anastasiana bei Mansi XVI col. 175): Venit et hoc nunc ad aures nostras, quod quidam episcoporum a quibusdam rogati possessiones quae ad alias ecclesias pertinent irrationabiliter conferant et per hoc quantum possunt ad propriam voluntatem in aliorum potestatem episcoporum usurpent. . . Huius rei gratia placuit magnae huic et universali synodo, quod nullus fratrum et coepiscoporum nostrorum vel quisquam talem sibi facere nequissimam locationem roget vel ab aliquo ipse rogatus quamlibet alienarum et extranearum conferat ecclesiarum possessionem nec etiam constituat presbyteros aut quemlibet alium clericum in ecclesiis, quae sibi subiectae non sunt, praeter voluntatem episcopi, cui ecclesia illa commissa est; sed neque quisquam presbyterorum vel diaconorum, qui sacris officiis dediti sunt, ultro ac per se ecclesias ingrediens sacrum aliquid operetur, in quibus ab initio sortem minime consecutus est. . . Quisquis ergo post hanc definitionem nostram visus fuerit faciens aliquid horum quae nunc interdicta sunt, sepatetur aliquo indicto tempore discesso videlicet et dirupto modis omnibus locatorio pacto, quod sive scripto sive sine scripto praeter canonem factum est. Die Uebelstände und Gewaltthätigkeiten, die zu diesem Konzilsbeschlusse die Veranlassung gaben, scheinen nur im byzantinischen Reiche vorgekommen zu sein. Wenigstens sind mir Klagen von abendländischen Bischöfen über eigenmächtige Besetzung ihrer Außenkirchen durch die Ordinarien nicht erinnerlich. Dagegen wird man dem Kanon für das Abendland, wo er ja auch galt, das entnehmnen dürfen, daß dem Diözesanbischof das Ernennungs- und Weiherecht unbestritten zukam, und der bischöfliche Eigenherr durchaus auf die Praesentation beschränkt blieb.

gesetzgebung auf die bischöflichen Außenkirchen nicht nur anerkannt sondern auch selbst verfochten.³³ Ja sogar ihrer Existenzberechtigung nach wollte

33) epist. cit. ad Hinem. Laudun. von 870 (Migne 126 col. 540, vgl. dazu auch Imbart S. 108), wo der Reims'er Erzbischof, nachdem der von ihm für die Kirche Follanaebrabus im Bisthum Laon praesentirte aber noch nicht freigelassene Reims'er Eigenmann Seminatus von Hinkmar von Laon lange Jahre hindurch nicht beachtet und dann plötzlich eigenmächtig zum Acoluthen geweiht und vor eine Laudunenser Diözesansynode geladen worden war, Folgendes ausführt:

Seimus, quia regulae Aurelianensis concilii dicunt, quae tempore Ludovici regis quem sanctus Remigius cum Francorum millibus baptizavit decretae fuerunt, ut omnes basilicae quae per diversa constructae sunt vel quotidie construuntur secundum priorum canonum regulam in eius episcopi in eius territorio positae sunt potestate consistant (conc. Aurel. von 511 c. 17, oben § 5 A. 11). Et Toletanum concilium (III von 589 c. 19, oben § 9 A. 5) dicit, ut dotes ecclesiarum et omnia secundum constitutionem antiquam ad episcopi ordinationem et potestatem pertineant, scilicet, ut Antiochenum concilium (von 341 c. 24 und 25 bei Brunš I S. 86 f.) dicit, regat iuxta reverentiam singulis competentem et prudentiam gerat omnis possessionis quae sub eius est potestate: ita ut presbyteros et diaconos ordinet et singula suo iudicio comprehendat. Sed antequam ipsae regulae tempore Ludovici regis in synodo Aurelianensi fuerint constitutae, antiquiores non refragatae Arausici concilii regulae statuerunt (oben § 5 A. 21), ut si quis episcoporum in alienae civitatis territorio ecclesiam aedificare disponit vel pro fundi sui aut ecclesiastici vel pro quacunque suorum opportunitate permissa licentia aedificandi, quia prohiberi hoc voto nefas est, non praesumat dedicationem, quae illi omnimodis reservatur in cuius territorio ecclesia assurgit et reservata aedificatori suo hac gratia, ut quos desiderat clericos in re sua videre, ipsos ordinet in cuius territorio est, vel si ordinati iam sunt, ipsos habere acquiescat et omnis ecclesiae ipsius gubernatio ad eum in cuius civitatis territorio ecclesia surrexerit pertinebit. Et hac auctoritate a temporibus sancti Remigii semper praedecessores mei in temporibus praedecessorum tuorum in ecclesiis ad Codiciacam villam Laudunensis parochiae (oben § 14 A. 28) sed et ad Juliacam villam in parochia Suessionica cum consensu ipsarum civitatum episcoporum ordinatos miserunt presbyteros. Unde et ego in Codiciaco et in Juliaco inveni. Sed quia mihi pro honore coepiscoporum nostrorum ipsarum sedium complacuit, ut illis decentibus (sc. presbyteris Codiciacae et Juliacae villae) clericos ordinandos in eisdem ecclesiis episcopis propriarum parochiarum dirigerem, cum libertate ecclesiastica (oben § 17 S. 248 ff., 253) et litteris meis ordinandos presbyteros in praefatis ecclesiis misi: et Simeon, ut praedixi, missum a me sibi Haimeradam ordinavit presbyterum, et domnus Rothadus meae missioni non resultans iam in Juliaco duos a me sibi missos clericos ordinavit presbyteros, et ego ipsi sed et aliis coepiscopis nostris in parochia nostra ecclesias habentibus eundem honorem, sicut et praedecessores mei illorum praedecessoribus fecerunt, conservo. Et rectum est, ut tu antiquae auctoritati et consuetudini tuae metropoli a tuis praedecessoribus conservatae non deroges: praesertim cum sit constitutum in primo libro capitulorum synodaliu[m] tempore augustorum nostrorum a nostris maioribus conservatorum (Anseg. I c. 84 = capit. eccles. von 818/19 c. 9, oben § 17 A. 68), ut sine auctoritate vel consensu episcoporum presbyteri in quibuslibet ecclesiis (nec) constituantur nec expellantur, et si laici clericos probabilis vitae et doctrinae episcopis consecrandos suisque in ecclesiis constituendos obtulerint, nulla qualibet occasione eos episcopi vel ministri eorum reiciant. Propterea si ipse clericus (Seminatus)

dieser Autor die Eigenkirchen und die auswärtigen Kirchen der Bischümer

criminosus non est, et docibilis est, quod etiam in episcopo canones sacri requirunt, quoniam a nobis tibi ordinandus offertur, non debes illum ab ordinatione in ecclesia ipsa reiicere, cui per tanta tempora eandem ecclesiam consensisti.

So die Aeußerung Hinkmars. Ich glaube sie, trotzdem für die oben im Text aufgestellte Behauptung nur der Schluß in Betracht kommt, doch ganz abdruden zu müssen, weil der erste Theil, wenn er Glauben verdienen würde, eine äußerst werthvolle und interessante Angabe über die Geschichte der bischöflichen Außenkirchen von der Mitte des fünften bis zur Mitte des neunten Jahrhunderts uns vermitteln und uns genauere Auskunft über die Zeit geben würde, in der, wenigstens in Reims, die auswärtigen Kirchen angingen, als bischöfliche Eigenkirchen zu gelten. Leider hält aber die Stelle nicht, was sie verspricht.

Ganz unhaltbar ist vor allem ihre Deutung des Kanons von Orange. Sie versteht ihn nämlich in dem Sinne, daß dadurch das Weiherecht für die bei den Außenkirchen anzustellenden Geistlichen dem Diözesanbischof habe abgesprochen und dem Bischof, der die Kirchen erbaut hatte, und dessen Bisthum sie gehörten, habe vorbehalten werden sollen. Es würden also — die Richtigkeit dieser Erklärung vorausgesetzt — die auswärtigen Bisthumskirchen von dem Konzil als Enklaven der Weihe- und Jurisdiktionsgewalt ihres bischöflichen Herren innerhalb des Amtsgebietes des Ordinarius gedacht gewesen sein, wenigstens soweit die Person des Geistlichen in Frage kam. Allein diese Auffassung scheidet an dem Wortlaut der Stelle. Nicht nur versteht sie unter dem *episcopus, in cuius territorio ecclesia assurgit*, oder in *cuius civitatis territorio ecclesia surrexerit*, und dem, in *cuius territorio ecclesia est*, zwei verschiedene Personen, nämlich unter jenem den Diözesanbischof und unter diesem den Bischof, dessen Bisthum das *dominium fundi* zusteht, während der Kanon doch offenbar in beiden Fällen an dieselbe Person, nämlich an den Ordinarius des betreffenden Sprengels dachte, sondern sie wird auch dem: *ipso ordinat, in cuius territorio est*, nicht gerecht, indem sie interpretirt, als hieße es: *ipse ordinet*, und als wäre der das Subjekt zu *ordinet* enthaltende Relativsatz gar nicht vorhanden. Und dann das: *vel si ordinati iam sunt, ipsos habere acquiescat!* Das Konzil wollte damit einfach sagen, da, wo auf Veranlassung des *episcopus aedificator* Geistliche bereits ernannt seien, solle der Diözesanbischof sie ruhig weiter amtitren lassen. Unsere Stelle aber deutet den Passus kinftlich dahin, es könne der bischöfliche Erbauer oder Grundherr seine Kandidaten, falls sie die erforderliche Weihe, also in der Regel die Priesterweihe, schon besäßen, ohne weiteres mit bloßer Begrüßung des Ordinarius hinschicken.

Aber wie, wenn trotz alledem diese Auffassung des Kanons von Orange durch die Reims'er Bischöfe Jahrhunderte lang wäre praktisch vertreten worden? Auch das scheint mir, so bestimmt Hinkmars' Behauptung lautet, mehr als fraglich. Vor allem fällt schwer dagegen in's Gewicht, daß die eigenen, ausführlichen Angaben des Erzbischofs über die Bezeichnung der Kirchen *Follanaebrahus* und *Codicicacus* (vgl. oben § 14 A. 27 und unten A. 36 ff.) dazu nicht stimmen. Kein einziges sicheres Beispiel dafür, daß jemals ein Reims'er Bischof einen Geistlichen auf eine der beiden Kirchen ordinirt im Sinne von geweiht hätte, läßt sich ihnen entnehmen (der Fall *Gozmars*, über den man das Nähere weiter unten in dieser Anmerkung nachsehen möge, kann nicht bestimmt in diesem Sinne oder in dem der schlichten Abordnung eines schon zum Priester Geweihten gedeutet werden). Wohl aber ergeben sie, daß einmal wenigstens schon in der vorhinkmars'schen Zeit der Bischof von Laon einen Reims'er Geistlichen auf die Kirche *Follanaebrahus* ausgeweiht hat, trotzdem der Reims'er Stuhl damals nicht unbesezt gewesen zu sein scheint. Hinkmar sagt ganz deutlich (vgl. oben § 20 A. 44 und besonders § 14 A. 27, wo es in der zweiten der am Anfang der Anmerkung ausgelassenen Stellen weiter heißt: *In ipso tempore fuit Nodalbertus presbyter in Codiciaco per annos viginti . . . Obiit Nodalbertus presbyter de Codiciaco et successit ei Gozmarus, qui de canonica Rhemensi missus est ad ecclesiam de Codiciaco et fuit ibi per annos circiter triginta*), der um die Wende des achten und neunten Jahrhunderts ernannte Otterich habe die Weihe von *Benilo* von Laon

gleichstellen. Denn in seiner Schrift über die Kirchen und Kapellen³⁴ versteigt er sich einmal zu dem Ausspruch: „Wir Bischöfe, die wir nicht wollen, daß unsere Kirchen von dem Mitbischof von uns, in dessen Diözese sie gelegen sind, unter Aberkennung des Eigenthums (unserer Kirche) uns genommen werden, müssen uns mit dem begnügen, was die Väter und Lehrer (der Kirche) und unsere Vorgänger über die Kirchen Anderer in unsern Diözesen bestimmt haben.“³⁵ Das hieß nun allerdings den Eigenkirchen viel Ehre anthun. Ich möchte nicht behaupten, daß man auf kirchlicher Seite selbst in den Kreisen der Gemäßigten überall so dachte. Aber vom rein juristischen Standpunkte aus unanfechtbar war Hinkmars Gedanke darum doch, eben deshalb, weil die auswärtigen Bisthumskirchen damals wirklich als einfache Eigenkirchen der betreffenden Bisthümer angesehen und als solche behandelt wurden.

Auf einen dritten Umstand, der die Ausdehnung des Eigenkirchenrechtes auf die bischöflichen Kirchen außerordentlich förderte, werden wir gleichfalls durch Hinkmar hingewiesen, besonders durch das erste seiner fünfundfünfzig Kapitel, sowie durch seine Briefe an den jüngern Hinkmar in Betreff der Kirche Follanaebrayus.

An beiden Orten macht der Erzbischof ziemlich eingehende Angaben über die Art und Weise der Besetzung von Reims'er Pfarreien zu seiner eigenen und seiner Amtsvorgänger Regirungszeit;³⁶ an der erstgenannten Stelle handelt es sich um die Kirche Juwiniacus, in den Briefen um die von Follanaebrayus. Beide Kirchen wurden unter Mitwirkung von

empfangen. Dazu kommt weiter der Widerspruch, in dem sich Hinkmars Behauptung, die Bischöfe von Laon ordinirten noch jetzt (und also wohl auch noch später; denn warum sollten sie nachher ihr Recht aufgegeben haben, wenn sie es zu Hinkmars Zeiten nicht thaten?) die Geistlichen ihrer Außenkirchen selbst, zu der oben N. 31 mitgetheilten Laudunen' Formel befindet. Und endlich wird man auch daran zweifeln dürfen, ob der Reims'er Erzbischof, falls sein Bisthum die von ihm behauptete Ordinationsbefugniß wirklich besessen hätte, darauf verzichtet haben würde und hätte verzichten können, ohne daß ihm von Seiten der Bischöfe von Laon und Soissons Gegenrecht gehalten wurde.

Kurz, je mehr ich die Aeußerung Hinkmars betrachte und auf ihre innere Haltbarkeit sowie ihr Verhältnis zu dem übrigen Quellenmaterial prüfe, um so mehr erscheint sie mir als eine Gelegenheitsdichtung, die der Erzbischof ersann, um auf billige Weise seinem Neffen gegenüber als freigebig und entgegenkommend sich hinstellen zu können.

34) bei Gundlach S. 115.

35) Nobis autem episcopis hoc debet sufficere, quod patres et doctores atque praedecessores nostri statuerunt de aliorum ecclesiis in nostris parrochiis constitutis qui nolumus nostras ecclesias vindicari sub proprii domini usurpatione a quoquam coepiscopo nostro in suo territorio positas, quia scriptum est: Quod tibi non vis fieri, alii ne feceris (Tob. 4, 16) et: Quae vultis, ut faciant vobis homines, et vos eadem facite illis (Matth. 7, 12), worauf der oben § 19 N. 16 mitgetheilte Satz folgt. Vgl. auch § 13 N. 72.

36) vgl. oben S. 184 ff.

weltlichen Senioreu besetzt. Von der Kirche Follanaebrahus sagt uns dies Hinkmar ganz bestimmt, von der von Juviniacus, die für ihn nur wegen der ihr unterstellten Kapelle von Curtis Attolae in Betracht kam, und über die er ganz ausführlich zu sein keine Veranlassung hatte, deutet er es bloß an, aber so, daß ein ernsthafter Zweifel darüber nicht möglich ist.³⁷ Ueber die juristische Natur dieses laikalen Mitbesetzungsrechtes erhält man keine völlige Klarheit. Man muß jedenfalls unterscheiden. Follanaebrahus war, wie wir wissen, eine auswärtige Reimser Kirche. In Folge dessen komplizierte sich die Besetzung. Sie geschah so, daß der Senior dem Erzbischof einen Vorschlag machte und dieser dann den Vorge schlagenen, wenn er keinen Grund hatte, ihn zurückzuweisen, in Laon praesentirte, oder auch so, daß der Senior selbst mit Wissen und Willen des Erzbischofs die Praesentation beim Bischof von Laon vornahm. In jedem Fall sprach der Senior, wenn er einen Kandidaten, sei es aus seinen eigenen Leuten, sei es aus denen der Reimser Kirche, hatte, das erste Wort. Wir können, zumal wenn wir bedenken, daß Hinkmar die Mitwirkung des Laien eher verkleinert als vergrößert haben wird, mit Sicherheit behaupten, daß es nicht nur Gefälligkeit von Seiten des Reimser Erzbischofs sondern ein eigentliches Praesentationsrecht war, das den Senior mit thätig werden ließ.³⁸ Und daselbe scheint auch in Juviniacus der Fall gewesen zu sein, nur daß sich dort die Verhältnisse einfacher gestalteten, da die Kirche im Reimser Sprengel selbst lag. Dort wird also der Senior praesentirt haben, während der Erzbischof ernannte oder bestätigte und die Weihe vollzog.

Wir sehen, es standen diesen Senioreu hinsichtlich der Besetzung der Kirchen ganz dieselben Befugnisse zu, wie sie die Herren von Eigenkirchen bei der Ernennung der Eigenkirchengeistlichen hatten und gemäß den Bestimmungen der Karolinger beanspruchen konnten. Das Gleiche wird bezüglich der Verwaltung und Nutzung der Kirchen und ihres Gutes der Fall gewesen sein,³⁹ sodaß die Senioreu thatsächlich in der Stellung von Eigenherren der Kirchen sich befanden.

37) oben § 14 N. 27 und 30 und S. 187 f.

38) vgl. außer den Mittheilungen Hinkmars des Aeltern auch die noch bestimmteren seines Neffen, oben § 14 N. 30. Dazu kommt, daß an dem um die Kirche Follanaebrahus entbrannten Streit der Senior Sigebert direkten Antheil nimmt. Er schickt in der Angelegenheit des Seminatus einen Boten an Hinkmar von Laon, und an ihn ergeht dessen Antwort (Migne 124 col. 987); er ist es auch, der vom Bischof von Laon aufgefordert wird zu klagen, wenn er glaube, es sei im Falle des Seminatus unrecht verfahren worden (ebenda col. 988).

39) Der ältere Hinkmar gibt allerdings dem jüngern auf dessen Beschuldigung, er sei partiisch gegen ihn und für Sigebert, einmal zur Antwort (Migne 126 col. 564): Cum Sigeberto, quantum ex ipso et pro ipso est, cura non est, ut nunquam in

Das kam davon her, daß sie mit den Kirchen und deren Gut beliehen waren, der eine, der zu Zuviniacus, durch den König, da dieser die Pfarrkirche daselbst samt dem übrigen Reimser Besitz in jener Villa eingezogen hatte und an seine Getreuen zu Lehen zu geben pflegte, der andere, der zu Follanaebrayus, durch den Erzbischof, der dies Besizthum seiner Kirche aus freien Stücken zur Verleihung benutzte.

Schon einmal war im Laufe unserer Untersuchung von diesen Einziehungen und freiwilligen oder unfreiwilligen Verleihungen von Kirchen die Rede als von Mitteln zur Verbreitung des Eigenkirchenwesens.⁴⁰ Da-

illa ecclesia sit presbyter ordinatus, quia nullam inde necessitatem habet. Et si fuerit ibi presbyter ordinatus, nullum lucrum inde terrenum habebit; et si in ipsa ecclesia presbyter non fuerit ordinatus, nullum detrimentum vel incommodum spirituale aut temporale inde habebit. Das ist aber eine Fabelbehaftung, die man für baare Münze weder zu nehmen braucht noch nehmen wird.

40) § 14 S. 183 ff. Neben den schon dort mitgetheilten Beispielen seien hier noch folgende Belegstellen für die Verleihung von Bisthumskirchen durch Bischöfe und Könige beigebracht: Troya V 811 (764): Manifestum est mihi Sundipertu presbitero qui et Sprincho vocor filio Ferduli avitator in vico prope ecclesie sancti Martini diocese Lucense. quia cum consensu predicti genitori meo rogavite, domnum et venerabilem Peredeo, in Dei nomine episcopum, ut cum tua licentia et iussione transmutare devirem ecclesiam beati sancti Quirici in meliore edificio et fundamento restaurando et meliorando: et pro tua misericordia ita me audire dignatus es et a me in omnibus adimpletum est. Modo viro repromitto et manus mea facio tibi, domno venerabili Peredeo episcopo, ut numquam nullo tempore ego aut heredes vel successore meis de sub tua potestate et de successoribus tuis subtrahere presumamus ipsa ecclesia et omni tempore in festivitate sancti Quirici recipere et gubernare debeamus presbitero illo, qui in ecclesia et plebe sancti Martini rector et gubernator fuerit: et ut in ipsa festivitate ividem ipse presbiter officium et missa precare debeat et eum ad gustare cum qui ei solacii fuerint ipso officio faciendo bene gubernare debeamus, et pleniter sine aliqua dispetione et offerta ei medietate in ipsa festivitate sancti Quirici dare debeamus. Et si hec omnia suprascripta capitula ad me et ad successoribus meis adimpleta et conservata non fuerint et in aliquo a nobis disruptum fuerit per quolibet ingenio: spondeo una cum successoribus meis esse componiturus tibi suprascripto domno meo Peredeo episcopo et ad successoribus tuis auri soledos numero centum, et hanc cartula in sua permaneat firmitate; Weichelf. Ib 212 (784—811): Veniens homo quidam Starcholfus nomine et filius eius nomine Hiltolfus ad Attonem episcopum precati sunt illum aliquod eis beneficium, hoc est ecclesia quae est fundata in Azzalinga, pro qua sponderunt se daturus usum beneficii, quod ita et fecerunt, hoc est duos mansos in loco, qui vocatur Azzilinga, et tertiam partem omnis agriculture suae, quicquid in eodem loco visi fuerunt habere, et censum insuper in omni anno se reddituros, hoc est duodecim modia de spelta et XII de avena et duas frisingas aut pretium earum de argento; propter quam praedictam rem veniens Ellanod archipresbyter missus Attonis episcopi coram Cundharto comite et ceteris quam plurimis bonis hominibus in mallo publico ad Steinkiricha et supra dicti homines qui praedictum beneficium precabantur et ibi per suum wadium coram omnibus praestitit illis ad utendum et excolendum, dum viverent, et post obitum eorum ad praedictam domum Dei revertatur, während anderseits die Beiden gemeinsam daß von ihnen versprochene Land an Ellanod durch Wadium tradirten und den Zins zu zahlen sich verpflichteten; Mon. Boica XXVIII b S. 36 Nr. 39 (oben A. 23 und § 15 A. 16); Form. Senon. recent. 17 (M.G. Zeumer S. 220 = Roz. 529): Ille episcopus illo episcopo, amico nostro, devotam dirigo salutem . . . Rogo vos humiliter dirigere nobis per epistolam vestram,

maß kamen [sie aber für uns mehr unter dem Gesichtspunkt in Be-

quid mihi de nostro liceat caelebrare officium in parrochia vestra et in ecclesiis vestris, quae in nostro sunt beneficio; si predicare liceat, si emendare, si corrigere, si erigere ecclesiis, si confirmare aut baptizare aut penitentiam dare aut quid nobis concedatis aut quid prohibeatis, scire nos faciatis citius, petimus, eine Stelle, die ich dahin verſetze, daß es sich in ihr um eine auswärtige, in der Diözese des Ausstellers gelegene und an diesen zu Benefizialrecht verliehene Pfarrkirche des Bisthums des Adressaten handelt; Mem. di Lucca IV^b app. 28 (829): Manifestum est nobis Acrimundo et Ghiselprando presbiteris germanis filiis quondam Arnicausi de Tempaniano, quia tu Petro gratia Dei huius sancte Lucane ecclesie episcopo per cartulam nos rectores et gubernatores ordinasti et confirmasti in ecclesia, cui vocabulum est sancti Miniati sita loco Sexto que est pertinens episcopatus vestri sancti Martini que usque nunc recta fuit per quondam Rottelmus presbiter, ipsa Dei ecclesia cum casis et omnibus rebus ad eam pertinentibus, quam ibi quondam Autelmi per dotis titulo contulit ec. . . in eo vero ordine, ut ab hac die predicta ecclesia sancti Miniati cum supradictis casis et rebus in nostra sit potestatem et de illos homines, quem nos ibi ordinaverimus, abendi, regendi ec. . . et in ipsa ecclesia per nos aut pro nostram ordinationem die noctuque officium et luminaria faciendi recto moderamine. Nisi tantum per omne festivitate sancti Miniati per nos aut per misso nostro vobis vel successoribus vestris hic ad episcopatus vestri dare vel mittere debeamus oblate paria tres et sex cera ec.; ebenda suppl. 27 (844) = V^b 698: Manifesti sumus nos Belisari clericus et Samuhel germani filii bone memorie Anspald clerici, quia tu Ambrosius humilis episcopus per cartulam livellario hordine ad censum vobis persolvendum dedisti nobis idest illa portio de ecclesia sancte Marie et sancti Gervasi que sita sunt prope murum istius civitatis Lucense pertinentes huius episcopatus vestro sancti Martini, quas ipse genitor noster et quondam Teuderad presbitero ad manus suas abuerunt . . . Hec omnia suprascriptis casis et rebus qualiter in suprascripta portione de prefata ecclesie pertenerunt et eas ipse genitor noster et quondam Teuderad presbitero ad manus suas abuerunt, nobis dedisti in integrum . . . tali ordine, ut hec omnia in nostra qui supra germani vel de heredibus nostris sint et permaneant potestatem abendum, possedendum, gubernandum, meliorandum et usufructuandum, officium Dei et luminaria per nostra dispositione in eisdem ecclesiis die noctuque fieri debeat recto moderamine, et tibi vel ad successoribus tuis per singulos annos exinde in pascha domini nostri Jhesu Christi . . . a parte ecclesie vestre sancti Martini hic Luca in domo huius episcopum dare et persolvere debeamus denarios bonos numero nonaginta per nos aut per misso nostro. Et in festivitibus sancte Marie reddere et dare debeamus ad primicerium vestrum vel quale misso vos ibi direxeritis medietate offertas et candelas que in eius festivitibus ibi data et offerta fuerint de ipsa nostra portione. Et de secundo in secundo anno vobis et ad sacerdotes seu clerum vestrorum quarta feria post pascha Domini gustarem unum ibi facere et dare debeamus cum Vallerino presbitero, quomodo antea consuetudo fuit ex ipsa ecclesia faciendi. Nam pro de suprascripta curte et rebus in Kateriana (einen mit verlebten Fronhof) nos ante altario sancti Salvatoris qui est intus in eodem ecclesie sancte Marie luminaria facere debeamus, sicuti mos fuit. Et qui de nobis suprascriptis germanis sine herede mortuus fuerit, tunc ipsa eius portio qui de nobis vivus fuerit in nostra et heredem nostrorum reverta potestate in suprascripto hordine abendi; Hinem. Laudun. epist. ad Hinem. Rem. (Migne 124 col. 1032), worin sich der jüngere Hinfmar gegen den Vorwurf vermahrt, er habe den Vassallen des ältern, insbesondere einem gewissen Ragenarbus, widerrechtlich ihre Lehen entzogen, und sich folgendermaßen rechtfertigt: Pervenit . . . ad me clamor de eodem Ragenardo, quod suum habuerat destructum beneficium. Transmittens autem rescire, utrum verum esset, invenit missus meus et mansum indomnicatum et ipsam ecclesiam penitus destructam ac silvam venditam et alia perplura; Cod. dipl. Langob. 304 (881); endlich Cod. trad. eccl. Ravenn. in den oben § 20 A. 16 mitgetheilten Stellen.

tracht, daß sie Kirchen, die aus der Römerzeit stammten oder doch nach den Grundsätzen des vorgermanischen Kirchenrechtes gegründet worden waren und in Folge dessen bis dahin keiner Privatherrschaft unterstanden hatten, einer solchen unterwarfen und zwar der germanischen Kirchengerrschaft, die, wenn man von der Unfähigkeit zur Veräußerung, der Dienstpflicht u. s. w. absieht, auch bei dem Beliehenen in ihrem vollen Umfang vorhanden war. M. a. W. es kam uns damals vornehmlich auf das Verhältniß an, in das diese Kirchen durch die Einziehungen und Verleihungen zu den Beliehenen traten.

An dieser Stelle dagegen interessiert uns der Einfluß jener Maafregeln auf das Verhältniß der Kirchen zum Bischof. Ob den Bischöfen schon vorher die Vorstellung geläufig war, sie oder besser ihre Bisthümer seien die Eigenthümer der ihnen unterstellten Kirchen, wissen wir nicht. Ich möchte es bezweifeln. Jedenfalls war zu Anfang des achten Jahrhunderts eine solche Anschauung unter dem Episkopat noch durchaus nicht allgemein. Und sie brauchte es auch nicht zu sein, damit jene Einziehungen und Verleihungen stattfinden konnten. Was fragten der König und die Großen, wenn sie Kirchen wegnahmen, viel darnach, wie die Bischöfe ihr Verhältniß zu den betreffenden Kirchen sich dachten, wenn nur sie selbst in ihnen nutzbare Vermögensstücke sahen? Und was kümmerte den Bischof, der einem mächtigen Laien aus diesem oder jenem Grunde eine Kirche verlieh, die juristische Natur seines Rechtes daran, wenn nur dem Empfänger die Leihe willkommen war. Praktische Erwägungen entschieden, materielle Interessen gaben den Ausschlag. Und die juristische Rechtfertigung lieferte das Vorhandensein der Eigenkirchenidee auf Seiten der germanischen Empfänger; daß sie auch auf Seiten des unfreiwilligen oder freiwilligen Gebers bereits existirte, war nicht nothwendig.

Aber durch die Gabe wurde sie allmählig auch dem Geber vermittelt. Die Leihherrerschaft erforderte als Grundlage eine Eigentherrschaft; ohne diese stand jene begrifflich in der Luft. Eine publizistische Herrschaft war als Fundament des Leihrechtes undenkbar; aus der bischöflichen Jurisdiktion ließ sich ein solches unmöglich ableiten. Die Leihe setzte mit zwingender Nothwendigkeit die Einkleidung des zu Grunde liegenden Rechtes in ein privatrechtliches Gewand voraus, dem Leihrecht mußte ein Eigenthumsrecht entsprechen. Wo ein solches nicht schon vor der Verleihung in der Vorstellung des Verleihers bestanden hatte, da wurde es ihm durch die Leihe nahegelegt, und führte sie zu dessen Annahme. An allen Kirchen, die im Laufe der Zeit eingezogen oder freiwillig verliehen wurden, erhielt so das bischöfliche Recht mindestens vom Zeitpunkt der Einziehung oder Verleihung an den Charakter

c germanischen Eigenkirchenherrschaft. Und diesen Charakter behielt es stan natürlich bei, auch dann, wenn die Kirche später etwa wieder rückgegeben wurde oder durch den Wegfall eines Beliehenen an das sthum zurückkam. Die neue Vorstellung hatte sich eben eingelebt, die e war durch sie verdrängt und konnte nicht wieder aufleben. Wir en, die Einziehungen und Verleihungen haben in der That mitge- lfen, der Eigenkirchenidee und dem Eigenkirchenrecht bei den bischöf- hen Kirchen Eingang zu verschaffen.

Und endlich noch ein Viertes. Die Bischöfe haben im Laufe der inkischen Zeit ihren Kirchen immer schwerere Abgaben auferlegt. Zu- chst waren das allerdings solche, die auch die Kirchen der Grundherren lasteten, z. B. das Kathedraticum, die Prokurationen und andere, iter⁴¹ zu behandelnde Steuern und Fronen. Doch wurden schon von nen die bischöflichen Kirchen ärger betroffen als die grundherrlichen. enn hinter diesen stand ein weltlicher oder geistlicher Herr, der, schon il er selbst einen Theil des Ertrages von seiner Kirche beanspruchte, : und ihren Geistlichen vor der Ausbeutung durch den Bischof nach cäften schützte und ihnen dem Bischof und dessen Beamten gegenüber ten festen Rückhalt gewährte.⁴² Jene dagegen, die bischöflichen Kirchen, ren dem Bischof und seinen Archidiaconen und Dekanen schutzlos eiszugegeben, bei ihnen stand der vollständigen und rücksichtslosen Ein- eibung der genannten Steuern nichts im Wege. Und dazu kamen nun ch Zinse, Dienste und Abgaben, theils in Geld, theils in Natura, amalige oder regelmäßig wiederkehrende, welche die Bischöfe den Geist- hen ihrer Kirchen für deren Verleihung auferlegten.⁴³ Umsonst eiferten

41) im letzten Paragraphen dieses Buches.

42) Darauf läßt unter anderm schließen Herimanni Tullensis episcopi epist. l. Walterium decanum. in der es (Bouquet. Recueil X S. 494) heißt: Nonne si dixi de ecclesia Algisi-villae (vgl. dazu den ebenda abgedruckten Brief desselben ischofs an den Archidiacon Odelrich), ut non fuisset tibi curae, quocumque modo onachi (sc. cellae Bertiniacensis) ibi vellent presbyterum constituere sive opter garbas XX sive gratis; tantummodo servitium altaris et servitium eum valuisset explere? Denn der Schluß setzt die Erfahrung voraus, daß ben den Leistungen an den Grundherrn der Bischof bisweilen zu kurz kam. ber auch die partiellen oder völligen Befreiungen, die die weltlichen und geist- hen Grundherren, wie wir noch sehen werden, mitunter für ihre Kirchen von den ischöfen erwirkten, weisen darauf hin. Denn sie stellen sich doch nur als die Gut- sichtung eines von den Grundherren schon früher erstrebten oder gar erreichten Zu- mdes dar. Vgl. oben S. 205 f.

43) Von ihnen wird unten im zweiten Buch bei der Besprechung der Pflichten s Benefiziaten näher zu handeln sein. Vorläufig vergleiche man Hludowici per. I. admonitio ad omnes regni ordines (823—825) c. 5 (oben § 17 A. 62b), rner Hinem. Rem. coll. de eccl. et capell. (S. 123 f.): Unde necesse est, ut les archidiaconi atque decani ab episcopis constituentur, qui oderint ava- tiam . . ., qui presbiteros suis paratis et mansionaticis non gravent, qui eos

Kapitularen und Synoden gegen dies Treiben, umsonst ermahnten sie die Bischöfe, daß sie, die über die Ausbeutung und Belastung der Kirchen durch deren Herren fortwährend klagten, an ihren eigenen Kirchen sich nicht ein Gleiches sollten zu Schulden kommen lassen.⁴⁴ Umsonst erhoben auch her-

suis petitionibus et eulogiarum expetitionibus non expolient. qui pro inquisitione de illorum ministerio vel pro cooperienda illorum mala fama vel pro decimis adaugendis, quas ab aliis tulerunt, vel parrochiis emeliorandis, quas non licet dividere, locarium non accipiant, qui a convenientibus in synodum sub nomine eulogiarum presbiteris denarios vel incompetentia munuscula non quaerant neque accipiant, qui pro constituendis per ecclesias clericis praetium nullum accipiant, qui ab ordinandis, quod absit, quodcumque vel quantulumcumque munus nec etiam gratiam familiaritatis vel obsequium indebitum suscipiant . . . und von Urkunden etwa Hist. de Langued. V 54 (931): In einem Taufsch gibt Gimer, Bischof von Carcassonne, mit Zustimmung seiner Ratbedralliker an die Abtei Montolieu von dem Bistumsamt „in regno Septimaniae in comitatu Karkassense villam nomine Crissagum cum ecclesia sanctae Columbae cum omnibus appenditiis et pertinentiis suis. quae ibi nos et nostra ecclesia legaliter et canonice possidemus; in eodem regno et comitatu in Villasicca commutamus . . . ecclesiam sanctae Eugeniae (vgl. aber ebenda 33 von 906) ab integro cum suo censu (der von ihrem Geistlichen an den Bischof gezahlt wird) et in villa Signori ecclesiam sancti Andreae cum suo censu et in vicaria Auzonensi in villa Elizau ecclesiam sanctae Mariae cum suo censu: haec omnia superius scripta de nostris nostraque ecclesia nostrorumque clericorum iure commutamus, tradimus gegen einen Alodem proprium des Klosters nomine Villamalbam cum ecclesia sancti Petri samt Zubehör und C solidatas“ oder *Bezer N.R.-U.B. I 482 (1135)*: Erz-bischof Adelbero von Trier erhebt die neugegründete Klosterkirche Badgassen zur Pfarrkirche und bemerkt dazu: Absolvimus preterea ipsam ecclesiam parochialem ab omni iusticia corepiscopi et decani et a servitio quod quarto anno debetur corepiscopo et ab omni censu, ausgenommen von einem solchen von sechs denari an den Petrusaltar. Vgl. Imbart E. 94 j., 98.

44) Außer der in N. 43 zitierten Stelle und den später, bei der Betrachtung der einzelnen Abgaben und Leistungen mitzutheilenden seien erwähnt conc. Cabil. (813) c. 15 (Mansi XIV col. 96): Dictum est etiam, quod in plerisque locis archidiaconi super presbyteros parochianos quamdam exerceant dominationem et ab eis census exigant, quod magis ad tyrannidem quam ad rectitudinis ordinem pertinet. Si enim episcopi iuxta Petri apostoli sententiam non debent esse dominantes in clero sed forma facti gregis ex animo. multo minus isti hoc facere debent, sed contenti sint regularibus disciplinis et teneant propriam mensuram et quod eis ab episcopis iniungitur hoc per parochias suas exercere studeant nihil per cupiditatem et avaritiam praesumentes. c. 16 (ebenda col. 97), c. 17: Inventum est, quod in quibusdam locis presbyteri duodenos vel quaterdenos denarios episcopis in censum annis singulis darent, quod penitus abolendum esse decernimus, capit. Mantuan. I. mere eccles. (813) c. 5, capit. Olonn. eccles. II. (825) c. 2. 3. capp. de rebus eccles. (825?) c. 1. 4: Visum est nobis, ut presbyteri baptismalium ecclesiarum (vgl. dazu oben S. 127 f.) secundum suam possibilitatem debitam oboedientiam et honorem suis exhibeant episcopis absque gravamine, cum necessitas et ordo poposcerit. Nam si oboedientia rei publicae talis iniungitur episcopis, quam perse facere nequiverint, volumus, ut praebent solatium subiecti secundum qualitatem iniuncti servitii. Si quis extra hanc necessitatem ecclesias gravatas habent atque destructas et inantea gravare praesumpserint, per relationem missorum cogniti huiusmodi rectores canonica invectione a nobis promulgata feriantur, capp. de missis instruendis (829), wornach die königlichen Nachrichten Umfrage halten sollen: Utrum episcopi in circumeundo parochias suas ceteras minores ecclesias gravent aut populo oneri sint. et si ab ipsis aut a ministris eorum indebita exsena a presbyteris exigantur. Karoli II.

vorragende Mitglieder des Episkopates gegen dies Wesen in Wort und Schrift Widerspruch. „Nicht nur darauf,“ sagt Hinkmar in seinem Gutachten über die Kirchen und Kapellen,⁴⁵ „sollen die Bischöfe achten, daß die Grundherren nicht ihre Priester bedrücken, sondern namentlich auch darauf, daß sie und ihre Beamten es nicht selbst thun.“⁴⁶ Aber statt darauf zu sehen, daß die Priester aus den Zehnten und Oblationen der Gläubigen die Kirchen in gutem Stand halten, Fremde und Arme aufnehmen und Matrifulare ernähren, plündern wir sie so aus, daß ihnen nichts mehr bleibt, um selbst daraus zu leben.“⁴⁷ An Schärfe ließ diese Sprache

capit. Septim. apud Tolos. dat. (844) c. 1 (M.G. Cap. I S. 195, 328, 332, II S. 9, 256), conc. Valent. (855) c. 22 (Mansi XV col. 12) u. a. m.

45) S. 125: Et ne seniores presbiteros gravent, quod et de se et de suis ministris providendum precipiant canones, debent episcopi providere, adeo ut, quibus carnalia non seminant, spiritalia eorum non metant et absque pecunia praedicationis et intercessionis fructus eorum non comedant. Quibus evangelizantibus, si necesse fuerit de evangelio vivere, sicut providere debent episcopi, ut carnis curam in desideris non faciant, sed necessitati tantummodo consulant, ita discrete providere debent, ut occasiones suae necessitatis sua vel suorum superfluitate presbiteros non superflue gravent. Nec debent sub evangelizandi occasione parochias circuire, ut suis facultatibus parcant et a presbiteris sumptus accipiant, quatenus de facultatibus presbiterorum ditescant, sed ideo cum mensura et discretione sumptus sicut a comministris parochias circumeundo accipere, ut evangelizare sufficiant; sine evangelizatione autem episcopi a presbiteris paratas non debent exigere nec pro paratis a presbiteris ullo modo redemptionem accipere aut alia quaeque xenia sive paraveredos suo vel archidiaconi nomine itineris vel synodi seu chrismatis occasione quasi pro balsami emptione sive alicuius conlationis expetitione aut datione inhonesta usurpare vel pro ecclesiis, quae quasi in eius sint potestate, indebita aemulamenta requirere. Eulogias autem voluntarias et presbiteris possibiles debent cum gratiarum actione recipere, quoniam episcopus, ut Petrus docet apostolus, non debet dominari in clero sed forma esse gregi (I Petr. 5, 3), et ut Paulus ad Chorinthios (I Cor. 9, 14, II Cor. 11, 9) scribit, episcopos instruens, qui circumeundo parochias de suo vivere possunt: non est usus potestate sibi concessa de evangelio vivere, ut non esset subditis onerosus, et ne quem gravaret neque abuteretur potestate sua in evangelio, sicut et apostolici viri de aliqua portione decimae episcopis providerunt, qui in illis regionibus ecclesias gubernabant, in quibus aut ita vel tantas possessiones parochiae non habebant, sicut in nostris provinciis, auctore Deo fidelium crescente devotione, rebus ecclesiae sunt ditatae et per parochias quasdam suis rebus sufficiunt (oben § 17 A. 22).

46) vgl. ebenda S. 127 Z. 8 von unten u. ff., S. 132, 136: Jam autem — quam ignominiosum sit dicere et quam periculosum sit agere! — quia per singulas synodos de presbiteris denarios quasi census de capitibus eorum accipimus, et pro hac vel maxime intentione ternas synodos in anno tenemus; et non solum nos, sed et archidiaconi, tineae videlicet, qui viciosi sunt parochiarum et adoltores, immo deceptores episcoporum, suum tributum de presbiteris quasi ab ancillis accipiunt. Absit quoque, ut verum sit, quod homines de nobis dicunt, quia etiam pro chrisma denarios sub nomine balsami comparandi accipiamus. Siehe auch Hincm. epist. ad clerum et plebem Laudunensem von 877, Sdrörvs, Registr. Hincm. 410 (Migne 126 col. 271 ff.) und Hincm. capp. archidiaconibus presbyteris data aus demselben Jahr c. 1—6, 11 (Migne 126 col. 799 ff.).

47) S. 134: et qui debemus providere, ut de decimis et oblationibus

gewiß nichts zu wünschen übrig. Aber auch sie verhallte ungehört. Die fiskalische Behandlung der Kirchen durch die Bischöfe dauerte fort und wurde gäng und gäbe. Das Vorbild der Grundherren war eben zu verlockend, und die Rechtfertigung dieses Gebahrens durch das Eigenkirchenrecht lag zu nahe. So machten sich die Bischöfe zuerst die finanziellen Vortheile zu eigen, die es bot, und dann übernahmen sie es zu deren Begründung selbst. Das Eigenkirchenwesen hatte in der Christenheit, wie wir früher⁴⁸ sahen, namentlich deshalb festen Fuß gefaßt und allen Angriffen gegenüber sich behauptet, weil es die Machthaber, die Könige und alle Grundherren, durch seine Einträglichkeit zu bestechen und für sich einzunehmen gewußt hatte. Diesem Reiz des sonst so verhassten Institutes konnten auf die Dauer auch die Bischöfe nicht widerstehen. Das Eigenkirchenrecht hatte sie zwar arg geschädigt und ihrer Macht und ihrem Einfluß gewaltig Abbruch gethan. Aber jetzt, wo sich daran nichts mehr ändern ließ, ja der frühere Zustand schon fast ganz in Vergessenheit gerathen war, fanden sie es doch für gut, das Eigenkirchenrecht wenigstens für die ihnen noch gebliebenen Kirchen sich zu Nutzen zu machen. Nicht zum Wenigsten wegen der damit verknüpften wirthschaftlichen Vortheile übernahmen sie also schließlich die Eigenkirchenidee und wandten sie auf die Bisthumskirchen an.

Um die Wende des achten und neunten Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des letztern wurde die eigenkirchenrechtliche Behandlung der bischöflichen Kirchen eine vollendete Thatfache.

Schon in der Rede- und Denkweise der kirchlichen und weltlichen Gesetzgebung jener Zeit tritt sie uns ganz deutlich erkennbar entgegen.

fidelium a presbiteris ecclesiae restaurentur, hospites et pauperes suscipiantur, matricularii nutriantur, sic eos depraedamur, ut non illis remaneat, unde vivant.

Daß er selbst, wenigstens bei Gelegenheit der Visitation, nichts heißte, stellt Hinfmar in c. 4 der Reimscher Synodalkapitel von 874 (Mansi XV col. 496: quoniam nihil ab eis — sc. presbiteris — in parochiae circuitione exigo) als bekannt und unbefritten hin, und wir werden ihm das glauben dürfen, da er doch, wenn dem nicht so gewesen wäre, unmöglich seinen Priestern etwas derartiges weiß zu machen hätte wagen können. Wenn er dagegen (de ecclesiis et capellis S. 128 f.) sagt: Expressis autem verbis vobis (Karl dem Kahlen) designare decrevi, quia, sicut certa relatione et inolito usu didicimus, a tempore gloriosissime memoriae beati Remigii, Francorum apostoli, in Remorum parochia nullam conlationem episcopi ipsam circumeuntes parochiam a presbiteris acceperunt, nisi forte cumque presbitero placuit benedictionis gratia quantulascumque eulogias episcopo praesentare; quam piam consuetudinem et nostra exiguitas consequenter observat, quoniam hanc beatum Remigium ex apostolica divini Pauli doctrina in parochia sua constituisse et suis successoribus tradidisse veraciter credimus, so wissen wir von oben N. 33 her, wie wir es mit solchen Behauptungen des Reimscher Erzbischofs zu halten haben.

48) § 11 ff., § 16 ff.

So namentlich in den Beschlüssen der römischen Synode von 826. Sie, die ja überhaupt dem Eigenkirchenwesen und dem Eigenkirchenrecht, wenn man so sagen darf, die päpstlich-kirchliche Approbation erteilt hat,⁴⁹ traf nämlich unter anderm auch eine Bestimmung folgenden Inhaltes.⁵⁰ Es sollten die verlassenen, mit keinem Geistlichen besetzten Kirchen, sofern sie dem Eigenrecht eines Bisthums unterständen, ohne Verzug vom Bischof mit einem Priester und den nöthigen Subsistenzmitteln versehen werden; befänden sie sich aber im Eigenthum von Weltlichen, dann sollten diese von den Bischöfen zur Vornahme der Besetzung angehalten und, falls sie nicht binnen drei Monaten der Aufforderung Folge leisteten, dem König verzeigt werden. Wir sehen, auch der Papst und der italienische Episkopat stellten bischöfliche Kirchen und echte Eigenkirchen durchaus auf eine Linie. Das Recht und die Pflicht zur Leitung und Besetzung, das bei jenen den Bischöfen, bei diesen den weltlichen Grundherren zustand, schien ihnen bei beiden Arten von Kirchen auf derselben Grundlage zu ruhen, nämlich auf dem Eigenthum daran, dort dem des Bisthums,⁵¹ hier dem des Laien. Und so dachte man allgemein. Gerade darum bezeichneten jetzt die

49) oben S. 259 ff.

50) c. 24, oben § 17 S. 260 mit N. 80. Man kann auch c. 8 (Cap. I S. 373): De sacerdotibus in subiectis baptismalibus plebibus constitutendis. Episcopi in baptismalibus plebibus ut certe propriis diligenter curam habere debent, et cum in eis presbyteros necessitas occurrerit ordinandi, ut reverentius observetur; convenit enim in eis ibidem habitantium sibi adhibere consensum in diefem Zusammenhang anführen, darf aber nicht übersehen, daß das: ut certe propriis wohl nicht nur besagen will: wie für solche, die ihnen zweifellos eigen sind, sondern zugleich auch: ganz wie für die, an denen sie selbst dienen, d. h. wie für ihre Kathedralen; vgl. c. 6: Ut episcopi extra propriam parochiam non morentur. Episcopi enim ad culturam propriis ecclesiis sepius debent adesse, quia absentia episcopi plerumque fit calamitas plebis. Die beiden Bestimmungen wurden übrigens im Jahre 853 von der römischen Synode Leos IV. ebenfalls als c. 24 und c. 8 wiederholt (Mansi XIV col. 1006 und 1003).

Eine ganz ähnliche Gegenüberstellung von Eigenkirchen und Bisthumskirchen begegnet übrigens im conc. Metense (893) c. 2 (Mansi XVIII col. 78 = Beyer M. N. u. B. I S. 133), wo es in der oben § 18 N. 23 mitgetheilten Stelle am Schluß heißt: Haec omnia episcopi de suis ecclesiis et (ut?) caeteri attendere decreverunt.

51) siehe auch Muratori, Ant. Ital. III col. 195 (1066): Gandulfus Dei gratia Regensis episcopus notum fieri volumus omnibus . . . , quod ecclesia quam hodie iuxta Castrum Novum in confinibus, ubi dicitur Vallis Putrida, consecramus in honore sanctae Dei genitricis Mariae et aliorum sanctorum, aedificata est super terram proprietatis episcopii sancti Prosperi. Quam quidem terram parentes Ingonis et Evrardi iure proprietario sanctae memoriae Teuzoni(s) episcopii(o) . . . (contulerunt?). Itaque idem Teuzo episcopus dedit concessit predictam terram cum capella eisdem parentibus Ingonis et Evrardi et eorum posteris emphiteo(ticario et precario iure, was Gandulf nunmehr bestätigt, ita quidem, ut per presbyteros et clericos devote ac religiose servitia ibi Domino exhibeantur, und jährlich zu Mariae Himmelfahrt oder binnen der darauf folgenden Woche zwei gute Papienser Denare an das Bisthum Reggio gezahlt werden.

Bischöfe die Bisthumskirchen als die ihnen eigenen, als ihre Kirchen, und sprachen Dritte von ihnen als von den Kirchen des und des Bischofs, wie man von den Kirchen des und des Grundherrn redete. Aber auch Folgendes kennzeichnet treffend die Auffassung, die das neunte Jahrhundert von der Stellung des Bischofs zu den Bisthumskirchen hatte: Hinkmar von Reims bezeichnet das Streben des Prudentius von Troyes und der Väter von Valence nach Beseitigung der Laienherrschaft über die Kirchen und Unterstellung aller unter die bischöfliche Gewalt als eine nicht gerechtfertigte Inanspruchnahme zu Eigenthum, als eine grundlose Vindikation.⁵² Nur noch als Eigentherrschaft konnte man sich damals auch die bischöfliche Gewalt über eine Kirche vorstellen.⁵³

Ganz besonders deutlich tritt jedoch die Unterstellung der bischöf-

52) de eccl. et capell. S. 113 in dem oben § 19 A. 34 mitgetheilten Passus, auf den Hinkmar zu weiterer Richtigstellung der von den Vätern von Valence vertretenen Auslegung von conc. Tolet. III c. 19 alsbald den zwanzigsten Canon derselben Synode folgen läßt, der nach ihm verhielten will, ne sub hac occasione quasi sibi ecclesias ut proprias vindicantes episcopi presbiteros depraedarentur.

53) Darum geschah in der That die gerichtliche Inanspruchnahme von Kirchen zu Gunsten der Bisthümer durch die Bischöfe vor dem weltlichen Gericht und unter Berufung auf Eigenthum und Gewere. Vgl. z. B. Hübner O. U. 168 (oben § 15 A. 71), 169 (ebenda), 170 (ebenda A. 68), 177 (= Weichelf. I b 125 von 807), wo es am Schluß heißt: et evindicavit eam (die streitige Kirche) ipse advocatus (episcopi), 238 (= Weichelf. I b 470 von 822): Evindicatio pro Chenpere. Vor dem Königsboten Hatto, den Bischöfen Hitto von Freising, Baturich von Regensburg und Nidter von Augsburg sowie dem publicus iudex Rysahard klagt zu Allershausen Reginbert, der Vogt Bischof Hitto's, gegen Bischof Nidter und dessen defensor Anthugi pro ecclesiam, quae est constructa in loco nuncupato Chenpere (Unterfenberg) dicens: ipsam supra dictam ecclesiam ad Chenpere cum omnibus ibidem pertinentibus in episcopatum sancte Mariae ad Frigisinga pertinere debere, worauf Anthugi erwidert: Hantonem cum suo defensore ipsam ecclesiam cum omnibus ad ipsum locum accedentibus in palatio (placito) habito ad Phadarprunnin in Adalhardo evindicasse ad episcopatum Augustae civitatis ad sanctam Mariam, et ut ibidem Adalhardus hoc ipsud reddidisset, necnon et missus dominicus nomine Hartuni ipsius rei revestisset Hantonem. Quod ilico repertum est per malum ingenium et iniusto ordine factum fuisse. Deinde vero Reginbertus nullam potestatem Adalhardum hoc reddendi habere ait, eo quod ipsum vel quicquid aliud habuit in beneficium de domo sanctae Mariae illo anno, quo praefatus Hitto in regimen successit episcopus, totum reddidit atque revestivit in manus suas et iterum inde in beneficium accepit cum censu et hoc iam ante pridem fuisse, quam eum Hanto aut defensor eius pro hoc mallarent. Da neunundzwanzig Geschworne, die darüber befragt werden, aussagen, se presentes esse, ubi Adalhardus hoc relaxavit in manus Hittonis episcopi et iterum de eodem episcopo in beneficium cum censu accepit ante illo placito, quae apud Hantone habetur, ergeht das Urtheil einstimmig dahin: ad legem vel iustitiam Hittonem episcopum vel defensorem eius inde vestituram recipere debere, und nachdem post hanc discretionem iussit praedictus facere missus eum iustitiam, ille Anthugi videns, quod nequaquam in sua obstinatione persistere poterat, sed iuxta legem et rationabili definitione convictus, reddidit in manus Hittonis episcopi et defensoris sui Reginberti Chenpere cum ecclesia nec non domibus vel aliis aedificiis, mancipiis seu cum universis ad praememoratum locum Chenpere accedentibus vel pertinentibus vestituram fecit, 243 (vgl. oben § 13 A. 56), 247, 618 nebst den dazu gehörigen (oben § 11 A. 94) u. a. m.

lichen Kirchen unter das Eigenkirchenrecht nunmehr darin zu Tage, daß jetzt zahlreiche Veräußerungen von Bisthumskirchen durch die Bischöfe vorkommen. Solange die Herrschaft des Bischofs über seine Kirchen eine öffentlichrechtliche war und auf die Jurisdiktionsgewalt sich gründete, konnte von einer Weggabe durch ein privates Rechtsgeschäft, sei es an eine andere Kirche, sei es an eine Privatperson weltlichen oder geistlichen Standes, keine Rede sein. Erst das Eigenkirchenrecht brachte wie die privaten so die bischöflichen Kirchen in den Rechtsverkehr. Nachdem nämlich die Bischöfe die ihnen unterstellten Kirchen als des Bisthums und ihre Eigenkirchen anzusehen sich gewöhnt hatten, schreckten sie auch nicht mehr davor zurück, sie wie solche zu veräußern.⁵⁴

Sie begannen also, sie zu vertauschen. Im Jahre 862 gab Bischof Hieremias von Lucca seinem Bruder, dem Grafen Hildebrand, für eine ganze und den Theil einer Kirche zwei dem Bisthum Lucca gehörige Gotteshäuser, deren eines der Empfänger bisher zu Lehen gehabt hatte.⁵⁵

54) Man muß unterscheiden zwischen dem Grund des Eintritts der bischöflichen Kirchen in den Rechtsverkehr und der Voraussetzung dafür. Den Grund, weshalb Veräußerungen von Bisthumskirchen in älterer Zeit nicht, seit dem Beginn des neunten Jahrhunderts dagegen sehr häufig vorkamen, wird man in dem allmählichen Erlahmen des Schenkungsseifers der Gläubigen (Nama D.W.G. I S. 297 mit N. 1, II S. 130 N. 1, Hauck III S. 57 mit N. 2) zu suchen haben. Bis dahin war es eben den Bisthümern möglich gewesen, ihren Besitz fast ausschließlich vermittelt unentgeltlicher Geschäfte zu äufnen, und hatte in Folge dessen das Stammgut, zu dem auch die Kirchen gehörten, nicht angetastet werden müssen. Das änderte sich im Laufe der Karolingerzeit. Je länger desto mehr ließ sich die Abrundung und Mehrung des kirchlichen Besitzes nur noch durch entgeltliche Verträge bewerkstelligen, vor allem durch Tauschgeschäfte; es mußten dafür von Seiten der Bisthümer Opfer gebracht werden, u. z. mitunter sogar recht erhebliche. Zu solchen aber wurden neben anderem altem Bisthumsgut bisweilen auch bischöfliche Kirchen erkoren; als Gegenleistung für die Uebertragung von noch werthvolleren oder doch von noch erwünschteren Besitzungen wurden sie von den Bischöfen weggegeben. Dafür bildete jedoch die Eigenkirchenidee die nothwendige Voraussetzung. Hätte sie nicht zuvor den Bischöfen die Anschauung vermittelt, ihre Kirchen seien in erster Linie nutzbare Vermögensstücke, und es sei die Gewalt über sie eine bloße Eigenherrschaft, so wären sicherlich die Bisthumskirchen trotz der erwähnten Veränderung in den Erwerbshhältnissen nicht in dieser Weise der bischöflichen Wirthschaftspolitik dienstbar gemacht worden.

55) Mem. di Lucca IV^b suppl. 36: ego Hildiprandus comis in comutationem dare videor tibi . . . Hieremia episcopus ad parte ipsius episcopatus vestro sancti Martini idest casis et curte illa domnicatas . . . in loco . . . Cammiana cum portionem de ecclesia, cui vocabulum est beate sancte Marie sita in loco, ubi dicitur Buxiato, qui fuit quondam Altisusi presbiteri, filius quondam Raffusi, . . . Similiter dedi . . . ecclesia mea illa, cui vocabulum est beate sancte Marie, sita in loco Terelio, quem Petrus presbitero ab manus suas habuit, et modo eas abere videtur Jobbiano presbitero, ecclesia vero ipsa, una cum casis ad eas pertinentes, cum fundamentis et universis fabricis suis, curtis, ortis, terris, vineis etc. . . . Et pro hec . . . recepi ad te in comutationem idest casa et curte illa domnicata, pertinentes ipsis episcopatus vestro sancti Martini in loco, ubi dicitur Mucciano, finibus Suanense, una cum ecclesia qui in eadem curte sita est. Simul et dedisti mihi in comutationem ecclesia illa, cui vocabulum est beati sancti Eusebbi,

Aus dem Jahre 931 sodann datirt ein Tauschvertrag, dem zu Folge Bischof Gimera von Carcassonne an die Abtei Montolieu mit Zustimmung seiner Kathedralcleriker eine Reihe von Kirchen und anderen Besitzungen gab, um dafür ein Landgut des Klosters und wenigstens eine Kirche zurück zu erhalten.⁵⁶ Auch eine deutsche Urkunde von 1099 mag hier Erwähnung finden.⁵⁷ Darnach gab Bischof Johannes von Speier im Tausch an Bischof Kuno von Worms von Seiten seines Bisthums das Recht, das ihm an der Kirche und dem Dorf Kirchheim und an der Kapelle und dem Dorf Asteheim zustand, und empfing dafür die bisher kölnische Herrschaft über Kirche und Dorf Sinsheim und Kapelle und Villa Rohrbach.⁵⁸

Doch nicht nur in geistliche Hände, also nicht bloß an Bisthümer und Abteien, vertauschten die Bischöfe auf diese Weise Kirchen. Auch an Laien männlichen und weiblichen Geschlechtes übertrugen sie sie nicht selten und zwar zu demselben ewigen und freien Eigen, zu dem sie das Äquivalent dafür zu Händen ihrer Kathedralen entgegennahmen. So

pertenentes ipsis episcopatu vestro sancti Martini sita in . . . loco . . . Lusiano, quas ego . . . usque modo de vestra parte ad manus mea abuit . . . Ubi et super hanc comutationem dom(n)us nostro Hludowicus imperator direxi misso suos idest Teudilascius diaconus et cappellano et Teudimundo vassallo ipsis Cisari (Caesaris), qui ambulaverunt cum alios bonos et credentes homines et previderunt adque renuntiauerunt nobis secundum legem, quod meliorata comutatione dedi ad parte suprascripti episcopatu vestro sancti Martini, quam recepissem.

56) oben N. 43. Vgl. auch Zahn U.-B. der Steiermark I 21 (935).

57) Kemling U.-B. der Bischöfe von Speier I 69: Johannes Spirensis ecclesie antistes . . . et Cuono Wormaciensis ecclesie presul quoddam concambium uterque de sua parochia utriusque ecclesie clero et populo laudante fecerunt. Johannes Spirensis episcopus de sua parochia episcopale ius (hier offenbar = ius, quod episcopatus eius habebat) in ecclesia et villa Kirchheim et in capella et villa Asteheim cum utriusque ville terminis Cuononi Wormaciensi episcopo concessit, recepit vero ab eo episcopalem iusticiam (ebenfalls = ius episcopatus) in ecclesia et villa Sunnesheim et in capella et villa Rohrbach et in utriusque ville terminis. Ut autem prescriptum concambium ratum et inconvulsum in omnes retrogeneraciones permaneat, confirmatum est assensu Heinrici tercii imperatoris in presencia complurium ipsius principum.

58) siehe ferner Meichels. Ia S. 213: inter venerabilem Frisingensis ecclesie praesulem Egilbertum (1007–1039) et inter abbatem sancti Stephani prothomartyris Arnoldum quoddam cum concordia cleri et plebis deliberatione ex voto factum est concambium. Tradidit namque idem antistes . . . in manum abbatis praefati de possessionibus suae ecclesiae quidquid eo die iam dictus abbas in potestate vel investitura sua habuit . . . scilicet . . . Mammandorf cum ecclesia decimata, . . . Ubarmussi cum ecclesiis decimatis, . . . Buirra cum ecclesia decimata, wogegen das Bisthum die Donauinsel Sachsjengang in der Ostmark erhielt; Registr. Farf. V 1262 (1090): refutavit Regizo (Sabinensis ecclesiae episcopus) ecclesiam (sancti Viti in Tancia) cum omnibus rebus et substantiis sive pertinentiis . . . pro qua refutatione ipse domnus abbas (Berardus) concessit in suprascripto episcopio unam ecclesiam vocatam sancti Nycolai de Musca cum quinque servitiis.

gab im Jahre 824 Erzbischof Noto von Arles mit Zustimmung seines Klerus und Kaiser Ludwigs des Frommen dem Grafen Leibulf aus dem Bisthumsvermögen eine Insel vor der Stadt mit zwei Kirchen und vieles andere zu Eigenthum und erhielt dafür im Gebiet von Arles und im Landbezirk Argentea aus dem Eigen des Grafen zwei auf öffentlichem Grund und Boden gelegene Kirchen mit Altären und Sakristei.⁵⁹ Oder es tradirte im Jahre 856 Bischof Anno von Freising mit Erlaubniß König Ludwigs des Deutschen an den edeln Mann Reginpato und dessen Sohn Alpuni unter anderm Hof und Kirche zu Dellenhausen, wogegen die Genannten an das Bisthum Hof und Kirche zu Teugn gaben,⁶⁰ und es übertrug ungefähr hundert Jahre später aus dem Vermögen desselben Bisthums Bischof Abraham an den edeln Mann und bischöflich freisingischen Vassallen Ruodbert eine Zehntkirche zu Oppolding, um von ihm dafür zu Zeizpoldsberg eine mit dreißig Häusern bezehnte Kirche, sieben- undzwanzig Zuhart Ackerland, sieben Zuhart Wiesen, das Holzrecht und die Schweinemast zu Feldarn und ein Stück vom dortigen Wald zu erhalten.⁶¹

59) Hist. de Langued. II 65: per licentiam domni imperatoris inter virum venerabilem Notonem archiepiscopum Arelatensem una per consensum vel voluntatem universorum clericorum ipsius civitatis et etiam illustrem virum Leybulfum comitem ut de commutandas res inter eos ab utrasque partes communis . . . tractaretur utilitas, sic . . . tradit Noto . . . aliqua particula de ecclesiarum rebus sancte Marie sancti Stephani vel sancto Genesisio (in 66 von 825 heißt es dafür ex rebus episcopatus) in pago Arelatense insula suburbana . . . cum ecclesiis duas que sunt in honore sancti Andree vel sancti Vincentii . . . proprietario iure . . . ut perpetualiter ad proprio sibi valeat vindicare et quicquid exinde egeret facere vel indicare voluerit, sit illa plenissima inviolabilisque potestas (vgl. ebenda 76 von 828); eo presenti die et tempore . . . tradat Leybulfus comes partibus ecclesiarum sancte Marie sancti Stephani vel sancti Genesisii ad Notonem archiepiscopum harum ecclesiarum in pago Arelatense infra agro Argentea res proprias iuris in eadem villa in campo publico ecclesias cum altares in que sunt in honore sancte Marie vel sancti Petri necnon sancti Juliani cum secretario . . .

60) Hundt II 35. Vgl. ferner Hist. de Langued. V 17 (897): Fructarius, Bischof von Béziers, gibt mit Zustimmung seiner Domherren an den Vicedomes Rainard von Béziers und dessen Gattin Dida die villa Tavellis cum ecclesiis sancti Petri et sancti Ferreoli nebst Zubehör und erhält dafür zweihundert Schilling sowie die villa Aspiranum cum ecclesia sancti Romani u. a. m.; Weichelt. I a S. 230 (1034); I b 637 (836—854); 1070 (938—957); Hundt III 17 (957—994): Abraham episcopus Frisingensis . . . tradidit in Perchchirihha curtem cum edificiis, aeccliesiam decimatam, . . . cum mola I, econtra nobilis vir Ovgo in Dornah curtem cum edificiis, aeccliesiam decimatam de villa eadem . . . Insuper hobas X legales magis dedit pro decima ad Perachchirihhun, eo quod maior erat quam illa ad Dornah, et pro mola, quia ille eam non habuit dandum . . .

61) Hundt III 66: Ruodbertus tradidit in Solara . . . e contra episcopus ad Otpoldingun aequalem mensuram restituit et aeccliesiam unam decimatam. Et pro eadem aeccliesia idem nobilis vir ad Zeizpoldesperga arabilis terrae iugera XXVII, pratorum iugera VII et aeccliesiam I cum XXX domibus decimatam, et de eodem loco in silva Feldare incisionem lignorum et pastionem

Selbst das erschien nicht als absolutes Erforderniß, daß die Gegenleistung auch wieder in einer Kirche bestand. Schon Bischof Arn von Salzburg (785—821) begnügte sich damit, an Stelle der Kirche zu Haselach, die er nebst einem Mansus und übriger Zubehör an den Grafen Adalbert gegeben hatte, bloß Land zu erhalten.⁶² Nichts als Land erhielt auch Bischof Waldo von Freising (884—906), als er mit dem edeln Manne Reginheri tauschte und diesem aus dem Bisthumsgut in Nieden die Kirche, an die jener mit drei andern Edeln zehntete, nebst Hof, Haus, Scheune, Ackerland, Wiesen und Wald gab.⁶³ Desgleichen übertrug, ohne eine Kirche zurückzuerhalten, Bischof Abraham von Freising (957—994) im Tausch an den edeln Mann Maganus und dessen Gattin Adalheid unter andern zwei Zehntkirchen,⁶⁴ und er-

porcorum et silvulam I in medio eiusdem Feldareswalde sitam . . . tradidit eo tenore, ut quod ab episcopo . . . accepit, vis habeat commutandi, vendendi et exinde, quicquid libuerit, faciendi.

62) Brev. Not. XXIII c. 3 (S. 48): Concambium factum est cum Adilberto comite: dedit idem comes Arnoni episcopo ad Zilarn, quod ad Heribertum virumobilem nobilem acquisivit et accepit ab eo ad Haselach ecclesiam et mansum I cum aliis rebus suis. Vgl. außerdem Ujfermann, Episc. Bamberg., Cod. prob. 10 = B.-M. 940 (837): Ludwig der Fromme bestätigt nachträglich einen Tausch, in dem Bischof Berowelf von Würzburg (794—800) an den Grafen Hunroch zu Handen des Fiskus aus der Schenkung Karlmanns (oben § 13 S. 157 f. mit A. 28 ff.) und Anderer gegeben hatte quendam basilicam sitam in pago vocabulo Graffelt in honore sancti Martini confessoris Christi dicatam nebst aller Zubehör und dem Zehnten, um dafür Güter in andern ostfränkischen Gauen zu erhalten; Weichelf. Ib 693 (836—854): Bischof Erchanbert von Freising gibt mit Zustimmung der canonici, monachi alique fideles seiner Kirche sowie König Ludwigs des Deutschen an den Grafen Adalpercht in villa, quae dicitur Uperacha, prope fluvio Meisaha in monte, qui dicitur Pernwineseclesiam, ipsam ecclesiam cum domibus et edificiis, cum farinariis et pomaeriis ad haec pertinentibus et a foris de arabili terra iornales CLX et de pratis carradas C et quicquid ad ipsum locum pertinere dinoscitur, ohne vom Grafen in der Gegenleistung eine Kirche zu erhalten; 800 (855—875) u. a. m.

63) Weichelf. Ib 936 bis. Vgl. ebenda 903 (oben A. 11), 950 (ebenda), 978: derselbe überträgt cum consilio canonicorum laicorumque suorum nobili viro Cotascalco ad Unninhusun ecclesiam unam et decimam de Unninhusun ad Heminhusun pertinentem in proprietatem habendum; econtra vero . . . dedit idem nobilis vir . . . episcopo . . . ad Sulzreinne curtiferum unum, 1047 (938 bis 957): der edle Mann Friejo tradirt Besitzungen in Hummel und erhält von Bischof Lantbert cum consilio et consensu suorum fidelium clericorum atque laicorum de rebus . . . ecclesiae (Frisingensis) in loco Abbatinga nuncupato ecclesiam I sine decima atque arabilis terrae hobas III . . . aevis temporibus in proprietatem . . . habendum . . . ea ratione . . . , ut decimam de curia praedicti loci (Abbatunga) adquireret et ad eandem ecclesiam converteret, 1081: Der edle Mann Engilhart tradirt sein Eigen zu Widenhausen, qualem sibi suus senior Aripo in proprium donavit, und dieser es von König Otto erhalten hatte, wogegen der Bischof Lantbert ihm u. a. locum Mahaleihinga una cum ecclesia überträgt.

64) Hundt III 63. Vgl. ebenda 58, 120: Der edle Mann Altuom tradirt an Freising Ackerland, Wald, Wiesen und Knechte und erhält dafür eine Zehntkirche nebst neun Grundholzen, Weichelf. I* S. 213 (oben A. 58).

hielt gegen ein bloßes Stück Land auch Ymilla (Emilia), die Senatorin und Herzogin von Gaëta, im Jahre 1002 von dem bischöflichen Erzpriester Johannes die allerdings verödete und haufällige Peterskirche in Virga die zum Archipresbyterat von Gaëta gehörte.⁶⁵

Dagegen galten die Kirchen als besonders werthvolle Vermögensstücke. Ohne Zustimmung des Kapitels und des Königs,⁶⁶ mitunter auch der weltlichen Stiftsfamilie⁶⁷ gaben die Bischöfe sie in der Regel nicht weg, und außerdem beobachteten sie sorgfältig alle sonstigen, für die Veräußerung von Kirchengut gesetzlich vorgeschriebenen Förmlichkeiten.⁶⁸

65) Cod. dipl. Caiet. I 106: nos Ymilla gratia Dei senatrix atque ducissa una per consensum domni Johanni (III.) gloriosi consuli et duci nostri senioris Deo servante huius suprascripte civitatis (Gaietae) rectores . . . concambiavimus . . . et commutavimus una vobiscum Johanni veneravili archipresbitero huius suprascripte civitatis ecclesie sancte catholice et per vos in sacratissimo vestro archio hoc est una petia de terra quod nobis dominus Bernardus veneravilis episcopus cognatus noster donavit (ebenda 105) . . . pro eo, quod ad vicaneum recepimus a vobis in concambiatione alia una petia de terra de suprascripto vestro archio qui ponitur in Palazzo una cum una aeclesia vocabulo sancti Petri in Virga (im Gebiet von Mola) dissertas et distectas, womit man ebenda II 232 (1066) vergleichen möge, wo es heißt: nos Gregorius filius quoddam Johanni . . . placuit nobis concedere, tradere . . . in aeclesia . . . beate Herasme. . . de loco . . . Furniane civitatis destructe . . . una nostra aeclesia beati Petri apostoli de loco Palazzo qui dicitur sancto Petrus in Virga . . . cum omnem suum hortum atque apparatus cum terris et vineae, cum auditis et pascuis, saleptis atque appendicibus unter Vorbehalt einer petia de terra aus dem Kirchengut und dreier darauf bezüglicher Urkunden bis zu seinem Tod oder Eintritt in das Erasmuskloster.

66) deren es in dieser Periode überhaupt zur Veräußerung von Kirchengut bedurfte. Vgl. darüber Hinschius II S. 50 mit N. 7, S. 54 N. 4, S. 60 mit N. 7, Löning II S. 700 mit N. 2, Inama D.B.G. I S. 301 f., Waitz D.B.G. IV S. 160 mit N. 3, VII S. 201 f., Hauck III S. 58, Fider, Eigenthum S. 127, 138 ff., Imbart. Les élect. épisc. S. 124 f. und von Quellsstellen die oben N. 55—63 mitgetheilten Beispiele nebst Weichsb. I b 637 (845), 739 (855—875) u. a. m. Doch begegnen auch Tauschurkunden, in denen der Zustimmung des Kapitels oder des Königs oder Beider nicht gedacht ist, was z. T. aus bloßer Beglaffung durch die Abschreiber und Registratoren sich erklärt, z. T. aber auch in wirklicher Nichteinholung des Konsenses in Folge freien Tauschrechtes (Waitz D.B.G. VII S. 201 mit N. 4, vgl. auch S. 202 mit N. 3 und 4, Hauck III S. 58) seinen Grund hat. Vgl. z. B. Weichsb. I b 700 (836 bis 854), 1070, 1081 (938—957).

67) vgl. darüber Hinschius II S. 59 und die oben N. 57, 58, 62 und 63 abgedruckten Belege sowie Beyer N.N.-u.B. I 171 (929): Erzbischof Ruotger von Trier vertauscht unter Beobachtung der statuta Agittensis concilii (gemeint ist conc. Agath. von 506 c. 7, bei Brunß II S. 147) und mit Zustimmung seiner fideles clerici et laici an Ulrich Besitzungen zu Genebrede, darunter una capellula.

68) in Italien also namentlich die Vorschrift von edictis Ahistulfi (755) c. 16 (Perß LL. IV S. 201): Si quis Langobardus cum pontificibus, abbatibus vel custodibus ecclesiarum seu exenodochiorum prepositis de quibuscumque rebus convenientiam fecerit et poena inter se partes obligaverint et heredes vel successoribus suis conligaverint et idonei hominis interfuerint, non possint postea ab eorum successoribus removeri, sicut nec removitur ab eodem Langobardo, excepto si pena obligatam componere voluerit. Si vero commutationem fecerint de casis, terris vel familiis et fuerint inter missus regis vel pontificis seu iudices aut tales hominis tres, quorum fides ammittitur, et res meliorata ei paruerit

Auch war es ein anerkannter Grundsatz, daß Kirchengut von Werth nur gegen ein reichlich bemessenes Aequivalent vertauscht werden dürfe.⁶⁹ Dem verdanken wir es, daß wir in vielen Fällen, wo Kirchen zusammen mit anderm Diözesangut in Tausch kamen, genaue Angaben darüber erhalten, was für die Kirchen gegeben wurde. So wurde, als der edle Mann Liutfried von Bischof Anno von Freising (855—875) mit Zustimmung der Kanoniker und Mönche sowie König Ludwigs des Deutschen aus dem Vermögen der Kirche Freising in Sigmarshausen eine Kirche samt Hof und Haus, drei Knechten, fünf Hufen Ackerland, achtzig Fuder Wiesen und ebensoviel Suchart Wald als Eigenthum erhielt und dafür Güter in Feldmoching an den Bischof tradirte, ausdrücklich be-

tunc, quando ipsa commutatio facta fuerit quod pars loci religiosi suscipiat, nullo in tempore postea ab eorum successoribus removeatur, sed semper commutatio ipsa firmis permaneat; et si removeere voluerit, poena inter se colligata conponat pars ipsa, qui removeere voluerit.

Daß diese Bestimmung, die, wie wir im Laufe unserer Untersuchung an zahlreichen Beispielen (vgl. vorläufig Mem. di Lucca IV^b suppl. 36, oben A. 55) sehen werden, genau beobachtet wurde, und auf die die Tauschurkunden oft ausdrücklich Bezug nehmen, auch bei Verleihungen von Kirchen und Kirchengut, insbesondere bei libellariſchen, zur Anwendung kam, hat nichts Auffälliges; dauernde Belastungen fielen von Alters her und fallen noch heutzutage mit unter den Begriff der alienatio rei ecclesiasticae.

Dagegen ist von höchstem Interesse die Deutung, die in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts die Glossen (Berz LL. IV S. 481) und nach 1070 die expositio zum liber Papiensis (ebenda S. 482) der Mitwirkung des Königs, des Bischofs und des iudex bezw. ihres Machtboten zu Theil werden ließen. Das citirte Kapitel hatte sie offenbar nur verlangt, um die Oeffentlichkeit des betreffenden Geschäftes sicherzustellen und der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit die Möglichkeit zur Ausübung ihres auf publizistischer Grundlage beruhenden Aufsichtsrechtes über die Kirchengutsverwaltung zu geben; daß die erwähnten Würdenträger nur um ihrer Eigenschaft als öffentlicher Organe willen dabei thätig zu sein hatten, ergibt sich ja schon daraus, daß statt ihrer unter Umständen drei glaubwürdige Männer zugezogen werden konnten. Die Glossen dagegen brachten die Mitwirkung jener Personen mit einem Eigenthum derselben an der Kirche, deren Gut veräußert werden sollte, in Verbindung, indem sie zu rex den Zusatz machten: sc. quando ecclesia est regalis, zu pontifex: sc. quando (ecclesia) est episcopatus, und zu iudex: sc. quando est ecclesia propria iudicis. Und damit stimmt sachlich vollkommen überein die expositio, die zu dem Passus: si interfuert missus regis vel pontificis seu iudicis mit Rücksicht darauf, daß zu ihrer Zeit das Kirchenguthum namentlich um der daraus hervorgehenden Investiturfugniß willen geschätzt und durch sie zur Ertheilung gebracht wurde (vgl. darüber unten im dritten Buch und vorläufig meine „Eigentirche als Element“), bemerkt: tali ratione distinguitur, ut regis missus intersit, si monasterium regis investiturae sit subiectum; pontificis vero, si idem aut... sibi subiectum monasterium commutaverit; iudicis id est comitis, si eius investiture subicitur monasterium. Eine trefflichere und schönere Bestätigung für unsere Auffassung, wornach die karolingische und nachkarolingische Zeit alle Rechte gegenüber Kirchen je länger desto mehr unter den Gesichtspunkt der Eigenherrschaft brachte, und die Eigentirchenidee alles überwucherte, läßt sich kaum denken.

69) vgl. statt anderer Bestimmungen wie conc. Epaon. (517) c. 12 in M.G. Conc. S. 22, ed. Ahist. c. 16 cit., capit. miss. Wormat. (829) c. 5 in M.G. Cap. II S. 15, conc. Paris. (829) lib. I c. 17 (Mansi XIV col. 551), Bened. Levita I c. 110 (Berz LL. II 2 S. 51), conc. Valent. (855) c. 21 (Mansi XV col. 11), Karoli II. capit. Tusiac. in Burg. dir. (865) c. 6 (Cap. II S. 330).

merkt, die Gegenleistung für die Kirche bestehe in zwei Hufen und einer **Mühle**.⁷⁰ Und ähnlich ist in einer Urkunde über einen Tausch zwischen **Bischof Abraham** von Freising mit dem edeln Mann **Aaron** über Güter in **Reichertshausen** und **Kimbach** gesagt, Aaron gebe speziell für die **Sehntkirche** am erstgenannten Ort, die ihm Abraham zu **Eigen** übertrage, zwei Hufen.⁷¹

Aber auch Schenkungen von **Bisthumskirchen** zumal an Klöster gehören in dieser Zeit durchaus nicht mehr zu den Seltenheiten. Im Jahre **797** gab z. B. **Bischof Engelram** von Meß den Ort **Cundic** und dessen **Kirche** an das Kloster **Nabor**.⁷² **893** schenkte **Robbert**, ebenfalls **Bischof von Meß**, eine Mutterkirche samt zugehöriger Kapelle in **Leibingen** an Kloster **Neumünster**,⁷³ und im selben Jahre übertrug **Deusdebius**, **Bischof von Gaëta**, für ewige Zeiten an die Kirche des heil. **Erzengels Michael** auf dem **Berge** das **Marienhelighthum** vor dem **Thore**.⁷⁴ Ebenso schenkte **Erz-**

70) Reichelb. Ib 739: Dedit . . . episcopus ex ratione . . . ecclesiae . . . nobili viro in proprietatem habendum in loco, qui dicitur Sigmaresusir, aeccliam, curtem, domum, mancipia tria, Hruodharium cum filiis duobus, de terra arabili hobas V et de pratis carradas LXXX, de silva iugera LXXX una cum consensu canonicorum seu monachorum etiam et per licentiam domni **Hudowici** regis, et econtra in reconpensatione harum rerum dedit . . . nobilis vir . . . episcopo ad partem ecclesiae habendum in loco qui dicitur **Feldmochinga** domum cum curte, mancipia tria, horrea II, humularium I, de terra arabili hobas VI, de pratis carradas C, de silva iugera C. Et pro ecclesia tradidit ad domum sanctae **Mariae** in eodem loco hobas II, molinam I; ea vero ratione hoc factum est, ut decima ab illa ecclesia in potestatem episcopi redeat. Siehe auch ebenda 1064 (938—957): Dedit . . . **Wolfdregil** . . . pontifici V hobas in loco qui dicitur **Sentilinga** . . . econtra vero praesul . . . tradidit eidem nobili viro locum, qui dicitur **Perec**, cum aeclesia, terris et pratis, hoc sunt II hobae et tertia non plena. Unam ergo praedictarum hobarum praescriptus nobilis vir dederat pro aeclesia et decima et pro pomario, alteram pro pratis, alias III pro equalitate agrorum sibi datorum.

71) **Sundt III 54**: episcopus tradidit . . . inter cultam terram et pratam silvasque hobas VII, aeccliam unam decimatam; e contra nobilis vir . . . primitus in reconpensationem aeccliae decimate hobas II et, ut retribuere commutationem, inter cultam terram et prata silvasque hobas VII; dazu ebenda 108: . . . episcopus in eodem loco **Rihhereshusa** ecclesiam I legaliter decimatam tradidit, quam **Aaron** in supradicto loco **Rincpah** cum duabus hobis restituit. Siehe ferner ebenda 66 (oben A. 61), 17 (oben A. 60) und 106 (= **Fontes rer. Austr. XXXI 40**): derselbe **Bischof Abraham** tradirt dem edeln Mann **Gozhalm** ad **Rotinpah** arabilis terre hobas III et iugera XIII ac prata omnia in eodem loco constituta et ecclesiam I decimatam ad **Hohsteten** nec non ad **Rihhinchirihun** tertiam partem decime; e contra **Gozhalmus** episcopo retradidit equam mensuram in **Malontina**, insuper etiam hobam I et molinas III et quid ibi plus habere visus est de pratis et de silvis pro ecclesia supradicta et pro tertia parte decime prefate.

72) **Trouillat I 44**.

73) **Bejer M.N.-U.B. I 134**: ecclesia matricularis una et capella una ad ipsam ecclesiam aspiciens; ebenda 254 (980): Schenkung der ecclesia in villa **Gontreve** dicta cum suis appendiciis an **St. Marien** zu **Trier** durch **Erzbischof Egbert**.

74) **Cod. dipl. Caiet. I 17**. Vgl. auch die zahlreichen Schenkungen an das

bischof Wichfrid von Köln 931 dem kölnischen Ursulastift die Kirche Kelsch samt deren Salland, Zehnten und sonstiger Zubehör.⁷⁶ Natürlich kamen auch Schenkungen an Laien vor, wenn sie auch selten gewesen sein mögen, und uns wegen der Nachlässigkeit, mit der Privatleute ihre Urkunden aufzubewahren pflegten, noch seltener bezeugt sind. Ein Beispiel dafür liefert vielleicht eine italienische Urkunde von 1054; denn nach ihr scheint Bischof Benedikt von Adria einem gewissen Farulf mit

Laurentiuskloster in Aversa z. B. Neap. Arch. Mon. V 438 (1084), 481 (1094), 484 (1095), 485 bis (1095): Es wird von Bischof Wilhelm von Troja geschenkt eine *aecclasia cum parrochia sua ad possidendum et habendum spiritualiter et seculariter per omnia*. „Et ut nostri iuris fuisse prefatam aecclisiam recognoscas, mihi meisque successoribus in assumptione beatæ . . . Mariæ per omnem annum te debere vestrosque successores persolvere incunctanter unciam auri unam aut tantundem valens scias. Et si quis ex nostris parrochianis veniens ad mortem ibi iudicium fecerit et ex eodem morbo obierit, omnium mobilium medietatem mihi meisque successoribus tribuat. Cetera vero eiusdem aecclisiae permaneant.“ VI 594 (1126): Bischof Bisantius von Trani schenkt *aecclisiam sancti Vitalis cum tota parrochia sua*. „Et nullam potestatem nobis et posteris nostris in prefata ecclesia et in eius clericis et parrochia reservamus, excepto quod a nobis et posteris nostris debeant ordinationes sacrorum ordinum recipere et consecrationes altarium et schisma et oleum sanctum et non ab alio. Et aecclisiam sancti arcangeli sibi pertinentem ex Arabolitanam civitatem edificatam cum omnibus suis possessionibus archidiaconi et archipresbyteri aliorumque nostrae ecclesiae consensu similiter concedimus. Ad honorem vero nostrae sedis sanctae matricis ecclesiae singulis annis in assumptione . . . Mariæ duos bonos skyfatos eidem Tranensi sedi vestra persolvat ecclesia.“

75) Sac. N.N.-II. B. I 91 (931): *aecclisiam* que in villa Kelse nuncupata constructa habetur cum terra salaricia et cum omni decimatione penitus ad eam delegata ac sub iure illius integre possessa cum quatuor mansis ad illam iuste pertinentibus, tribus quidem in eadem villa iacentibus et quarto in villa que vocatur Wudesheim sito. In demselben Urkundenbuch findet sich noch eine große Anzahl derartiger Schenkungen; ich verweise z. B. auf I 88 (927), 93 (941): Schenkung einer *aecclisia* zu Bodlemündt cum terra arabili ad eam pertinenti und der *aecclisia* in villa Brienich (Brenig) constructa cum universa decimatione ad illam penitus pertinente durch Erzbischof Wichfrid von Köln an St. Caecilien daselbst, 105 (962): Schenkung des *dominium*, der *curtis* *dominicata* und der *aecclisia* cum omni *addecimata* sibi *utilitate* zu Stommelen, der *curtis* Beggendorf cum *aecclisia* et sibi *attitulata* decimatione und in der villa Hedenestorp gleichermaßen einer Kirche cum sibi *attitulata* decimatione durch Erzbischof Bruno an dasselbe Kölner Stift, 123 (989): Schenkung der Kirchen zu Soller, Weiß und Flittard an St. Martin zu Köln durch Erzbischof Everger, 136 (1003), vgl. 153 S. 94: Erzbischof Heribert von Köln schenkt an die von ihm gestiftete Abtei Deuz u. a. *aecclisiam* que est in Tuitio . . . cum tota decimatione, et hec sunt ville que illuc pertinent: Tuitium, Kalka, Winshem, Polla, Westhoven, Roleshoven.

Auf eine französische Kirche bezieht sich Cart. de Sav. I 811 (vgl. 812) von 1097: *Ego Rannulphus Sanctonensis sedis episcopus, . . . notum volo esse me donasse . . . aecclisiam sancti Martini . . . in vico qui nominatur Niortus, ea conditione, ut nullis ecclesiis aliis et cellae sit subdita aut acclinis nisi principaliter . . . abbatae sancti Martini de Saviniaco. Ista namque ecclesia parrochialis et domina principatum obtinet ex antiqua consuetudine supra alias plures parrochiales ecclesias. Hanc dedi cum capella sanctae Mariæ . . . et cum ecclesia sancti Sebastiani, quae ambae consistunt in parrochia sancti Martini.*

dem Zunamen der Bulgare für ihn und seine männlichen Nachkommen eine Andreaskirche in Ponticulo geschenkt zu haben.⁷⁶

Selbst Verkäufen von bischöflichen Kirchen begegnet man. Daß der Erzbischof Anno von Arles ihr mit der Villa Selatianum auch die dortige Baudiliuskirche verkauft hatte, berichtet uns die Gräfin Adelaide von Narbonne in ihrem Testament von 990.⁷⁷ Um fünfzehn konstantinianische Goldschillinge verkaufte im Jahre 1039 Bischof Johannes von Luceria in Campanien eine bei Altluceria gelegene Kirche der Apostel Jakobus und Barnabas, die eine Zubehör seiner Kathedrale war, an Poto, Bürger der genannten Stadt, und zwar unter Beobachtung der Vorschriften des langobardischen Ediktes über die Veräußerung von Kirchengut.⁷⁸ Poto und seine Erben erhielten dabei nicht nur freies

76) Muratori, Ant. Ital. VI col. 363: ego . . . Benedictus Dei gratia episcopus Adriensis per huius paginam professionis, donationis seu largitionis tibi . . . Farulfo qui vocaris Bulgaro seu filiiis masculis in perpetuum per istius paginis firmitatem a me in te factam atque traditam largiente largior tibi tuisque filiiis masculis in perpetuum trado atque concedo ecclesiam unam sub vocabulo sancti Andree qui vocatur in Ponticulo cum decimis et oblationibus omnibusque pertinentiis suis constituto territorio Adriense. Et concedo eam esse plebem et baptismi et christianitatis misterium ibi in ea faciendum matutinis, vespertinis horis seu missarum solemnibus in ea ibidem celebrandis per meos presbiteros vel meorum successorum ibidem ordinatos et eosdem presbiteros meum sinodum meorumque successorum custodiendum. Et inde afferatis candelas tres in festivitate sancti Martini. Man kann sich allerdings fragen, ob das vorliegende Rechtsgeschäft als Schenkung oder als unentgeltliche Bestellung einer Erbleihe anzusehen sei. Die Wendung: per donationis seu largitionis paginam in perpetuum largior, trado atque concedo, läßt beide Deutungen zu, und die Beschränkung der Vererblichkeit auf den Mannesstamm sowie die Zinspflicht scheinen für das letztere zu sprechen. Doch ist zu berücksichtigen, daß auch bei Schenkungen derartige geringfügige Zinse und Dienste zum Gedächtniß an die Gabe und zur Erinnerung an den Geber auferlegt wurden (vgl. vorläufig oben n. A. 74 Mon. Neap. Arch. V 438 und ebenda 558 von 1114, wo einem durch den Bischof von Acerra mit einer Kirche beschenkten Kloster die Auflage gemacht wird: Hoc tamen a monachis pro annuali censu solummodo et pro istius beneficii perpetua commemoratione retinimus, quatinus unoquoque anno aut un(i)us aut duo ex ipsis, si legitimam non habuerint excusationem, ad celebrandam beatæ Mariæ semper virginis diem assumptionis nobiscum Acerræ conveniant), und daß beschränkte Vererblichkeit nach germanisch-mittelalterlicher Anschauung die Annahme eines Schenkungseigentums nicht ausschließt. In jedem Fall trifft der Sache nach die Bezeichnung als Schenkung das Richtige.

77) Hist. de Langued. V 151 (col. 321): Volo ad domum sancti Martini coenobii Villamagnæ remaneat ipse alodes, quem empsi de Annonem archiepiscopum in villa Selatiano cum medietate de ipsa ecclesia quæ ibidem est fundata in honorem sancti Baudilii cum medietatem de ipsis decimis et primitiis atque oblationibus et cum medietatem de ipsum honorem ecclesiasticum.

78) Cod. dipl. Cav. VI 938: ego Johannes gratia Dei episcopus sancte sedis Lucerie declaro, quia isdem noster episcopo habet pertinentem una ecclesia vocabulum sancti Jacobi apostoli et sancti Barnabe apostoli in finibus de iamdicta civitate Luceria, quia iam non multum longe distat a iam prephata urbe Luceria vetere. Et quesibimus, forsitan invenire potuerimus, cui eadem ecclesiam per convenientiam dare potuerimus et pretium inde recipemus. Ie qua vero pretium illud emere debeamus, quod nobis eidem nostri episcopii

Eigen an der Kirche einschließlich der Befugniß, den Priester zu setzen, sondern auch die Freiheit von bischöflichen Abgaben, sodaß weder der Bischof noch sein Erzpriester noch irgend ein bischöflicher Geistlicher von da an bei der Kirche weiter etwas zu suchen hatte.⁷⁹ Aber auch ein Erzbischof von Ravenna scheute vor einem derartigen Geschäft nicht zurück; im Jahre 1104 wurde von Otto, dem erwählten Vorsteher der ravenantischen Kirche, an den Bischof Landulf von Ferrara und dessen Bisthum unter anderm eine dem heil. Stephan geweihte Leutkirche in der Massa Firminiana verkauft.⁸⁰

valde sit necessaria. Inito quoque consilio invenimus te Poto filium Poterisi de supradicta civitate Luceria, quem eadem ecclesia a nobis accipere volebas et ad partem nostri episcopii pretium dare volebas, quod nobis optime faciendi esse comparuit. Interea reminiscite ea que in series legis Longobardorum de convenientia scriptum est (folgt eine kurze Inhaltsangabe der ersten Hälfte der oben N. 68 abgedruckten Stelle), ideo iuxta institutione eiusdem legis interesse convocavimus te domno Sadelperto magnifico iudices et Petrum filium Sadelfridi advocatorem nostrum seu et aliis nobiliores hominibus, ut ea, que inter nos utrumque faceremus convenientiam, firmum et stabilemque debeat permanere. Quapropter ego supradictus his Johannes . . . una cum consensu sacerdotum hac levitarum omnique clero nostri episcopii per oc scriptum convenientie ordinem dedit atque tradidit tibi supra nominatum Poto ipsa iamdicta ecclesia . . . ad sempiternaliter habendum et possidendum, de qua in convenientiam recepimus a te prenominatam Poto quindecim solidos constantinianos ex auro boni, finitum dicimus receptum habere pretium.

79) ea scilicet ratione, ut amodo et semper tam tu qui supra Poto et tuis heredibus eadem nostra traditione . . . securo nomine habeatis et possideatis in omni vestra potestate et dominatione atque transacto securiter inde faciendi, quemammodum tibi tuique heredibus placuerit, et quibuscumque vobis dare vel tradere placuerit sine contradictione nostra vel de posteris nostros requisitione. Ita ut ammodo et semper vos qui supra Poto et tuis eredibus in eadem ecclesia liceat vos omni tempore officium facere die noctuque et ab omni conditione nostre sedis liberam constituimus, ut nec archipresbiter nec quislibet nostrorum clericorum aliquam potestatem aut dominationem in predicta ipsa ecclesia non habeat, set in perpetuis temporibus tam tu . . . quam et tuis heredibus securiter habeatis eam liberam in omni, et semper ibi talem presbiterum ordinetis, quem vos volueritis et heredibus tuis. Tantum hoc statuo, ut si quislibet clericus noster cum nostro archipresbitero aliquam litem fecerit, et ipsum clericum ei culpabilem fuerit, ut in ipsa iamdicta ecclesia vestra non recipiatis, verumptamen et ipsum presbiterum, quem in eadem ecclesia a vobis vel a vestris eredibus ordinatus fuerit, non ego . . . aud posteros meos episcopos non habeat licentiam absque certa culpa excommunicari. Wir werden auf ähnliche Befreiungen von Eigenkirchen noch zu sprechen kommen.

80) Murat., Ant. Ital. II col. 781: ego Otto Dei gratia electus archiepiscopus Ravennatis ecclesie beati Apollinaris per hanc refutationis et traditionis atque perpetualis finis et transactionis paginam refuto et reddo atque perpetualem finem et transactionem facio et ab omni iure et dominio et potestate atque virtute nostra et predictae sancte nostre ecclesie . . . alieno tibi presenti Joanni . . . (advocato?) Landulfi Dei gratia electi episcopi de episcopio et ecclesia Ferrarie sancti Georgii et per vos in prefata ecclesia sancti Georgii in perpetuum ad habendum, tenendum et possidendum . . . totam et integram plebem et ecclesiam sancti Stephani que sita et edificata est in praefato (und mitverkauften) fundo et massa Firminiane . . . cum ecclesiis . . . cum investitione, consecratione, ordinatione et sinodo et districtu et cum omnibus ecclesiasticis et secularibus . . . Pro quibus omnibus, scilicet quia de bonis vestre praefate

Uebrigens kann man auch die Verleihung von Kirchen durch die Bischöfe in diesem Zusammenhang anführen. Wir haben allerdings oben⁸¹ bemerkt, daß Bischöfe in einzelnen Fällen schon vor der Uebernahme der Eigenkirchenrechtes zur Verleihung von Kirchen geschritten sein können, also lediglich um des Erfolges willen, und ohne sich um die Voraussetzungen zu kümmern, auf denen die Hingabe zur Leihe eigentlich ruhte. Massenhafte Verleihungen bischöflicher Kirchen wurden aber natürlich erst möglich, seit die Bischöfe die Bisthumskirchen als ihre Eigenkirchen anzusehen begannen. Demgemäß waren solche Leihen seit dem Ende des achten Jahrhunderts an der Tagesordnung, zumal in Italien, wo der Bestand der bischöflichen Kirchen nicht durch Säkularisationen gemindert worden war, und die Laien, wenn sie einträgliche Kirchen haben wollten, sie von den Bischöfen sich leihen lassen mußten.⁸² In Italien kam es denn auch wiederholt zu gesetzlichen Maßregeln gegen die Verleihung von bischöflichen Kirchen, die natürlich leicht zur Entfremdung der verliehenen Gotteshäuser von den Bisthümern führten und in jedem Falle die letztern schwer schädigte.⁸³ Aber diese Verbote hatten, wie die Urkunden⁸⁴ be-

ecclesie sancti Georgii dedistis mihi denarios Venecie libras mille, hanc prelatam finem et perpetualem translationem feci vobis, Ingelardum nuncium meum vobis dedi investitorem, qui vos in nomine . . . vestre ecclesie . . . in omnibus supradictis rebus corporaliter investiat.

81) S. 346.

82) oben § 11 S. 127 mit N. 74.

83) vgl. z. B. capit. Hloth. Olonn. (822/23) c. 1 (Cap. I S. 316): *Si quis episcopus aut propinquitatis affectu aut muneris ambitione aut causa amicitiae senodochia aut monasteria vel baptismales ecclesias suae ecclesiae pertinentes cuilibet per enfithuseos contractus dederit se suosque successores poena multandos conscripserit, potestatem talia mutandi rectoribus ecclesiarum absque poenae conscriptae solutione concedimus, capit. Lamberti Ravenn. (898) c. 10 (ebenda II S. 110): *Ut plebes ecclesiasticae nullatenus aut comitibus aut episcoporum vassallis aut ullis laicis in beneficia tribuantur.**

84) vgl. statt anderer Cod. dipl. Langob. 304 (881): Bischof Garibald von Bergamo verleiht gegen einen jährlichen Zins von zehn Solidi auf drei Leiber libellario nomine eine Peterskirche, que pertinet de sub iure et regimine eidem episcopato Bergomensis, Murat., Ant. Ital. I col. 375 (975): Die Brüder und Markgrafen Adalbert und Obert urkunden, daß sie von Bischof Alberich von Pisa per cartam livellario nomine ad censum perexolvendum erhalten haben plebem baptismalis sita a Rio prope vico Fitri, casis vero ipsius tam domnicatis quam et massariciis cum ecclesiis et titulis subiectis ipsius plebis, cum fundamentis et univrsis fabricis suis, cum curtis, ortis, terris . . ., plebe baptismalis sita alla Vena . . . cum ecclesiis subiectis ipsius plebis nebst andern Kirchen und deren Einkünften mit der potestas eos habendi, tenendi, imperandi, laborare faciendi, et . . . privato nomine usufructuandi. „Et faciamus exinde ex frugibus earum rerum vel censum, quibus exinde Dominus dederat et predictas familias ad serviendum, quidquid voluerimus, et iam dicto reddito et debitionem, quam nobis dedistis, habendi et requirendi seu recoliendi et nobis eas privato nomen usufructuandi; si tamen licentiam et potestatem habeamus nos supradicti germani et ad heredibus ac proheredibus nostris sive cui nos eas livellario nomine dederimus vel habere constituerimus et de hearumque heredibus sive hominibus nostris in ipsam sanctam plebem introire et movilias illas, que ibidem

weisen, wenig Erfolg. Bis zum Schluß des elften Jahrhunderts brachten es die Laien doch dazu, daß so ziemlich alle Kirchen, die ihnen nicht eigen waren, wenigstens nach Leihrecht ihnen gehörten.⁸⁵

In jeder Beziehung, sowohl für die theoretische Betrachtung als auch für die praktische Behandlung, galten demnach die bischöflichen Kirchen seit der Karolingerzeit als Eigenkirchen des Bisthums. Geben wir uns zum Schluß noch kurz Rechenschaft darüber, welche Bedeutung dies hatte für die Betheiligten, also die Kirchen, das Bisthum und den Bischof im Besondern, und für die Geschichte der mittelalterlichen Kirchenverfassung und des mittelalterlichen Kirchenrechtes im Allgemeinen.

Bis zu ihrer Umwandlung in Eigenkirchen waren die dem Bischof unterstellten Gotteshäuser keine wahren Bestandtheile des Diözesanvermögens gewesen. Entweder hatten sie eigene Rechtspersönlichkeit besessen und sich in Folge dessen vollkommener privatrechtlicher Unabhängigkeit vom Bisthum erfreut; das Einzige, was sie sich hatten gefallen lassen müssen, war eine gewisse, mit der bischöflichen Jurisdiktions- und Weibengewalt verbundene Aufsicht gewesen. Oder sie hatten es noch gar nicht zu juristischer Persönlichkeit und meist auch nicht zu eigenem Vermögen gebracht; dann kam der Kathedrale an ihnen nur nacktes und so gut wie bedeutungsloses Eigenthum zu, während das Recht, sie zu regiren, aber auch die Pflicht, sie aus den Erträgen des Bisthumsgutes zu erhalten, für den Bischof aus seinem Amt sich ergab, also ebenfalls öffentlichrechtlicher Natur war. Das alles wurde mit dem Einzug der Eigenkirchenidee anders. Das öffentlichrechtliche Verhältniß trat in den Hintergrund, die bischöfliche Regierungsgewalt büßte ihre Vollkraft ein. Vermögensrechtliche Bande hielten von nun an fast allein noch die Domkirche und die bischöflichen Kirchen zusammen. Diese traten, gleichviel

inveniremus et exinde nos astrahere et movillas nostras intus mittendi et foras trahendi et tollendi. alles gegen einen Jahreszins von dreißig Silbersolidi zu zwölf Denaren. Siehe auch Mem. di Lucca IV b suppl. 107 (1077), app. 74 (1014).

Von deutschen Beispielen seien folgende namhaft gemacht: Meichelb. I b 428 (811—835): Koteskalk und dessen Gattin Ermanlind erhalten gegen Tradition ihrer Besitzungen zu Berg von Bischof Erchanbert von Freising auf Lebenszeit zu Benefizialrecht unam basilicam cum mancipiis quinque vel quicquid ad ipsam basilicam pertinere videbatur, 482 (aus derselben Zeit), Hundt II 6 (822). Beyer I 228 (967): Der Trierer Chorbischof Wilsfrid, der einen mansus indomnicatus cum ecclesia an das Domstift tradirt hat, erhält diese Tradition und dazu eine stiftische curtis indomnicata cum ecclesia zu Prefarierenrecht zurück.

⁸⁵) vgl. das bei Murat., Ant. Ital. III col. 183 ff. abgedruckte, um 1070 verfaßte Verzeichniß der Kastele, Leut- und andern Kirchen und Kapellen, die Bonifacius, Herzog und Markgraf in Tuscan, vom Bischof von Reggio in der Aemilia samt ihren Zehnten theils zu Lehen theils zu Prefarie hatte, und derjenigen, die den milites des Bischofs und diesem selbst verblieben. Was für Folgen diese Verleihungen für die italienischen Kirchen hatten, ist aus Humberti cardinalis lib. II c. 36 adv. simoniac. (M.G. Lib. de lite I ©. 183) zu ersehen.

ob sie vordem rechtlich unabhängig gewesen waren oder nicht, nunmehr dem übrigen, eigentlichen Diözesangut zur Seite und gruppirten sich mit ihm um die Kathedrale. Und zwar war die Verbindung mit ihr zunächst eine subjektive und eine objektive; eine subjektive, insofern sie auf das subjektive Recht, auf das Eigenthum der Kathedrale oder ihres Heiligen als einer vom Rechte anerkannten Person, sich stützte,⁸⁶ und eine objektive, indem auch zwischen der Domkirche als bloßer Sache und den bischöflichen Kirchen ein Rechtsverhältniß bestand, nämlich ein Zubehörungsverhältniß, bei dem die Kathedrale als Mittelpunkt und Hauptsache erschien,⁸⁷ die Bisthumskirchen dagegen samt ihren Widmen und ihrer ganzen Ausstattung gleich allem übrigen Diözesangut in der Stellung von Pertinenzen sich befanden.⁸⁸ Allerdings trat dann in Folge

86) Dagegen spricht nicht, daß die Herrschaft des Bisthums bezw. des Bischofs über die Bisthumskirchen außer mit dem übrigen im Laufe der Zeit immer häufiger werdenden *proprietas* und seinen Synonymen bisweilen auch durch *potestas*, *ditio* oder *dominatio* bezeichnet wurde. Vgl. oben § 14 A. 13 und § 19 A. 35 sowie § 15 A. 45 und von Belegen etwa noch Weichselb. I b 29 (oben § 15 A. 48): *Illius post obitum ad praenotatum domum tene iure ditionis affectus; sin autem nostris impetire delictis, ut sublimare sacerdotales neglexerit gratibus, suamque ad obitum usque possedeat partem cetera incommota . . . permaneant inlesa et ipsius unici post obitum eadem observentur ditionibus*, Troya V 811, wo es am Schluß der oben A. 40 mitgetheilten Urkunde noch heißt: *Et quod menime superius memoravimus, iam per annos quadraginta et amplius ipsa ecclesia sancti Quirici sub potestate de ipsa plebe vestra sancti Martini pertenuit et modo in suprascripto ordine decernimus, ut cunctis diebus debeat permanere*, Muratori, *Ant. Ital.* III col. 1063 (970): Die Brüder Anspirand und Leo, genannt Velitio, erhalten von Bischof Alberich von Pisa per cartula livellario nomine erblich gegen *census* und *iustitia* von zehn Silbersolidi, abzuliefern im Monat Mai im Bischofshof zu Pisa, die Hälfte aller Güter der unter dem regimen und der potestas des Bisthums stehenden plebs baptismalis sancti Cassiani et sancti Johanni am Arno sowie die Hälfte der von den Bewohnern benachbarter Bissen jährlich an diese plebs zu entrichtenden Abgaben. Ein Gegensatz zur Eigenherrschaft sollte durch diese Bezeichnungen nicht ausgedrückt werden; soweit ihre Verwendung eine bewußte war, erfolgte sie nur im Anschluß an den Sprachgebrauch älterer kirchlicher Quellen, und soweit sie unbewußt zur Anwendung kamen, sollten sie gerade die aus dem Eigenthum fließende Gewalt bezeichnen.

87) *principalis episcopii ecclesia* heißt es in *Hinem. coll. de eccl. et capell.* S. 115 (oben § 19 A. 16) und noch bezeichnender: *maior ecclesia quae caput episcopatus est* in c. 12 von Bistres (oben § 17 A. 31).

88) *Mem. di Lucca IV^a 124 (800)*: *Manifestum est mihi Fernaldo filio beate memorie Alatei, quia petivi et rogavi te virum beatissimum Johannem in Dei nomine episcopum, ut me rectorem ordinare iuberis in ecclesia vestra beati sancti Petri sita in loco Asulari que est pertenentes ecclesie episcopatus vestri sancti Martini seu et in omnes res ad ipsam ecclesiam sancti Petri pertenentem, unde et pro tua misericordia me audire dignatus es: IV^b suppl. 27 (oben A. 40); V^b 628 = Murat., *Ant. Ital.* I col. 405 (845)*: Der frühere Graf Aganus und seine Gattin Teutberga erhalten von Bischof Ambrosius von Lucca per cartulam usque in annos quinque expletos proximos venturos ad census persolvendum die ecclesia beati Michaelis arcangelis sita infra civitate ista Lucense, ubi dicitur Foro, pertinens episcopatu . . . sancti Martini mit der potestas abendi, possidendi, meliorandi et usufructuandi, ita ut melioretur et non peioretur, officium Dei et luminaria nach Anordnung des Grafen in eadem ecclesia faciendi,

einer Entwicklung, die meines Erachtens auch durch den Eigenkirchengebanten veranlaßt und geleitet wurde, die zu schildern aber hier nicht

doch so, daß zu Kirchweih (in festivitatem eius) der Bischof und sein Klerus in die Kirche kommen und den Gottesdienst besorgen können, und daß, wenn Aganus innerhalb der fünf Jahre vom König außer dem Benefizium, das er schon hat, noch ein anderes erhält, der vorliegende Vertrag dahinfällt; IV^b suppl. 29 (845): Manifestu sum ego Guntelmus clericus filio quondam Tei de Lunata, quia tu domnus Ambrosio gratia Dei episcopo huius sancte Lucane ecclesie ordinasti me in duabus ecclesie pertinentibus huius episcopatus vestro, quarum unam vocabulum sancti Ipoliti, sita prope fluvio Arno, altera vocabulum sancte Marie, sita ad montem; 64 (938): Manifestu sum ego Odalberto, filio Benedictae, quia tu Conradus gratia Dei huius sanctae Lucanae ecclesiae umilis episcopus per cartulam ad censum perexolvendum dedisti mihi idest ecclesia illa cui vocabulum est beati sancti Miniati sito loco infra castello meo, qui supra Odalberto, prope plebe sancti Genesii, pertinentes suprascripti episcopatus vestro sancti Martini, una cum cassina et res illa, curte et orto atque vinea, totum in simul, quas modo Salamone ad manus suas habere videtur, alles livellario nomine. Ueber die entsprechende Formel in den Urkunden über echte Eigenkirchen siehe unten das Nähere.

Vergleiche ferner Cod. dipl. Langob. 407 (903), ein Tauschgeschäft über Gut, daß der Kirche der heil. Agathe in Monza zugehört, von welcher Kirche dabei bemerkt wird: basilica ipsa cum rebus et (at) eam pertinente pertinet de suo iuri et potestate . . . ecclesie sancti Johannis (Kathedrale) Modiciae und dazu ebenda 34 (768) = Troya V 889 und Frisi, Mem. stor. di Monza II S. 3: In ius dominiumque der ecclesia beate . . . Agathe site intra Modicia, wo er custos ist, schenkt Theodald venerabilis presbiter sein Grundvermögen, behält aber für sich, seinen Bruder Johannes und seine Schwester Theothilde den lebenslänglichen Nießbrauch vor; nach ihrem Tod soll die Schenkung in den Genuß seines Neffen, des Klerikers Theoderis, und seiner Nichte Theoderuna, der Waise des Theoderis, übergehen, die daraus bestimmte Spenden ausrichten, und sich auch sonst zusammen mit der Schenkung und mit ihrem eigenen Vermögen in den Dienst von St. Agathe stellen sollen; endlich nach dem Tod des Theoderis erhält der jeweilige custos von St. Agatha die Nutznießung. „Et ita volo, ut, quod non credo fieri, si quis ille, qui dominationem in ecclesia sancti Johannis habuerit, predictum Theoderis clericus nepote meo de ipsa basilica sancte Agathe expellere quiesierit aut ei violentias contra lege aut iniuste fecerit, tunc licentiam sit eidem Theoderis ex ipsis rebus faciendum, quod previderint . . . Et hoc obsecro principes terre ipsius vel presolis adque senioris ecclesie supradicte sancti Johannis, ut hunc parvitas facti mei non permittatis inrumpere, sed omnia stavilem permittatis permanere.“

Mit der Pertinenzialität der bischöflichen Kirchen gegenüber der Kathedrale hängt es auch zusammen, daß so viele Schenkungen und Uebertragungen an eine bischöfliche Kirche und an das Bisthum oder an eine bischöfliche Kirche für das Bisthum gemacht wurden. Vgl. z. B. Reichelb. I S. 58 (758): Ego Haholt nuncio cunctis in Baiowaria provincia manentibus, qualiter . . . contigit, quod a quidam homine vulnere inflicto vitaeque desperato iacebam parentibus meis mihi consilium dantibus, ut Josephum episcopum ad consolationem animae meae et ad profectum filii nostri Arnonis (wahrscheinlich des spätern Salzburger Erzbischofs, Sundt I S. 187 N. 2) nomine ad consilium vocassem; et ipse venerandus episcopus, sicut rogavi, ad medelam mihi infirmo advenit, et simul nobiscum consilium dans, ut in ipsa haereditate mea ecclesiam aedificassem, quod dicitur ad Poatilinpach (Außerbittlbach). Et ego Haholt . . . feci, sicut ipse dixit; aedificata ecclesia ad dedicandam ipsam ecclesiam invitavi iterum episcopum Josephum et ipse dedicando perfecit, sicut rogavi. Dedicata autem ecclesia advocata coniuge et filio meo Arnone simul cum aliis parentibus meis cum eorum consilio et consensu et eorum manibus impositis quicquid propriae haereditatis habere videbar in loco praenotato firmiter tradidi in manus Josephi episcopi, ut per ipsam firmiter traditionem factam firmiter tenetur ad domum sanctae Mariae a die praesente ad Frigisingas unter Nießbrauchvorbehalt für Arn. Postea vero divina pietas spatium vitae virtutemque corporis et animae dedit, quod volui ad Frigisingas

der Ort ist,⁸⁹ die subjektive Seite der Verbindung je länger desto mehr zurück; das Eigenthum der Kathedrale oder ihres Heiligen ging in andere Hände über,⁹⁰ und allein das objektive Band blieb bestehen. Aber nur um so deutlicher wurde dadurch die Thatsache offenbar, die vom Augenblick der Eroberung der Bisthumskirchen durch die Eigenkirchenidee an bestand, und die wir hier ausdrücklich feststellen möchten, ich meine die, daß auch das rechtliche Verhältniß des Bischofs zu seinen Kirchen fortan nicht mehr auf spirituellem oder publizistischem Grunde ruhte sondern lediglich auf dem Privatrecht, das sie mit der Domkirche verband. Der weltlichen Grundherrschaft und der klösterlichen war als dritte eine bischöfliche zur Seite getreten, und in ihr waren die Kirchen nicht anders gestellt als in jenen. Wer daran noch zweifeln sollte, der vergleiche eines der bischöflichen Urbare jener Zeiten, etwa den aus dem elften Jahrhundert stammenden Thurer Einkünfterodel,⁹¹ mit einem weltlichen

venire et ipsam traditionem confirmare, sed divina gratia volente contigit Josephum episcopum venire ad fluvium Isanae ad cellam et oratorium sancti Zenonis et ego ipse Habolt revertens cum coniuge et ipso filio nostro Arnone ibidem ad episcopum veniens . . . ego et coniux mea communem eorum filium nostrum adprehensis manibus et elevatis filii nostri Arnonis pari consensu offeravimus filium nostrum in altarem sanctae Mariae in domo sancti Zenonis aedificato, ut in ipsa offeratione cum omni integritate haereditatis nostrae persisteret ad domum sanctae Mariae ad Frigisingas; I b 169 (808), wo eine traditio post obitum beati Petri . . . in loco qui dicitur Zollinga (oben A. 10) . . . in manus Attonis episcopi seu etiam in manus Wagoni clerici qui tunc ecclesiae supradictae Zollinga praeesse visum est; 568 (811—835) u. v. a. m. Die bischöflichen Kirchen waren eben, seit sie ihre juristische Persönlichkeit eingeübt, bezw. insofern sie solche noch nicht erlangt hatten, bloße stationes fisci ecclesiae cathedralis, Sondermassen innerhalb des Kathedralgutes.

89) vgl. darüber meine „Eigenkirche als Element“.

90) nämlich in die des Königs oder eines Großen. Wenn Müller K. G. I S. 308 sagt: „Die bisherige Verfügung der Bischöfe über Kirchen und Kleriker auf dem Land besteht also künftig nur an den Heiligthümern bischöflichen Eigenthums fort“, so ist das eine ihrem Inhalt nach durchaus zutreffende Beobachtung, der ich nur zustimmen kann. Um auch formell unanfechtbar zu sein, müßte sie aber statt von Heiligthümern bischöflichen Eigenthums für die spätmerovingische und frühkarolingische Zeit von Heiligthümern im Eigenthum des Bisthums reden und für die spät- und nachkarolingische von solchen, die mit der Kathedrale dinglich verbunden waren.

91) Mohr, Cod. dipl. Raetiae I 193 S. 283 ff., Planta S. 518 ff., wo es z. B. heißt (S. 283 bezw. 518): Curiensis ecclesiae redditus olim et ministerium in pago vallis Drusianae. Haec invenimus in ministerio quod habuit Siso in pago vallis Drusianae. In Ranguila (Mantwil, oben § 13 A. 50) ecclesia plebeia, cui reddunt decimam istae villae: Ranguila, Sulles (Sulz), Monticulus (Montlingen), Segavio (Göfis). De terra dominica, quantum centum XL modis seminari potest. De pratis ad carros CLX. De vino ad decimam carratam I aut II. Portionem communem in alpibus. Hanc ecclesiam habuit . . . De ecclesia sancti Petri ad Campos in Feldkircha beneficium . . . Ad terram dominicam modios ad seminandum XL. De pratis XL carra. Decima de ipsa villa. Capella ad Rautenen (Rötis, oben § 13 A. 50), beneficium Meroldi. De terra arabili habet iugera LXVIII. De feno carratas CL. De vino carratam I. Silva ad porcos

oder Klosterurbar und sehe, ob er in ihnen einen wesentlichen Unterschied in der Behandlung der Kirchen zu entdecken vermag. Und wer auch dadurch noch nicht überzeugt ist, der sei daran erinnert, daß bei der Auftheilung des Diözesanvermögens, die im neunten und in den folgenden Jahrhunderten zwischen den Bischöfen und ihren Kapiteln stattfand, die Bisthumskirchen mit getheilt wurden,⁹² sodaß es von da an bischöfliche Tafelkirchen und stiftliche Kirchen gab⁹³ gerade so gut wie ein bischöfliches

quinquaginta, (S. 284 bezw. S. 519 von Böjis): Titulus sancti Alexandri de terra arabili habet iugera XX. . . und dann zusammenfassend: In Rangulis curtis dominica cum ecclesia mit summarischer Angabe des nicht zur dortigen Kirche gehörigen Bisthums-gutes. Siehe auch ebenda (S. 286 bezw. 520) unter der Rubrik: Curienſis ecclesiae proprietatis iura den Eintrag: In Flubbio et Montaniolo. Est ibi mater ecclesia, quam Adam habet cum decima de illa villa. Et in Lodasco (Ludeſch) ecclesia cum decima de ipsa villa quae habet: De terra arabili mansum I. De vino ad decimam carratas II. In villa Pludono (Pludenz) ecclesia cum decima de ipsa villa. Et decima cum ecclesia de Paire (Bürs). Habet illa ecclesia de terra iugera XX. De pratis carratas XXX. Hobam I. Haec fuit beneficium, quod habuit Fero oder enbliſch (S. 289, 523): Curtis Palazoles (Balzers) habet de terra arabili iugera C. De pratis carratas C. De vineis carratas X. Mansos IV. Alpes III. Molinas II. Silva bona. Ecclesiae II cum decima de ipsa curte. Hoc fuit beneficium Palduini. Vgl. auch Luchaire, Manuel S. 43.

92) Schon Natald von Verona wies in der oben § 20 A. 82 mitgetheilten Urkunde seinem Kapitel eine Kirche zu. Vgl. ferner die bekannte Nachricht Flodoards über die Vermögensauseinandersetzung zwischen Erzbischof Rigobert von Reims und seinem Domklerus (hist. Rem. II c. 11, M.G. SS. XIII S. 458 = vita Rigoberti I c. 4 ff.): Sed et canonicam clericis religionem restituit ac sufficientia victualia constituit et predia quaedam illis contulit necnon aerarium commune usibus eorum instituit. Ad quod has villas delegavit: Gerniacam-cortem, Musceium, Roceium, Vulfiniacum-Rivum, Curcellas; ecclesiam quoque sancti Hilarii cum suburbio ad eam pertinente. . .

93) Rechtsgeſchäfte zwischen Bischöfen und ihren Kapiteln bezeugen z. B. Gall. Christ. II S. 445, instr. eocl. Engolism. 4 (1015): Bischof Grimoard von Angoulême ſchenkt ſeinem Domkapitel altare Equalisimorum matris ecclesiae . . . cum altario Sancti Michaelis necnon et sancto Stephano videlicet et sancto Hilario cum segrestania . . . Weichsel. I^a S. 232: noverit industria omnium, qualiter placuit atque convenit inter venerabilem Egilbertum episcopum (1007—1039) et canonicos sanctae Frisingensis ecclesiae una cum domno Werinhario praeposito ac magistro fratrum eorundem quoddam concambium facere, sicut et fecerunt. Tradidit namque idem venerandus antistes . . . de rebus ecclesiae suae loca infra nominata id est Fiochta (Wiedt) cum ecclesia decimata excepta tantum decima quae pertinet ad pauperes, Oporandorf (Oberndorf) quoque et Zorogeltinga cum ecclesiis in utrisque locis constructis . . . insuper post obitum vitae suae ad Oranpahha, quod praefatus senior precaria possessione tunc possidebat, item ad Niltaranpahha post obitum Ariponis, cui precario nihilominus iure illud erat concessum, cum ecclesiis in utrisque locis constitutis excepta item decima, quae ad pauperes pertinet . . . totum atque integrum ad usum canonicorum in sede supra dicta famulantium tradidit, wogegen er die Tradition, die weiland Kaiser Heinrich II. dem Stifte in Kärnten gemacht hatte, für sich erhielt. Vgl. auch oben A. 75 die Schenkungen der Kölnner Erzbischöfe an ihre Stifter und Hundt III 6 (938—957).

Schenkungen von Heiligthümern an das Bisthum schufen von nun an bischöfliche oder stiftliche Kirchen, je nachdem sie in das Tafelgut oder in das Stiftsvermögen gefahren. Vgl. etwa Weichsel. I^b 1219, Hist. de Langued. V 78^{II} u. a. m.

Tafelgut und Stiftsgut überhaupt. Läßt sich noch ein deutlicherer Beweis verlangen dafür, daß durch die Uebernahme der Eigenkirchenidee auf die Bisthumskirchen deren Beziehungen zum Bisthum und zum Bischof verweltlicht worden seien?

Dies über die Bedeutung des Ereignisses für die Betheiligten. Für die Gesamtentwicklung der Kirchenverfassung und des Kirchenrechtes war der im Vorstehenden festgestellte Wandel in der rechtlichen Lage der bischöflichen Kirchen nicht minder folgenschwer; für sie bedeutete er einen positiven und zugleich einen negativen Erfolg.

Für die Eigenkirchen galt ein besonders geartetes objektives Eigenkirchenrecht, d. h. ein Inbegriff von Rechtsätzen, die den Eigenkirchen eigenthümlich waren; wir haben sie zum Theil schon kennen gelernt zum Theil werden wir sie im Folgenden noch kennen lernen. Die Annahme der Eigenkirchenqualität bedeutete also nicht bloß die Begründung eines subjektiven Eigenkirchenrechtes, einer Eigenkirchenherrschaft, sondern namentlich auch die Unterwerfung unter das objektive Eigenkirchenrecht. Bereits war ihm die Großzahl aller Kirchen unterthan; wir wissen von früher her, daß die Kirchen Privater fast ausnahmslos, die Fiskalkirchen und die Kirchen der Klöster samt und sonders Eigenkirchen waren und vom Eigenkirchenrechte beherrscht wurden. Nunmehr gewann das letztere auch die Bisthumskirchen; auch sie wurden jetzt dem Eigenkirchenrecht unterstellt. Es gab überhaupt keine Art von niederen Kirchen mehr, für die nicht Eigenkirchenrecht galt. Das Eigenkirchenrecht wurde zum Recht der niederen Kirchen; alles Recht der niederen Kirchen war fortan Eigenkirchenrecht. Und was von der Gesamtheit der die Eigenkirchen betreffenden Rechtsätze und der mit ihnen zusammenhängenden Rechtsinstitute gilt, das trifft auch zu für die einzelnen von ihnen. Die Zugehörigkeit zum Eigenkirchenrecht sicherte einem Rechtsatz oder Rechtsinstitut die Dekumenität. Von einem Rechtsatz oder Rechtsinstitut, das nachweisbar einen Theil des Eigenkirchenrechtes bildete, braucht nicht erst erklärt und dargethan zu werden, daß und warum sie allgemeine Geltung erlangt haben. Es geschah eben schon darum, weil alle niederen Kirchen — von verschwindenden Ausnahmen können wir hier absehen — in karolingischer Zeit Eigenkirchen gewesen oder geworden und Jahrhunderte lang es geblieben sind, was zur Folge hatte, daß während dieser Zeit das Eigenkirchenrecht das Recht der niederen Kirchen war. Halten wir diese Erkenntniß fest; sie bildet gewissermaßen die Quintessenz unseres Paragraphen ja dieses ganzen, mit ihm abschließenden und des vorhergehenden Kapitels und eine der Grundwahrheiten, ohne die die Entstehung des kirchlichen Benefizialwesens nicht zu begreifen ist.

Allerdings hatte die Umwandlung der Bisthumskirchen in bischöfliche Eigenkirchen und die damit vollendete Unterwerfung aller niederen Kirchen unter das Eigenkirchenrecht auch ihre Rehrseite. Es wird im Folgenden nachgewiesen werden, daß das Eigenkirchenrecht die Verneinung der Persönlichkeit der Eigenkirche oder ihres Heiligen in sich schloß, daß also die Eigenkirche nur Sache war. Jede Umwandlung einer Kirche in eine Eigenkirche bedeutete somit den Tod eines Rechtssubjektes, und die Unterwerfung aller niederen Kirchen unter das Eigenkirchenrecht war demnach gleichbedeutend mit der Vernichtung aller kirchlichen Rechtspersönlichkeit in den niederen Regionen der Gesamtkirche. Das war der negative Erfolg, den der Sieg des Eigenkirchenrechtes dem mittelalterlichen Kirchenrecht brachte. Wir begnügen uns an dieser Stelle mit einem kurzen Hinweis darauf. Wir betrachten die geschilderte Entwicklung vom Standpunkt des germanischen Kirchenrechtes aus, und haben es nur mit dem zu thun, was sie aufbaute. Andere mögen daran den Maaßstab des vorgermanischen und des heutigen Rechtes legen und von ihrem Standpunkt aus dem vorliegenden Paragraphen, ja sogar diesem ganzen Kapitel und dem vorangehenden die Ueberschrift geben: Vom Untergang der kirchlichen Einzelpersönlichkeit im mittelalterlich-deutschen Kirchenrecht.⁹⁴

94) Wir berühren uns hier zum ersten Mal mit J. Fiders berühmter Abhandlung über das Eigenthum des Reiches am Reichskirchengut, auf die wir im Folgenden noch wiederholt werden zurückkommen müssen. Einer der Hauptmängel dieser im übrigen so ausgezeichneten und verdienstvollen Schrift besteht darin, daß sie uns keine Auskunft über die Art und Weise gibt, wie die juristische Persönlichkeit der Kirchen und Bisthümer unterging, und wie man dazu kam, die Gotteshäuser einer Eigentherrschaft zu unterwerfen. Dazu hätte es allerdings eines Zurückgehens auf die fränkische Zeit bedurft sowie einer eingehenden Untersuchung über den Ursprung und die Geschichte der Kirchengerrschaft. Daß Fider diese nicht auch noch auf sich nehmen wollte, wird man begreiflich finden. Wenn er aber glaubte, die Unterlassung werde die Richtigkeit des Ergebnisses nicht wesentlich gefährden, so hat er sich getäuscht. Nur die Vernachlässigung des Zusammenhangs mit dem fränkischen Recht und der Vorgeschichte der Kirchengerrschaft ist Schuld daran, daß Fider zu dem Satze kam, jede Kirche habe einen Herrn haben müssen, weil nach germanischer Rechtsanschauung nur pphische Personen zum Grundeigenthum fähig gewesen seien (S. 73 ff.). Im Lichte der Quellen betrachtet erweist sich nämlich diese Behauptung als eine unhaltbare Berlegenheitsauskunft. Wie kann man überhaupt für ein Ereigniß von solcher Tragweite und so hervorragender praktischer Bedeutung, wie es die allgemeine Annahme der Kirchengerrschaft doch war, auf einen lediglich theoretischen Beweggrund abstellen? Und wie kann man es, selbst wenn man mit B. Hübler, *Der Eigenthümer des Kirchengutes*, Leipzig 1868, der Ansicht ist, es sei die Frage nach dem Kirchengutseigenthümer eine rein civilistische, im vorliegenden Falle thun, wo es sich um Zeiten handelt, denen es vielfach und so ganz besonders auf dem nicht in Rede stehenden Grenzgebiete zwischen kirchlichem und weltlichem Recht an einer einheitlichen Rechtsanschauung gebrach, sodas der von Fider behauptete Satz in gewissen Landen und für gewisse Bevölkerungsschichten zwar die vorausgesetzte zwingende Gewalt besessen hätte, für andere Länder und Kreise dagegen durchaus nicht? Dazu kommt die auch von Fider nicht aus der Welt geschaffte Thatsache, daß die Bisthümer und einzelne Kirchen (vgl. vorläufig oben § 12 A. 22) unter germanischer Herrschaft noch Jahr-

hunderte lang Rechtssubjekte waren, wenn auch ihre Persönlichkeit, die für den Germanen und für den gemeinen Mann überhaupt abstrakt nicht faßbar und vorstellbar war, in das Gewand der Persönlichkeit des Heiligen gehüllt wurde. Es haben also doch nichtphysische Personen die Fähigkeit zum Grundeigentum gehabt. Kurz mit Fickers allgemeiner dogmatischer Erklärung kommt man nicht aus. Der einzige Weg, zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen, ist eben auch hier die historische Betrachtung. Sie ergibt, daß die Germanen die Eigenschaft über Tempel schon in der Heidenzeit hatten, daß sie nach dem Uebertritt für die von ihnen gegründeten Kirchen sie beibehielten und um der mit ihr verbundenen materiellen Vortheile willen nach Kräften auch auf Kirchen, die aus vorgermanischer Zeit übernommen oder von nichtgermanischer Seite errichtet wurden, sie auszudehnen suchten, wobei sie schließlich auch in den kirchlichen Kreisen Nachahmung fanden. So wurde die germanische Kirchherrschaft allgemein. Ein Satz, wornach jede Kirche einen Herren haben mußte, bestand nicht; aber thatsächlich hatte fast jede einen solchen, darum weil so ziemlich alle Kirchen Eigenkirchen geworden waren.

~~~~~  
**Bippert & Co. (G. Böhme Buchdruckerei), Raumburg a. S.**  
~~~~~

erlesung des Verfassers über die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechtes verwiesen. Sie faßt die Ergebnisse der Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens und die anderer Untersuchungen, die damit in Verbindung stehen, zum Voraus zusammen und ist geeignet, dem vorliegenden Werke als Einleitung zu dienen.

Dieses selbst wird in zwei Bänden erscheinen, deren erster Buch I enthalten wird, während Buch II und III im zweiten vereinigt werden sollen.

Verschiedene Umstände haben es wünschenswerth gemacht, den ersten, grundlegenden Band zu theilen, und die eine Hälfte davon jetzt schon herauszugeben. Die andere wird die Darstellung des Eigenkirchenrechtes umfassen und in drei Abschnitten von der Kirche und ihrem Gut, von dem Grundherrschaft und der Kirche und, wenn auch nur ganz kurz, von den Beziehungen zwischen dem Grundherrschaft und seinem Geistlichen handeln. Auch der Titel, die Vorrede, das Inhaltsverzeichnis, die Liste der abgekürzt citirten Quellen und der Litteratur*) sowie einige Nachträge und Berichtigungen werden dem zweiten Halbband beigegeben werden. Wir hoffen, ihn bis nächstes Frühjahr im Drucke fertigstellen zu können.

Für den zweiten Band ist das Material bereits gesammelt, so daß der Verfasser nur noch die Ausarbeitung zu besorgen haben wird. Mit demselben wird ein ausführliches Sachregister verbunden werden.

Die erste Hälfte des ersten Bandes ist einzeln nicht verkäuflich, ihre Abnahme verpflichtet zu der des ganzen ersten Bandes.

Berlin, den 1. November 1895.

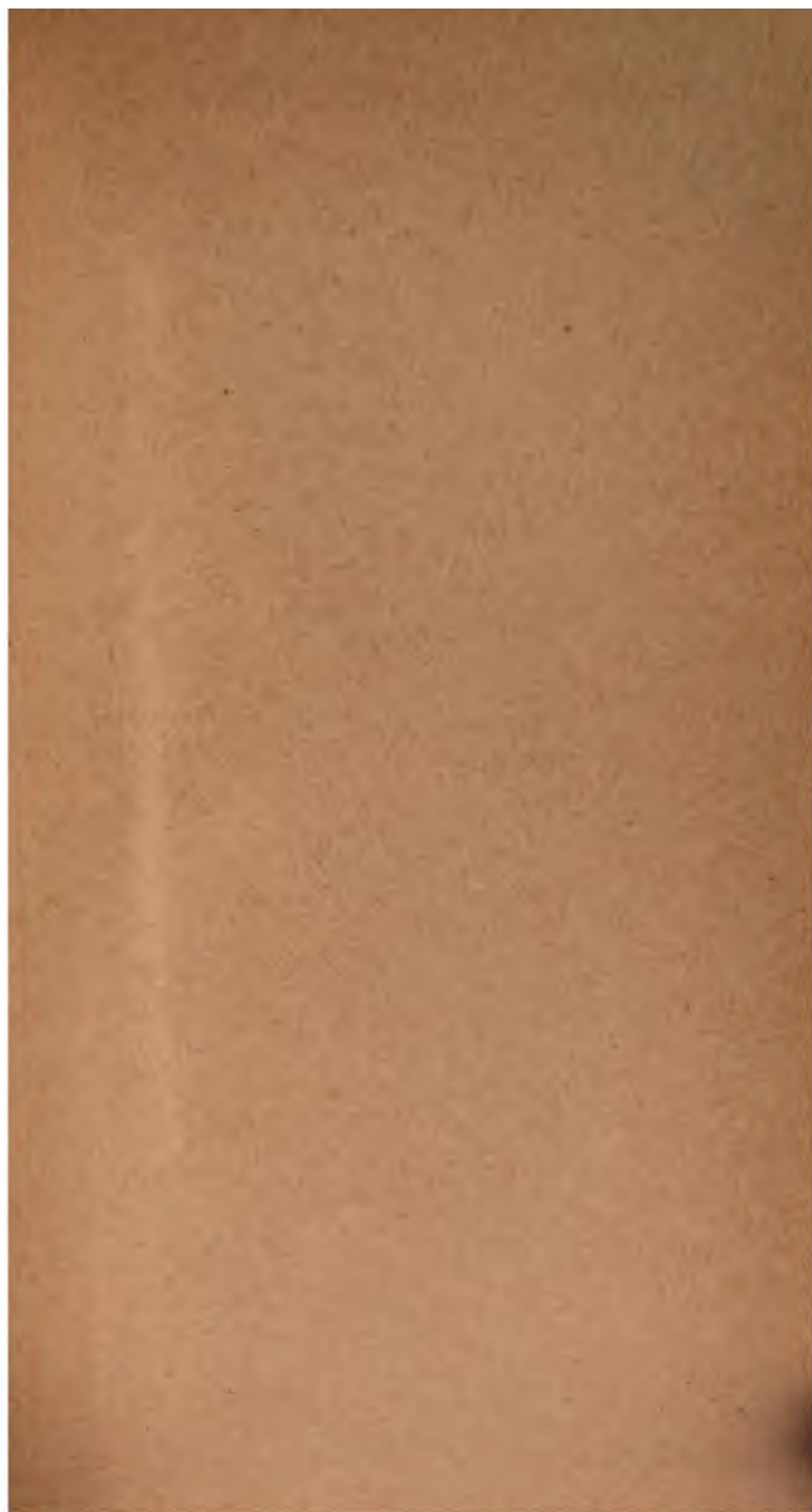
Die Verlagsbuchhandlung.

H. W. Müller.

*) Vorläufig sei bemerkt, daß mit F-W. die zweite Auflage von Jaffés Papstregesten und mit B-M. und B-D. die Neubearbeitung von Böhmers Regesten der Karolinger und der sächsischen Herrscher durch Mühlbacher und Ottenthal bezeichnet sind.

Rippert & Co. (B. Bg'che Buchdr.), Raumburg a. S.







3 6105 024 628 476

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

~~JAN 07 2002~~

JUL 01 2002

JAN 14 2002

JUN 24 2002

JUN 08 2002

